Fruchtbahrer Himmels-Thau

Zu Erquickung der Hertzen/
In den guldenen Morgen-Stunden
Hinunter gefallen.
Das ist:

Geist- und Lehr-reiche Predigen

Für alle Sonn- und Fever-Täg des Jahrs.
Abgetheilet
In vier Jahrgängen,
Erstlich
Mit grossem Nutzen und vielfältiger Frucht des zuhören-
den Volcks auf der Cantzel vorgetragen,
Nunmehro aber
Allen Predigern und Seel-Sorgern zu Dienst und Liebe
dem Druck übergeben
Von

P. HENRICO VENEDIEN
Der Gesellschafft JESU Priestern und Thumb-Predigern.

Zweyter Theil.

Cum [illegible] & Privilegio Sacr. Cæsar. Majestatis speciali,
ac permissu Superiorum.

Verlegt durch Johann Gastel, Buchhändler zu Stadt am Hoff nächst Regenspurg,
1744.

A/53/356

Ehemisches Lexicon

Summarischer Innhalt Aller Feyertägigen Predigen.

Festo Circumcisionis Christi.
JEsus ist, leyder! vielen kein Heyland.

THEMA.
Vocatum est nomen ejus JEsus. *Luc. 2.*

Festo SS. trium Regum.
Von der Erleuchtung GOttes.

THEMA.
Vidimus stellam ejus, & venimus. *Matth. 8.*

Festo Purificationis Mariæ.
Unser Leben ist gleich einer brennenden Kertz.

THEMA.
Lumen ad revelationem gentium. *Luc. 2.*

Festo S. Apostoli Matthiæ.
Mit Forcht soll man sein Heyl würcken.

THEMA.
Abscondisti hæc à Sapientibus. *Matth. 11.*

Festo S. Josephi.
Der H. Joseph ist ein mächtiger Fürsprecher bey GOtt.

THEMA.
Joseph autem vir ejus cum esset justus.

Festo Annuntiationis B. Virg.
Schöne Namen und Thaten gehören zusammen.

THEMA.
Et nomen Virginis Maria.

Die Veneris sancto.
Von der Liebe Christi.

THEMA.
Propter nimiam charitatem suam, quâ dilexit nos. *Ephes. 2.*

Feria secunda Paschæ.
Von der Pilgerfahrt dieses Lebens.

THEMA.
Tu solus peregrinus es? *Luc. 24.*

Feria tertia Paschæ.
Von dem lieben Frieden.

THEMA.
Stetit in medio eorum, & dixit Pax vobis. *Luc. 24.*

Festo Ascensionis Christi.
Vom schmahlen Weeg und engen Pforten des Himmels.

THEMA.
Dominus JEsus assumptus est in cœlum. *Marc. 16.*

Festo SS. Philippi & Jacobi.
Von Unbeständigkeit des menschlichen Lebens.

THEMA.
Ostende nobis Patrem. *Joan. 14.*

Festo Inventionis S. Crucis.
Der Mensch ist zum Creutz gebohren.

THEMA.
Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto. *Joan. 13.*

Feria secunda Pentecostes.
Von Würckung der göttlichen Gnad.

THEMA.
Lux venit in mundum. *Joan. 3.*

Feria tertia Pentecostes.
Von Würckung der Todsünd.

THEMA.
Fur non venit, nisi ut furetur, & mactet & perdat.

Festo Corporis Christi.
Vom Calvinischen Nachtmahl.

THEMA.
Caro mea verè est cibus. *Joan. 6.*

Festo S. Joannis Baptistæ.
Von der Blühe der Jugend.

THEMA.
Quis, putas, puer iste erit? *Luc. 8.*

Festo SS. Petri & Pauli.
Von wunderbarer Bekehrung der Sünderen.
THEMA.
Super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. *Matth. 16.*

Festo S. Jacobi Apostoli.
Vom Kelch der Trübsaalen.
THEMA.
Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? *Matth. 20.*

Festo sanctæ Annæ.
Von Christlicher Kauffmannschafft.
THEMA.
Simile est Regnum Cœlorum homini negotiatori. *Matth. 13.*

Festo S. Laurentii.
Vom ewigen Feuer der Höllen.
THEMA.
Qui odit animam suam. *Joan. 12.*

Festo Assumptionis Mariæ.
Vom besten Theil Mariä.
THEMA.
Maria optimam partem elegit. *Luc. 10.*

Festo sancti Bartholomæi.
Von der Christlichen Demuth.
THEMA.
Qui major est in vobis, fiat sicut minor. *Luc. 22.*

Festo sanctorum Angelorum Custodum.
Von den Aempteren der Schutz-Englen.
THEMA.
Angeli eorum. *Matth. 18.*

Festo Nativitatis B. Virginis.
Von der mächtigen Fürbitt Mariä.
THEMA.
De qua natus est JEsus. *Matth. 1.*

Festo S. Apostoli Matthæi.
Vom ungerechten Gewinn.
THEMA.
Ecce multi publicani & peccatores.

Festo S. Michaëlis Archangeli.
Von weltlicher Eitelkeit.
THEMA.
Quis putas major est in Regno Cœlorum. *Matth. 18.*

Festo sanctorum Apostolorum Simonis & Judæ.
Von der Tadel-Zung.
THEMA.
Hæc mando vobis, ut diligatis invicem. *Joan. 5.*

Festo omnium Sanctorum.
Von Eroberung des himmlischen Jerusalems.
THEMA.
Quoniam ipsorum est Regnum Cœlorum. *Matth. 5.*

In commemoratione fidelium defunctorum.
Von den Seelen im Fegfeuer.
THEMA.
Iratus Dominus tradidit eum tortoribus. *Matth. 18.*

Festo S. Andreæ.
Von Aufschub der Buß.
THEMA.
At illi continuò relictis retibus secuti sunt eum. *Joan. 5.*

Festo immaculatæ Conceptionis Mariæ.
Von der unbefleckten Reinigkeit Mariä.
THEMA.
De qua natus est JEsus. *Matth. 1.*

Festo S. Thomæ.
Vom Glauben und guten Wercken.
THEMA.
Noli esse incredulus sed fidelis. *Joan. 20.*

Festo Nativitatis Christi.
Warum GOtt Mensch worden.
THEMA.
Et Verbum caro factum est. *Joan. 1.*

Festo S. Stephani.
Von Verzeyhung der empfangenen Unbilden.
THEMA.
Lapidas eos, qui ad te missi sunt.

Festo S. Joannis Apostoli.
Von der Ruhe auf dem Hertzen JEsu.
THEMA.
Recubuit in cœna super caput ejus.

Festo Dedicationis Ecclesiæ.
Von Wiedergab deß frembden Guts.
THEMA.
Reddo quadruplum. *Luc. 19.*

Am Fest der Beschneidung Christi.

THEMA.

Vocatum est nomen ejus JEsus.
Sein Name ward genennet JEsus. Luc. 2.

Innhalt der Predig:

Im neuen Jahr soll ein Christ also leben / daß er mit Wahrheit sagen mag, Christus sey sein Heyland gewesen.

I.

WJe kan ich am heutigen Tag einen glückseeligern Anfang meiner Predig machen, als von dem allersüssesten, glückseeligsten und übergebenedeyten Namen JEsus? welches Wort, welcher Name hat mir am ersten Tag des neuen Jahrs ehender in die Gedächtnuß kommen sollen, ehender in mein Hertz hinein gehen, ehender auf mein Zung fallen, ehender von dieser Cantzel hinab fliegen, ehender in diesem GOttes-Hauß erschallen; als derjenige Name, zu welchem alle Knie auf Erden, im Himmel und in der Höllen gebogen werden? Hätte auch wohl dir, O mein Christliche Seel! etwas süssers und liebreicheres in deinen Ohren klingen können, als die Stimm und der Name deines werthisten Bräutigams JEsus? Nein, sprichst du, dan ich halte es mit der Braut im hohen Lied Salomonis, welche von ihrem Geliebten spricht *Cant. 1.* Oleum effusum nomen tuum: Dein Name, O JEsu! ist mir, wie ein süsses Oel, wie ein wohlriechender Balsam, so über mich ausgegossen worden, und hat das gantze Hauß meines Hertzens mit dem allerköstlichsten Geruch angefüllet; Oleum effusum nomen tuum: Dein Name, O Heyland der Welt! ist ein heilsames Oel für meine schwere Wunden! so leyder! im verflossenen Jahr hab empfangen; er ist ein allerkräfftigster Balsam, um alle Schäden zu heilen, alle schwache Hertzen zu stärcken, alle krancke Seelen wiederum frisch und recht gesund zu machen.

Wohlan dan, AA! weilen ich euch in den Namen JEsu gantz verliebt vermercke, erkühne ich mich eben diesen allerheiligsten Namen allen Anwesenden, ohne Unterschied der Ständen, für ein geistliche Neu-Jahrs-Gab zu schencken, mit beygefügtem hertzlichen Wunsch, daß der liebe JEsus, durch die Würckung seines allerheiligsten Namens, auch ein allerglückseeligstes Neues Jahr verleyhen, und in euren Seelen alles Glück und Heyl auswürcken wolle?

II. Damit aber mein Wunsch desto grössere Krafft gewinne, schauet, was ich thue, den Namen JEsus schlage ich oben an die Portalen und Thüren eurer Häusern, damit kein böser Geist, keine gifftige Kranckheit, kein unversehener Tod, oder etwas noch schädlicheres sich getraue hinein zu gehen, laut der Verheissung Christi *Marc. 16.* Sie werden in meinem Namen die Teufel austreiben, Gifft ohne Schaden trincken, und alle Kranckheiten heilen.

Ich thue noch ein mehrers: den süssen Namen JEsus zeichne ich auf eure Stirnen, Andächtige! damit ihr auf euren Stirnen traget das beste Kenn-Zeichen der ewigen

Gnaden-Wahl, und der auserwählten Kindern GOttes, wie sie der H. Johannes gesehen *Apoc. 14.* Habentes nomen ejus scriptum in frontibus suis. Es betrügt uns der Heil. Bernardus nit; welcher folgendes von dem Namen JEsu redet: Scio, quod nullus ibit in vitam æternam, nisi cum isto nomine JEsu inscripto in fronte.

Hiemit bin ich noch nit zufrieden, sondern verlange, daß dieser Name tieff in eure Hertzen eingegraben werde, wie er eingegraben gewesen im Hertzen der heiligen Catharinâ von Bononien, welche, weilen sie im Leben nichts hefftiger als JEsum geliebt hatte, auch nach dem Tod in ihrem Hertzen diesen Namen deutlich ausgedruckt hinterlassen hat: Ich wünsche auch, daß der Name JEsus mit guldenen Buchstaben auf allen Bett-Büchern abgebildet stehe, zu dem Zihl, damit ihr das gantze Jahr hindurch, alles was ihr von GOtt begehret, glücklich erlangen möget, wie geschrieben stehet *Joan. 10.* Quidquid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. Letztlich präge ich den allerheiligsten Namen JEsus auf eure Zungen und Hände; damit ihr dem guten Rath des Heil. Pauli treulich nachkommet *Coloss 3.* Omne, quodcunque facitis, in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini nostri JEsu.

Diese meine Neu-Jahrs-Gab lasset euch gefallen, AA! aber auf was für betrübte Gedancken führet mich jetzt der süsse Name JEsus! mich dunckt, daß er uns unsere Boßheiten vorrupffen wolle, die wir im verflossenen Jahr wider den HErrn JESUM verübet haben.

Vortrag.

Erlaubet es mir, Andächtige! daß ich in dieser Predig mein Hertz möge eröffnen, und anzeigen, worzu uns der heilige Name dienen soll:

Erstlich zu einer nit geringen Verschämung, über so vielfältige Sünden, mit welchen wir auf besondere Weiß JESUM verunehret haben.

Zum andern soll uns der heilige Name dienen zu einer ernstlichen Warnung, damit wir endlich unser Leben besseren, und von Sünden abstehen. Beyde Stuck werde ich in JESU Namen vortragen.

Vocatum est nomen ejus JEsus.

Sein Name ward genennet JEsus. Luc. 2.

Erster Theil.

III. OHne Zweifel verwunderen sich etliche, und können nit begreiffen, wie es möglich sey, daß der Name JEsus uns Christen zu einer Verschämung dienen könne: sintemalen wir Christen mit diesem Namen, als mit unserem grösten Sieg-Zeichen, vor aller Welt zu prangen, uns zu rühmen und groß zu machen pflegen; und zwar aus billichen Ursachen: Dan es ist ein Name über alle Namen, wie St. Paulus redet *Philipp. 2.* Nomen super omne nomen. Es ist ein so hochwürdiger Name, daß ihn keiner nennen und aussprechen könne ohne sonderbare Gnad des heiligen Geistes: Nemo potest dicere, Dominus JEsus, nisi in spiritu Sancto. *1. Cor. 8.* Er ist derjenige gnadenreiche Name, in Krafft dessen wir Christen unser ewiges Heyl und Seeligkeit erwerben müssen: Nec enim aliud nomen est sub cœlo, spricht S. Petrus, *Actor. 4.* datum hominibus, in quo oporteat nos salvos fieri. Wie kan dan dieser so heilige und heylbringende Name uns Christen zur Schand und Spott gereichen? Ja was noch mehr ist, mit diesem Namen bewaffnet dörffen wir Christen der gantzen Höll und allen Fürsten der Finsternuß den Trutz bieten: in Krafft dieses Namens schlagen wir gantze Kriegs-Heer der Teuflen in die Flucht, und seynd allen bösen Geistern erschröcklich; haben also wohl Ursach mit diesem glorreichen Namen uns groß zu machen, und über alle unglaubige Heyden, Ketzer und Juden uns zu erheben.

Alles dieses ist wahr; und dannoch ist es nit ohne, daß dieser Sieg-prangende Name im verflossenen Jahr vielen aus uns eine grosse Schamröthe, Unehr, Schand und Spott verursacht habe, nit allein bey GOtt dem himmlischen Vatter, und seinen heiligen Englen, sondern auch bey den Heyden und Unglaubigen, ja so gar bey den Teuflen selbsten.

Keiner befrembde sich über diese meine Rede; sondern vielmehr gebe er acht und lerne, in welchem Stuck sein unverantwortliches Verbrechen bestehe, welches er im verflossenen Jahr wider den HErrn JESUM und seinen allerheiligsten Namen hat verübet.

IV. Höre, mein Christ! GOtt der himmlische Vatter hatte seinen allerliebsten Sohn, aus sonderbarer Zuneigung seines göttlichen Hertzens, den Namen JEsu als ein werthistes Kleinod ertheilet; du aber hast ihm diesen köstlichen Namen durch deine Sünden, wie ein Dieb und Mörder, hinweg rauben wollen: Christus hatte diesen werthisten Namen durch seine schmertzhaffte Beschneidung und mit Vergiessung seines kostbaren Bluts sehr theuer eingekauffet; du aber hast Christo den so theuer eingekauften Namen mißgönnet: die heilige Engel haben diesen allerheiligsten Namen verkündiget, und mit schuldig[illegible]r Ehrerbietsamkeit verehret, lobgepriesen und angebetten; du aber hast selbigen entheiliget und geschändet. Bey den Teuflen war der Name JEsus schröckbar und entsetzlich; durch dich aber,

aber, und dein unchristliches Leben, ist der Name JESUS gantz verwürfflich gemacht worden; letztlich, die Heyden und Juden haben im vorigen Jahr den allerheiligsten Namen vielfältig gelästert; du aber hast ihre Lästerungen ziemlich vermehret und vergrösseret.

V. Wan ich dir alles dieses handgreifflich beweise, und darthue, wirst du mir gestehen müssen, daß du billich gantz schamroth werdest, so offt als du nur den allerheiligsten Namen JEsus nennen höreſt.

Was heißt der Name JESUS? keiner weiß dieses besser, als der Engel des HErrn, welcher dem H. Joseph im Schlaff erschienen, sprechend: Förchte dich nit, du Sohn David! Mariam für dein Ehe-Weib anzunehmen, dan was in ihrem Leib empfangen worden, ist vom Heil. Geist; sie wird einen Sohn gebähren, und du, O Joseph! wirst seinen Namen nennen JEsus: Warum dieses? ist ja keiner in meiner Verwandtschafft, der sich also nennet: es ist schon recht; aber darum solst du seinen Namen JEsus nennen *Matth.* 1. Ipse enim salvum faciet populum suum à peccatis eorum; Weilen er seyn wird ein Heyland seines Volcks, und ihre Sünden heilen soll.

Aus dieser Ursach hat GOtt unser himmlischer Vatter seinen Sohn JEsum wollen genennet haben, aus dieser Ursach, und aus keiner andern hat Christus diesen Namen in seiner Beschneidung mit theuren Bluts-Tropffen eingekauffet, damit er sein Volck von allen Sünden und Lastern möchte heilen und gesund machen.

VI. Nun entstehet die Frag, was es für ein Volck sey, welchem zu Lieb GOttes Sohn den Namen JEsus angenommen habe, nit allein ist es das Volck der Juden, sondern auch wir seynd das Volck Christi; ja wir Christen seynd auf eine fürnehme Weiß und eigentlich das Volck Christi, weilen wir von Christo unsern Namen führen, und mit dem Heil. David täglich sagen können: Nos autem populus ejus & oves pascuæ ejus: Wir seynd sein Volck und die Schaafe seiner Weyde.

Woraus dan erhellet, daß GOttes Sohn sonderlich darum JEsus oder ein Heyland sey genennet worden, und noch genennet werde, damit er uns Christen vor allen andern von Sünden möchte heilen und gesund machen: Ipse enim salvum faciet populum suum à peccatis eorum.

Meinet ihr aber, AA! daß Christus JEsus allein vor Zeiten, als er noch sterblich auf Erden gewandert, einen Heyland seines Volcks habe abgeben wollen? weit wäre diß gefehlet; von Jahr zu Jahr, und biß zu jetzigen Tag und Stund, ist er allezeit ein JEsus und Heyland genennet worden; also hat er auch biß auf den jetzigen Tag und Stund nichts so häfftig verlanget, nichts so eyfrig gesucht, nichts so hitzig und inbrünstig gewünscht und begehret, als daß er sein Christen-Volck von ihren Sünden und Lastern möchte heilen und gesund machen.

Zu diesem Zweck hat er das gantze vorige Jahr hindurch, in unterschiedlichen Kirchen dieser Stadt, viele stattliche Buß-Predigen anstellen lassen: er hat den Beicht-Vättern, Seelsorgern und Predigern mit sonderem Fleiß die Wort auf die Zunge geleget, welche sie zu seinem sündhafften Volck reden solten.

Ihr selber, AA! wisset euch zu erinneren, wie offt den krancken Sündern die kräfftigste Artzney-Mittel von der Cantzel offentlich seynd vorgetragen worden, sie von ihren Sünden zu heilen; wie erschröcklich, wie offt und in wie vielen Kirchen ist im verflossenen Jahr vom Tod, von dem strengen Gericht GOttes, von der langen Ewigkeit, von dem ewigen Feur der Höllen, allen Sündern zu allgemeinem heilsamen Schröcken geprediget worden? wohin zihleten alle diese Predigen? Christus JEsus, welcher ein Heyland seyn wolte, und zeigen, daß er seye ein wahrer JESUS, das ist, ein Seeligmacher der Sündern. Ipse enim Salvum faciet populum suum à peccatis eorum.

Das ist aber mit blutigen Thränen zu beweinen, daß GOttes Sohn im verflossenem Jahr, wegen unserer halsstarrigen Boßheit, seinen Namen mit der That selbsten nit habe vereinbahren können: wir haben ihn mehr dan tausendmal genennet mit dem Namen Salvator, mit dem Namen JEsus, mit dem Namen eines Heylands der Sündern: und dannoch hat er gar wenige, vielleicht auch keinen aus uns von seinen Sünden völlig geheilet und genesen: Heist das: Ipse salvum faciet populum suum à peccatis eorum.

Er hat sein Volck in dieser Stadt genesen wollen von der stinckenden Hoffarth, und übermäßigem Kleider-Pracht; vom Jüdischen Wucher und Diebstählen, von schändlichen Ungerechtigkeiten, von Unzucht und Ehebrüchen, und dergleichen unchristlichen Lastern, welche allenthalben im Schwang gehen. Kurtz von unserer Schand zu reden; alle krancke Sünder hat Christus im verflossenen Jahr, wie ein Heyland und wie ein wahrer JEsus gäntzlich zu heilen, und von ihren Sünden zu befreyen getrachtet; was hat er aber mit aller seiner Mühe ausgerichtet? welchen Sünder hat er völlig geheilet? welches Laster hat er aus dieser Stadt bannisiret und vertrieben? welchen Hoffärtigen hat er gemacht gantz demüthig? welchen unzüchtigen Menschen gantz keusch? welchen Vollsauffer gantz nüchtern und mäßig? welche sündhaffte Gewohnheit hat er vertilget und zernichtet? keine nit; ach! daß es GOtt erbarm! keine nit: Heißt das: Ipse salvum faciet populum suum à peccatis eorum? Im verflossenen

Jahr haben sich viele aus uns nit allein nit gebessert; sondern seynd noch viel schlimmer und gottloser worden.

O Sünder! greiffe in deinen Busen; und du wirst befinden, daß ich die lautere Wahrheit predige; heißt nun das: Ipse salvum faciet populum suum à peccatis eorum.

Meinet ihr nit, AA! daß dieses unserem Heyland und seinem himmlischen Vatter zum grösten Spott, uns aber zu gröster Verschämung geschehen sey? Höret hierüber den fürtrefflichen Mann Michaël de Bononia, Carmeliter-Ordens, reden: Ille, qui nomen alicujus virtutis habet, & non rem nominis, suum nomen inhonorat: Wer den schönen Namen einer Tugend trägt, nit aber die That selbsten hat, schändet seinen Namen. Weilen dan Christus den Namen führet eines Heylands der Sündern; so thun ihm diejenige eine grosse Schmach und Unehr an, welche durch ihre Boßheit verhindern, daß er an ihnen kein wahrer Heyland und JEsus seyn könne.

VIII. O wie schimpfflich ist es einem Kriegs-Obristen, wan man mit Wahrheit von ihm spricht: Schauet! dieser Herr führet einen grossen Namen und Ehren-Titul; man nennet ihn einen General und Obristen; er ist aber noch niemal zu Feld gezogen, hat die Tag seines Lebens keinen Feind getödtet, noch einiges Pulver gerochen: ein solcher Mensch muß sich ja in sein Hertz schämen, und so offt schamroth werden, als man ihn einen tapffern Kriegs-Obristen nennet.

Wie schändlich ist es für einen Leib-Arzten, wan man ihn tituliret Ihro Excellenz; er aber gedulten muß, daß man von ihm offentlich sage: Sehet, dieser Herr führet den Namen eines excellenten Arztens, hat aber bißhero, mit all seiner Kunst, keinen Krancken gesund machen können, keine eintzige Wunde hat er geheilet, kein eintziges Fieberlein hat er vertrieben, sondern alle Krancken seynd unter seinen Händen gestorben, oder wenigstens nit besser worden: spöttlich, sage ich, ist solches; dan qui nomen alicujus virtutis habet, & non rem nominis, suum nomen inhonorat: Ein solcher kan seinen eigenen Namen, ohne seiner Verschämung und Schamröthe, nit nennen hören.

Fast eine gleiche Schmach und Schand haben wir bißhero dem Sohn GOttes gethan, Andächtige! so offt wir ihn unseren Heyland genennet, so offt als wir in Gegenwart seines himmlischen Vatters ihn mit dem excellenten Namen JEsus tituliret haben: dan sich Christus zu der Zeit unser hat schämen müssen.

Schaue, O mein himmlischer Vatter! schauet ihr liebe Engel, diese sündige Menschen nennen mich ihren Heyland, und hab doch aus ihnen kaum einen eintzigen von seinen Sünden heilen können; sie tituliren mich JEsum, den Wund-Arztten ihrer Seelen; und hab ich doch im vorigen gantzen Jahr keine eintzige Wunde an ihren krancken Seelen genesen können; nit an meiner Kunst und Begierd, sondern an ihrem guten Willen hat es gemangelt; sie haben von mir nit wollen geholffen und genesen werden; wie bin ich dan ihr Heyland? ihr Arztt? ihr JEsus? wie dörffen sie mich mit einem so herrlichen Namen tituliren, dessen Würckung ich an ihnen, ihrer eigenen Schuld halben, nit vermöcht hab auszurichten? sie spotten meiner und meines heiligen Namens.

Wan ich mit Wahrheit ihr Heyland, ihr JEsus bin; warum haben sie meine Cur verworffen? viele aus ihnen seynd nun länger als ein gantzes Jahr am hitzigen Fieber der Geilheit, des Zorns, und der Rachbegierd kranck gelegen, warum ist ihnen nit geholffen und curirt worden? Darum, weilen ich nit gekönnt, und sie nit gewolt haben; und dannoch nennen sie mich ihren Heyland, ihren JEsum. Schämen muß ich mich, O GOtt himmlischer Vatter! meiner eigenen Christen, als welche mich mit schönen Worten ehren und loben; mit der That selbsten aber meinen heiligen Namen beschimpffen und verspotten.

Warlich, AA! der liebe JEsus hat billiche Ursach über unsere verübte Boßheit zu klagen; immassen wir die eintzige Ursach gewesen, daß sein allerheiligster Name ein blosser Name ohne That, und nur ein magni nominis umbra, ein leerer Schatten eines grossen Namens gewesen. Dieses, gleichwie es Christo und seinem himmlischen Vatter zum Schimpff gereichet, also bringt es uns Christen eine sonderbare Verschämung und Confusion.

IX. Lasset uns ferner fortfahren, und sehen, wie wir im verflossenen Jahr den heilsamen Namen JEsus so verächtlich und verwürfflich gemachet haben. Alle böse Geister pflegen für Forcht zu zitteren, und die gantze Höll zu beben, wan sie nur den allerheiligsten Namen aussprechen hören. Diese Forcht entstehet daher, weilen Christus derjenig starck bewaffneter ist, welcher den höllischen Geistern ihre Wehr und Waffen genommen und gebrochen; wie geschrieben stehet *Luc. 11. cap.* welcher unzahlbar viele Seelen ihnen hinweg geraubet, ihre Kräfften geschwächt, und ihren Hochmuth gestürtzet hat: Deßwegen erschüttlen sich die höllische Porten, wan der Name JESUS dorten erschallet.

Was ist aber im verflossenen Jahr geschehen? hat Christus den Fürsten der Finsternussen einen Raub abjagen können? hat er die Höll geschröckt? hat er aus den Händen, oder besser zu reden, aus den Klauen der Teuflen etliche Seelen erlöset, und auf solche Weiß bey den höllischen Geiste-

Geisteren seinen Namen schröckbar und entsetzlich gemacht?

Dich stelle ich allhie zu Rede, O Sünder! O Sünderin! du bist wegen deinen groben Tod-Sünden in die Dienstbarkeit der höllischen Feinden gerathen; der arglistige Venus-Teufel, der grimmige Rach-Teufel, der stinckende Hoffarts-Teufel, der melancholische Neyd-Teufel, und noch viele andere haben dich mit ihren Ketten angefeßlet, und als einen elenden Leibeigenen in ihrer Gewalt behalten: dein Heyland Christus hat deine Gefangenschafft mit traurigem Augen angeschauet, und dich erretten wollen! er hats aber nit vermöget: wer hat ihn dan gehinderet? du selber, du selber, O Sünder! Christus hat nichts mehr verlanget und gewünschet, als daß er dein Erlöser, dein Erretter, dein Heyland, dein JEsus hätte seyn können; dan das bringt sein Name mit sich, darum heist er JEsus, damit er sein Volck von ihren Sünden solte befreyen, und von der höllischen Sclaverey erretten: Ipse salvum enim faciet populum suum à peccatis eorum.

Nun frage ich dich, O Christ! hat er dich von deinen uhralten Sünden errettet? hat er dich der höllischen Dienstbarkeit entzogen? ach! nein: du steckest noch in den selbigen Sünden und Lasteren; du bist noch ein Leibeigener des Satans, vor wie nach, und nach wie vor: wie darffst du dan Christum deinen Erretter und deinen Heyland, das ist, JEsum nennen.

Darum bilde ich mir sicherlich ein, daß über dich, O Sünder! im verflossenen Jahr, die Teufel manchmahl gefrolocket; über Christum aber und seinen allerheiligsten Namen folgende Spott-Reden ausgestossen haben:

Freylich, der Christen-GOtt Christus hat sich diß Jahr hindurch als einen rechtschaffenen Heyland erwiesen: Keinen aus so vielen unkeuschen, keinen aus so vielen zornmüthigen, Rachgierigen, vollsauffrischen Christen hat er aus unserer Gewalt reissen können; Was förchten wir dan seinen Namen? Er führet einen Namen ohne That, ohne Krafft und Würckung; Er lasset sich JEsum nennen, weilen er vorgibt, daß er sein Volck von ihren Sünden befreye.

Was hat er aber bey so vielen Sünderen ausgerichtet? weniger als nichts; viel lieber haben seine Christen in unser Gewalt verbleiben wollen, als sich von ihm erretten lassen. O fürtrefflicher Heyland! der keine Sünder kan heilen und gesund machen. Diesen Schimpff und Spott hat der mit uns so wohlmeynende JEsus im verflossenen Jahr von den höllischen Geisteren unsertwegen offt hören und leyden müssen.

X. Was wurde wohl geschehen seyn, wan die unglaubige Heyden den ärgerlichen Lebens-Wandel vieler Christen gesehen hätten? Es wurde der Spruch des H. Pauli wahr seyn worden: Nomen DEI per vos blasphematur inter gentes. *Rom.* 2. Inmassen die Heyden sich billich ärgern, wan sie sehen, daß die Christen ein unchristliches Leben führen. Daß ein Heyd lebe, wie ein Heyd und viele Lasterthaten begehe, ist kein grosses Wunder, weilen er den wahren GOtt und seinen Sohn JEsum nit erkennet; daß aber ein Christ ein halb heydnisches Leben führe, daß er fluche und schwöre wie ein Heyd, daß er sich bestialisch vollsauffe, ärger als ein Heyd, daß er Christum und seinen heiligsten Namen so wohl mit Worten als mit Wercken lästere und schände, ist eine so abentheurische Sach, daß, wan die Heyden es selbst gesehen und gehört hätten, sie sich über alle Massen daran würde geärgeret haben: Nomen DEI per vos blasphematur inter gentes,

Ihr Christen haltet JEsum für GOttes Sohn, für euren Gesatz-Geber, für euren gebietenden HErrn, für euren Heyland und Seeligmacher, und habt ihn gleichwohl im verflossenen Jahr mehr dan tausendmahl gröblich erzürnet; Sein Gesatz habt ihr vielfältig übertretten, und nit allein die alte Sünden nit gebessert, sonderen auch mit neuen vermehret und überhäuffet; wie könnet ihr dan JEsum euren GOtt und HErrn und Heyland nennen? Ihr verspottet nur den jenigen, dessen Namen ihr verehret und anbettet.

XI. Sehet ihr jetzt, AA! auf was Weiß der süsse Name JEsus uns Christen zu einer nit geringen Confusion und Verschämung gereiche; weilen wir nemlich denselbigen zwar mit Worten verehren, aber mit sündhafften Thaten sehr offt im verflossenen Jahr entheiliget und verunehret haben.

Was dunckt euch aber? sollen wir im neuen Jahr also fortfahren und noch grössere Schand auf uns laden? weit sey solches von uns: Discedat ab iniquitate omnis, qui nominat nomen Domini, ermahnet uns S. Paulus 2. *Tim.* 2. Weiche der jenig von allen Sünden, und Ungerechtigkeiten, welcher mit dem Namen JEsu sich groß macht und pranget. Das ist es, was noch übrig ist zu erweisen; nemlich, daß der süsse Nam JEsus uns dienen soll als ein scharffer Ermahner, damit wir im neuen Jahr ein neues und besseres Leben anfangen.

Zweyter Theil.

XII. Alle wissen es, daß der H. Apostel Paulus vor seiner Bekehrung ein fast böser Mensch und grober Sünder gewesen; wie er aber sey bekehrt worden,

wissen villeicht nit alle. Er ist bekehret worden durch den allersüssesten Namen JEsu.

Gebt fleißig Acht, AA! Paulus war noch ein wütender Saulus, ein reissender Wolff, welcher die Heerd Christi verwüstete, und nunmehro manches Schäflein auf die Fleischbanck gelifferet hatte: Als er aber nach der Stadt Damascum ritte, in gäntzlicher Meynung, dorten alle befindliche Christen zu ermorden und zu vertilgen; Da wird er urplötzlich durch GOttes Gewalt vom Pferd hinunter geschlagen, und höret aus den Wolcken die Stimm: Saule! quid me persequeris? Saulus gantz ertatteret, als wäre er von Donner getroffen worden, fragt mit bebender Stimm: HErr! wer bist du? Da höret er die unverhoffte Antwort: Ego sum JEsus, quem tu persequeris, Ich bin JEsus, den du verfolgest. *Act. 9.*

Diese von Himmel gefallene Stimm, ich bin JEsus, hat augenblicklich ihre Würckung gehabt, und macht aus einem reissenden Wolff ein sanfftmüthiges Lamm, aus einem wütenden Verfolger der Christen einen Verfechter der Kirchen, aus einem halsstärrigen Juden und groben Sünder, einen H. Apostel und hitzigen Liebhaber des Namen JEsu: Ach was hab ich gethan? Also seuffzete das betrübte Hertz Pauli; Was hab ich gethan? was hab ich gethan? Ego sum JEsus, O HErr bist du JEsus, den ich bißhero hab verfolget? Bist du mein Heyland und Messias, welcher kommen ist meine tod-krancke Seel von ihren Sünden zu heilen, und ich hab dich so gröblich beleydiget und verfolget? Und ich hab deinen allerheiligsten Namen allenthalben zu vertilgen getrachtet? O wie hab ich so blind und unsinnig seyn können? Wo war doch mein Witz und Verstand, daß ich den jenigen mit meiner grausamen Boßheit habe verfolget, dessen Namen ich in aller Welt bey allen Völckerschaften hätte verkündigen und ausbreiten sollen?

O mein Heyland und Erlöser! O mein allerliebster JEsu! in aller Welt soll ins künfftig meine Zung deinen allerherheiligsten Namen ausschallen: unaufhörlich will ich aufschreyen: Es lebe JEsus mein Artzt und der Heyland meiner Seelen. Was Saulus versprochen, das hat Paulus treulich ins Werck gerichtet: und allenthalben aufgeschryen: Discedat ab iniquitate omnis, qui nominat nomen Domini Lasset ab von allen Sünden, die ihr den Namen JEsu nennet oder nennen höret.

XIII. Jetzt wende ich mich zu dir, O Sündhaffter Christ! und gieb dir zu bedencken, wie offt dir im verflossenen Jahr derselbige JEsus vom Himmel in dein Hertz hinein geschryen hat: Ego sum JEsus, quem tu persequeris, Ich bin JEsus, den du verfolgest.

Du ungerechter Mammonist, und Wucherer! ich bin es, ich bin dein Heyland und Erlöser, den du mit deinem ungerechten Gewinn, von so langer Zeit her verfolgst und beleydigest: Ich bin es, du karger Filtz! du Küssen-Pfenning! den du mit Hunger und Durst, so viel an dir ist, suchest ums Leben zu bringen: Indem du meine arme und nothleydende Christen, deine Brüder und Schwestern, an deiner Thür mit harten Worten abweisest, und dein Speiß viel ehender lassest zu schanden gehen und verderben, als selbe den armen Leuthen ausspendest: Ich bin es, O du heimlicher Ehebrecher! O Ehrlose Ehebrecherin! den ihr im verflossenen Jahr, mit eurem Schand-vollen Buhlschafft- und Unzuchten vor allen keuschen Engeln verschämet und gantz Scham-roth gemacht habt, indem ihr in meiner Gegenwart und vor den Augen der Engeln so abscheuliche Schand-thaten verübet und ins Werck gerichtet; deren sich auch die Teufel in der Höllen schämen würden: Ego sum JEsus, quem tu persequeris. Viel tausendmal hast du, O sündhaffter Christ! meinen allerheiligsten Namen verehret und angebetten, viel tausendmal hast ihn ehrenbiethig ausgesprochen, mit deinem Mund geküsset, mit deinen Händen geschrieben und an dein Hertz gedrucket; dessen hast ungeacht du mich durch deine Sünd u. Laster verfolget, verlacht und verspottet: Discedat ab iniquitate omnis, qui nominat nomen Domini.

Wer meinen Namen ehret, und indessen mich mit täglichen Sünden fortfahret zu beleydigen, ist kein Verehrer und Anbetter, sondern ein Beschimpffer und Spöttler meiner und meines allerheiligsten Namens. Mein allererheiligster Nam, welcher jetzt noch ein ausgegossenes Oel und Balsam ist, um deine Wunden zu heilen und zu genesen; wan du fortfahren wirst zu sündigen, wird dir hernacher werden ein Oel, ein Pech und Schwefel, um das höllische Feur hitziger zu machen; es wird dir grausamlich, glaub mir es, auf deiner unbußfertigen Seel in alle Ewigkeit breñen.

XIV. Darum höre jetzt, O Sünder! die ruffende Stimm deines Heylands und Erlösers, bessere dich mit dem neuen Jahr, und lasse dir den süssen Nam JEsus zu einem scharffen Spohrn dienen, ein recht Christliches und auferbäuliches Leben anzufangen, und von allen Sünden abzustehen.

Wan du also gesinnet bist, O Sünder! so schliesse ich im Namen JEsu, mit dem Worten des H. Apostels Petri, welcher er zu jenem Lahm-gebohrnen Bettler an der Thür des Tempels zu Jerusalem gesprochen: Als dieser den H. Petrum ansahe, und verhoffete ein Allmosen von ihm zu erlangen? da sprach Petrus: Gold

und

und Silber hab ich nit; was ich aber hab, gieb ich dir: In nomine JEsu Christi Nazareni surge & ambula. *Act. 3.* Diese Wort waren kräfftig und Wunder-würckend; dan alsobald stunde der Lahm-Gebohrne auf: Exiliens stetit & ambulavit.

O, AA! könnte ich am heutigen Tag meinen Worten solche Krafft und Nachdruck geben! könnte ich durch Anruffung des Namens JEsu solche Wunder-Ding würcken bey allen Anwesenden, wie S. Petrus zu Jerusalem gewürcket hat: O wie Freuden-voll wurde ich meine Predig enden.

Höre dannoch, O fauler Christ! was ich dir zurede: In nomine JEsu surge & ambula: Im Namen JEsu stehe auf, und wandere: Stehe auf vom Beth der Faul- und Trägheit, auf welchem du bißhero gelegen hast, und fange mit dem Neuen Jahr an, eyfriger und fleißiger zum GOttes-Dienst zu wandern; Lahm und gichtbrüchig bist du gewesen zu allem Guten, und deine böse Gewohnheiten haben dich biß auf diese Stund zur Erden gedruckt und angebunden gehalten; Surge & ambula, im Namen JEsu stehe auf und wandere, gieb deinem Erlöser die Ehr, daß er dein Heyland mit Wahrheit werden möge; Alle Engel werden frohlocken, und dir Glück wünschen, sprechend: Exiliens stetit & ambulavit: Der Sünder ist aufgestanden, und fangt an weit anderst, als im verflossenen Jahr zu wandern.

Auf solche Weis wird ins künfftig der liebe JEsus sich deinetwegen nit mehr zu schämen haben, sondern du wirst ihm die höchste Ehr, allen Engeln die gröste Freud, und dir selbsten ein allerglückseeligstes, von GOtt geseegnetes Neues Jahr verschaffen und zuwegen bringen,

Amen.

Am Fest der HH. drey Königen.

THEMA.

Vidimus stellam ejus, & venimus.

Wir haben seinen Stern gesehen/ und seynd kommen.

Matth. 2.

Innhalt der Predig.

Man soll sich den Einsprechungen GOttes nit lang widersetzen.

I.

WEr zu Gemüth führet, wie seltsam und Wunder-voll der Stern gewesen, welcher den dreyen Königen im Morgenland aufgangen, und ihnen auf der Reis vorgeleuchtet hat, dem wird es nit frembd vorkommen, daß sie selbigem Stern so eyfrig gefolget, ihre Freund und Vatterland verlassen, und aus Arabien biß gen Jerusalem sich haben führen und leiten lassen. Dan nach Zeugnuß des Heil. Martyrers Ignatii *Epist. 4. ad Ephes.* übertraffe dieser neue Stern an Grösse und Glantz nit allein alle andere gemeine Sternen und Himmels-Liechter, sondern auch den Mond und die Sonn selbsten: Lux illius erat inenarrabilis & stuporem incussit omnibus aspicientibus; Keine Zung konte aussprechen den ungewöhnlichen Glantz dieses Sterns; und wer ihn nur ansahe, erstarrete für Verwunderung. Dieser Stern, spricht S. Augustinus *Serm. 2. de Epiph.* war die Stimm des Himmels, Krafft welcher die Geburt des Sohns GOttes der Welt verkündiget wurde. Quid erat, nisi magnifica lingua cœli, quæ enarraret gloriam Dei, quæ inusitatum Virginis partum inusitato fulgore clamaret? Was war der Stern anders, als eine hart-lautende Zung des Himmels, welcher mit nie gesehenem Liecht und Glantz die unerhörte Geburt einer Jungfrauen allenthalben kund machen wolte. Was massen nun die drey König aus Anschauung dieses Wunder-Sterns zur Erkanntnuß GOttes gelanget, erkläret uns der Heil. Pabst Leo *Serm. 4. de Epiph.* Dedit aspicientibus intellectum, qui præstitit signum. GOtt selber,

selber, welcher den Stern gemacht und aufgehen lassen, hat auch ihren Verstand dergestalten bestrahlet und erleuchtet, daß sie klärlich verstunden, was der Stern bedeutete, und von ihnen erforderte.

II. Aber wie? haben nit auch viele andere denselbigen Stern gesehen? Hat nit dieselbige Himmels-Zung auch zu andern geredet und überlaut geschryen, daß GOttes Sohn zur Welt gebohren wäre? daran ist nit zu zweiflen. Aus was Ursachen seynd sie dan zu Hauß geblieben? warum seynd sie nit mit den dreyen Königen biß zur Krippen des HErrn kommen? Hierauf weiß ich nichts zu antworten, als was Christus von denen zur Hochzeit geladenen Gästen *Matth.* 22. gesprochen: Neglexerunt: Sie haben es versäumt, und seynd aus freyem Muthwillen ausgeblieben: Nolebant venire: Sie wolten nit kommen. Sie konnten zwar sagen, wie die drey Könige, vidimus, wir haben seinen Stern gesehen, und verstehen auch wohl, was er bedeutet; Aber das Venimus bliebe aus; sie seynd nit kommen, wie die HH. drey Könige: Darum seynd sie in dem blinden Heydenthum und Abgötterey, in ihren Sünd und Lastern, in den dicken Finsternussen und Schatten des Tods von GOtt gelassen worden. So ist viel daran gelegen, daß man der ruffenden Stimm GOttes gehorche, und dessen Gnaden-Stern treulich nachfolge.

O wie offt haben auch wir, AA! die uns zur Buß einladende Stimm GOttes gehöret? wie offt ist eine göttliche Erleuchtung, ein neuer Gnaden-Stern in unsern Seelen aufgangen? Magnifica lingua cœli, GOtt hat uns abermal gantz hell und deutlich in das Hertz geschryen, daß wir endlich diese und jene sündhaffte Gewohnheit mit Stengel und Wurtzel ausreissen, und um ein besseres Leben uns annehmen solten; aber, was ist geschehen? Wie seynd wir der ruffenden Stimm GOttes nachkommen? wie dem vorleuchtenden Gnaden-Stern gefolget? erbärmlich schlecht, wie die Arabier, welche nach gesehenem Stern zu Hauß geblieben. Sagen können wir: Vidimus stellam ejus: Viele Gnaden und Erleuchtungen hat uns der grundgütigste GOtt mitgetheilet; es hat aber uns gemangelt das Venimus, wir haben uns der göttlichen Gnaden und guten Einsprechungen, zu Besserung unseres Lebens, manchmal leyder! nit bedienet.

Vortrag.

Damit wir dan ins künfftig diesem gefährlichen Fehler mit allem Ernst verhüten mögen, werde ich zu diesem Zweck zwey wichtige Ursachen beybringen. 1.) Wir begehen ein Laster der schändlichen Undanckbarkeit gegen GOtt, so offt wir seinen Stern sehen und nit folgen, seine ruffende Stimm hören, und nit gehorsamen. 2.) Wir thun uns selbsten den grösten Schaden, und stürtzen uns in Gefahr die Seeligkeit zu verliehren, wan wir die gute Einsprechungen GOttes verachten und verabsaumen.

Vidimus stellam ejus, & venimus.
Wir haben seinen Stern gesehen, und seynd kommen. Matth. 2.

Erster Theil.

III. DAmit wir unsere Undanckbarkeit Sonnen-klar erkennen, die wir begehen, so offt als wir die göttliche Einsprechungen und Gnaden verwerffen, müssen wir erstens behertzigen, was die göttliche Gnaden und Einsprechungen für ein grosses und hoch-nothwendiges Gut seyen; Zweytens, daß ein unendlich grosser GOtt uns unwürdigen Menschen aus lauter Liebe, solche Gnaden mittheile.

Das erste betreffend, seynd die göttliche Einsprechungen und Gnaden nichts anders, als sonderbare Erleuchtungen unseres Verstands, und süsse Antrieb unseres Willens zum Guten; wan nemlich unser Verstand auf besondere Weis von GOtt erleuchtet, das Gute und Böse dermassen klärlich erkennet, daß der sonst blinde Will, in Krafft solcher Erkanntnuß, sich gar bald und leichtlich entschliessen könne das Gute zu lieben und zu erwählen, das Böse aber zu hassen und zu verwerffen. Solche Erleuchtungen unseres Verstands, und solche Antrieb des Willens zum Guten seynd gantz übernatürliche Güter, welche der H. Geist, ohne unsere Mitwürckung, in uns hervor bringet, und wie ein Vatter gebähret, nach Zeugnuß des H. Apostels *Jacobi c. 1.* Omne datum optimum & omne donum perfectum desursum est, descendens à Patre luminum: Alle gute und vollkommene Gaaben kommen von oben, vom Vatter der Liechtern, welcher ist GOtt der H. Geist.

IV. Hugo, der vortreffliche Cardinal, über heutiges Evangelium schreibend, nennet die Einsprechungen des H. Geistes, hellglantzende und uns vorleuchtende Sternen; durch welche wir blinde Pliger nit weniger als die drey HH. König, zu GOtt und zum Himmel geführet werden; Er nennet sie vorangehende Weegweiser, ohne welche keiner aus uns zu seinem letzten Zihl und End kan gelangen; dan gleichwie ein Weegweiser voran gehet, sonderlich aus dreyen Ursachen; 1. damit er weise, wo es gut und sicher zu gehen seye; 2.) damit er die vorfallende Hindernussen nach Vermögen aus dem Weeg raume; 3.) damit er den unerfahrnen Wandersmann zur tapffern Nachfolge anreitze: Also machen es auch die göttliche Gnaden und Einsprechungen, sie gehen uns vor, und zeigen den allersichersten Weeg, der uns gerad zu

GOtt

GOtt und zum Heyl führet; sie mindern die auf dem rauhen Weg der Tugenden uns vorfallende Beschwernussen, und machen uns Muth tapffer fortzugehen. So weit Hugo, der Cardinal.

Nit viel anderst redet S. August. *tract. 26. in Joan.* da er die Einsprechungen GOttes vergleichet mit einem grünen Zweig, welchen ein kluger Hirt seinem Schäflein zeigt und fürhält, damit es ihm nachfolge: Ramum viridem ostendis ovi & trahis illam; also ziehet GOtt durch seine innerliche Einsprechungen die Gemüther der Menschen zu sich, damit sie ihm zu aller Tugend, zu der ewigen Himmels-Weyde nachfolgen.

Ludovicus de Ponte, ein fast geistreicher Sitten-Lehrer kommet noch weiter und erweiset, daß GOtt der H. Geist durch Krafft seiner Gnaden und Einsprechungen dergleichen wunderbarliche Würckungen thue in den Seelen der Menschen, als die Fuhr- und Zimmer-Leuth, durch ihre starcke Heb-Bäume und eisene Winden zu verrichten pflegen. Durch die eisene Winden werden ungeheure Mühl-Stein, grosse Stück Fässer, schwere Blöck, die sonst kein Mensch kan bewegen, gar leichtlich aufgehoben, bewegt, und von einem Ort zum andern übersetzet. Auf gleiche Weis bewegt GOtt durch seine sonderbare Einsprechungen gar leichtlich die allergröbste Sünder, die Stein-harte Hertzen, welche mit einem ungeheuren Last der Sünden beladen, und zur Erden gedrucket waren; Er hebet sie aus dem Koth in die Höhe, und übersetzet sie in den glückseeligen Stand der Kinder GOttes.

Was ware der wütende Saulus anders als ein grosses Läger-Faß mit Zorn, Rachbegierd und Christen-Blut angefüllet? Was ware der noch unbekehrte Matthäus anders, als ein unbeweglicher am Zoll-Hauß zu Capharnaum ligender Block? Was ware die offentliche Sünderin Magdalena anderst, als ein Mist-Karn, welcher in einem tieffen und stinckenden Pfuhl der Lastern versenckt und stecken geblieben? Wie hat aber der grundgütigste GOtt solchen elenden Sündern und Sünderinnen wieder aufgeholffen? Wie hat er die Fässer des Zorns, die schwere Stöck und Blöck, diese mit Sünden-Koth beladene Mist-Karren hergestellet, und an ein glückseeligeres Ort versetzet? Er hat es gethan durch die starcke Winde seiner göttlichen Einsprechungen; ohne diese wären Paulus, Magdalena, Matthäus, unzahlbare andere ewiglich verlohren gangen. Ein so grosses und uns sündigen Menschen hoch nothwendiges Gut seynd die göttliche Einsprechungen, nach Lehr des gemeldten Ludovici de Ponte, so er gibt über das hohe Lied Salomonis.

Der güldene Redner Chrysostomus gibt hierüber auch seine hohe Gedancken an den Tag, und spricht: Die Einsprechungen GOttes seynd ein vom Himmel gefallener Thau, ohne welchen der Acker unseres Hertzens gantz dürr verbleibet, und unmöglich nit einige gute Frucht der Buß und Pönitentz kan herfür bringen.

Noch andere heilige Vätter geben den göttlichen Einsprechungen den schönen Titul eines Sud-Winds des Heil. Geistes, von welchem das langsame Schiflein unserer Seelen süß und kräfftiglich zum Haven der ewigen Seeligkeit fortgetrieben wird, ohne welchen dasselbige unbeweglich still lieget, und keinen Fuß-breit kan fürwärts fahren.

IV. Aus allen diesen Lob-Sprüchen mag gar bald erachtet werden, eines Theils, was für ein köstliches und allen Menschen nothwendiges Gut die göttliche Erleuchtungen seynd, und was für grosse Gutthat der barmhertzige GOtt uns allen erweise; wan er in uns einen so erwünschten Gnaden-Stern aufgehen lässet. Andern Theils aber, was für ein Schand-volle Undanckbarkeit der Mensch gegen GOtt erweiset, wan er ein so grosses ihm anerbottenes Gut nit annimmet, sondern von sich wirfft, und verachtet. Dan wan derjenige den Namen eines vernünfftigen Menschens nit verdient, welcher in äusserster Noth weder sich selbsten kan helffen, weder von andern sich will helffen lassen, sondern frembde Hülff ausschlägt, verwirfft und verschmähet, was wird man dan von uns halten müssen, wan wir die Hülff-leistende Gnaden GOttes, ohne welche wir sauber nichts vermögen, nach Zeugnuß Christi: Sine me nihil potestis facere, *Joan. 15.* freymüthig verachten, und als ein nichts werthes Ding in den Wind schlagen? Ist es nit ein grober und närrischer Bauer, welcher auf einem dürren Feld keinen fruchtbaren Regen oder Himmels-Thau, ohne welchen nichts wachsen kan, zu erlangen wünschet und verlanget? Hat nit der Schiff-Mann allen Witz verlohren, welcher ohne Wind nirgend hinkommen kan, und dannoch des günstigen Winds sich nit will bedienen? soll man nit einen Wandersmann für gar unsinnig halten, welcher auf einen unbekannten Weeg keinem Weegweiser folget, sondern diejenige von sich stosset, welche aus gutem Hertzen ihn weisen und führen wollen? wäre wohl der Fuhrmann einiges Mitleydens und nicht vielmehr des Spottens würdig, welcher mit seinem Wagen in ein tieffes Loch gefallen, und sich allein nit mag erretten; gleichwohl die zulauffende gute Freund nit annimmt, welche mit ihren Heb-Bäumen und Winden ihm zu helffen seynd ankommen? Letztlich, wäre es nit ein dolles Schaaf, würdig vom Wolff gefressen zu werden, welches auf einen Irr-Weeg gerathen, und der Stimm des zuruffenden Hirtens kein Gehör geben will.

Nun bedencke es wohl, mein Christ! was für ein unsinnige Thorheit und schändliches Laster der Undanckbarkeit gegen GOtt du begehest, so offt, als du die Göttliche

Einsprechungen verwürffst, so offt, als du den grundgütigsten dir zu Hülff kommenden GOtt, samt seinen Gnaden, so er dir anbiethet, von dir stossest und verachtest:

Bedenck es wohl, sprich ich, O Sünder! was du thust; gantz blind bist du, und von der rechten Himmels-Strassen hat dich deine eigene böse Liebe abgeführet; GOtt will dein Führer seyn, und dich durch seine gute Einsprechungen wieder auf den rechten Weeg führen und leiten: ein irrgehendes Schaaf bist du, und seufftzest billich mit dem sündigen David Ps. 11, Erravi sicut ovis, quæ periit; GOtt aber will dein Hirt seyn, und locket dich zu sich, so offt er dir das grüne Zweiglein seiner Gnaden zeigt und anerbiethet: dürr und unfruchtbar ist der Acker deines Hertzens, GOtt aber will selbigen mit seinem Himmels-Thau fruchtbar machen, damit du würdige Früchten der Buß und Pœnitentz endlich herfür bringest; du hast den Wagen deiner Seelen gantz umgeworffen, und steckest jetzt biß in die Ohren im Schlamm, GOtt ist begierig dir beyzuspringen, und deine arme Seel aus der Tieffe wiederum in die Höhe zu bringen:

Zu diesem Zweck hat GOTT dir bißhero tausenderley gute Gedancken gegeben, er hat dein Hertz öffters berühret, deinen Verstand erleuchtet, deinen Willen angespohret und entzündet, mit einem Wort, unzahlbare viele Gnaden-Sternen hat er in deiner Seelen aufgehen lassen; du aber hast alles verachtet, und den so wohl meynenden GOtt mit allen seinen Hülffs-Mittlen von dir verstossen und verworffen.

O was für ein Spott! was für ein unleidentliche Schmach und Schand GOttes! was für ein greuliche und verfluchte Undanckbarkeit ist diese? wie kan doch der unendlich grosse GOtt eine so unsinnige Thorheit an uns undanckbaren Menschen so lange Zeit übertragen und gedulden?

V. Billich sollen wir tieff in unsere undanckbare und verstockte Hertzen eindrucken jenen erschröcklichen Spruch *Prov.* 1. Vocavi & renuistis, extendi manum meam, & non fuit, qui aspiceret, despexistis omne consilium meum, ego quoque in interritu vestro ridebo. Ich hab euch zugeruffen, und ihr habt nit hören wollen, meine Hand hab ich ausgestreckt euch zu helffen, und ihr habt mich nit ansehen wollen, allen meinen Rath habt ihr verachtet, und in den Wind geschlagen; so werd ich dan auch euer Lachen und spotten, wan ihr verderben und ewig zu Grund gehen werdet.

Höret, ich bitte euch um eures ewigen Heyls willen, höret diese entsetzliche Trohwort GOttes, ihr nun so geraume Zeit in Haß und Feindschafft lebende Kinder und Elteren! ihr zänckische Ehe-Männer und rachgierige Ehe-Weiber! ihr schier alle Tag Stern-volle Sauffer und Bachus-Brüder! heut an dem hochfeyrlichen drey König Tag, lasset euch GOtt noch einmal, und vielleicht zuletzt, seinen Gnaden-Stern aufgehen; er ruffet euch noch einmal zu, mit vätterlicher Bitt, daß ihr ihm folgen, und euer böses Leben änderen wollet; seyet ihm nit länger ungehorsam und undanckbar, damit er nit genöthiget werde, eure so spöttische gegen ihm geübte Undanckbarkeit zur gerechten Straff zu ziehen, und über euer ewiges Verderben zu frohlocken; In interritu vestro ridebo, weilen ihr meine Stimm gehöret habt, und nit gehorsamet, meinen Stern gesehen, und nit gefolget seyet.

VI. Es wird aber unsere Undanckbarkeit noch viel gröber hervor scheinen, wan wir, neben allem vorigen, noch behertzigen wollen die höchste Majestät GOttes, welcher uns aus lauter Liebe und ohn einiges Auffsehen auf seinen eigenen Nutzen täglich den so köstlichen Schatz seiner Gnaden mittheilet. Dan gleichwie eine Gutthat, wan sie schon an sich selbsten gering und schlecht ist, von den hohen und fürtrefflichen Personen des Gebers einen grossen Zusatz bekommet und viel köstlicher wird, wie Seneca weißlich anmercket. *L. 1. Benef. c. 9.* Non quanti, quæque sint, sed à quali dentur, perspiciendum; also ist auch die Undanckbarkeit weit gröber und schändlicher, wan die Gaaben und Gnaden eines grossen Gebers verachtet und verworffen werden.

Wer ist dan GOtt? was für ein HErr ist es, dessen Gnaden und Einsprechungen wir unnütze Knecht und schlechte Erd-Würm so offt vernachläßigen und verachten dörffen? er ist der allerhöchste und eintzige Monarch, welchem Himmel und Erd, Feuer und Wasser auf den ersten Winck gehorsamen, welcher in den Sturm-Winden sauset und brauset, welcher in den Wolcken blitzet und donnert, wessen blosse Stimm die hohe Ceder-Bäum und viel Klaffter dicke Eichen zu Boden fället; wessen Nam die Teufel in der Höllen ohn Zitteren und Beben nicht anhören, wessen Zorn und Gewalt keine Creatur sich kan widersetzen.

Dieser so grosse und allmächtige GOTT macht sich eine Freud daraus, daß er uns elende Menschen zur Tugend beförderen und von allem Bösen abwenden möge.

Dieses Vorhaben zu bewerckstelligen, gibt er uns allerhand heylsame und zum Guten antreibende Gedancken, er redet uns innerlich in das Hertz, er ermahnet uns durch seine heilige Einsprechungen, er reitzet uns an zur Tugend, dero Schönheit er uns vor Augen stellet, er schröcket uns ab von allen Tod-Sünden, und giebt uns ihre Abscheulichkeit klar zu erkennen, mit einem Wort, er bittet und bettet, daß wir uns doch gefallen lassen, als gehorsame Kinder, seiner vätterlichen Stimm Gehör zu geben, und seine anerbottene Gnaden nit zu verschmähen; er gibt uns dieselbige aus keinem anderen Antrieb, als damit dadurch unser ewiges Heyl beforderet, und seine gegen uns hertzliche Liebe erzeiget werde.

Wan

Wan wir dan alles dieses verachten, und einen so wohl-meynenden unendlich grossen GOtt mit allem seinem Bitten und Betten, mit allen seinen Gnaden und Einsprechungen, mit allen seinen heylsamen Gedancken von uns stossen und nit anhören wollen, so müssen wir ja nit mehr für undanckbare Menschen, sondern für unsinnige Bestien angesehen und gehalten werden.

Zweyter Theil.

VII. Lasset uns fortfahren, und erwegen, was für einen grossen Schaden der undanckbare Mensch sich selber zufüget: wan er die göttliche Einsprechungen nicht annimmet und die ihm vorleuchtende Gnaden-Sternen verachtet. Gründlich von einer so wichtigen Sach zu reden, was kan eine Seel schädlichers, gefährlichers, und zu ihrem eigenen Verderben verhülfflichers erdencken und ersinnen, als wan sie sich selbsten deren Hülff-Mittelen beraubet, ohne welcher sie niemalen ein übernatürliches Tugend-Werck verrichten, niemalen ihrem GOtt, wie sie soll, gefallen, niemalen den Himmel und ihre ewige Seeligkeit wird erlangen können? solche Hülff-Mittel aber seynd die tägliche Gnaden und die gute Einsprechungen GOttes, wie gemeldet worden.

Kein Vogel hat so starck vonnöthen seine Federen und Flügel; damit er sich von der Erden heben, und in die Höhe fliegen mag, als wir schwache Erden-Kinder der Gnaden GOttes bedörffen, um unser ewiges Heyl zu erwerben. Daheros S. Paulus seine Corinther so ernstlich ermahnet *Cor. 6.* exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. Wir warnen und ermuntern euch, daß ihr die Einsprechungen GOttes nit leer und ohne Frucht vorbey gehen lasset, weilen solches euch nicht allein grossen Schaden zufügen, sondern auch in Gefahr des ewigen Verderbens eure Seelen stürtzen möchte.

VIII. Allhie muß beobachtet werden, daß der Mensch auf zweyerley Weiß die Einsprechungen GOttes könne leer vorbey gehen lassen. Erstens wan er dieselbige ausdrücklich verachtet, und seine Ohren mit Fleiß der göttlichen Stimm zustopffet. GOtt stellet sich zuweilen an das Thor eines sündhafften Hertzens, wie ein verliebter Bräutigam an das Thor seiner Braut, und verlangt eingelassen zu werden; deßwegen klopfft er öffters an durch innerliche Gemüths-Bewegungen und starcke Antrieb zum Guten, damit ihm das verschlossene Hertz eröffnet werde; aber der halsstarrige Sünder will nit aufthun, sondern weiset den anklopffenden GOtt schimpfflich ab mit jenen herben Worten beym Job c. 21. Recede à nobis, scientiam viarum tuarum nolumus. Weiche von uns; die Wissenschafft deiner Weegen verlangen wir nit.

Daß ein so unhöfflicher und hartnäckiger Sünder sich und seine Seel in die äusserste Gefahr der ewigen Verdammnuß werffe; möchten wir an dem unglückseeligen König Pharao ersehen, welcher aus keiner andern Ursach, als daß er ausdrücklich die Stimm GOttes verachtet, und alle gute Ermahnungen und Einsprechungen mit Trutz in den Wind geschlagen hat; von GOtt erbärmlich verlassen und ewig verdammet worden.

IX. Die andere Weiß GOttes Einsprechungen zu verabsaumen ist nicht so sträfflich und verdammlich als die vorige, doch auch gefährlich; nehmlich wan der Mensch zwar die göttliche Stimm ausdrücklich nit verachtet, jedoch dieselbige dergestalt anhöret, als wan sie ihn nit angienge. Bald auf gleichen Schlag macht es mancher Sünder mit GOtt, wan ihm dieser vätterlich zuruffet, wie sich ein fauler Lehrjung mit seinem Meister verhält, wan er Morgens früh vom Schlaff aufferweckt wird: er spricht zwar nit, daß er nit wölle aufstehen und sich zur Arbeit verfügen, dannoch bleibt er liegen, und stellet sich, als wan er entweder die aufweckende Stimm des Meisters nit gehöret hätte; oder als sey wenig daran gelegen; wan er schon nit alsobald gehorsamet und aufstehet.

Nemmet ein Exempel. Ein ungerechter Wucherer und Mammonist wird endlich unruhig in seinem Gewissen, und mercket einen starcken Antrieb, daß er das entfrembde Gut wiedergeben solle; es kommt ihm ängstig vor der offt gehörte Spruch des heiligen Pauli. *1. Cor. 6.* Nolite errare, betrüget euch nit, neque fures, neque avari, neque rapaces regnum Dei possidebunt. Weder Dieb, weder Geitzhälß, weder Räuber, werden das Reich GOttes jemalen besitzen.

Woher kommt diese Unruh? diese Angst des bösen Gewissens? dieser innerliche gute Antrieb das Gestohlene zu erstatten? es kömt von GOtt, welcher für das ewige Heyl des Wucherers bekümmert und sorgfältig ist. Was thut aber der Wucherer? er verhält sich, als fühle er den Stachel seines bösen Gewissens nit; als gehe ihn der innerliche Antrieb GOttes nit an; darum fahrt er fort das gestohlene Gut zu behalten.

Ein unkeuscher Mensch höret innerlich die Stimm, welche vor seiner Bekehrung der heilige Augustinus hörete: quamdiu? quamdiu cras & cras? quare non modò? quare non hac horâ finis turpitudinis meæ? *8. Conf. 12.* Der barmhertzige GOtt suchet hierdurch das unkeusche Hertz zu bessern Gedancken zu führen und aus seinem Unflath zu erretten; aber der unkeusche Liebhaber bleibt liegen im alten Luder, als hätte er die göttliche Stimm nit gehöret: er spricht zwar nit, wie ein Pharao: ich will dem HErrn nit gehorsamen, ich will mich ihm nit widersetzen; indessen aber bleibt er in seinen alten Sünden nit anderst als ein Pharao. Auch solche Versaumung der göttlichen Gnaden und Einsprechungen leitet allgemach den Sünder in

grosse Gefahr seine ewige Seeligkeit zu verliehren; nicht allein wegen der schändlichen Undanckbarkeit, welche, wie ein kalter Nord-Wind den Brunnen göttlicher Gnaden und Barmhertzigkeit pfleget auszutrucknen, nach Zeugnuß des heiligen Bernardi *Serm. 15.* Ingratitudo est ventus urens, siccans fontem pietatis, rorem misericordiæ, fluenta gratiæ; sondern auch weilen die jenige Einsprechungen, so der Sünder verabsaumet, vielleicht eben dieselbige seynd, an welche GOtt das Heyl des Sünders angehefftet und verknüpfft hatte, und in Krafft welcher er gesinnet war den Sünder ewig seelig zu machen.

Dan keiner muß sich einbilden, daß der allerfürsichtigste GOtt das Werck unserer Seeligkeit durch ungewisse Weeg und unsichere Mittel vollziehen werde; sondern er hat von Ewigkeit her einem jeglichen Menschen gewisse Gnaden und Einsprechungen, gewisse Hertz-Rührungen und Antrieb des Willen, gewisse Erleuchtungen des Verstands und andere gewisse Hülffs-Mittel zu geben bestimmet, die er auch zu gewissen und unbekannten Stunden uns mittheilet, durch welche und durch keine andere er entschlossen ist, uns seelig zu machen. Woraus dan erhellet, wie gefährlich der Mensch handle, wan er auf waßerley Weiß die göttliche Einsprechungen vernachläßiget.

X. Und das ist vermuthlich das erschröckliche Geheimnuß, von welchem der heilige David redet im 65. Psalm. Venite & videte opera Dei, terribilis in consiliis suis super filios hominum. Kommet und sehet die Werck GOttes, erschröcklich ist er in seinen Anschlägen, die er gefasset hat über die Menschen-Kinder. Wie erschröcklich ist es, wan man in Heil. Schrifft lieset, daß einer, weilen er nur ein eintziges mal und in einem Stuck, der göttlichen Stimm gehorsamet; von GOtt sey zeitlich geseegnet und ewig seelig gemacht worden; hingegen aber wie viel mehr entsetzlich ist es, daß ein anderer darum, daß er nur ein eintziges mal und in einem Stuck, die göttliche Stimm in den Wind geschlagen, von GOtt zeitlich verworffen und ewig verdammet worden?

Der Patriarch Abraham hat zeitlichen und ewigen Seegen von GOtt erhalten, daß er nach göttlichem Befehl seinen Sohn Isaac hat schlachten und aufopfferen wollen; Quia fecisti hanc rem, quia obedisti voci meæ, benedicam tibi, & benedicentur in semine tuo omnes gentes terræ. *Gen. 22.* Woraus gnugsam erscheinet, daß alles Glück und Seegen so wohl des Abrahams, als aller seiner Nachkömmlingen gehangen habe an dem Gehorsam, welchen GOtt dazumalen von dem Abraham erforderte.

Der König Saul hingegen hat sein Glück, sein Königreich, sein Leben und alles verlohren, und ist noch darzu von GOtt verstossen worden, weilen er nur ein eintziges mal ungehorsam gewesen, und wider GOttes Willen ein Opffer verrichtet hatte. Quod si non feciſſes, præparâſſet Dominus regnum ſuum in ſempiternum. *1. Reg. 13.* so viel ist daran gelegen, daß man zu einer gewissen Stund sich der göttlichen Stimm entweder widersetze, oder Gehorsam erzeige.

XI. Damit wir dan so entsetzlicher Gefahr inskünfftig entfernet bleiben, lasset uns AA! den göttlichen Einsprechungen alsobald gehorsamen und treulich nachkommen; so bald wir die Stimm des HErrn in unseren Hertzen vermercken, durch welche er uns entweder zur Tugend anlocket, oder von Sünden abschröcket; lasset uns mit dem noch jungen Propheten Samuel antworten. *1. Reg. 4.* Loquere Domine, quia audit ſervus tuus.

Alle gute Gedancken, Einsprechungen und Erleuchtungen unseres Gemüths wollen wir forthin nit anderst ansehen und annehmen, als hellscheinende Sternen, welche der grundgütige GOtt, aus sonderbarer Liebe, uns hat aufgehen lassen, damit sie uns zu aller Christlichen Tugend und zum Himmel vorleuchten sollen.

Wahr soll an uns werden der Spruch der dreyen H. Königen, vidimus ſtellam ejus, & venimus: wir haben nit allein seinen Stern gesehen, sondern seynd ihm auch nachgefolget: wir seynd der ruffenden Stimm GOttes nachkommen, wie er es von uns hat verlangt: nit undanckbar wollen wir seyn gegen GOtt, der uns täglich unzahlbare Gnaden verleihet, sondern alsobald werden wir ihm gehorsam leisten, und anzeigen, in was grossen Werth und Preiß bey uns seine Gnaden und Einsprechungen gehalten werden. Also wird geschehen, daß wir mit den dreyen HH. Königen JEsum finden, und von ihm allhie zeitlichen, und dorten ewigen Seegen erlangen,

A M E N.

Am

Am Fest der Reinigung Mariä.

THEMA.

Lumen ad revelationem gentium.
Ein Liecht zu Erleuchtung der Heyden. Luc. 2.

Innhalt der Predig.

Unser Leben vergehet wie ein angezündete Kertz.

I.

EIn uhralter Gebrauch und Gewohnheit ist es in der Römisch-Catholischen Kirchen, daß man am heutigen hochfeyrlichen Tag beym Ambt der Heil. Messen, viele Wachs-Liechter benedicire, seegne und anzünde; welche von dem glaubigen Volck nach Hauß getragen und zu gewissen Nöthen klüglich aufbehalten werden. Diese recht Christliche Gewohnheit hat ihren Ursprung von einem heydnischen Fest-Tag, an welchem die Heyden im Monath Februario mit vielen brennenden Liechtern offentlich über die Gassen lieffen, solcher gestalt, die Korn-Göttin Ceres und ihre Tochter Proserpina zu beehren, damit diese die Aecker und Felder fruchtbar machen, und mit edlen Getraid bereichen und anfüllen möchten.

Hinweg mit diesem heydnischen Gepräng und Teufels-Dienst! wir Christen ehren an diesen Tag mit unseren angezündeten Wachs-Liechteren weder die Göttin Proserpina, weder ihre Mutter Ceres, als welche lauter eytele Namen und leere Gedicht der blinden Heyden gewesen; sondern wir ehren die göttliche Mutter Mariam und ihren göttlichen Sohn Christum JEsum, welche beyde am heutigen Tag zu Jerusalem im Tempel des HErrn, nicht anderst, als zwey Schnee-weisse von Jungfräulichem Wachs brennende Liechter sich zu erst haben sehen lassen.

II. Gar recht wird Christus mit einer angezündeten Kertz verglichen; weilen er ist eben der jenig, von welchem der H. Joannes in seinem Evangelio spricht c. 1. Erat lux vera, quæ illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum: Und gleich wie ein angezündete Kertz sich selbst verzehret zu Nutz der andern, also hat GOttes Sohn Christus JEsus sich selbsten verzehret, und sein gantzes Leben zu Wohlfahrt der Welt spendiret und dar gegeben.

Über das, gleich wie ein brennendes Liecht aus dreyen Stücken bestehet, als nemlich aus dem Wax, welches von den Jungfräulichen Bienen ausgearbeitet worden: aus weissem Dacht oder Leinwad; und aus der feurigen Flamm, also begreifft Christus in sich einen jungfräulichen Leib, eine Schnee-weisse alereiniste Seel, und die feurige GOttheit, laut jenen Worten, *Deuter. c. 4.* DEus tuus ignis consumens est. Kan also mit gutem Fug Christus ein Schnee-weisses und brennendes Wax-Liecht benamset werden.

Gleicher Ehren-Titul schickt sich auch auf die allerheiligste Jungfrau Maria; massen ihre Jungfräuliche Reinigkeit, an welcher nit die kleinste Mackel zu finden ist, billich ein Schnee-weisses Wax genennet wird: Ihre von göttlicher Liebe angezündete Seel mag für einen brennenden Dacht, und ihr gantz Tugend-volles, allen Menschen vorleuchtendes Leben für Liecht und Flamm angesehen werden.

Was ich geredet hab, kan die seelige Angela de Fulgineo bestättigen, welche, als sie an heutigen Tag in die Kirch kommen, eine geweyhete Kertz abzuhohlen, von Maria der gebenedeyten Jungfrauen, so ihr begegnete, ihr göttliches Kind JEsum in ihre Arm empfangen hat, mit folgenden Worten: Accipe in manus tuas cereum vivum, lumen ad revelationem gentium: Nimm in deine Händ die lebendige Kertz, das Liecht zur Erleuchtung der Heyden, wie solches in der Le-

bens-Beschreibung mag gelesen werden. Da sehet ihr, AA! aus was Ursachen heut die Kertzen in der Kirchen pflegen geseegnet und angezündet zu werden.

Was bedeuts aber, daß ein jeglicher seine geseegnete Kertz nit in der Kirchen lasse, sondern mit sich nacher Hauß trage? Hierüber giebts viele Meynungen; Zu meinem Vorhaben ist die allerbeste, welche mir die Griechische Priester ertheilen; dan selbige, wan dem Volck die geseegnete Kertzen wiederum eingehändiget werden, zu sagen pflegen: Pueri! vita vestra cereus est. Liebe Kinder! euer Leben ist ein brennende Kertz.

So offt ihr diese Kertz zu Hauß auschauet, gedencket, daß euer Leben sich allgemach verzehre, und endlich die betrübte Zeit kommen werde, daß man euch auf dem Tod-Bett eben diese Kertz anzünden, und den dunckeln Weeg zu der langen Ewigkeit anzeigen werde.

Vortrag.

Eben dieses soll seyn die Materie gegenwärtiger Predig, in welcher ich zeigen werd, daß unser kurtzes Leben ein angezündete, und sich selbst verzehrende Wax-Kertz seye: Pueri! werthiste Zuhörer! vita vestra cereus est; sehet nur wohl zu, daß diese Kertze wohl brenne und leuchte, nit aber am End mit vielem Rauch und Gestanck ausgelöschet werde.

Lumen ad revelationem gentium.

Ein Liecht zur Erleuchtung der Heyden.

Luc. 2.

Erster Theil.

III. Ein zweyfaches Wax giebts: ein gelbes, und ein Schnee-weisses: Es hat auch der Mensch ein zweyfaches Leben, ein natürliches des Leibs, und ein übernatürliches der Seelen; Das übernatürliche Leben der Seelen rühret her von der heiligmachenden Gnad oder von der Liebe GOttes, und kommet mir dieses Leben nit anderst vor, als eine aus Schnee-weissem Wax gemachte und brennende Kertz, welche vor GOttes Angesicht schönst leuchtet, und mit ihrem reinesten Glantz den Augen aller Engeln eine Freud verursachet.

Diese Schnee-weisse Kertz des übernatürlichen Lebens der Seelen wird bey Empfahung der H. Tauff zu erst angezündet, und fahret fort zu leuchten und zu brennen, so lang der Mensch in der Liebe und Gnad GOttes verharret; dan diese ist die Flamm der Kertzen, welche, wan eine Tod-Sünd hinzukommet, und ein böser Wandel, alsobald ausgelöscht wird, wie S. Chrysostomus redet: Gratiam extinguit vita immunda.

Hingegen das natürliche Leben unseres sterblichen Leibs ist eine brennende Kertz, welche aus gelben und unsaubern Wax gemacht ist; darauf der vierdte Vers des fünffzigsten Psalmen Davids billich mag geschrieben werden: Ampliùs lava me ab iniquitate mea, & à peccato meo munda me: Oder auch der Spruch des Apostels Jacobi c. 4. Quid est vita? vapor ad modicum parens. Von diesem Leben ist allhie fürnemlich die Red, und sage ich: Pueri! vita vestra cereus est.

IV. Dan erstlich die Eigenschafft einer Kertzen ist, daß sie von dem ersten Augenblick, da sie angezündet worden, allgemach abnemme, und sich selbst verzehre. Gleiche Bewandtnuß hats mit unserm zeitlichen Leben: In selbigem Augenblick, da wir gebohren worden, haben wir den Anfang gemacht zu sterben, und ist unser Leben mit dem Tod in nächste Verwandtschafft getretten.

Mensch, du irrest gröblich, spricht der alte Sitten-Lehrer Seneca *Epist. 24.* Wan dir einbildest, man fange alsdan erst an zu sterben, wan der kalte Schweiß am gantzen Leib ausbricht, wan die Augen gebrochen, wan die Wangen eingefallen, und das Angesicht erblasset, wan die Puls-Ader still stehet, wan die Seel schon auf der Zungen schwebt, und zur Stund ausfahren will: nur gar zu gröblich irrest du, sprich ich, wan du der Meynung bist, daß man alsdan erst anfange zu sterben: Quotidie morimur, quotidie demetitur aliqua pars vitæ: Alle Tag, alle Stunden, alle Augenblick sterben wir: immerzu und unaufhörlich wird ein Theil von unserm Leben abgezwicket, biß es gäntzlich aufgerieben und hingerissen worden.

Gemeldter Seneca setzet noch eine schöne Gleichnuß hinzu, mit welcher er seine Lehr auf folgende Weiß auszieret und bekräfftiget: so bald du deine Sand-Uhr umgewendet hast, fangt sie an zu lauffen, und fliessen die Sand-Körnlein eins nach dem andern alle miteinander fein langsam hinunter, biß endlich die gantze Sand-Uhr abgeloffen ist.

Nun ist die Frag, zu welcher Zeit die Sand-Uhr angefangen auszulauffen, solte einer sagen, daß die Sand-Uhr alsdan erst anfange auszulauffen, wan noch wenige Sand-Körnlein übrig seynd, oder wan das allerletzte durchlaufft und hinunter fällt; so redete er wider alle Vernunfft und Wahrheit; sintemalen schon längst vorher die Sand-Uhr umgewendet worden, und die Körnlein hinunter zu lauffen angefangen.

Wahr ist es, daß die letzte Körnlein eine gewisse Anzeigung seynd, daß die Uhr bald ausgeloffen sey, und daß das allerletzte Körnlein dem Lauff ein End machen werde; aber nit weniger wahr und gewiß ist es, daß das allererste Sand-Körnlein, so hinunter gelossen, dem Lauff einen Anfang gemacht habe.

Also must du auch reden, von dem menschlichen Leben: im ersten Augenblick, da der Mensch anfangt zu leben, fangt er auch schon an zu sterben, und eine jede Stunde, so vorbey gehet, kürtzet den Lebens-Lauff, und nähert

hert den Tod: Ultima hora, spricht Seneca, quâ esse desinimus. mortem non facit, sed consumit. Die letzte Stund, da wir aufhören zu leben, macht den Tod nit, sondern vollendet denselben.

V. Der heilige Job vergleicht das menschliche Leben mit einem Kleid, so allgemach verschleist, oder von den Motten verzehrt wird. Consumendus sum, quasi vestimentum; quod comeditur à tinea, c. 1. Das Kleyd ist zusammen gewebt, und bestehet aus vielen Creutz-weis durch einander lauffenden Fäden; Auch das Leben bestehet aus unterschiedlichen Tägen und Stunden, und wird, wie St. Chrysostomus redet, aus vielen durcheinander lauffenden Wiederwärtigkeiten und Creutzen zusammen gefüget; gleichwie aber das Kleyd, so bald es am Leib getragen wird, und im ersten Augenblick, da die Motten dasselbige zernagen und zerlöchern, anfangt zu verschleissen und zu verderben; also ist der erste Augenblick des Lebens der erste und unfehlbare Anfang des Tods.

Beyde jetzt-erwehnte Gleichnussen seynd ausbündig schön, und sehr bequem uns unsere Sterblichkeit und die Kürtze des armseeligen Lebens vor Augen zu stellen. Gleichwohl nach meinem geduncken, thut solches noch besser und auf eine viel kräfftigere Weis eine vor unsern Augen stehende und brinnende Kertz; dan diese, so offt sie von uns angeschauet wird, rufft zu uns mit stillen Worten: Wachet, wachet ihr sterbliche Menschen! der Tod ist schon auf dem Weeg, trauet euren grünnen Jahren nit; wie ihr sehet, daß ich mich selbsten verzehre, und nit weiß, wie lang ich brinnen werd, also nimmt euer Leben immerzu ab, und ihr wisset nit, ob euch heut oder morgen das Licht wird ausgeblasen werden.

VI. Keine Ampel, kein Kertz oder anderes Liecht kan ewiglich brinnen, alldieweilen es sich selbst verzehret, und hält es der berühmte Athanasius Kircherius für ein lauteres Gedicht oder Betrug des Satans, daß in den Gräbern der alten Heyden zu Rom und anderwärtig ewig brinnende Amplen, so schon über 1000. Jahr gebrunnen, solten gefunden seyn worden; sintemahl das Oel nothwendig von der Flamm des Feurs verzehret, und in einen schwartzen Dampf verwandlet wird, so untauglich das Liecht zu ernähren.

So müssen dan alle Ampeln und Kertzen nothwendiger Weis niemahl ausgelöscht werden, wan schon die Kertz auf einem Crystallenen, silbernen, oder gantz von Gold gemachten Leuchter gestellet wird; es hülfft nit, die Kertz nimmet ab und verbrinnet.

Man setze sie zu höchst auf den Altar, am Ehr-würdigsten Ort der gantzen Kirchen, und zu nächst bey dem allerheiligsten Sacrament; es ist vergeblich, die Kertz gehet allgemach im Rauch auf und verzehret sich: und wan sie schon mit den allerköstlichsten Farben bemahlet und tausend Pfund schwer wäre, und noch darzu mit ihrem ungewönlichen Glantz die gantze Stadt erleuchtete, und mit ihrer Spitze weit über die Thürn sich in die Höhe erschwingen thäte, so wird alles dieses nichts helffen, sondern die Kertz wird zu lauter Staub, Rauch und Aschen werden müssen.

Also wirds auch dir ergehen, O Christ! wer du immer bist, wan du schon wie die Bildnuß des Nabuchodonosors ein guldenes Haupt hättest, und auf dem höchsten Gipfel der Ehren und Würdigkeiten stehend von aller Welt als ein Abgott verehret wurdest, so must du doch sterben, und wird von dir nur Staub und Aschen übrig bleiben. Pueri! vita vestra cereus est, Je länger du lebest, je näher kommst du zum Grab und Tod.

VII. Vermuthlich seynd allhie etliche gegenwärtig, welchen die Kertz schon biß auf den Nagel gebrennet ist, und diese därffen sich doch einbilden, daß sie ihr Leben noch biß auf viele Jahr erstrecken werden: Andere seynd in der ersten Blühe ihres Alters, und weilen sie starck von Gliedern und vester Complexion seynd, lassen sich geduncken, daß sich der Tod für sie schröcke, und sie noch in vielen Jahren nit werde angreiffen därffen: Andere, nachdem sie lange Zeit kranck gewesen, oder in Armuth und elenden Stand gelebt, seynd endlich zur vorigen Gesundheit, zu gutem Glück, Reichthumen und Ehren gelanget, darum höret man sie öffter sagen: Jetzt will ich ein neues Leben führen; jetzt will ich erst recht anfangen zu leben; bißhero hab ich wenig genuß von meinem Leben empfangen, aber jetzt werd ichs treulich wiederum einhohlen, was verabsaumet ist worden.

Indem sie also reden, und ihnen selbsten guldene Berg versprechen, fällt das abgebrennte Kertzlein urplötzlich um, und in wenig Stunden nimmt ihr Leben ein End: Pueri! vita vestra cereus est. Jener reiche Korn-Wolff hats erfahren, melcher *Luc.* 12. sprach: Meine Scheurn seynd zu klein, und können das gewachsene Getrayd nit fassen, darum werd ich die alte niederreissen und grössere erbauen: alsdan will ich zu meiner Seel sagen: Habes multa bona posita in annos plurimos: Esse, trincke, spihle, kurtzweile, banquetiere, und lebe guter Ding; keine Gefahr ist obhanden, keinen Feind hast du zu förchten, all das jenige ist in guter Ruhe und Frieden; du kanst noch lange Zeit bey so guter Gesundheit deiner überflüssigen Güter mit Freuden geniessen: aber GOtt sprach zu ihm: Stulte! hac nocte repetent animam tuam à te, & quæ parâsti; cujus erunt?

O du Narr! noch diese Nacht wird man dir das Leben nehmen, und was du zusammen gescharret hast, wessen wird es seyn?

VIII. O wie rathsam ist, AA! daß wir uns zuweilen die Kürtze und Unbeständigkeit unseres Lebens lebhafft vor Augen stellen, und als offt wir eine Kertz oder Ampel vor unserm Angesicht brennen sehen, tieff zu Hertzen fassen, und zu uns selbsten reden: Schau! wie dieses Liecht, also wird dein Leben über Kurtz ein End nehmen, und ausgeblasen werden: deßwegen mach dich Reis-fertig, damit du zu jeder Stund den langen Weeg der Ewigkeit antretten mögest.

Diesen heilsamen Rath gibt Seneca allen denen, welche sich des Abends spath und bey finsterer Nacht der Kertzen und Ampeln bedienen: Utinam cogitent homines, quantum à funere absint, qui ad cereos vivunt? Ihr Wechselirer und Kauff-Leuth schreibt manchen Brief, zehlet viel Geld, und machet eure Rechnung beym Liecht; Ihr Rechts-Gelehrte leset manches Buch, schreibt und übersehet eure Acta beym Liecht; Ihr Handwercker schwitzet und arbeitet biß in die halbe Nacht beym Liecht; Ihr Schwermer und Bacchus-Brüder fressет, sauffet, spihlet, schwätzet, und treibet allerhand Ungebühr beym Liecht; Ihr Hauß-Mütter, Wittwen, und Dienstbothen, spinnet, nähet, flicket, waschet, reiniget und verrichtet eure vielfältige Dienst bey dem Liecht; Ach! bedencket doch auch beym Liecht, wie bald euer Leben könne ausgelöscht werden; vielleicht noch ehender und geschwinder als euere Kertz oder Ampel, bey welcher ihr arbeitet; vielleicht wird das Oel in der Ampel noch nit verzehrt, und die Kertz noch nit gantz verbrannt seyn, da wird man schon euch sagen, HErr! gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Liecht leuchte ihnen. Bedenckts wohl, liebe Christen! Vita vestra cereus est.

IX. Zum andern: Nit allein hat ein brennendes Liecht die Eigenschafft, daß es sich selbsten allgemach verzehre, und je länger es gebrunnen, desto früher es aufhöre zu brennen; sondern es ist auch vielen Zufällen unterworffen, welche verschaffen, daß es viel geschwinder verzehret werde, als es sonst nit würde gethan haben. Solches geschiehet fürnemlich, wan das Wax mit Faist und Untzlet vermengt ist; dan bey dieser Begebenheit das Wax stäts rinnet, ablaufft und unützlich dahin fliesset. Zuweilen thut man Terpentin, oder eine andere hitzige Materi unter das Wax, und alsdan flacket die Kertz eines flackens, und brennt in einem Huy zum End. Wan aber ein Dieb, wie man es nennet, noch darzu an die Kertz kommt, ist es noch viel bälder mit ihr geschehen. Offt wird auch von einem starcken Wind mit Gewalt das Liecht ausgeblasen. Gleichen Zufällen ist unser Leben unterworffen. Pueri! vita vestra cereus est.

Man findet viele gantz sinnliche, fleischliche und viehische Menschen, deren Leiber delicat, haiglich und allen Gemächlichkeiten ergeben, welche von stäten Wollüsten zerfliessen; von keiner Arbeit und Abtödtung ihrer selbsten hören wollen; sondern ihren Magen und Bauch für ihren Gott halten, wie S. Paulus redet *Philip. 3.* welche auf Salomons Art ihren 5. Sinnen alles gestatten, was ihnen nur gelüstet: solche viehische Menschen verkürtzen gemeiniglich die Täg ihres Lebens, sterben frühzeitig, und lauffen ab wie ein trieffendes Wax-Liecht; Sicut cera, quæ fluit, auferentur, *Psal. 57.* wie eine Kertz, in welcher viel viehisches Untzlet ist, und deßwegen stäts tröpfflet, und geschwind verzehrt wird, werden sie aus diesem Leben hinweg gerissen werden.

X. Die Ursach dessen finde ich bey Hugo dem Cardinal, und bey dem H. Chrysostomo, welche sagen, daß ein wollustbares Leben nit allein den Seelen ihre Stärcke benehme, sondern auch die Leiber erweiche, dieselbe schwäche und entkräffte; ist also kein Wunder, daß sie frühzeitig dem Tod unterligen müssen. Ein trieffendes Wax-Liecht war der edle Jüngling und eintziges Söhnlein der Wittib zu Naim, welcher, nach Meynung etlicher Schrifft-Skellern, von Jugend an, ein viel zu wollustbares Leben geführet, und mit der offentlichen Sünderin Magdalena grosse Gemeinschafft gepflogen hat: dan er starb frühzeitig, sicut cera, quæ fluit; und ward, zur höchsten Betrübnuß seiner Mutter, in best-blühendem Alter aus diesem Leben verstossen.

Man findet auch viele zornmüthige, hitzige und Rach-gierige Leuth, welche, wan sie nur mit einer kleinen Unbild, ja mit einem herben und unglatten Wort berühret werden, alsobald in Brand gerathen, und das Zorn-Feur ihres Hertzens aus dem gantzen Angesicht hervor blicken lassen: man muß mit ihnen so behutsam umgehen, gleichwie mit geladenen Feur-Röhren, damit sie nit loßgehen, und mit Blitz-Strahlen und Donner-Keilen heraus brechen. Solcher Menschen Leben ist in einem Huy verzehret, es flacket eilends dahin, wie eine Kertz, so aus Wax, Campfer und Terpentin ist gemacht worden. Zelus & iracundia minuunt dies, spricht der Eccl. c. 30. Unmöglich kan derjenige lang leben, und gesund verbleiben, dem das Blut in den Adern stäts für Zorn wallet, und das Hertz von Rach-Begierd brennet.

Offt haben wir uns hefftig verwundert, daß dieser oder jener Baum-starcke Mensch, welcher (allem Ansehen nach) 80. ja 100. Jahr hätte leben können, in so kurtzer Zeit gantz ausgezehret, und dem Tod zum Raub seye worden: Viele haben wir gekennet, welche von Complexion so frisch und gesund scheinten, wie der Hirsch auf der Weyde, und die Fisch im Wasser; von welchem man ein Eys-graues Alter und Kinds-

Kinder

Kinder erwartet hätte; und dannoch seynd sie unversehens erkrancket, und kurtz darauf zum Kirchhof getragen worden: es war aber solches kein Wunder: sie waren brennende Kertzen mit Terpentin und andern Sachen angefüllet, darum flackteten sie eilfertig dahin, und waren in kurtzer Zeit gäntzlich verzehret; ich will sagen: sie waren viel zu kollerisch und zornig, darum konnten sie nit lang gesund bleiben, und im Leben verharren. Zelus & iracundia minuunt dies. Derohalben hüte sich ein jeglicher, und lasse ihm gesagt seyn: Pueri! vita vestra cereus est:

XI. Zuweilen henckt sich auch ein Dieb an die Kertz, und in solchem Fall ist selbige, ehe man es gewahr wird, entweder ausgelöscht, oder völlig verzehret. Was ist ein urplötzlicher Tod, ein unversehener Schlag- und Steckfluß anders, als ein arglistiger Dieb, welcher den Menschen, da er es am wenigsten vermeint, mit Gewalt überfällt, erwürgt und ermordet? Sicut fur in nocte, ita veniet, warnet uns S. Paulus *1. Thess. 5.* Sage nit, ich bin erst 20. oder 30. Jahr alt, ich hab noch lange Zeit zu leben; jetzt will ich mich mit Rosen crönen, ehe sie verwelcken, und mit Freud, der Creaturen gebrauchen; sey versichert, es kan sich bald ein Dieb an die Kertz hencken, alsdan ist es bald mit der Kertzen geschehen, und du kanst auch urplötzlich dahin sterben, und diebischer Weiß mitten aus dem Chor der Freuden von dem Tod hinweg geführet werden: Sicut fur in nocte, ita veniet: Er wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht.

XII. Obschon aber die Kertz weder von einem anklebenden Dieb, weder von andern jetzt-gemelten Zufällen geschwind verzehrt und zu Staub gemacht wurde, so wird sie doch sehr offt von einem Wind ausgeblasen, bevorab, wan sie mit kleinem Dacht versehen, oder ein kleines Kinder-Kertzlein ist.

Allhie gebet Acht, ihr liebe Christen! ihr in heimliche Armuth gefallene Bürger! ihr unterdruckte Wittwen und Waisen! ihr alle miteinander, die ihr manchen harten Sturm-Wind der Drangsaalen und Verfolgungen ausstehen müsset; Gebet Acht, sprich ich: Vita vestra cereus est; Lasset nit zu, daß der Wind die Kertz ausblase: verstehet mich wohl; seyet nit aus der Zahl deren kleinmüthigen, und wenig auf GOttes Fürsichtigkeit trauenden Menschen; welche, wan sie entweder gantz unschuldig in ein böses Gerücht kommen, und an ihrem guten Namen einigen Schaden gelitten haben, oder von ihren Feinden und Verfolgern in schwere Proceß gebracht, und mit gröstem Unrecht ihrer Güter beraubt, in einen armseeligen Stand seynd gestürtzet worden, alsobald den Muth sincken lassen, und in eine halbe Verzweiflung gerathen: welche den erlittenen Schaden und den Verlurst ihrer Ehren dergestalt tieff zu Hertzen nehmen, daß sie Tag und Nacht mit traurigen und schwermüthigen, mit ungedultigen und zornigen Gedancken behafftet, endlich aus lauter Melancholey und Verdruß in einen allertieffesten Abgrund der Kleinmüthigkeit versenckt worden. Was ist es Wunder, daß dergleichen Leuth ihnen selbsten eine Kranckheit auf den Hals laden, und in kurtzer Zeit den erlittenen Schaden mit Verlurst ihres Lebens vergrössern?

Wendet eure Augen auf eure eigene Verwandten, Freund und Bekannten, AA! so werdet ihr gar bald etliche finden, welche, da ihnen alles nach Wunsch und Verlangen ablieffe, da die guldene Glücks-Sonn mit vollen Strahlen in ihre Häuser hinein scheinete, da sie von keinem Ungewitter und Sturm-Wind etwas zu sagen wußten, als sie gantz frisch und gesund in aller Ruhe und Zufriedenheit daher lebten: kaum aber hatte sich das Blätlein umgewendet, da sahe man sie gantz traurig und im Gemüth verstöhret: aus steter Traurigkeit folgte endlich ein innerliches Fieber, eine Lungensucht, oder andere Kranckheit, und in wenig Wochen war der Tod Meister im Hauß.

Was ist es Wunder, sag ich abermal? solche kleinhertzige Leuth seynd nur kleine und schwache Kinder-Kertzlein, sie haben kein dickes Hembd, kein Hertz, kein Muth, kein starck- und gnugsames Vertrauen auf die Vätterliche Fürsichtigkeit GOttes; und darum wird ihnen das Lebens-Liecht von einem jeden Wind bald ausgeblasen.

Von jenem starcken Weib spricht Salomon *Prov. 31.* Non extinguetur in nocte lucerna ejus: Durch die Nacht wird verstanden die Zeit der Widerwärtigkeit; wan nemlich aus gerechter Verhängnuß GOttes die Sonn des Glücks sich geneigt hat, und allerhand Ubel als ein schwartzes Gewölck einem über das Haupt schwebet: In dieser so betrübten Nacht soll ein Christ sein Vertrauen auf GOtt vermehren, und wie ein gehorsames Kind, der Vätterlichen Fürsorg GOttes sich völlig und eyfrigst übergeben: Er soll gleich seyn den stattlichen und grossen viel-pfündigen Kertzen, welche einen dicken Dacht in sich haben, und darum nit so leicht vom Wind ausgeblasen werden.

Solche grosse und ansehnliche Wind-Liechter waren der Wunder-gedultige Job, David und andere, welche niemalen einen schönern Glantz von sich gegeben, und besser geleuchtet haben, als in den stärckesten Sturm-Winden der Verfolgungen, und allerhand Drangsaalen. Pueri! vita vestra cereus est.

XIII. Drittens, hat ein brennende Kertz diese Eigenschafft, daß sie nur andern zum Nutzen leuchte, sich selbsten aber ohne allem eigenen Vortheil verzehre; verdienet also wohl folgende Uberschrifft: Aliorum absumor in usus: Andern zu Lieb verzehre ich mich. Nun sey es dem allerhöchsten GOtt geklagt, daß in diesem Stuck die allermehriste

Menschen den brennenden Kertzen gleich seynd, massen sie den grösten Theil ihres Lebens nit zu eigener Wohlfahrt und zum ewigen Heyl ihrer Seelen, sondern andern zu Lieb und zum frembden Nutzen zu verwenden pflegen.

Allhie will ich nichts reden von den Ackers-Leuthen und Wein-Gärtnern, deren Arbeit und täglicher saurer Schweiß nur frembde Speicher und Keller erfüllet; nichts von dem Soldaten-Volck und Kriegs-Officiren, welche, nebst unsäglicher Mühe, ihr eigenes Leben aufopffern, und in die Schantz schlagen, damit andere in Sicherheit gestellet werden; nichts von denen, welche über Flüß und Meer schiffen, und ihnen selbsten die gröste Ungelegenheiten zufügen, damit andern wohl seyn möge; nichts von so unzahlbar vielen Bedienten der grossen Herren und Herrschafften, welche ihr Leben in frembden Diensten zubringen, und es für ein grosses Glück halten, wan sie andern dienen mögen: Alle dise seynd den brennenden Kertzen gleich, und kan ein jeglicher mit Wahrheit sagen: Aliorum absumor in usus: Ich förchte aber, daß viele unter ihnen auf dem Tod-Beth viel zu spath sich beklagen werden: Ach! hätte ich so grosse Sorg, Mühe und Arbeit für mich selbsten und für das Heyl meiner armen Seelen angewendet, als ich für andere geloffen, geschwitzet und gesorget hab, so wurde ich jetzt mit Freuden aus dieser Welt scheiden, und vor meinem GOtt ohne Schamröthe erscheinen dörffen: Manches Buch Papier hab ich im Dienst dieses oder jenes Herrn mit Brief-Schreiben und Rechnungs-Aufsetzen verzehret, kein Blätlein aber hab ich gebraucht um eine General-Beicht aufzuschreiben: Ach! hätte ich dem guten Rath des Ecclesiastici gefolget c. 30. Miserere animæ tuæ: Erbarme dich über deine eigene Seel, und befleisse dich vielmehr deinem Gott, als den Menschen zu dienen und zu gefallen.

Wie wohl wurde mir jetzt seyn, da ich Rechenschafft meines gantzen Lebens thun soll; an welche ich wegen tausenderley weltlichen Sorgen bißhero niemalen gedencken können. Unglückseelige Kertzen seynd es, AA! welche nur andern zu Nutz, und ihnen selbsten zu unwiederbringlichem Schaden sich verzehren lassen.

XIV. Wie verhalten sich auch offtermalen die unverständige Eltern mit ihren Kindern? Es ist zwar an ihnen nit zu tadlen, daß sie sich Tag und Nacht eyfrigst bearbeiten, damit ihre Kinder zu grossen Reichthumen, zu hohen Ehren-Aemtern und Ansehen, zu stattlichen Heyrathen und bestem Wohlstand gelangen mögen; daß aber die Eltern unter allen Lobsamen Bemühungen ihrer selbsten vergessen, und da sie reiche Kinder machen, selber an Christlichen Tugenden und an gottseeligen Wercken gantz arm und bloß verbleiben. Das, das ist es, welches jetzt mancher Vatter und manche Mutter in der Höllen beweinet: als sie für ihre Kinder köstliche Häuser baueten, Lust-Gärten anlegten, Land und Stand an sich brächten, und eine reiche Erbschafft ihnen zu hinterlassen beflissen waren; hätten sie auch für sich selbst durch schöne Andachts-Ubungen im Himmel eine Wohnung aufbauen sollen, und sich äusserst bemühen, damit sie das Himmelreich ererben, und des himmlischen Paradeyß theilhafftig werden möchten; aber da hat es ihnen gemangelt, sie waren unglückliche Kertzen, welche nit ihnen selbsten, sondern allein den Kindern geschienen und geleuchtet haben. Pueri! vita vestra cereus est: Sehet euch vor, auf daß ihr, da ihr andern nutzen wollet, euch selbsten keinen Schaden zufüget.

XV. Vor allen Dingen aber müssen wir auf das fleißigst verhüten, damit unser Leben nit endlich wie eine stinckende Pech-Fackel, mit Dampff uud Gestanck ausgelöschet werde. Flamam novissimam fumus occupat, spricht S. Bernardus *Serm. 1. de diversis.* Wan die Kertz in die letzte Zügen gerathen, und das Liecht ausgehet, folgt Rauch und Gestanck.

Der heilige Mann will uns mit angezogenen Worten unterweisen, daß wir nit allein eine Zeitlang ein auferbauliches Leben führen, und wie ein Schnee-weisses Wax-Liecht, mit gutem Exempel unserm Neben-Menschen vorleuchten sollen, laut des Befehls Christi *Matth. 5.* Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, & glorificent Patrem vestrum, qui in cœlis est, sondern auch, daß wir in allem Guten biß zum Tod beständig fortfahren, und endlich unser Leben mit einem annehmlichen Tugend-Geruch, über welchen sich GOtt und die HH. Engel erfreuen, glückseelig beschliessen müssen.

XVI. Was nutzet es dem unglückseeligsten König Saul, daß er wohl angefangen, und nach Zeugnuß der H. Schrifft bey Antrettung des Reichs, aus allem Volck nit allein an Grösse des Leibs, sondern auch an Tugenden hervor geschienen? Non erat vir de filiis Israël melior illô. *1. Reg. 9.* Allgemach verlohre sich bey Saul die Tugend, und er ward von GOtt verworffen; da gienge die Kertz aus, und liesse grossen Gestanck und Rauch nach sich.

Was nutzet es dem Verräther Judä, daß er von Christo auf den hohen Leuchter des Apostolats gesetzet, anfänglich einen Schein der Gottsförchtigkeit von sich gegeben habe? Er hat wohl angefangen, aber übel geendet; Er war eine Kertz, welche mit einem höllischen Gestanck ist ausgelöschet worden. Darum der H. Hieronymus weißlich gesprochen: Non quæruntur in Christianis initia sed finis: Die Christen geben Acht, daß sie ein gutes End nehmen.

Glückseelig war das End des alten Simeons, welcher, nachdem er Christum JEsum

JEsum gesehen, und auf seine Armen empfangen hatte, bald darnach, wie ein Schneeweisses Wax-Liecht, mit annehmlichstem Tugend-Geruch zu brennen aufgehöret; Er war aber auch vorher, wie S. Lucas bezeuget: Homo justus & timoratus: Ein gerechter und Gottsförchtiger Mann. Ein solcher ware er je und allezeit beständig gewesen, und darum hat er endlich sein vorhergehend- auferbauliches Leben mit einem allerseeligsten Tod gezieret und gecrönet.

Wohlan, AA! diesem alten Simeon wollen wir treulich nachfolgen, und es wird hoffentlich geschehen, daß, wan man uns auf dem Tod-Beth die geseegnete Kertz in die Hand reichen wird, wir, wie er, vor unserm End JEsum und Mariam mit glückseeligen Augen ansehen, und unser sterbliches Leben in Gegenwart so mächtiger Nothhelffern, nit mit Gestanck, sondern mit gutem Geruch beschliessen, und mit der Unsterblichkeit verwechseln werden. Pueri! vita vestra cereus est, Amen.

Am Fest des H. Apostels Matthiä.

Von der Gnaden-Wahl.

THEMA.

Abscondisti hæc à Sapientibus.
Du hast dieses den Weisen verborgen. Matth. 11.

Innhalt der Predig.

Mit Forcht sollen wir unser Heyl würcken.

I.

WAn ich einerseits die Freuden-volle und ewig-glückseelige Gnaden-Wahl des Heil. Apostels Matthiä erwege, anderseits aber den gantz erbärmlichen Fall des Verräthers Judä mir lebhafft vor Augen stelle; zitteret und bebet mir das Hertz für Forcht, und muß ich mit dem H. Paulo aufschreyen *Rom. 11.* O GOtt! wie unerforschlich seynd deine Weeg! wie tieff und entsetzlich ist der Abgrund deiner Rathschlägen und Urtheilen! wie ein ungleiches Paar seynd Judas und Matthias! auf wie unterschiedliche Weiß und Art bist du mit beyden verfahren? Einer wird von dir aus lauter Güte erwehlet zur ewigen Seeligkeit; der andere aus lauter Gerechtigkeit zur ewigen Verdammnuß verstossen: Einen stellest du auf den hohen Leuchter, damit er mit grossem Glantz im Hauß deiner Kirchen leuchten solle; den andern reissest du vom Leuchter hinunter, und wirffst ihn in die äusserste Finsternuß: Einen machst du zu einem Gefäß der Ehren, den andern zu einem Gefäß der Schand und Unehr̃.

O ewiger GOtt! welcher Weltweise darff sich unterstehen so unbegreiffliche Geheimnüsse zu ergründen, und zu durchforschen? Abscondisti hæc à Sapientibus; Und muß aller Menschen Verstand bekennen, deine Urtheil, O HErr! seynd seltsam und erschröcklich.

II. Als der Patriarch Jacob die hohe Himmels-Laiter, und die auf- und absteigende Engel gesehen hatte *Gen. 8.* erschrack er, und sprach: Terribilis est locus iste. Was erschröckte aber den Jacob? Die schöne Gestalt der Englen? gar nit, dan nichts angenehmers ist zu sehen, als ein schöner Engel: Vielleicht die unsägliche hohe Laiter? Das kan auch nit seyn, massen ihm nichts erfreulichers konte vorkommen, als eine Laiter, so zum Himmel und zu GOtt führte. Was schröckte dan den Jacob? vielleicht der offenstehende Himmel, oder GOtt selber, welcher auf der Laiter lage? Nichts von allem dem brachte dem Jacob eine Forcht, sondern das Hinabsteigen der Engeln kam ihm gantz schröcklich vor.

Es sahe Jacob mit Freuden an, daß etliche Engel die Laiter hinauf giengen, und zu GOtt kämen; daß aber etliche hinunter steigten, und gar weit von GOtt abweichten, daß sie den Himmel verliessen, und der Erden zunaheten; und daß GOtt selber diesem betrübten Handel zuschauete, das hielte er für ein erschröckliches Ding, darum schrye er auf: Terribilis est locus iste.

Was allda dem Jacob widerfahren, begegnet mir heut, AA! wan ich meine Augen schlage auf das Geheimnuß der göttlichen Prædestination und Gnaden-Wahl der Auserwehlten: Dan es dunckt mich,

ich sehe auch eine hohe Himmels-Laiter, auf welcher etliche zu ihrem ewigen Glück hinauf, andere zu ihrem ewigen Unglück hinabsteigen. Der H. Matthias steiget hinauf, und kommt zu GOtt; der Verräther Judas steigt hinunter, und kommt zum Teufel; Terribilis est locus iste, Was schröckt mich aber bey dieser Himmels Laiter am allermeisten? Daß der H. Matthias glücklich hinauf gestiegen und den Auserwehlten GOttes zugesellet worden, ist eine Sach, welche mein Hertz und gantze Seel erfreuet, tröstet und aufmunteret; daß aber Judas, nachdem er schon zimlich hoch zu GOtt hinauf gestiegen, und dem Himmel zugenahet; wiederum zuruck gekehret, und nit allein biß zur Erden hinunter gestiegen; sondern auch biß in den Abgrund der Höllen hinunter gefallen; da indessen GOtt dem unglückseeligsten Fall zusihet, Judam nit rettet, wie er leichtlich thun konte, sondern selbigen ungehindert ins ewige Verderben fallen lasset. Das, das ist es, AA! was mich billich erschröckt, und mein gantzes Hertz mit einer H. Forcht erfüllet. Allhie müssen wir unsern Verstand gefangen geben, und die unerforschliche Urtheil GOttes vielmehr mit Stillschweigen und verwundern anbetten, als fürwitziger Weis durchgrüblen.

Vortrag.

Was mach ich dan in heutiger Predig? was soll ich zu allgemeiner Auferbauung vortragen? was ich angefangen hab, werd ich fortsetzen, und nit weniger den erschröcklichen Abfall des Verräthers Judä, als die glückseelige Wahl des H. Apostels Matthiä vor Augen stellen: Der H. Matthias soll uns in der Kleinmüthigkeit trösten und aufmuntern; damit wir in Hoffnung des Himmels, und das Vertrauen auf GOtt nit verliehren: Judas aber soll uns in allzu grosser Sicherheit behutsam machen, damit wir mit Forcht unser Heyl würcken, und durch eigene Vermessenheit nit endlich ins ewige Verderben fallen.

Abscondisti hæc à Sapientibus.

Du hast dieses den Weisen verborgen. Matth. 11.

Erster Theil.

III. DJe Zahl der 12. Aposteln ist im alten Testament durch vielfältige Figuren und Gleichnussen vorgebildet, und entworffen worden. Dan erstens im Buch Numerorum c. 33. zeigen sich 12. lebendige Brünnen, von welchen die Israeliten, nachdem sie durch das Meer gewandert, und von der Grausamkeit des Egyptischen Königs Pharao errettet waren, seynd erquickt und ergötzet worden: Diese 12. Brünnen seynd die 12. Apostel, von welchen das Christen-Volck, nachdem es durch das rothe Meer des Leydens und Blut-Vergiessens JEsu Christi gewandert, und von der harten Dienstbarkeit des höllischen Wüterichs in die Freyheit der Kinder GOttes übergangen ist, zu ewigen Zeiten solle erfrischt und gestärcket werden. Aber einer aus diesen Brünnen, nemlich der undanckbare Judas, ist urplötzlich gantz ausgetrucknet worden.

Es war solches kein Wunder; dan, wie S. Bernardus *Serm. 25.* redet, die Undanckbarkeit gegen GOtt ist ein scharffer alles ausdörrender Nord-Wind: ingratitudo est ventus urens, siccans fontem pietatis, rorem misericordiæ, Fluenta gratiæ. Judas der aller undanckbarste Mensch gegen seinem göttlichen Lehr-Meister ist aus einem hell-springenden Brunnen in eine stinckende Mist-Pfuhl des Geitzes, des Meineyds, und Verzweiflung verändert worden.

An dessen Platz aber ist der H. Matthias ein neuer, von GOtt geseegneter und in das ewige Leben springender Gnaden-Brunn worden. Wolt ihr sehen, AA! wie hoch dieser Apostolische Brunn gesprungen? wie weit er seine Wässer in die Welt ausgetheilet habe? Gantz Judenland und alle umliegende Oerter, gantz Ethiopien oder Mohren-Land sambt vielen andern Völckerschafften haben aus diesem Brunnen die Wässer des H. Evangelii, und ihr ewiges Heyl geschöpffet und gehohlet.

Noch zu heutigem Tag schöpfft und hohlet aus diesem Brunnē unser liebes Teutschland, bevorab das Ertz-Stifft Trier, tausenderley Gnaden und Gutthaten in allen Beschwerden und Anliegen so wohl Leibs als der Seelen. Ein solcher von GOtt geseegneter Gnaden-Brunn hätte auch Judas seyn und verbleiben sollen; Aber ach leyder! es ist aus ihm ein Kothlach worden, in welcher das höllische Ungeziefer in alle Ewigkeit wohnen wird. Darüber zittere ich mit dem H. Paulo, und warne alle Christen mit jenen Worten, *1. Cor. 10.* Qui se existimat stare, videat, ne cadat. Wer vermeynt, daß er stehe, der sehe sich vor, daß er nit falle.

IV. Zweytens: Im dritten Buch der Königen c. 3. finde ich die 12. Apostel in Gestalt deren 12. guldenen Löwen abgebildet, welche der König Salomon als 12. Schildwachten vor seinem unvergleichlich kostbaren Thron gestellet hat, Non est factum tale opus, wie die Schrifft meldet, in universis Regnis. Durch den Königlichen Thron Salomons wird die allerwerthiste Menschheit Christi verstanden:

Non

Non est factum tale opus in universis regnis, und zwar billich; weilen sie ist der Thron, auf welchen sich die unendlich grosse Majestät GOttes selbsten hat nieder gelassen.

Die 12. Apostel seynd die 12. Löwen, welche als treue Wächter Christum stets umgeben haben: Der H. David hat das Brüllen dieser Löwen im prophetischen Geist gehöret, da er sprach im 18. Ps. In omnem terram exivit sonus eorum & fines orbis terræ verba eorum. Aus diesen 12. Löwen ist einer ausgerissen und wütend worden; mit unerhörter Grausamkeit ist er auf seinen eigenen HErrn Christum JEsum loßgangen; ein Anführer ist er worden deren tollen Hunden und Kälbern, welche den Sohn GOttes angefallen und getödtet haben, höret Christum selber darüber klagen. Psal. 23. durch den Mund des gemelten Davids: Circumdederunt me vituli multi, tauri pingues obsederunt me, salva me ex ore leonis. Dieser abtrünnige, grausame und wilde Löw war der Verräther Judas, qui fuit Dux eorum, qui comprehenderunt JEsum. *Act.* 1.

An dessen Platz aber ist der H. Matthias erwehlet worden. O wie heldenmüthig und unerschrocken hat dieser 12te Löw für die Ehr seines HErrn gefochten; Wie weit und breit hat er seine Apostolische Stimm hören lassen! Wie entsetzlich hat er wider die hartnäckige Juden gebrüllet! Wie feurig ist er den Heyden und allen Feinden Christi unter die Augen gangen! da indessen Judas die undanckbare Bestie elendig verreckt und ihr Ingeweyd ausgeschüttet! Aber eben dieses ist es; was mir Forcht und Angst einjaget; dan warum blieb Judas nit beständig? warum hat er seinen Löwenmuth, mit welchem er anfänglich begabt war, verlohren, und sich mit schändlichster Verrätherey wider seinen eigenen Lehrmeister besudlet? warlich, AA! Qui se existimat stare, videat, ne cadat.

V. Drittens, die 12. Apostel seynd durch jene 12. Edelgesteine, welche der hohe Priester im alten Testament, wie geschrieben stehet Exod. 30. auf seiner Brust tragen müßte, vorbedeutet worden. Aus diesen Edelgesteinen ist eines verfälscht und untauglich worden; einer ist abgefallen von der Brust Christi, welcher ist der allerhöchste Priester nach der Ordnung Melchisedech, wie ihn David nennet im 109. Psalm: Mit einem Wort, Judas als ein falscher und ungültiger Stein, ist von GOtt auf ewig verworfen worden: Der Heil. Matthias hat den Platz wiederum erfüllet: Et annumeratus est cum undecim Apostolis. O unsternhaffter Judas! wie erbärmlich bist du von der Brust Christi abgefallen! ein köstliches Edelgestein warest du von GOtt selber auserwehlet und mit schönstem Glantz der Apostolischen Würdigkeit ausgezieret; Nun bist du ein glüender Kiselstein des höllischen Kalch-Ofens; und wirst im ewigen Feuer liegen müssen. Diese so unvermuthete Veränderung macht mich aufschreyen: Qui se existimat stare, videat, ne cadat.

VI. Vierdtens, die 12. Apostel seynd die 12. Sternen, mit welchen das Haupt des wunderbarlichen Weibs, welches der Heil. Joannes *Apoc.* 12. gesehen hat, und mit der Sonnen bekleidet war und den Mond unter ihren Füssen tratte, umgeben und gecrönet worden. Dieses Weib ist die Kirch Christi, welche darum mit der Sonnen bekleidet ist, damit sie von aller Welt möge gesehen werden; sie hat den unbeständigen Mond unter ihren Füssen, anzudeuten, daß sie keinen Irrthumen und Fehlern unterworffen, sondern in der Lehr der Wahrheit beständig biß zu End der Welt verharren und fest stehen werde. Christus JEsus ist das Haupt dieses Weibs oder der H. Kirchen; und war dieses Haupt anfänglich mit 12. auserlesenen Aposteln als mit 12. glantzenden Sternen umgeben und gleichsam gecrönet; Aber aus diesen 12. Sternen hat sich allgemach einer verlohren; einer ist ein Irrstern und ein elendes Trügliecht worden; sein schöner Glantz ist verdunckelt und in lauter Finsternuß verkehret. Soll ich allhie nit sagen von dem unglückseeligen Judas, was der Prophet Isaias von dem abtrünnigen Lucifer hat gesprochen. *c.* 14. Quomodò cecidisti de cœlo Lucifer, qui mane oriebaris? O Lucifer! O Judas! zuvor ein schöner Morgen-Stern! wie bist du so schändlich vom Himmel gefallen? du warest ein grosses Liecht der aufgehenden Kirchen Christi, ein Zierd des Apostolischen Collegii; ein leuchtender Stern, welcher drey gantze Jahr nächst bey der Sonnen der Gerechtigkeit gestanden, und vor dem Angesicht Christi des Sohns GOttes geleuchtet; O elender Mensch! Quomodò cecidisti de cœlo? Wie ist es doch geschehen, daß du vom Himmel gefallen, und gar verfinstert worden? Nun ist zwar an dein Platz ein neuer Stern, nemlich der H. Matthias aufgegangen; aber dieses gereicht dir zur ewigen Schand; ihm zur ewigen Ehr und Glory; uns allen aber zu einer nit geringen Forcht: dan wan auch die Sternen unbeständig seynd und vom Himmel fallen, wer aus uns wird auf der Welt vom Fall sicher seyn können? qui se existimat stare, videat, ne cadat.

VII. Fünfftens und letztens. Die 12. Apostel seynd die 12. Himmels-Porten, von welchen S. Joannes schreibt *Apoc.* 21. daß sie Tag und Nacht offen stehen, damit von allen Enden der Welt die Auserwehlte in das himmlische Jerusalem ungehindert hinein kommen mögen. Warum seynd die Apostel, fragt S. August. *in Ps.* 46. Porten des Himmels? er giebt die Ursach, sunt portæ, quia per ipsos intramus in regnum Dei. Judas der

der Verräther ist auch eine aus diesen 12. Himmels-Porten gewesen, gestalten er das Evangelium Christi eyfrig geprediget, und durch seine Apostolische Unterweisung vielen Juden den Weeg zum Himmelreich gezeigt hat: endlich aber hat sich bey dieser Porten eine greuliche Verrätherey wider den unschuldigen JEsum angesponnen; und welcher vielen anderen eine Port zum Himmel gewesen war; ist endlich zu Boden gefallen und selber aus dem Himmel ausgeschlossen worden. Der H. Matthias hat die Zahl wiederum ergäntzet; jedoch wer solle sich nit förchten und tieff zu Hertzen fassen die Warnung des H. Pauli? qui se existimat stare, videat, ne cadat.

VIII. Es dienet uns zur Aufmunterung und Freud unseres Hertzens; daß Matthias von dem grundgütigen GOtt ohn alle vorhergehende Verdienst, und aus lauter Liebe zum Apostolat und ewiger Seeligkeit ist ausgesehen, erwehlet und beruffen worden; tröstlich ist es, daß GOTT ihm die grosse Gnad gethan, daß er seye einer aus den 12. Löwen, die vor dem Thron Christi (welcher mehr ist als Salomon) auf der Wacht stehen; eines aus den 12. Edelgesteinen, welche der allerhöchste Priester auf seiner Brust getragen, einer aus 12. Sternen, mit welchen das Haupt der Christlichen Kirchen gecrönet ist; eine aus den 12. Porten, welche in das himmlische Jerusalem die Menschen hinein führen; alles dieses, sprich ich, dienet uns zur Aufmunterung und getröster Hoffnung; daß uns ein barmhertziger GOtt und Lieb-voller HErr nit verwerffen und verstossen werde: aber der unglückseeligste Judas war zuvor auch einer aus diesen 12. Löwen, eines aus diesen 12. Edelgesteinen, einer aus diesen 12. Sternen, einer aus diesen 12. Brunnen, eine aus diesen 12. Himmels-Porten: was ist gleichwohl endlich geschehen? der Brunn ist ausgetrucknet, der Löw verreckt, das Edelgestein verfälscht, der Stern verfinstert; die Port auf ewig verschlossen worden, darum schrye ich abermal zu grossen und kleinen, zu geistl. und weltlichen, qui existimat se stare, videat, ne cadat.

IX. Mich dünckt, ich höre hierüber einen aus den Anwesenden also fragen: wan Christus vor gesehen hat; wie ich nit zweiffle, daß Judas durch einen so schändlichen Fall abfallen würde, warum hat er ihn zur Würdigkeit des Apostolats auserkiesen? wan Christus wußte, daß Judas ein Ertz-Dieb seyn, und die Apostolischen Geld-Kasten beschneiden würde; warum hat er den Heil. Matthiam nit anfänglich beruffen, und den gottlosen Judas unberuffen gelassen? auf diese und dergleichen Fragen antwortet der Kirchen-Lehrer S. Aug. c. 2. de bono perseverantiæ; fateor me non invenire, quid dicam: ich bin GOttes Secretarius nit gewesen, auch niemalen von ihm um Rath gefragt worden; nie hab ich in sein ewiges Protocoll eingesehen und gelesen, aus was Ursachen er dieses oder jenes gethan oder gelassen habe; daß allein weiß ich, was Christus gesprochen, Confiteor tibi Pater, Domine cœli & terræ, quia abscondisti hæc à sapientibus.

Nit viel anderst antwortet der fürtreffliche Bischoff zu Seleucia S. Basilius, schreibend über den 32. Ps. Hæc omnia, ubi inciderint menti tuæ, fac memineris, quod judicia Dei sint abyssus & abyssus multa; Dieser Abgrund läst sich von keinem erschaffenen Verstand durchgrüblen noch ergründen: kommt dir ein Fürwitz an zu wissen, warum der Patriarch Jacob von GOtt geliebet und geseegnet, sein Bruder Esau aber von GOtt verworffen und gehasset worden; warum einer aus den zweyen Mörderen am Creutz mit Christo am selbigen Tag in das Paradeiß; der ander ohn Christo am selbigen Tag in die Höll kommen; warum der gottlose König Pharao unbußfertig gestorben und verdorben; hingegen der nit weniger sündhaffte König Manasses aufrichtige Buß gewürckt und zu Gnaden gelanget; warum der unglaubige Apostel Thomas und der Verläugner seines Lehr-Meisters Petrus bey GOtt Barmherzigkeit gefunden, Judas aber verzweifelt und ins ewige Verderben gerathen? hæc omnia, ubi inciderint menti tuæ, fac memineris, quod judicia Dei sint abyssus & abyssus multa.

X. Der H. Thomas von Aquin redet etwas deutlich von dieser Sach und spricht 1. p. q. 23. a. 5. daß, gleichwie GOtt nit schuldig und verbunden ist, einigen Menschen zu seiner ewigen Glory auf und anzunehmen; also thue er auch keinem unrecht, wan er nit ihn, sondern einen anderen darzu auserwehlet. Nimm ein Exempel: daß ein Baumeister aus einem gantzen Ziegel-Ofen diese und keine andere Stein zu seinem Bau anwende; oder daß er diesen Stein in der Höhe zum Gipffel des Hauses gebrauche, andere aber tieff in der Erden zum Fundament lege; kan ihm keiner verüblen; weilen er ein HErr über alle Stein, und ihm frey stehet, diese und nit jene zu seinem Bau zu gebrauchen; ja er könnte den gantzen Bau unterlassen und gar keinen Stein brauchen: gleiche Bewandtnuß hat es mit GOtt, spricht S. Thomas, dan es stehet ihm frey, nach seinem göttlichen Willen und Gutachten zum Bau des himmlischen Jerusalems etliche Menschen als lebendige Stein anzuwenden; andere aber im gantzen Hauffen liegen zu lassen.

Auf solche Art ist der H. Matthias, nit aber Judas von GOtt zur Seeligkeit auserwehlet worden. Fragst du dan, warum GOtt den Matthiam, nit aber den Judam auserwehlet habe? so antwortet gemelter Lehrer, Deus non habet rationem, nisi divinam voluntatem; GOtt hat keine andere

Ursach,

Ursach, warum er eines thue, und das ander unterlasse, als seinen allerheiligsten Willen; was aber GOtt will, kan nit unrecht und böß seyn, sondern ist nothwendig das allerbeste.

XI. Damit wir aber bey dieser Lehr nit kleinhertzig werden; ist wohl zu beobachten, daß weder Judas, weder ein anderer jemalen ohn eine einige Schuld seye verdammt worden. Was den Judam anbelangt; ist Weltkündig, daß er wegen seiner Diebstählen, Gleißnerey, Untreu an seinem göttlichen Meister, Verzweiflung an GOttes Barmhertzigkeit, und Erhenckung seiner selbsten seye ewig verlohren gangen; alle diese Sünden hätte Judas vermeyden sollen, wie es ihm zu thun frey stunde, in bedencken, daß GOtt keinen Sünder schuldig ist wider seinen eigenen Willen seelig zu machen und gleichsam mit den Haaren in den Himmel zu ziehen. Zu dem ist ungezweifelt wahr, daß es eben so wenig dem unglückseeligen Verräther Judä, als dem H. Apostel Matthiä an göttlichen Gnaden und Hülff-Mitteln die ewige Seeligkeit zu erlangen gemangelt habe: ja was noch mehr ist, viele gelehrte Männer erweisen, daß dem Ertz-Schelm Judä viel grössere Gutthaten und Gnaden-Zeichen von Christo seynd erzeigt worden; nit allein als dem Heil. Matthiä, sondern auch als allen andern Apostlen: neben dem, daß Christus immerzu sein äusserst gethan und auf besondere Weiß beflissen gewesen, den gottlosen Verräther Judam wiederum zu recht zu bringen und seelig zu machen, welches gar leicht geglaubt wird von denen, welche gehört oder gelesen haben, wie holdseelig und liebreich Christus am letzten Abendmahl, mit dem Juda umgangen seye.

Das letzte Abendmahl betreffend, dünckt mich, ich sehe allda die Schau-Bühn auf welcher die Liebe Christi mit der Verrätherey des Judä, die Gnad des Lehr-Meisters mit der Hartnäckigkeit des Jüngers, die Barmhertzigkeit des HErrn mit der Unwürdigkeit seines Dieners in die Wett gestritten haben.

Der H. Evangelist Joannes, welcher alles Haar klein, was allda vorüber gangen, beschrieben hat, macht den Anfang von der unerhörten Demuth Christi und Fuß-waschung der Apostlen: cæpit lavare pedes. Wer ist aber derjenig gewesen, gegen welchen Christus zu allererst ein so fürtreffliches Werck der tieffsten Demuth und Liebe hat erwiesen? nach Meynung des H. Chrysostomi, ist es gewesen nit der Apostel-Fürst Petrus, oder der Jünger, welchen JEsus lieb hatte, sonderen der gottlose Verräther Judas, als welcher mit Sünden gantz besudlet, des Waschens am meisten vonnöthen hatte, arbitror ante omnes proditoris pedes lavîsse.

Aber wie? grundgütigster JEsu! fallest du einem so verrucktem Böß-wicht zu Füssen? biegest du deine ehrwürdigste Knie vor einem Ertz-Schelm, damit seine Füß, welche bald um dein Blut zu vergiessen auslauffen werden, abwaschen mögest? was sagt ihr darzu ihr Cherubinen und Seraphinen? soll es wahr seyn? ist es möglich, daß Christus euer König dem Judas seinem Verräther und ärgsten Feind vor allen lieben Apostlen und zu erst die Füß gewaschen habe? freylich, es ist ihm also: es suchte Christus hierdurch das verstockte Hertz zu erweichen und zur Reu und Leyd zu bewegen.

Dahero als Christus vor dem Judas auf seinen göttlichen Knien darnieder lage, redete er ihm also in das Hertz: siehe Juda! wie ich liebe; siehe, ich setze dich den Apostlen vor; siehe, wie hoch ich dich schätze; gieb acht nit allein auf das Wasser, mit welchen ich jetzt deine Füß wasche, sondern auch und vielmehr auf die Thränen, so aus meinen Augen fliessen; mit diesen suche ich dein verrätherisch Hertz zu reinigen und abzuwaschen: ach Juda verhindere mich nicht, stosse mich nicht von deinen Füssen hinweg; sonst bist du ewig verlohren. Ich weiß viel zu wol, was du für blutige Gedancken wider mich im Schild führest; wegen deiner unmenschlichen Undanckbarkeit bist du nicht werth, daß du den Staub meiner Fuß-Sohlen berührest; deinen Verdiensten gemäß, müßte ich dich von mir stossen und in den feurigen Abgrund der Höllen stürtzen; aber nein, mein liebster Judas, nit also ist es mit dir gemeynt; ich suche dich nit ewig zu verderben, sondern seelig zu machen: aus keiner andern Ursach lieg ich allhie zu deinen Füssen: ich wasche dieselbe, küsse und truckne dieselbe, und alle andere Jünger schauen mit gröster Verwunderung zu, daß ich dir den Vorzug gebe. Ach Juda! es geschicht nur um deines ewigen Heyls willen: ab dieser unverdienten Gnad soll dein Steinhartes Hertz, wie ein Wachs, weich werden, und zu lauter Buß-Zähren zerschmeltzen.

Müßt ihr nit bekennen Andächtige! wan ihr dieses betrachtet, daß Christus dem Verräther Judä besondere Liebs-Zeichen erwiesen, und ihn getrachtet habe, auf alle Weiß vom Verderben abzuziehen, und seelig zu machen? höret aber noch weit grössere Ding. Nit allein hat Christus den Judas mit seinem allerheiligsten Fleisch und Blut am letzten Abendmahl gespeiset, wie der heilige Dionysius Areopagita und S. Augustinus *Tract. 62. in Joan.* dafür halten; welche höchste Gnad dem unwürdigen Menschen billich nit hätte wiederfahren sollen, gemäß jenem Spruch Christi *Matth. 7.* Nolite sanctum dare canibus, neque mittatis margaritas ante porcos: sondern Judas hat auch die Ehr vor allen anderen Aposteln gehabt, daß er mit Christo von demselbigen Teller und aus derselbigen Schüssel geessen habe.

Dieses giebt zu erkennen theils Christus selber, sprechend: qui intingit manum mecum in paropside, hic me tradet; theils der H. Thomas von Aquin *in c. 26. Matth.* und Fulvius Ursinus *in appendice ad Triclinium Rom.* welche dafür halten, daß Christus an der Tafel oben an, und mitten zwischen den Judas

das

das und den H. Joannes gesessen, daß auch zween und zween von einem Teller, nemlich Joannes mit Petro, und Christus mit Juda geessen haben, duo & duo sedebant, seynd die Wort des heiligen Thomæ, & Judam Christus secum posuerat, ut illum retraheret. Gantz erstarren für Verwunderung solte einer, wan er diese und dergleichen Gutherтzigkeit und Liebe JEsu gegen den Verräther Judas beherтziget und zu Gemüth führet. Der heilige Augustinus am vorbewandten Orth kan sich nit gnugsam verwunderen, daß Christus mit seinen göttlichen Fingeren das Brod zuvor eingetunckt und aus allen Apostelen keinem als nur dem Judä mitgetheilet habe, hoc significat dulcedinem bonitatis divinæ, dieses bedeutet die Süßigkeit der göttlichen Güte, welche Christus keinem Apostel mercklicher und deutlicher, als dem Judä, hat erweisen wollen. Aus welchem dan Sonnen-klar erhellet, daß es dem Ertz-Schelm Judä nit allein an göttlichen Gnaden im wenigsten gemangelt; sondern daß ihm von Christo grössere Zeichen der zartisten Liebe als allen anderen Apostlen seynd erwiesen worden.

XII. Damit ich aber wiederkehre zu dem, von welchem ich ein wenig abgewichen bin; ist und bleibts zwar festgestellt, daß es ein Sach voll des Trostes und Aufmunterung sey für die Kleinherтzige, daß kein Sünder jemal ohne seine Schuld von GOtt seye verworffen worden; daß auch kein Verdammter in der Höllen sich mit Fug beklagen könne, als hätte ihm GOtt unrecht gethan und kein gnugsame Hülff-Mittel seelig zu werden an die Hand gegeben; ja vielmehr wird der Verräther Judas und viele andere bekennen und zu ihrer gröstenSchand in alle Ewigkeit gestehen müssen; daß sie grössere Gnaden und Gutthaten von GOtt empfangen haben, als die HH. Apostel und viele andere Auserwehlte: dieses alles, sprich ich abermal, dienet allen Kleinherтzigen, sie zu tröstenund aufzumunteren: aber wie ein entsetzliches und erschröckliches Ding ist es, daß ein solcher Judas mit solchen stattlichen Gaaben und Gnaden von GOtt versehen und mehr als der H. Matthias und viele andere Auserwehlten mit Gutthaten bereicht und überhäufft, nichts desto weniger verlohren gangen und ewig seye verdammt worden!

Dieser unwiederbringliche Fall soll billich allen sorglosen Christen, welche in aller Sicherheit dahin leben, nicht anderst, als wan sie durch göttliche Brief und Siegel ihrer Seeligkeit versichert wären, eine heylsame Forcht und Schröcken einjagen, damit sie ins künfftig behutsamer wanderen und nit durch einen urplötzlichen Fall, wie Judas, sich ins ewige Verderben stürtzen: qui se existimat stare, videat, ne cadat.

XIII. König Nabuchodonosor sahe einst im Schlaff vor sich stehen ein grosses Bild, wessen Haupt vom besten Gold, die Arm und Brust vom reinsten Silber, der Bauch und Lenden von Ertz, die Schinnbein von Eysen, die Fußsollen von Leim und Erd. Es fiele aber ein kleines Steinlein vom Berg hinunter, stiesse und schluge an die irrdene Fußsollen; schauet, da liegt alles in einem Augenblick zu Boden gantz zerschmettert und zerbrochen. Ein solche Bildnuß mag der Judas genennet werden: sein Haupt war von Gold, er hat wohl angefangen; durch seine Apostolische Predig, viele Seelen hat er bekehret; mit Auflegung seiner Händen die Krancken gesund gemacht und die Teufel ausgetrieben; ja auch, wie S. Hieronymus und Anastasius bezeugen, unterschiedliche Todten auferweckt: er bliebe aber im Guten nit beständig; sondern ergabe sich allgemach der Geld-Begierd, dem Geitz, der Gleißnerey, und andern Sünden; da ward aus dem Gold ein Silber, aus dem Silber ein Ertz und Eysen, und endlich folgte Leim und Erd, das ist nach einem sehr guten Anfang folgte ein böses unglückseeliges End, ein erbärmlicher Fall. GOtt wolle es gnädiglich abwenden, daß wir dieser Bildnuß nit gleich werden, nit wohl anfangen und übel vollenden. Non quæruntur in Christianis initia, sed fines, spricht S. Hieronymus; Judæ laudantur exordia, sed finis proditione damnatur: Hingegen hat Matthias wohl angefangen und auch wohl geendet; darum ist dieser in alle Ewigkeit glückseelig, jener aber in alle Ewigkeit von GOtt verworffen und verdammet.

Wir Andächtige! wollen nit dem Judä, sondern dem H. Matthiä treulich nachfolgen: unsere fürnehmste Sorg soll seyn, GOtt unserem HErrn eyfrig dienen; in allem Guten beständig fortfahren; unseren Beruff, wie der Apostel spricht, durch gute Werck versichern, mit mäßiger Forcht unser Heyl würcken, auf GOtt unser Vertrauen setzen, sehr behutsam wandern, und uns auf das fleißigste vor allem tödtlichen Fall bewahren: also wird geschehen, daß wir einer Seits von der Hoffnung gestärckt, anderer Seits von der Forcht geführet und geleitet, endlich dorthin gelangen, allwo wir mit dem heiligen Apostel Matthia GOTT loben und lieben werden, Amen.

Am

Am Fest des Heil. Josephs.

THEMA.

Joseph autem vir ejus, cum essẽt justus.
Aber Joseph ihr Mann/ weil er gerecht war. Matth. 2.

Innhalt der Predig.

Ein grosser Heiliger und Fürsprecher bey GOtt ist der heilige Joseph.

I.

EIn fast seltsame und mehr als wunderwürdige Verhängnuß GOttes ist es, daß der heilige Joseph, obschon eins aus den grösten Himmels-Liechtern, welche vor dem Thron des Allerhöchsten in Ewigkeit leuchten werden, dannoch auf Erden viele hundert Jahr dergestalten verborgen und unbekannt geblieben; daß er von den Christen weder mit einer zu seiner Ehr erbaueten Kirchen, weder mit einem Fest-Tag oder anderer sonderlichen Ehr-Beweisung seye angesehen und groß gemacht worden. Viele tausend Martyrer, Jungfrauen und Beichtiger, welche an Würdigkeit und heiligen Lebens-Wandel weniger scheinbar gewesen, haben alsobald nach ihrem glückseeligen Tod, angefangen wie hellgläntzende Sternen am Firmament der Christlichen Kirchen zu scheinen und zu fünckle; GOTT hat sie durch grosse Wunder-Werck der gantzen Welt bekannt gemacht, und gewolt, daß sie als mächtige Fürbitter und Freund GOttes um Hülff solten angeruffen werden; warum hat dan die grosse Himmels-Sonn der heilige Joseph so geraume Zeit hinter den Wolcken verborgen liegen und unbekannt verbleiben müssen? warum hat Christus die Heiligkeit und grosse Verdiensten seines Pfleg-Vatters dem gantzen Christenthum nicht früher offenbahret? ist vielleicht Christus seines eigenen Gebotts, du solst Vatter und Mutter ehren, gantz vergessen gewesen; oder hat er sich, wie heutiges Tags viele reiche Kinder thun, seines armen Vatters, als welcher ein gemeiner Handwercker war, geschämet, und darum bey der Welt in Vergessenheit kommen lassen? wer darff solches von Christo gedencken? ist vielleicht dem Heil. Joseph von GOtt nit so grosse Gewalt als andern Heiligen, ertheilt worden, durch seine Fürbitt, in unsern Nöthen uns beyzuspringen? das Gegentheil lehret der Englische Lehrer Thomas von Aquin in 4. dist. 45. q. 3. allwo er den Heil. Joseph einen allgemeinen Noth-Helffer nennet: Quibusdam sanctis datum est in aliquibus causis præcipuè patrocinari; at sanctissimo Josepho in omni necessitate & negotio concessum est opitulari. Wie ist es dan geschehen, daß der H. Geist nit alsobald in der ersten Kirchen, sondern erst in den späthen Jahren angefangen die Hertzen der Menschen zu berühren, und zu Verehrung eines so mächtigen Noth-Helffers anzuspohren? höret die Ursach, AA! welche der Heil. Bernardinus Senensis giebt. *Serm.* 3. *de S. Joseph*, mit folgenden Worten, Velô olim in Ecclesia tegebatur, quantæ dignitatis & sanctitatis esset sanctus Joseph, & scissum est velum à summo usque deorsum.

Dieses aber hat der allerweiseste GOtt also angeordnet; damit zu diesen unseren Zeiten, die Heiligkeit des Heil. Josephs auf einmal desto gläntzender an den Tag käme: dan gleichwie die Sonn niemahlen angenehmer scheinet und lieblichern Glantz zu allgemeiner Freud der Welt, von sich giebt, als wan sie lange Zeit unter den schwartzen Wolcken verborgen gelegen; und urplötzlich mit ihren guldenen Strahlen hervor bricht; also hat auch der Heil. Joseph aus sonder-

sonderbahrer GOttes Verordnung in der ersten Kirchen verborgen, und ungeehret verbleiben sollen, damit er jetzundern, da die Welt wegen vieler Boßheit eines mächtigen Fürsprechers bey GOtt am allermeisten bedürfftig ist, durch Erweisung unzahlbar vieler Gutthaten zu desto grösserem Ansehen und Ehrbeweisung bey den Menschen gelangen möchte. Dieses ist nun endlich geschehen; sciſſum est velum der Vorhang, unter welchem der Heil. Joseph als ein unbekannter Heiliger vor Zeiten verdeckt gelegen, ist von GOtt hinweg gezogen worden, weilen jetzt kein Orth in der gantzen Christenheit zu finden ist, allwo man nit den H. Joseph als einen grösten Freund GOTTES und allgemeinen Noth-Helffer hoch achte, verehre und in allen Nöthen um Hülff anruffe.

Vortrag.

Diese Hochachtung und Verehrung des H. Josephs werde ich mich befleissen AA! in euer Hertz, vermög jetziger Predig, tieffer einzudrucken und zu vergrössern: zu welchem End ich erstens will die Würdigkeit des H. Josephs aus den grossen Titulen und hohen Aemtern, so er auf Erden geführet und bekleydet hat:

Zweytens soll seine Macht und Herrlichkeit, so er jetzt im Himmel besitzet, mit mehreren angedeutet werden.

Joseph autem vir ejus cum esſet juſtus.
Aber Joseph ihr Mann, weil er gerecht war. Matth. 1.

Erster Theil.

II. WAn aus den stattlichen Ehren-Titeln und grossen Namen, so einer führet, wie die Fürtrefflichkeit und hohes Ansehen seiner Persohn, mag erdacht werden; solle man billich in die Meynung gerathen, daß die Würdigkeit des heiligen Josephs den höchsten Gipffel, so ein Mensch besteigen kan, erreichet habe; massen er die allerhöchste Ehren-Titul und Namen führet. Der erste Nam ist der Nam eines Vatters, und der andere eines Ehegemahls; beyde machen aus die unvergleichliche Ehren-Cron, mit welcher der H. Joseph gezieret und gecrönet worden.

Der Nam eines Vatters ist an sich selbsten Ehrwürdig und bey allen Völckern zu jederzeit in grosser Veneration und Ansehen gewesen. Patris nomen, spricht der Welt-Weise Aristot. 2. *Polit.* 1. Magnæ est dulcedinis: Der Nam eines Vatters ist süß, und hat etwas besonders an sich. So haben auch die uhralte Raths-Herren der Stadt Rom mit keinem Namen lieber wollen tituliret werden, als Patres conscripti; auch Fürsten und König hören gern, daß man sie Vätter des Vatterlands nenne.

Als der mächtige König Ptolomæus seinem Sohn das Königreich übertragen hatte; gabe er denen, die sich hierüber verwunderten, folgende Antwort, wie Fulgosus spricht *Luc.* 5. *c.* 7. Se pluris facere, Patrem Regis dici & esse, quàm Regem, er achte es viel höher ein Vatter des Königs genennet zu werden, als König seyn: so süß, lieb- und Ehrwürdig ist allezeit gewesen der Nam eines Vatters. Nun aber giebt die rechte Vernunfft, daß um desto grösser und würdiger diser Nam sey, je grösser und fürtrefflicher das Kind des Vatters ist. Dahero auf Erden nichts höhers ist, als ein Vatter eines Königs, Kayſers oder Pabsts genennet werden. Aus diesem aber erfolgt, daß die Würdigkeit und das Ehr-Ansehen des heiligen Josephs unvergleichlich groß seye, weilen er ist und genennet wird ein Vatter nicht eines irrdischen Königs oder Kayſers; sondern ein Vatter JESU, ein Vatter des Sohns GOttes, von welchem alle Königliche Scepter und Kayſerliche Cronen müssen ertheilet werden. Dieser allerschön- und Ehrwürdigste Nam, Vatter JEsu, ist dem heiligen Joseph von MARIA selbsten gegeben worden, als sie im Tempel zu ihrem göttlichen Sohn sprache: *Luc.* 2. Fili! quid feciſti nobis sic? ecce Patertuus & ego dolentes quærebamus te.

III. Wan ich dan den heiligen Joseph der Gebühr nach, in aller Kürtze loben solte, müßte ich mich jener Redens-Arth bedienen, welche gebraucht worden von einem Wohlredner, als er den allermächtigsten König in Macedonien, mit Namen Philippus, kurtz und gut gelobt und hervorgestrichen.

Er fienge, wie Sabellicus bezeugt, seine Lob-Red mit diesen Worten an: unmöglich ist es, König Philippe! dein unermessenes Lob in die Schrancken einer kleinen Sermon einzuschliessen, weilen selbiges von dem Umkreiß des grösten Himmels nit mag umfasset werden: deine herrliche Sieg und Victorien haben sich auf Erden so weit ausgebreitet, als die Sonn am Firmament ihren Lauff fortsetzet; geschwinder werd ich die Sternen als deine ritterliche Thaten und heldenmüthige Tugenden zehlen können; alles dieses gehe ich stillschweigend vorbey und überlasse es der Nach-Welt, so sich in Ewigkeit darüber verwundern wird: eines aber kan ich nicht verschweigen, dan es ein Lob über alles Lob, filium habes Alexandrum, du hast den grossen Alexander für deinen Sohn; du bist ein Vatter eines solchen Kinds, welchem die gantze Welt zu eng und zu klein ist.

Wie dieser Redner den Macedonischen König

König Philipp, also rede ich dich an am heutigen Tag, O allgemeiner Nothhelffer und mächtigster Fürsprecher bey GOtt H. Joseph, weit gehts über alle meine Kräfften, daß ich dein unvergleichliches Lob, deine allerscheinbareste Tugenden, deine unzahlbare Verdiensten, deine Herrlichkeit auf Erden, und deine Glory im Himmel nur obenhin vorbringe und erzehle, darum ich dieses alles vorüber gehe, und andern zu predigen überlasse: eins aber kan ich unmöglich verschweigen, dan es ist ein Lob über alles Lob: Filium habes JEsum, JEsus ist dein Kind, GOttes Sohn nennet dich seinen Vatter, was kan grössers zu deiner Ehr und herrlicheres zu deiner Hochachtung geredet oder erdacht werden.

IV. Dieses Lob kommt dem H. Bernhardo so groß und wunderbarlich vor, daß er keine Scheu getragen, den heiligen Joseph allen anderen Heiligen (GOttes Mutter Maria allein ausgenommen) weit vorzuziehen: nemo natus est, spricht er *Serm. 2.* super missus, nemo natus est in terra sicut Joseph, qui pater filii Dei dictus est.

Der heilige Joseph ist der eintzige aus allen Menschen, welcher sich rühmen kan, daß er ein Vatter sey desselbigen Sohns, welchen GOtt der himmlische Vatter von Ewigkeit hat gebohren: und gleichwie bey der Verklärung Christi auf dem Berg Thabor GOTT Vatter seine Stimm vom Himmel hat hören lassen; als wolte er sich rühmen, sprechend: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacuit. *Matth.* 17. also hat der H. Joseph in seiner Werckstatt und anderwärtig viel hundertmal mit höchster Freud seines Hertzens dieselbige Wort gedacht und geredet: O wie glückseelig bin ich! schauet ihr Engel und Menschen! hic est filius meus dilectus, dieser ist mein geliebter Sohn: er ist euer König, aber mein Sohn: er nennet mich mit dem süssesten Namen eines Vatters, und ich nenne ihn mein allerliebstes und gebenedeytestes Kind. Wahrlich, Andächtige! zu einer besonderen Ehr und außerordentlichen Würdigkeit gereicht es dem H. Joseph, daß er ein Vatter JEsu mag genennet werden.

Die grosse Fürsten der Christlichen Kirchen Petrus, Paulus, Jacobus und andere Apostel hielten es für ein sonderbare Ehr und Gnad, daß sie Botten, Knecht und Diener Christi möchten genennet werden; darum rühmten sie sich in ihren Briefen und Send-Schrifften, da sie anfiengen zu schreiben mit folgenden Titul; Paulus servus JEsu Christi; Paulus ein Diener JEsu Christi, Petrus ein Apostel und Diener Christi, Jacobus ein Knecht GOttes, unseres HErren JEsu Christi Diener und also weiter. Weit anderst kan sich rühmen der heilige Joseph, wie gemeldet worden, nemlich, daß er sey ein Diener GOTTES und ein Vatter unseres HErrns JEsu Christi. Daraus dan nit ohne Grund der Wahrheit mag geschlossen werden, daß der H. Joseph so weit an Würdigkeit allen Apostlen vorgehe, als weit ein Vatter des Königs allen Königlichen Knechten vorgezogen wird.

V. Wan ich jetzt zu dem würdigsten Namen eines Vatters JEsu noch hinzu setze den schönsten Titul eines Manns der allerheiligsten Jungfrauen Mariä; so wird die Würdigkeit des H. Josephs noch viel heller hervor glantzen. Es ist ein alter und wahrer Spruch, welchem die gantze Welt Beyfall thut: Si qua velis aptè nubere, nube pari, wilst du dich verheyrathen, so nim deines gleichen, sintemalen die Ungleichheit der Ehe-Leuthen grosses Unheil mit sich zu führen pflegt. Weilen dan GOtt keine fürtrefflichere Weibs-Persohn jemalen erschaffen, auch keine mit grösseren Gnaden und Gaaben ausgezieret und bereichet hat, als die Gebenedeyte Jungfrau Maria, weilen sie seyn solte ein Mutter JEsu; so ist leicht zu gedencken, daß GOTT auch aus allen Menschen auf Erden den allerbesten und würdigsten ausgesucht habe, welcher seyn solte der Bräutigam und der Mann Mariä. Dieser allerbeste aus allen Menschen und der allerwürdigste Mann Mariä ist kein anderer, als der H. Joseph; welcher, gleichwie er wohl verdiente, hoher Tugenden und Heiligkeit halben, mit Maria vermählet zu werden, also ist er auch aufs neu und in Krafft dieser Vermählung, von GOTT einen überaus reichen Schatz der himmlischen Güteren zu erlangen gewürdiget worden, damit er seiner allerheiligsten Braut desto ähnlicher würde.

VI. Merckwürdig ist, was der fürtreffliche Cantzler Gerson, und andere gelehrte Männer, zu geschweigen, der in göttlichen Wissenschafften welt-berühmte Franciscus Suarez *p. 3. Thom. 2. dist. 8.* von dem H. Joseph geschrieben und der Nach-Welt hinterlassen habe, daß er nemlich nicht allein an Gaaben und Gnaden des Heil. Geistes alle andere Männer weit übertroffen habe, sondern auch, daß er in Mutter-Leib geheiliget, und auf besondere Weiß mit der heiligmachenden Gnad GOttes versehen und überhäuffet worden; aus der Ursachen, weilen er seyn solte ein Mann Mariä und ein Vatter JEsu. Es hat zwar Christus gesprochen *Matth.* 11. Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptistâ; aber gleich wie allhier Christus und Maria ausgenommen werden, also auch der Mann Mariä und der Pfleg-Vatter JEsu.

Die Ursach gibt letztgemelter Lehrer, wei-

weilen das Amt, welches der H. Joseph von GOtt bekommen, weit höher und fürtrefflicher ist, als das Amt des H. Johannes: sintemal dieser nur ein Vorlauffer Christi, jener aber ein Vatter und Ernährer desselben gewesen ist: Es lehret aber der H. Thomas von Aquin, daß diejenige, welche von GOtt zu höhern Aemtern und Würdigkeiten ausgesehen und erkohren worden, von ihm auch mit stattlicheren Gaaben und Gnaden darzu bequemet und disponirt werden. Weil dan weder dem Heil. Johanni, weder einem andern Menschen ein so hohes und würdiges Amt von GOtt ist aufgetragen worden, als dem Heil. Joseph, welcher allein aus allen würdig war ein Mann Mariä, und ein Vatter JEsu zu werden, so ist zum wenigsten nit zu zweiflen, daß er an Heiligkeit und Gaaben des Heil. Geistes alle andere übertroffen habe.

VII. Alles dieses wird euch gar leicht zu glauben vorkommen, AA! wan ihr zu Gemüth führen und behertzigen wollet etliche sonderbare Gunst- und Liebs-Zeichen, welche dem H. Joseph vor vielen andern im Evangelio berühmten grossen Heiligen GOttes seynd erwiesen worden.

Eine grosse Gnad geschahe dem frommen alten Simeon, daß er so lang gelebt, biß er GOttes Sohn im Tempel mit Augen gesehen, und auf seine Armen genommen hätte: keine geringere Gnad widerfuhre dem Jünger, den JEsus lieb hatte, daß er am letzten Abendmahl auf dessen Brust habe ruhen können: groß war auch das Glück der H. Magdalena, als ihr vergönnet worden, die Füß Christi zu salben, selbige mit ihren Thränen zu benetzen, und mit ihren Haarlocken abzutrücknen.

Nit weniger glückseelig war Johannes der Tauffer, weilen er den Welt-Heyland nit allein mit dem Finger gezeigt, sprechend: Ecce Agnus Dei; sondern auch im Fluß Jordan mit seinen Händen getaufft hat: und damit ich nit zu weitläuffig falle; der Heil. Apostel Petrus hat sehr grosse Ehr empfangen, als ihm die Heerd Christi anvertrauet, und als einem allgemeinen Hirten, seine Schäflein zu weiden anbefohlen worden: was seynd aber alle jetzt-erwehnte Gunst- und Gnad-Erweisungen, wan sie mit denen, so dem H. Joseph widerfahren seynd, verglichen werden; sie verbergen sich alle miteinander wie die Sternen thun, wan die Sonn anfangt zu leuchten.

Dan der H. Joseph hat nit allein einmal, wie Simeon, das Glück gehabt, JEsum anzuschauen, und auf seine Arm zu nehmen; viel hundert, ja tausendmal ist ihm solches vergönnet worden. O wie offt hat er das liebe JEsus-Kindlein an sein Hertz gedruckt! wie offt hat er es geküsset! wie offt hat selbiges auf seinen Armen, und auf seiner Brust süßiglich geschlaffen! diese Gnad ist viel grösser und werther, als welche dem H. Johannes am letzten Abendmahl wiederfahren. Mich dunckt, ich sehe, wie der noch kleine Christus sich zu dem vätterlichen Schooß des H. Josephs verfüge; wie er sich zu seinen Füssen niderse-tze; wie er ihm mit holdseeligsten kindlichen Geberden liebkose und schmeichle; wie er mit stammlender Zung von ihm das erste Wort Papa oder Vatter lerne aussprechen! Der H. Bernardinus Senensis thut hiervon Meldung *Tom. 3. de S. Joseph* O quanta dulcedine audiebat Joseph balbutientem parvulum se patrem vocare, Papa? so süsse Ehr, und Ehr-volle Süßigkeit ist keiner Magdalenä, keinem Johannes Apostel jemalen verliehen worden. Es hat auch der H. Joseph nit nur ein und andermal Christum mit seinem Finger gezeigt, wie Johannes der Tauffer gethan hat; sondern hat ihn achtzehen gantzer Jahr neben sich in derselben Werckstatt arbeitend gesehen, dergestalten, daß diejenige Händ und Finger, durch welche Himmel und Erd und alles gemacht worden, dem Heil. Joseph alle Tag zu Dienst gewesen, und in der Arbeit geholffen haben. Letztlich kan auch der H. Apostel Petrus mit dem H. Joseph nit verglichen werden, massen jener nur ein Hirt der Christlichen Heerde, dieser aber ein Vatter Christi selbsten bestellet worden; jener hat die Schaaf Christi geweidet; dieser aber das Lamm GOttes selbsten, das ist, GOttes und Mariä Sohn JEsum viel Jahr lang ernähret und gespeiset. In Summa, gegen allen andern hat sich Christus erwiesen als ein gebiethender HErr; gegen dem H. Joseph aber und seiner liebsten Mutter, wie ein unterthänigstes Kind und Knecht, erat subditus illis. *Luc. 2.*

Alle diese Gunst-Ehr- und Gnad-Erweisungen gründen sich auf die zwey grossen Namen und Ehren-Titulen, welche der H. Joseph geführet hat, ein Vatter JEsu, und Mann Mariä. Nur urtheilet ihr selber, Andächtige! aus allem dem, was bißhero beygebracht worden; ob nit der H. Joseph jetzt im Himmel ein über alle massen grosser Heiliger und mächtiger Fürbitter seye, und von uns billich auf alle Weiß verehret, und in allen Nöthen solle angeruffen werden. Dieses ist noch übrig mit mehreren zu erklären.

Zweyter Theil.

VIII. DJe himmlische Glory und Herrlichkeit des H. Josephs betreffend, erinnere ich mich der Worten des Königs Salomon *Prov. 17.* Qui custos est Domini sui, glorificabitur: Wer ein Hüter seines Herrn ist, soll groß gemacht werden. Aus der Ursachen, weilen Mardochäus eine Verrätherey entdeckt, und den König

König Assuerum beym Leben erhalten hatte, ward er mit köstlichen Kleidungen angethan, auf ein Königliches Pferd gesetzet, und vom Groß-Hofmeister Aman durch die gantze Stadt herum geführet, mit offentlicher Ausruffung: Sic honorabitur, quemcunque voluerit Rex honorare, wie zu lesen *Esth. 6.* Wer wird uns dan mit Worten gnugsam beschreiben können den unaussprechlichen Lohn, welchen der H. Joseph von GOtt im Himmel empfangen hat; daß er seinen eingebohrnen und allerliebsten Sohn JEsum so treulich bewahret, und von dem greulichen Schwerdt des blutdürstigen Herodis errettet habe? Qui custos est Domini sui, glorificabitur.

In dieser Meynung werde ich noch vielmehr befestiget, wan ich gedencke an die vielfältige Versprechungen, so Christus im Evangelio denen gethan hat, welche ihm nit allein in seiner eigenen Persohn, sondern auch in der Persohn eines armen Menschens einigen Dienst erweisen würden; als da er für einen kalten Trunck Wassers, welcher einem durstigen Bettler, von seinetwillen gegeben wäre, einen grossen Lohn im Himmel, ja eine ewige Glory und unendliche Freud hat versprochen. Dan aus dieser Versprechung kan ich nichts anders schliessen, als daß jetzt im Himmel die Glory und Herrlichkeit des H. Josephs schier unendlich groß seyn müsse: sintemalen der Heil. Joseph nit einen schlechten und armen Menschen, sondern dem aus Liebe gegen uns allerärmsten Sohn GOttes, nit allein einen kalten Trunck Wasser dargereicht; sondern auch alle erdenckliche Diensten und Werck der Barmhertzigkeit, biß in die dreyßig Jahr, mit höchster Liebe und vätterlicher Fürsorg hat erwiesen.

IX. Deßwegen viele fürnehme Lehrer und geistreiche Männer gäntzlich dafür halten, daß der Heil. Joseph jetzunder würcklich nit allein mit seiner gebenedeyten Seele, sondern auch mit seinem glorificirten Leib, wie JEsus und Maria, sich im Himmel einfinde. Der Heil. Bernardinus Senensis setzet hinzu, daß der Ehren-Thron des Heil. Josephs über alle Apostel und über alle neun Chör der Englen im Himmel erhebt seye. Franciscus Suarez darff sagen, daß der H. Joseph im Hauß GOttes denjenigen Rang und Ehren-Sitz habe, welcher durch die Wort des Evangelisten Matthäus c. 1. angezeigt wird: Cum esset desponsata Mater JEsu, Maria, Joseph, dergestalten, daß unter allen Heiligen GOttes den höchsten Platz habe JEsus, den zweyten Maria, den dritten Joseph: daß JEsus sitze an der Rechten seines himmlischen Vatters, Maria an der Rechten ihres gebenedeyten Sohns JEsu, der heilige Joseph an der Rechten seiner Braut Mariä.

Und eben dieses hat vielleicht Christus selber andeuten wollen *Matth. 20.* als die Mutter der Kinder Zebedäi für ihre zween Söhn die hohe Gnad begehrte, daß einer an der rechten Hand Christi, der ander an der lincken im Himmelreich sitzen möchte; da antwortete Christus mit folgenden sehr nachdencklichen Worten: Sedere ad dextram meam vel sinistram non est meum dare vobis, sed quibus paratum est à patre meo. Nemlich diese zwey höchste Ehren-Stellen im Himmel wären nit für die Kinder des Zebedäi, sondern für Maria und Joseph verfertiget und aufbehalten worden. Gar gerne werdet ihr dieser Meynung beypflichten, AA! wan ihr eure Augen wendet auf die zwey oben gemeldte höchste Ehren-Titul des Heil. Josephs, daß er seye ein Mann Mariä, und ein Vatter JEsu des eingebohrnen Sohns GOttes.

X. Wan ich jetzt noch weiter fortfahren wolte, und weitläufftig erweisen, daß der H. Joseph jetzt im Himmel bey GOtt ein allmächtiger Fürbitter sey, und für uns alles gar bald erhalten könne, würdet ihr selber solches für unnöthig und gantz überflüßig halten: dan wie kan es anderst seyn, als daß ein gröster Freund GOttes, ein über alle Engel und Himmels-Bürger erhebter Heilige, ein Mann Mariä, und ein Vatter JEsu alles gar leicht von GOtt erbitten und erhalten könne? Non impetrat Joseph, sed imperat, spricht wohl der offt-gelobte Gerson; andere Heilige müssen Bitt-weiß von GOtt etwas für uns erhalten; der H. Joseph aber kan gleichsam seinem göttlichen Pfleg-Sohn, als ein Vatter, befehlen, daß er uns gebe, was wir von ihm begehren.

XI. Themistocles, ein Athenienser-Fürst, wie Plutarchus von ihm schreibet, pflegte bey seinen Freunden zuweilen auf folgende Arth zu schliessen: Mein Sohn gebiethet seiner Mutter, und kan von ihr alles erhalten, weilen sie ihn auf das hefftigste liebet; sein Mutter gebiethet mir, und gestatte ich ihr alles, was sie nur verlanget; dan ich liebe und schätze sie über alle Menschen: ich aber hab zu gebiethen über gantz Griechenland, und alle thun nach meinem Wunsch und Willen: so ist dan mein Sohn ein gebiethender HErr im gantzen Griechenland, und vermag alles. Einen fast gleichen Discurs mache ich von JEsu, Maria und Joseph. JEsus hat im gantzen Himmelreich zu gebiethen, und vermag alles; dan er ist GOttes Sohn, welchen der himmlische Vatter mit einer unendlichen Liebe liebet: Maria vermag alles bey JEsu, dan sie ist sein allerliebste Mutter, und hat ihm zu befehlen: Joseph aber kan alles bey Maria erhalten, dan er ist ihr allerwerthister und liebster Ehe-Mann: Caput mulieris vir, sagt S. Paulus *1. Cor. 12.* Darum Maria sich gern von Joseph befehlen läßt, weilen sie ihn über alle Menschen liebet: so ist dan der H. Joseph (erlaube mir, O ewiger GOtt! daß ich also rede) so ist dan, sprich

lich, der H. Joseph ein von GOttes Gnaden gebiethender Herr im gantzen Himmelreich, und vermag alles. Das war es, AA! was ich anfänglich aus dem H. Thoma von Aquin angezogen hab: Quibusdam Sanctis datum est in aliquibus causis præcipuè patrocinari, at sanctissimo Josepho in omni necessitate & negotio concessum est opitulari.

XII. Die Seraphische Mutter Theresia bezeugt von ihr selbsten c. 6. daß sie in allen ihren Nöthen den H. Joseph angeruffen, von ihm viele und grosse Ding begehrt habe, allezeit aber bey GOtt seye erhört, und niemalen leer abgewiesen worden: Wer mir nit glauben will, spricht sie, der thue selber einen Versuch, und ich versichere ihn mit Verpfändung meines ehrlichen Namens; er wird erfahren, daß ich die lautere Wahrheit geredet hab; zuforderist bekennen müssen, und offentlich gestehen, daß der Heil. Joseph ein allgemeiner und mächtiger Fürbitter seye; auch nichts seye so beschwerlich, so groß, hoch und fürtrefflich, welches nit durch seine kräfftigste Fürsprach bey GOtt gar leichtlich erhalten, oder zum gewünschten Zweck könne gebracht werden.

XIII. Was ist dan noch übrig, AA! als daß ich alle Anwesende aufmuntere und antreibe, daß sie hinfüro, nebst Maria der Mutter JEsu, ihr fürnehmstes Vertrauen auf den Heil. Joseph, dem Mann Mariä, und dem Vatter JEsu, zu setzen sich befleissen? Was kan ich allen nothleydenden Christen bessers zusprechen und einrathen, als was der König Pharao in allgemeiner Hungers-Noth zu den Egyptiern gesprochen hat *Gen. 14.* Ite ad Joseph: Gehet zu Joseph, er kan euch helffen in allen euren Beschwerden und Drangsaalen; durch Mariam seine allerliebste Braut, und durch JEsum seinen allerwerthisten Pfleg-Sohn wird er euch gar leichtlich alles von GOtt erhalten. Seyd ihr vielleicht durch Feur und Brand, durch Krieg und anderes Unglück, in grosse Armuth gerathen, und wisset nit, wie ihr länger an das liebe Brod kommen, und euch beym Leben erhalten sollet? Ite ad Joseph: Gehet zum Heil. Joseph; er kan und wird euch ohne allen Zweifel beyspringen, wan ihr ihn mit grosser Zuversicht um Hülff anruffet: im Himmel vermag er alles: Sanctissimo Josepho in omni necessitate & negotio concessum est opitulari. Leydet ihr von euren Feinden schwere Verfolgungen, und werdet von falschen Freunden, als bösen Nachbaren, hart gepresset und gedrucket? Ite ad Joseph: Er ist ein mächtiger Freund GOttes; im gantzen himmlischen Hof und unter allen Apostlen hat er seines gleichens nit, er übertrifft alle andere Heilige, wie an Glory und Herrlichkeit, also auch an Macht etwas für seine Schutz-Kinder zu erhalten: er bedarff nit lang zu bitten, sondern kan schier befehlen.

Derohalben lasset den Muth nit sincken, wan ihr biß hieher vielleicht lang und vielmalen andere Heilige um Fürbitt habt angeruffen, und doch nichts erhalten; Ite ad Joseph, fasset ein neues Hertz, und meldet euch an bey dem H. Joseph, und ich versichere euch, und mit mir die H. Mutter Theresia, euere Bitt wird ins künfftig nit fehl schlagen, ihr werdet ungezweifelt erhört und euch geholffen werden. Damit ihr aber eurer Bitt desto grössere Krafft und Nachdruck gebet, befleisset euch in der Gerechtigkeit, das ist, in allen Tugenden dem H. Joseph eyfrig nachzufolgen; Joseph autem vir ejus cum esset justus, so kan es nit fehlen, der H. Joseph wird euch lieben und beschützen, er wird euch in allen Nöthen und Gefahren seine mächtige Hand und Fürbitt reichlich erfahren lassen, Amen.

Am Fest der Verkündigung Mariä.

THEMA.

Et nomen Virginis Maria.
Und der Name der Jungfrauen war Maria. Luc. 1.

I.

SO bald die Ehr- und Ruhmsüchtige Menschen vermercket, daß sie von Natur sterblich wären, und auf Erden nit ewig leben könnten; haben sie sich auf das äusserste beflissen, und allen Mensch-möglichen Fleiß angewendet, damit sie zum wenigsten ihre Namen verewigen, und bey der Nach-Welt unsterblich machen möchten. Venite, sprachen die Ehrgeitzige Nachkömmling des Patriarchen Noe im Land Sennar, lasset uns einen Thurn bauen, welcher mit seiner Spitze gar den Himmel berühre; & celebremus nomen nostrum. *Gen. 11.* Aber GOtt, welcher ein geschworner Feind ist aller Aufgeblasenen, machte bald ihre hoch-flügende Concepten, durch Verstöhrung der Sprach, zu eitel Wasser, und zerstöhrte den Bau. Was hat nit gethan der edle Römer Metellus, damit er einer Römischen Matron, mit Namen Cäcilia, ein ewiges Lob und Namen verschaffen möchte? An offentlicher Strassen hat er bauen lassen ein grosses stattliches Gebäu, mit solcher wunderlichen Kunst eingerichtet, daß alles, was ein Wandersmann im Vorbeygehen geredet, die kunstreiche Echo und Widerschall biß zu achtmalen deutlich widerholte. Am Gipfel dieses Gebäu sahe man mit guldenen Buchstaben tieff eingegraben folgende Wort: Cæcilia! semper honos noménque tuum laudésque manebunt: Cäcilia! die Liebste mein, dein Nam und Lob wird ewig seyn. So offt nun ein Wandersmann gemeldte Wort mit erhebter Stimm ablase, wurden selbige achtmal nach einander mit dem Echo-Schall widerholet.

Ja, was noch mehr ist, man hat Ehrgeitzige Leuth gefunden, welche durch Ubung grosser Schelmstucken nach einem grossen Namen gestrebt haben. Ein solcher war der Ruhm-süchtige Bößwicht Herostratus, als er den allerkostbaristen Tempel der Göttin Diana, welcher unter die 7. Wunderwerck der Welt gezehlet worden, aus keiner andern Ursach in Brand gesteckt hat, als daß er bey der Nach-Welt berühmt und namhafft wurde: aus selbiger Ursach hat auch ein alter Griech von schlechtem Herkommen, wie Lucianus erzehlet, einen Scheiter-Hauffen aufgerichtet, und sich daselbsten in das Feur geworffen. Andere haben auf andere Weiß und Manier, doch vergeblich, einen grossen Namen der Ewigkeit zuschicken wollen; Wohl, spricht der König Salomon *Prov. 10.* Memoria justi cum laudibus, nomen autem impiorum putrescet: Des Gerechten wird man biß zu ewigen Zeiten gedencken, aber der Name des Gottlosen wird verfaulen und in Vergessenheit gestellt werden. Wer dan ein ewiges Lob erwerben will, muß sich der Gerechtigkeit befleissen, und durch allerhand Tugendwerck dahin trachten, daß sein Name in das Buch des ewigen Lebens verzeichnet und eingeschrieben werde. Der erste Name, so in diesem Buch gantz oben an geschrieben stehet, ist der hochgebenedeyte Name JEsus; der zweyte, der Name der allerheiligsten Jungfrau Maria; der dritte, der heilige Name Joseph; darauf folgen die Nämen der HH. Aposteln, von welchen Christus sprach *Luc. 10.* Gaudete, quoniam nomina vestra scripta sunt in cœlis. Wie kommen wir aber zu so grossem Glück, AA! daß auch unsere Nämen in das Buch des ewigen Lebens eingeschrieben werden? Der H. Chrysostomus will, daß wir ewige Triumph-Bögen und Ehren-Säulen, nit zwar aus Marmor oder anderen dauerhafften und köstlichen Steinen, sondern aus reichen Allmosen aufrichten lassen, so werden wir eine unsterbliche Gedächtnuß sowohl bey GOtt im Himmel, als bey den Menschen auf Erden erhalten, laut jenes Spruchs im 111. Psalm. Dispersit, dedit pauperibus, justitia ejus manet in sæculum sæculi.

Vor-

Vortrag.

Weilen aber dieses Mittel für die Reiche, nit aber für die Arme angesehen ist, werde ich in gegenwärtiger Predig einen allgemeinen sehr leichten Weeg andeuten, zu gemeldter Glückseeligkeit zu gelangen: nemlich, daß wir uns offt unseres eigenen Namens, den wir in der Heil. Tauff empfangen haben, andächtig erinnern, und nach dessen Bedeutung unser Leben suchen einzurichten.

Wo dieses geschicht, seynd wir versichert, daß unsere Nämen in das Buch des ewigen Lebens werden eingeschrieben, und wir mit Maria der himmlischen Freuden geniessen werden.

Et nomen Virginis Maria.
Und der Name der Jungfrauen war Maria.
Luc. 1.

II. DAß unsere Mutter, die heilige Kirch, ihren lieben Kindern, wan sie getaufft werden, nach uralten Brauch vortreffliche Namen der Heiligen GOttes zueigne, und mittheile, geschicht erstens, damit der getauffte Christ sich so eyfrigst bearbeite an Tugenden und guten Wercken demjenigen Heiligen gleich zu werden, wessen Namen er trägt: Dan gleichwie ein Bauer schamroth wird, wan man ihn Juncker nennet, weil er wohl weiß, daß seine bäurische Sitten und armseeliges Leben sich auf keinen Juncker und Edelmann schicken; also verhofft auch unsere Mutter, die heilige Kirch, daß ihre Kinder, die Christen, sich schämen werden, wan sie gedencken, daß sie täglich mit den Nämen der Heiligen genennet werden, und doch nichts heiliges an ihren Sitten und Lebens-Wandel verspühren lassen. Zweytens, damit, so offt als wir unsere Tauff-Namen lesen und hören, uns unterstehen mit der That selbsten solche zu seyn, wie wir in Krafft unseres Namens seyn sollen. Also finde ich drey Wunder-schöne Lateinische Namen, welche vor Zeiten von dreyen heiligen Männern geführet, und von ihnen mit dem Werck selbsten seynd erfüllet worden. Der erste Name ist der Name des H. Beichtigers Deus dedit, welcher darff den 10. Augusti gefeyret werden, und heißt in hochteutscher Sprach, GOtt hats gegeben; wodurch angezeigt wird, daß, wem dieser Name ist beygelegt worden, sich stäts erinnern müsse, daß er alles von GOttes Hand empfangen habe; nit allein seinen Leib samt äusserlichen Sinnlichkeiten, sondern alles, nichts ausgenommen, auch seine Seel mit ihren innerlichen Kräfften, alles, auch seinen Verstand und Gedächtnuß, auch seine Leibs-Kräfften, Schönheit und Gesundheit; Alles, auch die zeitliche Güter, Glück und Reichthum, Ehr und guten Namen, alles, auch das Leben selbst; alles, auch alle gute Gedancken, Einsprechungen und Begierden, alle Gaaben und Gnaden, alles, alles hat GOtt gegeben, und nit das geringste hat der Mensch von ihm selbsten. So nun der H. Beichtiger Deus dedit nur an seinen Namen gedachte, ward er, GOtt zu erhöhen und sich zu verdemüthigen, starck angetrieben, sprechend mit dem H. Paulo 1. Cor. 4. Quid habes, quod non accepisti? si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis?

Der zweyte Name, so ein Heil. Bischoff von Carthago geführet hat, ist Deo gratias, heisset zu Teutsch: GOtt sey Danck. Die blosse Erinnerung dieses Namens spohrete den heiligen Mann immerzu an, daß er für die unzahlbare Gutthaten GOttes die schuldige Danckſagung ablegen solte. Ein sonderbare Gnad ist es, daß für so viel tausend andere die Güte GOttes dich aus dem Abgrund deines Nichts heraus gezogen, und zu seiner allerheiligsten Bildnuß erschaffen; daß er dir nit weniger als den Englen und andern himmlischen Geistern, welche an Würdigkeit der Natur dich sehr weit übertreffen, sich selbsten und die ewige glückseelige Anschauung seines göttlichen Angesichts zum letzten Zihl und End, nach welchem du trachten solleſt, fürgestellet habe; Deo gratias! sage dem grossen GOtt schuldigsten Danck für so grosse Güte: da du ein Kind des Zorns warest, und das Reich der Himmeln verlohren hättest; hat dich GOttes Sohn aus unverdienter unendlichen Liebe erlöset, und wiedernm in die vorige Freyheit der Kinder GOttes gesetzet: Deo gratias! Neben dem hat er dich mit dem Gnadenreichen Liecht seines Heil. Evangelii bestrahlet, und von recht Christlichen Eltern in der Schooß seiner Kirchen Eitern lassen gebohren werden, da du sonst jetzt ein Heyd, Jud oder Türck, und noch darzu lahm, blind, aussätzig, und presthafft hättest seyn können; O mein lieber Deo gratias! erkenne die an dir verübte Wunder-Ding GOttes, und sey ihm nit undanckbar.

Der dritte Nam war eines H. Bischoffs zu Neapel, welcher auf den 26. Octob. gefeyret wird, und heißt zu Latein, quod vult Deus, zu Teutsch, wie GOtt will. Dieser schöne Name brachte eine unabläßliche Erinnerung dem gemeldten H. Bischoff, daß er sich in allen Dingen nach der Richtschnur des göttlichen Willens, wie die Sonnen-Blum nach der Sonnen, sich wenden und richten müßte: will GOtt, du seyest gesund, frisch, starck, reich, und bey jedermann werth und beliebt? Wohlan, es ist schon gut, GOttes Will geschehe: Will aber GOtt, daß du dein Leben in Kranckheiten, Armuth und Verachtung bey allen Menschen solleſt zubringen? Wohlan, es ist solches auch recht und gut, GOttes allerheiligster Will geschehe: mit sothanen heiligen Ermahnungen lage dem H. Bischoff quod vult Deus, sein eigener Name stäts in den Ohren; und wolte, daß man ihm im wenigsten nit zuwider handlen solte.

Eben

Eben dieses will und erforderet die H. Kirch unser liebe Mutter von ihren Kindern; wan sie ihnen bey der Wider-Geburt den Namen eines fürtrefflichen Heiligen mittheilet; nemlich, daß man sich befleisse seinem Namen nachzukommen, und dem Tugend-vollen Leben seines Nam-Patronens nachzufolgen. Dan wie der H. Bischoff Salvianus wohl spricht: Quid prodest nomen, si res non invenitur? Je schöner und herrlicher der Nam ist, desto grösser ist der Spott, und desto sträfflicher ist der Mensch, welcher mit unchristlichen Thaten den Glantz seines Namens verdunclet und entheiliget.

Werden deßwegen vor den Augen GOttes und seiner Heiligen gar übel bestehen und schamroth werden müssen all diejenige, welche den Glor-reichen Namen eines für die Ehr GOttes tapffer arbeitenden H. Apostels, oder den Namen eines für den Glauben Christi sein Blut vergiessenden H. Martyrs; oder jenes Bußfertigen und Tugend-vollen H. Beichtigers, oder einer keuschen und unverletzten H. Jungfrauen bey der Tauf zwar empfangen, und mit selbigem die Zeit ihres Lebens gepranget haben; Nichts aber weniger als den Eyfer eines Apostels, nichts weniger als die Standhafftigkeit im Glauben eines Martyrs; nichts weniger als die Tugend und Buß-Leben eines Beichtigers; nichts weniger als die Keusch- und Reinigkeit einer Jungfrauen an ihren Sitten und täglichen Lebens-Art haben blicken lassen. Quid prodest nomen, si res non invenitur? Zu nichts anders, als zum Spott und Schand, zu grosser Straff und schwerer Verantwortung bey GOtt.

III. Die Heyden haben selbst von denen, welche grosse Namen der Helden und Ruhm-würdigsten Männern führeten, keine gemeine und schlechte Ding, sondern grosse Helden-Thaten erwartet und erforderet: weilen sie dafür hielten, Nam und That müßten übereinstimmen; und seye nichts häßlichers, als mit bösen Sitten seinem eigenen Namen wiedersprechen. Als der grosse König Alexander, wie Curtius der Geschicht-Schreiber meldet, die mächtige Stadt Tyrus belägerte, und unter andern embsig-arbeitenden einen trägen u. faulen Soldaten angetroffen, hat er ihn gefragt, wie sein Nam wäre? Da nun der Soldat geantwortet, daß er Alexander heisse; erzürnte sich der König, und sprach: O commilito! fac facinus nomine, quod geris, dignum. Der König Alexander wolte sagen: schämen muß ich mich deiner, weil du mein Genannt bist, und meinen Namen trageſt, anbey aber nicht thust, was dein Nam von dir erforderet: dan Alexander bedeutet einen eyfrigen Mit-Helffer; du aber steheſt da mit den Händen im Busen, und zeigest, daß du ein gorber Faullentzer, und nit ein Mit-Helffer oder Alexander seyest; dahero arbeite fleißiger und hülff deinen Mit-Gesellen; oder lasse den Namen Alexander fahren. Das ware recht, AA! Nihil prodest nomen, si res non invenitur.

IV. Gantz anderst, als dieser Soldat, hat sich verhalten der H. Mönch und Martyr Bonifacius, welchen der Cardinal Petrus Damiani in seinen Schrifften über alle Sternen erhebt, und Lob-preiset: Dieser Bonifacius noch ein weltlicher Jüngling, als er einstens seinen Tauf-Namen betrachtet, und nachgeforschet, was der für ein Heiliger gewesen, dessen Namen er truge; sintemalen er für eine Schuldigkeit hielte in die Fußstapffen seines Namen-Patrons einzutretten, und dessen Tugenden nachzufolgen; Als er verstanden, daß Bonifacius ein Blut-Zeug Christi und H. Martyr gewesen, welcher nit allein sein Haab und Gut, sondern auch Leib und Leben für die Ehr GOttes, und für den Christlichen Glauben heldenmüthig dargegeben hätte; fienge er, durch innerliche Bewegung des H. Geistes angetrieben, also mit ihm selbsten an zu reden: Was führe ich den leeren Schatten eines so fürtrefflichen Namens? Was laß ich mich nennen mit dem Titul eines Martyrs? GOtt und mein H. Namens-Patron sollen meine Zeugen seyn, daß ich entweder meinen Namen ablegen, oder ein Martyr werden wölle: Quid vanam ego nominis umbram gero? quid Martyris titulum confero? superos testor, & cognominem divum, aut non dicat Bonifacius, aut ero. Wie gedacht und geredet also gethan. Dan bald darnach hat er der Welt den Rucken gewisen, ist in ein Closter gangen, und dorten an allen Tugenden so fürtrefflich worden, daß ihn GOtt für würdig geachtet, mit der Marter-Cron gezieret zu werden. Dieser Bonifacius hat nit umsonst und vergeblich den Namen des H. Martyrs Bonifacii bekommen und getragen.

Auf gleichen Schlag sollen alle Christen ihren Namens-Patronen billich nachahmen; Daß ist der Will und das eintzige Absehen unserer Mutter der Catholischen Kirchen, als sie ihren im Tauf-Wasser wiedergebohrnen Christlichen Kindern nit die Namen der Heyden, vielweniger der wilden Thieren, Bäumen und Kräutern, sondern die Nämen der Außerwehlten und jetzt im Himmel ewig-lebenden Heiligen GOttes hat mitgetheilet, damit sie, nemlich so offt sie ihren Namen nennen höreten, zur Nachfolg der gemelten Heiligen aufgemuntert, und angefrischet würden.

V. So kommet nun herbey ihr Christen! und erlaubet mir, daß ich nach eurem Nam fragen möge. Sag an, guter Freund, wie ist dein Nam, mein Nam

ist Fridericus: Wie heissest du? Ich heisse Joannes: Wie du? Petrus: Wie dieser? Andreas: Wie jener? Stephanus. O schöne Nämen! O sonderbare Ehren-Titel! O grosse und an Tugend-Wercken gantz verwunderliche Heiligen GOttes! für glückseelig halte ich die jenige, welche von erster Kindheit an mit so fürtrefflichen Nämen, und Ehren-Titeln haben prangen mögen. Du heissest Fridericus: O was für ein H. sowohl mit dem Feur der Liebe GOttes als des Nebenmenschens angeflammter Bischoff ist der H. Fridericus gewesen? Du heissest Joannes: Dieser war ein allerliebster Jünger JEsu, welcher wegen Unschuld des Lebens unversehrter Jungfrauschafft, auf besondere Weis, und mehr als andere Apostel von Christo ist geliebt worden. Du heissest Petrus: Wer war eyfriger im Glauben als dieser? Wer so getreu seinem Lehrmeister, und so standhafftig in Ubertragung aller Wiederwärtigkeiten als Petrus? Du heissest Andreas: O wie frolockte dieser mit Leib und Seel, als er des Creutzes ansichtig worden, an welchem er für Christo sein Leben lassen solte? Du heissest Stephanus: Dieser hassete nit allein keinen Menschen, sondern bate auch für seine Steiniger und Todschläger. Diese grosse Heiligen GOttes haben gern und mit Freuden euch ihre Nämen zukommen lassen, nit zweiflende, daß sie euch ein starcker Antrieb zu ihrer Nachfolg und zu allen Christlichen Tugenden seyn wurden: Aber wie habt ihr euch bißhero verhalten? Wie seyd ihr den Nämen und Tugenden eurer lieben Patronen nachkommen? Fridericus heißt Fried und Einigkeit, du aber lebst täglich in Hader und Zanck: Joannes heißt ein liebes Gnaden-Kind; du aber hast mit vielen Sünden die Gnad GOttes verlohren, und bist ein Kind des göttlichen Zorns: Petrus bedeutet einen unbeweglichen Felsen; du aber in deinen guten Vorsätzen so unbeständig, wie der Hahn auf dem Thurn: Stephanus bedeutet einen Gecrönten; und du wilst nichts leyden, nichts ausstehen, damit du von GOtt gecrönet werdest: Andreas bedeutet einen starckmüthigen Mann; und du zeigst offt ein weibisch Hertz, und lassest dich von einer jeden Versuchung zu Boden werffen; O ihr Christen! Quid prodest nomen, si res non invenitur? Es dienet nur zum Spott und Schand bey GOtt und allen Heiligen GOttes.

VI. Gleichwie aber die Männer ihres Namens-Patronen eyfrig in allen Tugenden sollen nachfolgen; also auch die Christliche Weibsbilder. Sage an, mein Freundin, wie ist dein Nam? Ich heisse Catharina. O wol ein schöner Nam! Wie heissest du? Mein Nam ist Agnes. Ist auch ein fürtrefflicher Nam: Beyde, Agnes und Catharina, eure Namens-Patroninen, seynd zwo hell-leuchtende Sonnen der Kirchen, welche ihren Tugendglantz in alle Welt ausgebreitet haben: wie seyd ihr aber in ihre Fußstapffen eingetretten? Die H. Catharina war ein sehr keusche Jungfrau, und hat ihre Jungfräuliche Reinigkeit von Kindheit an GOtt dem HErrn verlobt und aufgeopffert: hätte St. Catharina das kleinste Kleinod der Keuschheit verliehren wollen, so wäre sie gar leicht zu einer Kayserin worden: aber das werthe Perlein ihrer Jungfrauschafft war ihr unvergleichlich köstlicher als die Kayserl. Cron und alle Schätz der gantzen Welt. Ihr Nam brachte auch solches mit sich; dan Catharina in Griechischer Sprach heist eine gantz saubere und Mackel-freye Jungfrau, welche vor den Augen GOttes einen schönen Glantz von sich gibt als das allerreineste irrdische Gold. Wie stehts aber mit dir, Christliche Tochter Catharina! bist du auch, wie deine H. Patronin, eine reine, und von allem Unflat der Unkeuschheit befreyte Jungfrau? bist du bereit lieber zu sterben und durch einen gewaltsamen Tod das Leben, als den allerköstlichsten Schatz der Jungfräulichen Reinigkeit zu verliehren? wan du also gesinnet bist, so erfreuet sich die H. Martyrin Catharina; daß du ihren Namen bey der H. Tauf empfangen habest: bist du aber anderst beschaffen; und lassest dich durch Schmeichel-Wort bald zu dieser, bald zu jener Ungebühr verleiten und verführen; so schämet sie sich deiner, weilen du ein Schandfleck bist ihres Namens.

Was für eine war die H. Martyrin Agnes? ein Kind von 13. Jahren, aber in Verfechtung des Christlichen Glaubens hatte sie ihr zartes Alter mit einer männlichen Tapfferkeit vereinbaret; die Henckers Knecht waren ehender müd von Peynigen, als die H. Agnes von Leyden. Zudem war sie, ihrem Namen gemäß, überaus sanfftmüthig, dan Agnes heist ein sanfftmüthiges Lämmlein; auch für ihre Peyniger bate sie, und wuste das Böse mit Gutem zu vergelten. O wie wünschte ich, daß dieses Lob, allen denen die Agnes heissen, könte beygelegt werden! etliche aus ihnen seynd vor Zorn wie die gifftige Schlangen, andere seynd im Glauben nit allein schwach, sondern auch so unerfahren, daß sie von den kleinen Schul-Kinderen könnten schamroth gemacht werden; und du liebe Agnes! die ich zuvor gefragt hab, schlägst gantz aus der Art deiner H. Patronin, weder Gedult, weder Sanfftmuth ist bey dir zu finden, nit Agnes, das ist, nit ein Lamm, sondern ein böse Krott oder ein gifftige Serpent solst du billich genennt werden: Quid prodest nomen, si res non invenitur? Nam und Thaten müssen übereinstimmen; also wollen es GOtt und die Heilige haben, deren Namen wir führen.

VII.

VII. Obschon wir aber alle miteinander, ohne Unterschied, billich also leben sollen, daß wir unsern Namens-Patronen und Patroninnen vielmehr eine Ehr, als Schand verursachen mögen; so seynd doch, meines Erachtens, diejenige Töchter und andere Weibs-Bilder hierzu auf eine besondere Weiß verpflichtet, welche in der heiligen Tauff mit dem allerschönsten Namen seynd geschmückt und ausgezieret worden. O wie ein grosser Ehren-Titul ist es, wan man von einer Tochter sagen kan, was im heutigen Evangelio von der Mutter JEsu gesagt wird: Nomen virginis Maria, kein heiligerer, kein höherer und Ehr-würdigerer Name kan einem Weibs-Bild auf Erden gegeben werden, als der Name Maria. Der Heil. Bernardus spricht von diesem Namen, daß der Ertz-Engel Gabriel, als er am heutigen Tag die allergebenedeytiste Jungfrau begrüsset, ihren allerheiligsten Namen für lauter Ehrerbietsamkeit sich geförchtet auszusprechen; Er sprach zwar: Gegrüsset seyest du, voll der Gnaden; aber den Namen Maria hat er verschwiegen.

Die H. Gertrudis spricht, ihr seye offenbaret worden, daß, so offt im Himmel der Name Maria genennet wird, sich alle Engel und Heilige GOttes ehrerbietsam erweisen. Mit diesem stimmet überein, was Raymundus Jordanus, sonst Idiota genannt, von dem Namen Mariä schreibt *c. 5. Contempl. de B. V.* Dedit tibi, O Maria! tota Trinitas nomen; ut in nomine tuo omne genu flectatur, cœlestium, terrestrium & infernorum.

Es hat dir, O Maria! die allerheiligste Dreyfaltigkeit einen solchen Namen gegeben, vor welchem alle Knie sich biegen müssen. Aus selbiger Ursach ist gemeldter Name bey etlichen Völckern in so grossem Werth, Veneration und Hochachtung, daß, gleichwie kein Kind mit dem Namen JEsu, also auch keines mit dem Namen Mariä benahmset werde.

In solchem Æstim war dieser Name vor Zeiten bey den Spaniern und Polacken, wie Nicolaus Serarius *in L. Josue* bezeugt. Dan als Uladislaus, der Vierte dieses Namens, in Pohlen mit der Fürstin von Nivers sich ehelich versprochen hatte, hat er in den Ehe-Pacten ausdrücklich sich vorbehalten, daß sie zuvor den Namen Mariä, also hiesse die Fürstin, ablegen, und mit dem Namen Aloysia sich befriedigen müßte; in Bedencken, daß es übel stehen würde, wan eine Pohlnische Königin den Namen der Mutter GOttes führen wolte.

Solcher Meynung war auch Alphonsus, der sechste König in Spanien, welcher, als er eines heydnischen Mohren-Königs Tochter geheyrathet hatte, und diese bey der heiligen Tauff sich wolte Maria nennen lassen, hat ihr Königlicher Ehe-Gemahl dieses nit gestatten wollen, sprechend: Es gezieme sich nit, daß eine irrdische Königin den Namen führe der mächtigen Königin aller Englen und Menschen: Also erzehlt es Benterus *1. P. Hist. Hisp. c. 34.*

Aus allem diesem ist leicht zu erachten, daß, wan alle Christen denen Namen und Tugenden ihrer Patronen und Patroninnen nachzuleben bey der heiligen Tauff verbunden worden; diejenige Weibs-Bilder, welche vor aller Welt mit dem gebenedeyten Namen der Mutter GOttes prangen, einen mehr als gemeinen Fleiß anzuwenden schuldig seynd, damit sie nit mit einem ungebührlichen Leben einen häßlichen Schandfleck ihrem Tauff-Namen ansprengen.

VIII. Von dem Kriegs-Fürsten Josue spricht der Ecclesiasticus c. 46. daß er groß sey gewesen, wie es sein Name mit sich bringt: Fuit magnus, secundùm nomen suum. Dan Josue heist in Hebräischer Sprach so viel als Erretter: weilen nun Josue sein Volck von aller Gefahr trefflich errettet, und wider die Feind mit unglaublichem Helden-Muth beschützet hatte, darum wird er genennet magnus, secundùm nomen suum, groß nach seinem Namen. Eben dieses müste billich von allen denen mit Wahrheit können gesagt werden, so sich Maria nennen, nemlich daß sie groß seynd an Tugenden und Frommkeit des Lebens, secundùm nomen suum, wie es ihr schönster Name Maria mit sich bringt.

So offt, als wir die allerseeligste Jungfrau mit ihrem Namen nennen hören, kommt uns alsobald in unsern Gedancken vor eine solche Persohn, an dero Sitten und Leben nit die geringste Mackel der Sünd sey zu finden gewesen: es kommt uns vor eine so sittsame, so reine, so keusche, demüthige, gottsförchtige, gedultige und sanfftmüthige Jungfrau, welche für einen lebendigen Spiegel aller Tugenden kan angesehen werden: wan dan ein Weibs-Bild denselbigen Namen führet, und sich täglich von jedermann Maria nennen läßt; beynebens aber eine übel-erzogene, eine ungedultige, eine unkeusche und lasterhaffte Persohn ist, so gibt sie genug zu erkennen, daß sie ihres Namens unwürdig sey, und der allerheiligsten Mutter GOttes, von welcher sie in der heiligen Tauff den hochschätzbaren Namen Mariä empfangen hat, nur täglich Schand und Spott zufügen wolle. Weit sey dieses von allen Jungfrauen, von welchen gesagt wird: Nomen Virginis Maria: Ihr Name ist Maria.

IX. Es war vor Zeiten in Franckreich der Brauch, wie Andreas Faber *in Historia Navarræ L. 12.* bezeuget, daß, ehe und bevor ein Mißthätiger, welcher der verletzten Königlichen Majestät schuldig war, auf öffentlicher Schaubühne dem Scharffrichter in die Hand kame, seines Tauff-Namens beraubt wurde: dan es tratte der Königliche Fiscus hervor, und fragt mit hellautender Stimm: Wie heisset dieser gottlose Bößwicht? da ward sein Tauff-Name genennet; worauf der Fiscus antwortete; es ist ihm nit also, sintemalen derjenige, welcher bey der Tauff diesen Namen bekommen, war ein frommer und unschuldiger Unterthan des Königs; dieser Mensch aber ist ein Feind und Verächter der Königlichen Majestät; darum soll er dem Hencker zum peinlichen Tod überlieffert werden.

Saget mir jetzt, O ihr Christen! was wird man am Jüngsten Gericht mit allen denen thun, welche ihre schöne Tauff-Namen mit garstigem Unflath eines unchristlichen Lebens besudlet haben? welche täglich mit dem Namen der Heiligen seynd benamset worden, und doch nichts heiliges an ihren Sitten gehabt haben? man wird sie im Thal Josaphat, als auf einer grossen Schaubühne, dem strengen Richter-Stuhl Christi vorstellen; und in Gegenwart aller Englen und Teuflen mit hellautender Stimm die Frag thun: Wie heissen diese an Göttlicher Majestät schuldige Bößwichter? da wird man antworten: Dieser hat in der heiligen Tauff den Namen Fridericus, einer den Namen Johannes, der dritte den Namen Andreas, andere haben andere heilige Namen empfangen: Diese heißt Agnes, jene Catharina, die dritte Maria, und also weiter; aber so bald werden die heilige Apostel von ihren Richt-Stühlen aufstehen und aufschreyen: Es ist nit wahr: dan diejenige, welche in der heiligen Tauff mit vorbemeldten Namen seynd begabet und ausgezieret worden, waren liebe Gnaden-Kinder; sie waren unschuldige Kinder GOttes, sie waren lauter keusche, sanfftmüthige und gottsförchtige Seelen; diese aber seynd ein verdammlicher Hauffen der unkeuschen, zänckischen, ungedultigen Katzen, Hunden und Schweinen: dahero kommet eilends herbey ihr verdammte Geister! ihr höllische Hencker! ergreiffet dieses teuflische Gesind, und schmeisset sie in das ewige Feuer. O wehe! wehe allen denen, welchen die göttliche Justitz an jenem erschröcklichen Tag auf besagte Weiß den Proceß machen wird. O wehe! wehe allen denen, welche mit schönen Namen der Apostlen, der Martyrer, der Jungfrauen, ja der Mutter GOttes selbsten in ihrem Leben geprangt haben, aber mit den Tugenden und Sitten der gemeldten Heiligen im wenigsten nit seynd ausstaffiret gewesen. Wir alle, Andächtige! damit wir nit an jenem erschröcklichen Tag vor aller Welt ewig verschämet werden, wollen uns eyfrig befleissen, daß, so offt wir unsere eigene Namen nennen hören, uns selber dadurch aufmunteren und anspohren, unseren Namens-Patronen und Patroninnen mit recht Christlichem Lebens-Wandel nachzufolgen. Also wird unfehlbarlich geschehen, daß unsere Namen in das Buch des ewigen Lebens bey den allerheiligsten Namen JESUS, Maria und Joseph eingeschrieben werden, und uns nit zur ewigen Verdammnuß, sondern zu unsterblichem Lob, Ehr und Glory in alle Ewigkeit gereichen, Amen.

Am H. Char-Freytag.

Von der Liebe des sterbenden JEsu.

Paßions-Predig.

THEMA.

Propter nimiam charitatem suam, quâ dilexit nos.
Wegen der viel zu grossen Liebe / mit welcher er uns geliebet hat. Ephes. 2.

Innhalt der Predig:

Die Liebe gegen uns hat Christum getödtet und gecreutziget; die Liebe zu Christo soll in uns tödten und creutzigen, was ihm zuwider ist.

I.

WJe häfftig der eingebohrne Sohn GOttes, Christus JEsus, sich in die Seelen der sündhafften Menschen verliebet, und in was hohem Werth er selbige gehalten habe, hat er gnugsam zu erkennen gegeben, als er ihnen zu Lieb, wie ein verlohrner Sohn, das glückseelige Hauß seines Vatters verlassen, aus dem Himmel in die Frembde verreiset, und in das weit entlegene Land der elenden Kinder Evâ kommen, und bey ihnen all sein Haab und Gut, Fleisch und Blut, Leben und alles, was er hatte, aus einer unendlichen Liebe verwendet hat und verschwendet. Es hatte ihm sein himmlischer Vatter ein zweyfaches Erb-Gut mit auf die Reiß gegeben; das eine, welches seiner GOttheit gebührte; das andere, welches seiner Menschheit zukame; aber beydes hat der Lieb-volle JEsus in kurtzer Zeit ausspendiret, verlohren, und verschencket; dergestalten, daß er selber gantz arm, und nit allein uns armen Sündern, doch ohne Sünd, gleich und ähnlich, sondern auch gar zu einem Verschwender und verlohrnen Sohn worden. O Deum, si fas est dicere, prodigum sui, schreyet für Verwunderung auf der H. Eucherius; O grundgütigster Sohn GOttes! du bist, wan ich also reden darff, ein Verschwender deiner selbsten.

II. Das Erb-Gut seiner GOttheit bestunde in einem unvergleichlichen Schatz aller göttlichen Tugenden und Vollkommenheiten; als da seynd seine göttliche Allmacht, Majestät, Weißheit, Güte, Unsterblichkeit, Unschuld, Heiligkeit und dergleichen; aber den gantzen Schatz hat er mit Freuden dargegeben und verschwendet, damit er unsere Seelen darmit gewinnen und vom ewigen Tod erretten möchte. Seine Unsterblichkeit hat er gestreckt, als er ein sterblicher und vielen Armseeligkeiten unterworffener Mensch worden: seine Allmacht gabe er daran im Garten Gethsemani, als er sich wie ein schwacher Mißthätiger mit Ketten und Stricken binden und fortschleppen lassen: seine Weißheit mußte leyden im Pallast des Königs Herodis, als er in einem weissen Kleid, wie ein Narr ist verlacht und verspottet worden: seine Heiligkeit gienge verlohren, als er in Gestalt eines Sünders angelegt, und wie ein Böß wicht, mit garstigem Speichel besudlet worden; seine Allwissen-

heit gienge darauf im Hauß des hohen Priesters Caiphas, als man ihm seine Augen verbunden, und nach grausamen Schlägen gesprochen: weissage, Christe! wer hat dich geschlagen? seine höchste Majestät und Herrlichkeit bliebe dahinden im Richt-Hauß des Blut-Richters Pilati, als der unschuldigste HErr gantz nackend ausgezogen, wie ein Lotter-Bub an eine Saul gebunden, und mit Ruthen und Dörnern gegeisselt worden. Mit einem Wort, den gantzen Schatz seiner unendlichen göttlichen Vollkommenheit hat er gern und willig angewendet, propter nimiam Charitatem suam, quâ dilexit nos, wegen allzu grosser Liebe, so er gegen uns truge. *Ephes. 2.* Diese übermäßige Liebe, des Sohns GOttes, kan von uns in alle Ewigkeit nit genugsam vergolten, und mit Danck belohnet werden.

III. Nit weniger hat er das gantze Erb-Gut seiner allerheiligsten Menschheit zu unserem Heyl liebreichist dargestreckt und verwendet. Dan wo ist geblieben die schönste Gestalt seines Angesichts, an welchem Engel und Menschen ihre Freud hatten, wan sie es ansahen? sie ist durch Angst und Noth, durch Betrübnuß biß in den Tod, durch einen blutigen Schweiß, durch viele Schlag und Backen-Streich zu Grund gerichtet worden. Wo ist hinkommen die Gesundheit seines gesunden und starcken Leibs? durch unzahlbare Wunden, Peinen und Schmertzen ist sie verlohren gangen. Wo ist jetzt seine übermenschliche Wohlredenheit, über welche das zuhörende Volck so manchmal erstaunet, zu finden? sie ist unter den greulichen Läster-Worten, falschen Anklagungen und Verleumbdungen gantz erstummet. Wohin ist sein guter Name, seine Ehr und hohes Ansehen verflogen, welches er ihm durch unzahlbare Wunderwerck erworben hatte? Die neydige Pharisäer und Schrifftgelehrten haben ihm durch Schänden und Schmähen ein so werthes Gut hinweg geraubet und gestohlen. Kürtzlich, wo ist sein allerheiligstes Blut, welches er in seinen Adern, als den allerköstlichsten Schatz aufbehielte und verwahrte, geblieben? es ist aus allen Adern biß zum letzten Tropffen hinaus geflossen; so gar die Wänd, der Boden und die Erd ist mit selbigem befärbt und besprengt worden. So ist dan alles hin, und hat der grundgütige Sohn GOttes sein gantzes Erbtheil, sein Gut und Blut gleichsam verschwendet, wie ein verlohrner Sohn, und zwar propter nimiam Charitatem suam, quâ dilexit nos.

IV. Aber auf was Weiß ist ihm diese unerhörte und überschwenckliche Liebe vergolten worden? GOtt hat also die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn, samt allem dem, was er hatte, zum Heyl der Welt freywillig dargegeben; wie hat nun die Welt den Sohn GOttes geliebet? also hat sie ihn geliebet, daß sie ihn für alle seine Guthaten am Creutz-Galgen aufgehencket, und grausamlich ermordet. Ach! AA! gehet nur hin mit euren Gedancken auf den traurigen Calvari-Berg, da werdet ihr es leyder! mit euren Augen sehen. Es hatte nunmehro der liebe JEsus aus allen seinen Güteren nichts mehr als den Athem und das blosse Leben übrig; aber auch dieses haben sie ihm mit Gewalt aus dem Leib gerissen.

Schauet, O betrübte Christen! schauet ein blutiges Spectacul, über welches Sonn und Mond sich entfärben, und für Schamröthe in die Finsternussen sich verkriechen: Schauet! O Forcht! O Greuel! wohey soll ich klagen? bey den Englen oder Menschen? bey den Teuflen oder wilden Thieren? schauet gleichwohl, AA! wan ihr ohne erstarren eurer Augen könnet; da hanget Christus JEsus GOttes Sohn zwischen zweyen Mördern am Creutz-Galgen, und ist erbärmlich getödtet und ermordet. Wehe! wehe demjenigen Todschläger! welcher ein so grausamen Tod-Schlag verübet, und an dem Mord des Sohns GOttes schuldig ist. Bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille: Gut wäre es an ihm, wan er nie wäre gebohren worden.

Als der Prophet Nathan *2. Reg. 12.* dem König David, nach begangenem Ehebruch und Todschlag, eine Parabel erzehlte; wie daß ein reicher Mann einem armen sein Schäflein entfremdet und geschlachtet hatte; erzürnte sich darüber der König David, und sprache: Vivit Dominus! filius mortis est vir, qui hoc fecit; so wahr als GOtt im Himmel ist, ein Kind des Tods ist der Mann, welcher diese That begangen hat.

Mit weit grösseren Zorn und Eyfer sollen wir Christen uns über den Todschläger und Mörder Christi erzürnen, und sprechen: so wahr als GOtt im Himmel ist, soll derjenige eines grausamen Tods sterben, welcher den unschuldigsten Heyland Christum JEsum ums Leben gebracht, und ihm seine unendliche Liebe so übel hat vergolten.

Vortrag.

Auf, auf dan, liebe Christen! in aller Eil wollen wir den Thäter aufsuchen, und nit ehender aufhören nachzuforschen, biß wir auf die Spuhr kommen, und den Mörder erdappt haben. Und dieses soll im ersten Theil dieser Paßions-Predig geschehen. Wan wir alsdan den Todschläger gefunden, und ans Liecht gebracht haben, wollen wir sehen, was wir mit ihm, nach aller Gebühr und Schärffe, anfangen wollen, dieses soll seyn der zweyte Theil.

Du indessen, O betrübte Mutter des entleibten JESU! welche mit so vielen Schwerdtern der Schmertzen, als dein Sohn mit Wunden, durchstochen bist, erhalte mir und allen Gegenwärtigen ein mitley-

mitleydiges und gantz zerknirschtes Hertz, auf daß wir nicht allein den Tod deines unschuldigen Sohns, sondern auch unser böses und Sünd-volles Leben bitterlich beweinen mögen.

Propter nimiam charitatem suam, quâ dilexit nos.

Wegen der viel zu grossen Liebe, mit welcher er uns geliebet hat. Ephes. 2.

Erster Theil.

V. ES hatte GOtt im alten Testament, wie zu lesen *Deut. 21. cap.* scharff befohlen, daß, wan ein getödteter Mensch irgendwo auf dem Feld gefunden worden, und der Todtschläger unbekannt wär; alsdan die Aeltiste der nechst-gelegenen Stadt oder Dorff, scharffe Inquisition oder Nachfrag halten solten: und wan sie den Thäter nit finden könten, solten sie ihre Händ und Finger über den todten Leichnam ausstrecken, und mit einem theuren Eyd-Schwur bezeugen, daß sie an dem Todtschlag keine Schuld hatten, auch den Mörder nit wüßten. Wofern sie aber dieses Gebott nit halten würden, so würde GOtt das gantze Volck für schuldig halten, und auf das schärffste abstraffen.

Wir, AA! finden heut auf dem Calvarie-Berg einen erbärmlich zugerichteten und ermordeten Menschen, sein gantzer Leib, von Haupt biß zu den Füssen, ist mit Blut und Wunden überzogen; seine Händ und Füß seynd mit dicken Nägeln an das Creutz angeheffiet, er siehet keinem Menschen mehr gleich; nur aus beygehenckten Titul erscheinet, daß es sey Christus JEsus von Nazareth unser allergröster und werthister Freund; so will es sich ja geziemen, daß wir scharffe Nachfrag halten über alle die, von welchen einiger Argwohn seyn mag; damit wir den Todtschläger und Mörder Christi finden, und wir nit für denselbigen angesehen und mit dem Tod von GOtt gestrafft werden.

VI. Sag an dan, du gottlosester Ertz-Dieb und Verräther Judas! du bist der erste, welcher billich in Verdacht kommt; hast du JEsum den Sohn GOttes ermordet? man weiß, daß du dem Geitz, Diebstählen und vielerley Ungerechtigkeit ergeben bist, dergleichen Leuth aber dörffen alle Schelmstuck wagen um des Gelds willen; sie rauben, morden, und biethen ihre Seel dem Teufel feyl, damit sie reich werden: man weiß auch, daß du von den hohen Priesteren Geld empfangen, und in dem Garten Gethsemani die böse Rott der Schergen angeführt habest. Juda! du Ertz-Böß wicht! ohn allen Zweifel hast du auch deinen HErren und Meister ermordet. Wo bist du grausamer Todt-Schläger! komm herbey, und gieb Antwort: Filius mortis est vir, qui fecit hoc. Vergeblich warte ich auf eine Antwort; dan der verzweifelte Mensch hat sich selber zwischen Himmel und Erd, an einem Baum erhenckt; massen er nit werth ist, daß er weder die Erd weder den Himmel berühre, weilen er den HErrn Himmels und der Erden entleibet hat. Was hör ich? es ist nit wahr, scheinet aus dem Abgrund der Höllen die verdammte Seel des Judä zu ruffen; Christum meinen lieben Meister hab ich nit getödtet: ich hab ihn zwar aus verfluchtem Geld-Geitz, um dreyssig Silberling den Juden verkaufft und überlieferet; wie auch den unschuldigen Joseph seine Brüder verkaufft haben: aber ich wär der gewissen Meynung, daß Christus sich gar leicht aus ihren Händen erretten würde, wie er vorher offt gethan hätte: als ich nun das Gegentheil sahe: that es mir hertzlich leyd; Pœnitentia ductus reruli 30. argentos, dicens, peccavi tradens sanguinem justum. Da ward mein Hertz mit unmäßiger Traurigkeit überfallen und eingenommen, daß ich aus lauter Kleinhertzigkeit, mein selbst eigener Hencker und Mörder bin worden. Im selbigen Augenblick bin ich zur Höllen hinunter gefahren und werd in ewigen Pech- und Schwefel-Feuer brennen müssen. Ich hätte dencken sollen an die unerhörte Güte und Barmhertzigkeit Christi, mit welcher er die gröste Sünder pflegte auf- und anzunehmen; ich hätte dencken sollen, an sein holdseeligstes Angesicht und an die süsse Wort, welche er zu mir sprach, als ich ihm den verrätherischen Kuß gabe: aber nichts deßgleichen kame mir in die Gedancken; ich bildete mir ein, meine Sünd wär so groß und erschröcklich, daß sie nit könnte nachgelassen werden. O wie gröblich hab ich hierinnen gefehlet! und wie viele liegen bey mir im höllischen Feuer, welche auf gleiche Weiß geirret haben. Aber meinen lieben Meister hab ich nicht getödtet; mich selbsten hab ich an Leib und Seel getödtet; weilen ich in Verzweiflung gerathen. Das Jüdische Volck benanntlich Annas und Caiphas werden wissen, wer den unschuldigen JEsum ermordet habe. Also entschuldiget sich der Ertz-Dieb Judas, und wirfft die Schuld auf das Jüdische Volck und auf die hohe Priester.

VII. Lasset uns AA! weiter nachforschen: Daß das Jüdische Volck an dem erbärmlichen Tod Christi schuldig seyn solle, scheint gantz unglaublich: dan welchem Volck hat der allmächtige GOtt und sein Sohn JEsus Christus so grosse Gutthaten und Gnaden erwiesen, als dem Volck der Juden? viele Jahr hat Christus mitten unter ihnen gewohnet, ihre Blinde genesen, ihre Aussätzige gereiniget, ihre Krancke geheilet, ihre Todten offt zum Leben wiederum auferwecket; Pertransiit benefaciendo & sanando omnes oppressos à diabolo. Als er die fünff tausend Mann mit wenigem Gersten-Brod gespeiset hatte, hat ihn das Volck mit Gewalt zum Königlichen Thron erheben wollen. Ja noch vor wenig Tagen, als er auf einer Eselin sitzend in die

Stadt

Stadt Jerusalem hinein kame, gienge ihm das Volck mit Oel- und Palm-Zweigen entgegegen, und schreyete das fröhliche Hosianna dem Sohn Davids, gebenedeyet sey, der da kommt im Namen des HErrn, so kan das gemeine Juden-Volck an dem grausamen Tod Christi keinen Theil haben.

Wohl aber ihr neidige hohe Priester und Schrifft-Gelehrte! ihr habt mit euren neidigen Augen die so scheinbare Wunder-Werck Christi nicht länger ansehen und dulten können: seine heylsame Ermahnungen und scharffe Predigen waren lauter stechende Dörner in euren Ohren und Hertzen. Ihr beyde Neydharten Annas und Caiphas habt den unschuldigen JEsum ermordet. Ihr habt zugelassen, daß er in eurer Gegenwart verlacht, verspottet und verspeyhet worden: ihr habt zugelassen, daß vor euren Augen euer Knecht Malchus mit einem eisernen Handschuh, ihme einen so harten Backenstreich ins Angesicht gegeben, daß ihm das häuffige Blut aus Nasen und Mund heraus geflossen: ihr habt selber nunmehro halb rasend für Zorn und Neyd eure Kleyder zerrissen und überlaut geruffen, reus est mortis, er ist des Tods schuldig. Ihr zween neidige Hund habt den HErrn JEsum zerrissen und ermordet. Ach! nein: das seye weit von uns, antworten die hohe Priester und Schrifft-Gelehrte: es ist ja bekannt, daß wir Juden das Schwerdt-Recht verlohren, und keinen Menschen ums Leben bringen dörffen: nobis non licet interficere quenquam, die Römer haben uns das Schwerdt- und Hals-Gericht genommen; Pilatus der Römische Stadt-Vogt hat zu Jerusalem allein Gewalt die Mißthätiger zu tödten; dem haben wir Christum überantwortet, so wird er auch wissen, wo er mit Christo geblieben seye.

VIII. Wohl, wohl, Andächtige! nun kommen wir recht auf das Gespur: freylich: Pilatus der Blut-Richter wird den unschuldigen JEsum um den Hals gebracht haben. Folget mir nach, wir wollen sein Hauß genau durchsuchen, und fleißig zusehen, ob wir allda kein Zeichen der geschehenen Mordthat antreffen können. O Himmel! O Erde! dieses Hauß kommet mir nit anderst vor als eine Wohnung der grimmigen Löwen und Bären, welche ein unschuldiges Lämmlein mit ihren Zähnen in tausend Stuck zerrissen haben. Was bedeutet diese steinerne Saul, welche von oben biß unten mit Blut besprengt? woher kommen die dicke Bluts-Tropffen, und die Stücker Fleisch, welche rings herum an den Mauren, und so gar am Gebünn hangen? O GOtt! es ist ja der gantze Boden mit lauter Blut überschwemmet; als hätte man ein Blut-Bad allhie zugerichtet: sehet! da liegen herum gantz blutige Geisel, blutige Riemen und Ochsen-Zähnen, auch blutige Ketten und Scorpionen. Was will alles dieses, O Blut-Richter Pilate! ist vielleicht auf deinem unmenschlichen Befehl, der unschuldige JEsus allhie gegeiselt, zerfleischt und geschunden worden? O du allerheiligstes Blut! wie liegst du hie so verwürfflich auf der Erden, und wirst mit Füssen getretten! ach! kommet herbey ihr dienstbare Geister! ihr heilige Engel! versammlet doch in guldenen Pocalen den so kostbaren Schatz des vergossenen göttlichen Bluts, damit es nicht entheiliget werde. Du aber O grausamer und wilder Heyd Pilate! wan du in deinem Hauß ein so grosses Blut-Bad hast dörffen zurichten, so hast du auch den unschuldigen Sohn GOttes ums Leben bringen und ermorden dörffen.

Ihr fehlet in eurer Meynung, spricht Pilatus, an der unmenschlichen Geiselung hab ich keine Schuld: innocens ego sum à sanguine hujus justi; fraget darüber meine Soldaten, welche entweder aus eigenem Muthwillen, oder von den Juden mit Gold darzu gekaufft, ein so grausames Blut-Bad zugerichtet haben: sciebam, quod per invidiam tradidissent eum, darum hab ich auf alle Weiß gesucht, JEsum aus ihren Händen zu reissen, hab auch öffentlich protestiret, und meine Händ gewaschen, zum Zeugnuß, daß ich an Christo keine Ursach des Tods fande. Ich hab ihn zwar züchtigen lassen, und gantz blutig dem Volck vorgestellet, dieses aber geschahe nur darum, damit die harte Gemüther durch ein so erbärmliches Spectackel beweget, aufhöreten zu schreyen: crucifige, crucifige, creutzige, creutzige. Was ich hernacher weiter gethan hab, hab ich ungern und gezwungener Weiß thun müssen: Innocens ego sum à sanguine hujus justi.

IX. Ist es nicht eine betrübte Sach, AA! der Lieb-volle JEsus hangt ermordet am Creutz-Galgen, und keiner will ein so unmenschliche That verübet haben, nicht der Judas, nicht das Jüdische Volck, nicht die hohe Priester und Pharisäer, auch nicht der Blut-Richter Pilatus. Es ist solches kein Wunder: dan der einen Königs-Sohn ermordet hat; sucht sich zu verbergen, wohl wissend, daß er wegen einer so greulichen Missethat, entweder von vier Pferdten zerrissen, oder mit langsamen Feuer gebraten, oder mit noch grausameren Peynen gemartert zu werden verdienet habe: um wie viel mehr ist der jenig in Angst und Forcht, welcher das unschuldige Blut des Sohns GOttes vergossen, und selbigen am schmählichen Holtz des Creutzes ermordet hat.

Ich erinnere mich eines Indianischen Königs, mit Namen Obo, welcher, als er im Christ-Catholischen Glauben unterwiesen worden, verstanden und gehört, daß GOttes Sohn aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht, vom Himmel kommen und selber ein sterblicher Mensch worden; endlich aber am Galgen hätte sterben müssen. Hierüber fienge der bekehrte König an bitterlich zu weinen und zu seufftzen; bald aber ward

sein

sein Hertz mit so hitzigem Eyfer und Zorn entzündet, daß er seinen Säbel aus der Scheid gezogen und in diese Wort hervor gebrochen: Ecquis tam immane facinus perpetrare ausus est? quibus in terris habitat? Wer ist der verwegene Böß wicht, in welchem Land wohnet er, der ein solche Mordthat verübet hat; weiset mir das Land, die Stadt, das Hauß, wo der Mörder wohnet; ich will dorthin gehen, unter meinen Händen soll er eines gewaltsamen Tods sterben.

Kein geringeren Zorn müssen wir Christen billich fassen, wider alle die, so an dem Tod Christi schuldig gewesen: aber wo seynd sie? wo wohnen die Böß wichter? vielleicht allhie, in dieser sonst heiligen Stadt?

X. Ach! AA! seynd wir vielleicht selber die Todtschläger des unschuldigen JEsu gewesen? der Prophet Jeremias klagt und zeugt wider uns in seinen Klag-Liedern c. 4. Christus Dominus captus est in peccatis nostris, Christus der HErr ist gefangen worden um unserer Sünden willen; solches bezeugt auch der Prophet Isaias c. 4. vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra; höret ihr! O Sünder! O Sünderinnen! eure Sünden haben JEsum gefangen, eure Sünden haben ihn verwundet, zerfleischt und zerknirschet, eure Sünden werden ihn auch vermuthlich um das Leben gebracht haben. Ist einer gegenwärtig, welcher sagen dörffe, er habe keine Schuld an dem Tod seines Heylands Christi, der strecke seine Händ und Finger aus über den todten Leichnam Christi und sage: innocens ego sum à sanguine hujus justi, unschuldig bin ich am vergossenen Blut dieses Gerechten.

Offt ist es geschehen, und ist es ein natürliches Wunder-Werck, spricht Abulensis, daß, wan ein Todtschläger kommt zu dem todten Cörper, den er entseelet hat, alsobald dieser anfange zu bluten, zum Zeichen, daß der Mörder gegenwärtig sey. Nun förchte ich, Andächtige! wan wir zu nah bey dem Creutz Christi solten kommen, daß sein todter Leichnam, wiederum aufs neu, aus allen Gliederen Blut schwitzen würde, zum Zeichen, daß wir durch unsere Sünden JEsum ermordet haben. Ach! was hilffts, daß wir uns lang entschuldigen? wir sündige Menschen haben viel härter, als die Juden zu dem Pilato geschryen, crucifige, creutzige ihn! Sanguis ejus super nos & super filios nostros, sein vergossenes Blut komme über uns und über unsere Kinder, das ist, über unsere Sünden, damit sie abgewaschen und vertilget werden. Soll ichs redlich bekennen? unsere Hoffart hat den unschuldigsten Sohn GOttes mit scharff-stechenden Dörnern gecronet: Unsere Unzucht und Geilheit haben ihn unmenschlich gegeißlet: unser verfluchter Geitz hat ihn verrathen und verkaufft: unser Fraß und Trunckenheit hat ihn mit Gall und Eßig getränckt; unser Zorn und Rach-Begierd hat ihn mit groben Nägelen an das Creutz gehefftet und getödtet. Auf solche Arth, pfuy der Schand! haben wir dem liebreichen Sohn GOttes seine Müh belohnet. Er war kommen uns das Leben zu geben, und wir haben ihm durch unsere Missethaten das Leben genommen.

O undanckbare und grausame Sünder! wer wird unsern Augen Wasser genug geben, damit wir Tag und Nacht unsere Undanckbarkeit beweinen mögen? O heiliger Hieronyme! wo seynd die Kiselstein, mit welchen du dein Bußfertiges Hertz zerschlagen? O heilige Büsserin Magdalena! wo seynd die scharffe Geissel, welche du so offt mit deinem Blut hast gefärbet? O weinender Apostel Petre! wo seynd deine bittere Thränen, mit welchen deine Wangen übergossen worden?

Unsere Missethaten seynd schuldig an der Mordthat Christi, und unsere Augen weinen nicht, unsere Brust zerschlagen wir nicht, sondern leben noch lustiger Ding; als sey es nichts, den Sohn GOttes ermordet haben: O steinharte Hertzen! wan wolt ihr weich werden, und euch durch Reu und Leyd zerknirschen lassen? O geitzige und unbarmhertzige Augen, wan wollet ihr eure Thränen dargeben, wan ihr den Tod Christi nicht wollet beweinen? O eysene Gemüther! wie könnet ihr, ohn Schmertzen und Mitleyden an einen so erbärmlichen Tod gedencken?

XI. Aber was rede, was klage ich, Andächtige! sollen dan unsere Sünden dem allmächtigen Sohn GOttes das Leben genommen haben? es kan nit seyn. Dan was ist schwächer als die Sünd, und stärcker als GOttes Sohn? wie kan dan GOttes Sohn von der Sünd ums Leben gebracht seyn worden? die Sünd tödtet zwar die Seelen der Menschen nicht aber ihre Leiber; wie hat sie dan den gebenedeyten Leib Christi tödten und entseelen können? Christus selber hat ja gesprochen *Joan.* 10. daß ihn kein Mensch auf Erden, weder ein Sünder, weder ein Gerechter, wider seinen Willen tödten könne: Ego pono animam meam; nemo tollit eam à me, sed pono eam à me ipso. Von mir selber lasse ich mein Leben und keiner kan solches von mir nehmen. Woraus erfolgt, daß kein sündiger Mensch für einen Mörder Christi müsse gehalten werden. Also entschuldigen sich die Sünder und wollen keine Schuld an dem Tod Christi haben.

XII. Wo finden wir dan endlich den Thäter, AA! zu Land oder zu Wasser? in der Höhe, oder in der Tieffe? solle wohl GOtt Vatter selber seinen allerliebsten Sohn ans Creutz geschlagen und getödtet haben, wie der Alt-Vatter Abrahatn seinen unschuldigen und eingebohrnen Sohn selber hat schlachten und tödten wollen? wer darff solches

argwohnen? hic est filius meus dilectus, in quo mihi benè complacui, dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe, und der mich niemalen hat beleydiget. Also sprichst du zwar selber, O GOTT himmlischer Vatter! aber was spricht dein Sohn? calicem, quem dedit mihi Pater, non vis, ut bibam illum? soll ich den bitteren Kelch des Tods nicht trincken, den mir mein Vatter hat eingeschenckt? was spricht ein Prophet Isaias von deinem vielgeliebten Sohn? Vidimus eum, quasi leprosum & percussum à Deo. Wir haben ihn mit Prophetischen Geist gesehen, und er sahe aus wie ein Aussätziger, und wie einer, der von GOtt geschlagen worden. Was? spricht dein treuer Diener Paulus: proprio filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum. Es ist ihm also, antwortet GOtt himmlischer Vatter, ich hab meinen allerliebsten Sohn den bitteren Kelch zu trincken dargegeben, aber er hat es selber also haben wollen: geschlagen hab ich ihn, daß er ausgesehen, wie ein Aussätziger, aber dieses hat er gewolt: ich hab ihm im wenigsten nicht verschonet, sondern als ein unschuldiges Lamm zum Schlacht-Opffer dargegeben; es ist aber dieses mit seinem Wunsch und Willen geschehen, oblatus est, quia ipse voluit. Es war ihm wohl im Hauß seines himmlischen Vatters; er war von allen Englen angebetten, und hatte alles, was er verlangen konnte: er sahe aber, daß auf Erden das gantze menschliche Geschlecht verlohren gienge, und niemalen in alle Ewigkeit, durch eigene Kräfften in das Himmelreich gelangen könnte, worzu es doch erschaffen war worden. Dieses schmertzte ihn über alle massen, und hielte er dafür, daß er nit glückseelig gnug wäre, wan die Menschen auf Erden ewig unglückseelig verbleiben solten: den so kläglichen Verlust deren so kostbahren und vielen Seelen konnte er nit über sein mitleydiges Hertz bringen. Darum hat er sich entschlossen, selber ein verlohrner Sohn auf Erden zu werden, und Leib und Leben, Gut und Blut, und alles, was in seiner Macht war, daran zu wenden, damit er die verlohrne Adams-Kinder wiederum finden, und zum Himmel führen möchte.

Zu diesem Zweck hat er einen sterblichen Leib angenommen, damit er für die sündige Menschen grausame Ding leyden könnte: es war dieses nit vonnöthen, dan mit einem Seufftzer hätte er tausend Welten erlösen können; aber er hats also gewolt. Von den Juden ist er wie ein Dieb gefangen, wie ein Strassen-Rauber mit Ketten und Stricken gebunden, wie ein Mörder geschlagen, gestossen und unter die Füß getretten worden; quia ipse voluit. Er ist mit viel tausend Geissel-Streichen am gantzen Leib zerrissen und zerfetzet worden, quia ipse voluit. Sie haben ihm eine Cron von spitzigen Dörneren aufgesetzet, welche biß in das Gehirn hinein gedrungen. Quia ipse voluit. Endlich ist er zwischen zweyen Mördern, als wär er ihr Haupt- und Rädels-Führer gewesen, eines schmählichen Tods gestorben, quia ipse voluit, so ist er dan selber, und nit sein himmlischer Vatter, seines Tods eintzige Ursach gewesen.

XIII. O Christe JEsu! O guthertziger Heyland des menschlichen Geschlechts! was hab ich angefangen? dir zu Lieb, und aus hertzlichem Mitleyden hab ich bißhero erforschen wollen, welcher Mörder dir dein allerköstlichstes Leben genommen habe; ich war der gäntzlichen Meynung, der gottlose Judas, oder die undanckbare Juden, oder die neydige hohe Priester und Pharisäer, oder der Blut-Richter Pilatus sey an deinem Tod schuldig: endlich ist der gröste Argwohn auf deinen himmlischen Vatter gefallen, dieser hat aber alles auf deinen selbst eigenen Willen geschoben, und uns versichert; daß du am Creutz gestorben seyest, weilen du also hast sterben wollen. Nun sag uns dan, O gecreutzigter JESU! O Todsverblichner Heyland und Erlöser der Welt! wer ist doch derjenig, welcher deinen Willen dahin vermöcht hat, und dich so weit bereden können, daß du eines so bitteren Tods für uns hast sterben wollen; dan dieser ist eigentlich der Mörder, welcher dir dein Leben genommen. Du schweigest, O gestorbener JEsu! aber dein noch warmes Blut redet viel lauter als das Blut des Abels: du giebst keine Antwort, daher deine heilige Wunden ruffen und schreyen: deine Zung ist erstarret und gantz sprachloß, aber dein zu uns geneigtes Haupt, und deine ausgespante Armen geben uns deutlich zu erkennen, was du mit Worten redest. Ich sehe deine heilige Seiten mit einem Speer durchrennet, und dein Hertz weit eröffnet; O mich glückseeligen! mitten in deinem Hertzen, O JESU! finde ich endlich den süssen Mörder, der dir dein Leben hat genommen. O Liebe! O göttliche Liebe! O mächtige Liebe! was hast du gethan? du allein bist schuldig an dem bittern Tod unseres allerliebsten JEsu: schauet, Andächtige! schauet tieff in das verwundete Hertz unseres Erlösers; da sitzet der lang gesuchte Thäter; da sitzet und verbürgt sich die unendliche Liebe, welche den unschuldigen Sohn GOttes so weit beredet, verleitet und verführet hat; daß er für uns sündige Menschen Leib und Leben darzugeben sich gewürdiget.

Was soll ich nun weiter sagen, was der heilige Eucherius; ô DEum! si satis est dicere, prodigum sui. O grundgütigster und Lieb-voller GOtt! du bist ein Verschwender deiner selbsten. Ich gottloser Mensch, also rede ich mit dem H. Vatter Bernardo, war des ewigen Tods schuldig, und darbey noch lustig und frölich: GOttes Sohn aber erbarmet sich meiner, und stehet den Tod aus, welchen ich verdienet hatte; ô ineffa-

bilis

bilis dilectio charitatis! ut servum redimeres, filium tradidisti! unaußsprechlich ist deine Liebe, O GOtt! damit du mich unnützen Knecht erlöseteſt, haſt du deinen allerliebsten Sohn am Creutz sterben lassen.

Jetzt wissen wir AA! wer unsern Heyland getödtet habe, nemlich seine unendlich gegen uns tragende Liebe! so lasset uns weiter sehen, was wir zu thun haben.

Zweyter Theil.

XIV. DEr Seraphische Vatter Franciscus ein Mann gantz entflammet von der Liebe Christi des gecreutzigten, welchem auch die Liebe in Händen, Füssen und Hertzen die fünff Wund-Mahlen eingedrucket; gienge einst in der Stadt Aciß über einen Kirchhoff, alwo er die Bildnuß des gecreutzigten antraffe: da fienge der Heil. Mann an so häuffige Thränen zu vergiessen, als wär ihm das Hertz im Leib zerschmoltzen und wolte durch die Augen gantz hinaus rinnen. Als er gefragt wurde, warum er so traurig seye und so bitterlich waine? gab er zur Antwort: wie? soll ich nit wainen? der unschuldige Sohn GOttes ist für die Menschen gestorben und gecreutzigetwordē; und wird doch von ihnē gehasset und beleydiget: er hat sie geliebet biß zum Tod, und zwar zum schmählichsten Tod des Creutzes; und dannoch muß er täglich von ihnen so grosse Schmach und Unbild erfahren; als wolten sie durch ihre Sünden ihn aufs neue zum Tod des Creutzes verdammen: sie verachten seine überschwenckliche Liebe und zeigen sich dermassen undanckbar gegen ihm, als gereuete es sie, daß sie von ihm erlöset seynd worden, soll ich dan nit billich traurig seyn, und hierüber blutige Zähren vergiessen?

XV. Mit gleichen Thränen ware schier Tag und Nacht begossen der seelige Jacobonus, welcher zuweilen nit anderst, als wan er für Betrübnuß unsinnig worden, über die Gassen lieffe überlaut schreyend, Amor non amatur, amor non amatur; keiner frage lang, warum ich waine? die Liebe wird nit geliebet, ach! die Liebe wird nicht geliebet. GOttes unsterblicher Sohn ist aus unverdienter Liebe ein sterblicher Mensch worden; aus Liebe der Menschen ist er am gantzen Leib verwundet und mit Geissel zerfleischt worden: er hat sich aus Liebe der Menschen mit Dörneren crönen, und am Creutz-Galgen aufhencken lassen; und doch wird er von denen Menschen mehr gehasst als geliebet; Amor non amatur, amor non amatur; wainet ihr harte Felsen und Stein-Klippen! die Liebe wird nit geliebet.

Der sündige Mensch war ein Sclav der Teuflen und hatte verdienet mit ewigen Feur gequälet zu werden: GOttes Sohn hat sich seiner erbarmt, und ihn durch grausame Peyn und Marter von der Dienstbarkeit des Teufels und von dem ewigen Feur der Höllen erlöset; und dannoch ist der undanckbare Mensch so gottloß und aller Ehr vergessen; daß er seinen Erlöser alle Tag aufs neu zu tödten, und durch vielfältige Tod-Sünden an das Creutz zuschlagen keine Scheu trage. Amor non amatur, amor non amatur.

Höret meine billiche Klag-Reden, ihr hohe Berg und tieffe Thäler! höret ihr unbewegliche Büsch und finstere Wälder, höret ihr weit entlegene Wildnussen und Einöden, höret ihr Tyger, Löwen und andere wilde Thier! vielleicht habt ihr mehr Mitleydens, Danckbarkeit und Liebe in euren Hertzen, als die undanckbare Menschen; ach! wainet doch mit mir; Amor non amatur, amor non amatur; Also bewainet der seelige Jacobonus die grosse Boßheit und Undanckbarkeit der Menschen gegen ihren liebreichisten Erlöser.

XVI. Sollen wir auch, AA! so böße und undanckbare Christen seyn? wir, sag ich, ante quorum oculos JEsus Christus crucifixus, wie der H. Paulus schreibt zu den Galateren c. 2. die wir wissen und glauben, daß GOttes Sohn aus Liebe gegen uns gestorben und gecreutziget worden? weit seye von uns ein so undanckbares und verfluchtes Hertz. Was sollen wir dan thun? als vor Zeiten der Apostel Thomas hörte, daß Christus sein lieber Meister nach Jerusalem gehen wolte, allda sein bitteres Leyden anzufangen; sprach er, Eamus & nos, ut moriamur cum eo, *Joan. 11.* Laßt uns auch hingehen, damit wir mit ihm sterben und gecreutziget werden. Dieses redete Thomas aus sonderbarer Liebe und Zuneigung zu Christo, vermeynend, es seye dem Lehr-Jünger die höchste Ehr, wan er seines sterbenden Meisters Gesell im Tod seyn möge. Was sollen wir dan thun? AA! sollen wir nit mit Christo sterben und auf solche Weiß unsere Gegen-Lieb erweisen? man lieset so gar von vielen unvernünfftigen Thieren; daß sie ihren Herren dermassen hitzig geliebt, daß sie mit ihme haben sterben wollen.

Ludovicus Granatensis schreibt von einem Hund, welcher, als sein Herr gestorben: kein Speiß und Tranck mehr genossen; als aber der todte Leichnam seines Herrn in den Tiber-Fluß geworffen worden; sey der Hund ihm ins Wasser nachgesprungen, und habe selbigen mit seinen Zähnen so lang gehalten, biß er gantz ermüdet mit seinem Herrn in die Tieffe versuncken. Ein so danckbare Liebe findet sich bey denen Hunden.

Nicht weniger Wunderwürdig war die Liebe eines Elephanten gegen seinem Herrn, mit Namen Porus einen König in Indien:

dan nachdem dieser mitten im hitzigen Streit vom Rucken des Elephanten hinunter gefallen und nunmehro von seinen Feinden gantz umringet worden, hat sich die wilde Bestie wiedersetzet, und so tapffer mit und für ihren Herrn gefochten, biß sie beyde mit Pfeilen und Lantzen durchstochen zur Erden niedergefallen und gestorben.

Uber so seltzame Probstück der Liebe und Danckbarkeit der wilden Thieren verwundert sich der H. Ambrosius *l. 6. Hevam.* und spricht, Quis non erubescat, cum videat, etiam bestiam refutare nomen ingrati? Wer aus uns Christen solle nicht schamroth werden, wan er sich gegen seinem höchsten Guthäter und Erlöser undanckbar erweiset; massen auch die wilde Thier nicht für undanckbar wollen angesehen werden. Was sollen wir dan thun? Andächtige! ich weiß es: es ist ein altes Sprüchwort: amor ut pares invenit aut facit, wir müssen uns durch eine rechtschaffene Gegen-Lieb dem in uns verliebten Heyland gantz gleichförmig machen, und wie er für uns gestorben und gecreutziget ist worden, also geziemet sich, daß wir auch auf sittliche und geistliche Weiß für ihn sterben und gecreutziget werden. Eamus & nos & moriamur cum eo.

XVII. Bey dem Hohen-Priester Caiphas war vor Zeiten die Frag, ob es besser sey, daß Christus allein sterbe und gecreutziget werde, oder aber, daß das gantze Volck zu Grund gehe? die Antwort war: expedit, ut unus homo moriatur pro populo, besser ist es, daß Christus sterbe, als daß das gantze Volck verderbe. Heut aber ist die Frag, ob es besser sey, daß Christus JEsus allein in uns lebe, und alle Laster in uns sterben; oder aber, daß die alte Laster in uns sollen fortfahren zu leben, und Christus wiederum durch neue Sünden getödtet werde? wessen entschliesset ihr euch? Andächtige! was antwortet ihr auf die Frag? ich sehe schon in euren Angesichteren, was für einen Ausspruch eure gegen JEsum verliebte Hertzen von sich geben: der gecreutzigte JEsus soll ewig in uns leben, und alle Sünden und Laster sollen in uns sterben und gecreutziget, werden. Recht also, liebe Christen! auf solche Weiß werdet ihr ins künfftig mit dem H. Paulo sagen können, vivo, jam non ego, vivit verò in me Christus *Gal.* 2. jetzt lebe ich, aber nicht ich, sondern Christus und dessen Lieb lebt in mir.

Man spricht zuweilen von diesem oder jenem Menschen, alles lebt an ihm, alles was an ihm ist, ist lauter Geist und Leben. O du bißhero hoffärtiger Christ! von dir muß man sagen, alles lebt an dir, aber nicht von dem Geist der Demuth und Liebe Christi, sondern von dem Geist der stinckenden Hoffarth des Lucifers, welche sich in deinem Thun und lassen allenthalben hervor thut; expedit, ut moriatur; es geziemet sich, und ist dir sehr nutzlich, daß dieses höllische Laster noch heut in dir gäntzlich sterbe, damit der demüthige JEsus in dir lebe, dan der für dich biß zum Tod verdemüthigte Heyland kan und will keinen Stoltz und Hochmuth in seiner Gegenwart leyden.

Noch viele andere grobe Fehler und Mängel hast du an dir, O Christliche Seel! welche billich am heutigen H. Char-Freytag deinem sterbendem Heyland zu Lieb, sollen getödtet werden, du bist nit gedultig und sanfftmüthig wie dein Erlöser gewesen, sondern zeigst grossen Zorn und Ungedult, wan dir etwas wieder deinen Willen geschicht: expedit, ut moriatur, dieser unchristliche Zorn und Ungedult muß in dir sterben, damit der gedultige und sanfftmüthige JEsus in dir lebe: du bist nit liebreich und guthertzig gegen deinen Nächsten, sondern trägst von langer Zeit her, Neyd, Haß, Rach-Begierd und andere teuflische Laster in deinem Hertzen; ermorde dieselbige, expedit, ut moriatur, alle diese Abentheur müssen sterben an diesem Tag, an welchem Christus JEsus aus lauter Lieb für die Sünder gestorben und ermordet worden ist.

XVIII. Ein herrliches Beyspihl hat uns in diesem Stuck gegeben Johannes der Zweyte dieses Namens König in Portugall, welcher sich mit einem Gelübd verbunden und seinem GOtt theur angelobt hat, daß er niemalen einem etwas abschlagen wölle, welches von ihm durch das vergossene Blut und durch den Tod des gecreutzigten JEsu würde begehrt werden. Da kommt am Hochheilige Char-Freytag zu ihm ein betrübtes Eheweib, welches für ihren gefangenen Mann anhielte, und bate den König, daß er selbigen aus Liebe dessen, welcher für uns sein H. Blut vergossen hat, auf freyen Fuß stellen und wiederum zur vorigen Gnad auf- und annehmen wolle; ich verzeyhe gar gern, antwortet der König; und hättest du noch ein grösseres von mir begehrt; du wärest am heutigen Tag deiner Bitt gewähret worden. Dieser fromme König hielte dafür, es gebühre sich nicht, daß man am Heil. Char-Freytag, an welchem Christus die Sünder durch den Tod des Creutzes wiederum mit seinem himmlischen Vatter versöhnet hat, im Hertzen eines Christen noch einiger Haß, Zorn, Rach-Begierd oder andere böse Paßion im Leben verbleibe. So sterbe dan heut AA! in uns alles, was dem Lieb vollen-JEsu zu wieder ist, damit er und seine Liebe allein in uns lebe und herrsche.

XIX. Dieses ist noch nit genug, AA! sondern wan wir wahre und recht danckbare Liebhaber Christi des gecreutzigten

seyn

seyn wollen, muß ein jedwederer sich selbsten, und alle seine böse Begierlichkeiten creutzigen, nach dem Rath des H. Pauli *Gal. 5.* Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis: Welche wahre Christen seynd, und einen Theil mit Christo haben wollen, haben ihr Fleisch mit allen Sünden und Begierlichkeiten gecreutziget. Es ist solches kein Wunder: dan wan die göttliche Liebe den allerunschuldigsten Leib Christi getödtet und gecreutziget hat, wie wir oben gehört haben; wie vielmehr soll die göttliche Liebe unsere sündhaffte Leiber mit allen ihren Sinn- und Begierlichkeiten tödten und creutzigen? so lang in uns unsere böse Sinnlichkeiten und Begierlichkeiten leben, kan unser gröster Liebhaber JEsus der Gecreutzigte in uns nit herrschen und leben. Die Ursach ist hell und klar: dan der Mensch keinen ärgern Feind hat, von welchen er häfftiger angefochten wird, und von welchem er grössern Schaden leydet, als sich selbsten, das ist sein eigenes Fleisch, welches seine fünff Sinn zu Hülff nimmt, und durch selbige als durch fünff schlaue Verräther, die Seel Tag und Nacht anfeindet und bekrieget: Caro concupiscit adversus spiritum, spricht S. Paulus *Galat. 5* Das Fleisch ist begierlich, und hat seine Gelüsten wider den Geist. Und St. Petrus schreibt zu den ersten Christen *Epist. 1. c. 2.* Abstinete vos à carnalibus desideriis, quæ militant adversus animam: Enthaltet euch von den Begierlichkeiten des Fleisches, welche wider die Seel streiten. Kaum begehen wir eine eintzige Sünd, zu welcher nit einer aus den fünff leiblichen Sinnen uns angereitzet, und die erste Anleitung gegeben habe. Wie kan dan ein rechter Liebhaber Christi des Gecreutzigten ihm einen angenehmeren Dienst thun, und grössere Freud verursachen, als wan er diesen ärgsten Feind, samt seinen fünff Verräthern, täglich mortificire, abtödte, und gar an das Creutz schlage? Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis.

XX. O wie offt hast du, undanckbarer Christ! die Glieder deines Leibs mißbraucht, und dir zu grober Beleydigung Christi des Gecreutzigten dienen lassen? wie offt hat dein stutziger und hartnäckiger Kopff, deine freche und unverschämte Stirn sich den göttlichen Gebotten widersetzet? wie offt haben deine unzüchtige Augen, deine fürwitzige Ohren, deine gottslästerige Leffzen, deine ehrenrührische Zung, dein versoffenes Maul, deine diebische Händ und Finger, dein nackender Hals und übelbedeckte Brüst, dein neydiges, falsches und doppeltes Hertz, den für dich gecreutzigten allerliebwürdigsten Erlöser gröblich erzürnet und beleydiget? was seynd die obbenannte Sinn und Glieder deines Leibs anders gewesen, als innimici crucis Christi, Feind Christi und seines H. Creutzes? was seynd sie anders gewesen, als schädliche Werckzeug unzahlbarer Sünder und Verderber deiner durch das Blut deines Erlösers erkaufften Seelen? Wan du dan Christum JEsum lieb hast, wie du zu thun schuldig bist, so mortificire, tödte und creutzige seine Feind; tolle, tolle, crucifige, nimm hin und creutzige, deinem Erlöser zu lieb, deine unzüchtige Augen und Ohren, damit sie ins künfftig niemalen mehr sehen oder hören, was unehrbar und der Christlichen Zucht zuwider ist: Creutzige deine unbändige Zung und Leffzen, und halte sie dermassen im Zaum, daß sie nit allein von allem bösen Gespräch sich enthalten müssen, sondern auch gezwungen werden allezeit was auferbaulich ist vorzubringen und zu reden: Creutzige dein vollsäufferisch Maul mit Hunger und Durst, mit scharffen Fasten, und gebiethe ihm aus Liebe Christi auch von zuläßigem Essen und Trincken sich zu enthalten: Creutzige dein falsches, mißgünstiges und rachgieriges Hertz; sonderlich aber die mitten in deinem Hertzen sitzende unmäßige Liebe deiner selbsten, welche immerzu mit der Liebe Christi Krieg führet, und selbige gantz hinaus zu jagen trachtet: Mit einem Wort, creutzige dein eigenes Fleisch, und gieb nit zu, daß ein einiges Glied oder Sinn deines Leibs sich ins künfftig wider JEsum versündige: Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis. O wie nutzlich! wie nothwendig! wie heilig! wie göttlich und GOTT wohlgefällig ist gemelte Creutzigung! O wie grosse Verdiensten und Gnaden wirst du versammlen, wan du auf besagte Weiß dich selbsten wirst tödten, creutzigen, und dem gecreutzigten JEsu gleichförmig machen.

Wilst du solches nit thun aus Begierd deines ewigen Heyls, und zu beständiger Wohlfahrt deiner Seelen, so thue es aus einer rechtschaffenen Gegen-Liebe und Danckbarkeit, welche du gegen dem gecreutzigten JEsu zu tragen schuldig bist. Freylich, also soll es geschehen, O grosser Liebhaber der Menschen! O Leben unseres Lebens! O gecreutzigter Heyland der Welt! O allerliebwürdigster JEsus! uns zu Lieb, bist du eines grausamen Tods gestorben; und damit wir ewiglich leben möchten, hast du dich am schmählichen Holtz des Creutzes aufhencken und ermorden lassen. Dir zu Lieb wollen wir uns selbsten hinfüro in allen Dingen absterben, und all dasjenige in uns abtödten, mortificiren und creutzigen, wodurch du bist beleydiget worden, auf daß wir in der That mit deinem Apostel sagen mögen: Jetzt lebe ich, nit aber ich, sondern es lebet und herrschet in mir, soll auch zu ewigen Zeiten in mir leben und herrschen mein Erlöser und Heyland Christus JEsus der Gecreutzigte,

A M E N.

Am Heil. Oster-Montag.

Von der Pilgerfahrt dieses Lebens.

THEMA.

Tu solus peregrinus es?
Bist du allein ein Frembdling? Luc. 24.

Innhalt der Predig:

Wir seynd Frembdling auf Erden / und wandern durch rauhe Weeg zum Himmel.

I.

SAß nit allein Christus, sondern auch wir in diesem sterblichen Leben lauter Frembdling und Pilger seynd, welche Tag und Nacht ihre Reiß zum Vatterland fortsetzen müssen: lehret uns nit allein die Heil. Schrifft, sondern auch unsere eigene tägliche Erfahrnuß. Die Heil. Schrifft lehret es durch unterschiedliche schöne Sprüch, unter welchen nit der geringste ist der Spruch des heiligen Petri *1. Petr. 2.* Obsecro vos tanquam advenas & peregrinos, abstinere vos à carnalibus desideriis. Dan wer in der Frembde ist, muß ans Vatterland gedencken, und nit an fleischliche Wollüsten. Unsere eigene Erfahrnuß gibt es, weilen wir täglich mit Augen sehen, daß einer vor, der ander nach von dieser Welt Abschied nehme, und anderstwo hinziehe. O viel ist an dieser Christlichen Wahrheit gelegen! was für unsäglich grossen Seelen-Gewinn würde sie bey uns verursachen, wan sie von uns nur wohl begriffen und tieff zu Hertzen gefasset würde? Der Heil. Chrysostomus hat so viel auf diese Lehr gehalten, daß er sagen dörffe, *Hom. 14. in Epist. ad Hebr.* Prima virtus est, imò tota virtus, peregrinum esse & hospitem super terram, & nihil habere commune cum sæculo: Darin bestehet die fürnehmste Tugend, ja darin allein bestehet die Tugend, wan einer lebet wie ein Ankömmling und Pilger auf Erden.

Gleicher Meynung war auch der seelige Alt-Vatter und Abbt Olympius, wie Sophronius von ihm bezeuget cap. 12. dan als er von seinem Lehr-Jünger gebetten wurde, er wolle ihm doch anzeigen, die allerleichteste Weiß und Manier in kurtzer Zeit grosse Schätz der Tugenden und Verdiensten zu versammlen; gab er ihm folgendes Lehrstuck: Ubicunque sederis, dic, peregrinus sum super terram. Dieser eintzige Gedanck wird dir ein starcker Sporr und Antrieb seyn, daß du immerzu auf dem Tugend-Weeg forteilest, und der Christlichen Vollkommenheit nachstrebest.

Der Heil. Gregorius, mit dem Zunamen Thaumaturgus der Wunderthätige, in Bedencken, daß das menschliche Leben eine Wanderschafft und Pilgerfahrt sey auf Erden, begehrte auf seinem Tod-Beth, daß man seinen todten Leichnam nit in die Erde verscharren, noch in ein Grab verlegen wolle; sondern bald hie, bald dort, bald an ein anders Orth versetzen lasse; damit er wie im Leben, also auch nach dem Tod wie ein Pilger herum wanderen möge; Peregrinus vitam transegi, sprache der sterbende Gregorius, nec post mortem quidem inquilinatus mihi dedecori erit. Also bezeuget Gregorius Nyssenus.

Wann dan unser Leben ein immerwährende Pilgerfahrt ist auf Erden, was klebeu wir, Andächtige! dan unser Hertz an die

die stinckende Erde, die wir mit Füssen tretten sollen? Fort, fort mit dir, mein Christliche Seel! du hast allhie keine bleibende Statt, du mußt den Pilger-Stab in die Hand nehmen, und dich auf den Weeg begeben. Aber wo gehet unsere Reiß hin? zu welchem Land oder Stadt gedencken wir zu gelangen?

Æsopus, ein gescheider Narr und Fabel-Dichter, ward einst vom Commendanten der Stadt gefragt: wo er so eilends hin wolle? Er antwortete, ich weiß es nit; darum er alsobald in den Kercker geworffen worden. Als er sich nunmehro im Kercker befande, sprach er: O wie wohl hab ich geantwortet, ich wuste nit, wo ich hingienge; massen ich nit gedacht in einen Kercker zu kommen, mein Herr hat mich ausgesandt ein gewisses Geschäfft zu verrichten, nun ist das Geschäfft ins Stecken gerathen, und ich sitze im Kercker; solche Wanders-Leuth gibt es gar viel unter denen Christen, welche, obschon sie von GOtt ihrem HErrn auf die Welt geschickt worden, damit sie das grosse Geschäfft ihrer Seeligkeit verrichten solten, wan sie gleichwohl gefragt worden, wo reiset ihr hin? warum lebet ihr allhie auf Erden? wo gedencket ihr endlich hin zu kommen? was hat euer Wanderschafft für einen Zweck und Zihl? so wurden sie, wo nit mit Worten, wenigstens mit der That antworten müssen: ich weiß es nit, das seynd meine geringste Sorgen. Wo wird aber ein so blinder und unbesonnener Wandersmann endlich hin gelangen? vermuthlich nit zum Himmel, sondern zum höllischen Kercker.

Vortrag.

Werde derohalben in dieser Predig zwey Stuck abhandlen:

1.) Daß ein Christlicher Pilger sich auf der Welt als in einer Herberg aufhalte, und keine andere Reiß als nur zu GOtt und zum himmlischen Vatterland zu verrichten habe.

2.) Werde ich dem Christlichen Pilger mit dem Finger den rechten Weeg weisen, damit er nit mit ewigen Schaden irr gehe, und den höllischen Strassen-Räubern in die Händ gerathe.

Tu solus peregrinus es?

Bist du allein ein Frembdling? Luc. 24.

Erster Theil.

II. WEr auf dem Weeg und noch eine lange Reiß obhanden hat, muß sich nit lang im Wirthshauß aufhalten, vielweniger darinnen Tabernackel bauen, auch nit selbiges lieben und also gebrauchen, als wan es sein eigenes Hauß wäre; sondern alle seine Gedancken und Begierden muß er aus dem Wirthshauß schon voran schicken zu demjenigen Orth, zu demjenigen Land oder Stadt, welche der eintzige Zweck und Zihl ist seiner gantzen Reise. Wohl ein lange und gefährliche Reiß haben wir alle miteinander, Andächtige! zu vollziehen; sintemalen wir von dieser Welt biß in die unendlich lange Ewigkeit zu wanderen haben; Ibit homo in domum æternitatis suæ. *Eccl.* 12. Der Himmel ist unser Vatterland, zu welchem wir seynd erschaffen worden. Was ist dan die Welt, auf welcher wir jetzunder wohnen? sie ist kein bleibende Statt, sondern nur ein schlechter Aufenthalt der Pilgeren; sie ist ein Wirthshauß der vorüber reisenden Frembdlingen: Universus mundus breve est diversorium, spricht der gelehrte Petrarcha; so müssen wir dan unsere Hertzen, Gedancken und Begierden, unsere Liebe und Zuneigung zum Himmel und zur glückseeligen Ewigkeit, nit aber zu einer so schnöden und kalten Herberg, als die Welt ist, im wenigsten nit wenden, noch uns in selbige verlieben. Nolite diligere mundum. Ach meine Lieben! liebet die Welt nit, 1. *Joan.* 2. die Welt betrügt euch, und suchet euch nur von eurer vorhabenden Reiß zum Himmel abzuhalten.

III. Es gibt aber zwar allenthalben schlimme Herbergen, in welchen nit viel Gutes zum besten, in welchen die Wanders-Leuth übel tractiret, und von den Wirthen unbarmhertzig geschrepfft werden; aber unter allen bösen Wirthen ist die Welt selbst der allerärgste. Dan wie tractiret die Welt ihre Gäst und Frembdling? mit Eitelkeiten und leeren Gepräng, mit Falschheit und Lügen, mit glatten Worten und höflichen Complimenten; sie flattirt und schmieret einem das Hönig ums Maul, trägt aber lauter Gall in ihrem falschen Hertzen. Wie tractiret die Welt? was für Speisen trägt sie auf? alles ist nur ein eitles Schau-Essen, von welchem der Mensch nit kan ersättiget, wohl aber geaffet und genarret werden: sie setzet ihren Gästen vor einen eitelen Rauch der Ehren, welcher bald verschwindet; einen guldenen Schein der Reichthumen, der sich allgemach verliehret; ein scheinbares Banquet der schnöden Wollüsten, so bald zerschmeltzet: Darauf folget, wie der H. David redet: Potus lacrymarum, und panis doloris, das Brod der Schmertzen, und der Tranck der Thränen. Und dannoch wird die Welt geliebet, und ein jeglicher will bey ihr einkehren. Keiner will gern aus ihrem Logiment hinweg ziehen, und zum Himmel verreisen. Aber hütet euch für dieser gefährlichen Herberg; wisset ihr, Andächtige! die böse Gepräng und Tück der Welt? Höret:

IV. Es ist ein allgemeiner Brauch der Wirthen, daß sie gar höflich die ankommende Frembdlingen in ihre Behausung auf-

auf- und annehmen; sie gehen ihnen vor die Thüren entgegen, begrüssen sie mit freundlichsten Worten, führen sie hinein in die Zimmer, das gantze Hauß, und alles was darinnen, ist zu Dienst der Gästen: man decket ihnen den Tisch; der Wirth selber trägt die Speisen auf, und zeiget ein allerhöflichstes Angesicht, der Sohn, die Tochter, die Magd, der Knecht, alle müssen aufwarten. Wan nun der Tag vorbey gangen, und die Gäst sich zur Ruhe begeben wollen, kommet abermal der höfliche Wirth hinzu, wünschet eine glückseelige Ruhe, gute Nacht, und wiederum gute Nacht biß morgen, keiner lasse ihm etwas Böses traumen; in Summa, nichts ist freundlichers und liebreichers als der Wirth. Wie gehet es aber des andern Tags, wan die Gäst verreisen wollen? alsdan kommet der Wirth, aber mit gantz anderen Geberden, mit gantz anderem Angesicht, er zeiget an, was die Gäst verzehret haben, er schrepffet und barbieret dieselbige so unbarmhertzig und scharff, daß ihnen die Augen möchten übergehen; er nimmt die Kreide, zuweilen auch sub ritu duplici, und macht die Zech so genau und ungnädig, daß manchmal dem Wandersmann kein Heller im Beutel übrig verbleibe; auf dieses allein waren alle erwiesene Diensten und Höflichkeiten des Wirths angesehen: alsdan muß der Frembdling abziehen, und darff nit das geringste aus dem Wirthshauß mit sich auf die Reise nehmen: zuvor hiesse es, alles im Hauß ist zu Dienst; aber jetzt darff man keinen eintzigen zinnenen Löffel mit sich hinweg tragen. Auf solche Weiß handelt die Welt mit denen, welche bey ihr einquartiret werden: spricht der hocherleuchte Cardinal Bellarminus, *Conc. 11.* sie ist anfänglich allerdings höflich, und ladet mit frölichem Angesicht die zukommende Pilger mit jenen Worten ein *Sap. 2.* Venite, fruamur bonîs, & utamur creaturâ tanquam in juventute celeriter. Wie lang aber dauret diese verstellte Höflichkeit der betrügerischen Welt? sie dauret so lang, biß der Mensch von dieser Welt abmarschiret, und seine Reise biß in die unendliche Ewigkeit muß antretten, alsdan zeiget die Welt ein anderes Angesicht, als zuvor, alsdan seynd alle vorige Liebkosungen und Caressen aus, alsdan macht die eigennützige Welt dem Wanders-Mann die Zech, und nimmet alles wieder zu sich, biß zum zinnen Löffel; was sie zuvor so freundlich dargegeben hatte, alsdan gehen manchem Pilger die nasse Augen über mit dem Heil. Augustino, und sprechen: O Munde! ô immunde proditor! Hätte ich das gewußt, hätte ich mich von dir niemalen so starck bethören, und vom Weeg meines Heyls abhalten lassen; was Raths? wilst du mir sauber nichts von deinen Güteren auf die Reise mitgeben? Ach nein; das ist der Welt Brauch nit, das wird nit geschehen, was der Mensch auf Erden hat gefunden, muß er auf der Welt hinterlassen, und kan nit das geringste mit sich hinweg schleppen: Nihil intulimus in hunc mundum, haud dubium, quod nec auferre quid possimus *1. Timoth. 6.* Und der Job spricht *Job. 27. cap.* Keinen Nagel aus der Wand wirst du mit dir hinweg nehmen. Glaube mir es, wan du vielleicht dir selbst nit wilst glauben: Dives cum dormierit, nihil secum auferet. Dein Gold und dein Silber, deine Aecker und Wein-Berge, deine Häuser und Gärten, dein Haußrath und Mobilien, dein Geld und alles, alles wirst du hie lassen müssen, und wirst alsdan erst recht erkennen, daß du auf der Welt, als in einem kurtzen Wirthshauß gewesen, mundus breve est diversorium. Du wirst wie der Wohlredner Cicero *de senect.* sagen müssen: Ex hoc mundo discedo tanquam ex hospitio, non tanquam ex domo: Ich verreise aus der Welt, nit als aus einem Hauß, sondern als aus einem Wirthshauß.

V. Aber wohin verreiseſt du, mein Christ? aus dem Wirthshauß ins Vatterland, aus der Welt in die lange Ewigkeit; Ibit homo in domum æternitatis suæ. O wie unzahlbar viele Wanderer gehen auf dieser erschröcklichen, zuvor nie versuchten Reise ewig verlohren! Die Ursach ist, weilen sie mehr acht geben und sorgfältig seynd, daß sie im Wirthshauß dieser Welt wohl mögen verpfleget, gastiret und ergötzet werden, als daß sie glücklich ins Vatterland und zu den ewigen Freuden gelangen; zu der Welt, und was der Welt ist, wenden sie ihre Augen, dem Himmel aber, und was des Himmels ist, wenden sie den Rucken; was ist es dan Wunder, daß solche Pilger entweder irr gehen, oder auf dem Weeg schändliche Fäll thun; und niemalen zum vorgesteckten Zihl der ewigen Seeligkeit gelangen?

Ein alter Philosophus wolte einst bey anbrechender Nacht von Hauß in das weite Feld hinaus gehen, um einen frischen Lufft einzuholen, als er aber in seinen närrischen Concepten und eitlen Gedancken gantz vertieffet daher gienge, und seine Augen bald auf den Mond, bald auf die andere Sternen des Himmels schluge, nit Acht gebend, wo er auf Erden wandere, und wohin er seine Füß setze; fällt er in eine Koth-Grube, und muß selber über seinen närrischen Spatziergang lachen, und das Gespött treiben. Auf solche Weiß durchwanderen die mehriste Welt-Menschen die Zeit ihres sterblichen Lebens; sie gehen stets vertiefft in weltlichen und zur ewigen Seeligkeit wenig Nutzen bringenden Gedancken; sie speculiren und machen tausenderley Concepten, wie sie ihre Söhn und Töchter stattlich verheyrathen, wie sie Geld und Gut gewinnen, wie sie ihre Aecker und Weinberg verbessern, wie sie ihre ausstehende Capitalia vermehren,

wie

wie sie ihren Kauff-Handel glücklich fortsetzen, wie sie sich auf eine neue Weiß kleyden und andern gleich oder noch höher werden können, indessen aber gedencken sie gar wenig an das Ziel und End, zu welchem sie von GOtt seynd erschaffen worden; sie dencken selten, daß sie auf der Reise seynd, und als Pilger von dieser Welt in die lange Ewigkeit bald verreisen müssen; sie gedencken selten, wie sie ihre Seel zu einer so gefährlichen Reise geschickt und bereit machen sollen, darum übereylet sie der unversehene Tod, und fallen sie urplötzlich mit allen ihren eitlen Gedancken und Concepten in die Grub des Verderbens.

O ihr unbesonnene Wanderer! stehet doch zuweilen einen Augenblick still, und bedencket, auf welchem Weeg ihr wanderet, und was für ein End eure Wanderschafft nehmen werde; die Welt ist euch nur für eine kurtze Aufenthalt vergünstiget worden, der schöne Himmel aber ist euer Vatterland, zu welchem ihr als Pilger und Frembdling zu wandern habet. Höret wie euch der Heydnische Suidas zuruffe: O mortales unius dieculæ! O ihr sterbliche Menschen und Pilger auf Erden! deren gantzes Leben nur ein kurtzer Tag ist; Perpendite, ad quam tenditis æternitatem, gedencket an die lange Ewigkeit, zu welcher ihr fort reisen müsset. Sollet ihr auf dieser Reiß unglücklich seyn, und den höllischen Strassen-Räubern zum Theil werden; so wäret ihr besser niemalen gebohren worden.

VI. Der Heil. Lucas stellet uns zum abscheulichen Exempel einen unglückseeligen Wanders-Mann vor Augen, c. 12. nemlich jenen reichen Geitzhalß und Korn-Wolff; welcher ihm niemalen eingebildet, daß er so bald in die lange Ewigkeit abzureisen würde gezwungen werden. Dieser Mensch hatte sein gantzes Hertz und Seel in seinem Korn und anderen zeitlichen Güteren begraben; gedachte nicht, daß er nur ein Pilger auf Erden wäre. Was Raths? sprach er; wo bleib ich mit allem meinem Gut, mit allem meinem Getraid? mein Hauß ist zu klein, meine Speicher können es nicht fassen? ich weiß, was ich thue, ich will mein Hauß, Scheuren und Speicher grösser machen, nach langem spahren mir endlich einen guten Tag anthun, und meiner Güter mit Freuden geniessen; dieser närrische Pilger machte die Zech ohn den Wirth: dan was sprach GOtt zu ihm? Stulte! hac nocte animam tuam repetent à te, & quæ parâsti, cujus erunt? Fort fort mit dir: du must wandern; du hast dich lang gnug im Wirths-Hauß dieser Welt aufgehalten; man hat dir schon im Hauß der Ewigkeit ein weit anderes Logement bestellet, darum begieb dich auf die Reise; nackend und bloß bist du auf die Erden kommen, nackend und bloß wirst du auch wieder abziehen, keinen Heller aus deinen Geld-Säcken; kein Körnlein aus allen deinen Getraid, kanst du mit dir auf die Reiß nehmen. O wohl ein unglückseeliger Pilger, welcher zu einer so entsetzlichen Reise gar unbereit vermuthlich auf dem Weeg von den Teuflen aufgeklaubet, und in die feurige Herberg der Höllen geführet worden. Hätte er mich bey Zeiten um Rath gefraget, O wie wohl wolte ich ihn unterrichtet haben? mein lieber Freund! mein Pilger! also wurde ich ihm zugesprochen haben; gedencke doch unter allen deinen weltlichen Bemühungen, wo du hin wanderest, quò vadis? dein Leben ist kurtz, deine Jugend ist vorbey, deine Jahr und Tag nehmen ab, deine Kräfften vergehen, quò vadis? wo gedenckest du endlich hin? du bist ja erschaffen worden zum Himmel, und lebest annoch, als wärest des himmlischen Vatterlands gar vergessen. Quò vadis? vielleicht noch heut oder morgen wirst du dich allein auf die erschröckliche Reise der Ewigkeit begeben müssen, was wird dir dan nutzen, daß du viel Gelds, viel Weins, viel Korns, versammlet habest? darum ziehe dein Hertz ab von allen zeitlichen, theile dein Getraid unter die Armen aus, und mache dir gute Freund, welche dich in den ewigen Tabernackel des Himels hinein nehmen; schlage deine Augen stets gegen Himmel, dan dieser ist dein liebes Vatterland; diese Welt ist nur ein schlechte Herberg, aus welcher du nicht das geringste wirst mit dir nehmen können. Also würde ich mit ihm discuriert haben: aber solche Ermahnung ist bey ihm jetzunder viel zu spath, und Ach! uns allen miteinander kan sie noch dienen und einen Nutzen schaffen. Lasset uns derowegen offt und lebhafft zu Gemüth führen, daß wir Pilger seynd auf Erden, und hie kein bleibende Statt nit haben. Zum Himmel und zur ewigen Glückseeligkeit seynd wir alle erschaffen worden; lasset uns dan allen möglichen Fleiß anwenden, daß wir dorthin kommen, und des Weegs nit verfehlen. Sic transeamus per bona temporalia, ut non amittamus æterna, ermahnet uns unsere Mutter die Kirch.

Zweyter Theil.

VII. NUn ist die Frag, auf was für einem Weeg der Christliche Pilger wandern müsse, auf daß er glücklich ins himmlische Vatterland und nicht in den höllischen Kercker geführet werde? zwey Weeg finde ich bey dem Propheten Jeremia c. 21. via vitæ, & via mortis, der Weeg des Lebens, und der Weeg des Tods; der eine Weeg ist breit, lustig, wohl betretten, und mit unzahlbaren Wanders-Leuthen erfüllet! dieser Weeg ist an beyden Seiten mit wohlriechenden Blumen und Kräutern, mit Oranien- und Granat-Bäumen besetzet und ausgezieret, allenthalben stehen und prangen die schönste aus Marmel-Stein ausgehauene Bildnussen und Statuen, in welche sich viele Pilger dergestalt vergaffen und verlieben, daß sie des Fort-Reisens vergessen; hie stehet die wunder-schöne Liebs-Göttin Venus, und locket die fürwitzige Augen zu sich; neben ihr stehet der kleine unzüchtige Cupido mit seinen Pfeilen und Bogen; da siehet man den Bauch-Gott Bachus

mit Wein-Laub gecrönet, und auf seinem Wein-Faß sitzend, dorten die Glücks-Göttin Fortuna, und der Geld-Gott Pluto mit Gold- und Silber-Kisten umgeben. O was für eine lustige Augen-Weyd finden bey diesen Bilderen unglaublich viele unkeusche, dem Trunck ergebene, Ehr- und Geld-Geitzige Wanderer! wohin aber führet dieser so lustige und Freuden-volle Weeg? frage den reichen Prasser; dan er hats erfahren, und ein lustiges Leben geführet; Recordare, quia recepisti bona in vita tua, gedencke, du bist auf dem Weeg der Wollüsten gewandert, und hast Gutes in deinem Leben empfangen; du hast deine Ohren mit köstlicher Music, deine Augen mit schönen Gestalten, deine Zung mit köstlichen Weinen und Speisen, deinen Leib mit zarter wohlriechender Leinwad und Purpur, dein Hertz mit allen erdencklichen Freuden ergötzet und belustiget; aber wo bist du endlich auf einem so lustigen Weeg hinkommen? vielleicht in dein Vatterland? in domum æternitatis? freylich, daß es GOtt erbarm! kommen bist du in das Hauß der ewigen Peynen und Tormenten, man hat dich nach einem Freuden-vollen Leben in die glüende Kohlen begraben. Mortuus est dives Epulo, 8. Sepultus in inferno. Frag den Heil. Job, wo der lustige Weeg die unbesonnene Pilger hinführe? er giebt die Antwort c. 21. ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. Also ergehet es allen denen, welche des himmlischen Vatterlands vergessen, und auf dem breiten Weeg der Wollüsten und weltlichen Eytelkeiten fortwanderen: das End dieses Weegs ist die Höll und ein ewiges Feuer.

VIII. Wollet ihr aber wissen AA! warum die mehreste Pilger diesen lustigen Weeg eingehen, und ins ewige Verderben gerathen? die Ursach ist diese: weilen sie sich von ihren fünff Sinnen des Leibs hierzu verführen und verleithen lassen. Dan wer dem Einrathen und Muthwillen seiner leiblichen Sinnen gehorsamet und nachfolget, muß sich nothwendig am End betrogen und verführet befinden. Der hochgelehrte Reginaldus in speculo erkläret uns diese gantze Sach durch eine schöne Parabel, wie folgt: zwey adeliche Personen, nehmlich Bruder und Schwester kamen aus der Frembde, und wolten wiederum nach Hauß in ihr Vatterland ziehen, wohin sie von ihrem Herrn Vatter beruffen worden. Die Schwester war arg, klugsinnig, eines guten Verstands, und hatte drey Dienerinnen allezeit bey sich, der Bruder aber war ein ungescheider, einfältiger Tropff und mit fünff Knechten versehen. Als diese beyde an einen Scheid-Weeg kommen, und nunmehro zwey Land-Strassen vor sich sahen; entstunde die Frag, auf welcher sie ihre Reiß am sichersten fortsetzen müsten? dem einfältigen Bruder gefiehle alsobald der Weeg zur lincken, weilen er lustig, breit, und mit vielen grünen Bäumen besetzet war, auf welchen sich die Nachtigallen und andere Vögel lieblich hören liessen: die kluge Schwester aber, erwehlte den Weeg zur Rechten, und sprach: Bruder! man muß auf der Reiß niemalen acht geben, ob der Weeg lustig oder unlustig, sondern, ob er sicherlich dorthin führe, wohin man zu kommen verlanget: wan wir den Weeg zur Lincken halten, kommen wir am Abend unfehlbar an ein böses Dorff, in welchem die Leuth so böß wie die grimmige Teufel. Darum folge mir nach auf dieser zwar unlieblichen doch sicheren Land-Strassen, so werden wir am Abend nach einer kurtzen Müh in eine lustige Herberg gelangen. Nein, widersetzte der närrische Bruder, das thue ich nicht, mir must du folgen: und die fünff Knecht hielten es auch mit ihrem Herrn und sprachen: warum wollen wir die Lustbarkeit dieses Weegs verlassen? wohin kan ein so lustiger Weeg anderst hinführen, als zur Lust und Freuden? jetzt wollen wir der Freuden geniessen, und am Abend derselben nit entbehren: war also die kluge Schwester überstimmet, und folgete wider ihr eigenes Gutbedüncken ihrem närrischen Bruder. Kaum aber waren sie eine Meyle Weegs fortgereiset; da werden sie von gewaffneten Männern aufgefangen, und als Land-Streicher und Verräther in den Kercker geworffen, bald darauf hat man sie dem Richter vorgestellet und zum Tod verdammet. Ach! sprache die betrübte Schwester, ach! gnädigster Richter! dieser mein Bruder, der unverständige Dölpel hat mich verführet, ich hab ihm sein Unglück gnug vorgesagt; hätte er mir gefolget, so wären wir memalen hieher in so grosses Elend gerathen; nit ich, sonderen mein Bruder hat den Tod verdienet: darauf der Bruder, wie unverständig er auch war, geantwortet: du O Schwester! hättest verständiger seyn, und mir auf dem so lustigen doch gefahrlichen Weeg nicht nachfolgen sollen: wan du zur Rechten beständig wärest fortgangen, hätte ich meinen Weeg verlassen, und wär dir auch endlich nachgefolget: darum bist du und nit ich des Tods schuldig. Der Richter, als er sie beyde angehöret, hat sie beyde zum Tod verurtheilet; den närrischen Bruder zwar, daß er sich auf dem Weeg der klugen Schwester halsstärrig widersetzet; die Schwester aber, daß sie wider ihr eigenes Gutbedüncken dem närrischen Bruder nachgefolget.

Diese ist die Parabel, nun höret die Auslegung: Leib und Seel seynd Schwester und Brüder; der Leib ist ein ungescheider Dölpel, welchem dannoch der fürsichtige GOtt die fünff Sinn als Diener hat zugeeignet; deß Leibs kluge Schwester ist die Seel, welche von GOtt mit gutem Verstand, Gedächtnuß und freyen Willen, als mit drey Dienerinnen begabet worden; beyde, Schwester und Bruder, Leib und Seel reisen aus der Frembde dieser Welt nach dem Himmel, zu ihrem Vatterland, wohin sie von GOtt dem himmlischen Vatter beruffen worden; es finden sich aber zwey Weeg, ein lustiger und breiter zur Lincken, und ein rauher und enger zur Rechten:

der lustige führet ins Verderben und zur Höllen, der rauhe führet zum Himmel und ins ewige glückseelige Vatterland. Die Seel von ihrem Verstand angeführet und vom Glauben erleuchtet, wolte gern den engen und rauhen Weeg eingehen, damit sie ewig glückseelig werde; aber der Leib von seinen fünff Sinnen überredet, begiebt sich auf die lustige Straß und ziehet auch die Seel zu sich zu seiner Nachfolg; also wandern sie beyde eine kleine Zeit ihres Lebens mit Freuden fort, aber bey anbrechender Nacht des Tods, fallen sie unter die Händ der höllischen Mördern, und werden beyde von dem göttlichen Richter zu dem feurigen Kercker der unglückseeligen Ewigkeit verdammet: alsdan wirfft der Leib die Schuld auf die Seel, und die Seel auf den Leib, aber vergeblich und viel zu spath; es hätte der Leib der Seelen, da es noch Zeit war, unterthänig seyn und gehorsamen sollen, und die Seel hätte dem Leib nit zu viel zugeben, noch den fünff Sinnen ihren Lust gestatten sollen, so wären sie beyde gerades Weegs zum Himmel fortgewandert. Das heißt, was geschrieben stehet *Prov. 14.* Est via, quæ videtur homini justa, novissima autem ejus deducunt ad mortem, es ist ein Weeg, welcher dem Menschen gut vorkommet, aber am End führet er zum Tod und Verderben.

IX. Wer dan zum himmlischen Vatterland sicherlich zu kommen gedencket, muß einen gantz andern Weeg halten, nehmlich den jenigen, von welchem Christus *Matth. 7.* mit einem tieffen Seufftzer sprache; Quàm angusta porta & arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam. Dieser enge und rauhe Weeg bestehet in genauer Haltung aller Gebotten GOttes und der Kirchen; er bestehet in scharffer Zucht und Bewahrung der leiblichen fünff Sinnen, in beständiger Mortificirung und Abtödtung aller bösen Passionen und Anmuthungen, in einer unüberwindlichen Gedult und Abtragung aller Armseeligkeiten und Drangsaalen dieses elenden Lebens: auf diesem Weeg stehen tausenderley Creutz für die Pilger Tag und Nacht bereit, und muß ein jeglicher Christlicher Pilger eins aus diesen Creutzeren auf seine Schulter nehmen, und mit selbigem beladen dem Himmel zuwanderen; Non est è terris mollis ad astra via: Wer im Himmel wohlriechende Rosen will brechen, muß leyden, daß ihn zuvor die Distel und Dörner stechen. Christus selber ist uns auf diesem unlustigen Weeg durch Distel und Dörner vorgangen, und ladet alle Christliche Pilger zu seiner Nachfolg, mit diesen Worten: Qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam quotidie & sequatur me: so jemand mir nachfolgen will, der verläugne sich selbsten; und nehme sein Creutz täglich auf sich und folge mir nach: da lehret uns Christus, auf was Weiß ein Christlicher Pilger sich zu verhalten habe, wan er glücklich ins himmlische Vatterland zu gelangen verlangt, nehmlich, daß er ihm selber in allen Dingen absterbe, sich selbsten mortificiere und abtödte; und an keine gute Täg, Freuden und Wollüsten auf Erden gedencke; sintemalen auf dem Weeg des Himmels nur harte Stein, Stauden, Dörner und allerhand Ungemach, nicht aber süsse Blumen und wohlriechende Kräuter anzutreffen seynd; massen diese zum ewig-glückseeligen Paradeyß gehören. Es will auch Christus, daß ein jeder sein Creutz täglich mit Freuden auf sich nehme, selbiges nach seinem Exempel mit beständiger Gedult trage, und nit ehender von seinen Schultern ablege; biß die Pilgerschafft völlig zum End gebracht, und das gewünschte Vatterland sich vor Augen stellet. Wan wir solcher Gestalten unsere Reiß fortsetzen, und Christo auf dem rauhen Weeg des Creutzes nachtretten werden, so seynd wir versichert, daß auch endlich wir dorthin gelangen werden, wohin Christus nach vollendeter Pilgerfahrt seines sterblichen Lebens kommen ist, nehmlich in das Land der ewigen Freuden.

X. Wohlan dan Christliche Pilger! nehmet den Pilger-Stab in die Hand, und reiset glücklich fort zum Himmel: folget nit dem grossen Hauffen deren, welche vor euch auf dem breiten Weeg der Wollüsten und Sünden gewandert und ewig seynd verdammet worden; sondern haltet euch auf dem Weeg der göttlichen Gebotten beständig biß in den Tod. Wan euch die Welt liebkoset, so gedencket, sie ist ein verführerischer und falschhertziger Wirth, welcher seine Gäst nur aufhält, und endlich ins Verderben stürtzet: wan euch eure fünff Sinnen von dem rauhen Weeg des ewigen Lebens, zum lustigen Weeg des ewigen Tods abziehen wollen; Gebet ihnen kein Gehör, sondern haltet selbige scharff im Zaum, und unterwerffet sie dem Gehorsam der rechten Vernunfft, auf daß wir nit um ihrentwillen mit Leib und Seel von der Himmels-Strassen abweichen und den Teuflen in der Höllen zum Raub dargegeben werden. Also ist es dem reichen Prasser und viel tausend anderen ergangen, vestigia terrent.

Wer in ihre Fuß-Stapffen eintritt, und denselbigen Weeg haltet, den sie gehalten, wird ohnfehlbar auch dahin gelangen, wohin sie, mit Verlust ihrer ewigen Seeligkeit kommen seynd, das ist, in das Land, wo alles Glück ein End hat, und alle erdenckliche Qual und Peynen niemalen ein End nehmen werden; für eine so unglückliche Pilgerfahrt, und darauf folgende Nacht-Herberg wolle uns gnädigst bewahren GOTT Vatter, Sohn und heiliger Geist,

AMEN.

Am Heil. Oster-Dienstag.

Von dem lieben Frieden.

THEMA.

Stetit JEsus in medio eorum & dixit: pax vobis.

JEsus stunde mitten unter ihnen/ und sprach: Der Fried sey mit euch. Luc. 24.

Innhalt der Predig.

Die Christen sollen nit unter einander/ sondern wider den Teufel streiten.

I.

Es ist ohne Ursach nennet der Patriarch Jacob Christum einen Löwen vom Stamm Juda, und vergleicht den Tod und die Auferstehung Christi mit dem Schlaff und Auferweckung eines Löwens, *Gen. 49.* Requiescens accubuisti ut leo, quis suscitabit eum? Du hast dich zur Ruhe gelegt, wie ein Löw, wer wird diesen Löwen auferwecken? Dan gleichwie der Löw auch im Schlaff allen Thieren einen Schröcken verursachet, weilen sie wissen, daß er der Stärckeste ist unter allen; also ist unser Heyland Christus, obschon er am Creutz gestorben, und ins Grab gelegt worden, allen seinen Feinden ein Schröcken gewesen, spricht Amphilochius de Sepult. Domini: Die Juden und heydnische Soldaten, welche das Grab bewahrt haben, ja die Teufel und der Tod selbst haben sich für ihn gefürchtet, weilen er der stärckeste ist, und über sie alle obgesieget hat, wie S. Joannes bezeugt *Apoc. 5.* Ecce! vicit Leo de tribu Juda. Wer soll nun diesen Löwen von seinem Schlaff aufwecken? Quis suscitabit eum? Christus erwacht selber von seinem drey-tägigen Schlaff, und erweckt sich durch eigene Krafft von den Todten. O wie erschröcklich wird dieser Löw in seiner Urständ gebrüllt haben? Was für ein entsetzliches und Zorn-feuriges Angesicht wird er den undanckbaren Juden, welche ihn zum Tod verdammt und gecreutziget haben, den flüchtigen und untreuen Aposteln, welche ihn schändlich verlassen, gezeigt und vorgewiesen haben: Leo rugit, quis non timebit? *Amos. 3.*

Nit also, AA! nichts dergleichen ist geschehen; Christus hat nit gebrüllet wie ein zorniger Löw, sondern die Stimm eines sanfftmüthigen Lamms hat er hören lassen, mit diesen Worten: Pax vobis, der Fried sey mit euch, ich bin es, förchtet euch nit: keinen Krieg verkündige ich meinen Feinden; kein Feuer und Schwerdt drohe ich denen, welche mich am Creutz-Galgen aufgehängt haben: keinen Haß und Zorn trage ich gegen euch, O meine liebe Apostel! obschon ihr mich verlassen, und die angelobte Treu nit gehalten habt; sondern den lieben Frieden bring ich euch, bin schon aller Unbild vergessen, und wünsche von Hertzen, daß ihr ins künfftig in beständigem Frieden und Liebe, ohne alle Forcht mit einander leben möget.

Wohl ein seltsame Sach, AA! da Christus gebohren wurd, verkündigten die Engel den Frieden, jetzt da Christus von den Todten auferstanden ist, verkündigt er selber den Frieden: Pax vobis. Was kan ich hieraus anderst schliessen, als daß der Fried, welchen wir Christen unter einander halten sollen,

sollen, ein so grosses und fürtreffliches Gut sey, daß nichts besseres uns könne angewünschet worden.

Vortrag.

Damit wir dan den von Christo so hertzlich angewünschten Frieden erhalten, werd ich in dieser Predig solche Ursachen vorbringen, durch welche alle Zweytracht unter uns völlig aufgehebt, und unser gantzer Krieg auf den Teufel gewendet werde.

Stetit JEsus in medio eorum & dixit: pax vobis.

JEsus stunde mitten unter ihnen, und sprach: Der Fried sey mit euch. Luc. 24.

Erster Theil.

II. EIn halb abentheurisch Ding ist es, daß offtermalen Mann und Frau, Eltern und Kinder, Schwester und Brüder in einer unchristlichen Uneinigkeit und Zweytrach leben, da sie doch wissen, und glauben, auch klar vor Augen sehen, daß alles, was erschaffen, und nit erschaffen ist, daß alles, was lebt und nit lebt in der grossen Welt, entweder im beständigen Frieden und Einigkeit sich schon würcklich befinde, oder demselben eyfrigst nachtrachte; die Menschen eintzig und allein ausgenommen.

GOtt, wie uns der Glaub lehret, ist zwar dreyfach in den Personen, aber einig in der Natur, einig in dem göttlichen Weesen, einig in dem Willen; und zwar dermassen, daß die drey göttliche Personen, Vatter, Sohn, und H. Geist, obschon sie von einander unterschieden seynd, dannoch in einem ewigen Frieden mit einander leben, und durch keine Uneinigkeit unmöglich können zertrennet werden. Darum wird GOtt in H. Schrifft ein GOtt des Friedens und der Liebe genennet, *1. Cor. 13.* Pacem habete, & Deus pacis & dilectionis erit vobiscum, Habt Frieden unter einander, so wird GOtt, der ein HErr des Friedens, und der Liebe ist, bey euch seyn.

Es hat auch Christus, als er von seinen lieben Jüngern am letzten Abendmahl Abschied nahm, und sich zum Tod bereitete, ihnen nichts so häfftig und mit so grosser Inbrünstigkeit anbefohlen, als die Liebe und den Frieden; ja er hat seinen himmlischen Vatter gebetten, daß er allen, die an ihn glauben wurden, eine solche Lieb und Einigkeit verleyhen wölle, als zwischen ihm, dem Sohn, und dem Vatter ist, Ut sint unum, sicut & nos unum sumus. ut sint consumati in unum, *Joan. 17.* So ist dan bey GOtt und seinem göttlichen Sohn Christus kein Unfried, sonderen lauter Liebe und Einigkeit zu finden.

III. Von GOtt steig ich hinab zu den Engeln, welche in neun Chör abgetheilet, und eine unglaublich grosse Anzahl ausmachen. Was aber höchlich zu verwundern, nach Lehr des H. Thomä von Aquin, ist kein Engel dem andern in der Natur gleich und ähnlich, ein jedweder ist von besonderer Art und Gattung: und dannoch wird in dem gantzen Himmel unter den unzahlbaren Engeln nit die geringste Uneinigkeit, sondern der gröste Fried und höchste Einhelligkeit der Gemüthern und Übereinstimmung der Willen gespühret. Als der unruhige und stoltze Lucifer, gleich im Anfang, den Frieden im Himmel stöhren wolte, ward er alsobald hinunter in das höllische Feur gestürtzet.

Jetzt in diesem höllischen Reich ist der Lucifer gantz anderst gesinnet, und bemühet er sich seine untergebene Teufel in Fried und Einigkeit zu beherrschen. Dan obschon er unter den Menschen auf Erden tausenderley Uneinigkeiten, Zanck und Hader anstifftet, so seynd doch alle die jenige unter einander einig und verbunden; wie Christus ausdrucklich zu erkennen giebt *Luc. 11.* Si Satanas in se ipsum divisus est, quomodò stabit regnum ejus? Wan der Satan in ihm selbst zertrennet ist, und ein Teufel den andern austreibt, wie kan sein Reich bestehen? Woraus nun Sonnenklar erhellet, daß alle Vernunfft brauchende Geschöpff, das ist, alle böße Geister in der Höllen, und alle HH. Engel im Himmel unter einander friedsam seynd und in Einigkeit leben. Woher kommts dan, daß du, O Mensch! allein auf Erden unfriedsam bist, und mit deinem Neben-Menschen nit einig seyn wilst?

IV. Die wilde Thier und andere Leblose Craturen, über welche der Mensch als ein gebietender HErr und König gesetzet worden, lieben sich unter einander, und halten den Frieden mit ihres gleichen; warum aber ist der Mensch von seinen Neben-Menschen zertrennet und durch Unfrieden geschieden? Man siehet, wie das Vieh Hauffen-weiß, auf selbiger Weyd, ohne allen Zanck und Hader sich weyden lasse; Man siehet eine grosse Heerd Kühe und Ochsen mit Frieden und Einigkeit zusammen gehen; Man siehet, viel hundert Schaaf lassen sich friedsam in einen Stall einschliessen: Man hat auch niemalen gehöret, daß eine Schlang auf die andere ihr Gifft ausgespyen; daß ein Wolff den anderen gefressen, daß ein Löw mit den anderen Krieg geführet, daß ein Drach wieder den andern gewütet, daß ein Raub Vogel den andern seines Geschlechts mit seinen Klauen zerriessen und zerfetzet habe: Mit einem

Wort, unter den wildesten Thieren und Vögeln, wan sie von selbiger Art und Gattung seynd, wird kein Krieg und Hader, sondern ein beständiger Fried und Einigkeit gespühret.

Was dunckt euch, AA! gereichet dieses nit vielen Christen zu einer greulichen Schand und Spott? welche sich manches mahl also verhalten, als wan sie ohne Zanck und Haß nit leben könten. Die wilde Thier tragen immerzu ihre Wöhr und Waffen, so ihnen GOtt und die Natur gegeben hat, bey sich; damit sie alsobald zum Streit fertig seyn können: Als zum Exempel, der Ochs hat allzeit bey sich seine Hörner, der Hund seine bißige Zähn, der Hirsch seine Gewichter, das Pferd seine Füß und Huf, der Löw seine Tatzen, die Vögel ihre Schnäbel und Klauen, und also weiter! und dannoch siehet man selten oder niemalen, daß sie ihre Waffen gegen ihres gleichen gebrauchen und mit ihnen Krieg führen: Hingegen aber kommet der Mensch nackend und bloß auf die Welt, bekommt weder von GOtt, weder von der Natur einige Wöhr und Waffen; weilen er zum Frieden, nit aber zum Krieg gebohren wird, und dannoch will der Mensch mit seines gleichen mit seinem Neben-Menschen immer zu zancken haben, und kan mit ihm in keinem Frieden und Einigkeit leben. So ist ja der Mensch in diesem Stuck unvernünfftiger und grausamer, als alle jetzt-benannte, unvernünfftige und wilde Thier.

V. Die Ursach eines so abentheurischen Handels, dunckt mich ist diese: weilen unter allen Thieren und andern Geschöpffen GOttes, der Mensch allein der Sünd unterworffen ist: Wo aber die Sünd herrschet, da wird die Vernunfft verdunckelt, und die Ordnung, der Natur zerstöhret und verkehret. Nun lehret uns zwar die rechte Vernunfft und gibts die Natur selbst, daß, gleichwie ein Thier seines gleichen, also auch ein Mensch dem andern mit Liebe, Fried und Einigkeit zugethan seyn soll, wie der Ecclesiasticus spricht c. 12. Omne animal diligit simile sibi; sic & omnis homo proximum suum: Aber die Sünd stöhret dieses Gesatz der Natur, und bringet den Menschen so weit in Unordnung, daß er wieder alle Vernunfft eben mit dem Streit und Uneinigkeit anfange, mit welchem er billich in einem ewigem Frieden und beständiger Liebe leben solle. Weilen dan der Mensch durch seine Sünden sich verwürfflicher macht, als das unvernünfftige Vieh; was ist es Wunder, daß das Vieh seines gleichen liebe, und mit ihm in Frieden lebe: Der Mensch aber, zu seinem höchsten Spott und Schaden seinen Neben-Menschen hasse und mit ihm in keinem Frieden und Einigkeit leben wölle?

VI. Was sagt aber GOtt himmlischer Vatter und sein eingebohrner Sohn Christus JEsus darzu? GOtt himmlischer Vatter, welcher ist ein GOtt des Friedens und nit des Zweytrachts, erkennet keinen Menschen für sein auserwehltes Kind, welcher nit friedsam ist und ein Feind aller Uneinigkeiten; darum wird er ohne allen Zweifel einen solchen unfreundlichen und harten Christen in sein ewiges Reich gantz und gar nit aufnemmen wollen, es heißt bey ihm: Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur. *Matth* 5. Seelig seynd die Friedsame, dan diese werden Kinder GOttes genennet werden. Es gelangt aber kein Mensch zu GOtt, hat auch die geringste Hoffnung nit in das Himmelreich zu kommen, er werde dan zuvor ein wahres Kind GOttes durch Fried und Liebe zu seinem Neben Menschen: folglich bleibet ein unfriedsamer und zänckischer Mensch in alle Ewigkeit aus dem Himmelreich von GOTT dem himmlischen Vatter ausgeschlossen.

Sein Göttlicher Sohn Christus JEsus tragt kein gereingern Haß und Wiederwillē wieder die unfriedsame Christen: Dan weilen Christus aus keiner andern Ursach auf diese Welt kommen ist, als daß er den zwischen GOtt und den Menschen gebrochenen Frieden herstellen und wiederbringen möchte, wie gar schön S. Paulus schreibt zu den Colossern c. 1. Purificans per sanguinem crucis, sive quæ in terris, sive quæ in cœlis sunt? Er hat durch das Blut des Creutzes zu Frieden gestellet, was daroben im Himmel und was auf Erden ist: hiemit aber noch nit vergnügt, hat er auch gewolt, daß seine Christen an keinem andern Merck-Zeichen, als an der Liebe und Frieden solten erkant und von anderen unterschieden werden: wie wolte Christus einen unfriedsamen und Lieb-losen Menschen vor seinen Augen leyden und dulden können? viel mehr wird er selbigen von sich stossen, als einen, den er nit kennet, und der nit würdig ist in das friedsame und Lieb-volle Reich der Himmeln hineingelassen zu werden.

Hör dieses, O zanckischer Christ! und versöhne dich mit deinem Neben-Menschen, sonst wirst mit Christo in alle Ewigkeit keinen Theil nit haben. Meynst du aber, du kanst ohne Zanck und Streit nit leben? Wohlan, ich will dir zeigen, mit wem du nutzlich zancken und streiten kanst und solst: Zancke mit dem Teufel und führe Krieg nit wieder deinen Neben-Menschen, sondern wieder alle Sünd und Laster, zu welchen dich der Satan anführet.

Zweyter Theil.

VII. Was im Buch Genesis von dem wilden Ismael geschriebe stehet

Het c. 16. kan mit gutem Fug von dem höllischen Feind gesagt werden: Manus ejus contra omnes, & manus omnium contra eum. Er wird streiten wider alle Menschen, und alle Menschen wider ihn. Das ist nun zu bedauren, daß die Menschen nur gar zu offt den Kürtzern ziehen, und eben von dem Feind, den sie leichtlich überwinden könten, wan sie nur wolten, durch einen Schandenvollen Sieg sich unter die Füß bringen lassen. Die Ursach finde ich bey dem H. Augustino *Serm. 165. de tempore*, wo er spricht: Triumphus dæmonum est dissensio Christianorum; Die Uneinigkeiten der Christen seynd der Sieg und der Triumph der Teufeln: wan nehmlich Schwester und Brüder in Hader und Zanck leben; wan die Ehe-Leuth, welche einen Leib und Hertz, eine Seel und Willen haben sollen, Tag und Nacht einander in den Haaren liegen, wan Eltern und Kinder, wan Nachbarn und Mit-Bürger gantz uneinig seynd und durch keine Mittel-Personen sich wollen versöhnen lassen; alsdan überwindt und frolocket der Teufel, alsdan versammlet er seinen Raub, und frisset einen nach dem andern. Triumphus dæmonum est dissensio Christianorum.

Homerus ein alter und gelehrter Griech erzehlet in seinen Sinn-reichen Fablen, daß die Mäuß und Frösch einsmals uneinig worden, und Krieg geführet haben; als aber ihrer zwey in einen Kampf gerathen, und mit Lantzen auf einander loß giengen; sahe solches ein in der Lufft schwebender Raub-Vogel, welcher sich alsobald hinunter gelassen, und dem Streit ein End gemacht hat: Aber auf was für eine Weiß? Er ergriffe die beyden mit seinen grimigen Klauen, floge darvon, und hat sie beyde gefressen. Also gehts den uneinigen und unfriedsamen Christen: Der höllische Raub-Vogel schwebt ein Zeit lang über ihren Häuptern; siehet sein Vortheil ab, und wartet auf den Raub: indem sie aber fortfahren zu hadern und zu zancken; ergreifft er vermittelst eines unversehenen Tods einen nach dem andern; schleppet sie zur Höllen und frißt sie allda beyde. Triumphus dæmonum est dissensio Christianorum.

VIII. Damit aber der höllische Wütterich geschwächt und seine Macht gebrochen werde, kan kein besseres Mittel angewendet werden, als wan die Christen durch das Band der Christlichen Liebe sich vereinigen, wan sie alle ihre Macht zusammen schlagen, und mit gesamter Hand den Teufel bekriegen: dan auf solche Weiß wird ein jeglicher Christ durch Mithülff der andern gestärckt und wider den Teufel unüberwindlich.

Ein Scythier König, mit Namen Scilurus, hat solches gnugsam angedeutet, als er kurtz vor seinem Tod seine 80. Söhn zu sich beruffen, und ihnen 80. Pfeilen mit einem Band starck zusammen gebunden in die Hand gegeben, mit Befehl, daß sie den gantzen Bund auf einmal zerbrechen solten: Als aber keiner aus ihnen solches vermöcht, hat er das Band zertrennet, und einem jeglichen Sohn einen Pfeil zu zerbrechen dargereicht; als nun ein jeglicher seinen Pfeil gar leichtlich zerbrochen, giebt ihnen der Vatter diese Lehr, daß, so lang sie mit einander in Einigkeit und Frieden verharren werden, sie keinen Feind zu förchten haben, sondern allen Völckern mit ihrer Kriegs-Macht einen Schröcken einjagen werden: Widrigen Falls aber, wan sie uneinig würden, und einer den andern mit Krieg anfiele, würden sie alle mit einander zu Grund gehen, und ihren Feinden zum Spott werden.

Also erzehlt es Plutarchus in Apoph. Dieser wilde Scythier lehret uns Christen, daß nit allein wider die sichtbare Feind der Welt, sondern auch wider die Teufel selbsten, und wider alle Fürsten der höllischen Finsternussen, mit welchen wir unaufhörlich zu kämpffen haben, die allerbeste Brust-Wehr und Harnisch seye, die Liebe und der Fried, deren unter einander vereinigten Christen.

Weil wir dan ohne das sehr schwach seynd, und dem gewaltigen Teufel kaum gnugsam widerstehen können; lasset uns alle Zweytrachten und Uneinigkeiten unter einander aufheben, lasset uns allen Krieg und Haß niederlegen, und selbigen wider den Teufel wenden, damit wir nit, durch Uneinigkeit, einer nach dem andern, von ihm überwunden und ewig verderbt werden.

IX. Die Hund haben zwar kein Witz und Verstand, dannoch sagt man von ihnen, daß, wan sie sich lang um einen Knochen herum gebissen haben, so bald sie einen Wolff erblicken, alsobald Fried machen, und sich zugleich ihrem allgemeinen Feind widersetzen: Selbiges erzehlt gemelter Plutarchus von der Schlangen und dem Fuchsen, welche zwar offt in einen Streit gerathen, und sich nit leyden können: wan aber ihrer beyden ärgster Feind der Adler sich sehen läßt, werden sie die beste Freund, und lassen allen Streit fahren. Diesen wilden Thieren und Vögeln sollen wir Christen billich nachfolgen. Wir wissen und erfahren es täglich, daß der Teufel unser ärgster und geschwornister Feind sey, welcher nichts anders sucht und verlangt, als daß er uns durch seine Anfechtungen in die Sünd und ins ewige Verderben stürtzen möge; zu welchem Ziel er Tag und Nacht wie S. Petrus uns warnet, herumgehet, als ein hungeriger Löw, und suchet, ob er einen finden und verschlucken möge; so ist es ja mehr als billich, daß wir unter einander Fried machen, und allen unsern Zorn, allen unsern Haß wider einen so grausamen und allgemeinen Feind wenden, und ins künfftig nit mehr mit unsern Schwestern und Brüdern, nit mehr mit unserm Neben-Menschen, und nächsten Bluts-Verwandten, sondern mit dem Teufel und mit den höllischen Bestien einen heiligen

und

und recht Christlichen Krieg anfangen, damit wir alle unbeschädiget verbleiben. So sehe sich dan ein jedweder vor, daß an ihm nit wahr werde, triumphus dæmonum est dissensio Christianorum. Noch weiter.

X. Frage einer unsere Mutter die H. Kirch, was es bedeute, daß sie ihre liebe Kinder insgesamt, zu dieser H. Oesterlichen Zeit, an einem Tisch setze, und alle mit demselbigen Fleisch, alle mit demselbigen Blut JEsu Christi speisen lasse; sie wird antworten, es heißt nichts anders, als daß ihr Christen an diesem Tisch nit allein mit Christo eurem Haupt euch inniglich verknüpffen sollet; sondern auch daß ihr alle mit einander unter euch als Mit-Glieder eines Leibs, gantz einig werdet, und allen Unfrieden auf einmal aufheben sollet; darum wird euch dasselbige Fleisch und Blut in der Oesterlichen Communion dargereicht als eine Speiß des allgemeinen Friedens, und als ein Trunck der unzertrennlichen Liebe.

Bey den alten Römern war der Brauch, schreibt Valerius Maximus *l. 2. c. 1.* daß alle nächste Freund und Verwandten einmal im Jahr zu einem grossen Gastmahl berufen und eingeladen wurden, damit, wan vielleicht unter ihnen einige Uneinigkeit entstanden wär, bey diesem Freuden-Fest alles niedergelegt und gäntzlich abgethan wurde. Das ist es, O ihr unfriedsame Christen! das ist es, was Christus JEsus bey dem grossen Gastmahl der Oesterlichen Communion von euch erwartet und erforderet; nemlich daß ihr allen Hader und Zanck zu dieser H. Zeit gäntzlich aufheben, und euch durch eine recht Christliche Liebe widerum vereinigen sollet: Sacramentum hoc, quod unius habet effigiem convivii, Ecclesiæ unitatem significat, schreibt Petrus Lombardus in *4. Dist. 8.* Dieses allerheiligste Sacrament, welches in Gestalt eines allgemeinen Gastmahls ausgespendet wird, bedeutet die Vereinigung aller Christglaubigen.

Dasselbige schreibt auch S. Paulus zu seinen lieben Corinthern *Epist. 1. c. 10.* da er sie ermahnet zur Einigkeit und Frieden, weilen sie dieselbige Speiß und denselbigen Trunck im Hochwürdigen Sacrament geniessen: unum corpus sumus omnes, qui de uno pane & de uno calice participamus, alle mit einander seynd wir Glieder eines Leibs; und essen am Tisch des HErrn dasselbige göttliche Brod, und trincken dasselbige göttliche Blut: was folgt hieraus anders, als daß wir uns auch alle untereinander lieben, wie ein Glied das andere liebet, und keiner mit seinem Neben-Menschen hadere und zancke.

XI. Schliesse derohalben meine Red zu euch, AA! wie Christus die seinige zu denen Aposteln im heutigen Evangelio hat angefangen: Pax vobis, der Friede sey mit euch: wolt ihr zeigen, daß die Oesterliche Communion in euch seine völlige Würckung gehabt habe, und ihr nicht umsonst mit dem Fleisch und Blut des allerfriedsamsten JEsu seyet gespeiset worden? so lasset allen Zanck und Hader fahren: Pax vobis, der Fried sey mit euch: seyet ihr begierig für rechtschaffene Kinder GOttes angesehen und gehalten zu werden; so liebet euch untereinander, und hebet auf alle Zweytracht in eueren Häuseren, durch welche die Christliche Lieb ist zertrennet worden; Pax vobis, der Fried sey mit euch: verlangt ihr von GOtt dem himmlischen Vatter in sein Reich aufgenommen und den friedsammen Engeln beygesellt zu werden; so jaget allen Haß und Widerwillen aus eueren Hertzen, und pflantzet den von Christo so hertzlich angewünschten Frieden hinein; Pax vobis; der Fried sey mit euch. Ohne diesen Frieden, ohne diese Lieb und Einigkeit, könnet ihr niemalen einen Theil mit Christo haben; ohne diesen Frieden seyet ihr verhaßte Feind GOttes des himmlischen Vatters; ohne diesen Frieden seyet ihr ein Greuel aller heiligen Engeln, welche euch in ihrer Gesellschafft niemalen dulden werden; ohne diesen Frieden seyet ihr ein Sieg und Triumph der Teufeln, ein Raub und Speiß der höllischen Geistern, ein Spott derer unvernünfftigen Thieren und Vögeln. Damit ihr aber alle diese häßliche Schand-Namen entgehet, und nit allein den Engeln eine Freud, sondern auch den Teufeln eine Forcht und Schröcken einjaget; vereiniget euch mit euren Neben-Menschen, und gleich wie ihr bißhero untereinander gezanckt und gekrieget habt, also wendet ins künfftig eure Wehr und Waffen wider den Teufel und auch wider alle teuflische Anfechtungen, damit ihr durch Fried und Einigkeit den gelittenen Schaden ersetzen und eure Haar wiederholen möget, die ihr durch vielfältige Uneinigkeiten liederlich habt verlohren, Amen.

Am Fest der Himmelfahrt Christi.

Vom schmahlen Weeg und engen Porten des Himmels.

THEMA.

Dominus JEsus assumptus est in cœlum.

Der HErr JEsus ward aufgenommen gen Himmel. Marc. 16.

Innhalt der Predig.

Wir sollen uns bearbeiten/ daß wir mit Christo unserem HErrn durch das enge Pörtlein in den Himmel hinein kommen.

I.

SEy jetziger Welt wird derjenige Mensch mit Verwunderung angesehen, und in grossen Ehren gehalten, welcher in denen ersten Jahren seiner blühenden Jugend von Hauß in die Frembde gezogen, lang und viel herum gereiset, viele Länder und Königreich besichtiget, frembde Sprachen erlernet, viel gesehen und gehöret, grosse Gefahren zu Wasser und zu Land ausgestanden, und endlich mit ungewöhnlicher Freud und Glückwünschung aller Freunden und Verwandten glücklich wiederum in seinem Vatterland ankommen ist. Wir, AA! wir alle mit einander, so bald wir gebohren worden, seynd in die Frembde verreiset, und müssen mit dem Cardinal Petrus Damiani *de instit. Monach. c. 5.* bekennen; ambulamus, non habitamus, wir seynd allhie nicht zu Hauß; die Erd ist unser Wander-Platz, der Himmel aber unser Vatterland, allwo wir unsere ewige Bleibstatt und Wohnung zu gewarten haben. Sollen derohalben billich Tag und Nacht, wie der H. Bischoff Julianus, mit Hertz und Mund auffschreyen: Patriam meam æternam, Jerusalem quæro, cives ejus contemplari desidero. Zu unsterblichem Lob und Ruhm wird es uns alsdan gereichen, wan die heilige Engel, nach vollbrachter schweren Reiß unseres sterblichen Lebens von uns sagen werden; schauet; da kommet von der Erden zu uns eine wohl versuchte und lang herum gereisete Seel; viel süsses und saures hat sie ausgestanden, und ritterlich überwunden; viel hat sie gesehen und gehöret, durch welches sie zu ihrem ewigen Heyl ist angewiesen worden; die schöne Himmels-Sprach hat sie meisterlich erlernet, auch mit grossen Schritten ist sie immerzu auf dem rauhen Tugend-Weeg fortgewanderet, und endlich kommet sie mit einem reichen Schatz der Verdiensten zu uns, in ihr ewiges Vatterland, und verdienet wohl von allen Himmels-Bürgern mit höchster Freud und Glückwünschung empfangen und bewillkommet zu werden. O! wie glückseelig seynd die jenige Christliche Wanderer, welche auf besagte Weiß ihre Reiß vollenden, und in das himmlische Jerusalem auf- und angenommen werden.

II. Aber nit allen, welches höchlich zu be-

dauren ist, wiederfahret dieses Glück, nit alle kommen glücklich aus der Frembde nacher Hauß, sondern viele verunglücken auf dem Weeg, und kommen niemalen in ihr Vatterland. Es hat zwar am heutigen glorreichen Tag unser Heyland Christus JEsus den Weeg gebahnet, und gezeiget, wohin wir ihm nachfolgen müssen; er hat für uns das verschlossene Himmels-Thor eröffnet, und alle Hindernüß aus dem Weeg geraumet; damit alle Menschen hinein kommen möchten, aber sehr wenig kommen hinein; viele fallen unter Weegs in die Händ der höllischen Strassen-Räuberen, wie der heilige Gregorius Magnus *serm. 11. in Evang.* andeutet: Maligni spiritus iter nostrum quasi quidam latrunculi obsident, und manche Christliche Seel, da sie unbehutsam wandert, und von dem Weeg des Himmels muthwillig abweichet, wird von ihnen aufgeklaubt und zur Höllen geführet. Neben dem verzagen viele Christen, und lassen allen Muth sincken, wan sie zu Gemüth führen, wie niedrig, eng und schmahl das Thürlein sey, durch welches man in den Himmel hineingehen, oder besser zu reden, mit Gewalt hinein dringen muß: wir sollen uns aber trösten und aufmunteren lassen mit dem, daß unser Weegweiser und Führer Christus JEsus selber durch dieses enge Thürlein hinein gangen ist: Christus ist unser Haupt, wir Christen seynd seine Glieder; nun ist nit zu zweifeln, das Haupt werde seine Glieder nach sich ziehen, und mit sich in den Himmel hinein bringen; wofern wir nur selber ernstlich mit ihm hinein wollen.

Vortrag.

Dieses soll seyn der Innhalt gegenwärtiger Predig, und zwar im ersten Theil werd ich zeigen, daß, obschon das himmlische Jerusalem ein unaussprechliche grosse Stadt ist, doch sehr schmahle Weeg und sehr enge Porten habe: wir dannoch deßwegen den Muth nit sincken lassen sollen.

Im zweyten Theil werde vor Augen stellen drey sonderbare Mängel, um derentwillen sehr viele Christen durch das enge Himmels-Thürlein hineinzukommen, und Christo ihrem Haupt und Führer nachzufolgen verhindert werden.

Dominus JEsus assumptus est in cœlum.

Der HErr JEsus ward aufgenommen gen Himmel. Marc. 16.

Erster Theil.

III. ICh kan mich nicht genug verwunderen über den grossen Unterscheid, welcher sich befindet zwischen dem himmlischen Jerusalem, und zwischen allen anderen irrdischen Städten; sonderlich was angehet die Porten und Land-Strassen. Dan auf Erden, wie es die tägliche Erfahrnuß giebt, haben kleine Städt und Häuser auch kleine Thür und Porten; hingegen aber grosse Städt und Palläst, in welchen die Fürsten, König und Kayser wohnen; haben sehr grosse und hohe Porten, welche mit sehr stattlichen Thürnen besetzet und ausgezieret, die Augen der Zuschauer mächtig belustigen: ohne alle Hindernuß kan man mit Gutschen und Pferden hineinfahren, ja gantze Regimenter Soldaten können Gliedweiß mit sehr leichter Müh hinein marschieren. Die Weeg und Land-Strassen, welche zu dergleichen grossen Städten führen, seynd sehr breit, daß viele Reuter neben einander reiten, und eine Carosse der anderen ausweichen könne. Zudem seynd auch solche Weeg offtermalen mit lustigen Bäumen besetzet, und lauffen dermassen schnurgerad in die Weite hinaus, daß es kaum möglich seye, daß ein Wanders-Mann irr gehe, und die vorhabende Stadt nicht erreiche. Die alte Stadt Rom war vor Zeiten von dergleichen wunderwürdigen Land-Strassen in aller Welt berühmt; massen aus allen herumliegenden Städten sehr viel breite und mit gehauenen Quatersteinen gepflasterte Weeg schnur gerad nach Rom führten. Stupor me habet, spricht Justus Lipsius, cum vel unam Appiam considero. Ich stehe gantz erstaunet und verliehre mich selbsten, wan ich zu Rom die Land-Straß betrachte, welche Appius erbauet hat, und sich biß zur Stadt Capua erstrecket; dan diese Straß ist 125. Schuh breit, und 5. à 6. Tag-Reiß lang, mit gevierteckten grossen Kiselsteinen belegt und mit solcher Richtigkeit ausgearbeitet worden, daß sie noch heutiges Tags ohne Verwunderung nicht mag angesehen werden. Also seynd die grosse und mächtige Städt beschaffen.

IV. Aber gantz andere Bewandtnuß hat es mit dem Himmel, und mit der ewigen Residentz-Stadt GOttes. Schauet, AA! der Weeg, welcher zum Himmel führet, ist so eng, so schmahl, so ungleich und kurtz in einander gezogen, daß kaum zwey neben einander wanderen können: Zu dem wird er mit so vielen neben Weegen abgetheilet und zerschnitten; daß es für ein Mirackel zu halten, wan einer nit abweichet und irr gehet. Dahero kommts, daß dieser Himmels-Weeg gar wenigen bekannt ist. Höret, was Christus, unser Heyland selber, vor seiner glorreichen Himmelfahrt *Matth. 7.* von diesem Weeg mit einem tieffen Seufftzer gesprochen? Quàm arcta via est, quæ ducit ad vitam! O wie schmahl ist der Weeg, so da führet zum ewigen Leben! kein Reuter zu Pferd kan mit Stiffel und Spohren hinein jagen; keine Kutschen und Roll-Wagen mögen allhie gebrauchet werden: das allerärgste ist, pauci inveniunt eum, aus hundert kaum zehen, und aus zehen kaum ein eintziger, hat das Glück, daß er nach Wunsch und ohne allen Irrthum hinein komme; und dannoch ist der Him-

Himmel die allergröste und mächtigste Stadt GOttes, in dero Vergleichung die mächtig- und schöne Stadt Rom für ein Schwalben-Nest oder Schnecken-Häußlein mag gehalten werden. Warum aber hat der Himmel nit so breite und für die Wanderer so gemächliche Weeg, als die Stadt Rom? ist wohl ein seltsame Sach: aber noch so frembd und noch so seltsam ist es, daß nit allein der Weeg, welcher zu dem himmlischen Jerusalem führet, über alle massen schmahl und eng, sondern auch die Porten selbst so niedrig und klein seynd, daß es fast grosse Müh brauche, Mann für Mann hinein zu kommen. Christus selber seufftzet abermal hierüber, sprechend: Quàm angusta porta! und gleichwohl ist der Himmel, die grosse Stadt, in welcher der unendlich grosse GOtt, mit einem unzahlbaren Volck sich aufhaltet und wohnet. O Israel! quàm magna est domus Dei, & ingens locus possessionis ejus! magnus est, & non habet finem, excelsus & immensus. *Baruch. 3.* O Israel! wie groß ist das Hauß GOttes, wie ist das Orth seiner Besitzung so groß! groß ist es, und hat kein End, hoch ist es und unermessen; dannoch seynd die Porten an dieser Stadt gantz eng, klein und niedrig. Wenigstens 300. Millionen der Englen und eine unzahlbare Schaar der Auserwehlten dienen allda Tag und Nacht ihrem himmlischen König: und wan die himmlische Stadt unter ihnen solte ausgetheilet werden, wurde einem jeden ein grösserer Platz zu theil werden, als alle Königreich der Erden. Und dannoch hat ein so Volckreiche und unaussprechlich-grosse Stadt auch unaussprechlich-kleine und enge Porten. Quàm angusta porta!

V. Der H. Johannes *Apoc. 12.* muntert uns zwar auf, da er spricht, daß das himmlische Jerusalem 12. Porten habe, nemlich drey gegen Aufgang, und drey gegen Niedergang, und wiederum drey gegen Sud und drey gegen Norden; durch welches angedeutet wird, daß von allen Enden der Welt ein freyer Zugang zum Himmel seye: Er setzet zu noch grösserem Trost hinzu, daß die himmlische Porten Tag und Nacht offen stehen, und niemalen geschlossen werden: aber daß alle diese 12. Porten so klein und schmahl seynd, daß man sich hinein dringen und mit Gewalt hinein kommen müsse, das ist erschröcklich, und mag ohne Forcht kaum geredet werden. Die Wort Christi, *Luc. 13.* seynd entsetzlich: Contendite intrare per angustam portam, ohne Gewalt, ohne Müh, ohne Anspannung aller Kräfften werdet ihr nit hinein kommen: Multi, dico vobis, quærent intrare, & non poterunt. Ich sage euch, viele werden hinein gehen wollen, werden es aber nit können. Darum ihr meine liebe Jünger! wan ihr nit wolt ewiglich daraussen bleiben, contendite intrare, es last sich nit anderst thun, Gewalt muß gebraucht werden.

VI. Ach! spricht jener, wozu so kleine und enge Porten an einer so grossen Stadt? ich darff zwar die Kunst des himmlischen Baumeisters im wenigsten nit tadlen; aber hätte er nicht eben sowohl, wan ich also reden darff, und mit derselbigen Mühe, sehr hohe, weite und breite, als enge und niedrige Porten an dem Himmel machen können? am Platz der 12. schmahlen und engen Thürlein, hätten ja vier stattliche und grosse Porten können gebauet werden, alsdan wäre der Eingang des Himmels viel leichter gewesen, und kein Mensch hätte Ursach gehabt, aus Zaghafftigkeit oder Verzweiflung daraussen zu bleiben. Rede nicht also, mein Christliche Seel! dan es sich in allweg gezimet hat, aus vielen Ursachen, daß die Himmels-Porten eng und klein wären. Dan erstlich der Himmel ist eine starcke Vestung und muß mit Gewalt eingenommen werden; Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. *Matth. 11.* Die faule Soldaten, welche nit tapffer streiten wollen, haben nicht die geringste Ansprach und Hoffnung zum Himmel. Zweytens GOtt hat demnach in dem Himmel so unglaublich grosse Güter, Reichthumen, Ehren und Wollüsten für seine auserwehlte liebe Kinder erschaffen und zubereitet; daß derjenig, welcher kein grosse Müh anzuwenden gesinnet ist, nicht würdig seye in dem Himmel hinein zu kommen. Drittens ist einer einmal durch das enge Thürlein in dem Himmel hinein gangen, so ist ihm in alle Ewigkeit wohl, und er hat niemal zu förchten wiederum hinaus gewiesen zu werden. Viertens Christus JEsus der eingebohrne Sohn GOttes; welchem der Himmel als ein Erb-Gut zugehörte; ist am heutigen Tag, durch kein anderes, als das enge Thürlein in den Himmel hinein gangen, uns allen ein Exempel gebend, daß wir nur tapffer in seine Fuß-Stapffen tretten, und ihm nachfolgen solten. Mit Christo seynd viele hundert gerechte Seelen des alten Testaments, allda waren der unschuldige Abel, der gerechte Noe, der glaubige Abraham, der gehorsame Isaac, der getreue Jacob, der sanfftmüthige Moyses, der bußfertige David, und andere, welche Menschen gewesen seynd, wie wir, glücklich und Sieg-prangend, durch dasselbige enge Thürlein in den Himmel hinein kommen; warum sollen wir nicht ebenfalls hinein kommen? was kan uns hinderen? ja wan ich diese Sach reifflich bey mir überlege, muß ich unverhohlen bekennen, daß wir noch viel leichter und bälder, als alle Patriarchen und Propheten des alten Testaments, in das himmlische Jerusalem gelangen können.

VII. Auf diese Meynung bringt mich der H. Apostel Paulus, welcher zu den Ephesern c. 1. schreibt; daß Christus das Haupt seiner Kirchen sey, und daß alle Christen Mit-Glieder Christi: weilen dan Christus unser Haupt in den Himmel vorangangen ist, wer darff daran zweifeln, daß auch seine Glieder,

wofern sie nur ernstlich wollen, Ihm folgen werden? Saget mir, AA! dan euer eigenes Urtheil hab ich vonnöthen, euch zu überzeugen, daß ihr keine Ursach habt, wegen des engen Thürleins des Himmels zaghafft und kleinmüthig zu werden; saget mir, sprich ich, wan ihr in einem Kercker oder in einem anderen Zimmer eingeschlossen wäret, und keine andere Hoffnung hättet hinaus zu kommen, als durch ein enges Fensterlein, oder durch ein eisenes Gegitter, welches aus neben einander stechenden eisenen Stangen gemacht ist, was würdet ihr thun, euch aus der Gefängnuß loß und ledig zu machen? mich dünckt, alle geben mir dieselbige Antwort: ich würde versuchen, ob ich durch das enge Fensterloch, oder zwischen die eisernen Stangen hindurch dringen könnte: Wan nur das Haupt hindurch gienge, würde gar bald der übrige Leib nachfolgen. Aber was Raths? wan dein Leib ungeheur dick, mißstaltet, mit weit ausstehenden Schulteren unförmlich und geplocket wäre? Vermeinest du, daß alsdan der übrige Leib dem Haupt durch das kleine Fensterlein folgen könnte? Nein, sprichst du, und gar recht; in solchem Fall wurde der Handel nit gelingen. So erweget nun, was St. Paulus spricht, nemlich, daß Christus unser Haupt, und wir seine Glieder seynd: Dedit ipsum caput super omnem Ecclesiam, quæ est corpus ipsius. *Ephes.* 1. Weilen dan Christus unser Haupt ist, und am heutigen Tag mit grosser Glory und Herrlichkeit durch das enge Himmels-Pörtlein hinein gangen ist, was können und sollen wir anderst verhoffen, als daß auch wir als Glieder Christi, glücklich mit unserem Haupt hinein kommen werden? Diese feste Hoffnung macht uns der H. Pabst Leo *Serm.* 1. *de Ascensione Domini*, da er also discuriret und schliesset: Igitur Christi ascensio nostra est provectio, & quò præcessit gloria capitis, eò spes vocatur & corporis: So ist dan Christi Himmelfahrt unsere Aufmunterung: und wohin er, als das Haupt, glorreich voran gegangen ist, werden ungezweifelt auch seine Glieder ihm nachfolgen: sintemalen Christus unser Haupt wird im Himmel nit ohne seine Glieder seyn wollen. Und in diesem Stuck haben wir Christen viel grösseren Vortheil, als alle andere Patriarchen und Propheten des alten Testaments. Dan obwohlen dieselbige an allerhand schönen Tugenden fürtrefflich gewesen, und einen sehr reichen Schatz der Verdiensten zusammen gebracht hatten; so war ihnen doch der Himmel noch verschlossen, und musten alle, obschon sie in der Gnad GOttes verschieden, und des Himmels fähig waren, viele hundert Jahr, auf die Geburt, Leben und Tod unseres Erlösers warten, und Gedult brauchen: uns Christen aber stehet jetzt der Himmel Angel-weit offen: und können wir im ersten Augenblick nach unserem Tod, wofern wir selber nur Ernst und Fleiß anwenden, glücklich hinein kommen: und wan schon das Pörtlein noch so klein und eng ist, so sehen wir doch am heutigen Tag, daß Christus JEsus unser Haupt glorreich hinein gangen ist, und uns alle zu seiner Nachfolg beruffe und ermuntere: Quò præcessit gloria capitis, eò spes vocatur & corporis.

VIII. Wisset ihr aber, Andächtige! was eigentlich durch die enge Himmels-Thür verstanden werde? Der H. Augustinus verstehet dadurch das Gesatz der Christen, welches genau muß gehalten werden: Arcta porta est; spricht er, seinen Feinden von Hertzen verzeyhen, betten für seine Verfolger, und das Böse mit Gutem vergelten; aber durch diese enge Port gehet man richtig in den Himmel: Arcta porta est; seine böse Anmuthungen bezwingen, seiner selbsten ohne Unterlaß absterben, das Fleisch mortificiren und abtödten: den Lastern sich ritterlich widersetzen, seine fünff Sinn im Zaum halten, und in allerhand Tugend-Wercken sein Leben zubringen; aber durch diese enge Port gehet man richtig in den Himmel: Arcta porta est, viel Creutz und Drangsaal mit Gedult, ja auch mit Freuden überstehen, in heimlicher Armuth, in vielfältigem Unglück, in Schwach- und Kranckheiten, in Schmertzen und Peinen sich nach dem göttlichen Willen richten, und alles Ubel von der allwaltenden Hand GOttes annehmen, aber durch diese enge Port gehet man richtig in den schönen Himmel. Christus selber ist also hinein gangen, und hat uns, wie St. Petrus spricht, ein herrliches Beyspihl gegeben: Ut sequamini vestigia ejus. 1. *Petr.* 2. Derohalben wollen wir den Muth nit sincken lassen; sondern, so viel uns erschröckt der schmahle Weeg und die enge Port des Himmels, so viel und noch mehr soll uns erfrischen, trösten und aufmunteren die Hoffnung des Himmels, welche uns unser Haupt Christus JEsus durch seine Himmelfahrt am heutigen glorreichen Tag gemacht und hinterlassen hat: wan nur an uns selbsten kein Mangel seyn wird, seynd wir des Himmels vergewisset und versichert: Quò præcessit gloria capitis, eò spes vocatur & corporis; Nichts kan uns hindern, als nur unsere Schuld und eigene Mängel, darvon ich jetzt im andern Theil reden werde.

Zweyter Theil.

IX. DRey Mängel bringen eine sonderliche Verhindernuß, daß, wo das Haupt glücklich hindurch kommen ist, der übrige Leib sich nit ebenfalls hindurch machen könne. 1.) Wan die Schultern unförmlich hoch, breit, und weit ausstehend seynd. 2.) Wan der Rucken mit einem dicken Buckel beladen ist. 3.) Wan der Bauch viel zu faist, oder wie ein Bier-Tonn aufgeschwollen ist. Durch diese drey leibliche Mängel verstehe ich drey Haupt-Laster, welche sehr

vielen

vielen Christen im Weeg stehen und verhindern, daß sie Christo ihrem Haupt durch das enge Himmels-Thor nit nachkommen können. Und zwar erstens alle Hoffärtige haben viel und breite, und zu hoch aufstehende Schultern; weilen sie sich unförmlich über andere erheben, und sich geduncken lassen, als müßten sie allein die grosse Himmels-Kugel wie einen Atlas, auf ihren Schultern tragen. Solche hochtrabende Leuth können zwar an der Himmels-Port ihre Häupter zerstossen und zerschmettern, unmöglich aber hinein kommen. Schauet den Egyptischen König Pharao, wie hoch gehet er über sich, in mirabilibus super se! Sein aufgeblasener Geist gehet ihm wohl drey Spannen höher, als die Haupt-Scheitel: Er bildet sich ein, es sey kein anderer Gott auf Erden, als er; es ruhe die gantze Welt auf seinen Schultern. Schauet jenen hochmüthigen Pharisäer *Luc. 18.* der da sprache: Non sum sicut cæteri hominum: Ich sehe allen über das Haupt; keiner ist im Allmosen-geben so freygebig, keiner im Fasten so streng, und in Darreichung der Zehenden so aufrichtig und gewissenhafft als ich: Ich darff allen hierinnen den Trutz bieten, und wird es mir aus allen andern nit bald einer nachthun. Schauet alle hoffärtige Christen! an welchen wahr seynd die Wort Christi *Matth. 23.* Sie thun alle ihre Werck, damit sie von den Leuthen gesehen werden; sie wollen allenthalben obenan sitzen, und hören gern, daß man sie grüsse; sie tragen breite Säum an ihren Kleidern, und spreissen sich aus, wie die stoltze Pfauen ihren Spiegel-vollen Schweiff. Mit einem Wort, sie gehen hoch, und haben viel zu breite, weit ausstehende Schultern. Wie wird es euch aber ergehen, O ihr thorrechte Menschen! wan ihr an das enge Thürlein des Himmels kommen werdet? Ihr werdet hinein wollen, aber aus eigener Hindernuß daraussen bleiben müssen. Es wird vonnöthen seyn, daß ihr euch zuvor klein machet, und einziehet, wie die Schnecken ihre Hörner einziehen, die Gäns ihre lange Häls und Häupter zur Erden biegen, wan sie durch ein Port hinein gehen: Auch ihr, wofern ihr mit Christo in das himmlische Jerusalem hinein zu gehen verlanget, werdet ihr euren Hochmuth zuvor müssen ablegen, und euch biß zur Erden verdemüthigen und ernidrigen: Oder, meinet ihr vielleicht, daß GOtt euch zu Lieb grössere Porten am Himmel machen werde?

X. Nachdem die Griechen die mächtige Stadt Trojam 10. Jahr lang vergeblich belagert hatten, wie Virgilius schreibt, machten sie ein ungeheur grosses Pferd, welches auf Rädern stunde, inwendig aber mit Griechischen Soldaten angefüllt ware. Dieses Pferd liessen sie vor der Porten zu Troja stehen, und stelleten sich, als hätten sie aus Verzweiflung die Belagerung aufgehoben: Als nun die Trojaner sich eingebildet, daß sie von ihren Feinden nichts mehr zu förchten hätten, haben sie einhelliglich beschlossen, daß hinterlassene hohe Pferd zu einem Triumph-Fest in die Stadt Sieg-prangend hinein zu führen: Weilen aber die Porten zu klein und nidrig waren, haben sie einen guten Theil der Ring-Mauren nidergeworffen, und also, samt dem höltzenen Pferd, ihre Feind in die Stadt hinein geführet. Meynet ihr nun, ihr hochmüthige Welt-Kinder! die ihr euch in eueren Gedancken wie ein stoltzes Trojanisches Pferd aufbäumet, und wider euren Neben-Menschen erhebet; meynet ihr, sage ich, daß GOtt die Ring-Mauren des Himmels, euch zu Lieb, zur Erden legen werde, damit ihr hinein kommen möget? Ihr irret gröblich, und werdet euch zu ewiger Schand betrogen finden. Von Erbauung der himmlischen Stadt Jerusalem seynd schier 6000. Jahr verflossen, und ist doch keiner anderst, als durch das kleine und nidrige Thürlein hinein gangen. Seyet versichert, wan ihr ebenfalls hinein wollet, wird sich die Port nit nach euch, sondern ihr werdet euch nach der Port bequemen und accommodiren müssen. Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum, schreyet am heutigen Tag zu euch aus dem hohen Himmel Christus JEsus; wegen eurer Hoffart seyet ihr noch den grossen Riesen gleich, und ist für euch die Himmels-Port viel zu eng und zu klein: Wofern ihr dan euch nit verdemüthiget, und werdet wie die kleine Kinder, so sollet ihr nit in das Himmelreich hinein gehen. Dahero uns der H. Augustinus weißlich ermahnet *Conc. 2. in Psal. 34.* Intueamur caput nostrum, & ejus exemplo commoniti dicamus, si ille, quid nos? quemadmodum ille, ita & nos. Christus unser Haupt hat sich selbsten gedemüthiget biß zum Tod, und zwar biß zum schmählichen Tod des Creutzes, und also ist er durch das enge Thürlein des Himmels hinein gangen. Wollen wir unserm Haupt nachfolgen? so ist unumgänglich vonnöthen, daß wir uns nach seinem heiligen Exempel demüthigen, unsere hohe Schulteren einziehen, unsere Häupter ernidrigen, und den kleinen unschuldigen Kindern gleich werden, und allen Hochmuth aus unsern Hertzen gäntzlich vertilgen. Auf solche Weiß wird es wahr: Quò præcessit gloria capitis, eò spes vocatur & corporis.

XI. Andertens: Nit wenig Christen gibt es, welche Christo, ihrem Haupt, wegen eines grossen Buckels, so sie auf ihrem Rucken tragen, durch das enge Himmels-Thürlein nit nachfolgen können. Welche seynd diese? Es seynd alle reiche Geitzhäls und ungerechte Wucherer: Aus diesen Ursachen vergleicht sie Christus mit einem Cameel-Thier, welches auf seinem ungeheuren Buckel einen schweren Last zu tragen gezwungen wird. Facilius est Ca-

melum per foramen acûs transire, quàm divitem intrare in regnum cœlorum. *Matth. 19.*

O wie hart und schwer ist die Last, welche mancher geitzige Mensch tragen muß! Wie viele gefährliche Reisen zu Wasser und zu Land nimmt er auf sich, daß er nur reich werde, und ein irrdisches Gut erhaschen möge? Wie offt leydet er Hunger und Durst, Hitz und Frost, Wetter und Wind, und allerhand Ungemach des Leibs; zu keinem andern Zihl, als daß mit Gold und Silber seine Kisten und Truchen angefüllet werden? Zu dem, wie viel ungerechtes Gut, und durch Wucher erworbenes Geld ladet ein ungerechter Mensch ihm selber auf den Buckel? Also will es sein unersättlicher Geitz- und Geld-Begierd haben. O du gebuckleter Geitzhals! O du unvernünfftiges Cameel-Thier! gedenckst du in den Himmel hinein zu gehen? Es kan nit geschehen; der spöttliche Buckel deines verfluchten Geitzes wird dich hindern: Facilius est Camelum per foramen acûs transire, quàm divitem intrare in regnum cœlorum. Bist du vielleicht der unweisen Meynung, daß dein Heyland Christus an Geitz- und Geld-Begierde dir gleich gewesen, und mit einem grossen Plunder der irrdischen Reichthumen beladen in das Himmelreich sey hinein gangen? Weit anderst lehret dich der Heil. Paulus *1. Cor. 8.* Propter vos egenus factus est, cum esset dives. Offt hat er gebetteltes Brod geessen, und viele Jahr nacheinander, wie ein armer Handwercker, im Schweiß seines Angesichts kümmerlich die tägliche Nahrung verdienet: Und obschon die Vögel ihre Nester, und die Füchs ihre Höhlen hatten, so hatte doch dein Heyland Christus nit so viel Eigenthums, daß er sein Haupt darauf zur Ruhe niderlegen könnte: nackend und bloß ist er in einem Stall gebohren; arm und bedürfftig hat er gelebt: Endlich ist er in der äussersten Armuth und Noth am Creutz hangend gestorben. Wilst du nun mit dem armen JEsu in das Himmelreich hinein gehen; so wird zwar von dir nit erforderet, daß du Blut-arm werdest, und den Bettel-Stab in die Hand nehmest: Dan Abraham, Isaac, Jacob, David, und andere seynd sehr reiche, wohlhabende Leuth gewesen, und seynd doch in den Himmel hinein kommen; Aber gleichwohl ist vonnöthen, daß du deine unmäßige Begierd, deinen schändlichen Geitz, deinen immerzu wachsenden Buckel ablegest; daß du das frembde Gut und mit Wucher erworbenene Geld wieder gebest; das reiche Allmosen austheilest, und ins künfftig dein Hertz niemalen an die zergängliche Reichthumen anklebest: alsdan hast du Hoffnung mit Christo, deinem am heutigen Tag vorhergehenden Haupt, durch das enge Thürlein des Himmels in die ewige Glory auch hinein zu gehen: also haben es gemacht Zachäus und Matthäus, zwey zuvor sehr gebucklete Cameel-Thier: mache du es, wie sie es gemacht haben, und du wirst dorthin gelangen, wo sie hinein kommen seynd.

XII. Drittens, und letztens können auch diejenige Christen dem zum Himmel fahrenden Heyland Christo ihrem Haupt nit nachkommen, welchen der Bauch zu dick, und von vielem Fressen und Sauffen gantz aufgeschwollen ist. Dan auf was Weiß wolten diese durch das enge Himmels-Thürlein paßiren können? Non est regnum Dei esca & potus, spricht S. Paulus *Rom. 14.* und *Gal. 5.* Ebrietates, commessationes, & his similia, quæ prædico vobis, sicut prædixi, quoniam, qui talia agunt, regnum Dei non consequentur. Der Evangelische Prasser hat es erfahren, welcher alle Tag in vollem Sauß lebte, und seinen Leib, wie ein Mast-Vieh, mit Speiß und Tranck anfüllete; nach dem Tod aber ist er in der Höllen begraben worden. Dannoch müssen dergleichen Bauch-Diener nit gar verzweiflen, sondern auf Mittel bedacht seyn, Krafft welchen, sowohl sie, als andere gute Christen mit Christo ihrem Haupt im Himmel mögen vereiniget werden. Machen sollen sie es, wie es ein arglistiger Fuchs gemacht hat, von welchem Æsopus in den Fablen erzehlet, daß er sich durch ein enges Loch in einen Keller practiciret, und seinen Bauch dermassen mit Speisen angefüllet habe, daß es ihm unmöglich gefallen wiederum heraus zu kommen. Was Raths aber? kein anders Mittel war übrig das Leben zu retten, als ein strenges Fasten. Derohalben dan der gefangene Fuchs sich in einem finstern Winckel des Kellers nidergelegt, und angefangen mit Hunger und Durst auf das schärffeste abzubüssen, was er mit unmäßigem Fraß gesündiget hatte. Er sahe manchmal die vor ihm stehende delicate Speisen an, und dörffte doch dieselbige, wie hungerig er war, im wenigsten nit berühren, sondern mortificirte sich meisterlich, und hatte keine andere Gedancken, als daß er nur durch Fasten und Abtödtung seiner selbsten, sich fähig machen möchte, durch das enge Keller-Loch wiederum in die vorige Freyheit zu gelangen.

XIII. Eben dieses Mittel gieb und rathe ich allen denen, welche mit Fraß und Füllerey ihren GOtt manchmal gröblich beleydiget, und das enge Himmels-Thürlein durch ihre Sünden noch viel enger gemacht, ja gar zugeschlossen haben. Solte an ihnen der offt-besagte Spruch des Heil. Leo wahr werden? Quò præcessit gloria capitis, eò spes vocatur & corporis; müssen sie zuvor ihre Unmäßigkeiten mit freywilligem Fasten, Abbruch, Mortification und Abtödtung ihres Leibs abbüssen, und sich solchergestalt ausdünnen und rahn machen, daß sie fähig werden, mit Christo, ihrem Haupt, ohne alle Hindernuß, in das himmlische Jerusalem hinein zu gehen.

Wir

Wir aber, AA! wollen uns ins künfftig für die jetzt-angezogene drey sonderbare Laster auf das allerfleißigste hüten; und wan schon der Weeg, welcher zum Himmel führet, noch so schmahl, und wan schon die Porten noch so eng und nidrig seynd, wie im ersten Theil der Predig erwiesen worden, dannoch nit kleinhertzig werden, und den Muth nit sincken lassen, sondern ein vestes Vertrauen auf die unendliche Güte und Liebe Christi JEsu setzen, als welcher unser Haupt ist, und nit zugeben wird, daß wir seine Mit-Glieder, ohne unsere Schuld, von ihm abgesondert, und aus dem Himmel ausgeschlossen werden. Quò præcessit gloria capitis, eò spes vocatur & corporis. Damit aber diese unsere Hoffnung desto vester stehe, und uns nit betrüge; lasset uns in die heilige Fußstapffen Christi JEsu eintretten, und auf demselbigen Tugend-Weeg, welchen er zum Himmel gehalten hat, ihm eyfrigst nachfolgen; und ich zweifle nit, dieselbige Himmels-Port, durch welche er am heutigen Tag glorreich eingetretten ist, wird uns ebenfalls offen stehen, uns einnehmen, und allen Himmels-Bürgern mit Freuden zugesellen, damit wir mit Christo, unserm Haupt, durch ein ewiges Liebs-Band verknüpffet mit ihm in seinem Reich ewig leben und herrschen mögen,

A M E N.

Am Fest der HH. Apostlen Philippi und Jacobi.

Von Unbeständigkeit des menschlichen Lebens.

THEMA.

Ostende nobis Patrem.
Zeige uns den Vatter. Joan. 14.

Innhalt der Predig.

Unser Leben gleichet dem May-Monath.

I.

WEr GOtt den himmlischen Vatter auf eine gar leichte und annehmliche Weiß will kennen lernen, der schlage nur seine Gemüths-Augen auf die unzahlbare Menge aller erschaffenen Dingen, welche jetzt mit Wunder-voller Schönheit, sowohl ober uns in der Höhe, als bey uns auf Erden sich sehen lassen. Aus diesen vielfältigen und schönsten Geschöpffen GOttes wird er alsobald, als aus einem mit deutlichen Buchstaben geschriebenen Buch, GOtt den himmlischen Vatter, von welchem alles erschaffen worden, ersehen und erkennen. Dieses grosse Wunder- und Welt-Buch hat der allerfürsichtigste GOtt allen vernünfftigen Menschen, wan sie schon weder lesen noch schreiben können, ja auch den Heyden und allen unglaubigen Völckern vor Augen geleget, damit sie darinnen täglich studiren, und der wahren Erkanntnuß GOttes nachtrachten solten. Höret hierüber die zierliche Red des H. Pauli *Rom. 1.* Invisibilis DEI, per ea, quæ facta sunt, intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque ejus virtus & divinitas: Der unsichtbare GOtt und seine ewige Macht und GOttheit wird durch die von ihm erschaffene Ding gesehen und erkannt; Darum die Heyden nit zu entschuldigen seynd, wan sie zur Erkanntnuß GOttes nit gelangen. Als Mercurius Trismegistus seine Heydnische Jünger und Discipel gelehret hatte, daß GOtt ein unendlich grosser HErr wäre: begehrten diese von ihrem Lehrmeister ein grosses Buch, aus welchem sie einen so grossen GOtt erlernen möchten; Trismegistus aber führet sie auf einen hohen

hen Berg und sprach: Schauet rings um euch und zu allen Seiten hinaus, Universum est liber divinitatis, Die gantze Welt, so vor euren Augen lieget, ist das Buch, aus welchem der unendlich grosse GOtt gelernet und erkannt mag werden.

Dieser Heyd hat die lautere Wahrheit geredet, AA! sintemalen der grosse Gott ein Vatter und Schöpffer Himmels und der Erden aus keinem Buch bälder und leichter gelernet wird, als aus den von ihm erschaffenen Creaturen selbsten. Dieses gross: Welt-Buch ist den gantzen Winter hindurch gleichsam verschlossen gewesen; in dem die schönste u. fürnehmste Gewächs der Erden, wegen der Kälte sich verborgen gehalten. Die wohl-riechende Kräuter und Blumen hielten sich still in der Erden, das zahme Vieh in den Ställen, die wilde Thier in ihren Höhlen, die Menschen in den warmen Stüben, die Vögel in den ausgehöhlten Bäumen, oder in den warmen Ländern, die Fisch in der Tieffe der Flüssen, und also weiter: Jetzt aber zur frölichen May-Zeit hat sich das grosse Welt-Buch wieder angefangen zu eröffnen. Gehet nur hinaus, AA! gehet auf die Felder, in die Gärten, in die Wiesen, in die Büsch und Wälder, und ihr werdet bekennen müssen, daß GOtt der himmlische Vatter habe jetzt mit neuen Buchstaben, mit neuen Gewächsen das grosse Welt-Buch beschrieben und ausgezieret, Universum est liber divinitatis. Aus diesem Buch und aus keinem andern hat der sonst ungelehrte Einsiedler S. Antonius alle seine Erkanntnussen von GOtt und göttlichen Dingen ergrieffen und erlernet; Als ich selber heut in der Frühe meine Augen auf dieses Buch geschlagen, um zu sehen, was ich nutzliches am ersten Tag des May meinen werthen Zuhörern könnte vortragen; Kame mir alsobald vor, das unser sterbliches Leben dem Monath May gar gleich seye: dan der May ist süß, lieblich, angenehm, Blumen-reich und bequem die Menschen zu erlustigen; aber ist auch betrüglich, unbeständig, offt kalt, und hat manchmal sehr frostige Nächt, in welcher mancher Baum seine schöne Blühe verliehret; Nach dem May aber folget der hitzige Sommer, in welchem Gras, Kräuter und Blumen verwelcken; also ist auch das menschliche Leben beschaffen: Das Leben ist süß und angenehm; aber betrüglich, kurtz und unbeständig: Der Tod hollet manchen in der ersten Blühe seines Alters; nach dem Leben folgt das strenge Gericht GOttes, und manchmal ein greuliche Hitz der Höllen.

Vortrag.

Diese und noch andere heylsame Lehren, so uns GOtt zu dieser lustigen Zeit in seinem grossen Welt-Buch vor Augen leget, werd ich in gegenwärtiger Predig weitläuffiger vortragen, zu dem Zweck, damit, wan ihr in eure Gärten und Felder hinaus spatziret, lustige und heilige Gedancken schöpffet, und GOtt dem himmlischen Vatter aus denen von ihm erschaffenen Blumen, Kräutern und Gewächsen zu erkennen, zu dancken und zu lieben euch befleisset.

Ostende nobis Patrem.
Zeige uns den Vatter. Joan. 14.

Erster Theil.

II. DJe erste Lection und Lehr, welche uns zu dieser frölichen Zeit aus dem grossen Welt-Buch vorgetragen wird, ist, daß unser Leben dem Frühling und May gleich sey. Was ist lustiger im gantzen Jahr, als der lustige Frühling, als der angenehme May? Man besehe die Felder, wie lieblich grünen, blühen und riechen sie? Was für Freud empfangen unsere Augen in Anschauung des unterschiedlichen aus der Erden herfür geschossenen Getrayds? Man sehe die Wiesen und tieffe Thäler; O wie herrlich prangen sie mit ihrem neuem Habit! Wie hübsch stehet das zarte Gras mit tausenderley Blumen untermenget! keine Spanische Teppichen und Seidene Tücher seynd so schön geblümet und ausgezieret. Man sehe die Wälder, und die zuvor halb todte Bäum, sie werden wieder lebendig, frisch und jung, sie kräusen ihre Häupter mit zartistem grünen Laub, und wollen alle in Jäger-Farb stattlich aufziehen: Man sehe die Gärten, alles färbt und schmucket sich auf das beste, die Knöpff und Perlen an den Obs-Bäumen seynd aufgebrochen, kein Aestlein ist zu finden, welches nit mit weissen und rothen Blümlein behangen: Die wohlriechende Kräutlein wachsen Hauffen-weis aus der Erden, Kreß, Spinad, Cicory, Salath, Rettig, Erbsen, Zellerer, Thimian, Lavendel, Betonica, Melissen, Poly und tausend andere streiten um den Vorzug, und will ein jedes sich am allererstenen sehen lassen. O wie lustig ist der May! was ein annemlich- und Freuden-volles Spectacul gibt uns der süsse Frühling! Die Augen können sich mit Sehen nit gnugsam ersättigen. Wie stoltziret nit der May mit seinen viel-färbigen allenthalben ausgezierten Blumen-Waaren? Nec Salomon in omni gloria sua, spricht Christus *Luc. 12.* vestiebatur sicut unum ex istis. Man riechet schon die blaue und weisse Violen; Das Alleluja-Kräutlein ist schon da; die Primula veris und Auriculen seynd schon vorhanden; die Cron Imperial pranget schon mit ihrem Kayserlichen Purpur, die Himmels-blaue Hyacinthen und der Gold-gelbe Corcus stehen herum wie die auf-

aufwartende Diener. O lustiger May! was für Ergötzlichkeiten verschaffest du unsern Augen und Hertzen! was wird es noch werden, wan die gantze Blumen-Schaar in schönster Gala aufziehen wird?

III. GOtt der himmlische Vatter zeiget zwar das gantze Jahr hindurch seine wunderbarliche Allmacht und unendliche Schönheit in Hervorbringung und Erhaltung unzahlbar-vieler und schöner Sachen; aber niemalen zeiget er sich auf eine so deutliche und angenehme Weis, als in dem lieben Frühling bey so vielen schönen Blumen, Kräutern und andern Gewächsen. Ist dem nit also? AA! wan diese jetztgemelte Geschöpff GOttes so schön seynd, und ohne Verwunderung nit mögen angesehen werden, wie verwunderlich schön, und über alle Massen weiß und mächtig muß der Schöpffer selbsten seyn, welcher alle diese Schönheiten aus nichts weist herfür zu bringen? billich könten wir hierüber mit Philippo auffschreyen: Domine! ostende nobis Patrem, HErr Christe! zeige uns deinen so mächtigen, Liebreichen und schönen Vatter: kein König, kein Kayser, kein Monarch der gantzen Welt, wan er schon noch so groß und mächtig wär, kan kein eintziges Blümlein, kein eintziges Blat eines Baums, kein Gräslein erschaffen und darstellen; und dannoch werden dergleichen Welt-Häupter von jedermann respectiret, hoch angesehen, und in sonderlicher Veneration und Ehren gehalten. Um wie viel mehr sollen wir dan GOtt den himmlischen Vatter als einen mildreichisten Erschaffer aller Dingen auf alle mögliche Weise verehren, dancken, lieben und förchten?

IV. Aber schauet, AA! etwas seltsames: an allen Blumen etwas seltsames, an allen wohl-riechenden Kräutern etwas seltsames, an allem grünen Laub etwas seltsames, an dem Frühling und an den May selbsten etwas seltsames: Was ist dieses? Mich dunckt, ich lese auf allen Blumen und Kräutern, ja auf der Stirn des so lustigen Mayen die traurige Wort des neulichen Evangelii: Modicum & non videbitis me, Wartet nur eine kleine Zeit, so werdet ihr uns nit mehr sehen: Alle unsere Zierd, all unser Glantz und Schönheit wird sich in wenig Tagen verliehren, abdörren und verwelcken. O wohl ein schlechte Freud, die so bald sich endiget! kaum ist der liebe May bey uns ankommen, gedencket er schon wieder abzureisen; kaum seynd die zarte Blumen aufgangen, wollen sie schon wiederum untergehen und abfallen: ja was mehr ist, da wir in dem Garten spatzieren, und unsere Augen mit den viel-färbigen Blumen ergötzen und belustigen, fallen schon die Blumen zur Erden, und streuen ihre Blätter vor unsern Füssen.

Wahrlich, daß ist ein lebhaffte Abbildung unsers baufälligen Lebens; dan wie der May und die Blumen in kurtzer Zeit vergehen; also vergehet und verschwindet das menschliche Leben. Der H. Job erkläret solches mit folgenden Worten: Homo natus de muliere, brevî vivens tempore, repletur multîs miserüs, qui quasi flos egreditur & conteritur, *Job. 14.* O kurtzer Frühling des menschlichen Lebens! der Mensch gehet auf wie eine Blum im May, er stehet, lebet und blühet eine kurtze Zeit, wie eine Blum im May, er fällt ab und stirbt unvermerckt wie eine Blum im May; unser Lebens-Blum zeiget auf allen ihren Blättern die angezogene Wort: Modicum & non videbitis me. Ihr eytle Weibs-Bilder und junge Töchter! stellet euch doch in diesem Monath niemalen vor euren Crystallenen Spiegel, eure glatte Stirnen und schöne Gesichter darinnen zu sehen, und zu betrachten: Die May-Blumen seynd euch ein weit nutzlicherer Spiegel, in welchem ihr erlernen sollet, daß eure schöne Gestalt über kurtze Zeit vergehen, und ihr selbst nit anderst als die May-Blumen dem grimmigen Tod unter die Sichel fallen werdet. Nit umsonst seynd die Klag-Reden und Seufzer des H. Propheten Isaiä *cor.* 40. Omnis caro fænum, & omnis gloria ejus, quasi flos agri, exsiccatum est fænum & cecidit flos, quia spiritus Domini sufflavit in illo. Wan der Wind starck blaset, bevorab wan der scharffe Nord-Wind wüttet und tobet, ist es mit allen Blumen und Blühe bald geschehen; aber noch viel bälder ist es mit aller menschlichen Schönheit und mit dem Leben selbsten geschehen. Hodie flos pulchritudinis, cras aridus pulvis, spricht S. Chrysostomus *hom. 43. in Joan.*

V. Diese Wahrheit hat trefflich wohl gelernet die Königliche Princessin Johanna, des Alphonsi Königs in Portugall allerschönste Tochter, welche, wie Vasconcellus bezeugt, ein Wunder der Schönheit benammset worden: Alle König von Europa schickten ihre Mahler nacher Portugall, eine so ausbündige schöne Princessin abzumahlen; alle aber mußten bekennen, daß sich ein so ungewöhnliche Schönheit mit keinen Farben gnugsam entwerffen und abbilden liesse. Carolus der Sechste König in Franckreich, ein Herr in der besten Blühe seines Alters, war der erste, welcher durch seine Abgesandten sich um eine so schöne Braut bewarbe, und vermeynte, daß er das schönste Blümlein in der Welt abbrechen und nacher Franckreich bringen wurde; Was thut aber die Princessin Johanna, welche kurtz zuvor durch ein Gelübd der Keuschheit heimlich mit GOtt vermählet ware worden? Sie verfüget sich in die Königliche Capell, und nach eyfrigem Gebett spricht sie zu dem

Französischen Gesandten: Freylich, ich bin gesinnet den König in Franckreich zu heyrathen, wan er noch im Leben ist: Bald darauf kommt die traurige Zeitung, König Carolus seye urplötzlich und in der vollen Blühe des besten Alters vom Tod überfallen worden. Da heißt es: Hodie flos pulchritudinis, cras aridus pulvis: Der kurtze Weeg des menschlichen Lebens ist bald vollendet.

Der zweyte, welcher sich um die Portugesische Joannam beworben hat, war Richardus, der Dritte dieses Namens König in Engelland, ebenfalls ein Jüngling, wie eine erst aufgangene Lilie oder Rose: Nachdem sich aber Johanna abermal durch das Gebett mit GOtt berathschlaget, gab sie den Englischen Abgesandten folgende Antwort: Ich bin bereit nacher Engelland zu ziehen, und mich mit eurem König zu verehelichen, wan er nur noch im Leben ist: Wunder-Ding! kaum waren acht Tag verflossen, da höret man mit allgemeinem Leidwesen, daß die schönste Engelländische Rose schon abgefallen, Richardus, der König, seye schon Tods verblichen. O wie bald stirbt ein sterblicher Mensch! O wie bald hat der lustige Lebens-Frühling sein End! diese zwey noch frische und junge Königen waren schöne May-Blumen, aber hodie flos pulchritudinis, cras aridus pulvis. Endlich starbe auch die allerschönste Johanna, nachdem sie ihrem himmlischen Bräutigam in einem Closter eyfrigst gedienet hatte; wobey sich ein seltsames Wunder zugetragen: Nemlich, daß alle Kräuter, alle Blumen, alle Citronen-Bäume, und dergleichen Gewächs, welche die gottseelige Johanna in ihrem Gärtlein verpfleget hatte, im selbigen Augenblick, da sie gestorben, auf einmal zugleich verwelcket, ausgedörret und erstorben. Ohne allen Zweifel hat GOtt hiedurch andeuten und alle Zuschauer erinnern wollen, was ich zuvor gemeldet hab: Omnis caro fænum, & omnis gloria ejus, quasi flos agri, exsiccatum est fænum, & cecidit flos, quia spiritus Domini sufflavit in illo.

VI. Will nun einer aus euch, AA! in aller Eyl noch ein May-Sträußlein zusammen binden aus solchen May-Blumen, welche leyder! in kurtzer Zeit und unversehens seynd abgefallen und verwelcket? der verfüge sich in die H. Schrifft, und sehe, wie es den lieben Jobs-Kindern ergangen; siben Söhne hatte der Prophet Job so frisch und gesund, wie siben frisch aufgegangene Tulipanen; so schön und fein, wie siben Schneeweisse Narcissen; so stattlich bekleidet, wie die viel-färbige Amaranten: Diese hatten drey Schwestern, welche ein rechtes bellè videre, oder ein je länger, je lieber genennet werden könten. Ihr gantzes Leben war ein lustiger May, ein angenehmer Frühling; der liebe Sud-Wind bliese sie liebkosend an von allen Seiten: Wie lang aber seynd diese Blumen gestanden? Wie lang hat der lustige May gedauret? nur eine gar zu kurtze Zeit: Dan als alle diese fröliche Jobs-Kinder Mahlzeit hielten, und von keinem Ubel wußten, da sie an nichts weniger gedachteten, als an ihren Tod, kam ein starcker Sturm-Wind, und warff das gantze Hauß über einen Hauffen, da war der lustige May aus, da lagen alle Blumen erschlagen, zerknirschet, und unter den Steinen begraben. Solche traurige Zufälle sehen und hören wir täglich, und dannoch seynd wir so unbesonnen und aberwitzig, daß wir unserm unbeständigen Leben, unsern jungen Jahren und frischen Kräfften trauen dörffen; bald abfallende May-Blumen seynd wir, Andächtige! wir können unmöglich lang stehen und blühen allhie auf Erden; darum lasset uns unsere Hertzen offt in die Höhe zum ewig-grünenden Paradeyß-Garten erheben, allwo ein ewiger May, ein unaufhörlicher Frühling auf uns wartet.

VII. Die zweyte Lection und Lehr, welche GOtt der himmlische Vatter uns zu dieser lustigen Zeit aus dem grossen Welt-Buch vorlesen lasset, ist, daß, gleichwie am guten und bequemen Wetter des May die Fruchtbarkeit des gantzen Jahrs zu hangen pfleget, also auch, nach einem guten und gottsförchtigem Leben, die Früchten der gantzen Ewigkeit zu folgen pflegen. Ein gemeines Sprüchwort ist es, der May kühl und naß, erfüllet Speicher und Faß. Scheinet im May beständig die Sonn, ist es alle Tag trucken, ist es alle Tag schön Wetter, ist es alle Tag warm und hitzig, niemalen aber kühl und naß, so wird das Erdreich gar wenig hervor bringen; die Obst-Blühe fällt allgemach ab; das Getrayd auf dem Feld wird spitzig, gelb, dürr und verwelcket; In den Gärten bleibt alles zuruck, und nichts kan fortkommen, darum es höchst nothwendig ist, daß im May der Sonnenschein und die trübe Wolcken zuweilen mit einander abwechseln, daß die Hitz mit einem kühlen Lufft, und die Truckenheit mit einem ersprießlichen Regen temperiret und gemäßiget werde. Wan der May kühl und naß, so erfüllet er Speicher und Faß; wan es ihm aber an diesem Stuck ermangelt, kan kein fruchtbarer Sommer, kein reiche Ernd und guter Herbst erfolgen. Gleiche Bewandtnuß hats mit unserm Leben; dan obschon unser Leben ein bald vorübergehender May ist, so kan doch für uns kein reiche Ernd in der glückseeligen Ewigkeit erfolgen, wan der May unseres Lebens nit beschäffen ist, wie er soll: Er muß seyn kühl und naß, so erfüllet er Speicher und Faß; Er muß seyn kühl und naß, so erfüllet er die himmlische Speicher mit dem köstlichen Getrayd der guten Wercken und Verdiensten, so erfüllet er alle himmlische Keller mit den allerbesten Weinen der ewigen Freuden und Wollüsten, so wir dorten in alle Ewigkeit geniessen werden; ich will sagen, wan uns die angenehme Glücks-Sonn

alle

alle Tag beständig in das Hauß scheinet, und alles Gutes hinein führet, wan wir niemalen trübe Wolcken der Widerwärtigkeiten erfahren, wan es alle Tag bey uns gut Wetter ist, wan wir von keinem Ungewitter einiges Unglücks zu sagen wissen, wan wir immerzu, wie die Kinder Jobs, lustig und frölich, ohne alle Sorgen und Ungemach daher leben, alsdan haben wir schlechte Hoffnung, daß wir zur glückseeligen Ewigkeit gelangen werden; in Bedencken, daß der gerechte GOtt seinen auserwählten Kindern den Himmel nit zweymal, jetzt und nach diesem Leben zu verleyhen pflegt. GOtt, wie S. Chrysostomus redet, gibt den Seinigen niemalen ein beständiges Glück auf Erden, sondern vermischet immerzu Glück mit Unglück, dergestalt, daß das Leben deren, so er zu den ewigen Freuden auserkohren hat, aus guten und bösen Tägen zusammen gefüget, und wie ein Stuck Tuch mit Creutz-weiß durch einander gehenden Faden zusammen gewebt werde. Die Ursach gibt S. Augustinus *in Psal. 33.* Si cessaret DEus, & non misceret amaritudines felicitatibus sæculi, obliviscerемur DEI: Wan GOtt aufhörete die weltliche Glückseeligkeit mit Bitterkeiten zu vermischen, wurden wir allgemach GOttes vergessen, und unser ewiges Heyl verliehren.

VIII. Der in der Höllen begrabene reiche Prasser hat alles dieses mit unwiederbringlichem Schaden erfahren. Dieser jetzt ewig verdammte Mensch wußte von keinem Ubel; litte keinen Mangel, lebte in immerwährenden Freuden; Epulabatur quotidiè, er hielte Gasterey nit dan und wan, ein oder andermal im Jahr, oder in der Wochen, sondern alle Tag, quotidiè, und zwar splendidè auf Fürstliche Manier: Er hatte gantze Kisten voll Silber und Golds, seinen Keller voll des besten Weins, seine Speicher und Korn-Häuser voll des Getrayds; sein Hauß voll Köstlichkeiten und Reichthumen: sein gantzes Leben war ein lustiger Frühling, ein lustiger May; aber niemalen kühl und naß; die Glücks-Sonn warff ihre guldene Strahlen beständig in sein Hauß, niemalen war es bey ihm böses Wetter; niemalen Wolcken, Wind und Regen. Was ist aber hieraus allgemach erfolget? eine höchst schädliche Vergessenheit GOttes; alle Andacht und Gottesforcht ist bey ihm verwelcket und ausgedörret; alle Tugend-Blühe ist abgefallen, das Erdreich seines Hertzens ist Stein-hart worden gegen dem armen und in äusserster Noth vor der Thür ligenden Lazaro. Mit einem Wort, keine Frucht der guten Wercken konnten von einem so wollustbaren Menschen mehr gehoffet werden. Was ist aber auf einen solchen May für ein Sommer kommen? Ein feuriger und mit ewigen Flammen brennender Sommer in der Höllen: Mortuus est dives & sepultus in inferno. Nein, Andächtige! nein, nit allezeit Sonnenschein und gut Wetter dienet uns Menschen allhie auf Erden, gute und böse Täg müssen durcheinander vermischet werden, Glück und Unglück müssen umwechseln, damit wir nit allgemach GOtt den HErrn vergessen, wie der verdammte reiche Prasser; damit wir nit hochmüthig werden, wie der von zu grossem Glück aufgeblasene Nabuchodonosor; damit wir nit willmüthig und Zaum-loß werden, wie die von GOtt geseegnete Israeliten, von welchen geschrieben stehet *Deut. 32.* Incrassatus est dilectus, impinguatus, dereliquit Deum factorem suum: Das geliebte Volck ist durch beständiges Glück dick und faist worden, und darum hat es GOtt seinen Schöpffer verlassen.

Es bleibt darbey, kühl und naß muß seyn der May unseres sterblichen Lebens, damit ein reiche Ernd der Verdiensten und ein ewigglückseeliger fruchtbarer Sommer im Himmel erfolge

IX. Dieses soll seyn euer Trost, O ihr arme Wittwen! ihr nothleydende Bürger und Bürgerinnen! ihr immerzu krancke und in Schmertzen lebende Christen! wahrlich, der May eures Lebens ist ziemlich kühl und naß: Wind und Wetter seynd euch zuwider, ein Platz-Regen kommt über den andern, ein Unglück, ein Schmertz, ein Creutz über das andere, eure Augen seynd selten gantz trucken, sondern schier allezeit trüb und naß von bittern Thränen; aber seyet getröstet und wohlgemuth, auf solches trübes Wetter wird bald ein ewig-lustiger Sommer und ein unaufhörlicher Sonnenschein im Himmel erfolgen. Höret was euch zu Trost der H. David auf seiner Harpfe für ein lustiges Liedlein auffspihlet im 25. Psal. Euntes ibant & flebant mittentes semina sua. Die Heiligen GOttes giengen gantz betrübt und mit nassen Augen, da sie ihren Saamen, Zeit ihres sterblichen Lebens, aussäeten: Venientes autem venient cum exsultatione portantes manipulos suos; Am Jüngsten Tag aber werden sie mit Freuden heran kommen, und zeigen die Garben, so sie gesammlet haben: ist so viel geredet; die auserwählte Kinder GOttes müssen auf der Welt viel Creutz und Ungemachs ausstehen von ihren Feinden und Verfolgern; sie werden verlacht, verspottet, verfolget, verleumbdet, und so gar ihrer Güter mit Gewalt beraubet; sie leyden aber alles dieses mit heldenmüthiger Gedult, und sammlen ewige Schätz im Himmel, sie erfüllen den Himmels-Speicher mit ihren guten Wercken und Verdiensten, und werden zu seiner Zeit finden den himmlischen Keller voll des besten Malvasier-Weins der ewigen Freuden. Es ist ihm nit anderst, O ihr jetzt betrübte und betrangte Christen! der May eures Lebens kühl und naß, erfüllet im Himmel Speicher und Faß.

X. Die dritte Lection und Lehr, so uns GOtt

GOtt der himmlische Vatter zu dieser Frühlings-Zeit, aus dem grossen Welt-Buch vorhält, ist, daß wir vielen im May starck blühenden Bäumen nit sollen nachfolgen. Was ist schöner zu sehen, als mancher Kirsch-Biern- oder Apffel-Baum, wan er stehet in voller Blühe? Viel Millionen Blumen zeigen sich, und möchte einer vermeynen, daß der Baum auch viel Millionen der Kirschen, Biern oder Aepffel herfür bringen werde, aber weit gefehlet: Ein eintzige kalte Nacht verderbt offt auf einmal alle Blühe, und wan noch etwas ist übergeblieben, wirds von den Käfern und Rauppen verzehrt. Solchen im May starck blühenden Bäumen seynd viele Menschen gleich: sie zeigen viele Blumen, und geben gute Hoffnung von sich, daß auch viele und schöne Früchten erfolgen werden; aber die Blühe fällt ab, und es kommen gar wenig oder gar keine Früchten. Tausend gute Gedancken haben wir, tausend gute Vorsätz machen wir, und wird doch nichts ins Werck gerichtet; heut wollen wir werden so demüthig, so fromm, so liebreich gegen unsern Nächsten, so barmhertzig gegen die Armen, so aufrichtig und gerecht in unserm Handel und Wandel, daß GOtt und alle Engel sich darob erfreuen werden; aber kaum ist der morgende Tag angebrochen, da ist schon die schöne Blühe erkaltet; und alle Blumen seynd schon abgefallen. Was für Leuth waren die Apostel vor der Auferstehung Christi ihres göttlichen Lehrmeisters? stattliche Bäume waren sie, von oben biß unten gantz voll mit Blumen behangen, sie wolten ihren Lehr-Meister niemalen verlassen, sondern mit ihm leben und sterben; sie sprachen: Eamus & nos & moriamur cum illo. *Joan. 11.* Und als Christus nach gehaltenem letzten Abendmahl ihnen weissagete, daß sie in bevorstehender Nacht sich alle an ihm ärgern wurden, wolte Petrus seinen Helden-Muth und beständige Liebe an den Tag geben, sprechend: Wan sich schon alle ärgern und untreu werden solten, so werde ich mich nit ärgern noch untreu werden. Das waren lauter heilige Vorsätz, heilige Gedancken. Herrlich blühende Bäume waren die Apostel, voll der schönsten Blumen, welche aber noch in selbiger Nacht erfrohren und abgefallen? sintemalen keiner aus allen Aposteln seine heilige Gedancken und Vorsätz ins Werck gerichtet hat: Petrus, der kühnste unter ihnen, hat seinen Meister dreymal schändlich verlaugnet, alle andere, als es an die Bind-Riemen gienge, steckten das Haasen-Panier auf, und liessen ihren Meister in den Händen seiner Feinden.

XI. O wie viele aus uns, wie viele sonst fromme Christen machen es, wie die flüchtige und unbeständige Apostel! sie machen offt die schönste Vorsätz, sich beständig bey Christo zu halten, und den Christlichen Tugenden nachzustreben: sie wollen alle Abend ihr Gewissen erforschen, und alle vierzehen Tag ihre hungerige Seelen mit dem Himmels-Brod speisen und erquicken: niemalen soll am Werck-Tag die Meß, am Feyer- und Sonntag GOttes Wort verabsaumet werden: Schönst-blühende Bäume seynd sie, sie hängen voll Blumen: aber kaum gehet ein Tag vorbey, da seynd schon alle gute Gedancken verflogen, und wird aus allen guten Fürsätzen gar wenig oder nichts bewerckstelliget. Was nutzet es aber, wan ein Baum im May schön blühet, wan zu seiner Zeit aus der Blume keine Frucht hervor wachset?

Noch ärger verhalten sich viele wanckelmüthige Sünder und Sünderinnen: Wie fromm, wie gottsförchtig, wie heilig wolten sie nit werden in verflossener H. Char-Wochen! der ungerechte Geitzhals verfluchte seine unmäßige Geld-Begierd; der Bacchus-Bruder seine Trunckenheit und halb viehisches Leben; der Unkeusche seine Gailheit und stinckende Begierden, andere Sünder verfluchten andere Sünden und Laster; Alle waren voll heiliger Begierden, und blüheten wie ein Kirsch- oder Apffel-Baum im Frühling: wie seynd sie aber jetzt zu dieser Stund beschaffen? Wie diejenige Bäume, die allzeit wohl blühen, und niemalen einige Frucht hervor bringen. Die Blumen seynd abgefallen, und der Geitzhals bleibt geitzig wie zuvor: Die Blumen seynd abgefallen, und der Bacchus-Bruder bleibet der Füllerey und Trunckenheit ergeben wie zuvor: Die Blumen seynd abgefallen, und der unkeusche Mensch bleibt nach Ostern unkeusch wie zuvor. Was haben aber solche Sünder anders zu förchten, als was diejenige Aepffel- und Bieren-Bäume, welche alle Jahr wohl blühen, und voll Blumen hangen, und dannoch keine Kirschen, noch einen Apffel dargeben. Von solchen Bäumen redet Christus *Luc. 13.* Succide illam, ut quid terram occupat: Hauet den Baum hinunter, er verdienet nit, daß ihn die Erde trage. GOtt bewahre uns für solchem Unglück, AA! besser wäre es uns, daß wir niemalen geblühet, und niemalen in dem fruchtbaren Garten der Christ-Catholischen Kirchen gestanden wären, als daß wir nach vieler Blühe als unfruchtbare Bäume solten ausgehauen, und ins höllische Feuer geworffen werden.

XII. Derohalben lasset uns zu dieser Frühlings-Zeit tieff zu Hertzen fassen die drey hochwichtige Lehren und Lectionen, die uns GOtt der himmlische Vatter in dem grossen Welt-Buch vor Augen leget: Erstens, daß unser sterbliches Leben nichts mehr, als ein kurtzer unbeständiger May sey, welchem nit zu trauen ist: Zweytens, daß wir uns nit übermäßig betrüben müssen, wan schon der May unsers Lebens sehr kühl und naß, das ist, mit vielen Trübsaalen und Widerwärtigkeiten angefüllet wird; massen auf solche Weiß ein glückseeliger Herbst und Ernde im

Himmel

Himmel erfolgt; Drittens, und letztlich, daß wir nit allein wie die Bäume im Frühling viele Blumen darzeigen, sondern auch viele Früchte der guten Wercken und Verdiensten herfür bringen müssen. Wan wir diese drey heilsame, und uns allen höchst nöthige Lectionen wohl ergreiffen und erlernen werden, wird endlich an uns wahr werden der Spruch des H. Apostels Philippi zu Christo: Ostende nobis Patrem & sufficit nobis: Zeige uns den Vatter, und es ist genug, Amen.

Am Fest der Erfindung des heiligen Creutzes.

Von Ungedult im Creutz.

THEMA.

Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto.
Wie Moyses die Schlang erhöhet hat in der Wüsten.
Joan. 3.

Innhalt der Predig:

Mensch! trage dein Creutz: du bist zum Creutz gebohren.

I.

MAn pflegte vor Zeiten im Anfang des lustigen May-Monaths vor unterschiedlichen Häusern einen grünen May-Baum zu pflantzen, zum Zeichen, daß der dörre und traurige Winter vorüber, und der Freuden-reiche mit grünem Laub gecrönte Frühling herbey kommen wäre. Dieser Brauch, scheint, ist allgemach in Abgang gerathen; damit die Büsch und Wälder nit ausgehauen und verderbt wurden. Dessen ungeachtet erkühne ich mich heut diesen Brauch zu erneuern, und in dieser Predig vor allen euren Häusern einen May-Baum zu pflantzen; jedoch einen solchen, welcher in keinem Busch gewachsen, noch den Wäldern einigen Schaden wird zufügen können.

Es ist nemlich derjenige May-Baum, von welchem die heilige Kirch am heutigen Tag singt und frolocket: Arbor decora & fulgida, ornata regis purpura: Ein schöner und glantzender Baum bist du, O Heil. Creutz! den das Blut Christi mit Königlichem Purpur gefärbet hat und gezieret; Crux fidelis inter omnes arbor una nobilis: Dir, O edles Holtz! dir, O H. Creutz! müssen alle Bäum den Vorzug geben und weichen.

Dieser so kostbare Creutz-Baum, nachdem er 180. Jahr in der Erden verborgen gewesen, ist endlich am heutigen Tag von der H. Kayserin Helena, mit grossem Jubel und Triumph des Christlichen Volcks gefunden, und als ein schönster May-Baum zuerst aufgerichtet worden, anzudeuten, daß der kalte und traurige Winter des blinden Heydenthums endlich vorbey gangen, und der so lang gewünschte Frühling des blühenden Christenthums ankommen wäre.

Eben diesen May-Baum des H. Creutzes pflantze ich anjetzo vor euren Häusern, AA! wohl wissend, daß dieser May-Baum von GOtt geseegnet, und an allen Orten, wo ihm zu stehen vergönnet wird, grosse Frucht und Nutzen hervor zu bringen pflege.

Als vor etlichen Jahren ein Blutgieriger Tyrann in Japonien das Christenthum zu vertilgen anfienge, und zu dem End schon viele Christen an das Creutz schlagen lassen; hat er offentlich befohlen, daß alle Christen, wan sie auch Lust hätten zu sterben, vor ihren Häusern ein Creutz aufrichten solten, da

hat man Morgens früh in der gantzen Stadt mit gröster Verwunderung gesehen, daß vor allen Christen-Häusern, auf allen Gassen, die aufgerichtete Creutz gestanden, wormit die Christen andeuteten, daß sie wahre Christen und Liebhaber des Creutzes Christi, und für ihren Lehr-Meister gern und mit Freuden, den schmählichsten Tod des Creutzes anszustehen bereit wären: Was gemelter Tyran gethan hat die Christen zu zerstöhren und zu verderben; das verlange ich heut zu thun, um alle gegenwärtige Christen zu trösten und aufzumuntern: Ich verlange, daß vor allen euren Häusern gepflantzet stehe der grüne May-Baum des Creutzes JEsu Christi unsers Erlösers, damit ihr, so offt als ihr aus- oder eingeht, diesen so edlen Baum mit andächtigem Gemüth anschauet, und ab dieser Anschauung in allen euren Beschwernussen und Trangsaalen einen Trost und Aufmunterung des Geistes spühren möget.

Vortrag.

Dieser vor euren Thüren gepflantzte May-Baum, AA! wird euch erinnern, daß kein Mensch auf Erden, ohne Creutz leben könne; folglich daß wir uns alle zum Creutz und zur Gedult schicken müssen. Soll also diese Predig nichts anders seyn als ein Christliche, auf rechter Vernunfft gegründete Aufmunterung der fast betrübten und betrangten Seelen, damit sie in allem Creutz und Wiederwärtigkeit geziemenden Trost finden mögen.

Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto
Wie Moyses die Schlang erhöhet hat in der Wüsten. Joan, 3.

Erster Theil.

II. DJlich pflantze ich vor euren Häusern den so edlen May-Baum des H. Creutzes, weil ich weiß, daß kein Hauß auf Erden von GOtt so gebenedeyt und beglückseeliget sey worden, daß in selbigem kein Creutz und Wiederwärtigkeit wäre zu finden gewesen: Ja je grösser und reicher zuweilen die Häuser seynd, desto grösser und schwerer seynd auch die darinnen befindliche Creutz. Der H. Job redet ohne Unterschied von allen Menschen: *c. 14.* Homo natus de muliere, brevî vivens tempore, repletur multîs miserüs. Darum wehre dich, verstecke dich, reibe dich und thue was du wilst und kanst, so wirst du doch alle Creutz nit entgehen können. Der Geistreiche Lehrer *Thom. Kemp. l. 2. c. 12.* trifft den Nagel recht auf dem Kopff, also sprechend: Converte te supra, converte te infra, converte te extra, converte te intra, in omnibus invenies crucem. Also ist es von Anfang gewesen und wird biß End der Welt bleiben, wan das Creutz Christi mit grossem Glantz in den Wolcken wird erscheinen, alsdan werden die Creutz der Auserwehlten völlig aufhören, hingegen aber die Creutz der Verdammten erst recht einen Anfang machen.

Der H. Bischoff Basilius und andere tieff nachsinnende Männer seynd der Meynung, daß der allmächtige GOtt alsobald bey Erschaffung des Adams gnug zu erkennen gegeben, daß der Mensch zum Creutz gebohren werde, und deßwegen sich zu immerwährender Gedult schicken müsse: dan warum stehet geschrieben, daß der Mensch aus der Erden seye erschaffen worden? Formavit DEus hominem de limo terræ. *Gen 2.* Ist es dan nit wahr, daß der Mensch aus allen 4. Elementen aus dem Wasser, aus der Lufft, aus dem Feur, und aus der Erden sey erschaffen worden? Wer darff daran zweiflen? dan der Mensch hat von dem Feur seine natürliche Hitz, von dem Wasser seine natürliche Feuchtigkeit, von der Lufft seine natürliche Lüfftigkeit, und von der Erden seine natürliche Kälte und andere Eigenschafften. Weilen aber GOtt in Erschaffung des Menschē den gröſten Theil von der Erden genomen; darum sagt man, der Mensch sey aus der Erden erschaffen worden.

III. Nun erlaube mir zu fragen, O allerweißister GOtt! warum du doch den Menschen vielmehr aus Erden als aus den 3. andern Elementen erschaffen habest? Mich dunckt, ich höre die Antwort: Es seye geschehen darum, damit der Mensch die Erd für seine liebe Mutter erkennete; und sich, wie diese seine Mutter, zu grosser Gedult allezeit bequemen thäte; dan aus allen 4. Elementen keines so viel muß leyden als die Erd. Die Erd leydet im Sommer die gröste Hitz der Sonnen; dermassen, daß sie manchmal gantz aufgebarsten, gantz ausgedörret und gebrennet, für lauter Durst das Maul weit aufsperre, gelabet, und erfrischt zu werden. Die Erd leydet im Winter die grausamste Kälte, daß sie gantz erfriehret und erstarret: Die Erd leydet im Herbst und Frühling, wan sie mit dem Pflug-Eysen jämerlich durchschnitten, mit den eysenen Zähnen der Eggen zerrissen, mit den Schaufflen, Hacken und Pickeln durchgraben, zerhauen und zerrissen wird: die Erd muß allezeit leyden den greulichen Last der Bergen, Häusern und Städten, welche sie Tag und Nacht auf ihrem Rucken muß tragen: leyden muß die Erd, daß Menschen und Vieh ihr immerzu auf dem Kopff tantzen: Und hievon hat die Erd wie Lyranus spricht, ihren Namen bekommen: Terra dicitur à terendo, quia pedibus hominum & animalium teritur. Und dannoch ist die Erd bey allem ihren Leyden so gedultig, und den Menschen so wohl geneigt, daß sie im Frühling die wohl-riechende Kräuter und Blumen, im Sommer das Getrayd und Korn, im Herbst die so edle Wein-

Trau-

Trauben und Obst freygebigst hervorbringe. Verlangt ihr jetzt zu wissen, AA! warum der Mensch die Erd für seine Mutter bekommen habe? Es ist geschehen, damit der Mensch sich an der Gedult seiner Mutter spiegle, und selbiger nachzuarthen sich befleissen solle: Diese ist die hochweise Anmerckung des H. Bischoffs Basilii: Er setzet noch etwas hinzu, welches Merckwürdiger ist, als das vorige, wordurch er ebenfalls andeutet, daß der Mensch zum Creutz gebohren sey, und deßwegen sich auf keine Weis des Creutzes entschlagen könne. Dan spricht er, als GOtt den ersten Menschen aus dem Laim der Erden erschaffen wolte; hat er den Laim nit von einem Orth hergenommen, sondern Creutz-weis von allen vier Enden der Welt: Eine Hand-voll hat er genommen vor sich von Aufgang der Sonnen, und eine Hand-voll hinter sich von Niedergang der Sonnen, item ein Hand-voll hat er genommen zur Rechten von Mittag, und ein Hand voll zur Lincken von Mitternacht; Und also ist der Leib des Adams unseres ersten Vatters, aus einer Creutz-Erden und aus einem lautern Creutz zusamen gefüget und formiret worden: Was ist es dan Wunder, daß der Mensch so lang er lebet, so viel Creutz und Elend zu leyden habe? Was ist es Wunder, daß die Creutz Creutz-weis von allen vier Enden der Welt über ihn herfallen? Er ist zum Creutz gebohren, und aus einer Creutz-Erd erschaffen worden. Dieses haben die alte Heyden wohl erkennt, welche lehreten, daß Promotheus, als er den Menschen auf Erden erschaffen, die Erd nit mit Wasser, sondern mit bittern Thränen vermischet habe; wohl wissend, daß der Mensch ein fast betrübtes Leben führen müßte; Also urtheilten die alte Heyden.

IV. Unterschiedliche Meynungen gibts bey den gelehrten Christen, was es doch für ein Obst gewesen sey, an welchem sich der ungehorsame Adam im Paradeyß vergrieffen, und so wohl ihm selber, als uns allen ein so langwüriges Creutz und Elend auf den Hals geladen habe: Die gemeine Meynung gehet dahin, daß es ein Apffel gewesen, wiewohl nichts hievon in Heil. Schrifft zu lesen: Aber der grosse Kirchen-Vatter Augustinus hält dafür, daß es nit ein Apffel, sondern eine Feig sey gewesen; immassen Adam und Eva, alsobald nach geschehener Sünd ihre Blösse mit Feigen-Blätern bedeckt haben; Zweifels ohne darum, weilen sie noch unter dem Baum stunden, von welchem sie die verbottene Frucht abgebrochen hatten: Dieses scheinet gantz Glaub-würdig zu seyn, in Bedencken, daß nach Zeugnuß bewehrter Scribenten noch heut zu Tag in Indien Feigen gefunden werden, welche man nennet die Adams-Früchten: Merck-würdig ist, daß, wan diese Feigen mitten von einander geschnitten werden, man in beyden Stücken ein Creutz finde. Weilen wir dan mit unsern ersten Eltern im Paradeyß muthwilliger Weis nach Meynung des H. Augustini, die Creutz-Feigen geessen, und eingeschluckt haben; Weilen wir auch zum Creutz gebohren, ja auch aus einer Creutz-Erden erschaffen worden; wer aus uns darff sich dan noch weigern, wan ihm jetzt dergleichen, Creutz-Feigen, das ist, Wiederwärtigkeiten einzuschlucken und zu verkosten vorgelegt werden? Darum gieb dich darein, mein Christlicher sonst ungedultiger Zuhörer! es kan jetzt nit anderst seyn, du must leyden; du must Creutz und Elend tragen: Du bist zum Creutz gebohren und erzogen worden. Was der H. Hieronymus zu dem Gottseeligen Eustochium vor Zeiten hat geschriben, rede ich heut zu dir: Pacem arbitraris in terra, quæ tribulos generat & spinas? Du bist nit mehr wie Adam und Eva im glückseeligen Paradeyß, sondern bist ins Elend verjagt worden; darum must du leyden, es ist dir lieb oder leyd, du must leyden; du bist zum Creutz gebohren und aus der Creutz-Erd erschaffen worden. Das ist es vermuthlich, was S. Paulus hat andeuten wollen *1. Thess. 4.* Nemo moveatur in tribulationibus, ipsi enim scitis, quod in hoc positi simus.

V. Bey dieser nothwendigen Creutztragung haben wir nur eines in Obacht zu nemen, daß wir nemlich aus unserm Creutz eine Schnur-gerade Laiter zum Himmel, nit aber zur Höllen zu verfertigen uns bemühen. Wir wissen, daß zwey gar ungleiche Mörder mit Christo ans Creutz seynd geheffter worden: Einer aus ihnen ist mit seinem Creutz zur Höllen gefahren, und hat ihm selber, durch sein Creutz das höllische Feur nur häfftiger angezündet, von welchem er in alle Ewigkeit wird gebrennet werden: Der andere Mörder war viel klüger und verständiger: Dan als er gesehen, daß er genöthiget und gezwungen wurde den Tod des Creutzes auszustehen, machte er aus der Noth eine Tugend, und richtete sein Creutz durch ein heldenmüthige Gedult in die Höhe, zu einer Laiter, den Himmel darmit zu besteigen. Muß ich dan sterben, sprach er zu sich selbsten, u. zwar am schmählichsten Holtz des Creutzes? Wohlan, so geschehe es; ich will es leyden, und zwar unerschrocken will ichs leyden um meiner Sünden willen, die wohl eine weit grausamere Straff verdienet haben; ich wills leyden um meiner armen Seelen willen, damit dieselbe durch die Bitterkeit der Peynen, wie ein Gold im Feur geläutert und gereiniget werde; ich will es leyden um GOttes Willen, der ein HErr ist meines Lebens und Tods, damit sein gerechter und allerheiligster Will an mir vollbracht werde; ich will es leyden um des Himmels Willen, allwo meine Gedult hoffentlich mit einem ewiggrünenden Lorbeer Krantz wird gecrönet werden.

werden. O wohl ein glückseeliges und gewünschtes Creutz AA! welches dem frommen und gedultigen Schächer zu einer Laiter gedienet hat, mit Christo dem Gecreutzigten bald darnach in den Himmel zu steigen.

Also verhalte dich auch mit deinem Creutz, O kleinmüthiger und betrübter Christ! sincke nit zur Erden, als woltest mit deinem Creutz zur Höllen hinunter fahren, sondern sey munter, und richte dich und dein Creutz in die Höhe, damit es dir zur Himmels-Laiter diene. Ist dir vielleicht wie einem Jacob am Platz einer schönen und friedsamen Rachel, eine murrische und tieff-äugige Lia ins Ehe-Beth beygelegt worden? Es ist freylich ein Creutz, trage es, wie Jacob mit Gedult, so lang es GOTT beliebet, es wird bald besser werden: du hast von deinen Feinden Schimpff und Spott leyden müssen, wie ein unschuldiger Elisäus? Bist du fälschlich verklagt worden wie die keusche Susanna? Bist du von deinen eigenen Brüdern verrathen und verkaufft worden, wie ein frommer Joseph? Wirst du von deinen leiblichen Kindern verstossen und verfolgt wie ein Heil. David? Hast du durch ein Unglück die Gesundheit und den Gebrauch deiner fünff Sinnen verlohren, wie ein gerechter Tobias? Siehest du, daß es von allen Seiten lauter Creutz auf dich regne, wie ein Heil. Xaverius? So lasse den Muth dannoch nit sincken, sondern mache aus allen diesen Creutzen eine Laiter Jacobs, dero Gipffel biß an den Himmel reiche? Siehe an den Creutz-Baum, den ich vor deiner Thür hab gepflantzet; in seiner Schaal und Rinden stehet, mit tieffen Buchstaben eingeschnitten JEsus Nazarenus der Gecreutzigte, dieser hat auch durch das Creutz als auf einer Laiter zum Himmel steigen müssen. Nonne hæc oportuit pati Christum, warum dan auch nit der Christ! In cruce per totam vitam debet pendere Christianus, non enim est in hac vita tempus evellendi clavos, spricht Augustinus *Serm. 8. de diverſ.* Der Christ muß am Creutz hangen, so lang er lebt; es ist in diesem Leben keine Zeit die Nägel auszuziehen, und vom Creutz hinunter zu steigen.

VI. Ja, sprichst du, ich wolte gern mein Creutz tragen, gern die mir zugefügte Unbild, gern den mir verursachten Schaden überstehen, wan es ein anderer gethan hätte: Aber wer solte sich nicht biß in den Tod betrüben, wan er von seinem eigenen Kind, wan er von seiner eigenen Schwester und Bruder, wan er von einem solchen, dem man zuvor alles Gutes erwiesen, so grosses Leyd und Verfolgung muß ausstehen? Ach! dieses mein Creutz ist mir unerträglich, ich kan es nit übersetzen, O gütigster GOTT! solte ich das von dem und dem mir eingebildet haben? ich hab ihm alles Gutes, er mir aber alles Böses zugefüget.

Fein langsam, mein Crist! du irrest gröblich, und verhaltest dich, wie ein Hund, welcher mit einem Stein geworffen, den Stein ergreiffet, und mit seinen Zähnen zerbeisset, indessen kein Acht giebt auf den jenigen, welcher den Stein hat geworffen. Du sprichst dieser und jener Mensch ist deines Schadens und Unglücks eintzige Ursach, und irrest gröblich; dan sie seynd nur schlechte Werckzeug gewesen, ein anderer aber hat auf dich den Stein geworffen: wilst du wissen, von welchem ursprünglich dein Creutz herkommen seye? Frage den Ecclesiasticum am 11. Cap. der wird dir antworten: Bona & mala, vita & mors à Deo sunt, wilst du wissen, wer dir deinen Schaden und Unglück eigentlich zugefüget habe? Frage den Heil. Job, der wird dir antworten: Dominus dedit, Dominus abstulit, manus Domini tetigit me; Wilst du wissen, wer die Haupt-Ursach aller deiner Ublen seye? Lese nur den Titul des May-Baums, so ich vor deiner Thür gepflantzet: Wie lautet er? JESUS von Nazareth der Gecreutzigte: Eben dieser ist es, von dessen Hand dein Creutz herrühret; Er macht dich jetzt in diesem Leben theilhafftig seines Creutzes, damit du hernacher auch theilhafftig werdest seiner Ehr und Glory in jenem Leben.

VII. Ich muß dir die gantze Sach durch eine schöne Gleichnuß oder Parabel vor Augen legen: Es geschahe im kalten Winter, daß ein junger Mensch in seinen Gedancken gantz vertiefft über die Gassen gienge; unversehens aber kommt ihm oben aus einem Fenster ein Schnee-Ball an den Kopff geflogen; Blitz, Hagel und Donner, spricht er, wer darff mir auf offentlicher Gassen solchen Affront und Spott anthun? Indem. er aber für Zorn die Zähn auf einander beisset, und mit Blitz-feurigen Augen hin und her schauet, wer ihn doch mit dem Schnee-Ballen mag geworffen haben; Da siehet er ein liebes Frauenzimmer im Fenster liegen, welche ihre Affection zu bezeugen den Schnee-Ballen hinunter geworffen hatte. GOTT himmlischer König! wie bald ware das erzürnte und ungedultige Gemüth des jungen Menschens gantz wiederum verändert; in einem Augenblick ware das gantze Ungewitter verschwunden. O Jungfer! thut sie das? schreyet er mit freudigem Angesicht: indessen bückt und krümmet er sich, als wäre sein Rucken mit Fischbein gemacht worden, er bedancket sich für die grosse Gnad, daß sie sich gewürdiget mit ihren Schnee-weissen Händen ihm einen Schnee-Ballen zuzuwerffen. Aus dieser Parabel siehet man, AA! wie viel daran gelegen sey, daß man Acht gebe und wohl verstehe, von wem und von wessen Hand uns ein Creutz und Unglück zugefüget werde.

Wan

Wan dan unser allerliebster Heyland Christus JEsus sich gewürdiget hat, dir ein Creutz und Widerwärtigkeit zu zuschicken; wan er dir mit seinen eigenen gebenedeyten Händen einen Schnee-Ballen der Trangsaalen zugeworffen, und zwar aus keiner andern Ursach, als daß er hiedurch seine gegen dir tragende Affection und Liebe erweise; wie ist es doch möglich, daß du über ein solches Creutz klagen und murren könnest? Wan dein Heyland Christus von dir wäre gesehen worden, zu der betrübten Zeit, als er mit einem schweren Holtz des Creutzes beladen, den Berg Calvari hinauf gienge, und unter selbiger Last siebenmal zu Boden fiele; was woltest du wohl gethan haben? Ich hätte noch ein mehreres gethan, sprichst du, als Simon Cyrenäus gethan hat; Ich hätte gern das schwere Creutz von den Schultern Christi abgehoben, und selbiges allein meinen Schultern zu tragen auferleget, damit der unschuldige JEsus frey geblieben wäre; So viel aber erfordert von dir nit unser Heyland Christus, sondern begehret nur, daß du dein eigenes Creutz mit Gedult zu tragen dich bemühest. Dan wan du das thust, nimmst du einen Theil des Creutzes Christi auf dich, und tröstest JEsum in seiner Schmertz-vollen Creutztragung. Dieses haben wohl erkannt die Apostel Christi, da sie von den Henckern offentlich mit Ruthen waren ausgestrichen worden. *Act. 5.* Ibant gaudentes à conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati.

VIII. Wahr ist es, sprichst du, man soll billich in seinem Creutz sich gedultig erzeigen, aber wer kan solches? Das Creutz dauret viel zu lang, und müßte der jenig wohl ein Eysen-harter Mensch seyn, welcher so grosse Schmach, Verlurst und Schaden, ohne Schelten und Fluchen überstehen könnte. Wan dem also ist, O Christ! wie du sagst, so gieb ich dir recht: So werffe dein Creutz von deinen Schultern, und seye so ungedultig, als dir nur möglich ist; zürne über deine Verfolger, und giesse über sie aus all deine Gall samt der Leber; klage und murre in deinem Creutz über GOTT, so viel als du kanst: lästere GOTT und sage, er seye ungerecht und gebe einem zu viel, und einem andern zu wenig, wüte und tobe, schelte und schmähe auf das allerärgste, stelle dich in deinem Creutz, als wärest ein junger Tarter, fluche und schwöre wie ein alter Türck, blitze und donnere für Ungedult wie eine höllische Furie; zeige in deinem Zorn, daß du seyest nit ein Mensch, sondern ein rechter Teufel: O Christ! was dan endlich? Du wirst müssen aufhören, und bekennen, daß du mit allem deinem Zorn und Ungedult nichts habest ausgerichtet, daß dein Creutz nit um ein Loth leichter, sondern um viele Centner schwerer gemacht habest. Quod durum est, leve fit patientiâ, singt der alte Poet, durch Ungedult aber wird das Creutz noch so hart, und aus einem kleinen Ubel wird ein doppeltes Ubel.

IX. Daß die Verdammten in der Höllen über ihr Creutz gantz ungedultig seynd, und deßwegen für Zorn immerzu weinen und heulen, ist kein Wunder, dan ihr Creutz ist nicht allein unerträglich, sondern auch unaufhörlich; sie sitzen in einem feurigen Kercker, brennen und braten ohne Unterlaß, und dannoch werden sie in alle Ewigkeit auf solche Weiß sich müssen brennen und sengen lassen: wie wirst du solches, O Mensch! ausstehen können? kanst du ein zeitliches Creutz nicht dulden oder leyden, wie wirst du das ewige und feurige Creutz in der Höllen ausstehen können? wan einem Verdammten erlaubet würde, aus der Höllen zu uns zu kehren, würde er gern und mit allen Freuden die Creutz und Peyn aller Menschen, ja aller Teufeln ausstehen, wan er nur hiedurch von seinem ewigen Creutz könnte befreyet werden: was aber keinem Verdammten erlaubet wird, ist dir von GOtt jetzo erlaubet worden, nemlich, daß du durch ein kleines und zeitliches Creutz dich von der höllischen ewigen Qual erretten mögest: darum O Christ! trag dein Creutz mit Freuden, und sprich mit dem Heil. Augustino: hìc ure, hìc ſcca, ut in æternum parcas.

X. Gesetzt aber, du leydest unschuldig, und habest niemalen deinen GOtt gröblich beleydiget, so must du doch gestehen, daß du nicht so unschuldig seyest, als JEsus von Nazareth der gecreutzigte; so stelle dan, wan du darffst, dein Creutz gegen das Creutz Christi, und sehe, ob du mehr Ursach habest, dich über deine Trübsaalen zu beklagen, oder aber wegen deiner Ungedult zu schämen.

Frageſt du, was Christus gelitten habe? Frage vielmehr, was für Peyn, Trübsaal, Angst, Verfolgung, Unbild, Schmertzen und Qual er nicht gelitten habe: Alles hat er gelitten, was ein Mensch kan leyden und nicht kan leyden: sintemalen wan alle Peynen und Schmertzen, welche Christus ausgestanden hat, solten ausgetheilet werden unter allen Menschen, so jemalen gewesen, und biß zu End der Welt seyn werden; und ein jeder einen geringen ihm auferlegten Theil des bitteren Leydens Christi tragen müste, so würden alle unter der unerträglichen Last ihr Leben verliehren. Was hatte dan der unschuldigste JEsus verwürcket, daß er so grausame Ding alleinig auszustehen von seinem himmlischen Vatter beordert worden? was hat sein heiligster Mund gesündiget, daß er mit Gall und Eßig getränckt? was seine heiligste Augen, daß sie mit blutigen Thränen gebeitzet? was seine Händ und Füß, daß sie mit stumpffen Nägelen durchbohret? was seine Seiten und Hertz, daß

sie von einem grimmigen Speer durchrennet? was seine allerheiligste Seel, daß sie biß in den Todt betrübet? was sein allerheiligster Leib, daß er von Haupt biß zum Füssen mit unzahlbaren Geisselstreichen so grausamlich zerrissen und zerfleischet worden? nichts hatte Christus jemalen gesündiget, kunte auch nicht im geringsten sündigen, noch einige Straff verdienen, und dannoch hat er mehr gelitten, als alle Menschen können leyden; wilst du die Ursach wissen? der heilige Petrus giebt sie *1. Petr. 2.* Christus passus est pro nobis, relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus. Christus ist dir mit seinem ungeheur-grossem Creutz beladen vorgegangen, damit du Ihm nachfolgen und dein kleines Creutzlein nach seinem Exempel tragen solteſt, um desto williger und lieber, je schuldiger du bist, und wegen vieler groben Sünden alles Ubel der gantzen Welt zu tragen verdienet hast.

XI. So lasset uns dan AA! den unschuldig leydenden JESUM in allem unseren Creutz mit starrenden Augen stets ansehen, und ihm hertzhafft nachfolgen, damit wir auch mit ihm, nach kurtz-geübter Gedult, mit der ewigen Cron der Glory gecrönet werden: es kan nicht anderst seyn, wie wir gehört haben, es muß gelitten werden; ohne Creutz können wir auf Erden nicht leben; hierzu seynd wir gebohren worden. Dahero sollen wir billich gesinnet seyn wie die heilige Catharina Senensis, gesinnet gewesen; und, wan uns die Wahl gegeben würde, entweder eine gantz goldene Cron oder aber eine dörnerne anzunehmen, und auf unser Haupt zu setzen, also bald nach der dörnern gantz begierig greiffen, damit wir dem unschuldigen Sohn GOTTES in seinem Creutz und Leyden desto ähnlicher und ihm gleichförmiger werden. Was kan für einen Christen rühmlicher und glorwürdiger erdacht werden, als daß er in die Fuß-Stapffen seines HERRN und Königs Christi JESU dapffer eintrette, und ihm mit einem Creutz beladen nachfolge? Ihm hat das Creutz die Ehren-Porten des Himmels und der ewigen Glory eröffnet, uns wird er selbige ebenmäßig eröffnen, wan wir nur ihm zu lieb und nach seinem Exempel, mit Freuden unser Creutz auf uns nehmen und tragen; solte aber unsere Tugend zu so hohen Gipffel der Vollkommenheit noch nicht gestiegen seyn: so wollen wir gleichwohl in das künfftig mit Gedult und mit Verdienst unser Creutz zu tragen uns befleissen; damit das zeitliche Creutz nicht in ein ewiges verändert, und was uns zu Erlangung des Himmels hätte dienen sollen; nicht zur Vergrösserung der ewigen Peynen in der Höllen von uns verwendet werde, Amen.

Am Heil. Pfingst-Montag.

Von Würckung der göttlichen Gnad.

THEMA.

Lux venit in mundum.

Das Liecht ist in die Welt kommen. Joan. 3.

Innhalt der Predig.

Wunder-Ding würckt die Gnad des heiligen Geistes.

I.

Nicht so viele Sternen Fünncklein seynd des Nachts am Firmament des Himels, nicht so viele Sonnen-Stäublein schweben in der Lufft, nicht so viele Wasser-Tröpfflein befinden sich in dem unergründlichen Meer, als viele Kräfften und Würckungen hat die wunderwürckende und alles vermögende Gnad des heiligen Geistes. Was ist aber die Gnad des heiligen Geistes? Lux beatissima, antwortet unsere Mutter die Catholische Kirchen, sie ist ein allerseeligstes Liecht, welches von der göttlichen Sonnen hervor gehet, und die Hertzen deren Menschen dergestalt erleuchtet, daß sie das Gute erkennen und lieben, das Böse aber hassen und verfluchen: Sie ist donum DEI altissimi. Ein köstliches Kleynod und Gaab des Heil. Geistes, ein Kauff-Schilling des ewigen Lebens, und auch ein Unterpfand aller himmlischen Gütern. O! hätte ich am heutigen Tag eine aus denen feurigen Zungen, so über die Heil. Apostel geleuchtet haben, damit ich dieses allerschönste Liecht, diese göttliche Gaab, dieses himmlische Kleynod, die wunderwürckende Gnad des Heil. Geistes der Gebühr nach könnte entwerffen und abbilden.

Als Christus beym samaritanischen Weiblein am Brunnen sasse, sprache er zu ihr. O! si scires donum DEI. O Weib! wie glückseelig wäreſt du, wan du die Gaab und Gnad GOttes des Heil. Geistes wohl erkenneteſt, du würdeſt keinem irrdischen Ding mehr nachstreben. Wan wir auch recht verstünden, was für wunderbarliche Würckungen das Gnaden-Liecht des H. Geistes an sich habe, würden wir Tag und Nacht nach keinem anderen Ding als nur nach gemelten Gnaden-Liecht verlangen und seufftzen.

II. Der biß in den dritten Himmel verzuckte Heil. Paulus hats mit danckbarem Gemüth erkannt, da er also redete: Gratiâ DEI sum id, quod sum. 1. *Cor.* 15. Das göttliche Gnaden-Liecht ist in mir aufgegangen, und hat mich in einen gantz anderen Menschen veränderet. Bin ich jetzt ein sanfftmüthiges Lamm, aber zuvor ein reissender Wolff, welcher die Heerd Christi zerstreuete und zerrisse? GOtt dem Heil. Geist hab ichs zu dancken; Gratiâ DEI sum id, quod sum. Nennete man mich zuvor einen Verfolger der Christen, und einen grausamen Wüterich, welchem nichts lieber war, als daß er täglich seine Händ in dem unschuldigen Christen-Blut waschen möchte; jetzunder aber einen Verfechter der Christen, welcher alle Augenblick bereit ist sein Blut biß zum letzten Tropffen für die Kirch und Ehr Christi zu vergiessen? so geschicht es nit aus meinen Verdiensten, sondern aus Gnad des Heil. Geistes; Gratiâ DEI sum id, quod sum; dieser muß es beygemessen werden, daß ich aus einem geschwornen Feind des Christlichen Namens, ein Apostel und Verkündiger seines Heil.

Evangelii worden bin. Was der H. Paulus dem göttlichen Gnaden-Liecht zu erkennet hat, haben alle andere Apostel auf dem Heil. Pfingst-Tag erfahren, als sie mit demselbigen Liecht des Heil. Geistes bestrahlet, und auch solche Männer worden seynd, welche sie niemalen zuvor gewesen, noch daß sie es werden könnten, sich jemalen eingebildet hätten.

Vortrag.

Diese wunderbarliche Würckungen der göttlichen Gnaden werd ich jetzt dem H. Geist zu gebührendem Lob und Ehr weitläuffiger vorstellen.

Erstlich zwar, solle gezeiget werden, was für Wunder-Ding die Gnad des Heil. Geistes in denen Aposteln gewürckt habe.

2. Was wir hieraus zu lernen und für Nutzen schöpffen sollen.

Lux venit in mundum.

Das Liecht ist in die Welt kommen. Joan. 3.

Erster Theil.

III. GRosse Veränderungen giebts in der gantzen Welt, wan deß morgens nach verflossener traurigen Nacht, die liebe Sonn ihr glantzendes Liecht über Felder und Wälder ausgiesset, und ihr guldenes Angesicht wiederum anfangt zu erzeigen. Dann des Nachts ist alles traurig und gleichsam mit einem schwartzen Trauer-Schleyer überzogen: des Nachts schweigen die sonst geschwätzige Vögel, als wan sie gantz stumm wären, des morgens aber wird alles wiederum frölich, und die zuvor stumme Vögel heben an mit allerhand lieblichen Stimmen zu singen, und ihren Schöpffer zu loben. Woher kommet diese Veränderung? Lux venit in mundum. Des Nachts ist das Erdreich feucht und kalt; des Nachts wird das Feuer ausgelöschet, des Nachts ist der Mensch forchtsam und erschrocken; des Nachts rastet der Wanders-Mann, und liegen die Schifflein still im Hafen; des morgens aber wird das Erdreich wiederum erwärmet, das Feuer wiederum angezündet; die Forcht und Schrecken vertrieben; der Wanders-Mann giebt sich wiederum auf die Reiß, und die Schiff lassen ihre Seegel und Fähnlein wiederum fliegen: woher kommen diese Veränderungen? Lux venit in mundum. Da haben wir einen eigentlichen Entwurff deren wunderlichen Veränderungen, welche die Gnad des H. Geistes in den Hertzen der Aposteln hat gewürcket, und auch in uns zu würcken verlanget.

IV. Dan erstlich vor der Ankunfft des Heil. Geistes, ware es Nacht in den Hertzen der Aposteln, sie waren traurig wegen der Abreiß ihres Lehr-Meisters, und litten in ihrem Verstand grosse Finsternussen der Unwissenheit und vielen groben Fehlern; sie waren einfältige Tröpfflein, welche kaum ihre mütterliche Sprach recht reden konnten: ihre gantze Kunst und Wissenschafft stunde in dem, daß sie ihre Netzer zu flicken, und das Schiff-Ruder zu führen wusten. In frembden Sprachen waren sie unerfahrner als die stumme Fisch und Sprach-lose Vögel im Reden; so bald aber in ihren Hertzen die Gnaden-Sonn des Heil. Geistes am Heil. Pfingst-Tag aufgegangen; wusten sie in einem Augenblick, was sie zuvor nie gelernet, was sie zuvor nie gehöret, nie geredet; die zuvor stumme Vögel liessen ihre Stimmen auf allen Gassen in der Stadt Jerusalem hören: Cæperunt loqui variis linguis, loquentes magnalia DEI. *Act.* 2. Keine Sprach war in der gantzen Welt, welche sie nicht vollkommentlich reden konnten. Woher kame diese urplötzliche Veränderung? Lux venit in mundum. Und hat der Heil. Geist mit dem Schein seiner wunderwürckenden Gnaden die Nacht der Unwissenheit aus dem Verstand der Aposteln auf einmal verjagt und vertrieben. Es ware allda nit nothwendig, wie man zu reden pfleget; mühseelig mit einem Nürnberger Trachter, den ungelehrten Aposteln die Gelehrtheit einzugiessen; sondern in einem Augenblick wurden sie aus ungehobelten Stöcken und Blöcken die erfahrneste Schrifft-Weisen und Doctores, nescit tarda molimina Spiritûs S. gratia, spricht der H. Bischoff Ambr. *in c. 1. Luc.* Die Wunderwürckende Gnad des Heil. Geistes weißt von keiner Langsamkeit; sondern in einem Huy ist von ihr alles verfertiget.

Man schreibet von einem uhralten Künstler, mit dem Namen Memnon, wie daß er eine Bildnuß aus schlechtem Holtz geschnitzlet, und so künstlich eingerichtet habe, daß, sobald die Sonn aufgegangen, und ihre warme Strahlen auf diese Bildnuß abgeschossen; selbige angefangen die Zung zu bewegen, und mit harter Stimm aufzuschreyen; ehe die Sonn aber sich sehen ließ, war das Bild gantz stumm, sprachlos, und scheinte nichts lobwürdiges an sich zu haben. Solche Stöck und Blöck, solche sprachlose Bilder waren die Apostel vor der Ankunfft des heiligen Geistes; keiner vermeynte, daß hinter ihnen etwas lobwürdiges könnte verborgen liegen: aber sobald am Heil. Pfingst-Tag die Gnaden-Sonn des Heil. Geistes über sie aufgegangen; haben sie der gantzen Welt gezeiget, was nunmehro hinter ihnen steckte; Lux venit in mundum, und die Finsternussen der Unwissenheit wurden augenblicklich aus denen Hertzen der Aposteln vertrieben: Nulla in discendo mora est, ubi Spiritus S. Doctor adest, spricht Beda *hom. 2. in Lucam.*

V. Zum anderen. Die Apostel hatten niema-

niemalen in Heil. Schrifft studiret, wie dan zum Predig-Amt erforderet wird; die Propheten und andere göttliche Bücher waren von ihnen vielleicht niemalen gesehen, geschweigen gelesen worden, die Apostel waren Eys-kalte und erfrohrne Brüder, kein Feuer, kein Eyfer war in ihren Hertzen; und dannoch in einem Augenblick hatten sie die gantze Bibel im Kopff, sie verstunden alle Prophezeyhungen, welche in denen Psalmen Davids und anderwärtig von Christo dem Welt-Heyland geschrieben stehen; sie fiengen darauf an so eyfrig, so gelehrt, so hitzig und feurig zu predigen, und das Evangelium Christi zu verkündigen, daß das zulauffende Volck Nasen und Maul aufgesperret, und schier für Verwunderung erstarret wäre. Sehet Wunder! sprach das Volck, sehet! Petrus der Fischer stehet da und prediget: wer hat die Tag seines Lebens von ihm desgleichen gesehen oder gehöret? sehet Wunder! die zwey Söhn des alten Fischers Zebedäi Jacobus und Joannes, obschon sie niemalen studiret, oder jemalen ein göttliches Buch gelesen, dörfften gleichwohl offentlich vor allem Volck die Bücher des Moysis und der anderen Propheten auslegen; seynd sie dan gantz von Sinnen kommen? oder haben sie schon früh Morgens zu tieff in die Wein-Krüg eingeguckt, daß ihnen das Hirn verruckt worden? freylich es ist ihm also; mustô pleni sunt, sie seynd truncken und hat ihnen der Wein die Zung gelöset:

Aber der Heil. Petrus widerlegte diese Schmach-Red, und predigte Christum den Gecreutzigten so meisterlich und mit solchem Nachdruck der Worten und heiligen Sprüchen, daß in der ersten Predig ungefehr 3000. in der zweyten 5000. hartnäckige Juden zu Christo bekehret und getaufft worden. Dergleichen Predigen hielten auch die andere Apostel auf anderen Gassen, welche, wie gantz feurige Männer die gantze Stadt Jerusalem an allen Orthen in Brand steckten, und das gottlose Judenthum über einen Hauffen zu werffen sich eyfrigst bemüheten:

VI. Vor Zeiten befanden sich zu München in Bayren, im Zeug-Hauß, 12. grosse und ausbündig schöne Carthaunen, mit dem Namen der 12. Apostlen benamset; welche der Schwedische König Gustavus Adolphus hat hinweg führen lassen; desgleichen grobe Stuck seynd auch allda zu Cölln zu finden; man könnte ihnen wohl diese Uberschrifft beysetzen, wer wird diesen grossen Feuerspeyenden Mäulern widerstehen können? solche 12. vom Heil. Geist wohlbeladene und angefeurte Carthaunen waren die H. Apostel; welchen weder Heyd noch Jud sich widersetzen konnte; Non poterant resistere Spiritui, qui loquebatur *Act. 6.* Keiner konnte Widerstand thun dem Geist, welcher durch den Mund der Heil. Apostlen redete; das Feuer des Heil. Geistes, mit welchem ihre Hertzen angezündet waren; brache durch den Mund heraus und entzündete mit gleichen Flammen die Zuhörer. Was war die Ursach von so grossen Veränderungen? Lux venit in mundum. Die Gnaden-Sonn des H. Geistes ware nun völlig aufgegangen, und die kalte und traurige Nacht des Judenthums muste sich vor den hitzigen Strahlen des neuen Christenthums verbergen und verkriechen. Also mächtig ist die wunderwürckende Gnad des Heil. Geistes. Lasset uns fortfahren.

VII. Vor der Ankunfft des H. Geistes waren die Apostel so unbeständig, wie ein bewegliches Rohr unter denen Sturm-Winden; so forchtsam, wie die Haasen unter den Hunden; so ängstig, wie die Hirschen unter den Jägern: sie hatten sich alle in einem Zimmer eingeschlossen, propter metum Judæorum. *Joan. 20.* Keiner getrauete sich einen Fuß vor das Thor zu setzen. Der allerkeckeste unter ihnen war Petrus; welcher sich mit grossen Streichen hervor gethan und gesprochen; mein allerliebster Meister! wan dich schon alle verlassen werden, will ich biß in den Tod beständig bey dir verharren.

Kaum aber waren wenige Stunden verstrichen; da liesse sich Petrus von einer schmutzigen Dienst-Magd erschröcken, zitterte für Forcht am gantzen Leib, verläugnete seinen allerliebsten Meister, auch mit einem Eydschwur, daß er ihn nit kenne: alle andere Apostel, als es im Garten Gethsemani an die Bindriemen gienge; lieffen darvon wie die Haasen; damit sie ihre Haut salviren und retten möchten. Noch Nacht ware es bey denen Aposteln; die Nacht pflegt Schröcken und Forcht zu verursachen; so bald es aber auf dem Heil. Pfingst-Tag bey ihnen recht Tag worden; so bald die Gnaden-Sonn des Heil. Geistes aufgegangen, Lux venit in mundum; da war in einem Augenblick alle Forcht und Schröcken verjaget; wie die Wolcken und dicke Nebel von den durchbrechenden Strahlen der Sonnen vertilget werden. Da solte man gesehen haben, wie daß aus 12. forchtsamen Hirschen 12. unerschrockne Löwen worden; welche sich für keinen Menschen mehr geförchtet, sondern mit nie gesehenem Heldenmuth denen Pharisäern, und hohen Priestern unter die Augen getretten. O wie mächtig und wunderwürckend ist die Gnad des Heil. Geistes! wie grosse Krafft hat sie die Gemüther der Menschen zu änderen! man verbietet denen zuvor kleinhertzigen Apostlen, daß sie von Christo dem Gecreutzigten kein Wort mehr predigen solten; sie aber predigten Christum nur darum desto häfftiger und eyfriger: man drohet ihnen mit der Gewalt und mit dem Scharffrichter; aber sie kehren sich an keine Drohwort; ja sie zeigen sich so Löwenmüthig; daß sie den Juden ihre an Christum verübte Grausamkeit vorrupffen dörffen: man ziehet sie zum schmählichen Kercker; schmidet sie an die

Eysen, züchtiget sie mit scharffen Ruthen; aber alles ist umsonst: sie gehen mit Freuden darvon, und halten es für die gröste Ehr, daß sie um des Namen JEsu Christi willen einige Schmach gelitten: es ist ihnen nunmehro gantz unmöglich, von Christo zu schweigen und seinen heiligen Namen nit zu verkündigen; Non possumus, quæ vidimus & audivimus, non loqui. *Act.* 4. also mächtig und wunderwürckend ist die Gnad des H. Geistes.

VIII. Es kommen mir die H. Apostel nit anderst vor, als eine neue Orgel; welche, so lang sie keinen Wind empfangt, so lang die Bälg nit gezogen werden, so lang man die Clavier nit berühret, gantz stumm bleibt und nit den geringsten Klang von sich giebt: sobald aber der Wind die Pfeiffen erfüllet: so bald der Organist die Clavier mit den Fingern berühret und überlaufft, O was für ein lieblicher Thon! was für ein annehmlicher Klang läst sich hören! jetzt kan die Orgel nicht mehr schweigen, sondern erfüllet mit ihrer Music das gantze Hauß GOttes. Eben so stille, und für Forcht gantz stumme Männer waren die Apostel vor der Ankunfft des H. Geistes, sie waren eine stumme windlose Orgel, welche ihre Stimm nirgend dörffen hören lassen, aber sobald auf dem H. Pfingst-Tag der süsse Gnaden-Wind des Heil. Geistes sie angeblasen, sobald der heilige Geist die Clavier ihrer Hertzen berühret, und ihre Zungen aufgelöset; O wie laut! O wie lieblich haben sie den Namen JEsu in gantz Jerusalem ausgeschallet! wie dapffer und unerschrocken haben sie Christum den Gecreutzigten gepredigt! so viel vermag die Gnad des Heil. Geistes; sie macht gantz neue Menschen, sie macht aus dummen Köpffen gantz erfahrne Männer, aus einfältigen Fischern hochweise Doctoren, aus schlechten Idioten grosse Prediger, aus eyßkalten Brüdern feurige Menschen, aus bangen Haasen unerschrockene Löwen, aus stillschweigenden Zungen hell-auffschallende Orgeln und Posaunen Christi des Gecreutzigten. Also mächtig und wunderwürckend ist die Gnad des H. Geistes.

IX. Die wunderwürckende Krafft der Gnaden des H. Geistes noch besser zu verstehen; müssen wir zu Gemüth führen, was für unerhörte grosse Sachen zu bewerckstelligen sich die Apostel unternommen haben. Zwölff arme und bey aller Welt verächtliche Männer, welche bey dem Fisch-Netz und Haber-Brey auferzogen, welche auf keine hohe Verwandtschafft oder andere menschliche Hülff sich verlassen konnten, haben das Hertz gehabt und den Muth geschöpffet, daß sie alle Königreich der Erden bezwingen, und dem Joch Christi unterwerffen wolten; daß sie das Judenthum zerstöhren, daß sie das gantze Heydenthum vertilgen, daß sie alle Könige, Kayser und Monarchen des gantzen Erd-Bodens zum Gehorsam bringen, und dem Evangelio Christi des Gecreutzigten bottmäßig machen wolten: was kan grösseres erdacht werden? wem hätte eine so kühne That, ein so seltsames unerhörtes Beginnen träumen dörffen? und dannoch sobald der heilige Geist an den heiligen Pfingst-Tag mit seiner wunderwürckenden Gnad die zwölff sonst einfältige und arme Fischer erfüllet hatte, haben sie nit allein ein so unerhört grosses Werck hertzhafft angefangen, sondern auch glücklich vollzogen, und alle Völcker der Welt dem H. Evangelio unterworffen.

X. Nit unrecht kan ich mit dem Heil. Chrysost. de adoratione S. Spiritûs die H. Apostel mit einer reichlich beladenen See-Flotte vergleichen, welche aus Indien kommt, und allerhand köstliche Waaren, als da seynd Gewürtz, Silber, Gold und Perlen in gantz Europa will einführen.

Die Schiff müssen zuweilen viel Tag und Wochen im Haven oder anderwärts still liegen, aus Mängel des günstigen Winds, ohn welchen sie sich auf die Höhe nicht können begeben: so bald nun der lang gewünschte Wind anfanget zu blasen, und in die aufgespannte Seegel zu spielen; da stosset man vom Land, und fahret in GOttes Namen fort. Eine solche Schiff-Flotte waren die zwölff Apostel, welche den allerköstlichisten Schatz des Heil. Evangelii, und die neu-gefundene Perlen des wahren Glaubens in alle Welt überbringen solten; aber aus Befehl Christi musten sie zu Jerusalem, als in einem Haven oder Port still liegen, sedete in civitate, donec virtute induamini ex alto, biß der lang gewünschte Gnaden-Wind des Heil. Geistes euch anblaset und forttreibet. Dieses geschahe am Heil. Pfingst-Tag, wie St. Lucas *Act.* 2. bezeuget, factus est repentè de cœlo sonus, tanquam advenientis Spiritûs vehementis, & replevit totam domum, es geschahe schnell ein Schnall vom Himmel, als eines gewaltigen Winds, und erfüllet das gantze Hauß. Gleich darauf seegelten die zwölff Apostolische Schiff vom Land, und begaben sich in alle Welt, wohin sie vom H. Geist fortgetrieben wurden; sie führeten in alle Königreich das Heil. Evangelium ein, und machten alle Völcker Christo unterthänig: alles dieses ist mehr als gnug, um zu erweisen, was für wunderliche grosse Veränderungen die Gnad des H. Geistes in den Menschen verschaffen könne. Worbey dan der H. Geist höchst zu loben und zu preisen ist, als welcher sich würdiget durch uns armseelige Menschen so grosse Wunder-Ding, Krafft seiner wunderwürckenden Gnaden, zuwegen zu bringen.

Zwey-

Zweyter Theil.

IX. Nun lasset uns sehen, was wir aus dem, was bißhero gemeldet worden, lernen müssen; damit wir auch dergleichen Würckungen und Aenderungen des H. Geistes in uns erfahren mögen.

Erstlich soll man lernen, daß wir aus unseren eigenen Kräfften, wan wir schon noch so grosse Mühe und Arbeit wurden anwenden, ohne die Gnad des H. Geistes sauber nichts, und eben so wenig als die H. Apostel, vermögen, daß wir keine Ruhe und Frieden des Hertzens können erhalten, keine wahre Tugenden erwerben, kein verdienstliches Werck verrichten, keine höllische Feind erlegen, kein übernatürliches Gut erlangen, keinen himmlischen Seegen zuwegen bringen, keinen übernatürlichen Glauben, keine Hoffnung, keine Liebe, keine gedultige Reu über unsere Sünden, keine eintzige himmlische Begierd, keinen eintzigen guten Gedancken in uns erwecken können. Dieses lehret uns unsere Mutter, die heilige Kirch, mit wenigen Worten, da sie am heutigen Tag also singet: Sine tuo numine nihil est in homine. Ohne deine Gnad, O H. Geist! ist in der Seelen des Menschens alles schwach, alles krüppelhafft und lahm, alles stum, alles steiff, kalt und todt. Wir seynd nur dörre Stöck und Blöck, untauglich wie ein Leib ohne Seel, wie ein Orgel ohne Wind, wie ein grobes Geschütz ohne Feuer, Pulver und Kugel. Aus welchem dan erhellet, wie gefährlich wir handlen, wan wir unsere Gemüths-Augen dem so nothwendigen Gnaden-Liecht des H. Geistes muthwilliger Weiß zuschliessen, und seine gute Einsprechungen nit annehmen wollen; sintemalen wir solchergestalten dem H. Geist einen Anlaß geben, seine Erleuchtungen, ohne welche wir nichts vermögen, zu minderen, und nit mehr so freygebig mitzutheilen. Aus welchem dan abermal erfolget, in wie grossem Werth wir die uns so nothwendige Gnaden des H. Geistes halten sollen, und billich mit dem H. David alle Stunden auffschreyen: Spiritum S. tuum ne auferas à me. *Psal. 50.* Deinen H. Geist nimme nit von mir hinweg; dan ohne selbigen bin ich nichts. Mein Gold und Silber, meine Edelgestein und Perlen, mein Scepter und Cron, mein Königreich und alles kanst du mir hinweg nehmen, wan es dir also beliebig; aber deinen H. Geist nimme nit von mir; dan ohne selbigen kan ich das geringste Gut nit ausrichten. Was der H. David redet, Andächtige! ist die lautere Wahrheit; ohne die Gnad des Heil. Geistes ist unsere Seel ein Schiff ohne Ruder und Seegel, darmit nichts auszurichten; hingegen aber mit der Wunder-würckenden Gnad des H. Geistes, an welcher es uns selten manglet, können wir alles, alles sage ich, und nit nur ein weniges ausrichten; wir können nit weniger als die H. Apostel: Wir können Sünden und Laster meiden, alle Heiligkeit und Tugenden erlangen, alle Versuchungen des Teufels überwinden, alle Anfechtungen des Fleisches übermeisteren, alle sündhaffte Gewohnheiten, wan sie schon noch so tieff in unseren Hertzen eingewurtzlet seynd, gantz ausrotten und vertilgen; In Summa, ein jeglicher aus uns kan mit dem H. Paulo sagen: Omnia possum in eo, qui me confortat. *Philipp. 4.*

XII. Mancher Sünder bildet sich ein, er habe sich dermassen starck an dieses oder jenes Laster, an das verfluchte Karten-Spihl, an das Gottslästeren, Geilheit und Unkeuschheit, an Zorn und Ungedult gewöhnet, daß es ihm nunmehro unmöglich falle sein lasterhafftes Leben zu ändern, und wiederum einen recht tugendsamen Wandel zu führen; aber er irret gröblich, und betrügt sich selbsten; sintemalen was nach unsern natürlichen Kräfften schwer und fast unmöglich zu seyn scheinet, ist mit der Gnad des H. Geistes nit allein möglich, söndern auch angenehm und leicht. Spiritus adjuvat infirmitatem nostram. *Rom. 8.* Wer hätte sich die Hoffnung machen können, daß die Magdalena, aus einer offentlichen Sünderin, eine keusche und heilige Büsserin werden würde? und sie ist es gleichwohl urplötzlich worden. Wer hätte es vermeynet, daß es möglich sey, daß S. Augustinus zuvor ein gifftiger Ketzer, und der Geilheit ergebener Jüngling so bald, und so unversehens, sowohl seine Ketzerey, als unzüchtiges Leben änderen und abiegen könnte? und dannoch ist es geschehen durch Krafft des H. Geistes, welcher ihm stets in den Ohren lage, mit jenen Worten: Quod isti & istæ potuerunt, tu non poteris? Der Heil. Geist wird unserer Schwachheit beyspringen. Als der grobe und Bäurische Saul aus Befehl GOttes von dem Propheten Samuel zum König gesalbet wurde, und hörete, daß er ins künfftig das Haupt des Israelitischen Kriegs-Heer wider die Philistäer seyn solte; konnte sich Saul für Verwunderung nit fassen, und sprach in sich selbsten: Wie? soll ich ungeschickter Mensch den Königlichen Scepter und den Regiments-Stab in der Hand führen? soll ich zu Feld ziehen, und mit dem Degen in der Faust das Volck Israel zum Streit wider die Philistäer anfrischen? das kan ich nit; der höltzene Flegel schicket sich wohl auf meine Händ, nit aber das Rapier, oder der Königliche Scepter: das Korn-ausdröschen hab ich gelernet, nit aber die Feind aus dem Feld zu schlagen: Schaaf und anderes Vieh weiß ich zu weyden, nit aber Land und Leuth zu regieren. Also redet Saul, aber weit anderst redete Samuel: Insiliet in te Spiritus Domini & mutaberis in virum alium. *1. Reg. 10.* Der Geist des HErrn wird über dich kommen, und du wirst in einen anderen Mann verwandelt werden. Samuel will sagen, wan du deine natürliche Kräfften und Geschicklichkeit wirst ansehen, bist du der Mann nit, daß du

einen

einen König abgebest, und eine Cron auf dem Haupt trageſt; aber GOttes Gnad und der Beyſtand des Heil. Geiſtes werden deine Unvermögenheit erſetzen, und dich zu einem tauglichen Mann und Regenten machen.

Dieſes laſſe dir auch geſagt ſeyn, O kleinhertziger Sünder! O halb verzweifelte Sünderin! aus deinen eigenen natürlichen Kräfften biſt du nit ſtarck genug, die Wurtzelen der alten böſen Gewohnheiten auszuziehen, und den Anfechtungen des böſen Feinds zu widerſtehen; aber GOttes Gnad wird dich ſtärcken, wan du nur das Werck ernſtlich anfangeſt: Inſiliet in te Spiritus Domini & mutaberis in virum alium: Alles kanſt du mit der Gnad des Heil. Geiſtes, welcher dir Hülff und Beyſtand wird leiſten. Dieſes iſt das erſte Lehrſtuck.

VIII. Das zweyte iſt, daß die heilige Apoſtel, ſo bald ſie den H. Geiſt empfangen hatten, ſolches durch ihre Zungen und Sprachen, durch ihre Predigen und offentliche Lehren am meiſten angezeigt haben: Loquebantur varüs linguîs, prout Spiritus S. dabat eloqui illis. *Actor. 2.* Sie redeten bald Hebräiſch, bald Griechiſch, bald Lateiniſch, bald eine andere Sprach; wie es ihnen der H. Geiſt auf die Zung legte: Loquebantur magnalia Dei, ſie redeten die Wunder-Ding GOttes, welcher durch ſeinen Sohn Chriſtum JEſum die Welt erlöſet, und von dem Joch des Satans nun wiederum errettet hatte; ſie redeten von Buß und Pönitentz, als welche das eintzige Mittel war, das nun offenſtehende Himmelreich zu erhalten. Alſo müſſen auch wir reden, AA! damit anzudeuten, daß wir den H. Geiſt und ſeine in uns würckende Gnad empfangen haben. Wie reden wir aber, AA! wir reden auch mit allerhand Zungen und Sprachen; aber welche uns der H. Geiſt niemalen hat gelehret: wie reden viele ungebundene Chriſten? ſie reden Ruhm-ſüchtig von ſich ſelbſten, Ehren-diebiſch und verläumderiſch von ihrem Neben-Menſchen, ärgerlich, ſchimpff- und ſpöttlich von GOtt und ſeinen Heiligen, ſolche Sprachen haben die Heil. Apoſtel nimmermehr geredet; ſolche Zungen hat der H. Geiſt niemal gelehret. Wie reden viele Chriſten? Varüs linguîs: Sie reden Türckiſch und Tartariſch, indem ſie fluchen wie die Türcken; zürnen und läſteren wie die grimmige Tartarn: ſie reden Griechiſch und Moſcowittiſch, indem ſie lügen, betrügen, und falſch ſchwören, wie die lügenhaffte Griechen und Moſcowitter: Cretenſes ſemper mendaces, hieß es vor Zeiten. *Tit. 1.* Wie reden viele Chriſten? offt ſo unverſchämt, garſtig und ſäuiſch, als wan ſie keine vernünfftige Menſchen, ſondern wilde Säu und Böck wären; ſie reden wie die Verdammten, und wie die Teufel in der Hölle, indem einer den andern verflucht, verwünſchet und vermaledeyet, alſo hat der H. Petrus auf dem H. Pfingſt-Tag nit geredet, ſolche Sprachen hat kein H. Johannes, kein H. Jacobus, kein anderer Apoſtel jemalen hören laſſen: Loquebantur varüs linguîs, prout Spiritus S. dabat eloqui illis; und durch ſolche Redens-Arth gaben ſie zu erkennen, daß ſie voll des H. Geiſtes wären; hingegen aber geben viele Chriſten zu erkennen, daß ſie voll des hölliſchen Geiſtes, und daß ihre Zungen vom Satan beherrſchet werden.

O du allerheiligſter Geiſt GOttes! welcher am heutigen Tag die H. Apoſtel hat erfüllet, und in gantz andere Menſchen verändert; erfülle auch mit deiner Wunderwürckenden Gnad unſere Seelen, auf daß wir ins künfftig ein recht Chriſtliches Leben führen, und gantz andere Menſchen werden: Alſo entzünde unſere noch kalte Hertzen, und erleuchte unſeren Verſtand mit den Strahlen deines göttlichen Liechts, daß wir dich, als den eintzigen Urheber alles Gutens, recht erkennen und lieben; daß wir wenigſtens mit der Zungen und mit der Sprach zu erkennen geben, daß kein böſer Geiſt in uns wohne, ſondern daß du mit dem Vatter und Sohn unſere Seelen beſitzeſt, ſelbige beherrſcheſt und regiereſt, Amen.

Am

Am Heil. Pfingst-Dienstag.

Von der Tod-Sünd.

THEMA.

Fur non venit, nisi ut furetur & mactet & perdat.
Der Dieb kommt nit / dan daß er stehle / und erwürge und verderbe. Joan. 10.

Innhalt der Predig:

Die Tod-Sünd ist ein grausamer Dieb und Mörder der Seelen.

I.

EIn verständiger Hauß-Vatter ist immerzu sorgfältig, daß sein Hauß, in welchem er wohnet, wohl bewahret, und von keinen Dieben bestohlen werde. Zu diesem Zihl hält er nit allein selber ein wachtsames Aug auf alle Frembdling, so aus- und eingehen, sondern befihlt auch seinen Knechten und Dienstbothen, daß sie frühzeitig Thür und Fenster zuschliessen und verrieglen, damit kein Dieb bey nächtlicher Weil hinein schleichen könne. Diese Fürsorg des Hauß-Vatters ist alsdan um desto grösser und nothwendiger, je grösser der Schatz ist, welcher im Hauß aufbehalten wird. Nun wissen wir, Andächtige! aus H. Schrifft, daß die Seel eines jeden gerechten Menschens ein überaus reiches Hauß GOttes sey, in welchem nit allein der Heil. Geist, sondern auch die gantze allerheiligste Dreyfaltigkeit, mit einem unendlichen Schatz, sich aufhält und wohnet. Ist also mehr als billich, daß dieses Hauß mit einer ungewöhnlichen Sorg bewacht und bewahret werde, damit kein Dieb hinein breche, und die Reichthumen mit sich hinweg trage.

O wie sorgfältig zeiget sich Christus in seinem heiligen Evangelio, damit diesem Hauß kein Schaden zugefügt werde! wie offt schreyet und warnet er: Vigilate, wachet; vigilate & orate, wachet und bettet; omnibus dico, vigilate, zu allem sage ich, wachet; ein jedwederer trage Sorg, damit das Hauß seiner Seelen nit geplündert, und der köstliche Schatz nit geraubet werde! aber bey vielen Christen ist die Warnung eitel und vergeblich; sie lassen sich einschläfferen, und also wird das Thor des Hauses dem Dieb eröffnet, und gleichfalls Preiß gegeben.

Wisset ihr aber, Andächtige! von welchem Dieb ich rede? die Tod-Sünd ist der Dieb, und zwar ein solcher Dieb, mit welchem kein Dieb auf der Erden mag verglichen werden. Sehr viele Dieb gibt es, grosse und kleine Dieb, Hauß- und Kirchen-Dieb, Strassen-Dieb, Ehren-Dieb, Gäu-Dieb, und viele andere; unter welchen doch die Tod-Sünd der allerschädlichste und grausamste ist; sintemalen andere Dieb nur schlechte und irrdische Güter stehlen, über welche der Mensch kein völliger Herr und Meister ist: die Tod-Sünd aber stihlt und raubet die innerliche und allerköstlichste Schätz der Seelen: andere Dieb brauchen List und Gewalt; aber die Tod-Sünd kommt mit Liebkosungen, und wird freywillig eingelassen. Aus welchem leichtlich mag erachtet werden, daß viele Menschen nit verstehen, was für ein verfluchter Ertz-Dieb die Tod-Sünd sey; sonst

wurden sie besser auf ihrer Hut stehen, und einen so verdammlichen Feind nit so bald in das Hauß ihrer Seelen hinein lassen.

Vortrag.

Verhoffe deßwegen, daß ich nit allein dem Heil. Geist, sondern auch allen Gegenwärtigen ein grossen Gefallen thun werde, wan ich in heutiger Predig weitläuffiger erkläre, daß die Tod-Sünd ein höchstschädlicher, arglistiger und grausamer Ertz-Dieb sey; welcher, so bald er in die Seel hinein kommt, selbige erbärmlich zurichtet, und nit allein aller Güter, sondern auch des Lebens selbsten beraubet.

Fur non venit, nisi ut furetur & mactet & perdat.
Der Dieb kommet nit, dan daß er stehle, und würge und verderbe. Joan. 10.

II. Viel rede ich auf einmal, doch nit ohne Grund der Wahrheit; wan ich sage, die Tod-Sünd sey ein alter und verschlagener, ein kühner und unbarmhertziger, ein grimmiger und verzweifleter Dieb. Dan ein alter Dieb ist die Tod-Sünd, weilen sie schon vor 5000. Jahren und von Anfang der Welt ihr schändliches Handwerck getrieben, das menschliche Geschlecht bestohlen, die Seelen der Menschen geplündert, und biß auf heutigen Tag nit nachlasset unsäglichen Schaden zu verüben. Ein verschlagener Dieb ist die Tod-Sünd, sintemalen sie den arglistigen Teufel für ihren ersten Lehrmeister und Vatter gehabt, von welchem sie alle ihre Ränck erlernet, und alle Boßheit ererbet, wie der Heil. Johannes spricht *1. Joan. 2.* Qui facit peccatum, ex diabolo est, quoniam ab initio diabolus peccat. Ein kühner Dieb ist die Tod-Sünd; massen sie auch in das irrdische Paradeyß hat dörffen einbrechen; allwo sie den unglücklichen Adam rein ausgezogen, und ihm das kaum angehabte schönste Gnaden-Kleid, samt der ersten Unschuld, entfrembdet: hat ihn auch dergestalt aller Gaaben des Heiligen Geistes entblösset, daß er sich seiner selbsten geschämet, und nit gedörfft, vor GOttes Angesicht sich sehen zu lassen. Adam! ubi es? fragte GOtt *Gen. 3.* wo steckest du elender Mensch! warum hast du dich unter das Gehöltz versteckt? Adam antwortet: Timui eò, quod nudus essem: Ich hab mich geförchtet, weilen ich nackend bin. Ein seltsame Antwort, Andächtige! Adam war vorher allzeit nackend gewesen, und hat sich nit geförchtet; warum ist er jetzt so ängstig wegen seiner Blösse? die Ursach ware, weilen er einem gewaltsamen Dieb und Rauber unter den Händen gewesen, nemlich der Tod-Sünd, welche ihm seine Seel von aller Gnad GOttes gäntzlich entblösset hatte; darum vermerckt ers jetzt, daß sein Leib auch nackend und bloß sey. Was rede ich aber viel von dem irrdischen Paradeyß? gar biß in den Himmel hat die Tod-Sünd sich gewaget, allwo sie dem allmächtigen GOtt die Cron der Glory wolte von seinem Haupt stehlen, und dem stoltzen Lucifer auffsetzen. Wahrlich ein kühner und verwegener Dieb ist die Tod-Sünd. Sie ist aber auch ein gantz unbarmhertziger Dieb; keine Seel verschont sie, über welche sie Meister wird; sie nimmt alles hinweg, wo sie hinkommet, und läßt nichts übrig; ausgenommen etliche Gefäß mit spather Reu, Schmertzen, Thränen und deßgleichen angefüllet, damit die elende Seel ihren Jammer beweinen und Buß würcken möge.

Bekannt ist es, daß die gebenedeyte Seel der allerheiligsten Jungfrauen Maria nit allein mit himmlischen Gütern angefüllet, sondern auch gantz überhäuffet gewesen: man konnte sie nennen, als sie von dem Ertz-Engel Gabriel begrüsset wurde, eine guldene Kammer, in welcher unaussprechliche Schätz der heiligmachenden Gnad GOttes und alle Gaaben des Heil. Geistes aufbehalten wurden: und dannoch, wan es geschehen könnte, oder geschehen wäre, daß ein Tod-Sünd in die so heilige und schatzreiche Seel der gebenedeyten Jungfrauen hinein kommen, und sich nur einen Augenblick darinnen aufgehalten hätte; so wurde alles urplötzlich geplündert, geraubet, und verwüstet worden seyn. Ein so unbarmhertziger Dieb ist die Tod-Sünd. Neben allem vorigen ist sie auch ein grausamer Mörder, weilen sie nit allein, wie gesagt worden, stihlt und raubet, sondern auch die Seelen der Menschen erwürgt und tödtet; Fur non venit, nisi ut furetur, & mactet & perdat. Letztlich nenne ich die Tod-Sünd einen recht verzweifleten Dieb. Dan obschon von GOtt ein ewiges Feuer für sie erschaffen worden, so förchtet sie sich im wenigsten nit, sondern macht es alle Tag je länger je ärger.

Da sehet ihr, Andächtige! in einem kurtzen Entwurff, die diebische Arth und Grausamkeit einer jeglichen Tod-Sünd: Nun wollen wir weiter sehen, auf was Weiß dieser Dieb in das Hauß der menschlichen Seel hinein schleiche, und selbiges bestehle, auf daß wir behutsam werden, und uns für Schaden hüten.

III. Erstens, die alte und wohlgeübte Dieb pflegen zuvor das Hauß oder Kirch fleißig auszuspähen; ob des Nachts die Thür und Thor wohl verschlossen werden: bleibt nur ein eintziges Fenster offen, oder ein hinter Thürlein, so nit wohl verrigelt worden; so ist schon alles recht, wie sie es verlangen. Gleicher Ausspähung bedienet sich die Tod-Sünd: dan wofern die Seel ihr Thor und Fenster nit wohl verwahret, sondern immerzu weit läßt offenstehen, so ist nichts gewissers, als daß die Tod-Sünd bald hinein schleichen werde.

Fünff

Fünff Fenster und zwey Thüren hat das Hauß der menschlichen Seel; alle müssen zu seiner Zeit geschlossen werden. Durch die fünff Fenster verstehe ich die fünff Sinn des Leibs; unter welchen die Augen die allergefährlichste, durch welche, wan sie verwahrloset werden, und allzeit offen stehen, nit nur einer, sondern mehrere Dieb und Räuber zugleich hinein steigen werden: Domos conscendent, spricht der Prophet Joel c. 2. per Fenestras intrabunt, quasi fur, Dein Feind wird die Häuser besteigen, und auf diebische Arth durch die Fenster sich hinein machen. O unachtsamer König David! du hast es erfahren: hättest du die Fenster deiner Augen zugeschlossen gehalten, als du nach gehaltener Mahlzeit von oben hinunter fürwitzig herum gegaffet, und die Betsabäa erblickt hast; so wärest du kein Ehebrecher und Todschläger, sowohl deiner eigenen Seel, als des Urias worden. Da hieß es bey dir, Mors per Fenestras *Jer. 9.* Die Tod-Sünd und der Tod meiner Seelen ist eingeschlichen durch die Fenster meiner Augen. Nit besser ist es vielen andern ergangen, welche durch üble Bewahrung der leiblichen Sinnen in schwere Tod-Sünden gerathen und ihre Seelen in den allerbetrübtesten Stand gesetzt haben.

Nicht weniger müssen die zwey Thüren, deren eine äusserlich, die andere innerlich ist, wohl verwahret werden: die äusserliche Thür ist der Mund, von welchem der Ecclesiasticus warnet c. 28. ori tuo facito ostia & seras: mache deinem Mund Schlösser und Riegel: warum Schlösser und Riegel? darum, damit nichts aus oder eingehen könne, was der Seelen schädlich oder tödtlich seyn möchte: aus dem Hertzen und aus dem Mund gehen Flüch, Gottslästerung, und falsche Eydschwür, grobe Ehrabschneidungen, unkeusche Reden und andere grobe Laster, durch welche die Seel ins Verderben gestürtzet wird: in den Mund hinein gehen unmäßiges Essen und Trincken, Fraß und Füllerey; welche gemeiniglich gewisse Vorbotten seynd, daß die Tod-Sünden nit lang ausbleiben werden: darum, mein Christ! rathe ich dir, mache Schlösser und Riegel an deinem Mund, und trage Sorg, daß durch dieses Loch der Dieb nicht hinein komme, und deine Seel des ihrigen beraube.

Die innerliche Thür der Seelen ist die Einwilligung des Hertzens. Bey dieser Thür ist die gröste Gefahr; weilen an dieser Thür der Teufel allzeit anklopfft und verlangt eingelassen zu werden. So lang die Seel sich in die Versuchungen nit einwilliget, bleibt sie sicher, und kan nit bestohlen werden: so bald sie aber diese Thür eröffnet, und sich einwilliget in die Versuchungen des Satans; im selbigen Augenblick gehet die Tod-Sünd hinein, raubet alles, was sie findet, und machet die Seel blut arm. Derohalben, O Christliche Seel! wan der Satan an dem Hertz anklopfft durch die Versuchung; und verlangt eingelassen zu werden; wan er dich anfechtet, und will, daß du in die Sünd einwilligen solleſt; gib ihm kein Gehör; laß ihn drauſſen stehen, halte ihm das Thor deines Hertzens verschlossen, willige dich nicht ein in das, was er von dir begehrt; so bleibt deine Seel in Sicherheit, und der Dieb kan nicht hinein kommen.

IV. Zweytens. Arglistige Dieb, wan sie ein Hauß bestehlen wollen, geben acht, ob sie nit irgendwo durch ein kleines Kellerloch oder auch durch die eysene Gegitter einen kleinen diebischen Buben hindurch bringen mögen; welcher ihnen inwendig das grosse Thor eröffne und sie hinein lasse. Also macht es auch gemeiniglich die Tod-Sünd; dan weilen sie an ihr selbsten viel zu abscheulich ist, und mit ihrer Häßlichkeit allen Menschen billich einen Schröcken einjaget, darum schickt sie vor ihr her etliche kleine Sünden, welche nit so häßlich zu seyn scheinen, damit diese den andern das grosse Thor eröffnen, und die grobe und schwere Tod-Sünd endlich in die Seel hinein lassen. Ein fürwitziger Augenwurff gehet vor; darauf folgt ein Geschwader der unkeuschen Einbildungen, nach diesem kommt die Belustigung und eröffnet das grosse Thor; endlich folget der Ehebruch und die abscheuliche Tod-Sünd selbst; also gienge es obgemelten König David. Nemo repentè pessimus, spricht der heilige Bernardus; Judas ward auf einmal kein Ertzschelm und Verräther seines Lehrmeisters, sondern fienge an von kleinen Diebstählen, welche zum verfluchten Geitz und Verrätherey den Weeg gebahnet haben. Nemo repentè pessimus. Cain ist auf einmal kein Bruder-Mörder worden: Ein Verdruß und Wiederwill gienge vorher, welchen Cain geschöpfft hatte aus dem, daß GOtt das Opffer seines Bruders Abel dem seinen hatte vorgezogen: hieraus entsprosse allgemach ein Haß, und aus dem Haß wuchse ein Rachbegierd, biß endlich der grausame Todschlag und Bruder-Mord erfolgte. Ein so arglistiger und verschlagener Dieb ist die Tod-Sünd: durch Hülff der kleinen Sünden, welche vorher gehen und die Thür des Hertzens eröffnen, kommet sie in das innerste Hauß der Seelen und hauset erbärmlich.

V. Drittens. Kein Dieb unterstehet sich ein Hauß zu bestehlen, so lang er ein brennende Ampel oder Kertz darinnen vermerckt; sondern wartet, biß alle zur Ruhe gangen, und das Liecht ausgelöscht ist. Also macht es auch die Tod-Sünd: sie hasset das Liecht und liebet die Finsternuß der Seelen, nach Zeugnuß Christi im g-

strigen Evangelio, qui malè agit, odit lucem, wer böß thut, scheuet das Liecht: und wiederum; Dilexerunt homines magis tenebras, quàm lucem, erant enim eorum mala opera. Deßwegen bemühet sich der Teufel, wan er einen Menschen in die Sünd stürtzen will; daß in ihm das Liecht des Glaubens verdunckelt oder gar ausgelöscht werde. Der Glaub ist ein hellbrennende Ampel, von welcher das gantze Hauß der Seelen erleuchtet und beglantzet wird: bey diesem Liecht siehet die Seel, was für ein verfluchtes Abentheur die Tod-Sünd sey, und daß es unvergleichlich besser sey, sich in das höllische Feur hinein werffen, als gröblich sündigen; bey diesem Liecht siehet die Seel durch die Tod-Sünd den Menschen in ein Vieh, ja in einem Teufel verändert; und daß GOtt nichts hasse und verfluche, als die Sünd, zu dero Abstraffung er ein ewiges Feur und eine gantze Höll voll ewiger Peynen erschaffen hat. So lang diese Ampel recht brennt und leuchtet, ist es schier unmöglich, daß sich eine Tod-Sünd anmelden dörffe. Was thut aber der arge Teufel? er unterstehet sich die Glaubens-Liechter auszulöschen, damit es allgemach Nacht in der Seelen werde; er verschafft, daß der Mensch anfange zu zweiflen, oder so hell und klar nicht mehr erkenne die Christliche Wahrheiten, Krafft welcher ihm die Abscheulichkeit der Tod-Sünden und die höllische Peynen pflegten vorgestellt zu werden: er hält ihn ab von Lesung aller geistlichen Büchern und von Anhörung solcher Predigen, in welchen die Sünder scharff ermahnet, betrohet, geschröckt, und von Sünden abgehalten werden: wan dieses geschehen ist, gerathet die Seel in Finsternuß, und in die äusserste Gefahr all das Ihrige zu verliehren. Darum ermahnet uns Christus so ernstlich, *Luc. 11.* Vide ne lumen, quod in te est, tenebræ sint; sey behutsam und sehe dich vor, damit das Liecht, welches in dir ist, kein Finsternuß werde: dan bey solcher Begebenheit werden die Tod-Sünden, als arglistige Dieb, hauffen-weis in das Hauß deiner Seelen sich hinein dringen, und alles rein ausplündern.

VI. Aus allem dem, was jetzt gemeldet worden, erscheinet Sonnen-klar, daß die Tod-Sünd ein greulicher Ertz-Dieb sey, für welchen wir uns mehr als für dem Teufel selbst hüten sollen. Nun gebet acht, und höret mit Forcht und Zitteren, die entsetzliche Rauberey und den mit blutigen Thränen beweinlichen Schaden, welchen die vermaledeyte Tod-Sünd in der Seelen verursacht.

Die Sach recht zu erkennen, ist vonnöthen, daß ein jedwederer ihm selber lebhafft vor Augen stelle, entweder einen allerköstlichsten Pallast des Kayfers Nero, welcher äusserlich aus allerhand frembden Marmelsteinen kunstreich ausgearbeitet war, innerlich aber von lauter Gold und Silber glantzete; welcher dannoch in wenig Stunden, von den wütenden Feuers-Flammen verzehret und in die Aschen geleget worden: oder ein Welt-berühmte und allerreichiste Schatz-Kammer der alten Gottischen Königen in Spanien, in welcher neben viel hundert Centner des feinsten Golds, ein unvergleichlicher Schatz der grösten Perlen und Diamanten zu sehen war; welchen Schatz aber die schwartze Mohren geplündert, hinweg geraubet und mit sich über das Meer in Africam geführet haben. Oder einen Wunder vollen Tempel des Salomons, in welchem die Mauren mit feinem Gold beleget, und alle Säulen mit gantz güldenen Capitälern gecrönet und außgeziehret waren. In mitten stunde ein Altar gantz von Gold, die Thüren des Tempels, die Gehäng, die Schlösser, Riegel, Schlüssel, alles, alles vom besten Gold: der güldenen Leuchteren, der güldenen Ampelen, der güldenen Weyrauchs-Fässern, der güldenen Bechern und anderen güldenen Geschieren war kein End, kein Zahl: und dannoch hat der König Nabuchodonosor, wie gelesen wird *4. Reg. 24.* diesen so herrlichen und reichen Tempel rein ausgeplündert, und so wohl alles Gold, als alle andere Kostbarkeiten nach Babylon führen lassen. Wer alles dieses mit Ernst betrachtet, und einen so grossen Schaden der außgeplünderten und verhergten schönsten Gebäuen tieff zu Hertzen ziehet, wird alsobald ein Betrübnuß spühren; villeicht auch einige mitleydige Thränen aus den Augen fallen lassen: wenigstens wird er in folgende Seufftzer ausbrechen: O ihr schönste Gebäu! habt ihr dan auf so traurige Weis müssen beraubet und verwüstet werden? O ihr köstliche Schätz! hat man euch zu dem End versammlet und so fleißig verwahret, daß ihr so liederlich solt verlohren gehen? solcher Gestalt möchte einer bedauren den grossen Schaden, welchen die vorernannte Gebäu gelitten haben: aber, Andächtige! was ist alles dieses, und noch tausendmal so viel, wan es verglichen wird mit dem Greuel der Verhergung und Ausplünderung, welchen die Tod-Sünd in einer menschlichen Seel verursachet? es ist ja die menschliche Seel ein lebendiges Hauß und lebendiger Tempel, nit eines Salomons oder Kayfers Nero, sonderen des unsterblichen GOttes: sie ist ein Schatz-Kammer nit eines sterblichen Gottischen Königs, sondern des H. Geistes des allermächtigsten Kayfers Himmels und der Erden.

Die Schätz, welche in einer gerechten Seel verborgen liegen, und theils in heiliger Tauf von dem H. Geist dorthin geleget, theils durch eigene gute Werck und offtmalige Niessung der H. Sacramen-

ten

ten versammlet worden, seynd unvergleichlich, und können mit keiner menschlichen Zung genugsam ausgesprochen und erklärt werden Und dannoch in einem Augenblick, wan der höllische Dieb, die Tod-Sünd in die Seel hinein gebrochen, gehen alle Schätz auf einmal verlohren, welche entweder vom Heil. Geist geschenckt oder von der Seelen selbst mit grosser Müh waren versammlet worden. Wisset ihr Andächtige! wo der grosse Schatz der Verdiensten aller eurer guten Wercken, die ihr von Jugend auf biß zu heutiger Stund löblichst verübet habt, würde hinkommen, wan ihr nur ein einiges mal gröblich sündigen würdet? der Tod-Sünd würde er zum Raub werden; und würde dieser Dieb alles und alles aus der Seel dergestalt hinweg nehmen, als wan niemalen etwas Gutes darin gewesen wäre. Höret euren GOtt selber hierüber reden bey dem Propheten Ezechiel c. 24. Si averterit se justitia sua, & fecerit iniquitatem, omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. Wan der Gerechte sich durch die Sünd wird abwenden von seiner Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit begehen, wird man aller seiner Gerechtigkeit nicht mehr gedencken. Durch welche Wort GOtt will angedeutet haben, daß wan schon einer, mit Beyhülff der göttlichen Gnaden, grosse Reichthumen im Himmel versammlet, und einen sehr kostbaren Schatz der Verdiensten durch unzahlbare gute Werck zusammen gebracht hätte, dannoch auf einmal alles verliehre, und bey GOtt deßwegen eben so wenig angesehen werde, als wan er die Tag seines Lebens niemalen ein gutes und verdienstliches Werck verrichtet hätte.

VII. Der jetzt gemelte Verlurst und Schaden, AA! ist ein so betrübtes und empfindliches Ding, daß derjenig, welchen es trifft, Ursach habe darüber an Leib und Seel zu zitteren und zu beben.

Wan du dieses höreſt, mein Christ! so gedencke, als wäreſt du ein reicher Ackersmann, welcher mit grosser Mühe und im sauren Schweiß seines Angesichts seine Aecker umgepflügt und besäet, und alles in so glücklichen Stand nunmehro gesetzet habe, daß er in kurtzer Zeit seine Scheuren voll Getraids zu haben verhoffet: unversehens aber erhebe sich ein greuliches mit Sturm-Winden, Blitz, Donner und Hagel-Schaur wütendes Ungewitter, durch welches nicht allein alle deine Früchten auf dem Feld gantz zerschmettert und zerschlagen; sondern auch all dein Vieh in den Wiesen getödtet; und noch darzu dein gantzes Hauß, samt allem dem, was darinnen ist, vom Blitz-Feur verzehret und verhergt werde; wie würdeſt du dich verhalten, wan dir ein so entsetzlicher Schad zustossen und zu Ohren kommen solte? ich weiß wohl, daß der H. Job dergleichen betrübte Zeitungen mit ungestöhrtem Gemüth angehört und seinen GOTT darüber gelobt und gebenedeyt habe; wan aber dir urplötzlich ein so grosser Schad über den Hals käme, förchte ich sehr, du würdeſt für Schröcken in Ohnmacht fallen, oder gar das Leben verliehren.

Und dannoch wäre dieser gantze Schad nur ein Traum und leeres Schatten-Werck; wan man ihn stellen wolte gegen die greuliche Verwüstung, welche von einer Tod-Sünd in der Seelen des Menschen angestifftet wird: dan gleichwie ein eintziges übernatürliches Tugend-Werck an ihm selbsten und vor den Augen GOttes köstlicher ist, und von grösserem Preyß, als alle natürliche Güter des gantzen Erdbodens; also auch wer den Lohn und Verdienst eines eintzigen Tugend-Wercks verliehret, derselbe leydet einen grösseren Schaden, als wan er eine gantze Welt voll irrdischer Gütern verlohren hätte. Nun aber ist es gewiß, und eine ungezweifelte Wahrheit unseres Christenthums; daß beym ersten Eintritt der Tod-Sünd in die Seel nit allein ein eintziges Tugend-Werck verlohren gehe, sondern daß zugleich alle gute Werck und alle eingesammlete Verdiensten, keines ausgenommen, auf einmal hinweg geraubet und gleichsam zernichtet werden: Ist so viel gesagt, O unglückseelige sündhaffte Seel! wan du eintzig und allein durch deine gute Werck erworben gehabt hätteſt alle Cronen der Jungfrauē, alle Lorbeer-Kräntz der Beichtiger, alle Sieg-Fahnen der Martyrer, alle Palm-Zweig der Apostelu, alle Triumph-Bögen aller Heiligen GOttes; ja auch den halb unendlichen Schatz der Verdiensten, welchen die allerheiligste Jungfrau Maria durch ihre gute Werck zusammen gebracht hat; so würde dir die erste Tod-Sünd alles dieses auf einmal hinweg geraubet haben. Ein so verfluchter Ertz-Dieb, ein so vermaledeyter Räuber ist die Tod-Sünd; und doch wird sie von vielen Christen geliebet.

VIII. Wo werd ich aber jetzt Wort gnug finden, um weiter zu erklären den allergrösten und bitterſten Schaden, welchen die Seel von der Tod-Sünd leyden muß, wan ihr über alles andere, auch die heiligmachende Gnad GOttes entzogen und genommen wird? gnug wird es seyn, wan ich anziehe die Wort und die Lehr des H. Thomä von Aquin, welcher spricht *l. 2. q. 113. a. 9.* Bonum gratiæ unius majus est, quàm bonum totius naturæ universi. Ein kleinster Theil der heiligmachenden Gnad GOttes ist besser, werther und köstlicher, als alles Gut der gantzen erschaffenen Natur. Er giebt die Ursach, weilen die heiligmachende Gnad GOttes ein Anfang ist der himmlischen unendlichen Glory, und den Menschen theilhafftig macht der göttlichen Natur: Nichts kan höhers und grösters geredet oder gedacht werden, als eben diese wenige Wort. Stelle dir in deinen Gedancken vor,

daß der gantze Erden-Klotz aus lauter Gold gegossen sey, daß alle Felsen und Stein-Klippen der gantzen Welt feine Perlen und Diamanten, daß alle Wasser-Flüß und das gantze Meer in den allerköstlichsten Balsam verändert worden; so hast du zwar einen so ungeheur grossen Schatz dir vorgestellet, als deinem natürlichen Verstand möglich ist zu gedencken. Wan aber derselbe Schatz, und noch darzu der gantze Himmel, samt allen seinen natürlichen Güteren mit dem allerkleinsten Partickul der heiligmachenden Gnad GOttes verglichen würde, müßte er nicht allein für einen schlechten Spreur und Staub der Erden, sondern auch für einen leeren Schatten und gar für nichts angesehen und gehalten werden. Die Ursach dessen ist schon angezeigt worden.

So bald nun der höllische Dieb die Tod-Sünd in das Hauß der Seelen hineinbricht, raubet sie auf einmal den gantzen Schatz hinweg, und zernichtet selbigen dergestalten, daß in der gantzen Seel nicht das kleinste Pünctlein der heiligmachenden Gnad GOttes übrig bleibe. O du verfluchte Tod-Sünd! O du gottloser Dieb! O du höllisches und vermaledeytes Vieh! O höchst schädlicher Seelen-Räuber! in was für ein finsteres Loch? in was für einen höllischen Kercker soll man dich werffen? mit was für feurigen Ketten dich allda anfeßlen, damit du nicht mehr auf die Welt kommest, und ferneren Schaden verübest? O ihr unbewegliche Himmels-Säulen! entsetzet euch ab dem, was ich rede: die Tod-Sünd, obschon sie täglich unendlichen Schaden verursachet, und bald diese bald jene Seel durch ihre entsetzliche Raubereyen verherget und verwüstet; wird dannoch geliebet, und von vielen Christen in ihr Hauß auf- und angenommen.

IX. Hiebey bleibts aber noch nit, Andächtige! sondern nachdem die Tod-Sünd alles ausgeplündert und verderbt hat: ergreifft sie auch die Seel selbst, würgt und tödtet sie auf grausame Art, damit es an ihr wahr werde, fur non venit, nisi ut furetur, & mactet & perdat.

Andere Dieb und Strassen-Räuber seynd gemeiniglich vergnügt mit dem Raub welchen sie andern mit List, oder mit Gewalt genommen haben: es ist aber die Grausamkeit der Tod-Sünd hiemit nit befriediget und ersättiget; sondern sie ermordet auch die Seel, und nimmt ihr das köstliche Leben, welches der Sohn GOttes für den Preiß seines allerheiligsten Bluts eingekaufft und der Seelen erworben hatte. Derjenige unglückseelige Wanders-Mann, *Luc. 10.* welcher auf dem Weeg nacher Jericho all das Seinige verlohren hat, und mit vielen Wunden behafftet am Weeg liegen geblieben; behielt noch das Leben, welches ihm lieber war, als alle abgenommene Güter: du aber, O unglückseeliger Sünder! hast neben Verlurst aller deiner übernatürlichen Reichthumen, auch das Leben deiner Seelen verlohren; deine Seel ist durch die Tod-Sünd erwürgt und grausamlich ermordet worden: dieser Dieb und Strassen-Räuber hat dir nit allein dein Gut, sondern auch das Leben deiner Seelen genommen. O wie erbärmlich siehet sie aus! wie höllisch ist jetzt ihre Gestalt! O wan du selbige mit Augen sehen könntest! sie wird von den Teuflen noch darzu verlacht und verspottet, daß sie so närrisch gewesen, und einen so grausamen Dieb und Mörder in ihr Hauß frey und muthwillig aufgenommen. Nun ist dir kein anders Mittel übrig; wan du nicht über alles vorige, im ewigen Feuer willst gepeyniget werden, als daß du mit bitteren Thränen deine Thorheit beweinest, und GOtt den H. Geist, mit Zerknirschung deines Hertzens, anflehest, daß er dir das Verlohrne wiedergeben, und deine ermordete Seel, durch würdige Buß und Pœnitentz, zum vorigen Leben kommen lasse: thust du solches; so ist dir geholffen; thust du es nicht; so wirst du deine jetzt blut arme und todte Seel dem ewigen Feuer und den Teuflen überlieffern. Wir, AA! sollen uns fleißig für einem so grausamen Dieb und Mörder hüten; ihm Thür und Fenster verschlossen halten; ihm keinen Eingang in das Hauß unserer Seelen gestatten! unser Hertz und alle 5. Sinn des Leibs wohl bewahren; alle und jede kleine Sünden, mit allem Ernst fliehen und meiden; damit durch selbige nicht etwan das grosse Thor der Seelen eröffnet, und der grausame Dieb und Mörder nicht hinein gelassen werde,

Amen.

Am Heil. Fronleichnams-Tag.

Vom Calviniſchen Nachtmahl.

THEMA.

Caro mea verè eſt cibus, & Sanguis meus verè eſt potus.

Mein Fleiſch iſt wahrhafftig eine Speiſe / und mein Blut iſt wahrhafftig ein Tranck. Joan. 6.

Innhalt der Predig.

Das Calviniſche Nachtmahl iſt für ein wahres Nicht-mahl zu halten.

I.

DAß der wahre Leib unſeres Heylands Chriſti JESU im Calviniſchen Abendmahl gantz und gar nicht gegenwärtig, ſondern ſo weit darvon entfernet ſey, als der höchſte Himmel von der Erden entlegen iſt; folglich, daß den Calvinern weder das Fleiſch Chriſti zu einer Speiſe, noch ſein allerheiligſtes Blut zu einem Tranck wahrhafftig allhie auf Erden dienen könne, iſt bey uns Catholiſchen auſſer allem Zweifel, und mag von jedermann leichtlich gefaſſet werden. Dan nachdem ſie von der wahren Kirch Chriſti abgewichen, mithin das wahre Prieſterthum und alle Prieſterliche Gewalt gäntzlich verlohren haben; auf was Weiſe wolten ſie auf ihren Tiſch den Leib Chriſti wahrhafftig darſtellen können? werden alſo die Calviner gezwungen, bey ihrem Nachtmahl mit leeren Figuren und eitlen Schatten ſich zu befriedigen, da indeſſen wir Catholiſche, am Tiſch des HErrn, als wahre Kinder GOttes, mit dem wahren Fleiſch und Blut Chriſti wahrhafftig geſpeißt und getränckt werden.

Höret aber Wunder, Andächtige! und lernet, auf was ſeltſame und vorhin nie erhörte Weiſe, der Leib Chriſti auch von denen Calvinern, ihrem Vorgeben nach genoſſen und geeſſen werde: weilen der Leib Chriſti jetzt nirgend auf Erden zu finden iſt, wie ſie lehren, darum ſteigen ſie von der Erden in die Höhe, und erſchwingen ſich über alle Wolcken und Sternen des Himmels, durch wunderbarliche Krafft ihres Glaubens, und nachdem ſie zum Thron GOttes kommen, und Chriſtum an der Rechten ſeines himmliſchen Vatters angetroffen haben, eſſen ſie allda ſeinen allerheiligſten Leib, und trincken ſein roſenfarbes Blut, nicht mit dem Mund, ſondern allein durch den Glauben.

Dieſes iſt die eigentliche und Geheimnuß-volle Lehr der ſogenannten Reformirten, welche ſie von ihrem Ertz-Vatter Joan Calvin ererbt haben. Theodorus Beza des Calvini liebſter Benjamin ſtellt das gantze Geheimnuß vor mit folgenden Worten, *Tract. de re Sacram. q. 9.* Fatemur, incomprehenſibile eſſe myſterium Dei, ut quod eſt, & manet in cœlo, & non alibi, verè communicetur nobis, qui in terra ſumus, & non alibi; zu Teutſch, wir geſtehen und bekennen, daß es ein unbegreiffliches Geheimnuß GOttes ſey, Krafft weſſen der Leib Chriſti, welcher allein im Himmel iſt, uns wahrhafftig auf Erden mitgetheilet wird.

Calvinus ſelber *L. 4. Inſtit. c. 7.* ſpricht von

von dem neuen Geheimnuß seines Nachtmahls, daß es unglaublich scheine, incredibile videtur. Daß die Calviner der so unbegreiflichen und ihnen selbst unglaublichen Lehr von ihrem Nachtmahl, durch etliche Bibelsprüch, ein Färblein und Schein der Wahrheit anzustreichen sich bemühen, mögen wir leichtlich geschehen lassen; es sey aber ihnen gesagt, was S. Hieronymus wider die Luciferianische Ketzer geschrieben: Non sibi blandiantur, si de scripturarum capitulis videntur sibi affirmare, quod dicunt, cum & diabolus de scripturis aliqua sit locutus; kein Reformirter soll ihm selbsten schmeichlen und wohlgefallen, wan er zum Schutz seines Nachtmahls, auf wasserley Weiß etlich Sprüch aus GOttes Wort weiß anzuziehen, sintemalen auch der Teufel, welcher ein Vatter der Lugen ist, in der Wüsten wider Christum die Bibel citirt, und seine Falschheit mit GOttes Wort beschönet.

Vortrag.

Mein eintziges Vorhaben ist, daß ich in gegenwärtiger Predig Sonnen-klar und handgreiflich erweise, daß das Calvinische Nachtmahl kein wahrhafftiges Nachtmahl Christi sey, sondern für ein eitles Nichtmahl billich müsse gehalten werden.

Caro mea verè est cibus, & Sanguis meus verè est potus.

Mein Fleisch ist wahrhafftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhafftig ein Tranck. Joan. 6.

Erster Theil.

II. UNglaublich ist es, und widerstrebt der gesunden Vernunfft, daß Christus ein solches Abendmahl eingesetzt habe, welches ihm nit zu gebührlichem Lob und Ehr, sondern zum Spott und Schimpff bey Menschen und Englen gereichen müsse: dan weilen Christus die ewige Weißheit selbst, und in allen seinen Wercken, wie David spricht, gerecht und heilig ist, so will es sich nit geziemen, ja ist fast unmöglich, daß er etwas thue oder lasse, über welches er billich möge getadlet und beschimpffet werden. Solte nun Christus das Calvinische Abendmahl eingesetzt haben, so hät er was gethan, welches ihm mehr Schimpff und Spott, als Lob und Ehr bey Menschen und Englen verursachet. Dieser Spott stehet in dem, daß Christus nit aufrichtig und redlich, wie es einem ehrlichen Menschen gebühret, gehandelt habe: daß er in seinen Worten hinterhältig, und in seinem Versprechen betrüglich gewesen, indem er bey Einsetzung des H. Abendmahls anderst geredt, als er gemeynet, und ein gantz anderes gegeben, als er zuvor versprochen hatte: welches gar spöttlich ist für einen ehrlichen Menschen, wie viel mehr ist es tadelhafft und schimpfflich für GOttes Sohn? und dannoch wan Christus das Calvinische Nachtmahl eingesetzt und darbey solche Gedancken geführet hat, wie jetzt die Reformirten führen, so kan er den obgemelten Spott unmöglich nit von sich treiben: dan hell und klar ist es, daß Christus zu seinen Apostlen gesprochen habe: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, nehmet hin und trincket, dan das ist mein Blut, es kan auch nit geläugnet werden, daß Christus den Apostlen und andern vorhin sein allerheiligstes Fleisch zu geben versprochen habe: Panem, quem ego dabo, caro mea est. *Joan. 6.* Wan nun der Reformirten Lehr vom Abendmahl wahr ist, so hat Christus als er gesprochen die Wort: das ist mein Leib, verstanden nit seinen Leib, sondern die Figur seines Leibs, und als er gesprochen; das ist mein Blut, heimlich dadurch verstanden die Figur seines Bluts, als er aber sprach, nehmet hin und esset; hat er nichts anderst angedeutet, als glaubet an mich, so habt ihr schon meinen Leib geessen und getruncken. Heist das aufrichtig und redlich handlen? und nit viel mehr einen arglistigen Betrüger abgeben? ein solcher aber (welches ein Greuel zu gedencken) muß Christus gewesen seyn, wan die Lehr der Reformirten von ihrem Abendmahl wahr wäre, und Christus dasselbe solle eingesetzt haben. Dan was dünckt euch, Andächtige, wan eurer besten Freunden einer, euch zu seiner Tafel eingeladen hätte, um ein frisches Lamms-Fleisch mit ihm zu essen, hernach aber nichts anderst als Brod und die Figur eines Lamms auf den Tisch stellete, was für Gesichter würde es abgeben? wan dieser Freund noch diese Wort hinzu setzete; nehmet hin und esset, es ist euch von Hertzen gegönnet, das ist das Fleisch, darauf ich euch geladen hab, könnet ihr es nicht essen mit dem Mund, so esset es mit der Einbildung und mit eurem Glauben; was würdet ihr billich antworten? also handelt ein Spott-Vogel und Betrüger mit seines gleichen, nicht aber ein aufrichtiger und redlicher Freund mit dem andern.

III. Nun versammlet eure Gemüther, Andächtige, und erweget, ob nit Christus denselbigen Betrug bey seinen lieben Apostlen, ja bey uns allen begangen habe, im fall er sein Heil. Abendmahl nach Calvinischer Lehr- und Redens-Arth eingerichtet und gehalten hätte; die liebe Apostel sassen mit ihrem göttlichen Lehrmeister an der Tafel, und sahen ihn mit lieb-vollem Angesicht und holdseeligsten Gebärden das Brod brechen, und seegnen; sie hörten ihn mit ernsthafften Worten reden, nehmet hin, und esset, das ist mein Leib; da war keiner aus allen Apostlen, welcher wider solche Red gemurret oder daran gezweifelt hätte; sondern alle glaubten festiglich, daß sie den wahren Leib ihres Lehrmeister unter denen äusserlichen Gestalten des Brods zu essen bekämen, und dieses zwar um desto mehr, weilen

sie

sie zuvor aus seinem göttlichen Mund gehört hatten, daß sein Fleisch wahrhafftig eine Speise und sein Blut wahrhafftig ein Tranck wäre, daß sie auch kein Leben in sich haben würden, wofern sie nit sein Fleisch essen und sein Blut trincken wolten; sie könnten auch weder aus dem Angesicht Christi weder aus seinen Worten ein anderes abnehmen, als daß er aufrichtig rede, u. seinen Leib, wie es die Wort anzeigten, ihnen wahrhafftig mittheilete.

IV. Jetzt ist die Frag, ob die Heil. Apostel (und wir mit ihnen) in ihrer guten Meynung seynd betrogen worden, oder nicht? ich antworte; schändlich hat sie ihr eigener Lehrmeister betrogen, wan es wahr ist, was die Reformirten vorgeben: sintemalen bey so gestalten Sachen seynd die Heil. Apostel nicht mit dem wahren Fleisch und Blut, wie sie es vermeynten, sondern mit leeren Figuren und Zeichen des Leibs und Bluts Christi, das ist, mit gemeinem Becker-Brod und Wein abgespeiset worden.

Allhie biete ich auf alles, was ehr- und redlich in der gantzen Welt zu finden ist, und zweifle nit, alles wird mir Zeugnuß geben, daß eine solche Verschlagenheit und Betrug keinem Menschen, geschweige einer göttlichen Person anständig seye.

V. Dieser Betrug Christi aber wäre noch um desto schändlicher gewesen, je weniger es gedultet wird, daß einer in seinem Testament, in welchem die Redlichkeit ihren fürnehmsten Sitz zu haben pfleget, mit verschraufften und doppelt-sinnigen Worten seine Erben betrüge und hinter das Liecht führe. Welches Kind würde nit die Tag seines Lebens seinem verstorbenen Vatter übel nachreden, wan dieser ihm in seinem Testament Hauß und Hof vermacht hätte, solches aber nur von der Figur, oder einem Papier, auf welchem Hauß und Hof abgebildet und gemahlet stünde, wolte verstanden haben; wegen solcher Unredlichkeit und Betrug verdiente der Vatter von seinem Kind nit geehret und gedanckt, sondern beschimpfft und gelästert zu werden. Nun hat Christus kurtz vor seinem Tod sein Testament gemacht, und allen Christen das Heil. Abendmahl als ein kostbares Erbtheil hinterlassen; sein allerheiligstes Fleisch und allerwerthistes Blut hat er uns vermacht, und gewolt, daß wir zu seiner Gedächtnuß sein heiliges Fleisch essen und sein heiliges Blut trincken sollen: wie hat aber Christus diese Wort in seinem Testament verstanden? nach Calvinischer Auslegung hat er sie gantz anderst verstanden, als sie lauten, und als sie von aufrichtigen Leuthen pflegen verstanden zu werden: Nit meinen Leib; nit mein Blut, (also soll Christus bey sich selbsten gedacht haben) sondern gemeines Brod und Wein vermache ich euch; diese Ding solt ihr zu meiner Gedächtnuß genieſſen: wan ihr aber meinen Leib wahrhafftig essen wollet, müsset ihr mit euren Gedancken in den Himmel steigen, allda werdet ihr mich ins künfftig finden, und könnet wan ihr wolt, meinen Leib mit eurem Glauben essen. Gleichwie es nun unglaublich ist, daß Christus auf eine so spöttliche und so wohl bey allen ehrlichen Menschen als Engeln unverantwortliche Manier sein Testament solle gemacht, und darinnen seine liebe Apostel, und mit den Apostlen seine heilige allgemeine Apostolische Kirch betrogen haben; also ist es auch unglaublich, daß das Calvinische Nachtmahl von Christo herrühre und von ihm eingesetzt seye worden.

VI. Alles dieses bekräfftige ich durch die Aergernuß der Capharnaiten Joan 6. v. 53. Dan als sie über die Rede Christi murreten und sprachen, wie kan dieser uns sein Fleisch zu essen geben, hätte Christus die gantze Aergernuß mit wenig Worten (wan er des Calvinischen Sinns und Meynung gewesen wäre) aufheben können und billich sprechen sollen, ärgert euch nicht, ihr sollet mein Fleisch nicht mit dem Mund, sondern allein mit dem Glauben essen; das ist, ihr solt gemeines Brod zu meiner Gedächtnuß essen und an mich glauben, alsdan habt ihr schon wahrhafftig mein Fleisch geessen. Mit diesen wenigen Worten wäre die gantze Aergernuß der Capharnaiten völlig aufgehoben gewesen. Christus aber hat diese wenige Wort nit allein nit gesprochen, sondern die Capharnaiten bey ihrer Meynung gelassen, daß sie wahrhafftig und mit dem Mund sein Fleisch essen müsten, hat sie noch darzu in ihrer Meynung bekräfftiget und mit einem Eydschwur gesprochen: warlich sag ich euch, es sey dan daß ihr mein Fleisch esset, werdet ihr das Leben nit haben. Woraus dan unschwer zu erachten, daß Christus nicht von einem blossen Glauben-Essen, sondern von einer wahren und mündlichen Niessung seines heiligen Fleisches geredet, und seine Wort redlich, wie sie lauten, habe wollen verstanden haben. In Summa es bleibt darbey, und giebt es die gesunde Vernunfft, daß Christus weder das Calvinische Nachtmahl eingesetzet, weder dasselbe ohne Verlust seiner Ehr und Reputation habe können einsetzen.

VII. Mit der Vernunfft stimmet GOttes Wort überein; dan wan das Calvinische Nachtmahl einen guten Grund und Fundament in heiliger Schrifft haben soll, müssen diese zwey Stuck unumgänglich wahr seyn, und aus GOttes Wort erwiesen werden: Erstens, daß Brod und Wein im heiligen Abendmahl eine blosse Figur seynd des Leibs und Bluts Christi; Zweytens, daß der Leib Christi im heiligen Abendmahl allein durch den Glauben müsse geessen werden; wan diese zwey Stuck aus GOttes Wort nit können dargethan werden, so stehet das Calvinische Nachtmahl auf Sand gebauet, und wird wie jenes Hauß, so der Narr aufgerichtet hatte.

Matth. 8. v. 27. nothwendig zu Boden fallen müssen.

Wohlan, so zeige mir ein Reformirter, wo und an welchem Orth in der gantzen H. Schrifft zu finden sey, daß Brod und Wein im heiligen Abendmahl, ein Figur, Wahrzeichen oder gewisses Pfand des Leibs und Bluts Christi seye; keine menschliche Glossen, Gleichnüssen und Auslegungen nehme ich an, sondern GOttes Wort will ich haben, weilen die Reformirte selber, ausser GOttes Wort, nichts annehmen noch glauben wollen. Wo stehet dan in der Bibel geschrieben, daß Christus durch die so klare und deutliche Wort, welche er beym Heil. Abendmahl gesprochen, nehmet hin und esset, das ist mein Leib, nichts anders habe verstanden und andeuten wollen, als, dieses Brod ist eine Figur, ein Zeichen oder gewisses Pfand meines Leibs? Vier Evangelisten kennen wir, den Matthæum, den Marcum, den Lucam, und den Joannem, welche die Wort Christi fleißig verzeichnet haben, und seine geheime Schreiber mögen genennet werden: welcher aus diesen vieren schreibt und gibt den Reformirten einige Zeugnuß, daß Christus am Heil. Abendmahl, als er gesprochen hat, das ist mein Leib, verstanden habe, gemeines Brod und ein blosse Figur seines Leibs? kein eintziger. Der Evangelist Matthæus schreibt solches nit, Marcus thut es auch nit, Lucas meldet kein Wort darvon, Joannes schweiget gar still, auf keinem Blat, in keinem Capitel, in keinem Vers ist nit der geringste Buchstab hiervon zu finden: Christus hat seine eigene Wort nirgend also ausgelegt, und bey der alten Kirch Christi ist sothane Auslegung gantz unerhört: Wo ist dan der seltsame Brunn, aus welchem die Reformirte ihre neue Lehr geschöpfft haben? sie pflegen sonst stets im Mund zu haben, und den Catholischen vorzurupffen den Spruch Christi *Joan. 5.* Scrutamini Scripturas: Durchforschet die Schrifft, und leset die Bibel. Nun lasset sie selber die Schrifft durchforschen, und alle vier Evangelia auf- und ablesen; lasset sie die Bibel von vorn biß hinten, zur Rechten und zur Lincken durchblättern und durchsuchen; so werden sie doch nit zeigen und beweisen können, daß Christus durch die Wort, das ist mein Leib, nur gemeines Brod und ein Figur seines Leibs verstanden und dargereichet habe. Wan aber diesem also ist, so hat die Lehr der Reformirten keinen wahren Grund in heiliger Schrifft, und fällt also dahero wenigstens ein Fuß aus dem Tisch, an welchem sie ihr Nachtmahl halten.

VIII. Noch vielweniger kan aus GOttes Wort erwiesen werden, daß man im Heil. Abendmahl Christi Leib allein durch den Glauben essen könne oder müsse. Hier verwerffe ich abermal alle menschliche Glossen und Auslegungen, und verlange nur die Prob aus dem reinen Wort GOttes, wie die Reformirte zu reden pflegen. Wer wird mir aber eine solche Prob geben können? kein Mensch auf Erden: wan schon alle Bibel-Schwestern aus Engelland, Holl- und Teutschland zusammen kämen, und nach abgelegtem Nähkissen, Kunckel und Spinnrocken, Webgezeug und Hosen-Strickerey, ihre Bibel in die Hand nehmeten, und alle Winckel der Schrifft durchsuchen würden, so werden sie in Ewigkeit nit zeigen und deutlich darthun können, daß Christus gewolt, daß wir im Abendmahl seinen heiligen Leib allein durch den Glauben geniessen und essen solten. Wan aber die Reformirte dieses klar und deutlich nit erweisen können; mit was für Stirn dörffen sie sagen, daß ihr Nachmahl einen Grund in GOttes Wort habe? wan es aber keinen Grund in GOttes Wort und heiliger Schrifft hat, so muß es endlich zu Boden fallen, saint allen denen, welche an einem so übelstehenden Tisch ihre arme Seelen mit dem blossen Glauben (und einem Stücklein Brods darzu) abspeisen lassen.

IX. Ich sage aber noch ein mehrers, und erweise, daß es lauter Einbildung und Phantasey sey, wan die Reformirten sagen, daß sie den Leib Christi vom Himmel durch den blossen Glauben bey ihrem Nachtmahl essen.

Als einer im Land Utopia gefragt wurde, was er doch so lang an der Tafel thäte, auf welcher nichts anders als trucken Brod vorhanden war; gabe er zur Antwort, ich esse gleichwohl Schnepffen, Feldhüner und Fasanen: Da man ihn aber fragte, wo diese Speisen wären? sprach er, tausend Meilen hie von dannen stehen sie auf dem Tisch des Türckischen Kaysers. Das ware recht ein phantastisches essen. Bald auf selbige Weiß verhalten sich die Reformirte bey ihrem Nachtmahl: trucken Brod haben sie auf ihrem Tisch, und dannoch seynd sie der Meynung, daß sie die köstlichste Speise, das allerheiligste Fleisch des Lamms GOttes geniessen und essen. Fraget einer sie, wo dieses Lamm GOttes sey? so bekommt er zur Antwort: es sey viel tausend Meilen von dannen, nemlich im Himmel, da seynd sie mit ihren Gedancken gegenwärtig, da essen sie das Lamm GOttes mit ihrem Glauben. Sagt mir doch, Andächtige! wie kan dieses Essen geschehen ohne Gedicht, ohne Phantasey, ohne Traum und leere Einbildungen? Jetzt erkenne ich, daß Theodorus Beza, wie ich oben gemeldet, nit unrecht gesprochen: Fatemur esse incomprehensibile mysterium: Wir gestehen, daß dieses Geheimnuß von keinem menschlichen Verstand könne begriffen werden: Ich erkenne, daß auch Calvinus

nus ſelber die Wahrheit geſprochen: Incredibile videtur: Dieſe Lehr kommt einem unglaublich vor. Es kan zwar geſchehen, Andächtige! durch Phantaſey und Einbildung, daß einer gewiß dafür halte, er ſitze zu Conſtantinopel an des Türckiſchen Kayſers Tiſch, und eſſe mit ihm die allerköſtlichſten Speiſen; aber was für einen Nutzen wird ihm ſolches Eſſen verurſachen? Nit die geringſte Nahrung kan es dem Leib, vielweniger der Seelen zuwegen bringen. Alſo kan auch zwar ein Reformirter ſich einbilden, als ſeye er droben im Himmel, und eſſe allda wahrhafftig durch den Glauben den Leib ſeines Seeligmachers; aber was wird von ſolchem Eſſen ſein Seel gebeſſert werden? Somniat eſuriens & comedit. Es traumet einem Hungerigen, daß er eſſe, ſpricht der Prophet Iſaias *cap. 29. v. 8.* Cum autem fuerit expergefactus, vacua eſt anima ejus: Wan er aber vom Schlaff erwachet, iſt und bleibt ſeine Seel leer und hungerig. Dieſes widerfahret allen Reformirten, ſo offt ſie Chriſti Fleiſch durch den bloſſen Glauben eſſen. Aus was Urſachen? weilen keine menſchliche Seel durch eine abweſende Speiſe mag wahrhafftig geſpeiſet werden: Es glaube ein Reformirter ſo ſtarck und eyfrig als er will und kan; ſo wird doch bey ihrem Nachtmahl dieſer ſo ſtarcke Glaub niemalen Chriſtum wahrhafftig von dem Himmel zu der Seel hinunter ziehen, noch auch die Seel wahrhafftig zu Chriſto zum Himmel hinauf führen, ſondern Chriſti Leib wird allezeit von der Seel wahrhafftig abweſend ſeyn und verbleiben; ſo kan dan die Seel eines Reformirten niemalen durch den Glauben den abweſenden Leib Chriſti eſſen, und ſich mit ſelbigem ernähren und beym Leben erhalten, wie ſolches Chriſtus befohlen hat. Woraus dan abermal dieſe Wahrheit hervor glantzet, daß das Calviniſche Glaubens-Eſſen bey ihrem Nachtmahl für lauter Phantaſey und eitle Einbildung muß gehalten werden.

X. Wer aber begierig iſt zu wiſſen, was es für ein frembder und abendtheuriſcher Glaub ſey, durch welchen die Reformirte, ihrer Einbildung nach, den Leib Chriſti im Abendmahl eſſen, der ſpitze beyde Ohren, und höre, was der Heidelberger-Catechiſmus für Wunder-Ding von dieſem Glauben erzehle in der 79ſten Frag. Es verſichert ſie Chriſtus (alſo glauben die Reformirte bey ihrem Abendmahl) daß, wan ſie das Brod eſſen, durch Würckung des H. Geiſtes ſo wahrhafftig des wahren Leibs und Bluts Chriſti theilhafftig werden, als wahrhafftig ſie das Brod mit dem leiblichen Mund eſſen, und daß das gantze Leyden Chriſti ſo gewiß ihr eigen ſey, als wan ſie ſelbſt in eigener Perſohn alles gelitten hätten. Iſt das nit ein ſeltſamer, abendtheuriſcher und unglaublicher Glaub? O tauſendmal glückſeelige Reformirte, wan es nur halb wahr iſt, was allda gemeldet worden! aber wan und wo hat ihnen Chriſtus ein ſo herrliche und Troſt-volle Verſicherung gegeben? niemalen und nirgend; kein Wort iſt hievon in der gantzen H. Schrifft zu finden, und ich bin vergwißt, wan ſolche den Reformirten gegebene Verſicherung in der Bibel zu finden wäre, daß ſie ſelbige ſchon längſt mit groſſen goldenen Buchſtaben würden verzeichnet und ſignaliſiret haben. So iſt dan dieſer ihr Glaub kein wahrer Glaub, ſondern ein eitles Gedicht und falſche Einbildung der menſchlichen Phantaſey; wem mit ſolchen Gedichten und Einbildungen bedienet iſt, kan ſie brauchen, ſo lang ihm beliebig iſt: wir Catholiſche halten uns an GOttes Wort, und an die Wahrheit.

XI. Wan jedoch dem Heidelbergiſchen Catechiſmo ſoll geglaubet werden, ſo muß man ſagen, daß, den wahren Leib Chriſti durch den bloſſen Glauben eſſen, nichts anders ſey, als glauben, daß Chriſti Leib für uns gelitten, und ſein heiliges Blut für uns vergoſſen worden; wir aber dieſes Leydens dergeſtalt theilhafftig werden, als hätten wir in eigener Perſohn alles gelitten. O ewiger GOtt im Himmel! heißt das wahrhafftig das Fleiſch deines Sohns JEſu eſſen im Abendmahl, und wahrhafftig ſein heiliges Blut trincken? Alles dieſes glauben die Reformirte, wan ſie ſchon das Nachtmahl noch nit halten: ſo eſſen ſie dannoch ſchon das Fleiſch, und trincken das Blut Chriſti, wan ſie ſchon das Fleiſch Chriſti noch nit eſſen, und das Blut Chriſti noch nit trincken: Dieſes iſt eine öffentliche Contradiction, und ein gantz unmögliches Ding. Soll man nit hertzlich lachen über ſolchen unglaublichen Glauben, und ſelbigem zufolg mit Fug ſagen können, daß ein König ſo offt wahrhafftig das Fleiſch eſſe, und das Blut trincke ſeiner Soldaten, als offt er ſich erinneret und feſtiglich glaubet, daß ſeine Soldaten ihm zu Lieb gelitten, und ihr Blut vergoſſen haben; wäre aber ein ſolcher König nit ein rechter Phantaſt, wan er ſich einbildete, daß er auf ſolche Weiß das Fleiſch ſeiner für ihn geſtorbenen Soldaten wahrhafftig eſſe, und ihr vergoſſenes Blut wahrhafftig trincke?

XII. Zu noch gröſſerer Sicherheit, daß das Calviniſche Nachtmahl ein rechtes Nichtmahl ſey, erweiſe ich, daß das Calviniſche Nachtmahl in der erſten Kirchen Chriſti gantz unbekannt geweſen, und niemalen von einem Chriſten ſey gebraucht worden. Dieſe Prob ſcheinet zwar gantz vergeblich, in reiffer Erwegung, daß, wan das Calviniſche Nachtmahl weder von Chriſto, oder den Apoſtlen verordnet und eingeſetzet worden, weder aus GOttes Wort mag erwieſen werden, ſelbiges noth-

wendig den ersten Christen unbekannt gewesen, und bey ihnen niemalen sey gebraucht worden. Dannoch, damit der Irrthum der Reformirten desto besser und von allen Seiten hervor scheine, muß ich zum Uberfluß die erste noch unverfälschte Kirch Christi darstellen, und die allerkläriste Sprüch und Zeugnussen etlicher alten Vättern (welche in den ersten 500. Jahren gelebet, und in ihren Büchern mit einhelligem Mund und Feder wider die Lehr des Calvinischen Nachtmahls geredet und geschrieben haben) allhie anziehen.

„S. Cyrillus, Bischoff zu Jerusalem, Ca„techesi Mygast. 4. spricht: weilen Christus „selber geredet, das ist mein Fleisch, wer „darff ins künfftig daran zweiflen? und wei„len er so ausdrücklich gesprochen, das ist „mein Blut, wer darff sagen, es sey sein „Blut nit? Wasser hat er vor Zeiten in Wein „verändert, und du wolst ihm nit glauben, „daß er Wein in Blut verändert habe? un„ter der Gestalt des Brods wird dir der Leib, „und unter der Gestalt des Weins das Blut „gegeben. Was Brod zu seyn scheinet, ist „kein Brod, sondern der Leib Christi, ob es „schon der Geschmack für Brod hält; und „was Wein zu seyn scheinet, ist kein Wein, „sondern das Blut Christi, obschon der „Geschmack Wein zu seyn scheinet.

Seynd das nit mehr als Sonnen-klare Wort wider das Calvinische Nachtmahl. S. Cyrillus lehret allhie, daß Christus nit die Figur seines Leibs, sondern seinen Leib selbsten wahrhafftig seinen Jüngeren dargereichet habe, und daß keiner daran zweiflen dörffe; was lehren aber und thun die Reformirte? GOtt erbarms, sie lehren und thun das gerade Widerspihl, und zeigen, daß sie ein solches Nachtmahl haben, welches dem H. Cyrillo und der ersten Kirch zu Jerusalem unbekannt gewesen.

Der H. Chrysostomus im 4. Buch vom Priesterthum spricht: O Wunder! O Gütigkeit GOttes! Christus, welcher droben beym Vatter sitzet, ist in den Händen der Priesteren, und bierhet sich allen dar, welche ihn empfangen wollen. Item hom. 2. ad pop. Antioch. Der zum Himmel fahrende Helias überliesse seinen Mantel dem Lehr-Jünger Elisäo: Christus aber, als er zum Himmel hinauf gefahren, hat uns sein Fleisch überlassen, doch mit diesem Unterschied/ daß Helias seinen hinterlassenen Mantel nit mit hinauf genommen; Christus aber hat sein Fleisch hinterlassen, und zugleich mit sich hinauf genommen. Item hom. 83. in Matth. Es ware dem HErrn Christo nit genug, daß er unser Fleisch angenommen, sondern im Heil. Abendmahl machet er aus seinem und unserem Fleisch gleichfalls ein Fleisch, und das zwar nit allein durch den Glauben, sondern mit der That selbsten. So weit S. Chrysostomus. Wan ich klare Sprüch ersinnen und erdichten wolte, um zu beweisen, daß derselbe Leib Christi, welcher im Himmel sitzet an der Rechten seines himmlischen Vatters, auch im Heil. Abendmahl gegenwärtig sey; und daß derselbige Leib Christi nit durch den blossen Glauben, sondern mit der That selbst und mit dem Mund genossen werde, so hätte ich keine bessere Sprüch erdichten und machen können, als welche wir jetzt gehört haben aus dem Mund des Heil. Chrysostomi. Woraus dan auch erscheinet, daß St. Chrysostomus und die ersten Christen zu Constantinopel ein gantz anderes Abendmahl gehalten, als die jetzige Reformirte.

Zu diesen zweyen Griechischen Vättern geselle ich noch zween Lateinische, den Heil. Ambrosium und den Heil. Augustinum: ihre Wort aus dem Latein lauten also:

S. Ambrosius, Bischoff zu Mayland, l. 4. de Sacram. c. 4. spricht: Das Brod ist Brod vor den Sacramentalischen Worten, wan aber die Consecration darzu kommt, wird aus dem Brod das Fleisch Christi. So wird dan durch die Wort Christi dieses Sacrament gemacht: durch welche Wort Christi alles ist gemacht worden.

Durch gemeldten Spruch benimmt S. Ambrosius den Reformirten ihren gewöhnlichen Scrupel, indem er zeiget, daß Christus, welcher aus nichts Himmel und Erd gemacht hat, auch im Heil. Abendmahl noch täglich aus Brod seinen Leib mache, und zu essen darreiche. Dieser Lehr laufft schnurgerad zuwider die Lehr des Calvinischen Nachtmahls, und ist eine klare Anzeigung, daß die Christen in Welschland sauber nichts vom Calvinischen Nachtmahl gewust haben.

S. Augustinus, Bischoff in Africa, redet wider die Calvinische Lehr mit noch viel klåreren und nachdrucklicheren Worten l. 2. c. 9. contra adverſ. leg. Wir geniessen mit glaubigem Hertzen und mit dem Mund, NB. mit dem Mund Christum JEsum, welcher uns sein Fleisch zu essen, und sein Blut zu trincken darreichet. Item conc. 1. in Pſ. 33. Christus truge sich selbsten in seinen Händen, als er seinen Leib anbefehlend sprache, das ist mein Leib, da truge Er denselbigen Leib in seinen Händen.

XIII. Da hören wir, AA! was die erste Kirch Christi für ein heilig Nachtmahl gehalten, und wie weit dieses von dem Nachtmahl der Reformirten unterschieden gewesen. Die Reformirte geben in ihrem Nachtmahl gemeines Brod, und die blosse Figur des Leibs Christi: Hingegen die erste Christen und Bischöff in Welschland, in Africa, zu Mayland, zu Jerusalem, zu Constantinopel, und alle andere, die ich Kürtze halben vorbey gehe, wusten im Heil. Abendmahl

von

von keinem Brod und von keiner bloſſen Figur, ſondern erkannten gegenwärtig den Leib und das Blut Chriſti ſelbſt: Die Reformirte eſſen den Leib Chriſti im Himmel, und nit auf Erden, mit dem Glauben, und nit mit dem Mund; hingegen die erſte Chriſten aſſen den Leib Chriſti nit im Himmel, ſondern auf Erden, und nit allein mit dem Glauben, ſondern auch mit dem Mund; woraus ich unfehlbarlich ſchlieſſe, daß das H. Abendmahl der erſten Chriſten und das Nachtmahl der jetzigen Reformirten ſo weit von einander entfernet und unterſchieden ſeynd, als weiß und ſchwartz, als Tag und Nacht, als Leben und Tod, als Liecht und Finſternuß, als Chriſtus und Belial. So müſſen ja billich die Reformirte ſchamroth werden, und ſich heimlich in ihrem Hertzen ſchämen, wan ſie nach empfangenem Nachtmahl wieder nach Hauß kehren, und bey ſich ſelbſten gedencken, daß ſie jetzt von einem ſolchen Tiſch kommen, welchen Chriſtus ihnen nicht gedeckt, ſondern ihr eigene Phantaſey und Einbildung zubereitet hat, an welchem die Apoſtel niemalen geſpeiſet, welchen die H. Schrifft ſelbſt über ein Hauffen wirfft, und von welchem die erſte Chriſten in den erſten 500. Jahren niemals etwas gehöret, geſehen oder gelehret haben.

XIV. Ehe ich zum End der Predig komme, muß der H. Paulus dem Calviniſchen Nachtmahl den letzten Stoß geben. Alſo redet St. Paulus vom Heil. Abendmahl 1. *Cor.* 11. Probet autem ſe ipſum homo, & ſic de pane illo edat: Es ſoll der Menſch ſich ſelbſten prüffen, und alſo von dieſem Brod eſſen, qui enim manducat indignè, judicium ſibi manducat, non dijudicans Corpus Domini, dan wer dieſes Brod unwürdig iſſet, der iſſet das Gericht, und wie es St. Chryſoſtomus ausleget, er wird ſchuldig der ewigen Verdammnuß, nit anders, als wan er Chriſtum getödtet hätte, weil er keinen Unterſchied macht zwiſchen dem Leib Chriſti und anderen Speiſen. Aus dieſen Worten des H. Pauli folgt unwiderleglich, daß das Nachtmahl, von welchem allda geredet wird (es redet aber allda St. Paulus von dem Nachtmahl Chriſti) die Reformirte gantz und gar nit angehe, weilen kein Wort des Heil. Pauli ſich auf ihr Nachtmahl ſchicket und bequemet. Mercket fleißig: Erſtlich redet Paulus von einem ſolchen Nachtmahl, welches unwürdig kan genoſſen werden, und darum ſoll ſich der Menſch zuvor prüffen, damit er nit unwürdig hinzu gehe. Zum andern ſpricht Paulus, daß, wer unwürdig das Nachtmahl nimmt, den Tod und das ſtrenge Gericht GOttes daran eſſe, weilen er nit unterſcheidet den Leib des HErrn von andern Speiſen.

Wan ich nun handgreifflich erweiſen werde, daß das Calviniſche Nachtmahl niemalen kan unwürdig genoſſen werden, daß auch hierzu nit die geringſte Prüffung vonnöthen ſey, vielweniger, daß einer das Gericht GOttes und den ewigen Tod daran eſſen könne; ſo ligt das Calviniſche Nachtmahl gantz zu Boden, und kan ihm nit mehr aufgeholffen werden.

XV. Das erſte zu erweiſen, ſetze ich ungezweifelt wahr zu ſeyn, daß die Reformirten, wan ſie zu ihrem Nachtmahl gehen, entweder glauben oder nit glauben, geſtaltſam zwiſchen dieſen beyden nichts mittelt: glauben ſie nit? ſo eſſen ſie den Leib Chriſti nit, welcher allein durch den Glauben kan geeſſen werden; folglich wird von denen, die den Glauben nit haben, das Nachtmahl niemalen gehalten, und der Leib Chriſti niemalen genoſſen; es iſt aber unmöglich, daß einer, welcher den Leib Chriſti nit genieſſet und eſſet, ſelbigen unwürdig genieſſe und eſſe; ſo iſt es dan auch unmöglich, daß ein Reformirter, wan er nit glaubt, den Leib Chriſti jemalen unwürdig eſſen könne. Noch vielweniger kan ein Reformirter, wan er glaubet, den Leib Chriſti unwürdig eſſen: dan der Glaub allein iſt es, welcher nach Lehr Calvini, den Menſchen gerecht macht, und bey GOtt rechtfertiget: Fides ſola eſt, quæ juſtificat, ſpricht Calvinus in antidoto contra Trid. Wer allzeit bey GOtt gerecht iſt, iſſet den Leib Chriſti allezeit würdig, und niemalen unwürdig; ſo folgt dan unwiderſprechlich, daß ein Reformirter, wan er glaubet, allezeit würdig, und niemalen unwürdig den Leib Chriſti eſſe, und das Nachtmahl empfange. Hieraus mache ich dieſen Schluß: weilen St. Paulus von dem Nachtmahl Chriſti redet, und vor ſelbigem eine nöthige Prüffung erforderet, damit es nit unwürdig empfangen werde; ſo iſt ſicher und gewiß, daß das Nachtmahl der Reformirten das Nachtmahl Chriſti nit ſey, ſondern ein gantz anderes, von welchem St. Paulus im wenigſten nit redet, immaſſen die Reformirte, wie jetzt erwieſen hab, weder einige Prüffung vonnöthen haben, weder ihr Nachtmahl unwürdig empfangen können.

XVI. Ferners erweiſe ich, daß nit die geringſte Gefahr bey dem Calviniſchen Nachtmahl ſey, daß einer den ewigen Tod daran eſſe, und ſich ſchuldig mache des Leibs und Bluts Chriſti, wie St. Paulus redet. Dan wo man gemeines Brod iſſet, wie bey den Reformirten geſchicht, was iſt das für Gefahr des ewigen Tods? worzu iſt allda eine vorhergehende Prüffung vonnöthen? wan ſchon ein gottloſeſter Sünder an ſeiner Tafel das tägliche Brod iſſet, und gemeinen Wein zu Gnügen darzu trincket, ſo machet er ſich deßwegen nit ſchüldig an dem Leib und Blut Chriſti, wan er ſchon an Chriſtum glaubet, und deſſen Tod ſich erinnert; warum ſoll dan ein böſer Menſch, wan er gemeines Brod im Nachtmahl iſſet, den Tod daran eſſen, und des Fleiſches und Bluts Chriſti durch das eſſen ſchuldig werden?

das Himmel-Brod war vor Zeiten weit edler und heiliger, als gemein Becker-Brod, und dannoch ward das Himmel-Brod von Frommen und Böfen genossen, auch von denen, welche an Christum den zukünfftigen Meßias nit glaubten: keiner aber machte sich durch solches Essen an dem Leib und Blut Christi schuldig, warum soll dan ein Reformirter bey seinem Nachtmahl, wan er allein trucken Brod isset, sich an dem Leib und an das Blut Christi schuldig machen? soll vielleicht die Ursach seyn, weilen das Brod im Nachtmahl ein Figur und Bildnuß des Leibs Christi ist; wer aber die Bildnuß eines Königs verunehret, versündiget sich nit weniger, als wan er den König selbsten verunehret? Eine kahle Ausflucht und gantz goldene Antwort ist diese: sintemalen das Himmel-Brod, welches nit aus dem Bach-Ofen, sondern vom Himmel kame, und allerhand Geschmack in sich hielte, eine weit edlere Bildnuß des Leibs Christi und des Nachtmahls gewesen ist, als ein gemeines Brod seyn kan: und dannoch liset man nirgend in Heil. Schrifft, daß, wan ein böser Mensch das Himmel-Brod hätte geessen, sich dadurch des Gerichts GOttes und des Tods schuldig gemacht hätte.

So ist es, und bleibts dan wahr, daß das Nachtmahl der Reformirten ohne alle Gefahr des ewigen Tods, auch von den grösten Sündern könne geessen werden. Derohalben widerhole ich den zuvor gemachten Schluß, und sage: weilen St. Paulus zu den Corinthiern vom Nachtmahl Christi spricht, daß man es unwürdig empfangen, und den ewigen Tod daran essen könne, daß man sich auch deßwegen zuvor wohl prüffen und würdig machen solle, so kan unmöglich wahr seyn, daß dieses das Nachtmahl Christi seye, aus Ursach, weilen keine Prüffung, wie ich erwiesen hab, bey dem Nachtmahl der Reformirten nöthig ist, auch nit die geringste Gefahr seyn kan, den ewigen Tod daran zu essen, und sich des Gerichts GOttes schuldig zu machen.

Beschluß.

Weilen dan das Calvinische Nachtmahl von Christo JEsu nit eingesetzt worden, auch denen HH. Aposteln und der ersten Kirchen gantz unbekannt, und niemalen im Brauch gewesen, neben dem nit den geringsten Grund und Boden hat in Heil. Schrifft, sondern vielmehr der rechten Vernunfft und dem göttlichen Wort widerstrebet, bevorab der ausdrucklichen Lehr des H. Pauli schnurgerad entgegen gesetzet ist, wie Sonnen-klar und handgreifflich jetzt erwiesen und dargethan worden; so ist und bleibt ungezweifelt wahr, sicher und gewiß, daß das Calvinische Nachtmahl nur für ein Menschen-Tant, für ein eitles Gedicht, leeres Hirn-Gespunst, Phantasey und lauteres Nichtmahl müsse und solle gehalten werden. Der barmhertzige GOtt, welcher seinen liebsten Sohn JEsum in die Welt geschickt hat, selbige zu erleuchten, und von allem Irrthum zu befreyen, wolle den Reformirten die Augen gnädigst eröffnen, damit sie endlich ihren Fehler erkennen, und selbigen zu ihrem ewigen Heyl ablegen mögen; uns Catholischen aber allhie auf Erden dergestalt mit dem wahren Fleisch und Blut seines Sohns JEsu speisen und erquicken, daß wir durch diese göttliche Speiß und Tranck gestärckt und ermundert die Pilgerfahrt dieses Lebens glücklich vollenden, und im himmlischen Vatterland ankommen mögen, Amen.

Am Fest des Heil. Johannis des Tauffers.

Von der Blüh der Jugend.

THEMA.

Quis, putas, puer iſte erit?
Was/meynſt/du wird aus dem Kind werden. Luc. 1.

Innhalt der Predig.

Wie die Jugend/ alſo das aufgewachſene Alter.

I.

SO viel groſſe und ſcheinbare Wunder-Ding ſeynd vor und nach der Geburt des H. Johannis mit untergeloffen; daß alle Freund und Nachbaren billich darüber erſtaunet, und gefragt, was wird doch aus dieſem Kind werden? GOTT hat etwas groſſes und ungewöhnliches im Sinn mit dieſem Kind, und wird es zu Ausführung wichtiger Sachen gebrauchen wollen. Hätten ſie aber den Vatter des Kinds, den Zacharias und andere gefragt, welchen GOtt ſeine verborgene Geheimnuß geoffenbahret hatte, wurden ſie auch die Antwort empfangen haben. Sag du uns, lieber Alt-Vatter Zacharia! was wird aus deinem Söhnlein Johannes werden? Ein groſſer Prophet, mehr als Elias und andere Propheten; dan er wird den Welt-Heyland, von welchem andere nur mit Worten geweiſſaget haben, mit ſeinen Augen ſehen, und mit ſeinen Fingern andeuten. Ertz-Engel Gabriel du haſt die Geburt dieſes Kinds lang zuvor verkündiget, was meynſt du von ihm? was wird daraus werden? Erit magnus coram Domino; Groß wird er ſeyn vor dem HErrn, und bald wird die Zeit kommen, daß man ſagen wird, unter allen Kindern, ſo von einem Weib gebohren, iſt keiner gröſſer, als dieſer. Auch dich muß ich fragen, H. Prophet Malachia! weilen ich weiß, daß GOtt mit dir von zukünfftigen Dingen offt geredet; was dünckt dich? was für ein Mann wird aus dem kleinen Johannes werden? ein Engel und Vorbott des Meßiä wird er werden: GOtt ſelber hat mir von dieſem Kind folgende Wort in die Feder gegeben: Ecce mittam Angelum meum, & præparabit viam ante faciem meam. *Malach. 3.* Da haben wir die Antwort, AA! welche endlich der Erfolg bekräfftiget hat, ſintemalen aus dem kleinen Kind ein groſſer Prophet; ein groſſer Mann vor dem HErrn, und ein Engel worden iſt. Fragt einer noch weiter, auf was Weiß Johannes zu einem ſo hohen Gipfel der Ehren hinauf geſtiegen? ſo gieb ich die Antwort: Johannes hat früh angefangen: früh hat er prophezeyt, früh hat er ſich groß gemacht vor GOtt, früh ein Engliſch Leben geführet. Prophezeyet hat er, als er noch nit gebohren war, ſpricht S. Auguſtinus, und iſt für Freuden aufgeſprungen, um die Gegenwart Chriſti anzudeuten: Groß war er vor dem HErrn, als er in Mutter-Leib geheiliget, und mit GOttes Gnad beſchenckt worden: früh hat er ein Engliſch Leben geführt, maſſen er im dritten Jahr ſeines Alters ſich in die Einöden verfüget, und mehr mit den Englen, als mit den Menſchen Geſpräch gehalten.

Seyet ihr nun auch begierig, Chriſtliche Eltern! zu wiſſen, was aus euren Söhnen und Töchteren erwachſen wird? will mich zwar für keinen Propheten ausgeben, und dannoch darff ich weiſſagen, daß ſie

zu seiner Zeit gut oder böß seyn werden, nachdem ihre Jugend gut oder böß seyn wird.

Vortrag.

Dieses wird gegenwärtige Predig außweisen. Deßwegen dan alle Christliche Elteren äusserst beflissen seyn sollen; damit sie ihre Kinder von erster Jugend an, zu aller GOttes Forcht und Tugend mit allem möglichen Fleiß anführen.

Quis, putas, puer iſte erit?
Was, meynst du, wird aus diesem Kind werden. Luc. 1.

Erster Theil.

II. GOtt, der alle zukünfftige Ding weist, zeigt offt selber den Eltern an, was aus ihren Kindern, ehe sie gebohren seynd, zu seiner Zeit werden wird, bevorab wan er gesinnet ist grosse Heiligen und scheinbare Liechter seiner Kirchen daraus zu machen. Solches erhellet nicht allein aus dem, was geschehen mit dem H. Johannes, von welchem wir jetzt handlen, sondern auch aus dem Leben vieler Heiligen; wie ich jetzt anzeigen werd, und nit unangenehm seyn kan zu vernehmen.

Ehe daß die Mutter des H. Andreä Eorsini Carmeliter-Ordens, ihre Frucht zur Welt brachte; zeigte ihr GOtt, was sie für einen Sohn gebähren würde: dan es kame ihr im Schlaf vor, als wan sie einen Wolf ans Liecht brächte, welcher mit schneller Flucht biß an das Closter der Carmelitern lieffe, und dorten in ein Lamm verändert wurde. Quis, putas, puer iſte erit? Was hat GOtt der Mutter durch diesen Traum andeuten wollen? der Außgang hats erwiesen: dan Andreas war anfänglich ein gantz wildes Kind, welches an der Jagd und Erlegung der wilden Thieren ein unmäßiges Belieben truge, dergestalten, daß die Mutter ihm manchmal verweißlich diese Wort vorrüpffte, du magst mir wohl ein grimmiger Wolf seyn, den ich im Schlaf gesehen, daß ich gebähren solte. Endlich aber ist dieser Wolf in ein sanfftmüthiges Lamm verändert, und ein berühmtister Carmeliter worden.

Nicht weniger ist es frembd und seltsam gewesen, was der Mutter des H. Dominici begegnet: dan als sie gesegneten Leibs war, gedünckte es ihr, als wan sie ein Hündlein mit einer brennenden Fackel bewaffnet unter ihrem Hertzen trüge: was wolte der allwissende GOtt der Mutter durch dieses Gesicht andeuten? quis, putas, puer iſte erit? aus dem kleinen Dominicus solte werden ein Mann, welcher die Ketzer, wie ein Hund die Bettler, unaufhörlich anbellen und verjagen würde: er solte werden ein Stiffter eines heiligen Ordens aus lauter Dominicanern, das ist, aus solchen Männern, welche als wachtsame Hund des HErrn, das Hauß der Kirchen beschützen, und mit der Fackel ihrer Heiligkeit und Wissenschafften erleuchten solten.

Bald auf selbige Weiß hat GOtt den Eltern des H. Ephrem zu erkennen gegeben, was aus ihrem Kind werden würde: dan sie sahen mit Verwunderung, daß aus seinem Mund ein Weinstock herfür wuchse, welcher das gantze Land erfüllete, und seine Früchten allen Menschen zu verkosten dargabe. Quis, putas, puer iſte erit? nichs anders als ein heiliger Mann, welcher wegen des Ruff seiner Heiligkeit unzahlbare Lehr-Jünger zu sich ziehen, und sein gantzes Vatterland mit Tugenden und Verdiensten erfüllen und auszieren wird.

III. Diese Eltern konnten leichtlich wissen, ehe daß ihre Kinder gebohren warē, daß etwas grosses und fürtreffliches aus ihnen werden würde: aber viel öffters geschicht es, daß GOtt durch gewisse Kennzeichen den Elteren zu verstehen gebe; nachdem ihnen ein Kind gebohren worden, was endlich daraus wachsen werde. Die H. Schrifft gibt uns hiervon ein klares Zeugnuß. Anna die Mutter des Propheten Samuels konnte gar bald erachten aus den Sitten ihres kleinen Sohns, weilen sie selbigen durch das Gebett von GOtt erhalten hatte, daß aus ihm ein grosser Mann werden wurde; massen er von erster Kindheit schon angefangen dem Hohen-Priester Heli im Tempel zu dienen, und mit GOtt in so getreuliche Gemeinschafft zu gerathen, daß ihm GOtt viele zukünfftige Ding geoffenbahret; wie zu lesen 1. Reg. 3. was kunte aus einem so gottsförchtigen Kind anders erwachsen, als ein fürnehmer Prophet des HErrn, welcher aus Anweisung GOttes, viele Jahr gantz Israel mit höchsten Lob regieren und richten solte?

Als der kleine Moyses am Hof des Königs Pharao in Aegypten auferzogen wurde, und der König seine Königliche Haupt-bünde diesem schönen Kind aufs Haupt gesetzet hatte; risse es mit Zorn alles wiederum vom Haupt hinunter, und trate es mit Füssen; wie solches glaubwürdig erzehlet Josephus l. 7. antiq. vermuthlich hat GOtt frühzeitig zu verstehen geben wollen; daß er dem kleinen Moysi von erster Kindheit an eingepflantzet habe ein besonderen Haß wieder den Pharao und alle Aegyptier; weilen er den Moysen machen würde zu einem Führer des Israelitischen Volck, welcher die Aegyptier samt ihrem König in dem rothen Meer ersäuffen und verderben solte.

IV. Dergleichen Vorbedeutungen zukünfftiger Dingen finde ich in weit grösse-

rer

rer Anzahl bey den Heiligen des neuen Testaments, deren etliche ich allhie anziehen muß. Als der heilige Thomas von Aquin noch ein kleines Kind immerzu die gefundene Papierlein in den Mund steckte, asse und einschluckte, was wolte GOtt anders andeuten; als daß dieses Kind ein Ausbund aller gelehrten Männeren seyn wurde, von wessen herrlichen Schrifften und Bücheren die gantze Nach-Welt solte ernähret, gestärckt und erfrischt werden?

Man schreibt von dem H. Kirchen-Vatter Ambrosius, daß, als er noch in der Wiegen gelegen, ein gantzer Bienen-Schwarm auf seinem Mund und Angesicht sich niedergelassen, und angefangen ihre Hönig-Häutzer an die Seiten der Wiege zu bauen: Diß ware freylich ein klare Anzeig GOttes, aus welcher die Eltern wohl abnehmen konnten, was nachmalen erfolgt ist, nemlich, daß ihr liebes Kind zu seiner Zeit einen beredsten Wohlredner abgebe, und lauter Hönig reden und schreiben würde.

Als der heilige Bischoff Nicolaus noch an den Brüsten der Mutter lage, und niemalen an Mittwochen und Freytag, vor Sonnen-Untergang, die mütterliche Milch zu sich nemmen wolte; war es den Elteren leicht zu erachten, daß ihr Kind ein heiliger, und so wohl im Fasten als andern Leibs-Strengheiten berühmter Mann werden müste.

Was soll ich von dem Heil. Vincentio Ferrerio, jenem grossen Buß-Prediger, allhie melden? er ware noch ein kleiner Schul-Knab, welcher das A B C lernete, und wo er nur Gelegenheit fande, rieffe er die unschuldige Kinder zusammen, welchen er, auf Prediger Arth, eine lange Red hielte. Zu Hauß machte er seinen Eltern täglich tausend Freuden; wan er sich auf einen Stuhl gestellt, und mit grossem Eyfer, weis nit was, zu predigen angefangen. Da war unschwer zu erachten, was aus dem Kind werden wurde; nemlich derjenige Buß-Prediger, welcher viele tausend Juden und Saracenen zum Christenthum, und unzahlbare Sünder zu einem besseren Leben bekehren solte.

Was sich mit dem Heil. Athanasio, da er noch in erster Jugend war, zugetragen, kan ich stillschweigend nit vorbey gehen. Er war noch ein Kind, und hatte kaum das sechste oder sibende Jahr erreichet, da wolt er schon ein Mann seyn, ja auch die Stell eines Bischoffs vertretten; zu diesem Zihl machte ihm die fromme Unschuld aus kindischem Zeich eine Bischöffliche Haube, einen Bischöfflichen Stab, und andere Geräth, welche bey den Bischöfflichen Aemtern solten gebraucht werden. Was noch mehr? der kleine Athanasius auf Bischöffliche Art gekleidet und ausgezieret ruffet die kleine Kinder der Heyden, unter welchen er wohnte, in grosser Anzahl zusammen; lehret dieselbige, was er in den Schulen erlernet hatte: und nachdem er Wasser beybringen lassen, fienge er an die Heydnische Kinder zu tauffen, und andere Kirchen-Ceremonien zu üben. Was dünckt euch, Andächtige! gabe der allwissende GOtt dazumalen nit deutlich gnug zu erkennen, daß er mit diesem Kind etwas grosses vorhabe, und einen grossen Bischoff daraus machen wölle, welcher wieder alle Heyden und Ketzer seine Kirch verfechten und beschützen solte?

V. In allen diesen Begebenheiten hat GOtt zwar seine wunderbare Früsichtigkeit und Allwissenheit blicken lassen; da er den Elteren schon frühzeitig einen Vorgeschmack gegeben deren Früchten, welche von ihren Kinderen erst über Jahr und Tag solten hervor gebracht werden: aber nit allzeit macht er es auf besagte Weis, sondern in gemein und von allen Kindern zu reden, die Lebens-Art in der ersten Jugend ist gemeiniglich ein sicherer Vorbott des nachfolgenden entweder guten oder bösen Alters. Dan gleichwie an der Blüh der Bäumen schier alles gelegen ist, also zwar, daß, wan die Bäum nit wohl geblühet haben, auch nit wohl gutes Obst hervor bringen können; hingegen aber wo die Blühe, sonderlich an dem Getrayd und Weinstöcken glücklich vollendet ist, ein jeder gute Ernd oder Weinlöß verhoffet; also auch wan die Eltern sehen, daß ihre Kinder in der ersten Blühe ihres Alters züchtig seynd in ihren Gebärden, ehrbar im Reden, geneigt zur Tugend, und dem Gebett ergeben; können sie der getrösten Hoffnung seyn, daß sie ins künfftig Ehr und Freud an ihren Kindern erleben werden. Dan es kan nit fehlen, spricht der heilige Hieronymus ad Lætam, daß die erste Farb, mit welcher die auch frische Woll besprenget wird, nit solle beständig verharren: difficilè eraditur, quod rudes animi perhibent, lang bleibt es kleben, was die Kinder gutes oder böses gelernet haben. Viel deutlicher spricht hievon der Weiseste unter den Königen in seinen Sprüchwörteren c. 22. Adolescens juxta viam suam ambulans, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. Last man dem Knaben bey seinem Weeg, so last er nit darvon ab, wan er schon alt wird: hat er angefangen zu gehen auf dem Weeg der Tugenden so, wird er fortfahren zu wandern so lang er lebt: Ist er aber auf die breite Straß der Lasteren gerathen, so wird er biß zum Grab nit darvon abweichen. Dahero das alte Sprüchwort erwachsen, quô semel est imbuta recens servabit odorem, testa diù, der allererste Geruch in einem neuen Krug bleibt lange Zeit kleben, und kan kaum mehr vertilget werden: giesse hinein wohlriechendes Lavendel-Wasser, oder süssen Balsam;

der gute Geruch wird so bald nit ausweichen: giesse ebenfals zu erst hinein sauren Eßig, oder einen übel schmeckenden Tranck, so wirst du die Saurigkeit oder bösen Geruch niemalen mehr aus dem erdenen Geschirr vertreiben können. Gleiche Bewandnuß hats mit euren lieben Kindern, O Christliche Eltern! darum wendet Fleiß an, daß sie von zarter Jugend, gute Sitten an sich nemmen.

VI. Eure Kinder seynd noch frische und neue Geschier, welche, wan sie jetzt einen guten Tugend Geruch an sich nehmen, wan sie Anfangs zur Andacht und Gebett, zum fleißigen Kirchengang, Zucht und Ehrbarkeit gewehnet und angeführet werden, ist nicht zu zweiflen, daß sie also beständig verbleiben werden. Eure Kinder seynd jetzt noch eine neue ungefärbte Woll, welche so wohl mit schönen als häßlichen Farben besprengt worden: nehmen sie jetzt den schönen Glantz der Tugenden an sich: so ist zu vermuthen, daß sie selbigen in ihrem Alter behalten, und nit so bald ablegen werden. Sie seynd noch ein weiches Wachs, welchem alle Formen und Gestalten können eingedruckt werden; an eurem Fleiß aber und Fürsorg hangt es, liebe Eltern! daß aus ihnen schöne Engel, oder unflätige Bengel formiret und gestaltet werden. Sie seynd noch junge und wilde Stämm, auf welchen nit weniger etwas gutes als böses kan geimpfft und gepostet werden; sie seynd zur Saat zubereitete Aecker, auf welchen so wohl ein Unkraut, als ein guter Waitzen kan wachsen; Nun wirds von euch erforderet, daß ihr frühzeitig Sorg traget, damit eure Kinder im guten aufwachsen, und von den zarten Jahren an die Christliche Tugenden eingepflantzet werden. Adolescens juxta viam suam ambulans, etiam cum senuerit, non recedet ab ea.

VII. Die kluge Areopagiter in Griechen-Land, wie ihre Geschicht-Bücher melden, haben einst einen jungen Knaben um das Leben bringen lassen, aus keiner anderen Ursach, als weilen sie an ihm vermerckt und gesehen, daß er mit einer Nadel den unschuldigen Vögeln die Augen auszustechen pflegte: sie sahen vor, und hielten dafür, daß aus einem so grausamen Kind unfehlbarlich ein grausamer Mann, und ein blutdurstiger Tyrann erwachsen würde: dan gleichwie offt aus der ersten Abzeichnung des Mahlers bald mag geurtheilet werden, daß das Bild von schlechtem Preiß seyn wird; also weissagten die Areopagiter von gemeltem Kind, daß es zu seiner Zeit viele grausame Thaten verüben würde: Urit maturè, quod vult urtica manere, früh brennt es, was ein Brenessel werden will, singt ein uhralter Poet. Viel anderst verhielte sich Philippus Königin Macedonien mit seinem jungen Printzen Alexander, als er gesehen, daß dieser sich eyfrigst bemühete einem wilden Pferd den Zaum anzuwerffen: dan er fiele seinem Sohn um den Hals, und nach gegebenem Kuß, sprach er: mein Kind! jetzt sehe ich schon, was aus dir werden wird; der Heldenmuth und unerschrockene Geist, den du jetzt hast blicken lassen, ist mir eine gewisse Anzeigung, das mein Königreich Macedonien dir zu eng seyn wird, um deinen grossen Kriegs-Geist zu fassen und einzuschliessen, neue Königreich wirst du suchen und einnehmen müssen. Wie geredet, also geschehen, massen Alexander nachmalen ein Monarch und Herr schier der gantzen Welt worden ist, Adolescens juxta viam suam. &c.

Von dem großmächtigen Kriegs-Fürst der Carthaginenser Hanibal schreibet Titus Livius in seinen Römischen Geschichten, daß er von erster Kindheit an und gleichsam mit der Mutter-Milch einen unversehnlichen Haß wieder die Römer geschöpfft, welcher mit ihm aufgewachsen und immer grösser worden. Darum als dieses heldenmüthige Kind gesehen, daß sein Herr Vatter Amilcar den Göttern opfferte, um Sieg und Victorie wieder das Römische Volck zu erhalten, legte Hanibal seine zwey Finger auf den Altar, und schwure bey dem Leben und Macht aller Göttern, daß er, so bald es sein Altar zulassen wird, die Römer anfallen, und niemahlen mit ihnen einé Frieden machen werde. Seine Wort hat der Ausgang bekräfftiget, fürnehmlich, als er in einer Feldschlacht ein so grosse Anzahl des Römischen Adels mit dem Schwerd umgebracht, daß ein grosser Sack mit abgezogenen güldnen Finger-Ringen erfüllt worden. Von diesem Kind konte man mit Wahrheit sagen, adolescens juxta viam suam ambulans, etiam cum senuerit, non recedet ab ea.

VIII. Die Haupt Ursach alles dessen, was jetzt erwehnt worden, gibt uns ein alter Poet mit wenig Worten, sprechend, à teneris assuescere multum est; viel ist daran gelegen wie man sich von Jugend auf gewöhne; sintemalen es die tägliche Erfahrnuß lehret; daß, was man offt von Kindheit an gethan hat, einem allgemach so leicht zuthun vorkomme, als wan es einem angebohren wäre worden: und dieses will andeuten der bekannte Spruch, consuetudo est altera natura, die Gewohnheit so wohl gutes als böses zuthun, treibt, wie die Natur selbst.

Hugo der Cardinal redet fürtrefflich zu unserem Vorhaben, *Tract. in Joan.* da er die Ursach bringt, warum die undanckbare Israeliten in der Wüsten endlich das Himmel-Brod verworffen, und wiederum nach dem Aegyptischen Knoblauch geseufftzet haben; es ware das Manna unvergleichlich geschmäckiger und köstlicher, als die Aegypti-

gyptische Zwieflen und Cucumeren; warum seynd dan diese so eyfrig verlangt; jenes aber mit so grossem Verdruß verschmähet worden; Es ist kein Wunder, spricht Hugo, wan ein armer Baur an seinem Tisch mehr vergnügt ist bey einer Schüssel harter Bonen mit einem halb garstigen Stück Specks, als mit gebratenen Feld-Hünern u. Lerchen, weilen er von Jugend auf sich nit an das wilde Flügel-Werck, wohl aber an ein rauhes Kraut, Erbsen oder Bonen gewöhnet hat. Nun hatten sich die Israeliten von Kindheit an biß ins aufgewachsene Alter, mit den Aegyptischen Zwieflen und mit desgleichen schlechtem Gefräß ersättiget und belustiget; was war es dan Wunder, daß sie endlich zu ihrer alten Gewohnheit, und am Platz des Himmel-Brods, nach vorigen Cucumeren und Knoblich verlanget? à teneris assuescere multum est; Viel und über alle massen viel ist daran gelegen, wie man sich von Kindheit an gewöhne.

IX. Daß heutiges Tags mancher Bürger oder Handwercks-Mann immerzu auf der Bären-Haut liegen will, und auf keine Weiß von Weib und Kindern zur Arbeit kan gebracht werden: oder daß mancher das wenige, was er hat, liederlich verzehre, und alles was er die Woch hindurch verdienet, mit Fressen und Sauffen, mit Spihlen und Banckerotiren durchmachet und verschlemmet, ist keine andere Ursach, als weilen er sich von Jugend an, auf das Faullentzen begeben, und keine Arbeit gewohnt ist, oder weilen er vom Knaben-Alter an, schluckerisch, sinnlich, und den Schlecker-Bißlein viel zu häfftig zugethan gewesen, und von seinen Eltern hierinnen nit gestöhret oder gestrafft ist worden. Dan heist es recht, urit maturè, quod vult urtica manere.

Sehr tröstlich ist es, was S. Marcus c. 10. von einem sehr reichen Jüngling erzehlet, welcher zu Christo kommen, und fußfällig von ihm zu wissen begehret, auf was Weiß er zum Himmel gelangen könte, quid faciam, ut vitam æternam percipiam? daß Christus an dieser Frag ein besonderes Belieben getragen habe, erscheint aus dem, daß er mit holdseeligstem Angesicht ihn angesehen und zu ihm gesprochen, wilst du zum Leben eingehen, so halte meine Gebott, da gabe der Jüngling eine Antwort, welche mit Diemantstein in alle Hertzen verdienet eingeschnitten zu werden; Hæc omnia servavi à juventute mea; alle Gebott hab ich von Jugend gehalten. Fürwahr ein tugendsamer Mann muß er gewesen seyn, welcher mit so grossem Ernst seinem eignen Heyl nachgetrachtet, und von Christo zu wissen verlangt hat den geraden Weeg, welcher zum Himmel leitet. Aber schon früh hatte er angefangen tugendsam zu seyn, und um den Himmel sich zu bewerben; massen er schon von erster Jugend an alle Gebott GOttes gehalten hatte: Hæc omnia servavi à juventute mea. Ewiges Lob verdienet auch der keusche Patriarch Joseph in Aegypten, daß er, von seiner gebiethenden Frau zur Ungebühr nit nur versucht, sondern auch genöthiget, viel lieber mit Gefahr des Lebens habe wollen in den Kercker geschoben, als seiner Keuschheit verlurstiget werden: zu welcher Zeit aber ist Joseph ein so starcker Liebhaber und Eyferer der Keuschheit worden? in den kindlichen Jahren, wie die H. Schrifft *Gen. 37.* und die H. Vätter gnugsam anmercken; weilen er seine Brüder, der Unkeuschheit halben verklagt, und deßwegen bey ihnen verhaßt worden ist, accusavit fratres suos crimine pessimo, welches der H. Thomas von Aquin, Rupertus und andere von den Lastern der Unkeuschheit verstehen. Es wäre ebenfalls die keusche Susannna in ihrem aufgewachsenen Alter nit so beständig bey der ehelichen Treu verblieben, wan sie nit von Jugend auf der Keuschheit beflissen gewesen, und gelebt hätte nach dem Gesatz Moysis, wie von ihr der Prophet Daniel bezeugt.

X. So bearbeitet euch dan, O Christliche Eltern! aus aller Krafft Leibs und der Seelen; auf daß eure Söhn und Töchter, in der Blüh ihres zarten Alters ihre erste Unschuld nicht verliehren; sondern vielmehr zu aller Tugend und Gottesforcht angeführet werden, in Erwegung, daß aus gottsförchtigen Knaben gottsförchtige Männer, und aus tugendsamen Töchtern tugendsame Frauen zu kommen pflegen.

Seit ihr aber auch begierig zu wissen, welcher Gestalt ein so grosses Glück euch werde ins Hauß kommen, daß eure Kinder in der ersten Jugend fromm und tugendsam seyn und verharren mögen? so antworte ich; gute Gesellschafft und fleißige Auferziehung der Eltern machen fromme Kinder und erhalten sie bey ihrer ersten Unschuld.

Das erste betreffend, lehret die tägliche Erfahrnuß, daß durch kein leichteres Mittel die Jugend verführt und lasterhafft gemacht werde, als wan sie mit bösen Gesellen umgeht. Dan gleich wie ein eintziges Schaaf, welches unrein und räudig ist; die gantze Heerd kan anstecken und unrein machen; also wird offtermalen eine gantze Straß und Nachbarschafft von einem eintzigen übel erzogenen Buben verderbt und zu allerhand Bubenstücken angeführet. Darum gebt acht und sehet fleissig zu, mit welchen Gesellen eure Kinder täglich Spihlen, Conversiren und umgehen. Qui cum sapientibus graditur, spricht Salomon *Prov. 13.* sapiens erit, amicus stultorum similis erit eis.

XI. Es hatte GOtt im alten Testament den Israeliten verbotten, daß sie gar keine Gemeinschafft mit den heydnischen Weibern haben solten, damit sie von ihnen nit zur Abgötterey verleitet wurden: dem unangesehen, haben sich, zur Zeit des Priesters Esdras, viele Israeliten in der Philistäer Stadt Azotus mit heydnischen Weibern verheyrathet; woraus dan erfolget, daß gleichwie die Eltern, also auch die Kinder durch die tägliche Conversation und Beywohnung mit den Heyden gantz heydnische Sitten an sich genommen, und so gar die jüdische Sprach vergessen und verlohren: Filii eorum ex media parte loquebantur

tur azoticè, & nesciebant loqui judaicè 2. *Esdræ 13.* Ihre Kinder redeten, halben Theils Azotisch und Heydnisch, die Jüdische Sprach aber konten sie nit recht mehr reden.

Also gehts noch heutiges Tags bey den Christen Kindern: mancher unschuldige Knab wird von seinen Eltern anfänglich mit grosser Sorg erzogen und im Hauß von allen Bösen behütet: man ist sorgfältig, daß in Gegenwart des Kinds nichts geschehe oder geredt werde, dardurch die Unschuld möchte geärgert und zur Sünd veranlasset werden; kein ungereimtes Wort geht aus seinem Mund; keine böse Gebärden werden an ihm gemerckt, und hält ein jeglicher ihn für einen kleinen unschuldigen Engel: allgemach aber wachset das Kind auf, und wird ihm erlaubt mit andern Kindern zu spihlen und zu kurtzweilen; fromm und unschuldig gehts aus dem Hauß, kommt aber nit allzeit fromm und unschuldig wieder hinein; sondern weil es offt mit untüchtigen Gesellen umgangen und viel Böses gehöret und gesehen, weiß es zu Hauß solche Ding zu reden und zu erzehlen, daß man sich darüber creutzigen und seegnen muß: der zuvor unschuldige Engel redet jetzt Azotisch, und läst dan und wan ein recht scotisch Wort fliegen: die Englische Sitten haben viel von ihrem Glantz verlohren, und steht ins künfftig noch ein ärgeres zu förchten. Wo hat das Kind die neue Sprach gelernet, die verderbte Sitten angenommen? bey seinen Spihl-Gesellen, bey nichts nutzigen Camerathen hats endlich erlernet, was es offt gehört und gesehen. Wohl sagt der Heil. Paulus *1. Cor. 15.* Corrumpunt mores bonos colloquia mala; durch böse Gespräch werden die gute Sitten verderbt, und ein frommes Kind wird bald von bösen Gesellen verführt. Damit an euren Kindern dieses nicht wahr werde, Christliche Eltern! erforschet offt und fraget nach, mit welchen eure Kinder ausser des Haußes umgehen; lasset auch nicht zu, daß in eurem Hauß von Knechten, Mägden, Lehr-Jungen, Kostgängern oder andern Haußgenossen etwas geredet oder gethan werde, ob welchem unter euren Kindern eine Aegernuß entstehen möchte: also werden sie leichtlich fromm bleiben, und aus ihnen tugendsame Leuth erwachsen.

XII. Vor allen Dingen aber seyet sorgfältig, daß eure Kinder an euch selbsten nichts Böses sehen und vermercken, durch welches sie ebenfalls böß könten gemacht werden: sintemalen auf dem gantzen Erdboden nichts zu erdencken ist, durch welches die kindliche Unschuld leichter zu Grund gerichtet wird, als durch das böse Exempel der Eltern. Nit ohne Grund ist das alte Sprüchwort, wie die Alten singen so pfeiffen die Jungen. Man wird niemalen hören, daß die Nacht-Eulen singen wie die Nachtigallen; dan sie es nit in der Jugend erlernet haben; sondern weilen ihnen ihre Eltern stäts vor geheulet und ein abscheuliches Geschrey in ihrer Gegenwart hören lassen, wissen sie kein anderes Gesang nach zu machen, als was sie gelehret worden. Hingegen schreibt Majoragius von den alten Nachtigallen; daß sie auf wunderſame Weiß sich bemühen, damit ihre Jungen von ihnen das süsse und kunstreiche Singen erlernen mögen. Darum seyet Tag und Nacht beflissen, liebe Eltern! daß euere Kinder in der Jugend von euch nit ein solches Gesang lernen, von welchem sie hernacher im aufgewachsenen Alter niemalen werden abstehen. Wan das Töchterlein alle Tag die Mutter höret fluchen und schwören, und bald diesem, bald jenem alles Ubel im Zorn über den Halß wünschen; was wird das Kind lernen? was wird aus dem Kind werden? der Heil. Gregorius Magnus erzehlet, daß einst der Teufel ein Kind von fünff Jahren, als es würcklich fluchte und greulich GOtt lästerte, aus der Schooß der Mutter hinweg gerissen, und vermuthlich zur Höllen geführet habe; wer hat da Schuld an den Verderben des unglückseeligen Kinds?

Wan das Söhnlein seinen Vatter in der Werckstatt oder anderwärtig alle Tag höret mit seinen Knechten unzüchtiges Geschwätz treiben und ärgerliche Liedlein singen; was wird aus dem Kind werden? was für Gesäng wird das junge Vögelein singen lernen, als die ihm sein Vater offt hat vorgesungen? Ach! hütet euch, Christliche Eltern! die ihr an euren Kindern Ehr und Freud zu erleben verhoffet, hütet euch, daß ihr ihnen durch euer böses Exempel keinen Stein der Aergernuß in den Weeg werffet, und aus bösen Kindern nicht noch bösere Männer und Frauen, zu euerem und ihrem ewigen Verderben, machet und darstellet: hier gelten recht die Trohwort Christi eueres Heylands *Matth. 18.* Qui scandalizaverit unum de pusillis illis, expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris.

XIII. Wer dan zu wissen begierig ist, damit ich zum Schluß komme, was aus seinem Kind endlich werden wird; dem geb ich kurtze Antwort: Nach der ersten Blühe richtet sich gemeiniglich die folgende Frucht, und wie die erste Jugend gut oder böß ist, also auch das folgende Alter. Was ein krummer Hack werden will, krümmet und bieget sich frühzeitig; und was ein frommer oder auch gottloser Christ werden will, zeigt sich ebenfalls in den ersten kindlichen Jahren. Ein gantz heiliger und vor GOtt grosser Mann ist der kleine Johannes worden, weilen er früh angefangen hat, ein heiliges und GOtt wohlgefälliges Leben zu führen: gleiches Glück versprech ich allen Eltern, wan ihre Kinder in die Fußstapfen des Heil. Johannis frühzeitig eintretten, sie selber aber an ihrem Fleiß und guter Auferziehung nichts ermanglen lassen werden, Amen.

Am

Am Fest der H. Apostlen Petri und Pauli.

Von wunderbarer Bekehrung der Sündern.

THEMA.

Super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam.
Auf diesen Felsen will ich meine Kirch bauen. Matth. 16.

I.

DAß der allwissende GOtt so viele grobe Sünder und Sünderinnen, welche ihrer begangenen Laster halben wohl verdienten von dem Erdboden vertilget zu werden, nicht allein langmüthig übertrage, sondern auch mitten unter seinen Auserwehlten ruhig wohnen lasse, ist eine solche Sach, welche bey manchem schwachglaubigen Christen viel Nachdenckens und einige Gemüths-Verwirrung verursachen möchte: dan welcher gescheide Gärtner leydet in seinem Gartten mitten unter den edlen Kräuteren und wohlriechenden Blumen die unnutze Kletten, Brennessel, Distel und Dörner, wan er sie leichtlich kan vertilgen? Welcher Ackersmann das schädliche Unkraut mitten unter dem Waitzen? welcher Hirt den Wolff unter seinen Schaafen? und gleichwohl übertraget und leydet GOtt offtermalen die gröbste Sünder, welche nur ein schädlichstes Unkraut seynd in dem Garten seiner Heil. Kirch, und reissende Wölff in der Heerd Christi. Wir seynd zwar nit fähig und starck genug die verborgene Urtheil GOttes zu durchgründen, immassen sie ein unerforschlicher Abgrund seynd, wie der gecrönte Prophet spricht *Psalm. 37.* Judicia DEI abyssus multa: Dannoch giebt uns der grosse Kirchen-Vatter Augustinus schöne Ursachen, warum der allerweiseste GOTT die gottloseste Sünder so lang auf Erden leben lasse, nemlich damit von ihnen die Fromme in der Tugend geübet, oder damit sie selber fromm werden. Ne putetis, gratis esse malos in hoc mundo: omnis malus, aut ideò vivit, ut corrigatur, aut ideò vivit, ut per illum bonus exerceatur. *Aug. in Psalm. 54.* Du solst nit dafür halten, daß die böse Menschen ohne Ursach auf Erden beym Leben erhalten werden; dan es geschicht entweder, damit sie selber endlich gut werden, oder aber damit die Gute durch ihre Boßheit in der Gedult wachsen und zunehmen.

II. Die zwey grosse Apostel-Fürsten Petrus und Paulus, deren Fest-Tag wir heut begehen, können uns hiervon eine klare Zeugnuß und Prob ertheilen. Beyde seynd sehr grobe Sünder gewesen; und Petrus zwar hätte vielleicht wegen seiner dreyfachen schändlichsten Verläugnung wohl besser, als die unglückseelige Ehe-Leuth Ananias und Saphyra *Act. 5.* verdienet mit urplötzlichen Todt abgestrafft zu werden; Petrus war ein petra scandali, ein Felß der Aergernuß und ein meineydiger Jünger Christi: Christus aber hat ihn nit verstossen, vielweniger ums Leben gebracht, auf daß er ein grosser Heiliger, und ein unbeweglicher Felß wurde, auf welchem die Kirch Christi sicher möchte gebauet werden.

Paulus war vor seiner Bekehrung noch zehen Creutz ärger als Petrus; auf grausame Arth hat er die neue Christen verfolgt, erwürgt und getödtet, darum war er wohl würdig, daß er vom wilden Blitz-Feur zu

todt geschlagen wurde: GOTT aber hat ihm verschont und im Leben gelassen, theils damit die Tugend der Christen durch die Tobsucht des wüttenden Sauli bewahret wurde, und wie ein Baum durch die Sturm-Wind tieffere Wurtzlen setzete, theils auch, daß allgemach aus einem bösen Saulus ein guter Paulus werden möchte, wie dan auch durch sonderbare Gnad GOttes geschehen ist.

Vortrag.

Gleichwie nun dieses nicht allein dem grundgütigsten GOtt zum höchsten Lob, und den zweyen Apostlen zu grosser Ehr gereichet, sondern auch allen Sünderen zu sonderbarem Trost und Aufmunterung dienen kan, also soll es seyn die Matery der heutigen Predig; in welcher ich zeigen werd, daß auch die gröste Sünder durch GOttes Gnad und ihre Mitwürckung grosse Heiligen werden können.

Super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam.

Auf diesen Felsen will ich meine Kirch bauen. Matth. 16.

Erster Theil.

III. WJe starck und mächtig die Gnad GOttes sey, die mehr als steinharte Hertzen zu erweichen und die aller gottloseste Sünder wiederum zum Weeg des Heyls zu bringen, und zu bekehren, lehret uns Johannes der Tauffer *Luc. 3.* mit diesen Worten: Potens est DEus de lapidibus istis suscitare Filios Abrahæ. GOtt kan auch aus diesen Steinen Kinder Abrahams erwecken: welches nit allein also zu verstehen ist, daß durch GOttes Allmacht aus harten Kisel- und Marmel-Steinen wohlgearthete Menschen können hervorgebracht werden, wie Adam aus einer ungeschlachten Erde, und Eva aus einer harten Rippe ihres Manns gemacht worden ist, sondern auch daß GOTT aus wilden Heyden und Abgöttern, aus verstockten und verbeinten Juden, aus bösen und hartnäckigen Sündern, wan schon ihr Hertz so hart und versteint wäre, als das Hertz des Pharao gewesen, dannoch rechtglaubige Kinder Abrahams, und auserwehlte Kinder GOttes machen könne.

Wahr ist es, daß solche Wunder-Ding und seltsame Bekehrungen der Sündern durch natürliche Kräfften nit geschehen können, eben so wenig, als daß ein gepuckeltes Cameelthier durch ein Nadel-Loch hindurch gehe: aber durch göttliche Allmacht und übernatürliche Hülffs-Mittel ist beydes möglich; wie Christus selber bezeugt *Matth. 19.* Apud homines hoc impossibile est, apud Deum omnia possibilia sunt: Bey den Menschen, und nach menschlicher Schwachheit, scheint es unmöglich, daß einer in langwieriger Ungerechtigkeit eralteter Wucherer das gestohlene redlich wider gebe; daß ein alter Susannen-Bruder auf einmahl keusch und Engelrein werde; daß zween geschworne Feind zugleich und uhrplötzlich in die gröste Freundschafft eintretten; daß die verzweifelte Sünder ihr Leben gantz umkehren, und aus tieffistem Abgrund der Boßheit zu hohem Gipffel der Heiligkeit hinauf steigen: aber bey GOtt ist alles möglich, und seinen unaussprechlichen Anschlägen darff kein Mensch auf Erden sich kräfftig widersetzen.

Der Heil. Bernardus befriediget sich hiermit nit, sondern spannet den Bogen noch viel höher, und spricht *serm. 2. Pentec.* Quod per naturam est impossibile, per gratiam DEI non solùm possibile, sed & facile fit. Was durch Krafft der Natur unmöglich nit geschehen kan, wird nit allein durch göttlichen Beystand möglich, sondern auch leicht und practicabel.

IV. Führet nur zu Gemüth, AA! wie erbärmlich und schändlich der Apostel Petrus gefallen. Er bildete sich ein, er wäre schon ein unbeweglicher Felsen, welcher durch keine Sturm-Wind und Ungewitter könte zerstöhret werden; aber die blosse Stimm einer Magd hat ihn dergestalt zerschmettert, zu Boden geworffen und zertrimmeret, daß man meynen möchte, er werde niemalen mehr aufgerichtet werden; wie gröblich hat er seinen GOTT erzürnet, wie fälschlich hat er seinen Meister verläugnet! wie meineydig hat er sich verflucht und verschworen, daß er Christum nit kenne! darum er wohl verdient hätte, daß Christus sich stellete, als kenne er ihn auch nit mehr, sondern wolle einen so treulosen Jünger und groben Sünder ins künfftig mit keinem gnädigen Aug mehr anschauen. Aber nit also ist es geschehen: Conversus Dominus respexit Petrum, spricht S. Lucas c. 22. Der HErr hat Petrum mit den Augen seiner Barmhertzigkeit angesehen, und sein sündiges Hertz zur Reu und Leyd bewegt; da fienge Petrus an bitterlich zu weynen, und ward in einem Augenblick wiederum zu Gnaden aufgenommen. Wie hat sich aber Christus gegen einem so groben Sünder, gegen einem so falschen Schwörer und Verläugner seines eigenen Lehrmeisters verhalten? Er hat ihn allen Aposteln vorgezogen, und mit gröstem Ehren-Aemtern begnädiget und ausgezieret, er hat ihn gemacht zum Oberhaupt der gantzen Christlichen Gemeinde, und zu seinem Stadthalter auf Erden; seine Schäflein hat er ihm zu weyden überlieffert, und die Schlüssel des Himels eingehändiget samt einer ungewöhnlichen Gewalt alles zu binden und aufzulösen; ja auf ihn als auf einen jetzt unbeweglichen Felsen hat er seine Kirch gebauet und dermassen befestiget, daß selbige bißhero von keiner höllischen Macht hat mögen zerstöhret werden.

werden. Diese seynd lauter Wunder-Ding der göttlichen Gnaden; und wer die grobe Sünden des Apostels Petri vergleichen will mit denen bald darauf ihm erwiesenen Gutthaten Christi, wird vor Verwunderung auffschreyen müssen, was geschrieben steht *Rom. 5.* Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia: Wo die Sünd groß und überflüßig war, ist die Gnad noch grösser und überflüßiger gewesen.

V. Es hätte einer mit Fug gedencken können: wan Christus je einen Stadthalter und Haupt seiner Kirchen auf Erden setzen will, so geziemet es sich, daß nit der sündhaffte Petrus, sondern der unschuldige Jünger, den JEsus lieb hatte, mit dieser Ehren-Stell versehen werde: O wie schön würde die Tugend dieses lieben Jüngers von einem so hohen Orth geleuchtet und geglantzet haben! Wäre Johannes zu einem allgemeinen Hirten der Kirchen benennet und angesetzet worden, so hätte seine grosse Heiligkeit verhindert, daß keiner heutiges Tags auf ein so hochwürdiges Amt etwas zu tadlen wüste: weilen aber der Apostel Petrus an das Ruder gesetzt worden ist, kommt einem alsobald in den Sinn und Gedancken, daß der erste Stadthalter Christi auf Erden ein sehr grober Sünder, ein falscher Schwörer, ein treuloser Mensch, ein dreyfacher Verläugner seines eigenen Lehrmeisters gewesen.

Es ist ihm also, AA! aber derjenige, welcher vom Himmel kommen war, nit die Gerechte und Heilige, sondern die Sünder zu beruffen, hat das Gegentheil für gut angesehen: einen groben Sünder hat er auf den höchsten Ehren-Thron gesetzt, und zum Haupt der Kirchen verordnet, damit alle Sünder und Sünderinnen klärlich sehen und erkennen möchten, daß auch sie, wan sie nur mit Petro ihre Sünden bitterlich beweinen und bereuen wollen, nit allein eine gnädige Nachlaß aller ihrer Sünden erhalten, sondern auch grosse Freund GOttes und heilige Leuth werden können. Ein so hohe Meynung habt ihr jetzt zwar von euch selbsten nit, O ihr sündige Christen! dan ihr haltet es für halb unmöglich, daß ihr aus der Tieffe euerer Sünden zu einer hohen Stell der Heiligkeit gelangen könnet; aber gleicher Meynung war auch der sündige Apostel Petrus, und gleichwohl ist er aus einem groben Sünder ein grosser Heiliger worden: Quod per naturam est impossibile, per gratiam DEI non solùm possibile, sed & facile fit.

VI. Wann ich dieses wunderbarliche Spihl der göttlichen Gnaden bey mir betrachte, laß ich mich schier überreden, daß es wahr sey, was etliche geistreiche Männer lehren; nemlich daß der barmhertzige GOtt ein sonderliches Belieben trage, auch eine viel grössere Ehr und Freud daraus mache, wan er durch seine Gnad einen sehr grossen und halb verzweifelten Sünder kan bekehren und wiederum zu recht bringen, als einen andern. Diese Sach kommt mir nit anderst vor, als eine Königliche Jagd, auf welcher klein- und grobes Wild gefangen wird. Man stosset von allen Seiten in die Wald-Hörner, und sowohl die Windspil als andere Jagd-Hunde fangen an zu blecken und zu jauchzen, das Wild von allerhand Arth wird aufgejaget, und dem König zugetrieben, damit es von ihm gefället werde. Was thut aber der König? Wan er sihet ein mageres Füchslein oder ein forchtsames Häßlein hinzu lauffen? er überläßt solches seinen Höflingen und Bedienten; er beweget sich nit, sondern bleibt unter seiner Zelten, unbeweglich auf seinem Sessel sitzen, biß ihm endlich ein wildes Schwein, so manchen Acker verwüstet hat, ein Hirsch oder anderes grobes Wild aufstösset: alsdan springt er eilends auf, ergreifft sein Feuer-Rohr oder Jäger-Piecke, stellet sich wider das anlauffende Thier, durchrennet oder schiesset dasselbige: da erhebt sich alsobald ein grosser Freuden-Schall; jedermann lauffet hinzu, lobet und wünschet dem König Glück, daß er meisterlich seine Kunst gebrauchet. Also, dunckt mich, macht es auch die göttliche Liebe, als welche mit Pfeil und Bogen, wie ein Seelen-Jäger, bewaffnet ist, wan die Sünder sollen bekehret werden. Soll ein kleines Wild, ein kleiner Dieb oder Ehrabschneider durch Buß und Pönitentz ins Netz Christi gebracht und gefangen werden? so übergibt er solches Werck den gemeinen Seelsorgern, Beicht-Vättern, Predigern, und anderen Apostolischen Männern, von welchen geschrieben stehet *Jerem. 16.* Mittam eis multos venatores, & venabuntur eos de omni monte: Ich will ihnen viele Jäger zuschicken, und sie werden ihnen nachsetzen von einem Berg zum andern, biß sie gefangen werden. Soll aber ein wilder und wütender Saulus verwundet und erleget werden? soll ein gantz verwildete Sünderin Magdalena, oder ein ungeheuer grosser Wucherer Matthäus aus seinem Zoll-Hauß, als ein grobes Wild aus seiner Höhle, gezogen und gefället werden? da macht sich Christus JEsus selber auf, ergreifft den Bogen seiner unermessenen Liebe, schiesset einen Gnaden-Pfeil nach dem anderen auf das harte Hertz der so groben Sündern, und nachdem er es getroffen, und zur heilsamen Reu verwundet hat, hält er es für seine sonderbare Ehr und Freud; worüber ihm alle Engel und Einwohner des Himmels tausendmal Glück wünschen.

VII. Daß dieses kein leeres Gedicht sey, wird gantz offenbar werden, wan wir, wie oben des H. Petri, also hie die wunderbare und Trost-volle Bekehrung des H. Pauli behertzigen wollen. Was für einer war Paulus, als er noch im Judenthum? Er war ein wildes Schwein, welches auf grausame Weiß den neu-gepflantzten Weinberg des Christenthums verhergte: Er war, wie S. Augustinus redet, Lupus rapax, ein reissender

Wolff,

Wolff, welchen nur nach Christen-Blut dürstete. O wie viele Schäflein hat dieser unersättliche Wolff erwürgt und zerrissen! wan er dazumalen die gantze Heerd Christi auf einmal hätte fressen können, wurde er es nit unterlassen haben: ein so grosser Wüterich und Christen-Feind war Paulus. Seine Tyranney hatte er schon frühzeitig und von erster Jugend angefangen: dan wie in den Geschichten der Apostlen c. 7. gelesen wird, als der Ertz-Martyrer Stephanus von den grimmigen Juden gesteiniget wurde, und Paulus Jugend halber noch nit starck genug war die Stein zu werffen, hat er die Kleider deren, die den H. Stephanum steinigten, bewahret, damit er, wie S. Augustinus redet, durch die Händ aller Steinigern den H. Stephanum steinigte. Ein sehr grober Sünder war Paulus vor seiner Bekehrung: von Jugend auf war er ein Wolff, welcher mit Christen-Blut, wo es nur möglich, sich ersättigte. Höret ihn selber reden zu den Galatern c. 2. Supra modum persequebar Ecclesiam Dei: Uber alle massen verfolgte ich die Kirch GOttes, dergestalten, daß, wo die Christen allein meinen Namen hörten, sich nit anderst, als die Schaaf, wan sie den Wolff gesehen, sich geförchtet.

Man sagt von dem Wolff, daß, wan er in einen Schaaf-Stall eingedrungen, alle Schaaf suche zu erwürgen und zu tödten. Ein solcher war der noch wider die Christen wüttende Saulus, nachmalen Paulus, wie S. Lucas in den Apostolischen Geschichten c. 8. meldet; dan er hatte zu Jerusalem von hoher Obrigkeit völlige Gewalt bekommen, daß er alle Christen, ohne Unterscheid, gefangen nehmen, und auf die Fleisch-Banck liferen konnte. Mit einem Wort; devastabat Ecclesiam, er verwüstete den Schaaf-Stall Christi, und könnte seinen Blut-Durst nit genugsam ersättigen.

Aber, O unendliche Gütigkeit GOttes! O grundlose Barmhertzigkeit des himmlischen Vatters! O unerhörte Liebe Christi zu einem so groben und grausamen Sünder! zur selbigen Zeit, als Saulus den HErrn JEsum am hefftigsten verfolgte, wird er von Christo mit gnädigen Augen aus dem Himmel angesehen und bekehret. Er ritte Sporn-Streich der Stadt Damasco zu, mit noch Blut-trieffenden Händen: Adhuc spirans minarum, & cædis in Discipulos Domini; er gabe mit seinem feurigen Angesicht und Blitz-strahlenden Augen gnug zu erkennen, daß er durch Feuer und Schwerd den Christlichen Namen von dem Erdboden vertilgen wolte. Da erbarmet sich Christus über ihn, stürtzet ihn vom Pferd hinunter, und schreyet ihm aus den Wolcken zu: Saule! Saule! quid me persequeris? O unsinniger Saule! was verfolgst du mich? Ich bin JEsus von Nazareth, den du verfolgest. Durch diese Wort, als durch feurige Pfeil, ward das harte Hertz getroffen, und tieff verwundet: da war das grobe Wild gefangen, der so Blutdürstige Wolff im Garn Christi verstricket, der wüttende Saulus in einen sanfftmüthigen Paulum veränderet: da ward aus einem groben Sünder ein heiliger Apostel, aus einem Wolff ein Schaaf, aus einem Verfolger der Christen ein eyfriger Verfechter des Christlichen Namens: da kunte Paulus mit Wahrheit sagen: Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia: Wo die Sünd groß und überflüßig war, ist die Gnad noch gröser und überflüßiger gewesen.

VIII. Ohne allen Zweifel hat die Bekehrung eines so grossen Sünders, als Saulus war, dem Sohn GOttes eine unaussprechliche Freud verursachet, nit allein darum, daß er ist ein gröster Liebhaber aller Sündern, und ihnen zu Lieb vom Himmel auf die Erden hinunter gestiegen, sondern auch, weilen er es für ein sonderbare Ehr hält, wan er das Glück hat, daß ein grober Sünder durch göttliche Gnad bekehret werde.

Wer jetzt wissen will, zu was hohen Gipfel der Heiligkeit und aller Christlichen Tugenden St. Paulus gestiegen sey, der lese nur die von ihm geschriebene, und von der Liebe JEsu gantz angeflammte Sendschreiben, und er wird sich verwundern, daß ein so greulicher Sünder, welcher biß über die Ohren in Lastern und Menschen-Blut versenckt lage, ein so gewaltig grosser heiliger Mann und Apostel habe werden können. Diß allein sage ich zu Trost aller gegenwärtigen Sündern, daß Paulus durch GOttes Gnad also sey verändert worden, daß er ein gantz anderer Mensch zu seyn geschienen; zuvor ein allerärgster Sünder, jetzt ein allerbester Apostel und gröster Liebhaber JEsu Christi. Dieses hätte kein Mensch kurtz vorher verhoffen können; aber GOttes Gnad kan alles ausrichten. Quod per naturam est impossibile, per gratiam DEI non solùm possibile, sed & facile fit.

IX. Dergleichen Bekehrungen ist GOtt noch heutiges Tag begierig an euch auszuwürcken, O Sünder und Sünderinnen! Nichts mehr ist hierzu vonnöthen, als daß ihr der ruffenden Stimm GOttes Gehör gebet, und seine anerbottene Gnaden nit halsstarrig in den Wind schlaget.

Jetzt seyd ihr vielleicht zaghafft und kleinmüthig in Anschauung eurer vielfältigen sowohl grossen als kleinen Sünden; aber spiegelt und ermunteret euch an den jetzt-gemeldten Apostlen, und seyd versichert, daß der Brunn der Göttlichen Gnaden und Erbarmnüssen unerschöpfflich sey, und nit weniger für euch, als für Petro und Paulo offen stehe: Non est abbreviata manus Domini: Die allmächtige Hand deß HErrn ist noch nit verkürtzet worden, spricht der Prophet Isaias c. 59. sie kan an euch, was vorhin an anderen Sündern gewürckt hat, gar leichtlich auswürcken, und aus grossen Sündern bekehrte und heilige Christen machen. Dieses haltet

ihr

ihr jetzt zwar für unmöglich, und könnet euch nit einbilden, daß GOtt so grosse Ding mit euch vorhabe: aber in diesem Stuck seyet ihr gleich denen Beth-lägerigen Krancken, welche dafür halten, es seye ihnen unmöglich, daß sie gehen, stehen, lauffen, und springen: und dannoch, so bald ihnen GOtt die vorige Gesundheit wieder gibt, wird ihnen das Gehen und Stehen nit allein möglich, sondern auch ring, leicht und gantz lustig. Gleiche Bewandtnuß hats mit allen schwachen, und biß zum Tod krancken Sündern, spricht GOtt *Isaiæ 40.* Current & non laborabunt, ambulabunt & non deficient, wan sie nur ernstlich mit der Gnad GOttes mitwürcken wollen, werden sie lauffen ohne Müh auf dem Weeg der Tugenden; sie werden immerzu fortwandern von einer Tugend zu der andern, und nit nachlassen, biß sie gar zu einer fürtrefflichen Heiligkeit gelanget.

X. Hieher gehöret, was Surius erzehlet im Leben deß H. Antonii von Padua, und ohne sonderbaren Trost nit mag angehöret werden. Es lebte zu Padua ein Notarius, welcher den schändlichsten Lastern also ergeben war, daß er, als ein Schandfleck der Stadt, von allen ehrlichen Leuthen geflohen, und auf den Gassen mit Fingern gezeigt wurde. So offt aber dieser Laster-volle Mensch dem H. Antonio auf der Strassen begegnete, grüssete ihn der heilige Mann mit tieffester Ehrerbietsamkeit und geneigtem Haupt; und fehlte es zuweilen gar wenig, daß er ihm die Händ geküsset hätte. Uber ein so ungewöhnliche Sach stutzete jedermann, der es sahe; und verwunderten sich, daß einem so beschreyten Sünder so grosse Ehr offentlich widerfuhre. Was war aber die Ursach? AA! wuste vielleicht der H. Antonius nit, was für ein böser und gottloser Mensch dieser Notarius wäre? er hats freylich wohl gewust, daß er ein solcher wäre; wuste aber beynebens, und sahe durch göttliche Offenbahrung vor, daß er nit allezeit ein solcher verbleiben, sondern zu der Zahl der Heiligen gelangen würde; wie der Ausgang erwiesen: dan eben dieser grobe Sünder und boßhaffte Notarius hat sich mittler Zeit nit allein durch wahre Buß und Pönitentz zu GOtt, und zur Christlichen Tugend völlig bekehret, sondern auch das grosse Glück gehabt, daß er um deß Glaubens willen von den Barbarn getödtet, und also mit der Marter-Cron, als ein glorreicher Blutzeug Christi gecrönet worden. Wer solte das gemeynet haben? wer hätte es geglaubet, wan es ihm einer vorgesagt hätte? und dannoch ist es geschehen, und hat GOtt hiedurch deutlich gnug angezeigt, daß er offt mit grossen Sündern grosse Ding im Sinn habe; wan er nur von den Sündern selbsten daran nit verhindert wird. Darum soll kein Sünder den Muth sincken lassen, noch an seiner Bekehrung verzweiflen, wan er schon jetzt viele tausend grobe Sünden und Laster begangen hätte: GOttes Gnad kan alles; aus den grösten Sündern kan sie liebe Kinder GOttes und heilige Männer verschaffen.

XI. Damit aber auch die schwache und sündige Weibsbilder sehen, was für Krafft und Stärcke ihnen zur Abbüssung aller Sünden, und zur Heiligkeit deß Lebens die Gnad GOttes mittheilen könne, muß ich ihnen, zu einem heilsamen Trost, eine Weibs-Person vorstellen, welche durch göttlichen Beystand, und ihre eigene Mitwürckung, nit allein aus dem tieffesten Unflath der Sünden gezogen, und zu einer auserlesenen Heiligkeit kommen ist, sondern auch allen Sünderinnen zu einem herrlichen Beyspihl und Lehr dienen mag, daß man niemalen wegen Vielheit der groben Sünden verzweiflen solle. Ihr Name ist Maria aus Egypten, zuvor ein vermaledeytes Unkraut, welches zum höllischen Feuer gehörete, jetzt ein auserwähltes Getrayd und edler Waitzen, welches auf den Tisch deß HErrn im Himmel gesetzet wird: zuvor ein höllische Brennessel, welche durch das Feur der schändlichen Liebe alle Jüngling in der Stadt Alexandria anbrennete, und gleichsam bezauberte: jetzt eine aus den schönsten Blumen deß himmlischen Paradeyß: zuvor eine schwartze Pechfackel, welche mit ihrem Gestanck alle Häuser der Stadt erfüllete, jetzt ein glantzender Stern deß Himmels, welcher in alle Ewigkeit vor dem HErrn scheinen und leuchten wird: zuvor ein rechte Mistpful voll von allerhand Unflath und Schand, jetzt ein auserwähltes Gefoß voll der Heiligkeit und allerhand Christlichen Tugenden. Wan diesem Weib kurtz vor ihrer Bekehrung einer aus Prophetischen Geist also zugeredet hätte: Höre! es wird bald die Zeit kommen, daß du dein unehrbares Luder verlassen, und in einer erschröcklichen Einöde auf folgende Weiß leben wirst: aus inbrünstiger Liebe GOttes und Begierd deine Sünden abzubüssen, wirst du 47. Jahr kein menschliches Angesicht anschauen, sondern unter den Wölffen, Bären und Tygerthieren deine Wohnung haben: nur drey beschimlete und harte Brod wirst du mit dir in die Wildnuß hinein tragen, welche dir zu einer sechszehen-jährigen Speise dienen werden; wan diese verzehret seynd, wirst du von wilden Kräutern und Wurtzlen leben: dein täglicher Trunck wird seyn ein kothiges Wasser, welches aus einem stinckenden Marast soll geschöpfft werden. Währender Zeit werden dir die Kleider am Leib verfaulen; und deßwegen wirst du im Winter die bitterste Kälte, im Sommer aber die schärffeste Hitze ausstehen müssen. Dein Schlaff wird seyn auf spitzigen Scherben oder auf stechenden Dörnern, und zwar mit blossem Leib, welcher dir wie einem wilden Thier gantz mit Haaren überwachsen wird. Neben dem wirst du offt deinen Mund mit Fäusten, deine Brust mit harten Kiselsteinen, deinen Rucken und gantzen Leib mit erschröcklichen Geisselstreichen zerschlagen und peinigen. Diese und noch viel andere schwere

Buß-Werck wirst du verrichten mit solchem Jubel und Freud deines Hertzens, daß dir alle fleischliche Wollüsten für ein lauteres Koth und höllischen Gestanck werden vorkommen.

Was dunckt euch, AA! wan einer diese Ding der so groben Sünderin Maria aus Egypten kurtz vor ihrer Bekehrung prophezeyet hätte, was würde sie wohl geantwortet haben? ich in eine wilde Einöde gehen? ich Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Schläg und Geisselstreich an meinem zarten Leib ausstehen? ich unter den Wölffen und Bären wohnen, auf harten Steinen schlaffen, mein jetziges Leben ändern, und mit so unerhörter Buß abbüssen? Hinweg! hinweg mit so närrischen Reden! viel lieber wolte ich alsobald sterben, als ein so tödtliches Leben führen. Also würde sie geantwortet haben; aber der Ausgang hat bald das Gegentheil erwiesen; sintemalen sie von einem innerlichen Strahl der Göttlichen Gnad erleuchtet, ihre sündhaffte Sitten gantz geändert, in eine Wildnuß entwichen, allda unerhörte Buß gewürcket, und endlich ihr Leben mit grossen Verdiensten, Heiligkeit und Wunderwercken beschlossen und gecrönet hat; wie der Heil. Abbt Zosimus, nachdem er in der Egyptischen Einöde die gemeldte heilige Büsserin Maria, durch Anleitung GOttes, gefunden, und aus ihrem eigenen Mund alles obige verstanden, der gantzen Welt kund und offenbar gemacht hat.

XII. Sollen wir nit alle mit einander, Andächtige! hierüber für Verwunderung auffschreyen: O barmhertziger! O liebreichister GOtt! wie groß ist deine Liebe gegen den Sündern! wie starck und mächtig ist deine Gnad, auch die Stein-harte Hertzen der Sündern zu erweichen und zu bekehren! Nun erkenne ich, daß es wahr sey, daß aus grossen Sündern grosse Heilige werden können; ich erkenne, daß du eine sonderbare Ehr und Freud daraus macheſt, wan du einen sehr grossen Sünder, oder eine sehr beschreyte Sünderin bekehren, und von den unfläthigsten Sünden zu den allerschönsten Tugenden kanst anführen.

Eben dieses soll mein Trost und Aufmunterung seyn, O gütigster und liebster GOtt! wan ich in Erwegung meiner vielfältigen Sünden kleinmüthig werde, und anfange in den Abgrund der Verzweiflung hinunter zu sincken, alsdan will ich mich deiner unendlichen Barmhertzigkeit erinnern, und mir selber einen Muth einsprechen: Petrus, also wili ich zu mir reden, war auch ein gewisser Sünder, hat aber durch die bittere Buß-Thränen seine Sünden ausgelöscht, und ist aus einem Sünder ein Heil. Apostel, ja ein Statthalter Christi auf Erden worden: dem büssenden Petro will ich nachfolgen, und ich verhoffe, O Vatter der Barmhertzigkeit! du wirst auch mich mit gnädigen Augen ansehen: Paulus war auch ein greulicher Sünder, und ein grausamer Wüterich, welcher seine Händ offtermalen in dem unschuldigen Blut der Christen gewaschen hatte, aber je grösser seine Missethaten waren, desto grösser ist deine Gnad und Guthertzigkeit gegen ihm gewesen. Maria aus Egypten war ebenfalls eine gantz unfläthige Sünderin; ist aber durch deine Wunder-würckende Gnad endlich bekehrt, und durch ihre eigene Bußwerck gereiniget und Schneeweiß gemacht worden. Viele andere seynd auch grosse Sünder und Sünderinnen gewesen, du aber, O GOtt! hast dich über sie erbarmet, sie zu Gnaden aufgenommen, sie gerechtfertiget, geheiliget, und zur höchsten Vollkommenheit aller Christlichen Tugenden erhoben, weilen sie ihre Sünden beweinet und abgebüsset haben. So will ich dan den Muth nit sincken lassen, sondern auch, nach ihrem Exempel, mein sündhaffes Leben ändern, und ich zweifle nit, du, O GOtt! O Liebhaber aller Sündern! wirst auch mir deine Gnad und Barmhertzigkeit, nach deiner unendlichen Güte, reichlich mittheilen,

Amen.

Am Fest des Heil. Apostels Jacobi.

Vom Kelch der Trübsaalen.

THEMA.

Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum?
Könnet ihr den Kelch trincken / den ich trincken werd?
Matth. 20.

Innhalt der Predig:

Der bittere Kelch der Trübsaalen wird süß gemacht.

I.

SAß kein Mensch auf Erden lange Zeit frey bleiben könne von dem bitteren Kelch der Trübsaalen und Widerwärtigkeiten, muß uns Christen nicht frembd vorkommen, die wir jetzt wohnen auf diser Erd, welche wegen der Sünd von GOtt verflucht und vermaledeyet ist, und darum von sich selbsten nichts anders, als spitzige Dörner, stechende Distel, bitteres Wermuth, wilden Sauerampffer, und andere abgeschmackte Kräuter hervor bringet. Was kan aber hieraus für ein anderer Safft ausgepreßt werden, als ein saurer oder bitterer Wein der Drangsaalen, den wir sündige Adams-Kinder trincken müssen? Dieses will uns der Heil. David andeuten im 74. Psalm, da er spricht: Calix in manu Domini est plenus mistô; bibent omnes peccatores terræ: GOtt hat in seiner Hand einen Kelch, welcher voll ist von allerhand durcheinander gemischten Widerwärtigkeiten: alle Sünder auf Erden, keinen ausgenommen, sollen daraus trincken. Bey den alten Griechen war der Brauch, wie noch heut zu Tag bey vielen Teutschen, daß man in den Zusammenkünfften einer dem andern einen Trunck Wein zubrachte: wolte einer nit trincken, so ward er alsobald abgewiesen mit diesen Worten: Aut bibe, aut abi: Freund! du must trincken und Bescheid thun, oder dich eilends aus dieser Gesellschafft fortpacken. Deßgleichen Gebrauch, dunckt mich, daß auch GOtt mit uns sündigen Menschen halte: dan so bald ein Mensch gebohren, und in dieses betrübte Jammerthal eingetretten ist, wird er mit einem ziemlich grossen Kelch der Trübsaalen begrüßt und bewillkommet: da muß er schon anfangen vielerley Bitterkeiten zu verkosten; Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Peinen und Schmertzen, Schaden und Unglück, Schmach- und Kranckheiten stehen schon fertig und warten auf ihn: will er sich weigern, und keinen Bescheid thun? so sagt man ihm: Aut bibe, aut abi: Mensch! wer du immer bist, hoch oder nider gebohren, du must dich zu den Widerwärtigkeiten schicken, oder aber wiederum aus der Welt hinaus gehen: du bist nit weniger ein Sünder, als andere, welchen du jetzt im Elend bist zugesellet worden; so must du dan auch trincken und Bescheid thun, wie andere, immassen der bittere Kelch der Widerwärtigkeiten bey keinem vorbey gehet, sondern für alle Adams-Kinder ist eingeschenckt worden: Bibent omnes peccatores terræ. GOttes Sohn selber, obschon er nie gesündiget, noch sündigen konnte, samt allen seinen Apostlen, hat den bitteren Kelch deß Leydens rein austrincken müssen. Darum

um soll sich keiner aus uns viel weigern, AA! wan uns GOtt fragt, ob wir den Kelch, welchen Christus und seine Apostel uns vorgetruncken haben, ihnen nachtrincken und redlich Bescheid thun wollen oder können? sondern alsobald antworten mit dem H. Jacobo und Johanne, possumus; wir können und wollen es, weilen kein Mensch auf Erden von allem Creutz und Leyden mag befreyet bleiben.

Vortrag.

Damit aber der Kelch des Leydens keinem aus uns viel zu bitter und herb ankomme, werd ich mich in dieser Predig befleissen, solche Ursachen beyzubringen, durch welche die Bitterkeit nit allein gemildert, sondern auch in lauter Süßigkeit kan verändert werden, auf daß wir nit allein gedultig, sondern auch mit Freuden die uns zugeschickte Wiederwärtigkeiten ins künfftig ausstehen und übertragen.

Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum?
Könnet ihr den Kelch trincken, den ich trincken werd. *Matth. 20.*

Erster Theil.

II. UNser eigene Erfahrnuß gibts, daß, wann uns ein Glaß Bier oder Wein von der Hand eines wohl-meinendē Freundes, und aus gutem Hertzen ist eingeschenckt worden, wir selbiges nit leichtlich ausschlagen, sondern gern und mit Danck annehmen: und wan schon der Trunck an ihm selber etwas schlecht wäre, so schmeckt er doch wohl, und kommt uns lieblicher vor, als er ist, wegen der Guthertzigkeit des Freunds, von dessen Hand er ist dargereicht worden. Nun sag mir, mein lieber Christ! der du offt klagest über den so grossen und bitteren Kelch deiner täglichen Wiederwärtigkeiten, sag mir, von wessen Hand, meinst du, daß dieser Kelch dir sey eingeschenckt und dargebotten worden? dieser und jener Feind, sprichst du, hat mir mit Gewalt und durch ungerechte Proceß das Meinige geraubet; dieser oder jener böse Nachbar hat mich um Ehr und guten Namen gebracht; nun werd ich gezwungen in Schand und grosser Armuth mein übriges Leben zuzubringen. O lieber Christ! wie weit und gröblich ist diß gefehlet! nit dein ärgster Feind, sondern dein allerbester Freund, nit dein böser Nachbar, sondern dein allerliebster Vatter hat deinen Kelch eingeschenckt und mit seiner eigenen großgünstigen Hand, und aus wohlmeynendem Hertzen, dir zu trincken dargebotten: hast du wohl auf Erden einen grösseren Freund, der es besser mit dir meynet, und der ein besseres Hertz dir nachtraget, als GOtt dein himmlischer und allerliebster Vatter? dieser und kein anderer hat vorgemelte Ubel und Unglück über dich verhängt, aus besonderer Liebe und Wohlgewogenheit: damit er dich von anderen sehr grossen Ublen Leibs und der Seelen befreyen möchte; oder bildest dir villeicht ein, daß zwar das gute von GOtt, das böse aber, welches du leydest, von einem anderen herrühre? so irrest du noch gröber, und streittest wieder GOttes unfehlbare Wort. Redet nit die H. Schrifft deutlich gnug durch den Mund des Ecclesiastici c. 11. Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas à Deo sunt; nit allein das Gute, sondern auch das Böse; nit allein das Leben, sondern auch der Tod; nit allein die Reichthumen sondern auch die Armuth kommt ursprünglich von GOtt. Und *1. Reg. 2.* spricht die lang unfruchtbare Anna: Dominus mortificat & vivificat, deducit ad inferos & reducit. Dominus pauperem facit & divitem, humiliat & sublevat. Der HErr ist es, der da tödtet und lebendig machet, welcher in das Grab führet und wiederum heraus leitet, welcher arm macht und Reichthum gibt. Aus welchen Worten du leichtlich verstehen kanst, wer dir den bitteren Kelch deines Leydens eingeschenckt habe, nemlich GOtt dein bester Freund, und dein allerliebster Vatter. So laß dir dann den Trunck gefallen, welcher von einer so werthen und lieben Hand dargereichet ist.

III. Wan du hieran noch einigen Zweifel tragst, und nit fassen kanst, daß ein so guthertziger GOtt dir etwas böses zuschicken und dich plagen möge, so führe zu Gemüth das traurige Spihl, welches der Patriarch Joseph mit seinem allerliebsten Bruder Benjamin in Aegypten gespihlet hat Gen. 45. cap. Es hatten die eilff Brüder für Geld und gute Wort nunmehro so viel erhalten, daß ihre Säck mit Früchten solten angefüllet werden; da sprach Joseph zu seinem Schaffner; fülle diesen Männern ihre Säck mit Früchten, so viel sie fassen mögen, und binde einem jeglichen ein Geld oben in seinen Sack; meinen Silbernen Becher aber solst du legen in den Sack des allerjüngsten. Als dieses geschehen, und die Brüder des Josephs früh Morgens abgereiset waren, befahle Joseph seinem Schaffner, daß er in aller Eyl ihnen nachjagen, und nachdem sie ergriffen, sie mit zornigen Wortē also anreden solte: ihr Böß-wichter! was habt ihr gethan? gutes habt ihr mit bösem vergolten, und meinem HErrn seinen Prophecey-Becher genommen und gestohlen. Ab solcher Rede stunden die eilff Brüder für Forcht gantz erstarret, als wären sie vom Blitz-Feur getroffen worden; nachdem sie aber sich wiederum erholet, entschuldigten sie sich, mit einem theuren Aydschwur, daß sie eines

nes so groben Diebstalhs nit bewust wären, mit dem Zusatz, daß der jenig des Todts schuldig seyn solte, bey welchem der Becher würde gefunden werden.

Was geschicht? aller Säck werden eröffnet, vom grösten biß zum kleinsten, und im Sack des lieben Benjamis wird der Becher gefunden. Nun erweget, AA! wie die Brüder hierüber gantz erschrocken dagestanden und mit erblasten Angesichtern einander angesehen haben: erweget, wie sie gegen den Benjamin sich ereiffert, ihn als einen Henckermäßigen Dieb und allgemeinen Schandfleck geschmähet, gelästert und gescholten? vermuthlich werden sie mit Fäusten und Stecken über ihn hergefallen seyn, und ihm Galgen und Rad angewunschen haben. Indessen ist das unschuldige Kind voll der Traurigkeit Angst und Forcht, und siehet, seiner Meynung nach, schon den Tod vor Augen; und dieses zwar destomehr, weilen seine Brüder entlassen, er aber als ein Dieb dem Königlichen Stadthalter solte vorgestellt werden. War diese nit eine wunderliche Begebenheit? AA! in was Leyd und Jammer kommt nit der unschuldige Benjamin? wer aber hat dieses Trauer-Spihl angestifftet? Joseph seiber, welcher keinen Menschen auf Erden so hefftig liebete, als eben diesen Benjamin. Der H. Gregorius M. Hom. 22. in Ezech. verwundert sich hierüber, und schreyet aus, O tormenta misericordiæ! cruciat, & amat: O wie ist die Liebe des Josephs so unbarmhertzig? er liebet für allen anderen Brüdern seinen jüngsten Bruder Benjamin, und dannoch betrübet, ängstiget und peyniget er keinen mehr, als das liebe Kind Benjamin; cruciat & amat.

IV. Wer wird nun durch ein Person des Josephs verstanden? kein anderer als Christus JEsus: welche seynd seine Brüder? alle Christen. Was für ein Mund-Becher ist es, in welchem Christus zu Prophecеyen pflegt? es ist der Kelch der Wiederwärtigkeiten; welchen er ausgetruncken und mit seinem heiligsten Mund hat consecriret und geheiliget. Was prophecеyt Christus bey diesem seinem Mund-Becher und Kelch der Wiederwärtigkeiten? ob einer ein auserwehltes Kind GOttes sey und das Reich der Himmeln zu gewarten hat oder nicht; sintemalen kein sicherer Weeg zum Himmel führet, als die rauhe Straß der Wiederwärtigkeiten. Wer aber ist der liebste Benjamin, in wessen Sack der Becher der Trübsaalen gestecket wird? ein jedwedere fromme und unschuldige Seel, welche mehr, als andere, mit Creutz und Wiederwärtigkeiten von GOtt heimgesucht und geliebet wird. O tormenta misericordiæ! cruciat & amat; O! wie hart und ungnädig stellet sich öffters die göttliche Barmhertzigkeit? sie liebet und peiniget; sie ist gutherzig, wohl gewogen, und best meynend mit ihren lieben Kindern, und dannoch plagt sie selbige mit allerhand Trangsaalen, und zwingt sie, den bitteren Kelch des Leydens auszutrincken. Der H. Job, der fromme Tobias, der unschuldige Daniel und andere waren liebe Kinder GOttes, und seynd doch von GOtt hart geplagt worden, aber zu ihrem grösten Nutzen.

Dieses handgreifflich zu erweisen, ist nit nöthig weit in die Frembde zu reisen; wir sehen und hören es im heutigen Evangelio. Dan zu welchen sprach Christus, Calicem meum bibetis; ihr werdet mit mir den bitteren Kelch des vielfältigen Leydens austrincken? es waren seine zwey allerliebste Jünger, seine beyde werthiste Vettern, Jacobus und Johannes, welche mit Fug den Namen Benjamin führen konten; weilen Benjamin heist ein Kind der rechten Hand: es wolten diese beyde im Reich Christi Einer an seiner rechten, der Ander an seiner lincken Hand sitzen; waren auch ihrem Lehrmeister so lieb und werth, daß er sie allenthalben mit sich geführet; daß auch einer aus ihnen sich habe nennen dörffen den Jünger, welchen JEsus lieb hatte: und dannoch haben diese zwey liebste Benjamini einen sehr bitteren Kelch von der Hand ihres Liebvollen Lehr-Meisters annehmen, und biß auf den Grund austrincken müssen.

Wan dir dan auch, mein Christliche Seel! der grundgütigste GOtt etwas zu leyden zugeschickt hat, so betrübe dich nit, sondern vielmehr sey lustig und frölich, weilen du ein klares Zeichen hast, daß du seyest ein liebster Benjamin, ein auserwehltes Gnaden-Kind, welchem GOtt selber mit eigner Hand, und aus sonderbarer Affection und Liebe, den Kelch eingeschenckt, und zu trincken dargereichet hat.

V. Noch vielmehr soll sich ein Christ in Wiederwärtigkeiten ermunteren und erfreuen, wegen der vielfältigen grossen Güteren, welche ihm GOtt, durch gedultige Ubertragung der Ublen zu verschaffen gesinnet ist. Afflictio flos bonorum est, quæ exspectantur, spricht der H. Gregorius Nyssenus, die vorhergehende Wiederwärtigkeit ist die Blühe und ein Vorbott vieler nachfolgende Gütern. Wer in Frühling die Bäum voller Blumen siehet, erfreuet sich, u. schöpffet alsobald grosse Hoffnung, daß er im Herbst viel Obst empfangen werde: wo aber keine Blühe und Blumen gesehen werden, da ist keine Hoffnung einiger Frucht. Also so auch wem GOtt viele Wiederwärtigkeiten zugeschickt, der kan ihm selber grosse Güter dorthin versprechen! hingegen aber wer von GOtt nichts oder gar wenig zu leyden bekommt, kan versichert seyn, daß ihm GOtt nichts Gutes oder gar wenig beschehret habe; afflictio flos est bonorum,

die vorhergehende Ubel seynd die Blühe und die Blumen, aus welchen, nach göttlicher Anordnung, ins künfftig grosse Güter zu erwachsen pflegen.

Ach! sprichst du, was kan Gutes aus meiner Armuth erwachsen? man druckt und verfolgt mich von allen Seiten: immerzu bin ich kranck, und muß mein Leben in Kümmernus nnd Wehtagen zubringen; das seynd ja elende Blumen nach so erbärmlicher Blühe, was kan gutes erfolgen? ich antworte, wan du auf recht Christliche Arth gedultig bist, und den bitteren Kelch tapffer an den Mund setzest, wird GOTT den selbigen, durch seltsame Mittel, wieder dein und aller Menschen verhoffen, wissen zu versüssen, und aus zeitlichen Ublen zeitliche und ewige Güter dir zuwegen bringen.

VI. Gehe in die H. Schrifft, und frage den oberwehnten Patriarchen Joseph, auf was Weiß er zu so grossen Reichthumen und zeitlichen Gütern gelanget! er wird dir antworten, durch viel Creutz und Verfolgung, durch Mißgunst, Untreu und Verrätherey meiner eigenen Brüderen: sie meinten es sehr übel mit mir; aber GOtt hat alles Ubel zu meinem höchsten Glück verwendet. Frage den grossen Propheten Moysen, welcher eines armen Hirten Sohn war, wie es zugangen, daß er am Hof des Königs Pharaonis zu so grossem ansehen kommen, und jetzt in Sammet und Seiden gekleydet daher gehe? er wird antworten: man hat mich armes Kind erstlich erwürgen wollen; doch endlich aus Erbarmnus nackend und bloß in meinem Binsen Körblein auf den Wasserstrom Nilus gesetzet: da hat mich die Tochter des Königs Pharaonis, durch Gottes Schickung gesehē, aufgefischet, an das Land gezogen, und für ihren Sohn auf- und angenommen. Frage die Königin Esther, welche zuvor ein armes Juden-Mägdlein war, wie sie zur Königlichen Cron und Scepter erhebt worden? sie wird antworten, ich bin von den Persianern mit Gewalt von Hauß in die Gefangenschafft hinweg geführet worden: allwo ich ein Zeitlang sehr betrübtes und armseeliges Leben hab führen müssen: endlich hats dem allmächtigen GOtt, welcher keine Menschen verlasset, der auf ihn hoffet, gefallen, daß sich König Assuerus in mich verliebet, u. also bin ich aus einer armen Sclavin ein Schatzreiche Königin worden. Frage den Mephiboseth, welcher des Königlichen Printzens Jonathä Sohn war, wie es doch sey geschehen, daß er allein aus seinem gantzen Hauß im Leben geblieben, und bey dem König David so grosse Gnad gefunden, daß dieser ihm alle Güter seines Vatters Jonathä und seines Groß-Vatters des Königs Saul hat einraumen lassen? er wird antworten, von der ersten Kindheit an bin ich gantz lam und ein Krippel gewesen, inmassen ich durch einen Fall beyde Bein gebrochen hatte: jedermann hielte mich für den unglückseeligsten Menschen auf Erden, weilen ich weder zur Arbeit, weder zu Kriegs-Diensten tauglich war: aber der allerfürsichtigste GOtt hat mir diese Ubel zum guten und zu grossem Glück gedeyhen lassen, indem alle meine Brüder und Verwandten, auf einem Tag im Krieg erbärmlich erschlagen, ich aber zu Hauß einzig und allein beym Leben erhalten, und jetzt mit allen ihren Güteren bereichet worden bin. Aus diesem und dergleichen seltsamen Begebenheiten mag gar bald verstanden werden, daß es dem allerfürsichtigsten GOtt an Kunst und Macht niemalen ermangle, aus den grösten Ubelen, so er seinen lieben Kinderen zuschickt (als da seyn mögen grosse Armuth, Neyd, Verrätherey seiner eigenen Brüder, Gefangenschafft, Schleppung zur Sclaverey, Verfolgung bis zum Tod, Lamigkeit an beyden Füssen und dergleichen) auch grosse zeitliche Güter zu erwecken und hervor zu bringen.

Zu dem ist leicht zu gedencken, daß Joseph, Moyses, Esther, Mephiboseth und andere, so offt sie sich ihres vorigen Leyds und der ausgestandenen Trübsaalen erinnerten, sich hertzlich erfreueten, und dem allmächtigen GOtt gedanckt haben, daß er es mit ihnen so wohl gemeynet, und ihnen die Wiederwärtigkeiten zugeschicket, als einen gewissen Vorbotten deren darauf erfolgten sehr grossen Güteren; Afflictio flos est bonorum, die Trübseeligkeiten seynd die Blüh und die Blumen, aus welchen GOtt öffters grosses Glück und Heyl, auch in diesem Leben läßt erwachsen. So sey dan nicht kleinhertzig, mein Christ! wan dir GOtt einen bitteren Trunck zu trincken darreichet; sondern muntere dich auf mit der Hoffnung der zukünfftigē Güteren, und die Bitterkeit wird in deinem Mund nit wenig gemildert werden.

VII. Gesetzt aber, daß GOtt nit gesinnet sey einem in Trübsaalen lebenden Christen allhie auf Erden ein irrdisches Gut oder Glück, wegen gehabter Gedult, zu ertheilen, so ist und bleibt doch nichts sicherer, als daß ihm die Wiederwärtigkeit, wan er nur selber will, grosse Seelen-Güter zuführen werde.

Damit ich nichts melde von denen ewigen himmlischen Gütern, die man durch die Gedult unfehlbarlich versammlet; so ist es gewiß, daß der Mensch in einem Tag der Wiederwärtigkeit grössere Gnaden-Schätz bey GOtt verdienen könne, als in vielen Jahren der Ergötzlichkeiten und Freuden: Erstens weil es dem Menschen hart ankommet solche Ding GOtt zu Ehren leyden, die der Sinnlichkeit zuwieder: zweytens man gedenckt viel öffters an GOTT und nimmt viel getreulicher seine Zuflucht zu ihm,

ihm, wan es einem übel gehet als wan er im Glücks-Stand sich befindet. Drittens die gute Meynungen GOtt zu dienen, auch in Armuth und Unglück, seynd viel reiner und verdienstlicher, weilen keine Sinnlichkeit oder eigene Liebe darunter gemischet wird. Aus welchem dan erfolgt, daß eine kurtze Zeit der Trübsalen für viel glückseliger, und dem Menschen ersprießlicher müsse gehalten werden, als lange Jahre im Wohlstand und zeitlichen Glück.

Diß allein AA! ist sehr kräfftig den bitteren Kelch aller Trübseeligkeiten zu versüssen und annehmlich zu machen; wie dan eben dieser Ursachen der H. Apostel Jacobus seine neue Christen ermuntert, sprechend c. 1. Omne gaudium existimate, fratres! si in varias tentationes incideritis, scientes, quod probatio fidei vestræ patientiam operatur, haltet es für die höchste Freud, liebe Brüder! wan ihr in allerhand Verfolgungen, Armuth und Noth gerathen seyet, dan ihr wisset, daß hierdurch euer Glaub bewehret, und euer Gedult geübet wird; die Gedult aber hat grossen Verdienst und Lohn bey GOTT, und würckt grosse Seelen-Güter nit allein im Himmel, sondern auch auf Erden.

VIII. Solte gleichwohl dieses noch nit gnug seyn, einen wahren Christen dahin zu vermögen, daß er den Kelch deß Leydens, welchen ihm GOtt eingeschenckt hat, mit dem Heil. Jacobo gern und hertzhafft austrincke; muß ich mich verhalten, wie die Leib-Artzten, welche, wan dem Krancken der Artzney-Tranck viel zu abgeschmack und greulich vorkommt, selbigem mit angenehmen Blumen- und Kräuter-Safft pflegen einen besseren Geschmack zu geben. Nun finde ich auf der gantzen Welt kein süsseres und kräfftigeres Kräutlein, durch welches allen Trangsaalen ihre Bitterkeit kan benommen werden, als das liebe und süsse Kräutlein, GOtt wills; GOtt will es haben, und verlangt von dir, daß du diß und jenes leiden sollest. Warlich AA! wan eine Armuth in der Welt noch so groß, ein Schmertz noch so scharff, eine Verfolgung noch so hart, eine Kranckheit noch so peynlich, eine gelittene Schmach noch so durchdringend, eine Widerwärtigkeit, wie sie Namen haben mag, noch so herb, widerlich und bitter wäre; so muß sie doch alsobald ihre Schärffe, ihre Bitterkeit und ihr herbes Wesen verliehren, wan wir gedencken, es seye GOttes allerheiligster Will, daß wir es leyden. Probatum est; es ist ein bewehrtes Mittel; der H. Job wie oben gemeldet, hats erfahren, der H. David hats probieret, der alte Tobias kan es zeugen, und viel andere in der Christlichen Gedult wohlgeübte Männer reden es mit einhelligem Mund, daß der Will GOttes alle Bitterkeit in lauter Süßigkeit zu verändern wisse: ja was noch mehr ist; GOttes eingebohrner Sohn Christus JEsus hat gedachtes Mittel selber für gut gehalten und approbieret; dan als seine allerheiligste Menschheit im Garten Getsemani ab dem bitteren Kelch des Todes grausete, und ihn auszutrincken sich förchtete; schau! da kommt ein Engel vom Himmel, und bringt mit sich aus dem himmlischen Paradeiß das allersüsseste und kräfftigste Kräutlein, GOtt will es; er tröstet und stärcket Christum, sprechend, es sey der allerheiligste Will GOttes seines himmlischen Vatters, daß er durch den bittersten und schmähligsten Todt das menschliche Geschlecht erlöse: der Kelch sey zwar über alle massen herb und bitter; jedoch beliebe es seinem Vatter, daß er ihn biß zum letzten Tropffen austrincke; dardurch werde ihm eine unsterbliche Ehr, seinem himmlischen Vatter eine unendliche Glory, dem menschlichen Geschlecht aber eine ewige Glückseeligkeit zuwachsen. Durch diese wenige Wort deß Engels ward unser Heyland dermassen gestärckt und aufgemuntert, daß er mit Freuden den Kelch angenommen; und als der Heil. Petrus seinen göttlichen Meister Christum verhinderen wolte, ward er gestrafft mit diesen Worten: calicem, quem dedit mihi pater, non bibam illum? Joan. 18. Wilst du, daß ich den Kelch, welchen mir mein Vatter eingeschenckt hat, nit trincken solle? wan der Todt schon mir noch so widerlich und unerträglich wäre, muß er mir lieblich und Zucker-süß werden, weilen es der Will meines Vatters ist, daß ich leyden und sterben solle.

Auf gleiche Weiß kanst auch du, mein Christ! dich in deinem Creutz und Leyden ermunteren und trösten. Wahr ist es, O betrübte Wittib! daß es ein sehr bitterer Kelch sey, jetzt in gröster Armuth leben, da du doch vor etlichen Jahren in allem Uberfluß lebtest: ein sehr bitterer Kelch ist es, jetzt selber kaum das trucken Brod haben, und an allen Dingen Mangel leyden, da du doch vorhin den Armen reiche Allmosen pflegtest auszutheilen; aber schicke dich darein; GOtt will es: gedencke! GOTT habe dir diesen bitteren Kelch eingeschenckt, und sein heiligster Will ist es, daß du ihn austrinckest: sprich mit Mund und Hertzen, wie dein Heyland Christus, Calicem, quem dedit mihi pater, non bibam illum? und du wirst alsobald erfahren, daß dem bitteren Kelch alle seine Bitterkeit benommen werde.

IX. Im Fall auch, daß mehr gedachtes Kräutlein GOtt will es, nit kräfftig gnug wäre, deinen bitteren Kelch zu versüssen, so wirff noch hinein, mein Christ! eine kleine Partickel vom Heil. Creutz Christi, auch etliche Tröpfflein von dem Eßig und bitteren Gall, mit welcher dein sterbender JEsus am Creutz hangend in den gröSten Schmertzen ist gelabet worden; sey versichert, dein gantzes Leyden wird dir viel süsser, als Milch und Hönig vorkommen. Nihil tam amarum ad mortem est, spricht S. Augustinus *in manuale c.* 22. quod morte Christi

Christi non sanetur. Wan dir schon ein Unglück oder anderes Ubel so hart und unerträglich vorkommt, daß du dir einbildest, du müssest darvon sterben, so erinnere dich nur deß Todts und deß bitteren Leydens deß unschuldigsten JEsu, und all dein Creutz und Leyden wird dir in lauter Süßigkeit verändert werden.

GOtt hat uns dieses in einer schönen Figur deß alten Testaments vorbedeuten wollen, als die murrende Israeliten in der Wüsten kein süsses Wasser finden konten, wie gelesen wird im Buch Exodi c. 15. Dan GOtt zeigte ihnen ein süsses Holtz, welches so bald sie es in das bittere Wasser geworffen hatten, war dieses süß und angenehm zu trincken. Thue du ein gleiches, O Christliche Seel! die du immerzu murrest und klagest, daß dir GOTT kein Tröpfflein süsses Wassers zu verkosten gebe; daß dir ein Schaden über den anderen, ein Unglück über das andere, eine Schmach und Kranckheit über die andere zustosse, daß du stets ein trübes und wildes Wasser der Trübseeligkeiten trincken müssest; thue, sprich ich, du ein gleiches; wirff hinein ein süsses Holtz, ich verstehe das süsse Holtz des Creutzes JEsu Christi deines Erlösers; gedencke, was er für erschröckliche Peynen und Schmertzen dir zu Lieb gelitten, und gern ausgestanden habe, biß er endlich am schmählichen Holtz deß Creutzes mit grossem Geschrey und vielfältigen Thränen, wie S. Paulus redet, seinen Geist aufgegeben; und ich versichere dich, dein geringes Leyden wird bald in einen grossen Bach der Süßigkeiten verkehret werden.

X. Zum Uberfluß, wan alles vorige vielleicht nit helffen will, und deine Widerwärtigkeiten nit milderen kan, mein Christ! so rathe ich dir, daß du noch in deinen Kelch etliche wenige süsse Tröpfflein fallen lassest von jenem unaussprechlich süssen Malvasier-Wein, von welchem der heilige Petrus auf dem Berg Thabor gantz berauschet war, da er für Freuden auffschrye; Domine! bonum est nos hic esse: HErr! hie ist es gut seyn, lasset uns hie drey Tabernackel bauen. Da verkostete der Heil. Petrus bey der Erklärung Christi nur etliche Tröpfflein der himmlischen Freuden und der ewigen Wollüsten; welche die Freund GOttes im Himmel mit gantzen Bächen geniessen und verkosten, wie der Heil. David im 35. Psal. singt, torrente voluptatis tuæ potabis eos. Ich will sagen: mitten in deinem Creutz und Leyden, wan du vermeynest, du könnest nit länger aushalten und gedultig bleiben, mitten in der härtisten Verfolgung und äusserstem Armuth, mitten in deinen Aengsten und Nöthen; wan dir Hertz und Muth gantz entfallen will, erinnere dich der himmlischen Freuden, der ewigen Reichthumen und Wollüsten, mit welchen die Gedultige im Himmel werden belohnet; erinnere dich, daß auf eine kurtze Betrübnuß in dieser Welt ein ewiges Frolocken im Himmel, auf ein kleines Leyd eine unaufhörliche Freud, auf eine Augenblickliche Widerwärtigkeit (dan alles gegen die Ewigkeit gerechnet ist nur ein Augenblick und noch weniger) nach diesem elenden Leben, eine unendliche Glückseeligkeit erfolgen werde: wie wär es möglich, daß bey einer so Trost- und Freudenvollen Erinnerung der Kelch deines Leydens herb und bitter verbleiben könte? hör, mein Christ! was der Heil. Augustinus dir zur Aufmunterung redet, *Serm. de transfig. Dom.* Tanta est dulcedo futuræ gloriæ, quod si una gutta in internum defluëret, totam damnatorum amaritudinem dulcoraret; so unaussprechlich groß ist die Süssigkeit der Glory und der Freuden im Himmel, mit welchen die Freund GOttes, wegen geübter Gedult, getränckt und übergossen werden, daß, wan nur ein eintziges Tröpfflein dieser Freuden in die Höll hinunter fiele, alle Bitterkeit der höllischen Peynen, welche die Verdammte ausstehen müssen, in lauter Zucker und Hönig würden verändert werden. Von dieser unendlichen himmlischen Süßigkeit mein Christ! lasse nur ein kleines Tröpfflein in deinen Kelch fallen, und du wirst selber erfahren, daß all dein Creutz und Leyden dir allgemach Zucker und Hönig-süß werde: du wirst bekennen müssen, daß der Spruch deß Heil. Pauli wahr sey, Rom. 8. Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Und darum wirst du mit Freuden den Kelch der Trübsaalen an den Mund setzen, und mit dem H. David sprechen Ps. 115. Calicem salutis accipiam, & nomen Domini invocabo; ich will den Kelch meines Heyls austrincken, und darbey den Namen des HErrn loben. Recht also, mein Christ! also rede, also thue; und ich zweifle nit, der bittere Kelch wird dir wohl bekommen, und in deinem Hertzen eine zuvor nie verkostete Süßigkeit und Trost verursachen.

XI. Wohlan, AA! auch wir wollen uns diese trostreiche Lehr tieff zu Hertzen gehen lassen; und wann uns ins künfftig ein Unglück, oder anderes Ubel zustosset, uns selber alsobald aufmunteren, mit dem, was wir jetzt gehöret haben: leben können wir nit ohn Widerwärtigkeiten, weilen wir sündige Adams-Kinder seynd, und ins betrübte Thal der Zähren verwiesen worden: allenthalben steht fertig und wartet auf uns ein grosser Kelch der Trübsaalen, den wir, es sey uns lieb oder leyd, austrincken müssen: das soll aber unser Trost seyn, daß GOtt unser allerliebster Vatter selbigen eingeschenckt mit seiner eigenen Hand uns darbiete, und verlange, daß wir ihn austrincken: wolte wohl einer aus uns gegen GOTT so unhöflich und bäurisch seyn, daß er ihm ein so billiches Verlangen abschlage? aus vätterlicher Liebe schickt er uns

ein zeitliches Ubel, damit er uns von den ewigen Ubelen Leibs und der Seelen bewahren möge: er will, daß wir immerzu etwas zu leyden haben, damit wir durch Christliche Gedult täglich unsere Verdiensten allhier vermehren, und grosse Schätz der Gnaden erwerben: er meynt es wohl mit uns, wan er uns mit Trengsaalen plagt und züchtiget; indem er uns zu erkennen giebt, daß wir seine liebste Kinder seynd, die er zur ewigen Seeligkeit ausgesehen und erwehlet hat. So lasset uns dan niemalen mehr kleinhertzig werden, viel weniger gegen einen so grundgütigsten GOtt murren, wann er uns den Kelch der Widerwärtigkeiten zu trincken darreichet: kommt er uns zu herb und bitter vor, so wollen wir selber ihn milderen und süß machen; das himmlische und zuckersüsse Kräutlein GOtt will es, das süsse Holtz des Creutzes, an welchem Christus JEsus für uns gelitten und gestorben ist, die unendliche Süßigkeit der ewigen Freuden, mit welchen unsere Gedult im Himmel wird belohnet werden, sollen ins künfftig all unser Leyden dergestalten versüssen, daß wir nit allein wider GOtt nit klagen oder murren, sondern ihn loben und benedeyen, und ihm zu Lieb mit Freuden den Kelch der Widerwärtigkeiten biß zum letzten Tropffen austrincken,

A M E N.

Am Fest der Heil. Anna.

Von Christlicher Kauffmannschafft.

THEMA.

Simile est Regnum Cœlorum homini negotiatori.

Das Himmelreich ist gleich einem Kauffmann.
Matth. 13.

Innhalt der Predig.

Auf was Weise ein Christ / in kurtzer Zeit / grosse Seelen-Schätz gewinnen könne.

I.

SO lang das menschliche Leben wehret, ist es ein unaufhörlicher Jahrmarckt, auf welchem wir Christen als begierige und Gewinn-süchtige Kauffleuth solche Waaren sollen einkauffen, aus welchen wir in kurtzer Zeit grossen Gewinn ziehen, und uns für die lange Ewigkeit Schatz-reich machen können. Zu solchem Kauff-Handel ermuntert uns Christus Luc. 9. sprechend; negotiamini, dum venio, treibet Kauffmannschafft, biß ich komme, und each durch den zeitlichen Todt von der Welt abruffe. Das ist allein zu bedauren, daß wir entweder die meiste Zeit unseres Lebens müßig ohn allen Gewinn fürbey gehen lassen, oder aber, was noch erbärmlicher ist, nur solche Waaren einhandlen, welche unseren Seelen sehr schädlich, und zu Erlangung der ewigen Seeligkeit sehr verhinderlich zu seyn pflegen.

Der heilige Bernhardus nimmt dieses tieff zu Hertzen, da er redet, de quinque negotiationibus. Aspicio genus humanum ab ortu solis usque ad occasum hujus mundi nundinas perambulare. Ich sehe, wie daß die Menschen von Aufgang der Sonnen biß zu Niedergang den Jahrmarckt dieser Welt auf und ab wanderen; aber die wenigste seynd beflissen für das Zukünfftige, und kauffen nit ein, was sie sollen: etliche kauffen ein eytele Ehren und Würdigkeiten dieser Welt, und diese handelen mit lauter Rauch, Wind und Lufft; andere streben nach Reichthum und irrdischen Gütern, und diese gehen stets um mit Leimb und Erd: andere befleissen sich um ein lustiges und Freuden-volles Leben, und diese treiben ihre Handelschafft

mit Blumen und Graß, so bald verwelcken. Unglückseelige Kauffleuth seynd sie alle mit einander; weilen aus ihrer Handelschafft keiner einen grösseren Gewinn ziehet, als der arglistige Teufel.

Viel anderst hat die Heil. Mutter Anna, dero Fest-Tag wir heut begehen, ihre Kauffmannschafft getrieben und fortgesetzet: nit mit schlechten und verwürfflichen Sachen, sondern mit köstlichen Perlen hat sie gehandlet und trafigiret. Kein köstlicheres Perlein war dazumalen auf dem gantzen Erd-Boden zu finden, als ihr liebstes Kind, die allerheiligste Jungfrau Maria: dieses Perlein hat sie eingekaufft und von GOTT nach langer Unfruchtbarkeit zu erlangen verdienet nit allein durch ihr eyfriges Gebett und Tugend-volles Leben, welches sie mit ihren Ehe-Herrn dem Heil. Joachim in gröster Liebe, Fried und Einigkeit geführet hat; sondern auch durch eine Helden-müthige Verachtung aller irrdischen Gütern, welche sie dergestalten ausgetheilet hat, daß der erste Theil zu Behuff deß Tempels, der zweyte zu Unterhalt der nothleydenden Armen, der dritte und kleinste zu eigner Nahrung täglich verwendet würde. Da konnte man von der Heil. Anna sagen, was Salomon von jenem starckmüthigen Weib gesprochen: Proverb. 31. Bona est negotiatio ejus, ihre Kauffmannschafft ist gut, und gehet glücklich von statten, sie hatten ein köstliches Perlein gefunden, und damit sie selbiges haben möchte; hat sie all ihr Haab und Gut daran gewendet. Damit nun dieses Perlein nit müßig läge, sondern einen neuen und grösseren Gewinn einbrächte; was thut die Heil. Mutter Anna? sie hat selbiges verhandlet, und dem höchsten GOtt überlassen, indem sie ihr allerliebstes Kind zum Dienst GOttes im Heil. Tempel gern und mit Freuden dargegeben; bona est negotiatio ejus, dieser Kauffhandel war gut und sehr Gewinnreich, indem die Heil. Anna für dieses eintzige Perlein, so sie ihrem GOTT geschenckt hat, Zweifels ohn, viele Perlen der Glory im Himmel erworben und verdienet.

Auch wir AA! wollen und müssen Christliche Kauffmannschafft auf Erden treiben; damit wir im Himmel grosse Schätz versammlen mögen. Was ist aber zu thun, damit unser Handel mit grossem Glück und Gewinn ablauffe?

Vortrag.

Das werd ich in gegenwärtiger Predig anzeigen, indem ich drey Kauffmanns-Grifflein lehren will, welche, wan sie wohl in acht genommen werden, so werden wir in kurtzer Zeit Schatz-reiche Kauffleuth werden, und das gantze Himmelreich einkauffen können.

Simile est Regnum Cœlorum homini negotiatori.

Das Himmelreich ist gleich einem Kauffmann. Matth. 13.

Erster Theil.

II. ERstlich und vor allen Dingen muß derjenige, welcher mit Gewinn und nit mit Schaden Kauffmannschafft treiben will, sich wohl verstehen auf allerhand Müntz- und Geld-Sorten; er muß lernen den Unterscheid deß Gewichts, Maaß und Ellen, wie sie in diesem oder jenem Land gehen und gebraucht werden; er muß wissen, wo diese und jene Waaren in schlechtem Preiß seynd, und wohlfail mögen eingekaufft werden; hingegen aber wo sie theur, und wo man sie mit grossem Gewinn verhandelen könne.

Gläserne Geschierr, Nähnadelen, höltzerne Kinder-Pfeifflein, Stücklein Glaß und Eysen, seynd in unsern Landen schlechte Ding und von keinem Werth; und dannoch haben die Spanier für so schlechte Ding in West-Indien die köstlichste Perlen und viel tausend Tonnen Golds eingekaufft, und nach Spanien geführet. Die Ursach war, weilen bey denen Spaniern das Gold, bey den Indianern aber zu der Zeit das Glaß und Eysen rar und theur gehalten worden.

Solche Wissenschafft haben wir Christen vonnöthen, wan wir in der kurtzen Zeit unseres Lebens grosse Schätz und Reichthumen für die Ewigkeit versammlen und verständige Kauffleuth abgeben wollen. Wir müssen verstehen, was für Müntz im Himmel gangbar sey, was für Waaren in der Ewigkeit gesucht werden, was für Gewicht und Maaß GOTT gebrauche, was bey den Heiligen und Auserwehlten GOttes in hohem Werth und Preiß gehe; damit uns nit widerfahre, was vor Zeiten den Schweden, welche mit ihrem ledernen Geld herankamen, und nichts dafür in Teutschland einhandlen konnten.

III. Diese Wissenschafft zu erlernen ist folgende Regel zu beobachten: alles was die Welt für groß und köstlich achtet, ist bey GOTT im Himmel gantz schlecht und verwürfflich, hingegen aber was die Welt verachtet und für nichts hält; ist bey GOtt in grossem Werth und Preiß: zeitliches Glück, gute Täg, gemächliches Leben, grosses Ansehen, hohe Familie, stattliche Güter und Reichthumen, Gold und Silber, Ehren und Dignitäten, Freuden und Wollüsten, gutes essen und trincken, herrliche Mahlzeiten, und was deßgleichen noch mehr ist, wird von der Welt für köstliche Waaren gehalten und sehr hoch geschätzet; beatum dixerunt populum, cui hæc sunt. Ps. 143. Aber dieser gantze

Plunder

Plunder gilt bey GOtt sauber nichts, und wird im Himmel unter die Füß getretten.

Hingegen hasset und fliehet die Welt alles, was nach dem Creutz Christi und der Tugend schmecket; Armuth, Verachtung, Widerwärtigkeit, Verfolgung, Mortification, Gedult, Abtödtung, Geringschätzung seiner selbsten, Liebe seiner Feinden, Sanfft- und Demuth, Christliche Einfalt und dergleichen Ding werden von der Welt gehasset; aber eben diese seynd es, welche über alles Gold und Silber, über alle Indianische Perlen und Diemanten von GOtt und seinen Heiligen im Himmel geschätzet werden. Darum, mein Christlicher Kauffmann! wan du für die glückseelige Ewigkeit dein Gewinn und Gewerb treiben wilst, sihe wohl zu, was für Waaren du einkauffest, und ob du bey GOtt, oder aber bey und mit der Welt zu handlen angefangen habest.

IV. Christus JEsus ist ein aufrichtiger, und mit uns best-meynender Kauffmann, welcher die allerköstlichste Waaren deß Himmels um ein Spott-Geld, ja schier umsonst und für nichts fail bietet: Venite, sprichter durch den Mund deß Propheten *Isaiæ c. 55.* Emite absque argento: Kommet, sowohl Arme als Reiche, und kauffet meine Waaren: kein anders Geld habt ihr vonnöthen, als einen guten Willen: Nummô propriæ voluntatis, wie S. Bernardus redet *Serm. 2. de Resur. Domin.* Die Welt aber ist eine arglistige Verkäufferin, und weiß die verwürfflichste Sachen sehr theuer zu verkauffen und an den Mann zu bringen. Wie theuer hat die Welt dem Evangelischen Prasser die Reichthumen verkaufft? um das höllische Feuer und um die ewige Verdammnuß: Mortuus est dives & sepultus in inferno. *Luc. 16.* Für welchen Preiß hat die Welt dem unglückseeligen Amman die Gunst und hohes Ansehen bey dem König Assuero überlassen? für einen schimpflichen Tod, für Strick und Galgen. *Esth. 17.* Was hat Salomon für alle genossene Eitelkeiten und weltliche Freuden bezahlen müssen? seine Ehr und Reputation, vermuthlich auch seine eigene Seel, welche nach Meynung unterschiedlichen Lehrern ewig verlohren gegangen. Also handelt die Welt mit denen, welche bey ihr einkauffen; sie lügt und betrügt ihre Kunden, und verkaufft die allerschlechteste Waaren für den allertheuresten Preiß.

V. Wan man die irrdische Reichthumen, Ehren und Freuden auf die falsche Waag der Welt legen will, und abwägen, wan man sie abmesset nach der Ellen und Maaß, deren sich der menschliche Irrwohn zu bedienen pflegt, werden sie uns groß, ansehnlich, schwer und gewichtig vorkommen; aber man lege sie auf die Waag-Schaalen GOttes, und messe sie ab nach der Maaß, so im Himmel gebräuchig ist, so werden alle weltliche Freuden, Ehren und Reichthumen, wie ein leerer Schatten vor unseren Augen verschwinden, und wie der leichte Wind dahin fliegen. Darum warnet uns der Heil. David vor Betrug im 4. Psal. Filij hominum! ut quid diligitis vanitatem & quæritis mendacium. Allhie werden alle irrdische Güter eitel und lugenhafft genennet, spricht der Cardinal Bellarminus, ja seynd ein lautere Eitelkeit, Betrug und Lugen, weilen sie etwas zu seyn scheinen, und doch nichts seynd bey GOtt; auch dem Menschen in der langen Ewigkeit weder nachfolgen, weder einigen Nutzen bringen können.

Ein so böse und betrügerische Verkäufferin ist die Welt: sie ist gleich jenem Betrüger, von welchem Angelinus in piis hilariis erzehlet, daß er der einfältigen, und sich wenig auf die Edelgestein verstehenden Ehe-Gemahlin des Römischen Kaysers Gallenus falsche Perlen und Diemanten für sehr grossen Preiß verkaufft habe: mit diesen falschen Steinen und Perlen behängte die Kayserin ihre Ohren, Halß, Brust, und Arm; und liesse sich zu Rom auf den Gassen sehen, nit anderst, als ein stoltzer Pfau, welcher mit seinem vielfärbigen Feder-Geschmuck und glänzenden Augen-Spieglen gantz aufgeblasen daher pranget: aber unglaublich ist es zu sagen, wie sehr sich diese Fürstin geschämet habe vor ihrer gantzen Hofstatt und allen Menschen, als sie des Betrugs verständiget worden; indessen hatte sich der Betrüger aus dem Staub gemacht, und mit der Flucht salviret. Gleiche Schamröthe haben all diejenige zu besorgen an jenem Tag, welche sich jetzt von der Welt betrügen, und mit ihren falschen Waaren hinter das Liecht führen lassen.

Mancher Mensch ist jetzunder stoltz und aufgeblasen, weil er andern an Reichthumen, Haabschafft und irrdischen Gütern weit vorgehet; aber es wird die Zeit kommen, daß er die Welt, und die Welt ihn verlassen wird; alsdan wird er sich vor GOtt und allen Englen müssen schämen, daß er allhie auf Erden nur mit falschen und eitlen Schein-Gütern gepranget; die wahre Güter aber vernachläßiget und auser Acht gelassen habe. Höret hierüber den Heil. Bernardum reden *Serm. 4. de Adv.* Si verè divites esse cupitis, veras divitias amate, veræ divitiæ non opes sunt, sed virtutes: Nit das glantzende Gold und Silber, sondern die glantzende Tugenden seynd der wahre Schatz unserer Seelen; für diesen Schatz und für dieses Geld können wir den gantzen Himmel, samt allen ewigen Gütern, einkauffen und einhandlen.

VI. Von Christo, unserem Heyland, spricht der Heil. Pabst Leo *Serm. 3. de Pass.*

daß er aus dem Himmel auf die Welt kommen sey, das gantze Himmelreich an uns zu verhandlen: Venit in hunc mundum dives & misericors negotiator cœli. Ein reicher und barmhertziger Handelsmann ist Christus JEsus, nit aus Mangel und eigener Bedürfftigkeit, sondern aus lauter Barmhertzigkeit bietet er uns seinen Himmel fail, damit wir selbigen jetzt kauffen, und hernach in alle Ewigkeit besitzen mögen. Kein anderes Gold forderet er für den Himmel, als unsere eigene Tugenden und gute Werck; kein anderes Geld kennet man droben in dem Land der Seeligen, als unsere Verdiensten, wan sie schon klein und schlecht wären, für welche wir doch alle Schätz der Himmlen einkauffen können.

Artaxerxes, ein König der Persianern, hat einst einem Bauren tausend Gulden zahlen lassen, wie Ælianus bezeuget, daß er bey grosser Sonnen-Hitz einen kühlen Trunck Wasser dem König zugetragen: aber Christus JEsus, König der Christen, ist unvergleichlich freygebiger, massen er uns um einen kühlen Trunck Wassers bereit ist den gantzen Himmel einzuhändigen. Höret ihn selber reden Matth. 19. Quicunque potum dederit uni ex minimis istis calicem aquæ frigidæ (aus Liebe gegen mir) amen dico vobis, non perdet mercedem suam; mit dem Himmel und allen himmlischen Freuden soll er belohnet werden.

VII. Von anderen grossen Tugend-Wercken und Verdiensten will ich nit reden: auch ein eintziger Seufftzer, auch ein eintziger Schritt und Tritt, auch ein eintziges Schweiß-Tröpflein GOtt zu Lieb vergossen, ist schon ein genugsames Geld, das Himmelreich von Christo zu erkauffen. Momentaneum & leve tribulationis nostræ æternum gloriæ pondus operatur. 2. Cor. 4. Eine leichte Widerwärtigkeit, so ein Augenblick dauret, wan sie GOTT zu Lieb ausgestanden wird, würcket für uns im Himmel das ewige Gewicht der Glory.

Ich kan allhie mit Stillschweigen nit vorbey gehen eine schöne und hieher gehörige recht Christliche Antwort, welche der Seraphische Vatter Franciscus seinem weltlichen Bruder gegeben. Der heilige Mann gienge mit blossen Füssen in der bittersten Kälte über die Gassen, und war schier gantz erstarret und erfrohren. Dieses sahe sein weltlicher Bruder, welcher seinen Knecht zu Francisco geschickt, und Spott-weiß fragen lassen, ob er ihm etliche Schweiß-Tröpflein verkauffen wolle, und wie theuer? Sage meinem Bruder, antwortet Franciscus, er verstehe sich auf solche Waaren nicht; sage ihm: Meine Schweiß-Tropffen seynd mir um einen Spott nit fail; sage ihm weiter, daß ich schon einen andern Kauffmann wisse, welcher mir für ein jegliches Schweiß-Tröpflein, und für einen jeglichen Schritt und Tritt zu seiner Zeit einen unendlich grossen Preiß bezahlen wird.

Also ist ihm, Andächtige! auch die allergeringste gute Werck, die wir GOtt zu Ehren thun, seynd im Himmel köstliche und theure Waaren, die uns GOtt selber abkauffet, und mit einem unendlichen Schatz belohnet. Wer dan als ein gescheider Handelsmann für die lange Ewigkeit sein Gewinn treiben will, der fasse tieff zu Hertzen, daß kein irrdisches Gut im Himmel etwas gelte, und daß keine andere Müntz allda bekannt sey, als allein die Tugenden und gute Werck; diese allein werden uns in alle Ewigkeit nachfolgen, wie S. Joannes in Apocal. von denen seelig im HErrn Sterbenden bezeugt: Opera illorum sequuntur illos.

VIII. Zum anderen: Kluge Kauff-Leuthe lassen ihr Geld nit müßig ligen, sondern setzen es um, so bald sie können, damit es neuen Gewinn eintrage, und sie von Tag zu Tag reicher werden. Nit weniger Gewinn-sichtig müssen wir alle seyn, Andächtige! in der geistlichen Handelschafft unserer Seelen. Die wahre Reichthumen unserer Seelen bestehen eigentlich, wie gemeldet worden, in den Christlichen Tugenden, und sonderlich in dem unvergleichlichen Schatz der heiligmachenden Gnad GOttes; dieser Schatz muß täglich, ja stündlich und augenblicklich, wan es seyn kan, durch neue Tugend-Werck vermehret und vergrössert werden. Es säckle einer ein so vieles Gold und Silber als ein Geld-gieriges Hertz mag wünschen und verlangen; es lege einer auf Renten gantze Tonnen und Lägerfässer voll Dublonen und Ducaten, so wird dadurch seine Seel vor GOtt nit reicher werden; hat aber der Mensch nur ein kleines Aeßgen, ja ein kleines Sonnenstäublein der heiligmachenden Gnad GOttes in seiner Seelen, so ist er wahrhafftig reich vor GOtt. Wer dan ein recht Christlicher Kauffmann seyn will, muß die Göttliche Gnad nit lang müßig seyn lassen, sondern, wie gesagt hab, immerzu mit neuem Gewinn vermehren, und durch stete Ubung allerhand guten Wercken und Christlichen Tugenden vergrösseren. Dieses lehret uns S. Paulus mit seinem Exempel 1. Cor. 15. Gratiâ DEI sum id, quod sum, sed gratia ejus in me vacua non fuit. Paulus war der letzte unter allen Apostlen, hat aber darum desto eyfriger gearbeitet, damit er den anderen an Verdiensten und geistlichen Reichthumen nichts nachgeben thäte. Hierzu aber sollen uns billich antreiben theils die Kürtze der

Zeit,

Zeit, die wir auf Erden zu leben und zu trafigiren haben: dan wan einer weiß, daß der Jahrmarckt bald ein End nehmen wird, ist er nur desto eyfriger, und läßt keine gute Gelegenheit des Gewinns vergeblich vorbey gehen; unser ewiges Glück, welches durch Vermehrung der heiligmachenden Gnad GOttes sehr mercklich verbessert wird, zu befördern.

IX. Damit diese höchst-erfreuliche Lehr von allen desto leichter verstanden werde, ist zu wissen, daß die heiligmachende Gnad GOttes, so lang der Mensch in der göttlichen Liebe und Freundschafft verharret, durch alle und jede gute Werck vermehret werde; dergestalten, daß, wan einer auf einem Tag von Morgen biß Abend hundert oder tausendmal nur die Hand oder den Fuß, oder die Zung zu GOttes Ehr beweget, hiedurch auch hundert oder tausendmal einen mercklichen Zusatz und Vergrösserung der in seiner Seel befindlichen Gnad verdiene. Woraus dan erfolget, daß ein eyfriger Christ, welcher all seine Gedancken, Wort und Wercke, deren Zahl alle Tag sich auf viele Millionen erstrecket, zu GOttes Ehr und Lob weiß einzurichten, auf einem Tag der Seelen nach schatzreich werden könne: dan wie in den hohen Schulen gelehret wird, die heiligmachende Gnad GOttes ist der Saamen der himmlischen Glory, und wachset die eine nach Maaß der anderen; also zwar, daß derjenige, welcher auf Erden an der Gnad reicher ist, und derohalben einen grössern Schatz zusammen gebracht hat, er sey Knecht oder Herr, Magd oder Frau, Lehr-Jung oder Meister, Geistlich oder Weltlich, auch im Himmel an Glantz und Herrlichkeit in alle Ewigkeit reicher und glückseeliger seyn werde.

Diese ewige Glückseeligkeit soll billich in uns erwecken und anzünden eine feurige und unersättliche Begierd, Tag und Nacht gute Werck zu verrichten, damit die Gnad GOttes niemalen ohne Gewinn gleichfalls müßig in uns lige, sondern immer und immer vermehret werde.

Zu diesem Zweck nahme sich der Heil. David vor, daß er unaufhörlich GOtt loben wolte: Benedicam Dominum in omni tempore, semper laus ejus in ore meo. Psal. 33. Die Wucherer und Geitzhäls dieser Welt, spricht S. Chrysostomus, lassen sich nit befriedigen mit dem Geld, so sie schon gewonnen haben; sondern wollen allzeit mehr und mehr gewinnen und zusammen scharren; obschon sie wohl wissen, daß sie nit das geringste von allen ihrem Geld und Gut mit sich aus der Welt in die Ewigkeit tragen können; wie vielmehr dan sollen wir als gescheide Kauff-Leuth auf alle mögliche Weiß uns befleissen, daß wir von Tag zu Tag an unserer Seelen reicher werden, und durch vielfältige Tugend-Werck solche Schätz versammlen, die wir mit uns aus dieser Welt in den Himmel tragen, und in der Ewigkeit geniessen können? Pudeat certè spiritualium bonorum nos minus cupidos inveniri, seynd die Wort Chrysostomi: Schämen sollen wir uns, wan wir mit geringerer Sorg den geistlichen und ewigen Gütern unserer Seelen, als die Geitzhäls dem Leiblichen und Zeitlichen nachtrachten würden.

X. Fragt mich nun jemand, auf was für eine Arth wir in kurtzer Zeit viel gewinnen, und die Schätz unserer Seelen gar leichtlich vermehren können? so antworte ich ihm mit dem Ecclesiastico am 11. cap. Non defrauderis à die bono, & particula boni non te prætereat: Laß du keinen guten Tag unnützlich hinwischen, und kein eintziges klein Stündlein eines guten Tags laß du müßig vorbey gehen. Durch diesen heilsamen Spruch werden wir erinnert, daß wir keine Gelegenheit etwas Gutes zu würcken, und die Tugend zu üben, sollen vorbey gehen lassen, sondern aus allen Dingen, wan sie schon noch so klein und verächtlich scheinen, einen geistlichen Gewinn für unsere Seel zu schöpffen uns befleissen. Also machen es auch die weltliche Kauff-Leuth, welche auch die geringste Scheid-Müntz, die kleineste Heller und Pfenning in Obacht nehmen, wohl wissend, daß aus vielen Kleinen ein Grosses gemacht werde. Diesem zufolg, sollen wir, so viel uns möglich ist, vor allen und jeden Wercken unser Hertz zu GOtt erheben, und selbiges zu keinem anderen Zihl verrichten, und ablauffen lassen, als daß die Göttliche Ehr und sein allerheiligstes Wohlgefallen dardurch möge befördert werden; auf solche Weiß werden alle unsere Werck, wan sie schon an sich selbsten schlecht seynd, gantz goldene Werck der göttlichen Liebe, und bekommen einen neuen Glantz und Preiß, mehr als mit Worten kan erkläret werden. Kan derohalben den Handwerckern, den Taglöhnern, den Dienstbotten und allen Christen insgemein kein nutzlicherer, und zu grossen Schätzen der Gnaden in kurtzer Zeit zu gelangen, kein ersprießlicherer Rath gegeben werden, als daß sie nit allein alle Morgens alle bevorstehende Werck, Wort und Gedancken auf einmal dem höchsten GOtt mit Lieb-vollem Hertzen schencken und aufopffern, auch nit allein ein jegliches Werck ins besonder mit gleicher Intention und Liebe zu GOtt anfangen und vollenden; sondern auch, daß sie die einmal gemachte gute Meynung öffters unter ihrer Arbeit und Geschäfften wiederholen, erneueren, und gleichfalls bekräfftigen, damit aus einem Werck ein vielfältiges Werck werde, und alleinig bey GOtt so viel Lohns verdiene, als zehen, ja hundert andere.

XI. Das ist eines aus den besten Kunst-Stücklein der Christlichen Kauffmannschafft, Krafft wessen einer in kurtzer Zeit sehr grosse Schätz und Reichthumen seiner Seelen mag einsammlen, und sich für die lange Ewigkeit Schatz-reich machen. Das ist es, Andächtige! welches S. Paulus seinen lieben Colossern und uns allen mit einander so treulich einrathet: Omne, quodcunque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini nostri JEsu Christi. Coloss. 3. Paulus will sagen: mehr als hundertmal auf einen Tag brauchet ihr eure Zung zum Reden, eure Füß zum Gehen, und eure Händ zum Arbeiten; aber wisset, eure Reden, euer Gehen, euer Arbeiten ist an sich selbsten weder gut, weder böß, verdienet auch weder Straff, weder Belohnung bey GOTT; es hangt aber an euch, und wan ihr wollet, könnt ihr all eure Wort, all eure Schritt und Tritt, euren Schweiß und Arbeit verdienstlich und eines ewigen Lohns im Himmel würdig machen; wan ihr nemlich alles im Namen des HErrn JEsu, und zu Ehren seines himmlischen Vatters anfanget, verrichtet und vollführet: darum solt ihr nit allein die fürnehmere Werck und Geschäfft des Tags, sondern auch die allerschlechteste und kleineste mit einer heiligen Meynung GOtt dadurch zu gefallen verrichten: Omne, quodcunque facitis; Alles, alles was ihr thut, nichts ausgenommen, alles, sowohl das kleine, als das grosse, solt ihr zu GOttes Ehr, Vergnügen und Wohlgefallen vollbringen; wofern wir diesem heilsamen Rath ins künfftig folgen werden, so ist nit zu zweiflen, daß wir in kurtzer Zeit reiche Kauff-Leuth seyn werden.

XII. Ich setze noch hinzu die fürtreffliche Lehr des Heil. Vincentii Fererii, de vita spirituali c. 8. Ein schlechtes Ding ist es, spricht er, an der Tafel etwas in der Schüssel ligen lassen, mit welchem Christus in der Persohn eines Bettlers möge erquickt werden: Ein schlechtes Ding ist es, wan du unter dem Essen der Gallen und des Essigs Christi dich erinnerst, wan die Speiß nit genug gesaltzen, oder gewürtzet ist, du aber, aus Liebe zu Christo, kein Saltz oder Gewürtz mehr darzu thust; Ein schlechtes Ding ist es, einen eintzigen Bissen, welcher dir am besten schmecken würde, um GOttes willen nit anrühren; Ein schlechtes Ding ist es, das Gehör, Gesicht oder andere Sinn in etwas mortificiren und abtödten, worzu es alle Tag hundert Gelegenheiten gibt; und dannoch, wer solche kleine Ding aus Liebe GOttes täglich thut, wird einen unbeschreiblich grossen Schatz im Himmel versammlen: Hoc qui fecerit, also redet der Heil. Vincentius, obtinebit meritum, quantum est distantia cœli à terra: Wer diese und dergleichen, dem Ansehen nach, schlechte Werck verrichtet, wird im Himmel einen so grossen Lohn empfangen, als groß der Platz ist zwischen Himmel und Erden.

Da sehen wir, Andächtige! auf was für eine leichte Weiß wir unsere Seelen von Tag zu Tag reicher machen, und jenen Schatz mit geringer Müh erhalten können, von welchem Christus spricht Luc. 12. cap. Facite vobis sacculos, qui non veterascunt, ad thesaurum non deficientem in cœlis: Weilen ihr nit auf Erden, sondern im Himmel ewiglich zu leben habt, so machet euch keine Säckel, welche veralten, sondern einen niemalen abnehmenden Schatz im Himmel.

XIII. Zum dritten: Gewinnsichtige Kauff-Leuth seynd nit zufrieden mit dem, daß sie in Europa und in unseren Landen ihre Kauffmannschafft treiben; sondern ihres Gewinns halber reisen sie sogar in die andere Welt, in Ost- oder West-Indien; sie setzen über das hohe Meer, auch mit gröster Gefahr das Leben zu verliehren, damit sie nur grössere Reichthumen erwerben mögen. Auch wir, Andächtige! müssen in die andere Welt schiffen, und allda unsere Handelschafft treiben, wan wir geschwind reiche und ewig glückseelige Kauff-Leuth werden wollen. Dieses Kunst-Stücklein lehret uns der Cardinal Bellar. de gemitu columbæ L. 3. c. 9. mit folgenden Worten; Lucrosam sane negotiationem habebit, qui studet animarum lucrationi è purgatorio; Eine sehr Gewinn-reiche Handelschafft treibet derjenige, welcher die Seelen im Fegfeuer suchet zu gewinnen, und aus ihren Peinen zu erretten. Diese arme Seelen befinden sich in der anderen Welt, und seynd gar weit von uns entfernet; ein grosses feuriges Meer ligt zwischen ihnen und zwischen uns; jedoch können wir alle Monathen, ja alle Wochen, Tag und Stunden, mit unserem Gebett und Andacht dorthin gelangen, und ihnen zu Hülff kommen. Was wir für einen grossen Gewinn aus dieser Schiffahrt zu erwarten haben, zeigt uns an der Heil. Thomas von Aquin p. 3. q. 7. a. 5. allwo er lehret, daß unser Gebett und Andacht, so wir für die arme Seelen verrichten, weit kräfftiger und GOtt gefälliger sey, folglich uns selbsten grösseren Gewinn und Profit einbringe, als wan wir für uns und für die Lebendige betten: Magis acceptatur suffragium pro mortuo, quàm pro vivo. Die Ursach ist hell und klar, weilen unsere Andacht und Gebett, so wir für die Abgestorbene verrichten, aus einer fürtrefflichen zweyfachen Liebe GOttes und des Neben-Menschens herrühret, wie ein jeglicher leichtlich mag erachten. Seynd also diejenige für sehr kluge Kauff-Leuth zu halten, welche täglich ihr Meß-Opffer, ihr Gebett, ihre Andacht und alle gute Werck den armen Seelen im Fegfeuer schencken,

schencken, und zu Nutz kommen lassen. Wahrlich, Lucrosam sane negotiationem habebitis, &c.

Ein so kluge Kauffmännin ist gewesen die heilige Jungfrau Gertrudis, wie Dionysius Cartusianus von ihr bezeugt: dan weilen sie Zeit ihres Lebens den armen Seelen im Fegfeuer mit gröster Liebe zugethan gewesen, und ihnen all ihr Fasten, all ihre Bußwerck und Andacht übertragen hatte, ward sie hierüber auf ihrem Tod-Beth in etwas bekümmert und mißtröstig, in Bedencken, daß sie jetzt vielleicht selber an ihrer eigenen Seel Mangel und Noth leyden wird, da erschiene ihr Christus in holdseeliger Gestalt, und sprach: Damit du seheſt, liebste Tochter! wie angenehm mir die Liebe gewesen, welche du den armen Seelen erwiesen hast; so lasse ich dir jetzt in diesem Augenblick nach alle Straff des Fegfeuers, und weilen ich hundert für eines zu geben pflege, will ich dir jetzt meine Freygebigkeit zeigen, und deine Glory also im Himmel vermehren, wie du auf Erden deine Verdiensten vermehret hast. Das heißt in die andere Welt schiffen, und allda mit Erlösung der armen Seelen die gewinnreicheste Kauffmannschafft treiben.

XIV. Nun wisset ihr, Andächtige! wie ihr euch zu verhalten habt, wan ihr in kurtzer Zeit schatzreiche Kauff-Leuth werden, und mit der Heil. Anna grosse Schätz für die Ewigkeit versammlen wollet. Erstlich gebt Acht, was für Geld und Waaren im Himmel gangbar, und ästimirt werden; diesem allein strebet nach; auf diese allein wendet eure Müh und Sorgen: alles Plunderwerck, was die Welt fail bietet, ist lauter Eitelkeit und Betrug, und kan keinen Menschen in der langen Ewigkeit glückseelig machen.

Zweytens: Lasset die Gnad GOttes niemalen in euch müßig seyn; sondern übet euch stets und unaufhörlich in allerhand Tugend-Wercken. Schändlich wäre es für einen Christen, wan er nit begieriger wäre die Reichthumen seiner Seelen täglich zu vermehren, welche er nach dem Tod mit sich nehmen wird, als die irrdische Güter seines Leibs, welche auf der Welt müssen gelassen werden. Letztlich, in allen eurem Thun und Lassen gedencket der armen Seelen im Fegfeuer, und machet sie aus fürtrefflicher Liebe GOttes, aller eurer guten Wercken theilhafftig: alsdan wird eure Sach am End des Lebens sehr wohl stehen, und Christus JEsus wird euch mit folgenden Worten zu seinem Reich einladen; kommet ihr Gebenedeyte eyfrige Kauff-Leuth! kommet und besitzet mein Reich, und die ewige Reichthumen des Himmels, welche ihr durch ungespahrte Müh, und durch eure recht Christliche Kauffmannschafft auf Erden verdienet und gewonnen habet,

A M E N.

Am

Am Fest des Heil. Laurentii.

Vom ewigen Feuer der Höllen.

THEMA.

Qui odit animam ſuam.
Wer ſeine Seel haſſet. Joan. 12.

Innhalt der Predig:

Wer wolte ſich / um einer augenblicklichen Freud / mit ewigem Feuer brennen und braten laſſen.

I.

ALle jetzt verdammte Sünder haben auf dieſer Welt ihre Seelen wahrhafftig gehaſſet, und nie geliebet, indem, daß ſie den ſterblichen Leib der unſterblichen Seel weit vorgezogen, unvergleichlich mehr für die zeitliche Geſundheit und Wohlſtand des Leibs, als für das ewige Heyl der Seelen geſorget und gearbeitet haben. Mancher hat ſeine Seel ſo gering geſchätzt und wohlfail zu Marckt gebracht, daß derſelbige um einen kleinen Wolluſt, und ſchier um nichts dem Lucifer verkauffet, und in die hölliſche Küch hinunter geſchicket, dorten mit ewigem Feuer gebraten und geröſtet zu werden. O ihr ewig elende Sünder! gut wäre es euch, daß ihr niemalen wäret gebohren worden; oder daß ihr, am Platz der unſterblichen Seel eines Menſchens, eine Pferd- oder Ochſen-Seel bekommen hättet, welche zugleich mit dem Leib ſtirbt und vergehet. Dan jetzt ſchon werden eure unſterbliche Seelen auf glüenden Kohlen in der Höllen geſengt und gebraten; es ſtehen aber auch ſchon fertig die feurige Brat-Pfannen, und glüende Roſt, auf welchen eure Leiber, nach dem letzten Gerichts-Tag, biß in alle Ewigkeit ſollen gebraten werden. O wie entſetzlich werdet ihr alsdan heulen und grißgrammen! wie höhniſch werden die hölliſche Schmutz-Köch und Spißdräher euer lachen! wie wird die gantze Schaar der Teuflen, bey ſo gewünſchtem Braten, herum ſpringen und frolocken! alſo gehts, leyder! wan man auf dieſer Welt ſeine Seel haſſet, und dem Leib alles zugibt und erlaubet.

II. Gantz anderſt hat ſich der H. Bekenner und Blut-Zeug Chriſti Laurentius verhalten und aufgeführt; ſeine Seel hat er nit gehaſſet, ſo lang er auf Erden gelebt, ſondern aufs höchſt geliebet, und nit allein allen leiblichen Gütern weit vorgezogen, ſondern auch den Leib ſelbſten gern und mit Freuden dargegeben, damit er ſeine Seel erretten, und unverletzt bewahren möchte. Dan als er nunmehro, durch Anſtifftung des blutdürſtigen Kayſers Valeriani, in ſolchen Zuſtand war geſetzet worden, daß er entweder ſeine Seel, ſamt dem Chriſtlichen Glauben, verliehren müſte, oder aber zulaſſen, daß ſein unſchuldiger Leib auf langſamen Feuer gebraten und gepeiniget würde; hat er das letztere erwählet, und viel lieber gewolt auf einem feurigen Roſt lebendig gebraten zu werden, und tauſendmal ſeinen Leib zu Staub und Aſchen verbreñen zu laſſen, als ſeine köſtlichſte Seel zu verliehren. O das war ein recht guter und delicater Braten, nit zwar für die Tafel des Heydniſchen Kayſers Valeriani, ſondern für den Tiſch GOttes und aller heiligen Englen.

Nachdem nun der H. Laurentius eine gantze Stund lang auf den Kohlen gebraten worden;

worden; scherzete er mit dem Wütrich und sprach: Assatum satis est, es ist gnug gebraten; der Braten ist gar, nihm ihn von dem Rost, setze ihn auf den Tisch, friß nach deinem Wunsch, O grausamer Tyrann! deinen Blut-Durst will ich mit meinem Fleisch ersättigen. Kurtz darauf flohge die glückseelige Seel des H. Laurentii zu ihrem Schöpffer in die ewige Erquickung.

Nit also verfahret man mit den Verdamten in der Höllen: man senget und bratet sie auf eine allergrausamste Weis und zwar in alle Ewigkeit, und dannoch hört man dorten niemalen jene Wort: assatum satis est, der Verdammte ist gnug gebraten, der Braten ist gar, nimm ihn von dem Spiß hinweg, und setze ihn auf, ach! in alle Ewigkeit wird man nicht sagen assatum satis est, sondern gleichwie das Pech- und Schwefelfeur ewig ist, also muß auch der Verdamte mit ewig glühenden Kohlen gebraten werden.

Vortrag.

Dieses zu entgehen, und damit wir auf dieser Welt mit dem H. Laurentio uns unterstehen unsere Seelen wahrhafftig zu lieben und nit zu hassen.

Werd ich erstens erweisen, daß GOtt der HErr keinem verdammten Sünder unrecht thue, wan er ihn in der Höllen, auch umb einer augenblicklichen Wollust willen, mit ewigem Feur brennet und bratet.

Zweytens werd ich zeigen und straffen die unverantwortliche Thorheit des Sünders, welcher sich so leicht in Gefahr stellet auf einem feurigen Rost in alle Ewigkeit gebraten und gepeyniget zu werden.

Qui odit animam suam.

Wer seine Seel hasset. Joan. 12.

Erster Theil.

IIIDAß der gerechtiste GOtt ein ewiges Feur dem Teufel und seinen Engeln, das ist allen verdammten Sündern zubereitet habe, ist aus göttlichem Wort so gewiß und von dem Mund der ewigen Wahrheit so deutlich und austrucklich ausgesprochen worden; daß kein glaubiger Christ einige Ursach haben mag daran zu zweiflen: daß aber ein verdammter Mensch wegen seiner Sünd, die vielleicht nur einen Augenblick gedauret hat, mit ewigem Feur solle gebrennt und gebraten werden, ist ein solche wahrheit, welche zwar ausser Zweifel ist, doch ohne Schröcken nit kan angehört werden.

Ehe ich aber zur Prob schreite, AA! höret, wie hart und unbarmhertzig der König Saul mit seinem allerliebsten Sohn Jonathan, wegen eines geringen Verbrechens habe verfahren wollen. Saul hatte unter Leib- und Lebens-Straff gebotten und im gantzen Lager ausruffen lassen, daß keiner sich erkühnen solle, biß zu Abend, das Geringste zu essen, damit durch ein allgemeines Fasten die Königliche Waffen wieder das Philistäische Kriegsheer von GOtt gesegnet wurden. Von diesem Gebott seines Vatters war dem Jonathan nichts zu Ohren kommen: darum als der Streit angefangen, und der Königliche Printz durch hitziges Fechten dermassen ermüdet und krafftloß worden, daß ihm das Gesicht vergienge, hat er sich mit etlichen Hönig-Tröpfflein erfrischt und wiederum zu Kräfften gebracht. Uber dieses kleine Verbrechen seines Sohns hat sich König Saul dermassen erzürnet und ergrimmet, daß er alsobald das Urtheil des Todts über ihn gefället, sprechend: morte morieris, Jonatha! *1. Reg. 14.* deß Todts must du sterben, Jonatha! weilen du mein Gebott übertretten. Da erschracke Jonathan und schrye mit betrübter Stim: gustavi paululum mellis & ecce morior: GOTT im Himmel sey es geklaget! nur ein Tröpfflein Hönigs hab ich verkostet, und darum muß ich sterben. Als hatte er sagen wollen; verdienet dan ein so kleine Sünd mit dem Todt gestrafft zu werden? O theures Hönig-Tröpfflein! muß ich dich mit meinem Blut und Leben bezahlen? O schnöde und kurtze Süßigkeit! soll jetzt auf dich eine tödtliche Bitterkeit erfolgen? O augenblickliche Freud! in was grosses Leyd bringst du mich? also klagte der traurige Jonathan über die scharffe Justitz seines Herrn Vatters, und hatte gute Ursach darüber zu klagen, weilen er unwissend den Befehl überschritten hatte.

IV. Aus jetzt gemeldter Begebenheit kan ich mir leichtlich einbilden, wie starck und greulich ein verdammter Mensch in der Höllen über GOttes Gerechtigkeit, obschon vergeblich, klage und murre: dan die Freud, welche durch die Tod-Sünd gesucht wird, offt nit länger dauret, als der Geschmack des Hönigs im Mund, und dannoch auf eine so kurtze Freud ist von GOTT verordnet worden eine ewige Peyn, und ewiger Schmertz, eine ewige Höll, ein ewiger Tod, ein ewiges Feur, ein ewiger Brand, ein ewige Schmeltz-Hütte, ewig brennende Kohlen, ewig bratende Brat-Pfanne und feuriger Rost, mit welchem ein verdammter Sünder, so lang der ewig lebende GOtt lebet und herrschet, soll und muß gepeyniget und abgestraffet werden. Ach gestrengster GOtt! hast du nicht selber gesprochen Deut. 25. Pro mensura peccati erit & plagarum

garum modus, nach Maaß der Sünd soll seyn die Maaß der Straff: wie kan dan eine augenblickliche Sünd mit einer ewigen Quaal gerochen werden? zwischen einen kurtzen Augenblick und der unendlichen Ewigkeit was kan für eine Gleichnuß gefunden werden? heiliger Psalmist David! wo ist die Barmhertzigkeit GOTTES, welche du so offt und vielfältig gepriesen hast? hencke deine Harpff am Nagel; oder wan du ein Liedlein anstimmen wilst, singe und spile, daß GOtt gegen die verdammte Sünder hart, gerecht, und gantz ungnädig, nit aber barmhertzig und gütig seye.

V. Bey diesem Einwurff muß erstlich gemerckt werden, daß, wan ein schlechter Erden-König, wie Saul war, eine geringe Ubertrettung seines Gebotts, mit einem gewaltsamen Tod, an seinem eigenen Sohn Jonathan hat abstraffen wollen, daß, sag ich, der unendliche grosse GOtt nit die geringste Ungerechtigkeit begehe, wan er einen groben Sünder, welcher das göttliche Gebott unter seine Füß geworffen hat, mit ewigen Feur abstraffe. Zum anderen der Königliche Printz Jonathan hatte unwissend und aus äusserster Noth wieder den Willen seines HErrn Vatters gehandelt, und darum hat ihn das Volck vom Tod errettet; wer kan aber oder wird einen groben Sünder, welchem GOTTES Will und Gebott wohl bekannt gewesen, und welcher aus lauter Boßheit und Muthwillen wieder GOTT gesündiget hat, von dem ewigem Feur erretten? zum dritten daß die Freud, welche der Sünder aus keiner Sünd genossen hat, nur ein kleines Tröpfflein Hönigs gewesen, und kaum etliche Augenblich gewehret hat, da hingegen die Straff ewig dauren soll, macht die Sach des Sünders nit besser, sondern viel schlimmer: dan wan der Sünder seinen HErrn und GOTT beleydiget hätte um eine solche Freud, oder ander jrrdisches Gut, welches zehen tausend Jahr, auf Erden konte genossen werden; wäre es zwar ein grobes Verbrechen, doch möchte man vielleicht einige Entschuldigung finden und vorwenden; aber daß ein elender Mensch um eine nur augenblickliche Wollust die unendliche Majestät GOttes gröblich beleydige, daß er um ein eintziges Hönig-Tröpfflein, um einen Rauch der zeitlichen Ehren, um eine Hand-voll Erde oder anderes Gut, welches bald vergehet und hingenommen wird, die glückseelige Ewigkeit und das gantze Meer der himmlischen Freuden und Wollüsten verachte und gleichfals mit Füssen von sich stosse, wie kan ein so schändliche Missethat entschuldiget, oder anderst als mit dem ewigem Feur abgestrafft werden? viertens GOTTES Barmhertzigkeit zeiget sich gnädig allhie auf Erden, so lang der Sünder im Leben ist, nach dem Tod aber und in der Höllen herrschet die göttliche Gerechtigkeit, und hat kein verdammter einige Barmhertzigkeit mehr zu hoffen; darum wird er nach aller Schärffe, wie er es selber verdienet und gewolt hat, mit ewigem Feur gestrafft und gepeyniget.

VI. Die Haupt-Ursach, warum der erzürnte GOTT eine jede Tod-Sünd, wan sie schon noch so kurtze Zeit gewehret hat, mit ewiger Quaal gantz billich und ohn alles Unrecht abstraffe, finde ich bey dem Englischen Lehrer Thomas von Aquin 3. p. q. 1. Und ist diese: weilen ein jede Tod-Sünd eine unendliche Boßheit in sich begreifft, massen sie eine schwere Beleydigung der unendlichen Majestät GOTTES ist; so verdienet sie dan auch mit unendlicher Peyn abgestrafft zu werden. Diese Lehr besser zu fassen, muß man fest und ungezweifelt stellen, daß, wie S. Thomas redet, die Beleydigung um desto grösser und schwerer sey, je grösser und ansehnlicher da ist die Persohn des Beleydigten; Tanto pravior est offensa, quanto major est ille, in quem delinquitur. Wenig hats zu bedeuten, wan ein Bettler den andern beleydiget: weilen beyde von schlechtem Herkommen und an Stand einander gleich seynd: viel gröber und straffwürdiger wär die Missethat, wann ein Bettler und schlechter Unterthan seinem Lands-Fürsten eine grosse Schmach und Unbild zufügen würde; solte aber ein Baur oder elender Bettler einem mächtigem König oder Kayser nach dem Leben getrachtet, und sich der verletzten König- oder Kayserlichen Majestät schuldig gemacht haben, wo würde man Räder und Galgen, wilde Roß, glühende Beiß-Zangen, Schwerdter und langsames Feur finden, mit welchem ein so grosses Verbrechen, der Gebühr nach, könnte abgestraffet werden? dann je grösser die beleydigte Person ist, desto grösser ist auch deroselben Beleydigung; Tanto pravior est offensa, quanto major est ille, in quem delinquitur. Wan nun heut zu Tag ein Welt-Monarch sich hervor thäte, welcher eintzig und allein tausendmal grösser, mächtiger, und würdiger wär, als alle Fürsten, Königen und Kayser der gantzen Welt, welche jemalen gewesen, jetzt noch seynd und noch kommen werden, wer diesen so unvergleichlichen Monarchen gröblich beleydigen würde, derselbig müste auch tausendmal mehr Peynen und Schmertzen ausstehen und so scharff gestrafft werden, als wan er alle König und Kayser der gantzen Welt gröblich erzürnet und beleydiget hätte.

Aus diesem aber folgt, und mag von allen leichtlich verstanden werden, daß, wan ein Mensch seinen HErrn und GOtt, welcher auf unendliche Weiß, und mehr als un-

unendlichmal gröſſer und würdiger ist, als alle erdenckliche König, Kayser und Monarchen der Welt, aus gantz freyen Willen gröblich erzürnet und beleydiget, daß, sag ich, solcher so ungeheure und verfluchte That begehe, welche mit Feuer und Flamm in alle Ewigkeit nit gnug kan abgestraffet werden.

VII. Wem solle nit die gantze Haut schauern, und die Haar für Angst und Forcht zu Berg stehen, wan er gedenckt, daß er nur ein eintzigesmal gröblich gesündiget? Eine solche That hast du begangen, O unsinniger Sünder! um dessentwegen du verdient hast von einem erzürnten GOtt, mit einem ewigen Pech- und Schwefel-Feur gebrennet, und auf glühendem Rost in alle Ewigkeit gebraten zu werden. O gestrenger und scharffer GOtt! wer soll dich und deinen grimmigen Zorn nit förchten? O erschröckliche Ewigkeit! O ewiger Schröcken der Verdammten! O feurige Spiß, Rost und Brat-Pfannen! habt ihr dan Befehl von GOtt, die verdammte Sünder auch wegen einer eintzigen Tod-Sünd, welche nur wenig Minuten gedauret hat, ohne einige Unterlaß, in alle Ewigkeit zu braten und zu peynigen? saget mir, ihr vier Elementen, aus welchen alles gemacht wird, wie lang wird ein verdammter Leib in der Höllen auf glühenden Kohlen liegen, u. die verbottene Freuden, so er genossen, abbüssen und bezahlen müssen? wan wird man sagen können, assatum satis est, der sündhaffte Leib ist gnug gebraten: jetzt soll er aufhören gequälet zu werden; niemalen wird man solches sagen können.

Die Erd weiset mir all ihre Sand-Körnlein, wer kan sie zehlen? ein jegliches Sand-Körnlein soll heissen zehen tausend Jahr: und wan schon diese unzahlbare Jahre verflossen seyn werden, wird man doch noch nit sagen assatum satis est, dieser verdammte Geitzhals und Wucherer ist jetzt gnug gebraten worden.

Die Lufft zeiget mir alle Sonnen-Stäublein, von welchen die gantze Welt angefüllet ist, ein jegliches Stäublein soll bedeuten zehen hundert tausend Jahr; mein GOtt! wer kan diese Jahre ausrechnen und in eine Zahl bringen? sie werden doch endlich alle vorbey gehen, und wird man doch nit sagen, assatum satis est, dieser verdammte Buhler und Ehebrecher ist jetzt gnug gebraten worden.

Das Feur stellet dar die unzahlbare Strahlen der Sonnen, samt einer halben Unendlichkeit der kleinen Fünclein des Liechts und des Feurs; ein jeglicher Strahl und Fünclein soll heissen zehen tausend Millionen der Jahren: wan auch diese, mit allen vorigen werden vorüber gangen seyn, wird man noch nit sagen; assatum satis est, dieser Ehren-Dieb und Verläumbder ist jetzt gnug gebraten worden.

Das unermessene Meer und alle Wasser-Flüß lassen sich ebenfalls sehen mit ihren allerkleinsten Wasser-Tröpfflein, deren keine Zahl zu finden ist: ein jegliches Wasser-Tröpfflein soll bedeuten zehenmal hundert tausend Millionen der Jahren: diese alle werden auch vorbey gehen, und doch wird man noch nit sagen: assatum satis est, der Vollsauffer und Sacramentierer ist jetzt gnug gebraten worden; mehr und mehr muß der verdammte Sünder gebrennt, gesengt und in alle Ewigkeit gebraten werden? weilen er eine solche Missethat wider GOtt begangen hat, welche eine unendliche Boßheit in sich schliesset, und darum, wan sie schon nur einen Augenblick gedauret hat, mit ewigen Peynen verdient gestrafft zu werden. Diese ist die Lehr und Meynung des H. Thomas von Aquin.

VIII. Der seelige Albertus Magnus in compendio l. 7. c. 21. bringt eine andere Ursach hervor, und spricht: der Sünder, wan er in einer Tod-Sünd stirbt, kan unmöglich keine Buß mehr würcken; sondern hat sich freywillig in solchen Stand gesetzet, in welchem er in alle Ewigkeit wird fortfahren, zu sündigen, und ein geschworner Feind GOttes zu seyn: so verdient er dan wohl, daß er auch ewig von GOtt gestrafft werde.

Der Römische Geschicht-Schrieber Suetonius l. 3. c. 6. erzehlet, daß Kayser Tiberius, als er die Kercker besucht, von einem grossen Missethäter und seinem ärgsten Feind sey ersucht und gebetten worden, daß er ihm doch eylend sein Recht thun, und durch den Todt von langwieriger Plag abhelffen wolle: dem aber der Kayser geantwortet, nondum tecum redii in gratiam, du bist mit mir noch nit versöhnet worden; ich hasse dich, und du hassest und vermaledeyest mich; wie darffst du dan von mir die Gnad des geschwinden Todts begehren? also würde unser Heyland Christus JEsus einem verdammten Sünder antworten, wan er hundert tausend Jahr nach dem letzten Gerichts-Tag, in die Höll hinunter steigen, und von einem Verdammten ersucht und gebetten würde; daß er ihn eilends wolle tödten oder gar zernichten, damit er endlich von der Quaal befreyet werde: Nondum tecum redii in gratiam; mein Feind bist du, und wirst es ewig verbleiben; ich hasse und verfluche dich, und du wirst mich in alle Ewigkeit fortfahren zu hassen und zu verfluchen; darum werd ich auch nie aufhören dich mit ewigem Feur zu braten, zu quälen und zu martern.

IX. Der H. Bernardinus Senensis setzet noch ein merckwürdiges hinzu, Tom. 2. Serm. 12. durch welches die scharffe Gerechtigkeit GOttes in Abstraffung der Verdammten, sehr beschützet und verthädiget wird, nemlich, daß GOtt in Krafft des mit dem Menschen gemachten Bunds und Con-

tracts, keinem Sünder Unrecht thue, wan er ihn schon wegen einer augenblicklichen Sünd, mit den ewigen Peynen der Höllen abstraffet. Dan also lautet der, nach empfangener Tauf, mit dem Menschen gemachte göttliche Contract: wan du jetzt, O Mensch! biß zum End deines Lebens in meiner Gnad verharren wirst; will ich dir deine kleine Müh mit einem unendlichen Lohn im Himmel belohnen: hingegen wan du in meiner Ungnad sterben wirst, soll deine Boßheit mit dem ewigen Feur abgestrafft werden. Nun kanst du eines aus beyden erwehlen. Damit du aber nit meynest, daß ich mehr geneigt sey, dich zu verdammen, als ewig seelig zu machen, darum versprich ich, daß ich dir ein jedes gutes Werck, so du mir zu Lieb thun wirst, wan es schon noch so klein, und nur einen Augenblick dauren wird, mit den ewigen Himmels-Freuden freygebigst belohnen wolle; hingegen aber will ich nit wegen eines jeden bösen Werckes dich mit der Höllen straffen, sondern allein wegen der groben Sünden, wan sie auch schon nur ein Augenblick dauren sollten. Das ist der zwischen GOtt und dem Menschen aufgerichte Contract, spricht der Heil. Bernhardinus. Wan dan der sündige Mensch, aus gantz freywilliger Boßheit, und wegen einer schnöden augenblicklichen Wolluſt, die göttliche Gnad verschertzet, und wider den gemachten Bund, seinen GOtt gröblich beleydiget, und unbußfertig stirbt; so geschicht ihm kein Unrecht, wan er zur Höllen und zum ewigen Feuer verstossen wird. Peccati perpetratio, seynd die Wort des gemeldten Lehrers, quasi contractus est, & emptio infernalium pœnarum, pretiô vilissimæ voluptatis, wer tödtlich sündiget, kauffet ihm selber die höllische Peynen, und um eine kurtze Freud macht er sich schuldig des ewigen Feurs. Kan derohalben kein verdammter Sünder mit Fug wider GOtt murren und klagen, daß ihm Unrecht geschehe, wan er um eine kurtze Freud, auf den höllischen Kohlen in alle Ewigkeit muß gebraten und gequälet werden: er selber hats also haben wollen.

Zweyter Theil.

X. JEtzt wend ich mich zu euch, O verwegene Sünder und Sünderinnen! und frage, was ihr jetzt für Gedancken gefasset? manche schwehre Todt-Sünd habt ihr begangen, und seyet mit euren bösen Begierden allenthalben herum gangen, damit ihr nur hie und dort ein Hönig-Tröpfflein der verbottenen Wollüsten möchtet finden und verkosten: was wäre aber geschehen, wan aus GOttes Befehl ein urplötzlicher Todt euch aus diesem Leben hinweg gerissen hätte? was würde noch geschehen, wan einer aus euch im Stand der Ungnaden GOttes, heut sein Leben endete? nichts wär sicherer, als daß er von den Teuflen, mit grosser Ungestümm, zur Höllen geschleppet, und allda in einer feurigen Bratpfannen, oder auf einem glühenden Rost, in alle Ewigkeit müste gebrennet und gebraten werden.

O ihr unsinnige und gantz blinde Menschen! wollet ihr dan eine so kurtze Freud, die ihr durch die Sünd sucht zu geniessen, so theur einkauffen, und mit ewigen Pech- und Schwefel-Flammen bezahlen? wisset ihr dan nit wie hitzig sey die Höll? wie grausamlich das ewige Feur brenne, quäle und peynige? wisset ihr nit, wie unertraglich es den Verdammten falle in alle Ewigkeit mit Leib und Seel mitten im Feur liegen, und doch nit sterben können? höret doch, um GOttes willen, was euch der Prophet Isaias vom Himmel zuschreyet: Quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis c. 33. wer aus euch Erden-Kindern kan ein ewiges Feur, ein ewigen Brand und Glut in dem feurigen Kercker der Verdammten ausstehen und übertragen? werd ihr es können? zarte und heuchliche Weibs-Bilder! die ihr Mord und Brand ruffet, wann euch eine Nadel gestochen, oder ein Finger weh thut: werd ihr es können gemächliche Töchter und Jüngling! die ihr jetzt eure Leiber zärtlet und mit zartistem Leinwath bekleydet! damit ihnen nit die geringste Ungelegenheit zustosse: werd ihr es können, üppige Welt-Kinder! die ihr jetzt eure Häupter mit Rosen crönet, eure Nasen mit süssem Geruch ergötzet, eure Angesichter schmincket und schmieret, eure Augen mit schönen Gestalten erfreuet, und all eure fünff Sinn in eitel Wollüsten badet? werd ihr es können unzüchtige Buhler und Ehebrecher, mit einem Wort, ihr Sünder und Sünderinnen! werdet ihr in der Höllen können ausstehen, daß euere wollustbare Leiber in einem unauslöschlichem Feuer ewig und ewig gebrennet und gebraten werden?

XI. Ich weiß mich zu erinneren, daß ein verständiger Beicht-Vatter einem zarten Jüngling, nachdem er viel und grobe Sünden, reumüthig gebeichtet hat, keine andere Buß auferleget, als daß er die folgende gantze Nacht auf dem allerweichsten Feder-Beth schlaffen solte, jedoch dergestalten, daß er sich weder zur Rechten weder zur Lincken wendete: der Jüngling nahme ein so linde Buß mit Freuden an, und legte sich deß Abends sanfft zur Ruh. Aber bald empfande er von dem unbeweglichen Lügen einen so grossen Verdruß und Beschwernuß, als er ihm zuvor niemalen hätte einbilden können. Indessen schickte der barmhertzige GOtt etliche Strahlen seiner Gnaden in das nunmehro unruhige Hertz des Jünglings, daß er angefangen sich folgender Massen anzureden: wahrlich, ein zartes Zucker-Kind bist du, nit aber ein büssender: fällt dir die erste Stund so hart, wie unerträglich wird dir die übrige Nacht fallen? kanst du nit ruhen auf einem weichen Beth; was wurde geschehen, wann du auf harten Kiselsteinen liegen müstest? wie grausam würde dein Schmertz und Peyn seyn, wan du gezwungen

zwungen würdest, dich auf einen feurigen Rost zu legen, mit langsamen Feur gebraten zu werden? ach! wie muß es dem Heil. Laurentio ums Hertz gewesen seyn, als er zwey Stunden lang seinen unschuldigen Leib auf glühenden Kohlen hat braten lassen? was ist aber dieses gegen die ewige Marter der Verdammten? sie werden ja in alle Ewigkeit mit Leib und Seel auf glühenden Kohlen liegen, und von dem grimmigen Feuer der Höllen gepeyniget und gebraten werden. Und was würde mir widerfahren seyn, wan ich in meinen Sünden gestorben wär? jetzt wär ich schon würcklich in der Höllen unter den Teuflen, und würden mich am Platz dieses weichen Feder-Beths die stinckende Pech- und Schwefel-Flammen umgeben: unter diesen und dergleichen Gedancken ward gemeldter Jüngling mit einem so ungewöhnlichen, doch heilsamen Schröcken und Forcht überschüttet, daß er sich zur Stund aus dem Beth gemacht, und durch innerlichen Antrieb GOttes, eilends in nechstgelegenes Kloster geloffen, allda die übrige Zeit seines Lebens in scharffen und steten Buß-Wercken zuzubringen.

Hie muß ich abermal mit harter Stimm zu allen Sündern und Sünderinnen auffschreyen, quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis? könnet ihr es, so erlaube ich euch, daß ihr fortfahret zu sündigen; könnet ihr es aber nit (wie ihr es dan unmöglich nit könnet) so seyet ihr ja gantz unsinnige und aller Witz beraubte Menschen, daß ihr euch durch eure Sünden in die äusserste Gefahr stecket, lebendig mit Leib und Seel von dem höllischen Feur gebraten, und, so lang GOtt leben wird, auf unerhörte Weiß gepeyniget zu werden.

XII. Vielmehr folget nach dem herrlichen Beyspihl des gedachten Jünglings, und in Erinnerung deren so erschröcklichen Peynen, welche wegen begangenen Sünden, unfehlbarlich auf euch warten, thut frühzeitig würdige Buß und Pönitentz, damit ihr nit in der Ungnad GOttes urplötzlich sterbet! und eine gantze Ewigkeit der höllischen Peynen euch selber muthwillig auf den Hals ladet. Wan euch die Welt oder das Fleisch wiederum zur Sünd einladet und anreitzet, so gedencket bey euch selbsten jenen berühmten Spruch des Griechischen Wohlredners Demosthenis, tanti pœnitere non emo, so aberwitzig und närrisch will ich nit mehr seyn, daß ich um eine augenblickliche Freud, oder um ein anders irrdisches Gut, meinen GOtt gröblich erzürne, und die gantze Höll mit ihrem ewigen Feuer und andern unendlichen Peynen mir selber einkauffe: sprich zu dir selbsten; einen eintzigen Funcken Feurs kan ich auf meiner Hand nit leyden, wie werd ich dan die höllische Flammen am gantzen Leib und Seel tragen können? wan ich auf Erden nach einer jeglichen Todt-Sünd nur eine eintzige Stund, mit dem Heil. Laurentio lebendig auf einem Rost müste gebraten werden, würde ich von allen Sünden abgeschröckt, meinen GOtt niemalen mehr gröblich zu beleydigen; so müste ich ja mehr als wütend und rasend seyn, wan ich sündigen wolte, da ich doch weiß und festiglich glaube, daß eine jegliche Todt-Sünd in der Höllen nit allein zwey Stunden, sondern unendlich mehr Jahren, als Sand-Körnlein am Ufer des Meers liegen, billich abgestrafft werde.

XIII. Sehr klug und fürsichtig handelte jener fromme Wald-Bruder im Leben der Alt-Vättern l. 3. welcher, sobald er zur Geylheit angefochten wurd, das äusserste seines Fingers in eine brennende Kertz gestecket hat, um zu erfahren und zu probiren, ob er auch Feur und Flamm ausstehen könte: dan sprach er, wan ich eine so kleine Hitz an einem Glied meines Leibs nit dulden kan, wie werde ich in der Höllen die feurige Glut am gantzen Leib leyden können? so müste ich ja gantz von Sinnen kommen seyn, wan ich, um eine fleischliche Wolluſt, mich des ewigen Feurs schuldig machen wolte. Nein, also hasse ich meine eigene Seel nit, daß ich sie, wegen eines Tröpfflein Hönigs, in ein unendliches Meer der bittersten Peynen zu werffen gedencke.

Also rede und thue auch du, mein Sünder! sey ins künfftig nit mehr so närrisch, daß du um ein zeitliches Gut, deinen GOtt gröblich beleydigest: liebe mit einer wahrhafftigen Liebe deine Seel, und weigere ihr alles das, was ihr, ohn Beleydigung GOttes, nit mag verliehen werden: lasse dich viel lieber mit dem H. Laurentio eine Zeitlang auf einem feurigen Rost braten, als daß du wiederum durch eine Todt-Sünd in die Ungnad GOttes fallest, Amen.

Am Fest der Himmelfahrt Mariä.

Wie Maria den besten Theil erwehlet.

THEMA.

Maria optimam partem elegit.
Maria hat den besten Theil erwehlet. Luc. 10.

Innhalt der Predig.

Maria ist die Glückseeligste im Leben/ im Todt und Auferstehung gewesen.

I.

DAß die allerheiligste Jungfrau Maria ihrem göttlichen Sohn im Leben, Todt und Auferstehung von den Todten, wie dan auch in der glorreichen Himmelfahrt, sehr gleich und ähnlich gewesen, mag gar bald und ohne Müh erwiesen und dargethan werden.

Das Leben betreffend, ist ausser allem Zweifel, daß nit allein Christus, sondern auch seine jungfräuliche Mutter ein gantz unsträffliches, Sünden- freyes und mit allen Tugenden ausgeziertes Leben geführet habe: wird Christus genennet im Buch der Weißheit c. 7. Candor lucis æternæ, & speculum sine macula majestatis DEI, ein schönster Glantz deß ewigen Liechts, und ein Spiegel ohne Mackel der Majestät GOttes; so wird auch Maria gelobt und gepriesen im Hohenlied Salomonis c. 4. daß sie sey gantz schön und ohne Mackel.

Was ihren köstlichen Todt betrifft; beyde seynd aus lauter Liebe gestorben, und gleichwie der todte Leichnam Christi drey Tag ohne alle Verwesung, im Grab gelegen; wie der H. David Ps. 15. geweissaget hat, non dabis sanctum tuum videre corruptionem, also ist auch der seelige Leib Mariä in welchem GOttes Sohn neun Monath geruhet und gewohnet hatte, billich von aller Fäule befreyet und von den Würmen unangefochten verblieben. Fragt einer, an welchem Orth die Seel der gebenedeyten Jungfrau nach ihrem Hinschied sich aufgehalten habe? so antwortet der hochgelehrte Cantzler Gerson Tr. 4 in Cant. daß, gleichwie die Seel Christi, da der Leib im Grab lage, sich in der Vorhöllen aufgehalten, und mit ihrer lang gewünschten Gegenwart die allda befindliche Alt-Vätter höchst erfreuet und aufgemuntert, also habe die Seel Mariä die arme Seelen im Fegfeuer heimgesucht, und selbige auf wunderbarliche Weiß getröstet und ergötzet.

Von der Auferstehung Christi und seiner werthisten Mutter, muß man ebenfalls bekennen, daß sie beyder Seits sehr fröhlich und Jubel- voll gewesen; doch mit diesem Unterschied, daß Christus durch seine eigene Krafft, Maria aber durch die göttliche Macht ihres Sohns von den Todten sey auferweckt worden.

Daß sie auch in ihrer glorreichen und triumphierlichen Himmelfahrt ihrem göttlichen Sohn nit ungleich sey gewesen, giebt uns der H. Bernhardus mit jenen statlichen Worten gnugsam zu erkennen, *serm. 1. de Assumpt. B. V.* Quis cogitare sufficiet, quàm glorioſa hodie mundi Regina proceſſerit, & quanto devotionis affectu tota in ejus occurſum cæleſtium legionum prodierit multitudo. Wer kan es mit seinen Gedancken fassen, wer mit Worten aussprechen, mit was Glory und Herrlichkeit die

die Sieg-prangende Welt-Königin am heutigen Tag vor den Himmels-Porten sich habe sehen lassen? mit was für Ehrbietsamkeit und Freuden-Schall das gantze Himmlische Kriegs-Heer ihr entgegen gangen sey, und selbige zu ihrem Thron hinein geführet habe? Christi generationem & Mariæ assumptionem quis enarrabit? wer kan die ewige Geburth Christi und die Himmelfahrt seiner Mutter, der Gebühr nach, aussprechen und erklären? beyde haben die höchste Ehren-Stell deß Himmels eingenommen, und sitzet jetzt Christus an der Rechten seines Vatters, Maria aber an der Rechten ihres göttlichen Sohns.

Das ist es, Andächtige! was ich durch meinen Vorspruch hab andeuten wollen, Maria optimam partem elegit, Maria hat den besten Theil erwehlet; den besten Theil im Leben, den besten Theil im Todt, den besten Theil in der himmlischen Glory.

Vortrag.

Und dieses werd ich in gegenwärtiger Lob-Predig mit mehrerem erweisen, zu dem Zihl und End, damit wir nach dem löblichsten Beyspihl der Allerheiligsten Jungfrauen uns auch befleissen, so lang wir auf Erden leben; in allem unseren Thun und Lassen das Beste zu erwehlen, und endlich auch im Himmel den besten Theil erhalten mögen.

Maria optimam partem elegit.

Maria hat den besten Theil erwehlet. Luc. 10.

Erster Theil.

II. ES hat die gebenedeyte Jungfrau schon früh angefangen, den besten Theil für sich hinweg zu nehmen, nemlich vom ersten Augenblick ihres Lebens. Dan obwohlen es gut und löblich ist, von heiligen Eltern gebohren werden, wie es dem frommen Isaac und andern zu sonderbarem Lob gereichet, daß ihre Eltern mit grosser Heiligkeit begabt gewesen, so ist es doch weit besser und für eine grössere Gnad zu halten, wan einer von der Geburth, in Mutter Leib geheiliget worden: dieses Glück ist dem Propheten Jeremiä und dem Vorlauffer Christi Johanni wiederfahren: aber das allerbeste ist, nit allein in Mutter Leib geheiliget und von gantz heiligen Eltern gebohren werden, sondern auch also gebohren und geheiliget werden, daß weder in der Geburth, weder in der Empfängnuß nit der geringste Schatten der Erbsünd sich habe blicken lassen: wem aber aus dem gantzen menschlichen Geschlecht ist diese unvergleichliche Gnad zu Theil worden? keinem, als eintzig und allein der allerheiligsten Jungfrauen Maria. Wahrlich früh hat sie angefangen den besten Theil zu empfangen.

III. Ein köstliches Kleinod ist die Lilienweisse und ungekränckte Jungfrauschafft, von welcher Salomon spricht Sap. 6. incorruptio facit esse proximum Deo, die unverletzte Reinigkeit macht den Menschen halb göttlich: so wird doch dieses köstliche Kleinod noch viel schöner, wan es durch ein freywilliges Gelübd dem allerhöchsten GOtt in erster Jugend geschenckt wird: aber nichts ist schöners und giebt grösseren Glantz von sich, als wan das Kleinod der Jungfrauschafft mit der Gaab der Mutterschafft, wie ein Diemant mit dem guldenen Ring, dergestalten wunderlich vereinbahret wird, daß eine der andern keinen Schaden thut; daß die Jungfrau eine Mutter werde, und die Mutter eine ewige Jungfrau verbleibe. Dieses unerhörte Privilegium ist keiner aus allen Adams-Töchtern zu Theil worden, als eintzig und allein der zugleich Jungfrauen und Mutter Christi Maria. Fürtrefflich seynd hierüber die Wort deß Heil. Ildephonsi *de Ass. B. V.* optimam partem elegit Maria, quia prima omnium fœminarum Deo virginitatem obtulit, & idcirco promeruit, ut DEI filius ex ea corpus assumeret.

IV. Wunderwürdig ist es, wan ein sterblicher Mensch nit anderst lebt, als ein unsterblicher Engel, und sich also verhält auf Erden, als wär er schon ein seeliger Geist im Himmel: also haben gelebet der Heil. Edmundus, der Heil. Aloysius und andere, welche man wegen Englischer Sitten, irrdische Engel genennet hat. Dieses aber ist nur ein kleines Bißlein deß jenigen besten Theils, welcher Mariä der Mutter JEsu ist zugelegt worden; sintemal diese nit allein im sterblichen Leib ein gantz Englisch Leben geführet, nit allein in ihrer Jugend, so lang sie im Tempel dem HErrn gedienet, offt von den Englen heimgesucht, aufgewartet und zur Englischen Beschaulichkeit und himmlischer Lebens-Arth angeführet worden; sondern ist auch durch besondere Anleitung des Heil. Geistes so glücklich gewesen, daß sie alle neun Chör der Englen, als Ertz-Engel, Cherubinen und Seraphinen, mit ihren fürtrefflichsten Tugenden, unbeschreiblich grossen Verdiensten, bevorab mit der Völle der heiligmachenden Gnad weit übertroffen und zuruck gelassen: formosior est, spricht der H. Epiphamius, ipsis Cherubin & Seraphin, & omnî exercitû Angelicô; die Seel der gebenedeyten Jungfrauen Maria ist schöner und an übernatürlichen Gaaben reicher und fürtrefflicher, als das gantze Kriegs-Heer der Englen und aller Cherubinen und Seraphinen. Wann dem also ist, so hat sie ungezweifelt den besten

sten

sten Theil im Leben erwehlet und bekommen.

V. Der in göttlicher Wissenschafft fürtreffliche Lehrer Franciscus Suarez lehret und beweiset *Tom.* 3. *Disp.* 18. daß Christus seine werthiste Mutter mehr geliebet und höher geschätzet habe, als alles, was ausser GOtt, im Himmel und auf Erden heiliges anzutreffen gewesen; folglich habe er seiner Mutter grössere Seelen- Güter und übernatürliche Gaaben zukommen lassen, als allen Menschen und Englen mit einander; also zwar, daß alles, was an andern Geschöpffen GOttes schönes, rühmliches, wunderwürdig- tugendsam- und heiliges möchte gefunden werden, daß, sag ich, alles dieses und noch viel mehrers der allerheiligsten Mutter Christi seye zu Theil worden. Darum man billich sagen mag, daß Christus in Ausstaffirung seiner Mutter sich verhalten habe, wie der berühmte Mahler Apelles, als er die wunder- schöne Bildnuß der Griechischen Helena abmahlen wolte. Zu diesem Zweck seynd ihm die allerschönste Töchter aus gantz Griechen-Land zugeschickt worden, damit er von einer jedwedern, was an ihnen das Schönste war, absehen, und mit dem Pensel und Farben auf sein Gemähl tragen möchte. Hat also von einer genommen die Coralline Lefftzen, und Schnee- weisse Zähn, von einer andern die mit Lilien und Rosen überwachsene Wangen, von der dritten den Elfenbeinern Halß und Spiegel- glatte Stirn, von der vierten die guldne Haarlocken und Stern- weiß gläntzende Augen, und also weiter. Wordurch dan geschehen ist, daß alle Schönheiten, welche an allen Griechischen Weibs- Bildern zu sehen waren, in der eintzigen Bildnuß der wunder schönen Helena zusammen eintreffen thäten. Auf solche Weiß ist die Seelen- Bildnuß Mariä zu einem Wunder aller Schönheiten ausgezieret worden. GOtt liesse seine Augen schiessen auf alle seine Geschöpff, und sahe was das beste an den Patriarchen, das seltsamste an den Propheten, das starckmüthigste an den Martyrn, das reineste an den Jungfrauen, das heiligste an den Englen, das verwunderlichste an den Ertz- Englen, das scheinbahrste an den Cherubinen, das Majestätische an den Seraphinen, mit einem Wort, das allerbeste, schönste und fürtrefflichste an allen Menschen und himmlischen Geistern: alles dieses hat er auf einmal in die Schooß der allerheiligsten Jungfrauen geworffen, und ihr freygebigst mitgetheilet. Das heist, Maria optimam partem elegit, sie hat den besten Theil in ihrem Leben erwehlet.

VI. Damit aber keiner vermeyne, daß die allerheiligste Jungfrau zu allen vorigen Schönheiten, durch ihre eigene Mitwürckung nichts hinzu gesetzet habe, soll und muß er wissen; daß Maria durch Anführung des Heil. Geistes, auch in allen würcklichen Dingen, in allem ihrem Thun und Lassen, allezeit das beste und vollkommenste erwehlet, ausgesucht und verrichtet habe. Man schreibt von der Heil. Theresia, daß sie sich durch ein Gelübd verbunden, allezeit in ihren Wercken das beste und tugendsammste zu thun. Was ist aber Theresia, wan sie mit Maria verglichen wird? und was ist die Liebe, so Theresia gegen GOtt getragen hat, gestellet gegen das innerliche Feuer und Brand, mit welchem das Hertz Mariä unaufhörlich erhitzet und entflammet gewesen? laß vorgemeldten Franciscus Suarez und andere von dieser Sach reden, welche erweisen, daß die allerheiligste Jungfrau Tag und Nacht, unabläßlich, auch mitten im Schlaf ihre Tugend-Werck fortgesetzet, und ihrem GOtt mit aller möglichsten Inbrunst der Lieb geliebet, und wie man in den hohen Schuhlen redet, ex tota latitudine habitûs, auf die allerbeste und vollkommenste Weiß, wie es GOtt von ihr erfordern, und nach Maaß der empfangenen Gnaden geschehen konte, allezeit gewürcket, und ihre Verdienst vergrössert habe. Woraus dan nothwendig erfolgt ist, daß die heiligste Jungfrau, in denen 63. Jahren ihres Lebens einen unbegreifflichen Schatz der Gnaden, und ein gantzes Meer der Verdiensten in ihrem Hertzen versammlet habe. Es bleibt darbey; Maria hat den besten Theil erwehlet in ihrem Leben.

VII. O wie glückseelig wären wir, AA! wan wir, als rechtschaffene Kinder in diesem Stuck unser wertheften Mutter nachfolgten, und so lang wir auf Erden lebten, allezeit in unsern Wercken das Beste erwehlten? aber leyder GOttes! wir thun das Gegentheil, und erwehlen gemeiniglich das Schlimmste: wir erkennen, daß der rauhe Weeg des Creutzes sicherer zum Himmel führe, als die lustige Straß der Freuden, und dannoch erwehlen wir dieses vor jener: wir wissen, daß GOtt seine treue Diener unvergleichlich besser belohne, als die betrügerische Welt die ihrige, und dannoch wollen viele aus uns, viel lieber der Welt, als ihrem GOtt und HErrn dienen: wir glauben und verstehen es, daß das Ewige dem Zeitlichen, und das Himmlische dem Irrdischen, weit müsse vorgezogen werden; wer erwehlet aber allhie den besten Theil? wie offt muß man bekennen, mit jenem alten Poëten, video meliora, proboque, deteriora sequor! wan man dir mit einer Hand darbietet ein köstliches Gold, mit der anderen ein schlechtes Bley, erwehlest du alsobald, spricht S. Chrysostomus, das Gold, und lassest das Bley fahren; warum aber erwehlest du auch nit die Tugend für das Laster? das Ewige für das Zeitliche? die übernatürliche Güter der Seelen für

für die natürliche des Leibs? soll Maria unsere liebe Mutter seyn, wir aber ihre Kinder; so ist es billich, daß wir in ihre Fußstapffen tretten, und in unserem Thun und Lassen allezeit das Beste erwählen.

Zweyter Theil.

VIII. EIlen nun Maria in ihrem Leben allezeit den besten Theil erwählet und bekommen hat, wer darff daran zweiflen, daß sie auch im Tod den besten Theil empfangen habe. Ein altes Sprüchwort ist: Mors echo vitæ, der Tod ist ein Widerhall des Lebens; man hätte wohl Ursach sich höchlich zu verwundern, in Bedencken, daß Christus, wie oben gemeldet, seine Mutter auf unaussprechliche Weiß geliebet hat, warum er selbige nit alsobald mit sich zum Himmel und zu den ewigen Freuden hinauf genommen, sondern noch funffzehen gantze Jahr auf Erden gelassen habe: ist dan der gute Schächer Dißmas, und alle Alt-Vätter des alten Testaments, welche, als Christus glorreich zum Himmel gefahren, ihn begleitet haben, glückseeliger als Maria gewesen? Christus, dunckt mich, gibt auf diese Wort ein gleiche Antwort, als Kayser Aurelius einst seinem Groß-Hofmeister und liebsten Freund, mit Namen Pollio, gegeben hat. Dan als Aurelius nach erschlagenem Feind mit grossem Pracht, Triumph und Herrlichkeit in die Stadt Rom seinen Einzug hielte, fragte ihn Pollio: Ubi Reginam matrem relinquis? Wo bleibt die Königliche Frau Mutter? sie ist ja mit ins Feld gezogen, und hat einen guten Theil am glücklichen Ausgang der Schlacht gehabt; warum hat sie dan auch nit jetzt einen guten Theil an der Ehr, Glory und Herrlichkeit des Siegs und Triumphs? darauf antwortete Aurelius: Si tibi cura de servis, dominam domino relinquere: Trage du Sorg für die Knecht; ich werde schon gebührende Obsorg für die Königin, meine Mutter, tragen, damit ihr an Ehr, Freud und Glory nichts abgehe. Christus weiß schon, wie und wan er seine Mutter mit sich zum Himmel führen solle, nemlich, wan sie zuvor ihr allerbestes und köstlichstes Leben mit dem allerbesten und köstlichsten Tod wird beschlossen haben.

IX. Der Heil. Anselmus hat über den Tod der Mutter Christi eine sehr nachdencksliche Muthmassung, und spricht: Wan Maria mit ihrem Göttlichen Sohn zur selbigen Zeit wäre gestorben, und mit ihm zugleich zum Himmel hinauf genommen worden, würden die Fürsten des Himmels in grossen Zweifel gerathen seyn, und nit gewust haben, wem sie zuerst die Glückwünschungs-Complimenten hätten ablegen sollen? dem Sohn oder der Mutter? Christo oder Mariä? dan sie würden gesehen haben, daß der Sohn seiner Mutter, Christus Mariä die rechte Hand gelassen hätte. Aber lasset uns zuvor sehen, wie der Tod Mariä beschaffen gewesen, und ob ihr auch im selbigen das Beste zu Theil worden.

Manchen glückseeligen Tod finden wir bey den Heiligen GOttes, sowohl im Alten, als im Neuen Testament: Als zum Exempel, glückseelig war der Tod des frommen Patriarchen Jacobs, welcher, als er gesehen, daß sein liebster Sohn Joseph, den er von einem wilden Thier zerrissen zu seyn vermeint hatte, nit allein noch lebe, sondern auch am Egyptischen Hof des Königs Pharaonis den Regiments-Stab führe, und in höchsten Ehren sich befinde, also sprache: Jam lætus moriar, quia vidi faciem tuam. Gen. 46. Nun will ich gern und mit Freuden sterben, weil ich dein Angesicht gesehen hab. Nit weniger war glückseelig der Tod des Propheten Moysis, von welchem geschrieben stehet, daß er gestorben seye in osculo Domini, im Kuß des HErrn. Beyden kan zugesellet werden der Tod des alten Simeons, welcher das grosse Glück gehabt, daß er vor seinem Hinscheiden der Welt Heyland im Tempel gesehen, und auf seinen Armen getragen. Aber weder der Tod des Jacobs oder Moysis, weder das Hinscheiden Simeons oder eines andern mag mit der unerhörten Glückseeligkeit Mariä verglichen werden; Sie hat auch vor dem Tod ihren Sohn JEsum gesehen, aber mit andern Augen als Simeon; sie hat ihn gesehen in der Glory und auf dem Königlichen Thron sitzend, aber gantz anderst, als Jacob den Joseph; sintemalen nach Lehr der heiligen Athanasius, Antoninus, Albertus Magnus und anderer, ist der allerheiligsten Jungfrau die Gnad widerfahren, die sonst keinem Menschen widerfahren ist, daß sie nemlich vor ihrem Tod ihren Sohn Christum JEsum nit allein auf dem Thron seiner himmlischen Glory sitzend gesehen habe, sondern auch seiner GOttheit selbsten seye ansichtig worden. Non poteris videre faciem meam, non enim videbit me homo & vivet, sprache GOtt zu Moysis Exod. 33. Du kanst mein Angesicht nit sehen, dan kein Mensch kan leben, der mich sihet: Mariä allein ist das Glück vor ihrem Tod widerfahren, daß sie ihren Sohn von Angesicht zu Angesicht angeschauet habe.

X. Zu dem kan auch mit gutem Fug von Maria gesagt werden, daß sie gar ohne allen Tod sey gestorben. Ist eine seltsame, doch wahre Rede. Wir elende Menschen müssen sterben, und seynd schuldig dem Tod seinen Zinß zu bezahlen, weilen wir alle gesündiget, und den Tod verdienet haben: die seeligste Jungfrau aber hat niemalen gesündiget, darum sie auch dem Tod nichts schuldig war, und keine Nothwendigkeit

hatte zu sterben. Ist gleichwohl gestorben, aber wie? Der seelige Albertus Magnus supermissus erkläret es: Beata virgo præ amore sine dolore mortua est: Sie ist gestorben von hitziger Lieb ohne allen Schmertzen. Dan, nachdem Maria zuvor von einem Ertz-Engel zur himmlischen Glory war eingeladen worden, und die Zeit nun heran kame, daß sie das sterbliche Leben mit dem unsterblichen verwechslen solte, kommt der blinde Tod heran, und will, seiner Gewohnheit nach, dem Leben ein End machen, er ergreifft aber am Platz seines Bogens und seiner Pfeilen, den Bogen und die Pfeilen der Liebe, druckt einen Pfeil nach dem andern ab, und verwundet dermassen das Jungfräuliche Hertz, daß sie aufschreyen muste: Fulcite me floribus, stipate me malis, quia amore langueo. Cant. 2. Erquicket mich mit Blumen, labet mich mit Aepfflen, dan ich bin schwach und kranck für Liebe.

Unter diesen und anderen Liebs-Seufftzern verliesse die gebenedeyte Seel Mariä ohne allen Schmertzen und Leibs-Kranckheit das Zeitliche, und trate an das ewige Leben. O glückseeligster Tod! welcher von der Liebe GOttes verursachet worden. O glückseeligste Jungfrau! nit allein im Leben, sondern auch im Tod hast du den besten Theil erwählet. Keiner ist aus uns, AA! der nit nach einem so glückseeligen Tod ein hertzliches Verlangen trägt; keiner ist, der nit gern mit Maria sterben, und das Zeitliche mit dem Ewigen umtauschen will; aber lasset uns vorher mit Maria ein GOttgefälliges recht tugendsames und Verdienstenvolles Leben führen, so wird uns hoffentlich auch ein glückseeliger Tod zu Theil werden.

Dritter Theil.

XI. NUn machet euch auf, AA! und steiget von der Erden mit eueren Gedancken in die Höhe, um zu sehen, daß auch Maria den besten Theil in der himmlischen Glory erwählet habe. Es hatte nunmehro die göttliche Liebe die Augen der gebenedeyten Jungfrauen zugeschlossen, und ihren heiligen Leib im Grab zu einer dreytägigen Ruhe beysetzen lassen; da kommt schon heran ihre glückseeligste Seel mit himmlischen Glantz umgeben, und tritt wiederum in ihre vorige Wohnung, welche sie vor dreyen Tagen süßiglich wie in einem Schlaff verlassen hatte. Was thut indessen ihr Sohn Christus JEsus, der mächtige Himmels-König? in aller Eil bietet er auf seine gantze Hofstatt und alle Himmels-Fürsten, viele tausend an der Zahl: es müssen erscheinen viele Millionen der Englen und Ertz-Englen in jener Pracht und Herrlichkeit, mit welcher sie aufzuziehen pflegen, wan ein fürnehmes Jubel-Fest im Himmel soll angestellet werden. Allen wird Befehl ertheilet, sich eilends zur Erden hinter zu begeben: Zu was End aber? Andächtige! ohne allen Zweifel, sprechet ihr, werden die Engel ihre gebietende Frau und Himmels-Königin Mariam, mit glorreichem Leib und Seel, zum Himmel hinauf führen, wie sie den frommen Lazarum zu dem Schooß Abrahams getragen haben. Es ist nit also geschehen, Andächtige! ihr habt weit gefehlet: Es ware zwar dem Lazaro eine grosse Ehr, daß er auf den Händen der Englen aus dem irrdischen Jerusalem zu dem himmlischen getragen worden. Dem Propheten Elias geschahe auch eine sonst nie geschehene Gnad, daß er mit feurigen Rossen und Wagen, unter Anführung der Englen, dem Himmel zugefahren; aber solche Ehr und Gnad war viel zu gering und schlecht für die Himmels-Königin und Mutter GOttes MARIA; mehr als Elias, mehr als Lazarus ist ja diese. Nit die Engel oder Ertz-Engel, sondern Christus JEsus selber hat sich gewürdiget seine werthiste Mutter mit seinen eigenen Händen, und gleichfalls auf seinen Schultern lähnend von der Erden über alle Wolcken zu erheben, und zu dem Himmel hinauf zu tragen. Über welches Spectackel das gantze himmlische Heer erstaunet, und mit grosser Verwunderung endlich aufgeschrien: Quæ est ista, quæ ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum?

Wer ist diese, die hinauf fährt von der Wüste, voll Wollüsten, und lähnet sich auf ihren Geliebten? deßgleichen Himmelfahrt haben wir niemalen gesehen: so lang der Himmel gestanden ist, ist solche Ehr und Glory keinem Menschen oder Engel widerfahren. Ich glaub es wohl, O ihr heilige Engel! aber wisset, diese keinem widerfahrne Ehr und Glory gebührte eintzig und allein der allerheiligsten Jungfrauen Maria, auf daß sie, gleichwie im Leben und Tod, also auch in ihrer Himmelfahrt, vor allen Menschen und Englen, den allerbesten Theil bekäme.

XII. O! hätte ich den goldenen Mund und die fliessende Wohlredenheit eines H. Chrysostomi, mit was statlichen Worten wolte ich beschreiben die Herrlichkeit, die Ehr, das hohe Ansehen, die Macht und Majestät, welche jetzt im Himmel die allerheiligste Jungfrau besitzet und geniesset. O! hätte ich die Zung des heiligen Pauli, und die Erkanntnussen, welche er in dem dritten Himmel, bey seiner Verzuckung geschöpfft und eingeholet hat! was für grosse Ding würde ich alsdan reden von Maria, was für eine Hochachtung deroselben würde ich den Gemüthern aller Gegenwärtigen erwecken! doch, was würde ich anders reden können, als was Paulus geredet hat, als er aus dem Himmel zuruck kam?

Quod

Quod oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quæ præparavit Deus iis, qui diligunt illum. Wan nun der freygebiste GOtt so unerhörte, und mit keinem menschlichen Aug oder Hertzen begreiffliche Güter im Himmel denen gibt, die ihn allhie auf Erden geliebet haben, was muß er dan gegeben haben der Mutter seines eingebohrnen Sohns, von welcher er hefftiger und inbrünstiger auf Erden ist geliebet worden, als von allen Menschen und Englen? welche aus lauter Liebe gestorben ist: welche an Heiligkeit des Lebens und hohen Verdiensten übertroffen hat alles, was im Himmel und auf Erden, ausser GOtt, heiliges zu finden gewesen: welche in ihrem Hertzen, als in einer goldenen Schatz-Kammer einen unaussprechlichen Schatz der heiligmachenden Gnaden versammlet und eingeschlossen hatte; was muß, sage ich, GOtt einer solchen Mutter seines eingebohrnen Sohns im Himmel nit gegeben haben? ehret Christus also im Himmel seine treue Diener, daß kein Aug etwas dergleichen gesehen, kein Ohr gehöret, und kein Hertz hat dencken können; wie darff ich allhie den Mund eröffnen, und reden von der unbegreifflichen Ehr und Glory, welche Christus seiner allerliebsten Mutter jetzt im Himmel anthut, und in alle Ewigkeit anthun wird?

Schliesse derohalben, und wünsche mir und allen Gegenwärtigen aus innersten Grund meines Hertzens, daß wir ins künfftig uns mit allem Fleiß unterstehen, die gebenedeyte Jungfrau in solcher Hochschätzung zu halten, sie also zu lieben, und ihrem Göttlichen Sohn zu dienen, daß auch an einem jedweden aus uns wahr werde: Optimam partem elegit, quæ non auferetur ab eo, Amen.

Am Fest des Heil. Apostels Bartholomäi.

Von Christlicher Demuth.

THEMA.

Qui major est in Vobis, fiat sicut minor.

Wer unter euch der Gröste ist/ der soll seyn wie der Geringste. Luc. 22.

Innhalt der Predig.

Der Mensch hat nit die geringste Ursach hochmüthig zu seyn.

I.

WAs unser Göttlicher Lehrmeister Christus JEsus im heutigen Evangelio mit Worten gelehret hat, und geprediget, hat der Heil. Apostel Bartholomäus, als ein fürtrefflicher Lehr-Jünger, mit dem Werck selbsten gezeigt und erwiesen. Dan obschon er vor der Welt, aus allen Apostlen der Gröste hätte seyn können, und hohen Stands halber wohl verdiente, den anderen vorgezogen zu werden; so ist er doch in seinen Augen der Kleinste gewesen, und hat allen anderen nachgesetzet wollen werden. Petrus, Andreas, Jacobus und ihre Mit-Gesellen waren entweder arme Fischer, welche im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod verdienen müßten, oder sonst von schlechtem Herkommen; Aber der H. Bartholomäus, wie von ihm der H. Vincentius Ferrerius bezeugt, ist ein fürtrefflicher und sehr reicher Edelmann gewesen, welcher über Land und Leuth zu herrschen hatte. Nach Meynung des H. Hieronymi, war Bartholomäus

lomäus von Königlichem Stamm entsprossen, und gienge vor seinem Beruff wie ein mächtiger Herr in Purpur und Sammet gekleidet, und mit Dienern umgeben, so bald er aber die Stimm Christi gehöret, und zum Apostolat beruffen worden, hat er die köstliche Kleider ausgezogen, den Königlichen Purpur abgelegt, alle Reichthumen verlassen, der Welt den Rucken gewendet, die Armuth erwählet, und dem armen und demüthigen JESU gantz niderträchtig in alten und schlechten Kleidern nachgefolget. Ist also derjenige, welcher vor allen Apostlen den Vorzug haben solte, und der Gröste hätte seyn können, unter ihnen der Geringste und Demüthigste worden.

II. Gantz anderst seynd viele Welt-Kinder heutiges Tags beschaffen, von welchen der Heil. David im 73. Psalm geweissaget hat: Superbia eorum, qui te oderunt, ascendit semper: Der Hochmuth und Stoltz deren, die dich hassen, O GOtt! steigt hinauf, je länger, je höher. Es ist ja der Mensch ein verwürfflicher Erd-Wurm, ein Staub, ein Asche, ein eitles Nichts; und dannoch, wie stoltzieret nit dieser Wurm? wie erschwingt sich nit in die Höhe dieser aufgeblasene Staub? wie schwöllet nit auf diese eitle Asche? wie bäumet sich auf dieses elende Nichts, als wolte es über alle Wolcken steigen? Superbia eorum, qui te oderunt, ascendit semper. Daß Lucifer vor seinem Fall ein hoffärtiger und aufgeblasener Engel gewesen, der sich etwas düncken lassen, ist so sehr nit zu verwundern: dann er ware ein fürtrefflichister und unsterblicher Geist, wie GOTT selber; er war die gröste Zierde des gantzen Himmels, das Ober-Haupt aller Engleu, ein Wunderwerck der Schönheit, ein lebendige Sonn, von welcher alle himmlische Geister erleuchtet wurden, ein allerbestes Kleinod der Göttlichen Schatz-Kammer, ein werthister Augapffel GOttes, ein köstliches Gefäß voll von allerhand grossen Gaaben und Gnaden; was ist aber, oder was hat der Mensch an sich, darüber er Ursach habe hoffärtig zu werden? Er ist ein elendes Geschöpff, ein kurtzer Begriff alles Jammers, ein Hand-voll Leims, ein Maden-Sack, ein Misthauffen, ein Gefäß aller Kranckheiten und Trangsaalen: und dannoch ist der Mensch aufgeblasen und hochmüthig, will oben an sitzen, und allenthalben den Vorzug haben. Ein sothane Hoffart kan ja den sieben Welt-Wundern, als das gröste unter allen, beygezehlet werden. Wo mag doch der böse und schädliche Brunn verborgen seyn, aus welchem der gebrechliche Mensch ein so grosse Hoffart schöpffet? ist es die Seel, oder der Leib, welcher den elenden Tropff hochmüthig macht und aufblaset?

Vortrag.

In gegenwärtiger Predig will ich dem Brunnen nachforschen, und erweisen, daß weder der Leib, weder die Seel dem Menschen einige Ursach zur Hoffart, wohl aber zur tieffesten Demuth und Niderträchtigkeit gebe. Darum soll derjenige, welcher bißhero, weiß nit aus was für leerer Einbildung, allezeit der Gröste hat seyn wollen, nach dem Exempel des heiligen Apostels Bartholomäi, der Kleinste und Geringste zu seyn sich befleissen.

Qui major est in vobis, fiat sicut minor.
Wer unter euch der Gröste ist, der soll seyn wie der Geringste. Luc. 22.

Erster Theil.

III. DEr uralte Lehrer Tertullianus de Carne Christi c. 9. zerstückt und zergliederet den gantzen menschlichen Leib, um zu erfahren, von welchem Theil die so übermüthige Hoffart des Menschen ihren Ursprung nehme. Soll sie vielleicht herrühren vom Geblüt, als welches geistreich, hitzig und lebhafft ist, und darum bald über sich wallet, und in die Höhe will? Aber quid est sanguis, nisi rubeus humor? spricht gemeldter Vatter, was ist das Geblüt anders, als ein rother Safft, welcher bald unrein und vergallt, bald verderbt und faul wird, und muß aus den Adern abgelassen, und ohne einigen Nutzen hinweg geschüttet werden. Alsdan ligt da das Geblüt, mit welchem mancher Mensch so mächtig stoltzieret, das Hochadeliche Geblüt, das Hochgräfliche und Fürstliche Geblüt, und wird so wenig geachtet, als wan es von dem gröbsten Bauren und ärmsten Bettler geflossen wäre.

IV. Soll dan, also fährt Tertullianus fort, die menschliche Hoffart vom Fleisch herkommen? das ist unglaublich: dan was ist das Fleisch anders als Terra conversa figuras suas? Ein faule Erd, welche andere Gestalten an sich genommen hat, und nichts hervor bringt, als Distel und Dörner der schweren Anfechtungen, und anderer Ublen, durch welche Leib und Seel manchesmal zu Grund gerichtet werden: ist wahrlich eine schlechte Ursach hochmüthig zu werden. Die Erde in denen Wisen kan stoltzieren und prangen mit dem grünen Gras, vielfärbigen Blumen und wohlriechenden Kräutern: die Erde auf den Feldern kan sich groß machen, und aufweisen das liebe Getrayd und die edle Korn-Früchten, die sie aus ihrem Schooß hervor bringt: die Erde in den Gärten und Weinbergen hat etwas rechts, und thut nit übel, wan sie sich ins Aug stellet, und ruhmsichtig ist, wegen des edlen Reben-Saffts und

tausender-

tausenderley Obst-Bäumen, und anderer köstlichen Gewächsen, welche sie das gantze Jahr durch, als eine fruchtbare Mutter gebähret und ans Liecht bringt: aber mit welchen Früchten, Blumen und Kräuteren kan die elende Erd des menschlichen Fleisches stoltzieren und prangen? ihre köstliche Früchten seynd Würm und Ungezieffer; ihre wohlriechende Blumen seynd Gestanck, Unflath und Eyter; ihre liebliche Kräuter seynd ein stinckender Athem, fauler Schweiß, Scherbock, Krätz, und Raude, Koth und Fäule, ja ein Verwesenheit selbst, wie der H. Job spricht c. 17. putredini dixi, pater meus es, Mater mea & Soror mea, vermibus, ich hab zu der Fäule gesprochen, du bist mein Vatter, und zu den Maden und Würmen ihr seyd meine Mutter und meine Schwestern? Ist es wohl möglich, daß ein so armseeliges und den Maden und Ungezieffer unterworffenes Fleisch dem Menschen zur Hoffart und Hochmuth, nit aber zur demüthige Schamröthe eine Anlaß geben könne? Der heilige Augustinus kan dieses nit begreiffen, sondern redet einen hoffärtigen Menschen mit diesen höhnischen Worten an Tract. in Joan. quid est, quod te infles, humana Superbia? pulicibus resiste, ut dormias; was machst dich Crauß, und blasest dich auf? O elender! must du doch mit deinem Fleisch das Ungezieffer und die Würm ernähren wan du meynest, du seyest etwas, so gebiete den Flöhen, daß sie dich des Nachts nit beissen, und deinem Schlaf verhindern; kanst du dieses nit, sondern wirst gezwungen zuzulassen, daß so verächtliche Thierlein dir dein Fleisch zerbeissen, und das Blut aus deinem Leib saugen, wie darffst du hoffärtig seyn, und solche Geister in deinem Kopff ernähren und herum tragen?

V. Tertullianus fähret fort und erforschet, ob vielleicht die Menschliche Hoffart, wo nit im Fleisch und Geblüth, wenigstens in den harten und daurhafften Gebeinern ihren Sitz und Wohnung habe? er antwortet, es könne dieses nit seyn. Considera ossa, ut saxa, gleichwie die harte Stein- Klippen und Felsen die Rippen seynd, welche den grossen Welt-Bau zusammen halten, daß er nit von einander falle, also halten auch die Knochen und Beiner den kleinen Welt-Bau, das ist, den menschlichen Leib beyeinander, und im Stand, daß er nit gählings verderb. Aber, O ewiger GOtt! was für ein grosser Unterschied ist zwischen beyden? die Felsen und Steinberg stehen jetzt viel tausend Jahr unverwesen; sie stöhren sich weder an die grausame Sturm- Wind und Wasser-Flutten, weder an die entsetzliche Ungewitter, Platz-Regen, Blitz-Strahlen und Donner-Keylen: darum sie sich billich rühmen können ihrer Stärcke und Böste, ihrer Beständigkeit, Alterthumbs und anderer grossen Gaben, mit welchen sie von GOtt und der Natur begnädiget worden: hingegen aber wie bald ist es mit den Gebeinen des Menschen geschehen! zwey oder drey Rippen werden durch einen harten Fall zerbrochen; ein eintziger Sprung, ein eintzig ungleicher Tritt zerbricht manchmal und zerschmetteret die allerschönste Knie-Scheiben, da liegt in einem Augenblick das gantze Gebäu deß menschlichen Cörpers zu Boden. Und wan dieses schon nit geschicht, ach! in wie wenig Jahren seynd menschliche Gebeiner gantz aufgerieben, und in eitel Staub verkehret! gehe zum Kirchhoff und sammle mir eine Hand voll Staub von den Gebeineren deren Kauffleuthen oder Bürgeren, welche vor tausend Jahren in dieser Stadt gelebt und gewohnet haben: du wirst es nit kennen: wan du es aber kennetest, und mit dem verlangten Staub zu mir kämest, wolt ich dir mit dem seeligen Jacobono jenes betrübte Verßlein anstimmen: O esca vermium! O massa pulveris! O roris vanitas! cur sic extolleris? Was prangst? O Mensch O Würmer-Nest! neig dich nur tieff zur Erden; ein leichter Staub und Asch du bist; bald wirst zerstreuet werden.

VI. Nun lasset uns noch ferner erforschen, ob nit die fünff Sinn des menschlichen Leibs die Brunn-Quellen seynd, aus welchen alle Hoffart hervor bricht, welche sich bey manchem Menschen sehen und spühren läst. Ich muß gestehen, ein fürtreffliches und nothwendiges Gut seynd die 5. leibliche Sinn, ohn welche der Mensch entweder nit leben, oder seines Lebens nit geniessen könnte; dannoch kan es auch keiner läugnen, daß die fünff Sinn sehr vielen bösen Zuständen, Mängelen und Gebrechlichkeiten unterworffen seynd, von welchen der Mensch grossen Schmertzen, und Ungemach leyden muß. Wie bald ist das Aug feurig, Andächtige! trieffend, erstarret, verwendet oder gar erblindet? von 120. unterschiedlichen Kranckheiten, spricht Galenus, kan das eintzige Aug gepeiniget werden. Wie bald ist das Ohr harthhörig, sausend, taub, mit Cartharen und Flüssen angefüllt, und verursacht grossen Verdruß und Wiederwärtigkeit? gleichen Zufällen, Mängelen und Schmertzen seynd die übrige Sinn unterworffen, und wan schon dieses nit wäre, so ist doch allen bekannt, daß viel wilde Thier und Raub-Vögel, an Fürtrefflichkeit und Schärffe der fünff Sinnen, uns weit übertreffen und vorgehen: Nos aper auditu; lynx visu, simia gustu, vultur odoratu, præcellit aranea tactu. Wan du dan, O hoffärtiger Mensch! mit diesen Vernunfftlosen Thieren in die Wett streitten soltest, würdest du ihnen den Platz raumen und den Vorzug lassen müssen. Zu dem über-

windet dich der Hirsch im lauffen, der sonst langsame Esel im tragen, der Hund im beschützen, das Roß im ziehen, der Elephant im Streiten, der Bär im leyden, der Löw in Stärcke der Glieder, der Ochs in grösse des Leibs, der Raab an Gesundheit, die wilde Gäns im wachen, der Strauß-Vogel im verdauen, die Nachtigall im singen, der Phönix im langen Leben, und also weiter; und wirst du kaum ein wildes Thier auf Erden finden, welches nit an dieser oder jener Leibs-Gab dich weit übertreffe und obsige. So hat dann der Mensch, seines Leibs halber, nit die geringste Ursach zu stoltzieren und hochmüthig zu werden, wohl aber sich zu schämen, und biß unter das unvernünfftige Vieh sich zu erniedrigen. Der H. Bernhardus gibt letztlich dem menschlichen Leib sein gebührliches Lob und Ehren-Titul, da er spricht: Si diligenter consideres, quid per os & nares cæterosque corporis meatus egrediatur, vilius sterquilinium non vidisti; gehe hin, O Mensch! wan du dich rühmen wilst, und sage, du habest niemalen einen stinckenden Mist-Hauffen gesehen, als deinen eigenen Leib: bey dieser Red und Gedancken wird dir bald der Muth sincken und alle Hoffart vergehen.

VII. Nur ein eintzige Gab hat GOtt und die Natur dem menschlichen Leib mitgetheilet, mit welcher er allen Thieren den Vorzug abgewinnet, nemlich die Gestalt und Schönheit des Angesichts! jedoch wan man diese natürliche Gab recht betrachtet und erweget, muß man bekennen, daß sie ihrem Besitzer grössere Anlaß ertheile zu trauren und sich zu erniedrigen, als zu stoltzieren und sich über andere zu erheben. Der H. Job ward von GOtt mit dreyen Töchteren gesegnet, welche an leiblicher Schönheit ihres gleichen auf Erden nit hatten: die Erstgebohrne ward genennet Dies ein Tag, die andere Cassia ein wohlriechendes Kraut, die dritte, Cornustibium, ein Salb-Büchs; Drey seltzame Namen für drey schönste Töchter: was hat doch der H. Job dardurch andeuten wollen? vermuthlich nichts anders, als daß die schöne Gestalt bald vergehe; ausdörre und verwelcke; und weilen er geforchten seine Töchter möchten wegen ihrer schönen Gestalt gar eytel hochmüthig und GOtt mißfällig werden, hat er sie stets durch ihre Nämen erinnern wollen, daß ihre Schönheit ein sehr gebrechliches Ding sey, sie aber keine Ursach haben deswegen sich zu erheben und zu stoltzieren. Ein Tag ist bald vorbey, alsdan saget man, guten Abend und gute Nacht: ein wohlriechendes Kraut wird bald dürr und verliehrt seinen Geruch, alsdann wirds wenig geachtet; eine Salb-Büchs ist bald ausgeleeret, alsdan wirfft man sie unter die Banck: also ist es bald geschehen mit euer leiblichen Schönheit, liebe Töchter! spricht der fromme Vatter Job, wartet nur biß die Rüthelein, Kinder-Blatteren, Mutter-Schmertzen, Unglück und Wiederwärtigkeit euch heimsuchet; wartet nur, biß euch ein hitziges Fieber, Lungensucht oder anderes Ubel zustosset, da werdet ihr sehen, daß die Schönheit allgemach den Reißaus nemme, und euch ein dürres, braunes und gerunzeldes Angesicht lasse.

VIII. Es ist ihm in Wahrheit also, Andächtige! forma bonum fragile, ein unbeständiges Gut ist die schöne Gestalt, welche, wan schon kein anderes Ubel hinzu kommt, auch von sich selbsten und durch das Alter abnimmt und vergehet; biß endlich der Tod, alle Schönheit auf einmal hinnimmt, und das Angesicht mit einer gelben Farb, Eyter und Gestanck überziehet und erfüllt. Darum ich von Hertzen wünsche, daß diejenige Weibs-Bilder, welche sich in ihre eigene Schönheit verliebt haben, und selbige aus Eitelkeit und Hoffart, durch allerhand Mittel zu erhalten oder zu vermehren sich befleissen, ihre Händ und Angesichter betrachteten, nit wie sie jetzt noch seynd und aussehen, sondern, wie sie vielleicht über wenig Täg seynd und aussehen werden, wan sie in der Todten-Lad und im Grab liegen werden.

Es war bey Lebzeiten die Römische Käyserin Isabella ein Muster und kurtzer Begrief aller erdencklichen Schönheiten, daß man sie als eine jrrdische Göttin ansehen und verehren möchte: als sie aber Todts verblichen, und der H. Franciscus Borgias, aus Befelch Käysers Caroli des 5ten, den todten Cörper zu Granada beysetzen solte, ward der Sarch zuvor geöffnet; und sahe man das zuvor wunderschöne Angesicht mit so garstigen Unflat, Eyter und Abscheulichkeit überzogen; immassen die gottsförchtige Käyserin aus Christlicher Demuth befohlen hatte, ihren todten Leichnam nit zu balsammiren; daß der H. Borgias gantz hierüber bestürtzet und voll des heiligen Schröckens eine Zeitlang dagestanden, und endlich mit zum Himmel geschlagenen Augen und Händen in diese Wort herfür gebrochen: hæccine est ista bella Isabella? ist das die schöne Käyserin Isabella? O höchster Himmel! ist dan von der wunderlichen Schönheit, in welche sich die gantze Welt verliebet hatte, nichts mehr übrig, als was ich hie mit Augen sehe? ist es so bald mit der leiblichen Schönheit aus und geschehen? so werd ich gescheid handlen, wan ich ins künfftig dem allein deine und eyfrig nachtrachte, was ewig schön, und dem Tod nit unterworffen ist.

IX. Wie der H. Franciscus Borgias die im Todten-Sarch liegende Käyserin Isabella betrachtet hat, bildet euch ein, ihr üppige Welt-Kinder! die ihr jetzt mit

euer

euer Schönheit pranget als wan ihr euch selbsten tödt im Grab liegend anschauen thätet, und ich versichere euch, alles pochen und stolzieren wird euch bald vergehen. Kaum 10. Täg werdet ihr im Grab gelegen seyn, da ist schon von eurer Gestalt nichts mehr übrig: die Augen seynd schon aus dem Kopff gefressen, und durch beyde Löcher sehen zwey gifftige Krotten heraus: eure Haarlocken seynd ausgefallen, und in lange Würm, den Schlangen nit ungleich, verändert worden: die Nase ist abgenaget, auf euren Wangen mahlzeiten die Maden und Eydexen: von der Stirn fällt das faule Fleisch hinunter, der Sarch ist mit Gestanck angefüllt, und der todte Cörper schwimmet in Eyter: kein geschundenes Vieh ist so greulich anzusehen: und hats der allerweiseste GOtt zu mehrer Verdemüthigung der Menschen recht also angeordnet, daß auch der schönste Leib, wan er schon bey Lebzeiten stets nach Balsam und Ambra gerochen, dannoch nach dem Todt einen weit ärgeren Gestanck von sich gebe, und viel häßlicher aussehe als ein faules Aaß in der gantzen Welt. In solchem Zustand betrachte sich ein jedweder, und er wird bekennen müssen, daß er gar keine Ursach habe, mit der schönen Gestalt seines Leibs zu prangen und sich zu verhoffärtigen, sondern vielmehr sich biß zur Erden und unter das vernunfftlose Vieh zu erniedrigen und zu verdemüthigen. Weilen dan der menschliche Leib nichts aufweisen kan, welches mit Recht und Fug zur Hoffart antreiben möchte; lasset uns sehen, O Mensch! ob in deiner Seelen vielleicht die Brunn-Quell deines Hochmuths verborgen liege.

Zweyter Theil.

X. Ich frage allhie nit, ob eine Seel nach ihrer Substantz und Wesenheit besser sey, als die andere, und sich deßhalben aufbäumen und rühmen könne: sintemalen so wohl bey den Welt-Weisen, als bey den GOtts-Gelehrten bekannt ist, daß in diesem Stuck eine Seel der andern so gleich sey, als ein Ey dem andern: folglich ist die Seel eines armen Bettlers so gut als die Seel eines reichen Kauffmanns; und hat die Seel eines mächtigen Königs, ihrer Wesenheit nach, nit die geringste Ursach sich der Seelen eines verwürflichen Baurs vorzuziehen. Die Frag ist, ob der Mensch, wegen der Kräfften und Wercken seiner Seelen, genugsame Ursach habe sich groß zu machen und hoffärtig zu werden. Drey Kräfften hat die menschliche Seel, die Gedächtnuß, den Verstand, und den freyen Willen; aber alle drey geben dem Menschen vielmehr Ursach sich klein bey der Erden zu halten, zu förchten, als sich zu erheben und hochmüthig zu werden.

XI. Was unsere Gedächtnuß betrifft, selbige ist gleich einem Sieb oder durchlöchertem Faß, aus welchem gar bald alles wiederum ausrinnet, was hinein gegossen worden. Mancher Mensch hat schon des Abends vergessen, was er deß Morgens gethan und geredet hat: und wan er schon noch so starck die Ohren und den Kopff kratzet, so will ihm doch nit einfallen, was er wohl gewust und jetzt nit neñen kan. Ist fürwahr eine grosse Armseeligkeit unser menschlichen Natur, welche sehr dienlich ist, uns auf demüthige, nit aber auf stoltze Gedancken zu bringen. Der seelige Albertus M. stiege kurtz vor seinem Todt auf die Cantzel, seinem Brauch nach, die hohe Theologische Wissenschafften zu lehren; urplötzlich aber verlohre er auf einmal dermassen sein Gedächtnuß, daß er weder seine Eltern, weder seine Schwester und Brüder mit dem Namen mehr nennen konte. Wer ist unter uns versichert, daß ihm solches Unglück nit widerfahren werde? wie viel Alte kennen wir, welche jetzt aus Mangel der Gedächtnuß, ein Spott der Kinder worden seynd? gesetzet aber, daß du mit einer fürtrefflich und sehr behaltsamen Gedächtnuß von GOtt seyst begnadiget worden, so bist du hierfür nit dir, sondern deinem GOtt Ehr und Danck schuldig, damit dir der Heil. Paulus nit unter die Nasen reibe jene Wort 1. Cor 4. quid habes quòd non accepisti? si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis?

XII. Der Verstand belangend, gleichwie es bey vielen Menschen gut und scharffsichtig ist, also erwecket es auch bey vielen sehr stoltze und hochfliegende Geister: sintemalen, wie St. Paulus redet 1. Cor. 8. Scientia inflat, die Wissenschafft blaset den Menschen auf, wie der Wind die Sack-Pfeiffen. Es kan aber der Mensch die Pfeiffen seines Verstands wohl einstecken, wann er bedencken will, nit allein daß ihme viele andere an Verstand und Gelehrtheit gleich, oder auch weit überlegen seynd, sondern auch wie wenig es sey, was er weiß, gegen dem, was er nit weiß: je länger der Mensch lernet, je mehr er seine grosse Unwissenheit erkennet, und muß er endlich mit jenem Weltweisen rundaus bekennen und sagen: hoc unum scio, quod nihil sciam; das eintzige weiß ich, und erfahre es täglich, daß ich nichts wisse. Warum aber? weilen das Geringe, was ich weiß, gegen dem unendlich vielen, was ich nit weiß, für lauter Nichts zu halten ist. Wie darff sich dan ein Mensch erheben, und einen so grossen Wurm der Hoffart wegen seines Verstands in seinem Kopff wachsen lassen? nit allein der unterste Engel im Himmel, sondern auch der plumpste Teufel und schmutzigste Kuchen-Bub in der Höllen, weiß und verstehet mehr von natürlichen Künsten und Wissenschafften, als alle Meister und Doctores. Die allerkleinste Ding, die wir täglich vor Augen sehen, wissen und verstehen wir nit; wie die kleinen Biennen ihren Hönig zusammen klauben, und die Omeißlein ihre Arbeit abwechslen, verstehen wir nit; wie das Graß wachse, und die kleinste Härlein auf dem Haupt ihre täg-

liche

liche Nahrung zu sich nehmen, wissen wir nit; wie wolten wir dan grosse und hohe Ding wissen und verstehen? zu dem, wie viele in allen Künsten und Wissenschafften erfahrneste Männer brennen jetzt in der Höllen, und werden um destomehr Quaal und Peyn leyden müssen in alle Ewigkeit, weilen sie viele Ding gelernet und gewust, was sie aber am allerbesten hätten lernen und wissen sollen, weder gelernet, weder gewust haben. Alles dieses gibt ja den Gelehrten eine billiche Ursach sich zu förchten und vor GOtt zu verdemüthigen: damit ihnen ihr Verstand und Geschicklichkeit zu ihrem ewigen Heyl, nit aber zu ihrer ewigen Verdammnuß verhülfflich seye.

XIII. Nun seynd die Werck unserer Seelen allein noch übrig, und wollen wir sehen, ob wir Ursach haben darüber hoffärtig, oder aber demüthig zu werden. Die Werck, mit welchen unsere Seelen beschäfftiget werden, seynd theils böß, sündhafft und GOTT mißfällig, theils gut, verdienstlich und GOtt angenehm: die böse Werck, deren Zahl leyder! die gröste ist, verdienen nur Spott und Straff: ihrentwegen haben wir wohl Ursach uns vor GOtt und allen Englen zu schämen, und für Scham-Röthe unter die Erd zu kriechen. Wer aus uns ist so närrisch und unwitzig, daß er wegen seines bösen und sträfflichen Verhaltens, einiges Lob und Ehr bey den Menschen suchen, oder deßwegen sich verhoffärtigen und über andere erheben wolle? so müssen dan nothwendig nit die böse, sondern die wenige gute Werck, so wir vermeynen geübet zu haben, der eintzige Brunn seyn, aus welchem unser Hochmuth und Hoffart bißhero geflossen ist. Was soll ich aber hierzu sagen? Ach! Andächtige! ist wohl einer allhie gegenwärtig, welcher versichert ist, und zu seinem Ruhm unfehlbarlich sagen kan, daß er die Tag seines Lebens, auch ein eintziges gantz gutes und unmangelhafftes Werck verrichtet habe? müssen wir nit mit dem Propheten Isaia c. 64. bekennen und klagen: Facti sumus, ùt immundus, omnes nos, & quasi pannus menstruatæ universæ justitiæ nostræ; alle seynd wir unrein vor den Sonnen-klaren Augen GOttes, und alle unsere Gerechtigkeiten und Tugend-Werck seynd gleich einem mit Blut besprengten gantz unfläthigen Tuch; wer aber darff mit einem unfläthigen Tuch vor den Augen der Menschen stoltzieren und prangen? schämen sich ja die Bettler und arme Leuth, wan sie mit zerlumpten und unsaubern Kleydern vor ehrlichen Leuthen erscheinen sollen: wie vielmehr dan müssen wir vor GOttes Angesicht schamroth werden, wan wir mit unsern guten Wercken, welche gantz mangelhafft, unvollkommen, besudlet und unrein seynd, uns vor ihm darstellen und sehen lassen.

XIV. Gesetzet auch, daß unsere gute Werck gantz vollkommen seynd, und gar keinen Mangel an sich haben, so können und sollen wir doch hierüber nit hoffärtig werden; dan alles, was in unseren guten Wercken recht gut, verdienstlich und Preiß-würdig ist, muß nit uns und unsern natürlichen Kräfften, sondern GOTT und dessen übernatürlicher Gnad beygemessen werden. Aus uns selbsten seynd wir so schwach und unvermögend, spricht Paulus, daß wir ohne göttlichen Beystand nit einmal einen guten und seeligen Gedancken schöpffen, oder den Heil. Namen JESUS recht nennen können; wie wolte dan ein Mensch sich seiner guten Wercken rühmen, und sich darmit groß machen können? und wer weiß aus uns, wan er schon täglich jetzunder viel Guts thäte, und alle Tugend-Werck aus eigenen Kräfften würckte, daß er, biß zum Todt, im Guten beständig verharren werde? wie viele haben vor uns gelebet, und seynd weit heiliger gewesen als wir, und liegen dannoch jetzunder im höllischen Feuer nach allen ihren vorhergehenden guten Wercken; solches Unheyl kan uns auch widerfahren, wan wir schon noch so viele und grosse gute Werck verrichtet hätten.

XV. Wo liegt dan endlich verborgen der so böse und höchst-schädliche Brunn, O eitler Mensch! aus welchem du eine tägliche Hoffarth und Hochmuth schöpffest? nirgend ist er zu finden, weder in deinem Leib, weder in deiner Seelen kanst du etwas aufweisen, über welches du dich mit Recht und Billigkeit magst groß und krauß machen: alles was du an dir hast, giebt dir nur vielfältige Ursach zur Scham-Röthe, und zur Christlichen Demuth, nit aber zum Stoltz und Übermuth. Derohalben sey klein in deinen Augen, und folge nach dem schönen Beyspihl des überaus demüthigen H. Apostels Bartholomäi: er konte seyn, nach der Welt Urtheil der gröste unter allen Apostlen! hat sich aber zu jederzeit also verhalten, als wäre er der allerkleinste und verwürflichste: seiner grossen Reichthumen, hohen Stands und Königlichen Herkommens hat er sich im wenigsten nit übernommen, sondern sich allezeit in tieffister Demuth gehalten, damit er ein wahrer Jünger seines allerdemüthigsten Lehrmeisters seyn und verbleiben möchte. Also lasset uns alle mit einander gesinnet seyn, Andächtige! und wan uns ein eitler Wind der Hoffarth inskünfftig wiederum anblaset, und über andere in die Höhe erheben will, lasset uns unsere Augen nit schlagen auf das wenige, was wir Gutes können oder gethan haben, sondern auf das vielfältige Böse, dessen wir uns vor GOtt und allen Englen schämen müssen,

A M E N.

Am

Am Fest der HH. Schutz-Englen.

Von den Aemtern der HH. Schutz-Englen.

THEMA.

Angeli eorum.

Ihre Engel. Matth. 18.

I.

SOwohlen der allwaltende GOtt keiner Mithülff bedürfftig, sondern allein mächtig gnug ist die Welt klüglich und wohl zu regieren, immassen er selbige ohn einigen Mithelffer aus nichts erschaffen und dargestellet hat; so lehret uns jedoch die Heil. Schrifft; und stimmen die Heil. Vätter mit ein, daß GOtt zu besserer Erklärung seiner unendlichen Majestät, Allmacht und Herrlichkeit, sich auch der H. Englen anjetzo bediene, und ihnen als seinen Statthaltern, die Welt in vielen Sachen zu verwalten und zu beherrschen aufgetragen habe. Manifestum est, spricht der Heil. Thomas von Aquin. p. 1. q. 112. a. 1. Quod creatura corpolalis per Angelos administretur, es ist kundt und offenbar, daß die leibliche Geschöpff von den Englen beherrschet und versorget werden. So bezeigt auch St. Johannes in seiner heimlichen Offenbahrung c. 7. daß er vier Engel gesehen, welche über die 4. Wind, so von den 4. Enden der Welt zu blasen pflegen, zu befehlen hatten; und im 14ten Cap. thut er Meldung; von noch zween andern Englen, deren einem Gewalt über das Feur, dem andern über das Wasser gegeben worden. Weiters, daß die Engel den Mond samt allen Sternen, wie dan auch die feurige Sonnen-Kugel Tag und Nacht unaufhörlich herum führen, und in ihrem wunderbarlichen Lauff, von so vielen tausend Jahren her, beständig erhalten, daß sie alle Sonn- und Monds-Finsternussen, daß sie alle Zusammentrettung und Abschied der Planeten, alle Luffts-Witterungen, alle Abwechsel der 4. Jahrs-Zeiten nach gewissen Gesätzen wissen zu regulieren und anzuordnen; ist bey dem Kirchen-Vatter Augustino eine ungezweifelte und gantz ausgemachte Wahrheit. Unaquæque res visibilis in hoc mundo habet angelicam potestatem sibi præpositam, spricht er l. 83. quæst. 9. 79. nit allein wird das gantze Firmament mit allen Himmels-Liechtern von den Englen als Anwalten GOttes beherrschet; sondern es ist auch keine Creatur auf der gantzen Welt, welche nit einen Engel zu ihrem Vorsteher und Präsidenten von GOtt bekommen habe: folglich ist kein Königreich auf Erden, kein Fürstenthum, keine Landschafft, keine Stadt, kein Hauß, keine Kirch oder Capell auf dem Erd-Boden anzutreffen, welche nit einem grossen Himmels-Fürsten, das ist, einem Engel ist anvertraut und zu beschützen anbefohlen worden. Diese Lehr hat ihren Grund und Fundament in Heil. Schrifft, als welche ausdrücklich und an unterschiedlichen Stellen lehret, daß die Babylonier, die Persianer, die Aegyptier, die Juden und andere Völckerschafften ihren besonderen Engel und Schutz-Herrn gehabt haben.

II. Im heutigen Evangelio giebt Christus klar gnug zu erkennen, daß auch einem jeden Menschen ein Schutz-Engel von GOtt seye zugesellet worden. Dan wan die Kinder von den Engelen bewahret und beschir-

met werden, wer darff an den andern einigen Zweifel tragen? diesem nach können wir gewiß dafür halten, daß jetzunder würcklich so viele Schutz-Engel, als Menschen, in diesem heiligen GOtts-Hauß sich einfinden. Non ambigo, also lauten die Wort des gelehrten Origines hom. 23. in Lucam, in cœtu nostro adesse Angelos, non solùm generaliter omni Ecclesiæ, sed etiam singulatim. Ich halte dafür, und zweifle gar nit daran, daß in dieser Versammlung nit allein die allgemeine Engel der Kirchen, sondern auch die besondere Engel eines jedwederen sich einfinden. Was aber die Engel bey uns machen, was ihre Sorg und Beschäfftigung sey, ist leicht zu gedencken: Schutz-Engel seynd sie, oder wie St. Paulus redet Hebr. 1. Administratorii spiritus, dienstbare Geister, welche ihren Schutz-Kindern, wie die getreue Diener aufwarten, und alle Leibs- und Seelen-Ubel von ihnen bestmöglichst abwenden. Ihr fürnehmstes Geschäfft aber ist unsere Seelen allhie auf Erden wider die arglistige Teufel beschützen, damit sie desto sicherer zur ewigen Seeligkeit gelangen. Was nun zu diesem Zweck die HH. Schutz-Engel für unzahlbare Gutthaten uns täglich erweisen, und bißhero erwiesen haben, würde zu weitläuffig fallen in einer Predig beyzubringen; werd deßwegen für dißmal nur zwey fürnehmere Aemter, so die HH. Schutz-Engel uns allen zu Lieb, mit Freuden täglich vertretten, mit mehreren vortragen.

Vortrag.

Erstlich die HH. Schutz-Engel seynd eine treue und unüberwindliche Schildwacht, so uns der fürsichtige GOtt zugesellet hat wider alle höllische Feind: aus diesem werd erweisen den theuren Schatz unserer Seelen.

Zweytens seynd sie fliegende Post-Botten, welche uns zu Lieb immerzu die Himmels-Straß auf und ablauffen, damit sie unser Gebett und andere gute Werck dem allmächtigen GOtt überbringen, und seinen göttlichen Seegen wiederum mit sich für uns herunter nehmen. Dieses soll in uns eine sonderbare Ehrbietsamkeit und Hochschätzung der HH. Schutz-Englen erwecken.

Angeli eorum.

Ihre Engel. Matth. 18.

Erster Theil.

III. WEr nur obenhin den Menschen betrachtet, und die vielfältige Feind, mit welchen er täglich zu kämpffen hat, nach dem Urtheil der äusserlichen Sinnen æstimiren und schätzen will, dem wirds gedüncken, daß GOtt für kein Geschöpff geringere Sorg trage, als für den Menschen: sintemalen GOtt zugiebt und gestattet, daß der Mensch von allen Creaturen angefeindet werde, daß alle vier Elementen uns suchen zu verderben; das Wasser und Feuer, Erd und Lufft, Wind und Wetter, Hitz und Kälte, Hunger und Durst, Krieg und Armuth, Peyn und Schmertz, Kranckheit und Todt, Teufel und Höll, und alles, was auf der Welt ist, sich wider uns schwache und armseelige Menschen auflehne und Krieg führe: was aber noch weit elender ist, GOtt, welcher uns so vielen Feinden übergeben hat, hat auch verordnet, daß wir gantz Gewehr-loß und ohne alle Waffen, nackend und bloß auf die Welt gebohren werden.

Alle andere Thier seynd von ihrer Natur bewaffnet, und tragen allenthalben ihr Gewehr mit sich, damit sie den feindlichen Gewalt abkehren können: der Ochs hat seine Hörner, der Hund seine Zähn, der Hirsch seine Gewichter, der Löw seine Klauen, der Bähr seine Tatschen, das wilde Schwein seine Häwer, der Adler seinen Schnabel, und also von andern Thieren und Vöglen zu reden. Uber das, alle andere Thier und Vögel haben einen wohlbedeckten und gleichfalls verpantzerten Leib, welcher entweder mit einer harten Haut, oder mit dicken Haaren, Bürsten, Woll und Federn bedeckt und überzogen ist; der Mensch eintzig und allein ist dieser Montur beraubet. Wer dieses zu Gedancken führet, möchte gar leichtlich in den Irrwohn gerathen, daß GOtt für uns schwache Menschen schlechte Sorg trage: aber weit anderst urtheilet und redet von dieser Sach der Heil. Chrysostomus, welcher über das siebende Capitel des Heil. Matthäi also schreibet: Omnem creaturam sensibilem Deus armatam & munitam creavit hominem solum sic disposuit, ut virtus illius sit ipse Deus. Wahr ist es, daß alle andere sichtbare Creaturen mit ihrem Wehr und Waffen erschaffen werden; dan alle Bäum werden von ihren Schaalen und Rinden bedecket, die Rosen von ihren Dörnern beschützet, auch die kleinste Thierlein, als da seynd Fliegen, Schnacken, Biennen, Wespen und dergleichen Ungezieffer werden von der Natur selbsten mit spitzigen Stachlen und andern Waffen versehen und verthätiget; aber der Mensch wird darum Gewehr-loß gebohren; weilen GOtt selber sich würdiget, ihn wider alle Feind zu bewahren und zu beschützen. Wahrlich der jenig ist mehr als gnug bewaffnet und verpantzert, dessen Wehr und Waffen der allmächtige GOtt selber ist.

Sag mir aber auf was Weiß werden wir schwache Menschen von GOtt beschützet und beschirmet? durch seine heilige Engel, welchen er hoch und theur befohlen hat niemalen von uns abzuweichen; Angelis suis mandavit de te, O Mensch! ut custodiant te in omnibus viis tuis. Ps. 90.

IV. Lasset uns hievon in Heil. Schrifft den

den Augenschein nehmen. Sehet, da liegt der unschuldige Daniel viele Stunden nacheinander, mitten unter den hungerigen Löwen, ohn alle Wehr und Waffen, gantz sicher und unbeschädiget: wer hat ihn bewahret und beschützet? sein H. Schutz-Engel, Deus misit angelum suum & conclusit ora leonum, & non nocuerunt mihi. Dan. 6.

Sehet, da kommt die Judith ein von Natur schwaches Weibsbild aus der Zelten des Holofernis, und gehet zweymal mitten durch das Kriegsheer der willmüthigen Assyrier; sie hat zwischen den ausgelassenen Soldaten nit den geringsten Schaden weder an Leib noch Seel gelitten: wer hat sie dan bewahret und verthätiget? custodivit me angelus sagt sie c. 13.

Sehet, zu Babylon werden drey unschuldige Knaben in einen feurigen Ofen geworffen, die wütenden Flammen schlagen heraus neun und viertzig Ellen hoch in die Lufft; und dannoch bleiben die Knaben unbeschädiget, und kein eintziges Härlein ist auf ihrem Haupt verletzet: wer hat sie aber unverletzet erhalten: Angelus Domini descendit in fornacem & fecit medium fornacis, quasi ventum roris flantem. Dan. 3.

Sehet, da kommt der Apostel Petrus aus dem Kercker, in welchen ihn der König Herodes hat werffen lassen: Er lage mit zweyen grossen Ketten angefeßlet, und von 16. Soldaten wohl verwachet; der Kercker selbst war mit eisenen Thüren, Schlösseren und Riglen wohl versehen und geschlossen, und dannoch kommt Petrus ungehindert aus dem Kercker: wer hat ihn aufgelöset und errettet? höret wie Petrus selber redet: Misit Dominus Angelum suum & eripuit me de manu Herodis Act. 12. Aus dergleichen Geschichten mögen wir leichtlich abnehmen die treue Diensten, welche uns die heilige Schutz-Engel leisten; und daß GOtt unser menschlichen Schwachheit genugsame Fürsorg gethan habe, da er uns seinen Englen als Schutz- und Schirm-Herren übergeben und anbefohlen: Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis.

V. Man siehet zu weilen einen oder auch wohl zween gewaffnete Soldaten vor einem Hauß Schildwacht stehen, und alsdan ist es ein gewisses Zeichen, daß allda ein grosser Herr, ein Abgesander, ein General, oder anderer Kriegs-Officier einlogieret sey: dan sonsten wurde man kein Schildwacht an das Thor gestellet haben. Man siehet auch am Fürstlichen und Königlichen Höfen, daß die Satz-Kämmer, in welchen grosse Reichthumen und der Reichs-Schatz selber aufbehalten wird, Tag und Nacht von einer Schildwacht bewahret werden. Nun möchte ich wünschen AA! daß wir alle miteinander so scharffsichtige Adler wären, und so helle Augen hätten, als gehabt der H. Nilus, welcher beym Ambt der H. Messen, die gegenwärtige Engel hat sehen und zehlen können! oder daß wir mit so glückseeligen Augen versehen wären, die wie H. Franciscа Romana, welche täglich ihren Schutz-Engel sahe und mit ihm öffters Gespräch hielte; So würden wir mit Verwunderung sehen, bey einem jedwederen Menschen, einen schönen Engel, welcher ihm von GOtt als ein getreue Schildwacht ist zugeeignet worden: alsden würden wir mit dem H. Hieronymo auffschreyen: O magna dignitas animarum, ut unaquæque ab ortu nativitatis habeat in custodiam sui Angelum delegatum in c. 18. Matth. Wahrlich, O Mensch! deine Seel muß nothwendig ein Hochedle Creatur, ein fürtreffliches Geschöpff GOttes seyn, weilen sie von einem Engel bewachtet und bewahret wird, sie muß seyn eine grosse Himmels-Fürstin, sehr werth und köstlich in den Augen des Allerhöchsten; worzu wäre sonst ein so köstliche Wacht vonnöthen? ein unvergleichlicher Schatz muß in ihr verborgen liegen, den wir blinde Menschen selber nit erkennen; wie wär es sonsten möglich, daß die Himmlische Geister ihre Wächter und Bewahrer seyn wolten?

VI. Vielleicht seynd die menschliche Seelen bey GOTT in grösserem Werth und Preiß, als die Engel selbsten; weilen die Engel mit solcher Freud und Hurtigkeit selbigen dienen und aufwarten. Es spricht zwar David Ps. 8. von dem Menschen, minuisti eum paulo minus ab Angelis, HErr! du hast den Menschen etwas geringer gemacht, als die Engel, wan ich aber, was darauf folgt, erwege; Gloriâ & honore coronasti eum, du hast den Menschen nit allein geehret, sondern mit Ehr und Glory wie einen König gecrönet; wan ich erwege, daß die Engel Tag und Nacht vor dem Thor der menschlichen Seel auf Schildwacht stehen und ihre Diensten darbieten, gerathe ich billich in Zweifel, ob nit eine menschliche Seel etwas fürtrefflicheres und edleres seye als ein Engel: dann wer hat jemal gesehen, daß ein grosser Fürst zu einem Knecht seiner Unterthanen werden wölle? wer hat jemalen gesehen, daß ein Königin Wacht halte vor dem Zimmer ihrer Kammer-Frauen? wer hat jemalen gesehen, daß ein mächtiger Kriegs-General, wie ein Stall-Bub seinen Soldaten auf dem Fuß nachgehe? das Gegentheil lehret alle gesunde Vernunfft, nemlich, daß der Knecht seinem Herrn, der gemeine Soldat seinem Obristen, das Dienst-Mensch ihrer gebietenden Frauen müsse nachgehen, dienen und aufwarten. Woher kommt es dann AA! und was will es bedeuten, daß die grosse Himmels-Fürsten, die mächtige Kriegs-Generalen,

ralen, welche in der greulichen Feld-Schlacht wieder den rebellischen Lucifer ewiges Lob und Ruhm darvon getragen haben, die HH. Schutz-Engel verstehe ich, sich würdigen uns zu dienen, uns allenthalben auf dem Fuß nachzugehen, uns wie ihre Herren zu bewahren und zu beschützen? man wird zwar sagen Angelis suis Deus mandavit; GOtt hat solches seinen Englen befohlen, nit anderst als ein König, welcher seinem Sohn gewisse Edel-Knaben zugesellet, und einen aus den fürnehmsten Höflingen zum Groß-Hofmeister benennet, mit ernstlichem Befehl, niemalen einen Fuß breit von seinem Sohn abzuweichen, sondern stets ein wachtsames Aug auf ihn zu halten: aber was ist es, welches den grossen GOtt und Himmels-König dahin bewegt hat, daß er uns armseeligen Menschen seine HH. Engel als Edel-Knaben und Groß-Hofmeister zugeeignet habe? mit ernstlichen Befehl niemalen von uns abzuweichen, sondern auf das allerfleißigste uns zu bewachten und zu bewahren: ich muß gestehen, daß ich nichts hierauf zu antworten wisse, als was St. Hieronymus gesprochen: O magna dignitas animarum! O grosse Ehr und Würdigkeit der Seelen! als welche von GOtt einer Englischen Wacht würdig geachtet werden; was aber von GOtt so hoch geschätzet, und von den Englen so eyfrig, und sorgfältig bewahret wird, wie kan solches von uns für ein schlechtes Ding gehalten, und so liederlich verschertzet werden?

VII. Diese Hochschätzung und Würdigkeit unserer Seelen noch besser zu erkennen, wird gar dienlich seyn, daß wir uns gegen einen Engel stellen, und einer Seits beobachten, wie weit es die hohe Englische Natur unser Schwach- und Armseeligkeit in allen Dingen bevor thue: anderer Seits aber, daß so fürtreffliche Geister keine Scheu tragen, uns mit allem Eyfer zu dienen und zu beschützen. Was seynd dann die heilige Engel? der H. Gregorius Magnus l. 3. Moral. vergleichet sie mit GOtt selbsten und spricht: wan GOtt ein unsterbliches und unauslöschliches Feur ist, so seynd die heilige Engel die Funcken von diesem Feur. Der H. Gregorius Nazianz. *Orat. de Nativ. Christ.* saget, wan GOtt ein ewig leuchtende Sonn ist, so seynd die Heil. Engel die fürnehmste Strahlen dieser Göttlichen Sonnen; Prodierunt à Deo sicut radii à sole. Mit welchen Worten die gemelte zwey Lehrer andeuten wollen, daß, gleichwie nichts der Sonnen so ähnlich ist als ihre Strahlen; also unter allen Creaturen dem höchsten GOtt nichts so gleich seye als die heilige Engel.

VIII. Ihrem natürlichen Wesen nach seynd die Engel pur lauter unsterbliche Geister, wie GOtt, seynd aus keiner Erd und Leim zusammen gefüget, wie wir; viel weniger den Kranckheiten und den Pfeilen des Tods unterworffen wie wir, sondern ihr Leben erstrecket sich in alle Ewigkeit, nit anderst als das Leben GOttes: ihr scharffsinniger Verstand durchdringt alle Geheimnus der gangen Natur, und ist weder Sprach, weder Kunst, weder Wissenschafft auf Erden so groß, und verborgen, welche die Engel nit vollkommentlich besitzen. Was ihre Schönheit und Glantz anbelangt, lehret uns der H. Anselmus, daß, wan am hellen Tag ein Engel mit seinem natürlichen Glantz neben der Sonne gestellet würde, die Sonn ihren Schein verliehren und unsichtbar werden müßte; wan aber auch mitten in der Nacht am Firmament ein Engel sich sehen lieffe, daß sich der Mond sambt allen Sternen verkriechen würde. Daß dieses nit zu viel geredet sey, erscheinet aus dem, was der Prophet Daniel von sich selbsten schreibt, Dan. 8. nemlich, daß er einen Engel gesehen, und für Forcht, Ohnmacht, und Schröckē auf sein Angesicht zur Erden nieder gefallen. Der H. Johannes Apoc. 18. schreibt noch ein mehrers, und bezeugt, daß er einem Engel zu Füssen gefallen, und wegen seiner Majestät und unaussprechlicher Schönheit gäntzlich dafür gehalten, es sey GOtt selber. Von anderen Fürtrefflichkeiten der Englen leydet die Kürtze der Zeit nit zu reden.

IX. Was ist aber ein Mensch, welchem die so grosse Himmels-Fürsten zu dienen befelchet worden? dem Leib nach, ist er Staub und Asch, Leim, Koth, Unrath, Fäule, Gestanck und Eiter; seine eigentliche Bluts-Verwandten, wie der heilige Job redet c. 17. seynd die Würm und Maden, putredini dixi, Pater meus es: Mater mea & Soror mea, vermibus. Es scheinet aber kaum der Müh werth zu seyn, daß ein so verwürflicher Mensch, ein lebendiger Maden-Sack von den Engelen bewahret werde: und dannoch geschicht solches; aber aus was Ursachen? weilen in einem so schlechten Gefäß gleichwohl ein über alles Gold und Perlen köstlicher Schatz, das ist, eine unerschätzliche, mit der göttlichen Bildnus prangende unsterbliche Seel verborgen ligt: also ist ihm, AA! unsere Seelen seynd es, welche den heiligen Engelen so köstlich, würdig und fürtrefflich vorkommen, daß sie es für eine grosse Ehr, ja für eine sonderbare Gnad und Freud halten, selbigen, Tag und Nacht, wie Knecht, nachzugehen und alle ersprießliche Diensten zu erweisen. Nit umsonst spricht Christus im heutigen Evangelio, daß die heilige Schutz-Engel, obschon sie uns auf Erden dienen, allezeit das Angesicht seines himmlichen Vatters anschauen: dan in den Angesicht GOttes,

tes, als in einem klarestẽ Spiegel, sehen die HH. Engel die unendliche Liebe, so GOtt von Ewigkeit gegen unsere Seelen getragen; sie sehen mit höchster Verwunderung, daß bey GOTT dem himmlischen Vatter unsere Seelen in solcher Hochschätzung, und in so unaussprechlich grossem Werth und Preiß seynd, daß er seinen allerliebsten und eintzigen Sohn vom Himmel auf die Welt geschickt: selbige von des Teufels Joch zu erretten, und des Himmels fähig zu machen; sie sehen, daß ihr König, Christus JEsus, sein allerheiligstes Blut für unsere Seelen dargegeben habe; auch noch stündlich bereit seye aufs neu den allerbittersten Tod für ihr ewiges Heyl auszustehen. Darum fällt es den Schutz-Englen nit schwehr und verdrüßlich, daß sie immerzu für uns auf Schildwacht stehen, und wider allen feindlichen Anfall unsere Seelen zu bewahren von GOTT beordret worden, sondern eben dieses ist ihre Freud, ihre Ehr und Glory, wie es die Soldaten für rühmlich halten, wann sie einen grossen Schatz bewahren, oder einen Königlichen Cron-Printzen allenthalben begleiten mögen.

X. Soll ich dann nit abermal mit dem heiligen Hieronymo auffschreyen: O magna dignitas animarum, ut unaquæque ab ortu nativitatis habeat in custodiam sui Angelum delegatum! Lerne doch endlich, mein Christlicher Zuhörer! deine Seel höher schätzen, als du sie bißhero geschätzet hast. O wie offt hast du selbige um ein liederliches Geld, um einen faulen Apffel, um einen stinckenden Wollust, um eine Hand voll Erde, um einen Schatten, um Nichts verschertzet, vertauschet und verkauffet? Dein heiliger Schutz-Engel hat sich Tag und Nacht äusserst bemühet, damit deine Seel keinen Schaden leiden möchte: du aber hast selbige aus willkühriger Boßheit offt dem Teufel in die Hand gespielet: er hat die höllische Feind von dir abgekehret, damit du durch keine Tod-Sünd in ihre Dienstbarkeit nit gezogen würdest; du aber hast die Teufel durch dein üppiges Leben zu dir gelocket, und ihnen deine köstliche und edle Seel in ihre Gewalt und Sclaverey selber übergeben. Was hilfft es dir dan, daß dich GOTT mit einer unendlichen Liebe, als ein Vatter sein allerliebstes Kind liebe? Was soll es dir nutzen, wan er dir zehen Schutz-Engel zugesellete, um deine Seel in Sicherheit zu stellen, und Tag und Nacht bey dir zu wachen, wan du dich selber verwahrloseſt, und dem Teufel auf die Fleisch-Banck liefferest? Sihe dich wohl vor, das bitte ich dich, lieber Christ! daß es deinen lieben Schutz-Engeln deren dir treulich geleisteten Diensten ins künfftig nit gereue, und an jenem erschröcklichen Tag dein Feind, dein Ankläger und Verfolger werden.

Zweyter Theil.

XI. DAs zweyte Amt, so die HH. Schutz-Engel uns zu Lieb vertretten, ist, daß sie stets den Himmel auf- und ablauffen, und fliegende Post-Botten abgeben. Dieses bezeuget der heilige Abbt Bernhardus *Serm. 1. de Angelis.* Discurrit Angelus, quasi mediator inter Deum & Hominem, hujus desideria ac preces offert, ipsius beneficia reportat: Der Schutz-Engel ist ein Mittler zwischen GOtt und dem Menschen; er gehet zum Himmel, und bringt das Gebett der Menschen zum Thron GOttes, damit es erhöret werde; Alsdan kehret er zuruck, und bringt vom Himmel hinunter diejenige Gutthaten, welche der barmhertzige GOtt dem Menschen hat verliehen. Als der Patriarch Jacob auf einem Stein des Abends zur Ruhe sich nidergelegt hatte, sahe er eine Laiter, so sich von der Erden biß am Himmel erstreckte: Angelos quoque Dei ascendentes & descendentes. Genes. 28. Er sahe auch die Engel über die Himmels-Laiter auf- und absteigen: Merckts wohl, Andächtige! Ascendentes & descendentes, die Engel steigten zuvor hinauf, alsdan hinunter. Was waren diese für Engel? Keine andere, als die Schutz-Engel, welche wie die Post-Botten erst hinauf giengen mit unserem Gebett und anderen guten Wercken, selbige dem Allmächtigen zu überbringen; hernach aber wieder zuruck kamen, und hinunter steigten, damit sie uns die Gaaben GOttes und den himmlischen Seegen zuführen möchten. Was ich mit Worten jetzt rede, hat S. Joannes mit Augen gesehen. Apocal. 8. Einen Engel sahe ich im Himmel, also lauten die Wort des heiligen Johannis, welcher vor dem Altar ein goldenes Weyhrauchs-Faß in der Hand truge, und das allerwohlriechenste Rauchwerck hinein legte. Saget mir, Andächtige! was war dieses für ein Rauchwerck, welches der Engel mit seiner eigenen Hand auf die Kohlen gelegt, und GOTT dem HErrn zu einem süssen Geruch hat aufgehen lassen? Es ware das Gebett der auf Erden noch lebenden Heiligen: Ascendit fumus incensorum de orationibus Sanctorum de manu Angeli coram DEO: Der Rauch des angezündeten Rauchwercks von den Gebettern der Heiligen steigte hinauf von der Hand des Engels vor GOtt. Wordurch S. Joannes genugsam zu verstehen gibt, daß unsere Schutz-Engel unser Gebett und Tugend-Werck dem höchsten GOtt präsentiren zu einem lieblichen Geruch seines Göttlichen Wohlgefallens. Noch viel deutlicher hat hiervon der heilige

Ertz-Engel Raphael zu dem alten Tobiam geredet Tob. 12. Quando orabas cum lacrimis & sepeliebas mortuos, & derelinquebas prandium tuum, ego obtuli orationem tuam Domino; nicht aber allein das Gebett, sondern auch und vielmehr die fürtreffliche Werck der Barmhertzigkeit gegen die Verstorbene hat der heilige Ertz-Engel Raphael zu GOtt gebracht, und dafür grossen Lohn und zeitlichen Seegen für den Tobiam im Himmel ausgewürcket. So seynd dan die HH. Engel, und zuvorderist unsere Schutz-Engel, unsere treue Botten und fliegende Postilions, unsere Brief- und Paquet-Träger, welche alle Stunden und Minuten, all unser Gebett, all unser Thun und Lassen, all unsere Wort, Werck und Gedancken zum Himmel und zu GOTT überbringen, und vor ihm als ein irrdisches Präsent darstellen.

Dahero, gleichwie die höllische Geister stets um uns seyn, wie arglistige Spionen und Verräther, damit sie alles Böse, so wir würcken, genau und Haar-klein verzeichnen, und zu seiner Zeit vor GOttes Gericht beybringen mögen; also geben unaufhörlich die HH. Schutz-Engel Acht auf alles, was wir Gutes reden, thun und gedencken; sie zehlen und verzeichnen all unsere Schritt und Tritt, alle Thränen und Schweiß-Tröpflein, so wir GOTT zu Lieb vergiessen; alle Heller, alle Brosamen, alle Wasser-Tröpflein, so wir aus Christlicher Barmhertzigkeit den Armen mittheilen, auf daß nit das Kleineste gute Werck unvergolten und unbelohnet bleibe.

XII. Der heilige Bernhardus hat einsteus mit seinen Augen gesehen im Closter Claravall, wie daß die HH. Engel, des Nachts zur Metten-Zeit, auf dem Chor sich eingefunden, und sowohl das Gesang, als Gebett seiner Geistlichen, theils mit goldenen und silbernen Buchstaben, theils mit Dinten und Wasser aufgezeichnet haben; weilen etliche Geistliche [illegible] faul und schläfferig, andere aber gantz munter, eyferig und hitzig im Betten und Singen sich erzeigten. Diese Aufzeichnung hatte keinen andern Zweck, als daß dem heiligen Bernhardo, und zugleich uns allen kund gemacht würde, daß es das Amt der Schutz-Englen sey, all unsere Werck genau zu beobachten, und zu GOTT überzubringen. Jetzt aber kan es ein jeglicher leichtlich gedencken, mit was für Freud unsere Schutz-Engel unsere gute Werck verzeichnen und zu GOtt bringen; hingegen wie verdrüßlich und traurig es ihnen falle, wan sie unsere Sünden und Missethaten sehen oder hören müssen. Wie unwillig zeigt sich ein Post-Bott, und wie ungern bringt er böse und mißfallige Zeitungen! wie ungern erzehlet man den Eltern, daß ihre Kinder in der Frembde sich übel aufführen, und in grosses Unglück gerathen! wie ungern schreibt man einem König, daß seine Unterthanen aufrührisch worden; daß seine Kriegs-Völcker vom Feind geschlagen; daß eine Vestung verlohren gangen! keiner will mit so unglücklichen Zeitungen das Botten-Brod verdienen. Aus allem diesem erhellet, wie traurig und melancholisch unsere HH. Schutz-Engel täglich über uns werden, wan sie nichts von uns als müssige Gedancken, nichts als laue und kalte Gebetter, nichts als unvollkommene Werck, nichts als Zerstreuungen unseres Gemüths und Eitelkeiten verzeichnen, und zu GOtt überbringen können.

XIII. Stellet euch vor Augen einen Königlichen Gärtner, welchem der König einen schönen und köstlichen Garten anvertrauet, und im guten Stand zu erhalten hat anbefohlen. Wie plagt sich nit von Morgens früh biß zu Abend spath der Gärtner, daß er seinem König täglich etwas neues präsentiren, und auf die Königliche Tafel schicken möge? bald ein frischen Spargel, bald ein frühzeitiges Obst, bald einen neuen Salat, oder anderes rares Gewächs: geschicht es dan, daß, wider alles Vermuthen, die Schnecken, Käfer oder Rauppen alles abgenaget haben, und der Gärtner nichts als ein schlechtes Kraut oder wurmstichige Frucht kan darstellen, O wie schmertzet solches dem Gärtner! wie schämet er sich vor seinem König! wie erzörnet er sich über das Ungeziefer! wie wünschet er, daß ihm niemalen ein so fruchtloser und jetzt nichts nutziger Garten wäre anvertrauet worden! eben dieses wiederfahret unseren heiligen Schutz-Englen, Andächtige! wan sie ihrem GOtt und König nichts Gutes aus dem ihnen anvertrauten Garten unserer Seelen präsentiren und zubringen können: wan wir ein faules und liederliches Leben führen; wan ein kalte Liebe sowohl GOttes, als des Neben-Menschen in unserem Hertzen; wan kein eintziges Gebett ohne vielen Zerstreuungen, und das zwar aus unserer Schuld ablauffet; wan kein Frucht der wahren Buß und Pönitentz bey uns zu finden; wan alle unsere Werck mit Fehlern und Mänglen gantz angefüllet; wan unsere böse Anmuthungen wie ein schädliches Ungeziefer alles gute Kraut der Andacht und andern Tugenden sauber abgenaget und verderbet haben; O wie schmertzet dieses! O wie betrübet und stöhret es unsere heilige Schutz-Engel! Angeli Pacis amarè flebunt: Die Engel des Friedens werden bitterlich weinen, spricht der Prophet Isaias c. 33. Alsdan aber möchten unsere Schutz-Engel einen gantzen Bach der bitteren Thränen vergiessen, wan sie am Platz der verhofften Tugend-Wercken unsere

sere Sünd und Missethaten vor GOttes Angesicht zu zeigen gezwungen werden: Kein Last von Stein, Erd, oder Bley kan einem Botten oder Paquet-Träger so schwer und unerträglich fallen, als unseren Schutz-Englen eine von uns begangene Tod-Sünd vor GOTT zu tragen, und seinen Göttlichen Augen vorzuweisen unerträglich ist: Unter einem so grausamen Last würden sie, wofern es möglich wäre, für Traurigkeit erligen und gar sterben müssen. Ach! dieses haben die heilige Schutz-Engel, unsere treue Post-Botten im wenigsten nit von uns verdienet.

XIV. Derohalben, Andächtige! lasset uns hinfüro unsere Sitten und den gantzen Lebens-Lauff dergestalten einrichten, daß die gegenwärtige Engel, welche alles sehen und hören, sich über uns nit betrüben, noch einigen Verdruß und Widerwillen spühren lassen. Von dem S. Simeon, mit dem Zunamen Stylita, bezeugt Raderus, daß er zuweilen die heilige Engel gesehen habe, welche mit Freudenvollem Angesicht ihren Schutz-Kindern eine Fackel vortrugen; Andere aber, welche mit weinenden Augen ihren Schutz-Kindern nur von Fernen nachfolgten, und ihre vielfältige Missethaten und tägliche Ungebühr betraureten. Wir, Andächtige! wollen nit diesen, sondern jenen Schutz-Kindern nachfolgen, und in Gegenwart unserer Schutz-Englen vor allen unchristlichen Sitten, und vor aller Ungebühr uns auf das allerfleißigste hüten: Stets soll uns der Spruch des heiligen Bernhardi vor Augen und in dem Gedächtnuß schweben: In quovis Angelo tuo reverentiam exhibe: tunc audeas illo præsente, quod vidente me non auderes? in Psal. 90. In allen Orthen und Wincklen zeige dich ehrerbietsam gegen deinem Schutz-Engel: wollest du in seiner Gegenwart eine ungebührliche That begehen, dessen du dich vor einem Menschen schämen würdest? weit sey dieses von dir. Soll uns also die Gegenwart unseres heiligen Schutz-Engels von allen Sünden abhalten, und an allen Orthen scheu und forchtsam machen, damit wir nichts thun, noch reden oder gedencken, wodurch der allwissende GOTT beleydiget, und der um uns so wohl verdiente Schutz-Engel betrübet werden möchte. So gestalter Sachen werden die heilige Schutz-Engel ins künfftig mit Lust und Freud die jetzt-gemeldte zwey Aemter vertretten, und uns auf Erden so lang ihre treue Dienste erweisen, biß wir mit ihnen zur ewig-glückseeligen Anschauung des Göttlichen Angesichts zugelassen werden, Amen.

Am

Am Fest der Geburth Mariä.

Von der mächtigen Fürbitt der allerheiligsten Jungfrauen.

THEMA.

De qua natus est JEsus.
Von welcher gebohren ist JEsus. Matth. 1.

Innhalt der Predig:

Viel / ja alles kan Maria bey GOtt erhalten.

I.

ETwas seltsames, und wider allen Lauff der natürlichen Dingen zeigt sich bey der Geburth der allerheiligsten Jungfrauen Mariä. Dan ob schon alle natürliche Ding von einem kleinen anfangen, wie der H. Bernhardus spricht: Maxima à minimis incipiunt, so ist doch Maria gleich von Anfang und in ihrer Geburth über alle massen groß und ansehnlich gewesen. Der allerschönste Tag fangt an von den Finsternussen; das glänzende Gold nimmt seinen Anfang von einer schleimigen Erde; die gröste Wasserströhme rühren her von einem kleinen Brünnlein; die höchste Eich- und Ceder-Bäume kommen von einem zarten Sprößlein, oder von einer kleinen Eichel, und also weiter: Aber Maria ist diesem Gesatz nit unterworffen, sondern fangt alsobald an vom Grossen, und ist schon bey Anfang ihres Lebens so groß und schön, daß man billichen Zweifel tragen möchte, ob Maria noch grösser und schöner werden könte. Die allergröste Welt-Monarchen, als da waren Alexander der Grosse, Pompejus der Grosse, Carolus der Grosse, waren anfänglich klein; seynd aber allgemach gewachsen und höher gestiegen; sie waren klein an Verstand, an Kriegs-Erfahrnuß, an Reichthumen, an Macht und Herrlichkeit, an Ehr und Ruhm der Ritterlichen Thaten und Tugenden; mittler Zeit aber seynd sie grosse Männer worden, welche den gantzen Erdboden mit ihrem Lob erfüllet und beglantzet haben. Nit also muß man reden von der allerseeligsten Jungfrau Maria: Sie ist niemalen klein, sondern vom ersten Augenblick ihres Lebens groß gewesen; groß an Verstand und völligem Gebrauch der Vernunfft; groß an Reichthumen der Seelen; groß an heiligmachender Gnad GOttes; groß an vielfältigen Verdiensten; groß an stattlichen Gaaben des H. Geistes; groß an allen scheinbaren Tugenden; groß vor GOtt und allen Englen: in allem war sie groß, ob schon sie als ein kleines Kind erst zur Welt gebohren wurde. Dahero die heilige Engel bey der Geburth Mariä mit Verwunderung fragten: Quæ est illa, quæ progreditur quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol? Cant. 6. Wer ist diese, die hervor tritt, wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwehlet wie die Sonn? ohne Zweifel ist ihnen geantwortet worden: es ist diejenige, welche über wenig Jahren den Sohn GOttes gebähren soll, von der man in aller Welt sagen wird: De qua natus est JEsus, von welcher gebohren ist JESUS.

Wan nun die allerseeligste Jungfrau schon in ihrer Geburth und vom ersten Anfang ihres Lebens so groß bey GOtt gewesen

sen ist, wer kan es mit Worten aussprechen, wie groß sie jetzt sey im Himmel? jetzt sag ich, nachdem sie auf unsägliche Weis ihre hohe Tugenden, Gnaden und Verdiensten vermehret, und an der Rechten ihres Göttlichen Sohns, auf einem hohen Ehren-Thron, als eine gecrönte Himmels-Königin sitzet und herrschet; wie groß und mächtig muß seyn ihre Fürbitt bey GOtt, bey welchem sie schon von Anfang ihres Lebens, so grosse Gnad gefunden hat? meines Erachtens, wird ihr GOtt nichts abschlagen können.

Vortrag.

Darum ich in dieser Predig gesinnet bin, AA! nit allein in eueren Gemütheren ein besonderes Hochachten, sondern auch ein kindliches Vertrauen auf die Fürbitt der allerseeligsten Jungfrauen zu erwecken; in dem zeigen werd, daß sie eine allergröste und mächtigste Fürsprecherin sey bey GOTT, und für uns alles gar leicht erhalten könne, sonderlich weilen sie ist die jenige,

De qua natus est JEsus.

Von welcher gebohren ist JEsus. Matth. 1.

Erster Theil.

II. DAß die Bitt und Für-Sprach der allerheiligsten Jungfrauen bey GOtt und bey ihrem Göttlichen Sohn nothwendig sehr mächtig seye, erhellet gnugsam aus dem, daß sie eine Mutter ist, und alle Mütter bey ihren leiblichen Kinderen viel zu gelten und zu vermögen pflegen. Sintemalen die rechte Vernunfft und das allen Hertzen der Menschen von GOtt eingedruckte Gesatz der Natur lehret es, daß ein Kind seiner Mutter, von welcher es die zwey allerfürnemste Güter, welche der Grund und Fundament seynd aller anderen, nemlich Leib und Leben empfangen hat, nichts abschlagen soll, wan sie etwas billiches von ihm begehret. Dan ein abentheurischer Handel wär es, wan der Sohn seiner bittenden Mutter ein kleines würde verweigeren, da sie doch zuvor ihrem Sohn ein unvergleichlich grösseres, und zwar von freyen Stucken, mitgetheilet hat. So muß dan auch die Mutter JEsu bey ihrem göttlichem Sohn viel gelten, und kan dieser die Bitt seiner Mutter nit wohl abschlagen, weil sie ihm Leib und Leben gegeben hat.

Der tapffere Kriegs-Held Coriolanus hats mit der That erwisen, wie Valerius Maximus schreibt, in was hohem Werth er seine leibbiche Mutter hielte, und was grossen Nachtruck bey ihm ihre Bitt hätte. Er war von dem undanckbaren Volck, unangesehen aller geleisteten Kriegs-Diensten, aus der Stadt Rom, ins Elend verjagt worden; darum er von gerechtem Zorn und Nach-Begierd entzündet, zu den Feinden der Römeren übergangen ist, und hat mit ihnen die Stadt Rom hart angefangen zu belägeren. Allgemach giengen den Römeren die Augen auf, daß sie sahen ihre undanckbare That, welche sie wieder den Coriolanum verübet hatten. Dieser aber setzet ihnen von Tag zu Tag nur hefftiger zu, und bringt die belägerte Stadt in die äusserste Noth. Da gehet man zu Rath und erdenckt allerhand Mittel, durch welche das verbitterte Hertz des Coriolani möchte gemildert und besänfftiget werden. Man schickt zu ihm verschiedene Abgesandten, welche eine Abbitt thun, und welche mit ihrer Wohlredenheit das wilde Zorn-Feur dämpffen und auslöschen solten; aber vergeblich, sie werden mit scharffem Verweiß in die Stadt zuruck gewiesen. Man bringt einen grossen Schatz des Golds und Silbers zusammen, welches dem Coriolano anerbotten wird, mit demüthigsten Ersuchen, er wolle abweichen und die belägerung aufheben, aber auch dieses ward mit Hohn und Spott verworffen, und wolte Coriolanus kein Wort von einiger Versöhnung hören. Endlich als die belägerte Stadt in den letzten Zügen lag, und alles verzweifelt war, wird ein schwaches Weibs-Bild, mit Namen Veturia, die Mutter des Coriolani in das feindliche Lager geschicket, um das jenig auszurichten, was von keinem hat können ausgewürckt werden. Veturia gienge desto hertzhaffter und getröster aus der Stadt hinaus, je mehr sie verstunde, daß ein mütterliches Bitten und Betten bey einem wohl-erzogenen Sohn nit pflege fehl zuschlagen und verworffen zu werden. Fangt derohalben an mit folgenden Worten ihren Sohn anzureden: werthester Sohn! die undanckbare Stadt Rom leidet jetzt die gebührende Straff ihres schändlichen Verbrechens, und wär es wohl ein wunderwürdige Prob deiner Großmüthigkeit, wann du die Unbild ungerochen liessest: jedoch gedencke, daß Rom dein Vatterland sey, in welchem ich dich neun Monathen unter meinem Hertzen hab getragen, in welchem ich dich zur Welt gebohren; schaue! diese meine Armen haben dich in der Stadt herum getragen, dieser mein Mund und Lefftzen haben dir tausend Küß gegeben, diese meine Brüst haben dir täglich die Milch dargereichet, von welcher du gestärckt und auferwachsen bist, wilst du dan der undanckbaren Stadt um ihrentwegen nit verzeyhen, so verzeyhe ihr, weilen deine Mutter, der du nit undanckbar seyn wilst, für sie Verzeyhung bittet und begehret. Diese wenige Wort haben der-

dermassen bewegt und besänfftiget das sonst unversöhnliche Hertz des Coriolani, daß er alsobald die Bitt der Mutter eingewilliget, und sich mit der Stadt Rom versöhnen lassen. So viel vermag die Fürsprach einer Mutter bey ihrem Sohn.

III. Hat aber Veturia so viel gegolten bey ihrem Sohn Coriolano, wie viel mehr muß gelten und vermögen Maria bey ihrem Sohn Christo JEsu? hat ein sterbliches Weibs-Bild das Römische Volck versöhnen können mit ihrem ergrimmeten Fürsten, wie viel mehr wird eine unsterbliche Königin des Himmels eine kleinhertzigen Sünder mit ihrem erzürnten Sohn wiederum vereinigen können? hieraus nemme ich Anlaß kecklich zu sagen, daß ein Sünder, wan er sich, mit gröster Undanckbarkeit, seinem rechtmäßigen HErrn und GOtt wiedersetzet hat, und selbigen durch die Sünd, aus seinem Hertzen gleichfals ins Elend vertrieben und verjagt hat, wie das Römische Volck ihren gröSten Guthäter den Coriolanum; alsdan keine mächtigere Fürbitterin finden könne, als die jenige, von welcher gebohren ist JEsus. Wan diese ihrem geliebten Sohn nur zeiget dir mütterliche Brüst, die er gesogen; die Arm und Händ, die ihn getragen, die Lefftzen und Mund, die ihm so vielfältige süsse Küß gegeben, das Hertz, unter welchem er neun Monathen gelegen; beynebens bittet und bettet, daß er dem Sünder die angethanene Unbild gnädigst nachlassen wölle; wie könnte es geschehen, daß Christus wegen so kräfftiger Fürbitt seiner Mutter, dem Sünder nit verschonen solte? sie ist ohne das eine Mutter der Barmhertzigkeit, welche sich gegen keine mehr zeigen kan, als gegen die nothleidende Sünder.

IV. Jedoch gestehe ich gern, daß Maria eine vielmächtigere Fürsprecherin sey und viel leichter etwas erhalte für gerechte, als die grobe Sünder: weilen sie die Sünden nit weniger hasset, und die Tugenden ihrer lieben Dieneren nit weniger liebet, als ihr Göttlicher Sohn. Als die Königin Bethsabea zu ihrem Sohn Salomon kame, etwas von ihm zu begehren, stunde er von seinem Thron auf so bald er seine Mutter gesehen, und gienge ihr entgegen; Surrexit Rex in occursum ejus, adoravitque eam. *3. Reg. 2.* Hiemit war Salomon noch nit befriediget, sondern liesse an seiner rechten für die Mutter einen Ehren-Sessel stellen, und sprache: pete, Mater mea! neque enim fas est, ut avertam faciem meam. In solchen Ehren und Hochschätzung hielte dieser sterbliche König seine sterbliche Mutter, und achtete es für ein sträffliche That, wan er ihr etwas abschlagen und verweigeren solte: aber unvergleichlich mehr schätzet und liebet Christus seine wertheste Mutter, als Salomon die Bethsabea: jetzt sitzet Maria im Himmel auf einem hohen Ehren-Thron, an der rechten Hand ihres Göttlichen Sohns, als eine Mitherrscherin über alle Menschē und Englen: wan sie dan ihre Bitt vorbringt, und für ein liebes Pfleg-Kind einige Gnad von ihrem Sohn begehret, wie kan dieser es abschlagen? vielmehr wird er von seinem Thron aufstehen, und mit gebührender Ehrbietsamkeit zu Maria sprechen; begehre nur, O liebste Mutter! was dir gefällig; dan es geziemet sich nit, daß ich mein Angesicht von dir abwende, und deine Bitt nit erhöre; Exaudiet utique matrem filius, talem matrem talis filius, spricht S. Bernard. de Nat. B. V. Ohn allen Zweifel wird der Sohn seine Mutter alsobald erhören, ein solcher Sohn ein solche Mutter.

V. Wir seynd zwar aus Göttlichem Wort gnugsam versichert, daß wir von unserem himmlischen Vatter alles erlangen können, was wir im Namen seines eingebohrnen Sohns, von ihm gebührender Massen begehren werden, nach Zeugnuß Christi selbsten Joan. 16. Quidquid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis: Dannoch ist es auch die allgemeine Red und Meynung bey den HH. Vätteren, daß wir alles von Christo erhalten können, was wir von ihm, im Namen seiner allerliebsten und werthisten Mutter begehren werden. Aus vielen schönen Ursachen ist diese nit die geringste, weilen Christus jetzt im Himmel seiner Mutter nit weniger gehorsam ist, als er vorhin auf Erden gewesen; auch dieselbige anjetzo noch, wie zuvor, auf unaussprechliche Weiß liebet und ehret. Wan dan Christus, da er noch auf Erden war, als ein rechtschaffenes Kind seiner Mutter unterthänig gewesen, und nach ihrem Willen, so viel es geschehen könnte, sich allzeit gerichtet hat; wie viel mehr wird er es jetzt thun im Himmel allwo die kindliche Liebe und Unterthänigkeit zu der Mutter nit abgenommen, sondern um ein merckliches vermehret worden.

VI. Der H. Anselmus kommt noch weiter, und schreibet c. 5. de excell. Virg. daß man zuweilen vielleichter etwas von GOtt Vatter erhalte, wan mans begehret im Namen der Mutter seines Sohns, als des Sohns selbsten. Velocior est nonunquam salus, memorato nomine Mariæ, quàm invocato nomine Domini JEsu; offt wird einem von GOtt bälder geholffen, wan er in seinem Gebett Meldung thut vom Namen Mariä, als wan er den HErrn JEsum angeruffen hätte. Dieses wird keinem frembd vorkommen, wan er gedenckt, daß Christus zwar sehr zur Erbarmnuß geneigt

neigt sey, und nit gern einem demüthigen Gebett etwas abschlage; aber weilen er nit allein barmhertzig, sondern auch gerecht ist, kan es geschehen, daß seine Barmhertzigkeit von der Gerechtigkeit zuruck gehalten und verhindert werde, daß sie die begehrte Gnaden nit ausspenden könne, wie sie gern wolte: hingegen aber ist Maria eine Mutter der lauteren Barmhertzigkeit, welche von keinem gehindert wird, allen Menschen, von welchen sie um Fürbitt angeruffen wird, nach Belieben Gutes zu erweisen.

Und das kan vielleicht die Ursach gewesen seyn, wie etliche Schrifftsteller andächtig hierüber gloßiren, warum etliche mit den 5. thorrechten Jungfrauen vor dem Himmels-Thor nit seynd erhört und eingelassen worden, obschon sie flehentlich darum angehalten haben; dan sie schryen eines schreyen, Domine, Domine! aperi nobis, HErr, HErr! thue uns auf; sie hätten sagen sollen: Domina, Domina! aperi nobis, O anädige Frau! O mächtige Himmels-Königin Maria! eröffne uns das Thor, damit wir nit ausgeschlossen bleiben: so wären sie vermuthlich erhöret und eingelassen worden, weilen es die Erfahrnuß lehret, daß es wahr sey, was Anselmus geschrieben; Velocior est nonnunquam salus memorato nomine Mariæ, quàm invocato nomine Domini JEsu.

VII. Welches nit also grob muß verstanden werden, als wan Maria im Himmel mächtiger sey und mehr zu befehlen habe, als GOtt selber, oder sein Sohn Christus JEsus, (dan diß wär ein grober Irrthum und abscheuliche Gottslästerung,) sondern soll allein dahin gedeutet werden, daß obschon Christus alles, was wir von ihm bitten, verleyhen kan, und gern darreichen will, solches jedoch viel lieber thue, und mit grösserer Freud dargebe, auf geschehene Fürbitt seiner Mutter, damit er solcher massen dieselbige im Himmel beehre, und vor allen Heiligen groß und glorreich mache. Also lehrt es mit ausdrücklichen Worten der Heil. Bernhardus, da er spricht, sic est voluntas ejus, qui totum nos habere voluit per Mariam, also ist es der Will GOttes, welcher will, daß wir alles, durch die Händ Mariä erlangen und erhalten sollen. Noch deutlicher giebt hierüber seine Meynung zu erkennen der H. Bernhardinus de Exaltatione Virg. da er also redet: Omnia dona, virtutes & gratiæ Spiritûs Sancti, quibus vult, quando vult, quomodò vult, & quantum vult, per manus Mariæ administrantur; alle himmlische Gaben, Tugenden und Gnaden des H. Geistes, welchen er will, wan er will, wie er will, und wie viel er will, müssen durch die mütterliche Hand Mariä paßiren, und von ihr ausgetheilet werden.

VIII. Dünckt mich derohalben, daß Christus jetzt im Himmel sich also mit seiner liebsten Mutter verhalte, wie vor Zeiten der König Pharao mit dem Joseph in Aegypten. Dan als Pharao gesehen, daß Joseph sehr weißlich handelte, und den Geist GOttes hätte, stellte er ihn zu seinem Schatz-Meister, von welchem alle Güter des Reichs solten verwaltet und ausgespendet werden. Zu diesem Zweck zoge König Pharao seinen Pitschier-Ring vom Finger, und steckte ihn an den Finger des Josephs, darmit anzudeuten; daß er alles für genehm halte, und daß es sein eigener Will sey, was Joseph thun und anordnen würde. Neben dem hat er dem Joseph seinen Namen geändert, und in Aegyptischer Sprach Salvatorem mundi, einen Heyland der Welt nennen lassen. Als nun die theure Zeiten eingefallen, und die grosse Hungers-Noth den Aegyptiern über den Hals kommen; tratten sie hauffenweiß zu dem König, Getraid und Brod von ihm zu begehren; sie wurden aber alle abgefertiget mit denselbigen Wörten, gehet zu dem Joseph, der kan und soll euch helfen. Ohn allen Zweifel konte der König Pharao selber den armen Leuthen helffen, und Erlaubnuß ertheilen, Brod-Korn aus der Königlichen Proviant-Cammer für Geld und gute Wort zu erhalten; er wolte es aber nit; sondern durch die Hand seines werthen Dieners Joseph muste alles ausgespendet werden.

IX. Da haben wir einen lebhafften Abriß der sonderbaren Gnad und Ehr, mit welcher der grosse Himmels-König Christus JEsus seine liebe Mutter, einmal für alle begnadiget und gezieret hat: zu einer Schatzmeisterin des Himmels hat er sie gestellet, und ihr Gewalt ertheilet über alles, was im Himmel und auf Erden; nichts soll ausgespendet werden, als von ihren mütterlichen Händen: sie trägt, wan ich also reden darff, den göttlichen Pitschier-Ring an ihrem Finger; und alle Bittschrifften, welche sie unterzeichnet, werden von GOtt angenommen und erhöret; was Maria will, wird von ihrem göttlichen Sohn genehm gehalten, und ists sein selbst eigener Will.

Höret AA! was hierüber der Cardinal Petrus Damiani fürtreffliches redet, serm. 1. Nat. Virg. in manibus tuis sunt thesauri miserationum Domini, quin ergo ego te, Beata Virgo! thesaurariam cœli vocem? in deiner Hand und Gewalt, O seelige Jungfrau! stehen alle Schätz der Erbarmnussen des HErrn; warum dan, soll ich dich nit eine Schatzmeisterin des Himmel-Reichs nennen mögen? Mit andern Worten, doch im gleichen Verstand, begrüsset der H. Germanus, Patriarch zu Constantinopel die allerheiligste Jungfrau, da er also zu ihr bettet: Nullus est, qui liberetur à malis, nisi per te, O purissima! nemo est, cui donum concedatur, nisi per te, O castissima! nemo est, cujus misereatur gratia, nisi per te, O honestissima! nullus est, qui salvus fiat, nisi per te, O sanctissima! zu teutsch: keiner, O reineste Jungfrau! wird von einem Ubel befreyet, als durch dich: keinem wird eine Gaab mitgetheilet, als durch dich, O allerkeuscheste! keinem wiederfähret die Gnad der göttlichen Erbarmnuß,

als durch dich, O allerheiligste Jungfrau!

Aus welchen Worten ein jedweder gar bald verstehen mag, daß nach Meynung vorgemeldten Heiligen, GOttes Sohn solche Gewalt seiner Mutter ertheilet habe im Himmel, als König Pharao dem Joseph in Aegypten. Darum gleichwie Pharao zu den Aegyptern sprach, gehet hin zu meinem treuen Diener Joseph, der wird euch helffen; dem hab ich alles auszuspenden anvertrauet, also spricht noch biß zu heutigem Tag der HErr JEsus zu denen, welche eine Gnad begehren: gehet hin, O Trost-lose! gehet hin zu meiner Mutter Maria; dieser hab ich die Schlüssel gegeben zu allen meinen Schätzen; ohne diese wird nichts ausgetheilet; auf ihr Gutachten und Anhalten, werden alle sowohl natürliche als übernatürliche Güter ausgespendet: verlangt ihr Gelehrtheit und Wissenschafft? Albertus Magnus hat selbige auf ihre Fürbitt erhalten: begehrt ihr die Gaab der Weißheit? der Abt Bernhardus hat diese Gaab auf wunderliche Weiß von ihr empfangen: wollet ihr Ehren und Würdigkeiten? Scepter und Cron hat sie in Ungarn dem König Stephano verschafft: seyd ihr begierig nach Sieg und Victori? sie hat den Kayser Heraclium zum Obsieger gemacht, über alle seine Feind: wünschet ihr Geld und Reichthumen? Hermannus Steinfelder Ordens, als er noch ein armer Student war, hat auf ihr Anweisen, unter einem Stein das nöthige Geld allezeit gefunden und abgeholet: seyd ihr forchtsam für dem Todt, sie hat dem verstorbenen Bruder der Brigitta, mit Namen Carolus, das Leben wieder gegeben: sucht ihr von des Teufels Gewalt befreyt zu werden? Theophilus ein Amts-Verwalter, hatte sich mit seinem eigen Blut dem Teufel verschrieben, sie aber hat die blutige Handschrifft dem Teufel wieder abgetrungen, und den Theophilum errettet: mit einem Wort, gehet zu Maria in euren Nöthen: sie ist die Schatzmeisterin des Himmels, und kan durch ihr hohes Ansehen euch alles erhalten und darreichen.

Auf solche Weiß ehret Christus JEsus seine Mutter, und will, daß alle Gaben und Gnaden durch ihre Händ gehen und dem menschlichen Geschlecht mitgetheilet werden. Woraus dan erfolgt, daß Maria eine allermächtigste Fürbitterin sey, und mit besserem Fug, als der Aegyptische Joseph, Salvatrix mundi, eine allgemeine Nothhelfferin der Welt möge genennet werden.

X. Alles dieses noch besser zu erklären, bediene ich mich einer Gleichnuß, die mir St. Paulus an die Hand giebt, 1. Cor. 12. wo er die Kirch einen sittlichen Leib nennet, welcher aus vielen Gliedern zusammen gefügt ist. Das Haupt dieses Leibs ist Christus; die Seel, durch welche die Glieder erhalten werden, ist der Heil. Geist: die Augen seynd die Bischöff, und andere Seel-Sorger, welche stets ein wachsames Aug auf die Christliche Gemeinde halten: Händ und Füß seynd die Apostolische Männer und Bekenner Christi, welche schwere Arbeit ausstehen, und in aller Welt herum gehen, damit die Seelen bekehret und die Kirch vermehret werde: Zung und Mund seynd die Lehrer und Prediger, und also weiter: der Hals aber, welcher das Haupt der Kirchen mit den übrigen Gliedern vereiniget, ist die Mutter JEsu Christi, spricht der H. Bernhardus *in Nat. Virg.* Ipia est collum, caput Ecclesiæ corpori conjungens. Recht und wohl wird Maria der Hals genennet, erstens, weilen sie eine Mittlerin ist zwischen GOtt und den Menschen, wie der Hals mittlet zwischen den Haupt und den Gliedern: zweytens, gleichwie der jenig, welcher seinen Hals verspihlet und verlohren hat, alles verlohren und verspihlt hat; also wer Mariam verlohren hat, und von ihr verstossen ist worden, hat keine Hoffnung mehr ewig seelig zu werden. Drittens und eigentlich zu meinem Vorhaben, gleichwie der gantze Leib zwar vom Haupt regieret wird, weilen das Haupt mit Witz und Verstand versehen ist, und den andern Gliedern die gebührende Nahrung und Unterhalt verschafft; jedoch also, daß alle Speiß und Tranck zuvor durch den Hals gehen müssen, ehe sie dem übrigen Leib nutzen können; also wird von Christo dem Sohn GOttes keinem Menschen einige Gaab und Gnad mitgetheilet, welche nit zuvor durch die mächtige Fürbitt Mariä ist erhalten worden. Dieser Meynung ist der Heil. Bernhardus; Mit ihm stimmt trefflich ein der H. Hieronymus, dessen Wort seynd folgende: In Christo fuit plenitudo gratiæ, sicut in capite influens, in Maria verò sicut in collo transfundente. serm. de assumpt. die Völle aller Gnaden befindet sich in Christo, als in dem Haupt, von welchem alles herfliesset; aber Maria ist der Hals oder der Canal, durch welchen alles, was der Kirchen soll mitgetheilet werden, zuvor durchfliessen muß; ohne selbige wird keinem einiges Gut vom Himmel hinunter geschickt. Dieses soll uns allen billich einen grossen Trost und Freud verursachen, Andächtige! in Bedencken, daß wir Schutz-Kinder seynd einer so grossen und mächtigen Mutter, welche durch ihre Fürbitt bey ihrem göttlichen Sohn alles für uns erhalten kan, wann wir nur verlangen und begehren. Sollen deßwegen in allen unseren Nöthen zu ihr unsere Zuflucht nehmen, mit recht kindlichem Vertrauen unser Anliegen vorbringen, nit zweiflende, uns werde geholffen werden.

XI. Es ist nit ohn, andere Heiligen seynd auch im Himmel mächtige Fürbitter und grosse Nothhelffer, und giebts die Erfahrnuß, daß gewisse Heiligen in unterschiedlichen gewissen Nöthen und Beschwerden auch alsobald zu Hülff kommen, und nit vergeblich um Fürbitt angeruffen werden: aber in Maria findet man alles bey einander, sie kan und will in allen Nöthen helffen, und ihren Schutz-Kindern beyspringen.

Ich

Ich kan nit ungemeldet lassen, was sich mit dem Mond schier täglich zuträgt, und vielleicht wenigen bekannt ist. Der Himmel ist mit unzahlbaren Sternen, grossen und kleinen besetzet, unter welchen die Sonn und die andere Planeten die fürnehmste seynd; dannoch giebt man allein acht auf den Mond, und dessen wachsendes oder abnehmendes Liecht. Soll man Ader lassen oder Artzney brauchen, sollen Blumen, Köhl und Kraut gepflantzet werden; soll man den Weinstock schneiden, Eichen-Holtz für Balcken und Brettern abhauen, die Saat anfangen und das Erdreich mit Saamen ansäen, so giebt man nit acht auf die Sonn oder auf einen andern Planeten oder Sternen, sondern eintzig und allein auf den Mond: aus was Ursachen? ist die Sonn nit grösser als der Mond? seynd nit viele andere Sternen von grösser Krafft und Einfluß als der Mond? ohn allen Zweifel: aber die Stern-Seher und Himmels-Kündiger lehren, daß aus GOttes Anordnung so wohl die Sonn als andere Sternen, wegen ihrer unglaublich grossen Entfernung von der Erden, zuvor all ihre Krafft und Einfluß den Mond mittheilen, dieser aber, weilen er der Erden zunechst ist, alles der Erden zukommen lasse, was er von allen andern Sternen hat empfangen. Darum nennet Plinius den Mond sidus terræ familiarissimum, ein Gestirn, welches der Erden sehr nützlich und holdseelig ist: und der Ecclesiasticus spricht c. 43. Luna in omnibus in tempore suo. Der Mond ist alles in allem zu seiner Zeit.

Wer wird nun durch den so ersprießlichen und aller Welt Frucht bringenden Mond verstanden, als die Mutter Christi Maria? Christus ist die Sonn, welche alle Menschen erleuchtet, so in die Welt kommen; andere Heiligen GOttes seynd helleuchtende Sternen des Himmels, wie der Prophet Daniel andeutet c. 12.: aber Maria ist der Mond: Sidus terræ familiarissimum, ein gutthätiges Gestirn gegen die Menschen auf Erden: von diesem kommen her, was auf Erden Gutes empfangen wird, in diesem Mond Maria findet man alles zusammen, Luna in omnibus: Sie ist alles in allem: was man bey andern Heiligen vergeblich suchen möchte, findet man bey Maria kurtz bey einander. Uber welches ich keine andere Ursach vorzubringen weiß, als was der Heil. Bernhardus gesprochen hat: Sic est voluntas ejus, qui totum nos habere voluit per Mariam, sie ist diejenige hoch gebenedeyte Mutter, de qua natus est JEsus, von welcher gebohren ist JEsus.

XII. Wohlan, AA! lasset uns ins künfftig niemalen kleinhertzig werden in unsern Nöthen und Trangsaalen, sondern unsere Augen stets zu diesem Mond erheben, und von selbigem alles Gutes erwarten: so wenig Christus seiner Mutter kan etwas abschlagen, so wenig wird auch Maria uns unsere Bitt versagen; sie ist eine Mutter der lauteren Barmhertzigkeit; es ist nit möglich, daß sie ihre Augen von uns kan abwenden, oder daß Christus seine für uns bittende Mutter nit erhöre. So wollen wir dan alle unsere Zuversicht und Vertrauen auf Maria setzen, und uns mit allen erdencklichen Diensten gegen sie also verhalten, daß sie es für ihre Ehr und Freud halte, wan sie uns durch ihre Fürbitt helffen kan,

Amen.

Am Fest des Heil. Apostels Matthäi.

Vom ungerechten Gewinn.

THEMA.

Ecce! multi publicani & peccatores.

Siehe! da kamen viele Publicanen und Sünder.
Matth. 9.

Innhalt der Predig.

Ungerechtes Gut macht nicht reich.

I.

DAs Ambt eines Publican und Zollners ist an sich selbsten nit tadelhafft, böß und gottloß; verdienet deßwegen nit verworffen und gescholten zu werden, wie Sonnen-klar aus dem dritten Cap. des H. Lucas erhellet: dan als die Publicanen und Zollner zu Johannem dem Tauffer kamen, und fragten, Meister! was sollen wir thun, damit uns GOttes Zorn nit überfalle und verderbe? bekamen sie zur Antwort; es ist nit nothwendig, daß ihr eure Aembter hindan setzet, und die Zoll-Häuser werdet stehen lassen; sondern thut, was euch befohlen worden; schindet die Leuth nit über die Gebühr, bereichet euch nit mit fremden Gütern; seyd gerecht und haltet die Tax, welche euch die Römische Obrigkeit hat vorgeschrieben, und GOtt wird euch seine Gnad erweisen. Gleichwohl ist ausser Zweifel, daß die Publicanen und Zollner, bey Lebzeiten unseres Heylands, gantz lasterhaffte, allenthalben beschreyte, und bey den Juden verhaßte Menschen gewesen, weilen sie die Zöll nach Belieben gesteigert, die Wander-Leuth grausamlich geschröpfft, gewuchert, bestohlen, und ihre Aembter mit vielfältigen Ungerechtigkeiten besudlet und geschändet hatten. Woraus man leichtlich erachten kan, daß der H. Matthäus vor seiner Bekehrung der besten keiner gewesen; dan er war ein Publican und Zöllner, das ist ein Mammonist, ein öffentlicher Sünder, ein Wucherer, ein ungerechter Geld-Wolf, welcher durch Erwerbung der Reichthumen sich und die Seinige, auf wasserley Weiß, nur höher aufzuführen und in besseren Stand zu setzen trachtete. Matthäus sasse im Zoll-Hauß, spricht Petrus Chrysologus, dergestalt vom Geitz mit Stricken und Bänden angefeßlet, beschweret, und zur Erden gedrucket, daß er aus eigenen Kräfften sich nit mehr in die Höhe erheben, und zu GOtt richten vermöget: S. Chrysostomus, Hom. 30. in Matth. setzet hinzu, daß so gar die Speisen, mit welchen Matthäus Christum gastirt hat, lauter ungerechte Schmieralien, und den Leuthen abgepreßte Eß-Waaren gewesen. So weit kommt endlich der Mensch, wan er von einem unersättlichen Geld-Geitz eingenommen, mit Recht und Unrecht sucht reich zu werden. Wahr ist es, und wird allezeit wahr bleiben, was der H. Paulus dem Bischoff Timotheo zugeschrieben. 1. Tim. 6. Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem & in laqueum Diaboli, radix enim omnium malorum est cupiditas. Zweifels

fels ohn wäre Matthäus ewig zu Grund gangen, wan nit Christus mit den Augen seiner unendlichen Barmhertzigkeit ihn gnädigst angeschauet, und nit allein aus dem ungerechten Zoll-Hauß, sondern auch aus aller Gefahr der Verdammnuß ausgezogen hätte. Nun bin ich zwar versichert, daß in dieser hochlöblichen Versammlung sich keiner einfinde, welcher ein Publican, und ungerechter Zollner, ein Leuth-Schinder, ein Dieb und Wucherer, mit Wahrheit mag genennet werden, und wan ein solcher allhie gegenwärtig wäre, wolte ihn Christus JEsus mit denselbigen Augen seiner milden Barmhertzigkeit anschauen, mit welchen er den noch ungerechten Publican Matthäum angesehen hat: dannoch weil es leichtlich geschehen kan, daß ein frommer Christ fein langsam von seinen eigenen Begierlichkeiten verblendet, aus seinem täglichen Amt, Ubung, Gewerb und Kauffmannschafft eine Anlaß nehme, in allerhand Ungerechtigkeiten zu fallen, wie dem Matthäo widerfahren ist.

Vortrag.

Werde ich in gegenwärtiger Predig augenscheinlich beweisen und darthun, wie schändlich und erbärmlich die jenige sich betrügen, welche mit ungerechtem Gewinn, mit Wucher, mit heimlichen Diebstählen und Schaden ihres Neben-Menschens reich zu werden und reiche Kinder zu hinterlassen sich bemühen.

Ecce! multi publicani & peccatores.

Siehe! da kamen viele Publicanen und Sünder. Matth. 9.

Erster Theil.

II. WEr ein hochansehnliches und starckes Gebäu, welches nit bald über einen Hauffen fallen soll, aufzuführen gesinnet ist, muß nit allein ein gutes und beständiges Fundament legen, auf welchem das Hauß oder Thurn fest unbeweglich stehe; sondern auch die rechte Zeit zu bauen wohl in acht nehmen: sintemalen verständige Maurer und Baumeister niemalen im Eiß-kalten oder nassen Winter einigen Bau anzufangen pflegen. Aus was Ursachen? weilen sie durch die Erfahrnuß gewitziget dafür halten, daß, was im Winter gebauet wird, nit viele Sommer unverletzt stehen bleibe. Dan durch die Kälte verliehret der Kalch seine anzügige Krafft, er klebet nit, er hält die Stein kaum zusammen, er laßt allgemach loß, was er gefaßt hatte, daß es wiederum von einander falle. Es wird auch der Sand zur Winters-Zeit gar zu mild und weich, er will nit austrücknen, damit die nothwendige Festigkeit erfolge. Daraus dan entstehet, daß der gantze Bau in kurtzer Zeit einen Riß bekomme, und endlich hinunter falle. Gleiche Bewandtnuß hats, laut H. Schrifft, mit allen denen Christen, welche geschwind und mit Unrecht wollen reich werden, und ihrem stattlichen Glücks-Bau den unchristlichen Wucher und die Ungerechtigkeit zum Fundament und Grund legen, welche aus dem sauren Schweiß der Armen, und aus dem Blut der untertruckten Wittwen und Waysen, welche aus dem hinterhaltenen Liedlohn der Tag-Löhnern und Dienst-Botten grosse Reichthumen zusammen bringen und ihren Wohlstand aufrichten wollen: wahrlich solcher Kalch und solche Stein können unmöglich nit lang zusammen halten. Höret die Wort und klare Zeugnuß des Heil. Geistes Eccl. 21. c. Qui ædificat domum suam impendiis alienis, quasi qui colligit lapides suos in hyeme. Wan ein Geldgieriger Mensch von frembdem Gut sein Hauß und Geschlecht will reich, habseelig und groß machen, so ist er gleich einem närrischen Maurer und Baumeister, welcher zur kalten Winters-Zeit Stein und Kalch zusammen bringt, und daraus ein Hauß erbauet: das Hauß wird fallen, und die mit Unrecht zusammen gebrachte Reichthumen werden keinen festen Bestand haben. Mit diesem stimmen ein zween heilige Propheten, welche allen denen, so mit ungerechtem, und betrüglich gewonnenem Gut sich und die Ihrige bereichen, lauter Unglück, Unstern und alles Ubel weissagen und prophezeyen. Der erste ist der heilige Prophet Jeremias, welcher also redet, c. 22. Væ; qui ædificat domum suam injustitiâ: wehe dem unglückseeligen Menschen! gut wär es ihme, daß er nit gebohren wäre; wehe dem unglückseeligen Menschen, welcher durch Ungerechtigkeit und vielfältiges Unglück der andern, sein eigenes Glück macht, und sein Hauß in glückseeligen Wohlstand zu setzen sich bemühet. Der zweyte ist der Prophet Habacuc, welcher auf gleichen Thon dergleichen Leuthen das ewige Wehe androhet, c. 2. Væ! qui ædificat in sanguinibus, wehe denen, welche zu ihrem Glücks-Bau den ausgepreßten Schweiß und das Blut der Armen verwendet haben.

III. Damit die angezogene Wort ihren völligen Nachdruck bekommen, und besser verstanden werden; führet zu Gemüth die Wunderthat, welche der Heil. Franciscus von Paula am Frantzösischen Hof in Gegenwart des Königs Ludovici des Eylfften verübet hat. Er nahme aus einer grossen Summa Gelds einen Frantzösischen Thaler, und brach selbigen in zwey Stuck; unter dem Brechen aber fielen vier Bluts-Tropffen hinunter, anzudeuten, daß solches Geld ein Blut-Geld sey, und den armen Unterthanen mit Gewalt abgedrungen und ausgepresset worden. Eben dieses will der Prophet andeuten, da er spricht: Væ! qui ædificat in sanguinibus, wehe den ungerechten Wucherern und Geitzhälsen, welche aus dem Schweiß und bittern Thränen der Armen, aus dem Blut und ungerechten Gut der betrogenen und mit

List hintergangenen einfältigen Leuthen ihre Häuser bauen, und grosse Reichthumen versammlen, dan sothane Häuser werden in kurtzer Zeit, samt allen Reichthumen, zu Boden fallen, sie werden wie der Schaum auf dem Meer verschwinden, und ein ewiges Wehe nach sich ziehen.

IV. Als GOtt den Israeliten in der Wüsten das edle Himmel-Brod hinunter regnen liesse, befahl Er ihnen, sie solten nit mehr einsammlen, als die tägliche Nothdurfft erforte. Etliche aber vom Geitz angetrieben, versammleten ein mehrers, und erfülleten gantze Kisten mit Himmel-Brod, um einen Nutzen und Geld-Gewinn hieraus zu machen: aber sie seynd sehr gröblich betrogen worden. Dan so bald die Sonn unter gienge, und die Nacht anbrache, war alles faul und wurmstichig; das Himmel-Brod ward lebendig, es bekame Füß und Flügel, floge und kroche darvon: Scatere cæpit vermibus. Exod. 16. Also gehts, wan man mit Unrecht und wider GOttes Gebott Schätz will einsammlen, und viel zu geschwind sucht reich zu werden: das Erworbene verdirbt, es vergehet, es kriechet aus dem Hause, es bekommt Flügel, und fliegt darvon, daß man nit weiß, wo es geblieben. Darum höret man offt mit Verwunderung folgende Reden: O ewiger GOtt! ist dan ein so grosses Geld und Gut in so kurtzer Zeit schon hin und verzehret worden? ware nit dessen Vatter ein Schatzreicher Mann? wohnte er nit in einem Hauß, welches einem Fürsten zur Wohnung hätte dienen mögen? wo ist geblieben der so kostbare Haußrath, die grosse Spiegel, die uralte und seltsame Gemählde, die Wunderschöne Tapezereyen, die Tisch, Stühl und Sessel? wo seynd hin kommen die silberne Leuchter, Saltzfässer, Tafel-Messer, Becher, Schaalen und Pockalen? so viele Fuder Wein im Keller, so viel Getrayd auf dem Speicher, so viel Leinwand in den Kisten, so viel Gold- und Silber-Müntz in Kästen und Truhen? O grosser GOtt! wie hat alles dieses in so kurtzer Zeit können verzehret werden? Nun sihet man handgreifflich, daß es wahr sey, wie gewonnen, also entronnen: unrechtes Gut gedeyhet nit? es vergehet wie der Rauch in der Lufft, es verschwindet wie das Queckſilber im Feuer, es verdorret wie das Gras an der Sonnen, es verliehret sich wie der Staub der Erden, welcher vom Wind zerstreuet wird: Scatere cœpit vermibus, sogar das vom Himmel gefallene Manna wird faul und in Würmer verändert, wan es zu begierig und wider GOttes Befehl versaminlet wird; wie vielmehr wird ein ungerechtes Gut, welches mit Betrug, Wucher und Ungerechtigkeit ist zusammen gescharret worden, bald verschwinden, und wie ein Schnee zur hitzigen Sommers-Zeit sich verliehren: Væ! qui ædificat domum suam injustitiâ; væ! qui ædificat in sanguinibus.

V. Wan ich aber noch tieffer in die Heil. Schrifft hinein gehe, befinde ich, daß GOtt, welcher ein Haupt-Feind aller Ungerechtigkeit ist, den ungerechten Gütern nit allein keine Beständigkeit ertheile, sondern auch, daß er offt die Ungerechtigkeit der Eltern an den Kindern gerochen und abgestrafft habe. Es stehet zwar geschrieben bey dem Propheten Ezechiel c. 18. Filius non portabit iniquitatem patris; dieses aber muß nit von den zeitlichen Straffen dieses Lebens, sondern von jenen im andern Leben verstanden werden. Dan gleichwie GOtt wegen der Frömmigkeit und Tugend der Eltern offt den Kindern stattliche Reichthumen und zeitliche Güter in diesem Leben ertheilet; also ist offt die Ungerechtigkeit der Eltern eine billige Ursach, daß nach ihrem Tod, aus GOttes Verhängnuß, die Kinder bedürfftig und blut-arm werden. Das erste erweise ich aus dem Griechischen Menologio. Ein heiliger Edelmann, mit Namen Philaretus, lebte zu Constantinopel um das Jahr Christi 775. welcher um GOttes willen sein Gold und Silber, u. alles, was ihm nur zur Hand kame, freygebig unter die Armen austheilte. Aber GOtt, welcher zuweilen seine Auserwehlten in dem feurigen Schmeltz-Ofen der Trübsaalen zu reinigen und scheinbarer zu machen pflegt, stürtzete diesen grossen Allmosen-Geber in solche Armuth, daß ihm aus allen Adelichen Gütern nichts, als ein Stuck Lands und geringes Feld-Gut über geblieben. Diß unerachtet, konnte Philaretus seine gegen die Armen tragende Lieb und Barmhertzigkeit doch nit einhalten. Dan andere Ding zu geschweigen, als er eines Tags im Acker-Bau begriffen war, und zween unbekannte Frembdling, um der Liebe Gottes willen, von ihm ein Allmosen begehrten; weilen er ihnen nichts anders geben konnte, spannte er einen Ochsen von dem Pflug, und schencket ihnen denselbigen. Auf solche Weiß, möchte einer sagen, wird Philaretus sich und die Seinige gar zu elende Bettler machen? aber das Gegentheil ist geschehen. Höret Wunder über Wunder, AA! und lernet, wie GOtt die Tugend der Eltern an den Kindern belohne. Philaretus hatte zu Hauß eine arme Verwandtin, Maria mit Namen, welche er als ein Nähr-Vatter zu aller Gottesforcht erzogen. Sie war an Leibs-Gestalt ungemein schön, aber weit schöner an Tugenden der Seelen. Darum die Kayserin Irene sich dermassen in selbige verliebt, daß sie ihrem Sohn, dem Kayser Constantinus dem Sechsten dieses Namens, keine andere Braut, als gemeldtes Pfleg-Kind des Philareti hat zulegen wollen. Also ist diese zuvor sehr arme Tochter wegen der Tugend ihres Nähr-Vatters, eine allerreichste und großmächtigste Kayserin in Orient worden. Hoc est caris pignoribus providere, spricht der Heil. Cyprianus *L. de Eleemos.* GOtt macht reich, und crönet die Kinder wegen der tugendsamen und gegen den Armen guthertzigen Eltern.

VI. Hin-

VI. Hingegen aber, wie oben gemeldet, macht GOtt unglückliche Kinder, und strafft selbige mit unerhörten Straffen, wegen der ungerechten und den Armen das Ihrige hinweg nehmenden Eltern. GOttes Wort kan uns hiervon die beste und sicherste Zeugnuß geben. Achan war ein diebischer Vatter, als welcher bey Eroberung der Stadt Jericho Gold, Silber und köstliche Kleidung, wider den ausdrucklichen Befehl GOttes, Beuth gemacht, und heimlich darvon getragen hatte: seine Söhne und Töchter waren unschuldig, und hatten keinen Theil an der Ungerechtigkeit ihres Vatters, und GOtt hat gleichwohl befohlen, daß man die Kinder, samt ihrem Vatter, mit Steinen zu tod werffen, und nit allein ihr geraubtes Gut, sondern auch alle andere Güter mit dem Feuer verzehren solte! wie zu lesen ist Josue c. 7.

Achab, ein Israelitischer König, wie im 4ten Buch der Königen c. 10. beschrieben wird, hatte mit Gewalt und mit unerhörter Grausamkeit den Weinberg des Naboths zu sich gezogen, damit er selbigen für sich und seine Kinder zu einem Lust-Garten verwenden möchte: GOtt aber hat sich dergestalt über eine so gewaltsame Ungerechtigkeit erzürnt und ergrimmet, daß Er innerhalb 15. Jahren das gantze Königliche Hauß zerstöhret und vertilget, und nit allein den schuldigen Vatter Achab, sondern auch alle seine Kinder, welche 70. an der Zahl waren, durch mancherley Tod und Unglück in kurtzer Zeit aus dem Leben gerissen, und alle ihre Güter gantz frembden Erben überantwortet habe. Also straffet GOtt die Ungerechtigkeit der Eltern an denen auch unschuldigen Kindern; und was Vatter und Mutter für ihre Söhne und Töchter mit Ungerechtigkeit erworben und hinterlassen hatten, wird bald nach ihrem Tod von frembden Erben genossen und verzehret.

VII. Was aber noch ärger ist, als alles vorige; wan schon die unrechte Güter den Kindern wohl anschlagten, und von ihnen lange Zeit mit Ruh und Freuden, ohne alles Unglück, genossen würden; was wird solches den Eltern nutzen, wan sie aus unmäßiger Liebe gegen ihren Kindern, und aus närrischer Begierd, selbige reich zu machen, sich selbsten der ewigen Verdammnuß und des höllischen Feuers schuldig gemacht haben? Sag mir es, ich bitte dich, O Christlicher Vatter! was wird es dir nutzen, wan es deinen Kindern nach deinem Tod wohl, du aber indessen in der Höllen von den Teuflen auf das grausamste gepeiniget würdest? was für ein Trost wird es dir seyn, wan deine hinterlassene reiche Kinder in einem grossen und trefflich ausgezierten Hauß wohneten; du aber weit von ihnen entfernet in einem feurigen Kercker, wie ein rasender Hund, in einem engen Loch an eisene Ketten angeschmidet, in alle Ewigkeit ligen müßtest? wie würde es dir zu Muth seyn, bey der traurigen Erinnerung, daß du im zeitlichen Leben, deinem Weib und Kind zu Lieb, gewuchert, die Leuth betrogen, entfrembdet, gestohlen, falsch geschworen, und tausenderley Ungerechtigkeiten begangen habest, jetzt aber weder Weib noch Kind an dich mehr gedencken; sondern als giengest du ihnen sauber nichts an, mitten unter den höllischen Gespenstern und auf glüenden Kohlen, ohn alles Nachdencken, dich ligen und ewig brennen lassen? was für einen Trost wird es dir nach deinem Ableiben seyn, wan deine Kinder von deinem ungerechten Geld und Gut, wie der reiche Prasser täglich herrliches Gastmahl halten, in köstlichstem Leinwand, Seiden, Sammet und Purpur gekleidet daher gehen, du aber, O elender Tropff! O ewig unglückseeliger Mensch! du aber, sprich ich, mit Pech und Schwefels-Flammen umgeben und bekleidet, mit Krotten und Schlangen gespeiset, mit zerlassenem Bley, mit Natter-Gall und Drachen-Blut müssest getränckt und gelabet werden.

O infelicissimi hominum! ruffet und schreyet der seel. Bischoff Salvianus c. 8. ad Eccl. Cogitatis, quàm bene alii post vos vivant, non cogitatis, quàm mali vos moriamini; ihr dencket täglich, wie wohl scheinbarlich andere nach eurem Tod leben werden, und dencket noch nit, wie ihr mit einem guten Tod euer Leben schliessen möget: Geld und Gut scharret ihr zusammen, und seyet sorgfältig, damit eure Kinder reichlich zu leben haben; gedencket aber nit, wie ihr selber wohl sterben, und dem ewigen Tod entgehen möget: Es kan ja kein grössere Thorheit erdacht werden, als wan einer, um Weib und Kinder, schnur-grad zur Höllen fahren will.

VIII. Es ist zwar ein altes Herkommen, spricht Terentius, daß man sich selbsten mehr als andere liebe, und den eigenen Nutzen dem frembden Gewinn vorziehe; dannoch gibts die Erfahrnuß, daß der verfluchte Mammon und Geitz-Teufel manchen Vatter und Mutter dergestalt verblende und gleichsam verzaubere, daß sie ihnen selbsten die Rach GOttes und die ewige Peinen der Höllen über den Hals ziehen, damit es nur ihren Erben und Kindern eine kurtze Zeit auf Erden wohl ergehen möge: Ut alios affluere faciant deliciis temporariis, se tradunt urendos ignibus sempiternis; spricht gemeldter Salvianus. Dieses wird unfehlbarlich denen Eltern widerfahren, welche mit unaufhörlicher Müh Tag und Nacht sich bearbeiten, den Gottesdienst manchmal verabsaumen, und ihr Gewissen an Nagel hencken, damit sie nur nach ihrem Tod reiche und wohl-bemittelte, nit aber tugendsame und gottsförchtige Kinder hinterlassen mögen. O ihr Christliche Eltern! eröffnet doch eure Augen, und sehet euch wohl vor, auf daß ihr euch in einen unendlich tieffen Abgrund des Verderbens, aus unsinniger Liebe zu den

Kindern, nit hinunter lasset: Ein traurige Sach ist es, welche mit blutigen Thränen nit genugsam kan beweinet werden; ein Spectackel, über welches die Sonn am Himmel still stehe und zittere; ein reicher Sohn auf Erden, und ein verdammter Vatter in der Höllen; ein haabseeliges Kind in köstlichen Kleidern, Freuden und Wollüsten, und eine ewig-unglückseelige Mutter unter den grausamen Geissel-Streichen der Teuflen. Wehe! wehe euch viel zu Geld-sichtige Eltern! wan euch die blinde Lieb zu eueren Kindern, und der Mammon, den ihr viel zu eyfrig dienet, nach eurem Tod ins Verderben stürtzen solten.

Vielleicht möchte alsdan geschehen, was offt geschehen ist, und ich ohne grossen Schröcken meines Hertzens kaum kan erzehlen; nemlich daß ihr aus gerechtem Urtheil GOttes gezwungen wurdet in eure Häuser wieder zu kehren, um an den Oertern gepeiniget zu werden, an welchen ihr bey Lebzeiten, den Kindern zu Lieb, am meisten gesündiget, und Ungerechtigkeit geübt habet. O erschröckliche Ding! mich dunckt, ich sehe einen verstorbenen Vatter, welcher in verdammlicher Gestalt und mit Feuer umgeben, in seinem eigenen Hauß mit entsetzlichem Getöß des Nachts herum gehet, und seine Höll mit sich herum traget; mich dunckt, ich sehe, wie er von einem Zimmer zum andern geführet werde, allda anzuschauen seine Reichthumen, die er den Kindern hinterlassen hat; mich dunckt, ich höre die Teufel mit grossem Gelächter ihm also zureden: Schau! du Unsinniger! da ligt das Geld, mit welchem du dir selbsten die ewige Verdammnuß hast eingekauffet; da hangen die kostbare Corthinen und Teppichen, welche von dir durch Wucher seynd eingehandlet worden; da stehen die silberne Trinck-Geschirr, aus welchen deine Kinder ins künfftig trincken werden, wan du für Hunger und Durst, wie ein rasender Hund, wirst heulen müssen; da siheest du die stattliche Kleider, welche von deinem gestohlenen Geld seynd verfertiget worden, und von deinen Töchtern, dir zu grösserer Pein und Verdammnuß, sollen getragen werden. Schau, du verfluchter Narr! da ligen deine verfälschte Rechen-Bücher, deine schändliche Wucher-Briefe, deine veränderte Quittungen, deine ungiltig gemachte Contracten, deine falsche Ellen und viel zu leichtes Gewicht, durch welche du in so kurtzer Zeit zu grossen Reichthumen kommen bist; aber alles dieses wird dir ins künfftig dienen, als ein Werckzeug der Göttlichen Rach, zur ewigen Pein und Quaal: Schau! da seynd deine Söhn und Töchter! sie ligen auf weichen Feder-Bettern, du aber solst ligen auf glüenden Kohlen: durch deinen Geitz und Ungerechtigkeit seynd sie reich worden, du aber wirst allhie von Anschauung eben dieser Reichthumen gequälet, gesenget und gebrennet werden.

Ach! indem ich, meinem Beduncken nach, alles dieses sehe und höre, AA! wird der verdammte Vatter für unleydentlichen Schmertzen rasend und tobend, und wan es GOtt ihm zuliesse, würde er sein eigenes Hauß, samt allem ungerechten Gut, augenblicklich in Brand stecken, er wurde seinen eigenen Kindern die Hälß brechen, und alles unten übersich kehren, damit anzudeuten, daß alles, was im Hauß vorhanden ist, ihm zu seiner ewigen Verdammnuß einen harten Stoß gegeben habe.

Aber, alsdan ist es zu spath, und alle Reu ist fruchtloß und vergeblich: jetzt ist es noch Zeit, O Christliche Eltern! euch auf das allerfleißigste für aller Ungerechtigkeit zu hüten, auf daß ihr nit euch selbsten ein ewiges Unglück zufüget, indem ihr eure Kinder reich und glückseelig zu machen keinen Fleiß spahret.

X. Was soll ich jetzt noch reden von denen Kindern und Erben, welche ungerechtes Geld und Gut von ihren Eltern ererbet und empfangen haben? sie seynd die unglücklichste Kinder, wan man anderst recht von den Sachen urtheilen will, welche auf Erden mögen gefunden werden. Warum aber? vielleicht weilen ihre ererbte Güter, laut Heil. Schrifft, mit lang dauren können, sondern in kurtzer Zeit wie der Schnee in der Sonnen-Hitze zerschmeltzen und vergehen werden? vielleicht, weilen zu förchten ist, daß GOtt die Ungerechtigkeit der Eltern an den Kindern abstraffen werde, wie jetzt gemeldet worden? Ich gestehe es, diese zwey Ursachen seynd mächtig genug ein billiches Nachdencken und Forcht bey dergleichen Kindern zu verursachen; aber was mich am allermeisten schröckt, ist folgendes, daß nit allein die ungerechte Eltern, sondern auch ihre Kinder sich wegen der ungerechten Gütern in Gefahr stellen der ewigen Verdammnuß. Die Ursach dessen ist unschwer zu erachten; dan weilen auch die ehrlich erworbene zeitliche Güter gantz gefährlich seynd, und manchem unbesonnenen Menschen einen Anlaß zur ewigen Verdammnuß ertheilen, wie Christus im Evangelio andeutet, so stehet ja zu beförchten, daß die mit Unrecht ererbte Güter ein noch grössere und weit gefährlichere Gelegenheit zur ewigen Verdammnuß den Kindern ertheilen werden: wan es leichter ist, daß ein Cameelthier durch ein Nadel-Loch eingehe, als daß ein Reicher mit ehrlich erworbenen Gütern in das Himmelreich hinein komme: wo werden dan die Reiche mit ihrem ungerechten Gut verbleiben? ehrlich erworbene Güter haben eine Fähigkeit, daß sie zu Ehren GOttes und Behülff der Armen nutzlich verwendet werden; aber die mit Unrecht erhaltene Güter mögen weder zum Gottesdienst oder Allmosen, weder zu einem anderen dem Himmel wohlgefälligen Werck gebraucht werden; sondern von ihnen gilt der Spruch des Eccl. c. 5 Divitiæ conservatæ in malum Domini sui; sie müssen

wieder

wieder gegeben werden, und kan kein Kind die ungerechte Güter seiner verstorbenen Eltern ohne Gefahr der ewigen Verdammnuß bey sich behalten. Als der ungerechte Vatter Zachäus das gestohlene Gut vierfach wieder gabe, sprach Christus: Hodie salus huic domui facta est, heut ist nit allein dem Hauß-Vatter Zachäo, sondern auch seinem Weib, Söhnen, Töchtern, und dem gantzen Hauß Heyl widerfahren, weilen sie des schweren Lastes der nothwendigen Wiedergab entbürdet und befreyet worden, ohne welche nit allein Zachäus der Vatter, sondern auch sein Ehe-Weib, Söhne und Töchter vermuthlich ihr ewiges Heyl würden verlohren haben.

XI. Es würde ihnen widerfahren seyn, was jenem Sohn widerfahren, von welchem Cantipratanus l. 7. apum c. 14. glaubwürdig erzehlet: daß er in einer tödlichen Kranckheit, nachdem eine Zeitlang gantz Sinn- und Sprach-loß da gelegen, urplötzlich mit erschröcklicher Stimm aufgeschrien: Ach! kommet mir zu Hülff, dan ich sehe meinen verstorbenen Vatter mit vielen Teuflen begleitet, welcher mir darum meine Seel aus dem Leib reissen will, daß ich seinem bösen Exempel gefolget, und mich mit frembden Gütern bereichet hab. Kaum hatte er diese Wort geredet, da bekame er mit höchster Bestürtzung aller Anwesenden, einen grausamen Backen-Streich, davon er tod darnider gesuncken, und vermuthlich mit seinem verdammten Vatter zur Höllen hinunter gefahren ist. O gestrenger GOtt! mit welchen Augen werden sich diese beyde, Vatter, und Sohn, in der ewigen Verdammnuß anschauen? wie wird einer den andern so liebreich begrüssen? in alle Ewigkeit wird es heissen: O du verfluchter Sohn! für dich hab ich gearbeitet, und Geld zusammen gescharret, nun muß ich für dich auch brennen und braten! in alle Ewigkeit wird es heissen: O du vermaledeyter Vatter! deinetwegen und wegen deiner mir hinterlassenen ungerechten Gütern bin ich zu dieser feurigen Glut verdammt worden; unaufhörlich wird unter ihnen die verweißliche Stimm erschallen, O verfluchtes Kind! besser wäre es mir, wan ich an dein Platz eine Natter-Schlang oder gifftige Krott gezeugt hätte. O verfluchter Vatter! besser wäre es mir, wan ich einen wilden Bären oder Löwen an dein Platz für einen Vatter gehabt hätte.

Ich erdattere für Forcht, Andächtige! ab so höllischen Reden, und werde gezwungen ein End zu machen.

XII. Gehört habt ihr, wie gröblich diejenige Eltern irren und sich betrügen, welche durch frembdes Gut ihre Kinder gedencken reich zu machen: Gehört habt ihr, daß GOtt wegen verübter Ungerechtigkeit nit allein die Eltern, sondern auch die Kinder offt zeitlich abstraffe: Dieses lasset euch zu einer heilsamen Warnung dienen, auf daß ihr euch forthin von aller Ungerechtigkeit enthaltet, und mit gleicher Straff von GOtt nit überzogen werdet. Es seynd zwar die Eltern schuldig auch für das zeitliche Wohlergehen und Nahrung ihrer Kindern gebührenden Fleiß und Fürsorg anzuwenden; aber ohne Betrug, ohne Wucher, ohne Diebstahl, ohne Schaden des Neben-Menschens, ohne alle Beleydigung der Göttlichen Majestät; sonsten wäre es sowohl den Eltern, als den Kindern unvergleichlich besser, mit dem armen und wohl-zufriedenen Lazaro sein sterbliches Leben in Armuth und Drangsal endigen, und von den Englen in die ewig-glückseelige Schooß Abrahams getragen werden, als mit dem reichen Prasser an allen zeitlichen Gütern einen Uberfluß haben, und darauf, wegen untergeloffenen Ungerechtigkeiten, seine Begräbnuß in der Höllen nehmen müssen; Christus JEsus, welcher den ungerechten Zöllner Matthäum bekehret, und durch seine Gnad dahin vermöget, daß er aus Liebe GOttes, und Begierd der ewigen Seeligkeit alles ungerechtes Gut verlassen, oder unter die Armen ausgespendet hat, wolle uns alle mit gnädigen Augen ansehen, und von aller Ungerechtigkeit ins künfftig kräfftiglich bewahren, Amen.

Am Fest des Ertz-Engels Michael.

Von weltlicher Eitelkeit.

THEMA.

Quis, putas, major est in regno cœlorum?
Wer / meynst du / daß der Gröste sey im Himmelreich?
Matth. 18.

Innhalt der Predig.

Es scheint nur groß / was die Welt für groß hält.

I.

DAß der stoltze Lucifer als ein meineydiger Rebell und Feind GOttes, als ein Zerstöhrer des Himmels und ärgster Böß-wicht, deßgleichen niemalen gewesen, als ein gifftiger Drach, welcher mit seinem Schweiff den dritten Theil der Sternen vom Himmel gezogen, das ist, welcher den dritten Theil der Englen im Himmel aufrührisch gemacht, und mit sich in Abgrund der Höllen gestürtzet hat, daß, sage ich, der stoltze Lucifer von dem grossen Himmels-Fürsten Michael glücklich überwunden und obgesieget sey worden, lehret uns der Heil. Johannes in seiner heimlichen Offenbahrung c. 12. allwo die gantze Feld-Schlacht der guten und bösen Englen beschrieben wird. Die Ursach, warum Lucifer aus dem Himmel verjagt worden, und zum ewigen Feuer verstossen worden, ist gewesen seine unerträgliche Hoffart, welche ihn aufgeblasen, und im Reich der Himmlen grösser machen wolte, als einem Geschöpff GOttes zustunde. Quomodò cecidisti de cœlo Lucifer? fragt der Prophet Isaias c. 14. O Lucifer! der du wie ein Morgen-Stern aufgiengest, wie bist du vom Himmel gefallen? Dicebas in corde tuo, super astra Dei exaltabo solium meum, similis ero altissimo: Du spracheſt hochmüthig in deinem Hertzen, über die Sternen GOttes will ich meinen Stuhl setzen, und gleich seyn dem Allerhöchsten.

II. Da hören wir, AA! warum Lucifer ein verdammter Teufel worden sey, weilen er nemlich, aus stinckender Hoffart, im Himmelreich der Gröste seyn, ja so groß, als GOtt selber, seyn wolte. Unsere erste Eltern seynd ziemlich in die Fußstapffen des Lucifers eingetretten, als sie im Paradeyß allwissende Götter werden wolten. GOtt hatte sie so groß und ansehnlich gemacht, als sie auf Erden seyn konnten, massen sie gebietende Herren der gantzen Welt waren, welche über alles, was unter dem Himmel ist, zu herrschen und zu walten hatten: sie suchten, dem unangesehen, noch grösser zu werden, da sie gern alles wissen, und durch eine allgemeine Erkanntnuß des Guten und Bösens den Göttern ähnlich seyn wolten; aber gleichwie Lucifer wegen des Hochmuths aus dem Himmel, also seynd unsere erste Eltern aus dem Paradeyß, und aus aller Herrschafft in ein jämmerliches Elend vertrieben worden. Wie wird es uns dan ergehen, AA! wan wir fortfahren unseren Ehrgeitz allenthalben zu zeigen, und in allen Gelegenheiten um den Rang und Vorzug zu zancken? Keiner aus uns will bey jetziger Welt klein seyn, sondern

sondern alle trachten dahin, daß sie vor dem Menschen je länger je grösser und ansehnlicher werden mögen; keiner will dem anderen weichen, oder an Kleyder-Pracht, oder an Ehren-Aemteren, und dergleichen Eitelkeiten das Geringste nachgeben, weilen sie dafür halten, oder wenigstens sich duncken lassen, daß sie wahrhafftig etwas grosses erlangt haben, wan sie von der Welt für groß gehalten, und angesehen werden. O! AA! wie viel besser und nützlicher wär es uns, wan wir nit auf Erden vor den Augen der Menschen, sondren im Himmel vor den Augen GOttes und aller Engeln, durch Geringschätzung unser selbsten groß zu werden uns beflieſſen!

Vortrag.

Damit dieses desto leichter geschehe, werd ich eines Theils zeigen, daß alles was die Welt für groß hält, wahrhafftig nit groß sey, sondern nur groß zu seyn scheine. Andern Theils werd ich zwey Scheids-Männer darstellen, welche uns allen Zweifel benehmen und unwiederleglich erweisen sollen, daß kein weltliches Ding uns im Himmel-reich groß machen könne.

Quis, putas, major est in regno cœlorum? Wer, meynst du, daß der gröste im Himmelreich sey?

Erster Theil.

III. ES kan eine Sach auf zweyerley Weis groß genennet werden: Erstens wann die Sach an ihr selbsten wahrhafftig groß ist. Solcher gestalten nennet man unter den Menschen groß einen Riesen, unter den Thieren einen Elephanten, weilen sie an ihnen selbsten, und ihren eigenen Leibern nach groß seynd. Zweytens, wan die Sach zwar an ihr selbsten nit groß ist, dannoch sehr groß zu seyn scheinet. Auf diese Arth, wan eine Flieg oder Flohe durch ein vergrösserndes Glaß angeschauet wird, scheinet er so groß wie ein Elephant: ein kleines Zwerglein, wan es auf hohen Spannischen Pantofflen gehet oder stehet, kommt einem viel grösser vor, als es ist. Ein Wassersüchtiger, welchem der Bauch von Wasser oder Wind, wie eine Tonn, aufgeschwollen ist, könte für einen grossen und ansehnlichen Menschen paßieren; ist es aber allzeit nit: Sonn und Mond seynd an ihnen selbsten sehr grosse Gestirn; aber des Morgens, wan sie aufgehen, scheinen sie noch viel grösser, als sie seynd. Darum wer die wahre Grösse einer Sachen abmessen will, muß den äusserlichen Schein, welcher sehr betrüglich ist, nit zu Rath nemmen; sondern eines gantz andern und unbetrüglichen Maßstabs sich bedienen, nach welchem ohn allen Betrug die Sach unfehlbarlich mag abgemessen werden. Zudem wer eigentlich wissen will, ob eine Sach für groß, oder aber für klein soll gehalten werden, muß ein gesunde Vernunfft und unpartheyisches Urtheil haben, sonst wird er, wie die kleine Kinder, ein leere Wasser- oder Wind-Blaß für groß ansehen: hingegen aber wan er eintzig und allein die ungeheur-grosse Sonn, dem äusserlichen Schein nach, betrachtet, wird er selbige nit grösser, als etwan ein Pflug-Rad oder Schüssel ist, zu seyn urtheilen und halten, da sie doch nach Lehr der Sternseher und Himmels-kündiger, viel hundert, ja tausendmal grösser ist, als die grosse Welt-Kugel.

IV. Nun komm ich näher, und sage, daß, wer wahrhafftig groß seyn will, nit acht geben muß, was vor der Welt, sondern was vor GOtt groß geachtet wird; sintemalen die Welt in ihren Urtheilen nit allein betrüglich und lugenhafft ist, wie es die tägliche Erfahrnus giebt, sondern auch an ihren Augen dermassen verblendet, und in ihrem Gehiern also verrucket ist, daß sie von keinem Ding ein gesundes und weises Urtheil sprechen können. Deßwegen spricht S. Paulus 1. Cor. 3. Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum, die Weißheit dieser Welt ist eine Thorheit vor GOTT.

Es kan der Mensch verblendet werden, entweder von zu grosser Hitz der Augen, oder aber weilen er ein viel zu grosses Liecht starrend hat angesehen: auf diese letztere Weiß lese ich, daß ein Königlicher Printz, als er wegen seiner Missethaten des Gesichts solte beraubt werden, eine guldene Schüssel begehret, und in selbiger die wiederscheinende Sonnen-Strahlen so lang starrend angesehen habe, biß ihm der Aug-Apffel verbrennet, und das Gesicht völlig verlohren gangen.

Offt werden auch die Augen mit einem glüenden Eysen im Kopff ausgebrennet oder mit einem Eysen ausgestochen. Auf dergleichen Weiß hat die Welt ihre Augen verlohren; und kan deßwegen, nach ihrer Augen-Maaß, nit erkennen, vielweniger urtheilen, ob eine Sach recht groß sey oder nit. Dessen gibt die Ursach der H. Johannes in seinem ersten Sendschreiben, c. 1. da er spricht, daß die Welt von dreyen bösen Regenten beherrschet und verblendet wird; omne, quod in mundo est, concupiscentia carnis est, concupiscentia oculorum & superbia vitæ; alles, was in der Welt ist, ist entweder Begierlichkeit des Fleisches und der Augen, oder aber Hoffart des Lebens: von diesen dreyen wird die Welt ihrer gesunden Augen beraubt und gar verblendet; allso zwar, daß sie nichts für groß achten könne, als nur die

Eytelkeit; als was nach Hoffart, Pracht und Pomp schmecket; und groß vor den Augen der Menschen scheinet. Fürtrefflich redet hierüber der H. Augustinus *Serm.22. de tempore.* Est superbia non magnitudo, sed tumor; quod autem tumet, videtur magnum, sed non est, die Hoffart ist keine Großheit, sondern nur eine Aufgeschwollenheit; was aber aufgeschwollen ist, scheint zwar groß zu seyn, ist es aber nit.

V. Wer dan in der Wahrheit groß zu werden gedencket, muß nicht acht geben auf das, was die blinde, betrügliche und zu diesen elenden Zeiten gantz umgekehrte Welt für hoch- und groß achtet, sondern was andere scharffsichtige unverfälschte, und in ihrem Urtheil niemalen irrende Richter, Scheids-Männer und Rathgeber für hoch und groß halten, dem wir nachstreben solten. Solche zween unverfälschte Raths-geber, welchen wir sicher trauen können, und wieder welche keine Ausnahm und Exception Platz findet, seynd der allwissende GOtt und der nichts sehende Todt. Dieser beyden Urtheil ist unfehlbar und unverfälscht; ihr Maßstaab ist richtig; was sie für hoch und groß halten, kan und muß billich für hoch und groß gehalten werden. Von des allwissenden GOttes Urtheilen spricht der H. David Ps. 18. Judicia Domini recta, justificata, insemetipsa; die Urtheil GOttes seynd recht, bedörffen auch nit von anderen gerechtfertiget zu werden, sondern haben von ihnen selbsten, daß sie gut, gerecht, unsträfflich und unfehlbar seynd; von dem Urtheil des blinden Todts gibt der Ecclesiasticus folgende Zeugnus c.41. O mors; bonum est judicium tuum; du gehest nit auf den blossen äusserlichen Schein, sondern auf die Wahrheit, wie GOtt selber; darum kan dein Urtheil so wohl, als das Urtheil GOttes uns für ein richtigen und unverfälschten Maßstaab dienen, nach welchem wir billich alles, was die Welt für hoch und groß hält, abmessen und nach Verdienst schätzen sollen.

VI. Was hält dan die Welt für groß? mit wem pranget und stoltzieret sie? Erstens hält sie die jenige Menschen für groß, welche grosse Namen und Ehren-Titul führen, weilen sie grosse Länder und Reich beschützen: also wird der grosse Türck, der grosse Herr von Moscau, der grosse Hertzog von Florentz, der grosse Mogol, König von Indien, der grosse Tartar-Chan und andere wegen ihrer grossen Nämen, von der Welt angebetten und in grossen Ehren gehalten: aber wan man diese grossen Nämen und Ehren Titul nach dem Maß-Staab des gerechten Urtheils GOttes abmesset, scheint es nur ein eitler und lährer Plunder zu seyn; wordurch der Mensch nit wahrhafftig groß, und im Reich der Himmlen ansehnlich wird, sondern nur scheinet zu seyn, was er nit ist, wie ein aufgeschwollner Mensch sehr groß zu seyn scheinet, da er es doch nit ist. Die Ursach dessen ist hell und klar; weilen auch die aller Gottloseste Bößwichter, so jemalen die Erd getragen hat, fähig seynd auf Erden hohe Ehren-Titul und grosse Nämen zuführen; seynd aber deßwegen nit groß und ansehnlich bey GOtt, sondern klein, schlecht, verächtlich, verhaßt und vermaledeyet, so wohl bey GOtt, als bey allen Menschen.

VII. Wan der grosse Türck, oder der grosse Mogol an das Himmels-Thor käme, und mit hochtrabenden Worten wolte eingelassen werden, was würde geschehen? würde man ihn einlassen? wan er mit grosser Ungestimm anklopffte, und all seine grosse Nämen vorkehrte, sprechend: macht auf! der grosse Türck ist da, König von Armenien, König von Natolien, König von Arabien, von Aegypten, von Jerusalem, von Cypren, von Albanien, von Macedonien, von unzahlbaren Landschafften und Königreichen; in aller Eyl eröffnet die Himmels-Porten! würde man sich im Himmel an so grosse Ehren-Titul und Nämen viel stöhren und einiges Bedencken tragen? gar nit, Andächtige! man würde den Praler abweisen! wie die 5. thorrechte Jungfrauen mit dem nescio vos, pack dich fort; man kennet dich allhie nit: bist du bey der Welt groß und ansehnlich wegen grosser Herrschafft, und irrdischen Würdigkeiten, so gelten selbige im Himmel nit; man wird dir deßwegen die Himmels-Porten nit auffschliessen, vielweniger einen Finger breit Platz darinnen einraumen: wer in das Himmelreich will, muß mit keinen eitlen Ehren-Tituln sich groß machen oder mit stattlichen Nämen trutzig aufgezogen kommen, dann diese Ding bey GOtt nichts geachtet werden; sondern es heist allhie das Himmelreich ist für die Kleine und Demüthige, nit aber für die Hoffärtigen. Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum. Auf solche Weiß, AA! werden alle grosse Welt-Hansen ohn einige Achthabung auf ihre grosse Titul und Nämen, schimpfflich abgewiesen werden.

Der Seraphis. Vatter Franciscus erkennete wohl, in wie schlechtem Preiß bey GOtt die weltliche Titul und Nämen seynd; als er seinen Ordens Gesellen den Namen der Minderen Brüder gegeben, aus Forcht, es möcht sonst ein Zanck unter ihnen entstehen, quis eorum videretur esse major, wer aus ihnen der gröste zu seyn scheinete: dan wo ein jeder Bruder, seinem Namen nach, gedenckt, daß er minder sey, und seyn soll, als alle andere Mit-Brüder, da ist nit bald ein Ehrgeitz und Zweytracht zu förchten.

Der H. Franciscus von Paula war mit diesem

diesem noch nit vergnügt, sondern hat gewolt, daß seine Ordens-Geistliche minimi, das ist, die Mindeste oder Kleinste solten benamset werden.

Das merckwürdigste Lehr-Stuck, welches Christus selber der H. Magdalenä von Pazzis, Carmeliter-Ordens, gegeben hat, gehet noch viel weiter; dan er zu ihr diese Wort gesprochen: Esto minorum minima, du solst unter den kleinsten und mindesten die allerkleinste und mindeste seyn, damit du bey mir groß werdest. Aus welchen dan Sonnen-klar erhellet, daß alle weltliche Ehren-Titul weniger als nichts bey GOtt gelten, und keinen Menschen wahrhafftig, und nach dem Göttlichen Maßstab, groß machen können.

VIII. Zum andern hält die Welt für groß ihre heldenmüthige Kriegs-Leuth, Feld-Obristen, Generalen und andere grosse Officiers, welche ihre siegreiche Wehr und Waffen allenthalben herum getragen, und ihre grosse Namen, durch Ritterliche Thaten, verewiget, und über die Sternen erhebt haben. Ein solcher Kriegs-Held war Alexander, König in Macedonien, welcher mit einem zwar kleinen, doch unüberwindlichem Kriegs-Heer schier den gantzen Erdboden ihm zinßbar gemacht, und deßwegen den Namen des Grossen erhalten hat; ein solcher war der Römische Feld-Herr Pompejus, mit dem Zunamen der Grosse, und viele andere, welchen als unvergleichlichen Männern die Welt hohe Ehren-Säulen, Triumph-Bögen, Sieg-Bilder und Altär aufgerichtet, damit sie zu ewigen Zeiten von jedermann gerühmet, und wie irrdische Götter angebetten würden; aber wo ist jetzunder der grosse Alexander mit allen seinen Siegen und großmächtigen Thaten? er ist in der Hölle, und brennet im ewigen Feuer: Man lobt ihn und nennet ihn groß, wo er nit ist; wo er aber ist, wird er von den Teuflen gepeiniget. Der grosse Name, den er bey der Welt gehabt, hat ihn von der Quaal der Verdammten nit erretten können. Wo befindet sich jetzt Pompejus der Grosse? sein Name steht zwar in Ertz und Marmelstein mit ewigen Buchstaben eingegraben; aber seine Seel leydet unerhörte Pein im feurigen Kercker der Höllen. Was hat ihm dan genutzet sein unüberwindlicher Heldenmuth, mit welchem er sich bey allen Völckern groß und erschröcklich gemacht hatte? wäre er so groß bey GOtt, als bey der Welt gewesen, und hätte derjenigen Grösse nachgestrebt, durch welche der Mensch wahrhafftig groß gemacht wird bey GOtt und im ewigen Reich der Himmlen, so würde er sich jetzt an einem viel glückseeligern Orth befinden. Der Heydnische Sitten-Lehrer Seneca hats recht getroffen in seinem Sendschreiben, da er von dem gemeldten Pompejo spricht, daß er Krieg geführt, insanus amore magnitudinis falsæ, gantz unsinnig von unmäßiger Liebe und Begierd einer falschen Grösse; er wolte groß seyn vor der Welt, und hat auch seinen Zweck erreichet; aber es war nur magnitudo falsa, keine wahre, sondern eine falsche und eingebildete Großheit, welche bey GOtt und allen Himmels-Bürgern für ein eitles Schattenwerck gehalten wird. Quod tumet, magnum videtur, sed non est.

IX. Noch andere hält die blinde Welt für groß, nemlich die, welche entweder mit grossen Reichthumen versehen, oder von hohem Geschlecht herstammen. Also wird Job groß genennet c. 1. Erat vir ille magnus inter omnes orientales; ein reicher Fürst war Job, und hatte an grossen Reichthumen wenige seines gleichen. Als auch der alte Tobias hörte, daß der unbekannte Reißgefährte seines Sohns den grossen Ananiam zum Vatter hätte, verwunderte er sich, und sprach: Ex magno genere es tu: Von grossem Geschlecht bist du gebohren c. 5. Solche Leuth seynd bey der Welt in grossem Ansehen, und werden hoch geschätzet: wan man aber den richtigen Maßstab GOttes ansetzet, und sowohl die irrdische Reichthumen, als das hohe Herkommen nach dem Urtheil GOttes will abmessen, wird man befinden, daß sie nit einmal verdienen in die Zahl der wahren Gütern des Menschen gesetzt zu werden. Warum? weilen sie etwas seynd, welches ausser dem Menschen ist, und eben darum den Menschen weder gut, weder groß machen können. Dan gleichwie ein guter und grosser Mantel, mit welchem der Leib von aussen gezieret und umgeben wird, keinen Menschen in sich gut und wahrhafftig groß machet, also kan auch keiner durch grosse Reichthumen und Güter, oder durch hohe Familie und Geschlecht zu einer wahren Grösse gelangen. Seneca hat die Wahrheit geschrieben Epist. 76. Nemo istorum, quos divitiæ in altiore fastigio ponunt, magnus est: quare ergò magnus videtur? Keiner aus denen, welche wegen der Reichthumen hoch am Brett sitzen, ist groß: warum scheint er dan groß zu seyn? weilen auch ein kleines Götzen-Bild, wan es auf einem hohen Fuß steht, hoch und groß scheinet, wan es schon weder hoch noch groß ist. Wie könnte ein Christ von dieser Sach besser und wahrhaffter reden, als dieser Heyd? gleiches Urtheil hat der Weltweise Diogenes über den weltlichen Adel und grosses Geschlecht gesprochen: dan als er gefragt wurde, in wem der wahre Adel bestünde? gab er zur Antwort, in einem Adelichen Gemüth, welches alle irrdische Güter verachtet, und dasjenige für schlecht und klein hält, was die eitle Welt für groß und hoch achtet. Weilen dan die Heyden selbst, aus Anführung der gesunden Vernunfft, aus solchen Welt-Gütern nichts gemacht haben, was ist es Wunder, daß ein gescheider Christ, wan er die gemeldte Güter auf die unverfälschte Waag-Schaale seines Glaubens leget, oder selbige nach dem Maßstab des Göttlichen Urtheils abmesset, alsobald wahr nimmt, daß sie gar von keinem

Werth,

Werth, und keinen Christen wahrhafftig groß machen können. Quod tumet, videtur magnum, sed non est.

X. Letztlich seynd bey der Welt in grossem Preiß und Hochachtung all diejenige, welche bey mächtigen Fürsten und Königen hoch daran seynd: aber bey GOtt wird alle Fürstliche Gunst und Gnad wenig geachtet, ist auch darum keiner dem allmächtigen GOtt lieber und angenehmer, obschon er von grossen Herren dieser Welt geliebet und in Ehren gehalten wird. Nit unrecht hat der H. David alle Herren-Diener gewarnet im 145. Psalm: Nolite confidere in Principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus: Trauet und bauet nit zu viel auf Gnad und Gunst der Fürsten, auf die Kinder der Menschen, von welchen kein Heyl zu erwarten ist: Er will sagen, grosse Mühe braucht es, ehe man bey der Welt in Gnaden kommt, und gar bald ist wiederum alles verschertzet. Derohalben ist es eine halbe Thorheit, wan man sich auf die unbeständige Menschen-Gunst verlasset, und nit vielmehr auf GOttes Gnad trauet und bauet.

XI. Bleibt also wahr, wie ich anfänglich gemeldet hab, daß in der gantzen Welt kein irrdisch Gut zu finden sey, welches den Menschen wahrhafftig groß, und vor GOtt ansehnlich und ehrwürdig macht. Wan deine Seel vor den Augen GOttes groß ist, mein Christ! das ist, wan sie mit grossen und stattlichen Tugenden ausgezieret ist, so bist du wahrlich groß, spricht der H. Ambrosius L. 1. In Lucam. Magnitudo animæ, magnitudo virtutis. Der H. Bernhardus setzet noch hinzu Serm. 27. in Cant. Quantitas cujusque animæ æstimatur de mensura charitatis, alsdan bist du groß vor GOtt, wan du eine grosse Liebe tragst zu GOtt und deinem Neben-Menschen: alles andere, was die Welt grosses darstellet, als Reichthumen, Würdigkeiten, Kriegs-Glory, grosser Herren Gunst, grosse Nämen auf Erden, und was deßgleichen mehr seyn mag, wan es nach der Maß des göttlichen Urtheils abgemessen wird, ist für klein, ja für eitel Nichts zu halten.

XII. Nun lasset uns auch den zweyten Scheidsmann und unverfälschten Richter herbey ruffen, nemlich den blinden Tod, und aus ihm vernehmen, was er halte von allem dem, was die Welt groß achtet. Es hat zwar dieser Richter, der Tod, keine Augen; sihet aber besser, als ein hundert-äugiger Argus, und weiß, daß kein Mensch auf Erden billiche Ursach habe sich groß zu machen, und um ein zeitliches Gut sich anderen vorzuziehen: er hat zwar keine Ohren, hört aber schärffer als ein Hirsch, daß die Menschen offt unter einander zancken, wer unter ihnen der gröste seyn müsse: er hat zwar kein Mund und Leffzen, doch muß er zuweilen hart auflachen, wan er vernimmt, daß ein sterblicher Mensch, ein schlechter Erdenwurm sich aufbäume, und wie ein Krott aufschwölle, damit er für groß angesehen und geehret werde. Wartet, wartet nur eine kurtze Zeit, ihr kleine und verächtliche Erden-Königlein, spricht der Tod, ich werde euch abmessen, und weisen, wer aus euch der Allergröste sey; meine Meß-Ruth ist meine krumme Sichel, mit welcher ich Reich und Arm, Groß und Klein, Edel und Unedel, Fürst und Bauer, König und Bettler niderhaue und zu Boden lege; diese wird euch lehren, daß ihr alle gleich, und kein Unterscheid unter euch zu machen.

Wartet, wartet nur eine kurtze Zeit, ich will herbey holen den grossen erdenen Hafen, in welchem ich die Asch und den Staub der Verstorbenen zu versammlen pflege: in diesem Hafen ligt die Asch des verstorbenen reichen Königs Crösus, und des armen Bettlers Irus, die Asch des hochmüthigen Nabuchodonosors und des einfältigen Bauers Menalcs; die Asch des grossen Kriegs-Helden Alexanders und seinen armen Soldaten; die Asch des Hochedlen Ritters Marcelli und seiner Leibeigenen Knechten; die Asch der bey dem König Assuero so ansehnlichen und schönen Esther, samt der Aschen ihrer Dienst-Mägden: auch eure Asch werde ich bald in diesen Hafen einsammlen; sagt mir aber jetzt, welche Asch die beste und edelste sey unter allen? was für ein Unterschied sey zwischen der Aschen eines Bettlers, welche die Welt unter ihre Füß getretten, und eines grossen Herrns, den die Welt als einen grossen Abgott hat angebetten? könnet ihr keinen Unterschied finden? so muß ich euer spotten, und sagen: Quid superbit terra & cinis? Was erhebt sich eine Asche über die andere? warum will ein Stäublein grösser seyn, als alle andere?

XIII. Was dunckt euch, AA! ist nit der Tod ein unpartheyischer Richter, welcher ein gesundes Urtheil zu sprechen weiß, und uns lehret, daß kein Mensch auf Erden mit Fug sich groß machen, und anderen vorziehen könne? Es ist ihm also: O mors! bonum est judicium tuum. Die Zeit, so vielleicht bälder kommen wird, als wir es vermeinen, wird es uns alle lehren.

Indessen vernehmet eine seltsame Geschicht, welche der gelehrte Fürst Ratzevil in seiner dritten Epistel beschrieben hat. Ein Saracener-Bassa in Egypten, mit Namen Assanus, wolte einen herrlichen Tempel oder Moschea aufbauen: damit aber die nöthige Unkosten desto leichter beygeschafft wurden, gabe er vor, und ließ allenthalben ausblasen, daß auf einen gewissen Tag der erste Stein gelegt, und grosse Allmosen unter die Armen ausgetheilt werden solten. Unglaublich ist es, wie viele tausend Menschen von Nahe und von Fernen, Reiche und Arme, Adliche und Unadliche, Bürger und Soldaten, am bestimmten Tag sich eingefunden, welche alle in dem grossen Vorhof des Pallasts sich versammlet

sammlet und eingeschlossen worden. Diesemnach führte man einen nach dem andern in ein Zimmer hinein, allwo er seiner äusserlichen Kleidung beraubet, mit einem darzu bereiteten schlechten Todten-Hembd angethan, und also in einen anderen grossen Vorhof abgeführet wurde. Die Ursach solches Verfahrens war, daß die Egyptier, wan sie sich auf eine Reiß begeben, ihr Gold und Silber in ihren Kleidern zu verstecken und einzunähen pflegen. Da solte man gesehen haben viele tausend Menschen in schlechten Todten-Hembdern da stehen, unter welchen der Reiche von dem Armen, der Bauer von dem Edelmann nit konnte unterschieden werden: sie rufften und seuffzeten nach ihren vorigen Kleidern, aber Assanus hat sie auf einem Hauffen verbrennen lassen, und daraus so viel Silbers und Golds versammlet, daß er die vorhabende Moschea reichlich erbauen können.

XIV. Diese in Egypten gehaltene Comödie wird täglich von dem Tod erneuert; alle Tag werden viele tausend Menschen von dem Tod aufgebotten, welche sich, es sey ihnen lieb oder leyd, bey ihm einfinden, und in das grosse Hauß der Ewigkeit müssen einführen lassen: bevor aber dises geschicht, führt der Tod einen nach dem andern auf eine Seite, und befihlt die Kleider abzulegen. Da muß der Kayser seine Kayserliche Cron, Scepter und Purpur-Mantel niderwerffen, und ein Todten-Kleid anziehen: da kommt auch die Kayserin, und wird gezwungen ihre köstliche Kleidung, Perlen und Diemanten mit einem leinenen Todten-Kleid zu verwechslen: es kommen auch dahin alle Fürsten, Grafen, Kriegs-Obristen, gemeine Soldaten, Handwercker und arme Bettler, welche ebenfalls ihre goldene, silberne, sammete, seidene, wollene und andere Kleider müssen ablegen, und sich mit einem alten Todten-Tuch bekleiden und einwicklen lassen: da gibts ein grosses Geheul und Geschrey der Anverwandten; aber der Tod stöhret sich an keinem; ich, spricht er, mache es keinem besonder: ich messe allen nach derselbigen Elle: ich schere alle über denselbigen Kamm: Groß und Klein, Herr und Knecht gelten bey mir dasselbige: alle, ohne Unterscheid, seynd nackend und bloß auf die Welt kommen, und ihr erstes Kleid ist ein leinenes Hembd gewesen, so sollen dan auch alle, ohne Unterscheid, auf dieselbige Arth wiederum die Welt verlassen. Wisset ihr jetzt, AA! wie es der Tod mache? er macht alle wiederum gleich: die Welt hielte etliche für Groß, andere für Klein, weilen diese arm und von schlechtem Herkommen, jene aber reich und von grossem Geschlecht waren; aber der Tod macht alle unter einander wiederum gleich, und gibt aller Welt zu erkennen, daß kein Mensch Ursach habe sich groß zu machen, und sich einzubilden, daß er etwas mehrers und grössers sey, als andere; immassen alle im gleichen Staub und Aschen verändert werden.

XV. Wohlan dan, AA! lasset uns ins künfftig diesen beyden Scheids-Männern, nit aber der thorrechten Welt und ihrem falschem Urtheil nachfolgen: was der allwissende GOtt und der blinde Tod für groß oder klein hält, das können wir sicherlich für groß oder klein halten: derohalben wer grösser seyn will als andere, der wende allen möglichen Fleiß an, daß er an Christlichen Tugenden der gröste sey auf Erden, so wird er auch unfehlbarlich der gröste seyn im Himmel. Es ist wenig daran gelegen, ob du reich oder arm seyest, ob du von hohen oder nidrigen Eltern gebohren worden, ob dich die Welt in grossen Ehren halte, oder verachte; wan du nur bey Gott groß bist, groß an guten Wercken und vielfältigen Verdiensten, so bist du wahrhafftig groß, und hast dich um der falschen Großheit der Welt wenig zu bekümmern. Grosse Namen und Reichthumen, grosse Ehren-Titul und hohes Geschlecht, grosse Gunst und Gnad der Mächtigen dieser Welt, gelten bey GOtt sauber nichts, müssen auch im Tod alle auf einmal verlassen werden. Seelig ist dan derjenige Christ, welcher in dem allein sich großmüthig zeiget, daß er die Welt, samt allem vorgemeldtem Plunder, verachte, und unter die Füß trette, damit er sich desto eyfriger auf die Tugend begeben, und durch selbige im Himmelreich der gröste seyn möge, Amen.

Am Fest der Heil. Apostlen Simon und Judä.

Von der Tadel-Sung.

THEMA.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem.
Das befehl ich euch / daß ihr euch unter einander liebet.
Joan. 15.

Innhalt der Predig:

Seinen Neben-Menschen beschnarchen und tadlen ist ein schändliches Laster wider die Liebe.

I.

UNter andern Zungen-Lastern, welche der uns so theuer anbefohlenen Christlichen Liebe schnurgerad zuwider lauffen, ist nit das geringste, wan man auf alles Thun und Lassen seines Neben-Menschens Acht gibt, damit man an ihm etwas zu tadlen und übel auszulegen finde: sintemalen die Liebe also geartet ist, daß sie die Fehler und Mängel des Geliebten bedecke oder entschuldige, nit aber daß sie selbige ans Liecht hervor ziehe, ausruffe, und zum öffentlichen Gelächter vorstelle. Darum, wan das Gebott der Liebe im Schwung gienge, hätte sich kein ehrlicher Mensch wegen der Tadler viel zu besorgen. Christus selber, wie heilig und unschuldig er war, hat den Tadel-Mäulern der Pharisäern nit entgehen können.

Sie gaben auf all sein Thun und Lassen fleißigst Acht, damit sie etwas zu straffen und zu critisiren bekämen. Es verhofften diese falsche Leuth, Christus würde bey lustiger Mahlzeit und beym Gläßlein Wein, allwo auch der gescheideste Mensch zuweilen anstosset, seiner vergessen, und solche Wort fliegen lassen, oder öffentlich solche Geberden erzeigen, von welchen sie einen Anlaß nehmeten ihm eine Klett anzuhencken, und bey dem gemeinen Mann schwartz zu machen. In diesem Stuck waren die Pharisäer gleich den gifftigen Spinnen, welche sich auf die wohlriechende Kräuter oder Blumen setzen, und aus selbigen ein lauteres Gifft versammlen, daraus doch die unschuldige Biennen ein süsses Hönig zu saugen pflegen. Solche Pharisäische Tadler und Beschnarcher gibt es noch heut zu Tag in aller Welt unter den Christen; indem kaum ein Wort so unschuldig, kaum ein Werck so gut, löblich und heilig kan gefunden werden, welches nit von diesem oder jenem übel ausgeleget, critisiret, und durch die Zähn gezogen wird. Die Abidenser, ist ein Volck in Asia, waren vor Zeiten wegen dieses häßlichen Zungen-Lasters bey allen Völckern beschreyet, immassen kein Frembdling über die Gassen und vor ihren Häusern vorbey gehen konnte, den sie nit vom Haupt biß an die Füß genau betrachteten, und bald dieses, bald jenes an ihm zu tadlen wußten. Jetzunder ist bey allen Zusammenkünfften und Mahlzeiten in allen Wirthshäusern und an anderen Orthen nichts gemeiners, als daß man seines Neben-Menschens Fehler und Mängel, die man an ihm gemercket hat, zu dessen Spott vorstelle, und aufs Tapet bringe. Aber der erzürnte GOTT wird solche Spöttler zu seiner Zeit mit gleicher Müntz bezahlen, und wie die gottlose Pharisäer vor aller Welt zu Schanden machen: Parata sunt derisoribus judicia, spricht Salomon Prov. 19. Ein scharffes

Gericht

Gericht haben die Spöttler und Tadler zu gewarten. Der heilige Franciscus hat einen Orden gestifftet, den man die Observanten nennet, weilen sie auf ihre Regel fleißig acht geben, selbige genau observiren und halten, beynebens auch auf ihre eigene Fehler und Mängel ein wachtsames Aug gerichtet haben, damit sie selbige verhüten und verbessern mögen; aber andere giebts, welche immerzu auf frembde Sünden und Fehler acht geben, und auch die kleineste Splitter in den Augen ihres Neben-Menschens bald vermercken, da sie doch den grossen Balcken in ihren eigenen Augen nit sehen. Solche werden billich von GOtt und allen Menschen gehasset und verfluchet.

Vortrag.

Wider dieses Pharisäische Laster bin ich Bedacht in dieser Predig zu handlen, und damit alle gegenwärtige Christen ein billiches und gebührendes Abscheuen darvon empfangen, werd ich im ersten Theil zeigen; wie das Tadlen bey uns ein so gemeines, bey GOTT aber ein so verfluchtes Laster seye. Im andern Theil werd ich erklären, woher dieses Laster seinen Ursprung nehme, damit wir es desto besser meiden und fliehen mögen.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem.

Das befehl ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. Joan. 15.

Erster Theil.

II. IM Anfang der Christenheit waren es allein hochmüthige Heyden, oder hartnäckige, neydige Juden, welche stets ihre Augen auf die Sitten, und auf das Leben der Christen gerichtet hielten: damit sie Gelegenheit hätten, mit den Christen ihr Gespött zu treiben; ihre Gebräuch und Kirchen-Ceremonien pflegten sie so gar auf öffentlichen Schau-Bühnen dem gemeinen Mann zur Kurtzweil vorzustellen: Dahero ermahnet St. Paulus den Bischoff Titus, daß er in allen äusserlichen Sitten, sich also verhalten solte, daß die Heyden und Juden nichts an ihm mit Fug tadlen könten; er solte auch die neue Christen, seine Unterthanen zu einem so auferbäulichen Leben befördern und anführen; daß die Feind des Christlichen Namens müsten erstummen, und nichts Ubels von ihnen zu reden veranlasset würden. Ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis Tit. 2. Jetzt aber ist das Ubel so weit eingerissen, daß auch ein Christ den andern, daß ein Glaubens-Genoß den andern, daß ein Bürger und Nachbar den andern, ein Bruder Christi den andern, ein Sohn der Kirchen den andern falschhertzig betrachte, seine Sitten und Geberden ausspähe und ausspionire; damit er selbige bey lustiger Gesellschafft erzehlen, und zum Gelächter vorbringen möge. Pauci sunt spricht St. Paulus. Epist. 14. qui huic vitio renuntient, gar klein ist die Zahl deren, so mit diesem Pharisäischen Laster nit seynd behafftet: Et rarò invenies, qui sic vitam irreprehensibilem exhiberet, ut non libenter reprehendat alineam, du wirst selten einen finden, der nit gern seines Neben-Menschens Sitten und Geberden wisse zu urtheilen: allenthalben seynd die Tadel-Zungen voran; allenthalben lassen sich die reissende Zähn der Verläumdern sehen und hören.

III. Kan also von jetziger bösen Welt gesagt werden, was der alte Poët Ovidius und andere schon vor tausend und mehr Jahren gedichtet haben. Cadmus ein Königlicher Printz traffe auf seiner Reise einen erschröcklichen Drachen an, welcher mit seinen grausamen Zähnen und gifftiger Zungen alle Reiß-Gefährten des Cadmus zerrissen und verschlucket hatte; Cadmus hierüber sehr bestürtzet und erschrocken ruffet die Göttin Pallas um Hülff und Rath an; diese muntert ihn auf zum Streit wider das grausame Thier, und spricht, wan du den Drachen wirst getödtet haben, so schlage ihm alle Zähn im Maul aus; sammle sie in einen Korb, und den nechst gelegenen Acker solst du mit diesen Zähnen besäen. Der tapffere Cadmus kommet diesem Rath in allem nach; aber was meynet ihr, AA! daß aus dieser seltzamen Saat für eine Frucht herfür gewachsen; es ist aus den ausgesäeten Zähnen alsobald hervor kommen eine unzahlbare Menge der Menschen, welche sich wie rasende Hund unter einander zerrissen, und mit ihren Zähnen so lang herum gebissen haben, biß sie alle ums Leben kommen, nur 5. ausgenommen; welche liebreich und friedsam dem Königlichen Printzen Cadmus zu Reiß-Gefährten sich haben anerbotten. Durch diese Fabel haben die kluge Heyden andeuten wollen, daß die Welt so voll seye der bißigen Tadel-Mäulern und gifftigen Laster-Zungen, als wan sie allenthalben, wie das Korn auf dem Feld, ausgesäet wären. Wahrlich es ist noch heutiges Tags also: Pauci sunt, qui huic vitio renuntiant; am Platz, daß wir auf die Tugend und gute Wercke unseres Neben-Menschens solten acht

geben, und selbigen nachfolgen, GOTT loben und preisen, schlagen wir unsere Augen, wie die Pharisäer, nur auf die Fehler und Mängel unserer Mit-Brüdern, ziehen selbige durch die Zähn, nit anderst, als die Hund an einem Knochen zu Nagen pflegen. O wie wenige werden gefunden; welche die Fehler und Mängel ihres Neben-Menschens bestmöglichst bedecken, verbergen und verschweigen, damit sie an ihrer Ehr keinen Schaden leiden! aus 100. seynd keine 5. also gesinnet. Aus welchem gnugsam erscheint, daß die Liebe des Neben-Menschens, welche den Christen von ihrem Lehr-Meister so offt und starck ist anbefohlen worden, leider! in grossen Abgang gerathen sey.

IV. König Antigonus war bey der alten Welt wegen seiner ausbündigen Schönheit und Leibs-Gestalt sehr berühmet, doch hatte er am lincken Aug einen kleinen Fehler, wie dan auf Erden nichts gantz vollkommen mag gefunden werden. Als nun ein fürtrefflicher Mahler beordert worden, gemeldten schönen König abzumahlen, hat er solches gethan, und den Antigonum entworffen, aber nur mit halbem Angesicht, und von einer Seiten; als man ihn darüber fragte, warum er den König nit mit völligem Angesicht und gantzer Stirn abgemahlet; gabe er die kluge Antwort, er habe es gethan, damit der Fehler des lincken Augs verborgen bleibe, und der König nit, als ein scheeler Mensch, ausgespottet und getadlet würde. Diesem heydnischen Mahler sollen wir Christen billich alle mit einander nachfolgen; und wan wir ungefehr etwas tadelhafftes an unseren Neben-Menschen vermerckt haben, selbiges nit in allen Zusammenkünfften zum Gelächter vorbringen, und jedermann erzehlen; sondern so viel möglich ist, vertuschen, beschönen und bedecken. O wie treulich warnet uns dißfalls der Ecclesiasticus c. 14. mit folgenden Worten; audîsti verbum adversus proximum tuum? commoriatur in te, quoniam non te dirumpet, hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehört; behalte es bey dir; laß es nit vor deinen Mund kommen, laß es in dir ersterben, und sey versichert, du wirst daran nit zerschnellen. Viel aber seynd also gesinnet, wan sie entweder selber an ihren Neben-Menschen etwas Böses vermerckt, oder von andern gehört haben, so vermeynen sie, sie müsten barsten, wan sie solches nit bey lustiger Gesellschafft erzehlen, und darbey ihr Gespött treiben sollten. In Summa, das Tadlen, das Critisieren, das Durchziehen und mit frembden Fehlern sein Gelächter treiben, ist bey vielen Christen ein panis quotidianus, ein tägliches Brod; weder weltlich, weder geistlich, weder Freund, weder Feind bleibet bey ihnen unverletzet und ungetadlet: ist eine Sach welche dem Gebott der Christlichen Lieb stracks zuwider ist. GOtt beklaget sich dessen mit seltsamen Worten bey dem Psalmisten David 13. Psalm. commedebant plebem meam sicut escam panis; die Tadler und Beschnarcher haben in den Wirths-Häusern bey den Wein- und Bier-Krügen mein Volck aufgessen, wie ein stuck Brods. Wie kan solches geschehen? was heisset diese Gleichnuß? ich will es erklären: es ist bekandt, daß keine Mahlzeit kan gehalten werden, ohne Brod; wan etliche im Wirths-Hauß bey einander seynd und zusammen einen Trunck thun, muß allezeit eine Bretzel oder anderes Brod darbey gesetzet werden; also spricht GOTT, wird keine Mahlzeit gehalten, keine Zusammenkunfft, keine Visite, keine Ansprach wird angestellet, es muß Brod darbey seyn: die Fehler und Mängel des Neben-Menschens werden allenthalben, wie ein Brod, aufgesetzet, an welchem die Tadler und Spöttler immer zu lecken, beissen und nagen, comedebant plebem meam sicut escam panis.

V. Man hat unterschiedliches Brod, schwartz Brod, weiß Brod, Zucker-Brod, Eyer-Brod und dergleichen mehr: wan man tadlet und übel redet von gemeinen Leuthen, von Dienstbotten, Handwerckern und schlechten Bürgern; das ist nur schlechtes Malter-Brod, redet man übel von dieser oder jenen Jungfer, von ihrer seltsamen Kleydung, von ihren lächerlichen Gebärden, von ihrem Gang und Conversation, redet man von diesem oder jenem jungen Herrn, das ist ein lauteres weiß Brod: wan man aber die Geistlichkeit und die GOtt-geheiligte Personen durch die Zähn ziehet, wan man ihre Sitten, Fehler und Mängel offentlich vorstellt, wan man allerhand schimpffliche Historien von ihnen erdichtet und erzehlet; wan man also anfangt zu reden: es war einmal ein Pfaff, oder es war ein Mönch, ein Bruder, Quästor, oder ein Terminarius und alsdan von ihnen die schimpfflichste und ehrenrührestе Ding, lachenden Munds, erzehlet und vorbringet, das ist ein lauter Zucker-Brod und Marsepan, das schmecket und gefällt am allerbesten: comedebant plebem meam sicut escam panis: und das ist es, was bey uns Christen alle Tag und an allen Orthen geschicht, und ist leyder! bey vielen Christen, ein panis quotidianus.

VI. Aber was ist es bey dem gerechten GOTT, welcher so wohl durch ein geschrie-

geschriebenes als ungeschriebenes Gesatz gebotten hat, daß wir unseren Neben-Menschen, wie uns selbsten lieben, und was wir nit wollen, daß uns geschehe, auch andern nit thun sollen? es ist bey GOTT ein verhaßtes, verfluchtes und vermaledeytes Laster: parata sunt derisoribus judicia, Prov. 91. Billich mag man sich verwundern, warum die Adler unter die unreine Vögel gezehlet, und GOTT im Alten Testament durchaus nit gewolt, daß man ihm einen Adler zum Opffer in den Tempel bringen solle; viel weniger dörffte einer das Fleisch eines Adlers auf die Tafel bringen, um zu essen; ja so gar wer einen Adler berühret hat; ward für unrein gehalten. Levit. 11. Was war die Ursach eines so scharffen göttlichen Verbotts? keine andere war es, als weilen durch die Adler, welche scharffsichtige und mit scharffen Schnäblen versehene Vögel seynd, verstanden werden alle die jenige, welche scharffsichtig, wie die Adler, auf ihres Neben-Menschens Thun und Lassen acht haben, und wan sie an ihm etwas tadelhafftes vermerckt haben, alsobald sich mit ihren bißigen Schnäblen daran geben, selbige critisiren, verlachen und auspfeiffen: solche Leuth seynd bey dem Allmächtigen GOTT unreine und verfluchte Vögel, GOTT kan sie bey seinem heiligen Altar nit leyden, und will ihr Gebett nit anhören: auch alle, die offt mit ihnen umgehen, werden unreine und grobe Sünder.

VII. Es ist auch merckwürdig die göttliche Rach und Straff, Levit. 10. welche den zweyen Söhnen des Aarans, mit Namen Nadab und Abiud über den Halß kommen ist; diese beyde, als sie mit ihrem angezündeten Weyhrauchs-Fässern dem HERRN opfferten, seynd vom Feuer ergriffen und lebendig verbrannt worden: GOTT hat auch gebotten, daß keiner aus dem Volck über ihren Todt trauren oder ein Mitleyden erweisen solte. Was ist die Ursach der so harten und schweren göttlichen Rach gewesen? der gelehrte Dollmetscher Oleaster spricht, daß sie in einem frembden Hauß das Feuer für ihre Weyhrauchs-Fässer gehohlet haben: aber was dann mehr? diß allein war arg gnug, weilen sie täglich unter dem Vorwandt, daß sie zum Gottesdienst Feuer vonnöthen hätten, in unterschiedliche Häuser hinein giengen, und theils aus Fürwitz, theils aus Boßheit ausspionirten, was für Gäst und Einwohner daselbsten, was man allda abhandle, thue oder nit thue, damit sie darüber etwas zu reden und zu beschnarchen hätten; also meynt es Oleaster, und hält es für eine des Todts und Feuers würdige Sach, wan einer auf eine so unchristliche Weiß, und unter einem solchen Vorwand, seinen Nächsten sucht durchzuziehen und zu verkleinern. Von allem diesem Unheil wären wir Christen befreyet, wan wir das scharffe Gebott Christi thäten in acht nehmen, hæc mando vobis, ut diligatis invicem.

VIII. Philippus Hartung, ein eyfriger Prediger thut Meldung von einem Heil. Mann und fürtrefflichen Prediger, daß, als er gezweifelt, was er doch am nützlichsten von der Cantzel könte vortragen, gesehen habe, daß viele feurige Zungen, nit vom Himmel, wie an dem Heil. Pfingst-Tag geschehen, sondern aus der Höllen hinauf steigten, und darbey gehöret wurden diese Wort: Hæc est via ad infernum, das ist der gerade Weeg zur Höllen: darauf sey ihm erschienen eine verdammte Seel in einem gantz feurigen Leib, welchem auf der Zungen feurige Schnacken und Käfer sassen, von welchen die Zung jämmerlich zerbissen wurde. Das ärgste war, daß die verdammte Seel überlaut ausgeruffen: ab hoc tormento non liberabor in æternum, von dieser Quaal werd ich in Ewigkeit nit erlöset werden. Was war nun diese für eine Zung? es war ein bißige Tadel-Zung, ein verdammter Tadler und Spöttler seines Neben-Menschens, welcher sich bey Lebzeiten immerzu wie eine stechende Hunds-Fliege, auf das Köth, das ist, auf die Fehler und Mängel des Nächsten gesetzet, selbige geurtheilt, getadlet und verspottet, da er doch selber voller Fehler und Sünden gewesen. Solche Christen seynd den gottlosen Phariseern gleich, und kan ihnen Christus nichts mehr und nothwendigers anbefehlen, als daß sie ihren Neben-Menschen von Hertzen lieben, und seine Thaten zum Besten auslegen.

Zweyter Theil.

IX. Nun wollen wir sehen, woher dieses verdammte Zungen-Laster seinen Ursprung nehme, damit wir es desto besser erkennen und meyden mögen. Bey den gottlosen Phariseern war es lauter Mißgunst und Neyd, welcher sie antriebe, auf alle Wort Christi, auf alle seine Schritt und Tritt, auf all sein Thun und Lassen fleißig acht zu geben, damit sie etwas an ihm zu tadlen finden; dan weilen sie sahen, daß Christus vom Volck in grossen Ehren gehalten wurde, theils wegen seines allerheiligsten Lebens, theils wegen der unzahlbaren Wunderwercken, dergleichen niemalen ein Mensch gethan hatte, gaben sie auf alles acht, damit sie anderwärtig

an ihm etwas zu tadlen hätten. Hierinnen seynd sie gefolget dem Bruder-Mörder Cain, welcher, weilen er gesehen, daß sein Bruder Abel und sein gethanes Opffer dem allmächtigen GOTT angenehmer wäre, als das seinige, hat ihn endlich der Neyd angetrieben, daß er seinen Bruder auf grausame Weiß umgebracht und ermordet. Darum spricht der Heil. Apostel Judas v. 11. væ illis, quia in viam Cain abierunt. Wehe denen, welche dem neydigen Cain nachfolgen: kein anderes End haben sie zu erwarten, als die Verzweiflung und ewige Verdammnuß. Daran mögen sich spieglen alle Christen und fleißig hüten, damit sie nit aus Neyd und Mißgunst auf alles Thun ihres Nächsten acht geben, damit sie etwas an ihm zu tadlen finden: solchen Christen wird das ewige Wehe angedrohet.

X. Es ist aber gemeiniglich nicht allein der Neyd, sondern auch unsere eigene Liebe, die uns antreibt und verblendet, damit wir unsere eigene Mängel und Fehler nit sehen, hingegen aber die Gebrechen unsers Nächsten, wan sie schon noch so klein seynd, scharffsichtig beschnarchen. Die Alten pflegten zu sagen, der Mensch trage allezeit zwey Taschen oder Räntzeln mit sich am Halß herum; eine trage er vor sich auf der Brust, die andere hinter sich auf den Rucken; in der ersten Taschen trage er die Fehler seines Neben-Menschens, die hat er stets vor Augen, von denen hat er immerzu etwas zu reden und zu tadlen; in der andern trage er die Gebrechen seiner selbsten, die siehet er nit, da gedenckt er nit daran, die fühlet er nit, die geben ihm nichts zu schaffen, er traget sie auf dem Rucken, dahero jenes Sprüchwort erwachsen, vide mantica, quod in tergo est, du Tadler schaue zurück, und sehe, was du in deinem Räntzel trageſt. Mit einem Wort, so weit bringt uns unsere eigene närrische Liebe; daß wir unser selbst vergessen, und unsere Augen stets auf unsern Neben-Menschen schlagen; wie er im Gehen und Stehen, im Reden und Conversieren, im Thun und Lassen sich verhalten, damit wir etwas an ihm zu schimpffen, zu lachen und zu straffen finden. Fein teutsch redet von solchem Ubel der lateinische Cicero; Stultorum proprium est, aliorum vitia cernere, & oblivisci suorum.

XI. Soll ich noch, AA! kürtzlich aus göttlicher heiliger Schrifft einen durch seine eigene Liebe verblendten Menschen zum abscheulichen Exempel darstellen? schauet! ein solcher war im alten Testament der hohe Priester Heli, dessen Leben und Sitten beschrieben stehet l. 1. Reg. c. 1. dieser alte Tättel hatte Adlers Augen um zu sehen auch die geringste Fehler, so von andern in dem Tempel verübet wurden; hingegen aber sahe und wuste er nit die grobe Mängel und Sünden, so in seinem eigenen Hauß begangen wurden. Er konte Alters halben und wegen des blöden Gesichts kaum die grosse Ampel im Tempel mehr sehen, und dannoch war er so Luchsäugig und scharffsichtig zu frembden Gebrechen, daß, als Anna des Propheten Samuels Mutter hinein kommen um zu beten, und aus Traurigkeit ihr Angesicht verstellete, und mit den Lefftzen seltsame Geberden machte, also bald der Alte solches wahr genommen und vermerckt, darauf er die Annam angefangen zu tadlen, und für ein truncknes Weib zu halten: usquequò ebria eris; dieses stunde gar übel für einen hohen Priester: man hätte ihm jene Verß des Horatii vorrupffen können: cùm tua pervideas oculis mala lippus in unctis, cur in amicorum vitiis tam cernis acutum? L. 1. serm. Sat. 3. Was giebst auf andere so fleißig acht? dich selbsten besser nur betracht. Heli hatte ein gantzes Hauß voll Fehler und Mänglen, die seine Kinder täglich begiengen, und sahe doch von allen nit das geringste: erat peccatum puerorum grande nimis, sagt der Text, und der Kinder Vatter ward doch keines gewahr: die gantze Stadt klagte über die grobe Laster der Söhnen des Heli, alles Volck murrete über ihre Unzüchten und Gotts-Raubereyen, so sie in dem Tempel und draussen begiengen: alle Leuth redeten von ihnen sehr übel, weilen sie offentlich grosse Aergernuß gaben; und dannoch wuste solches der Vatter Heli nit, und stellet sich, als wan er zu allem stockblind und des Gesichts beraubt wäre; So viel vermag die eigene Liebe: sie macht uns scharffsichtig, frembde Fehler alsobald zu vermercken, gantz blind aber um unsere eigene einfältige grobe Mängel und Sünden weder zu sehen noch zu erkennen. Dahero vermeynen wir leichtlich, und bilden uns gäntzlich ein, daß alles, was an uns ist, alles, was wir thun oder lassen, gantz gut, unsträfflich und lobwürdig sey: Was aber unser Neben-Mensch thut, will uns niemalen gefallen; wir verachten es, wir schimpffen und spöttlen darüber, und zeigen also, daß sich der Ciceronianische Spruch wohl auf uns schicke: Stultorum proprium est, aliorum vitia cernere &c, Solche Thorheit aber, wie oben gemeldet, ist ein Greuel, ein Fluch, eine Vermaledeyung vor GOTT: weßwegen auch der Heli samt seinen Söhnen urplötzlich aus diesem Leben hingerissen, und zum Gericht GOTTES gezogen worden.

XII. Was Raths dan endlich? AA! was für eine Artzney soll und muß wider dieses Pharisäische Zungen-Laster gebraucht werden? ich weiß keine bessere

und

und kräfftiger, als eine wahre und recht Christliche Liebe unseres Neben-Menschens, die uns CHristus im heutigen Evangelio gebotten und befohlen hat: Hæc mando vobis, ut diligatis invicem, das befehl ich euch, ihr solt euch unter einander lieben: wer seinen Nächsten aufrichtig und von Hertzen lieb hat, wird nit bald etwas tadelhafftes an ihm finden; sintemalen die Liebe alles pflegt für gut zu halten oder zu entschuldigen, was sie an dem Geliebten täglich wahr nimmt und siehet. Wann wir dan dem so ernstlichen und so offt widerholten Gebott CHristi gehorsamen, und unseren Neben-Menschen rechtschaffen lieben werden, wird keine Tadel-Zung sich mehr rühren dörffen. Zu dem soll ein jeder auf sich selbsten fleißig acht geben, und ich versichere ihn, er wird an seinem eigenen Handel und Wandel so viel zu straffen und zu verbessern finden, daß ihm alle Lust und Begierd vergehe, frembde Mängel zu tadlen. Bey den Griechischen Welt-Weisen war ein kurtzes doch kräfftiges Sprüchwort, welches sie dafür hielten, daß es vom Himmel gefallen, und von den Göttern den Menschen als eine köstlichste Artzney gegen alle Sünden geschenckt worden, zu latein, nosce te ipsum, zu teutsch, kenne dich selbsten, gieb auf dich selbsten genau acht, sehe, wie du selber beschaffen bist, tadle deine eigene Fehler, beschnarche deine eigene Mängel, und alsdan wirst du gar leicht deinen Neben-Menschen in Ruh und Frieden lassen, nosce te ipsum, was gehts dich an, wie andere gehen und stehen, wie andere essen und trincken, wie sie reden und sich kleiden: über dich und das Deinige hast du GOtt dem HERRN Rechenschafft zu geben; bessere, was du an deinem Reden, Gehen und Stehen, Handel und Wandel tadelhafftig findest, du wirst dich wenig um ander zu bekümmren haben. Hypocrita! ejice primùm trabem de oculo tuo & tunc videbis ejicere festucam de oculo fratris tui Matth. 7. Kehre vor deiner Thür, und ein jeglicher vor der seinen, so wird die gantze Straß sauber und rein werden. Auf solche Weiß werden wir uns von dem Pharisäischen Zungen-Lastern entledigen, und in der Liebe unsers Neben-Menschens, die uns Christus im heutigen Evangelio gebotten hat, biß zum Todt verharren,

AMEN.

Am

Am Fest aller Heiligen GOttes.

Von Eroberung des himmlischen Jerusalems.

THEMA.

Quoniam ipsorum est Regnum cœlorum.
Das Himmelreich ist ihr. Matth. 5.

Innhalt der Predig.

Wie man den Himmel bestürmen und einnehmen solle.

1.

ES frolocken und freuen sich die tapffere Soldaten, wan ein neuer Krieg angangen, und ihnen nunmehro im Feld der aufmunterende Posaunen-Schall und Trommeln-Klang in die Ohren schallet. Es ist aber alsdan ihre Freud und Heldenmuth um desto grösser, je herrlicher der Sieg je reicher die Beuth, und je grösser der Lohn seyn wird, den sie nach vollendtem Streit zu erlangen verhoffen. Wir alle, AA! seynd streitbare Soldaten Christi unsers Feld-Obristen, wie S. Paulus redet 3. *Tim.* 2. Labora sicut bonus miles Christi, schwitze und arbeite wie es einem guten Soldaten geziemet: wir stehen im Feld gegen ein gantzes Kriegs-Heer der Teuflen, deren eintzige Sorg und Mühwaltung ist, daß sie uns von der Einnahm des Himmels abhalten, und endlich als die elendiste Kriegs-Gefangene mit sich in das höllische Reich hinunter ziehen mögen.

Damit wir aber den Muth nicht sincken lassen, sondern zur Gegenwehr angefrischt werden; lassen sich alle Heiligen GOttes am heutigen Tag auf den Ringmauren des himlischen Jerusalems sehen; sie schallen uns auf mit ihren Jubel-Posaunen, und rühmen die himmlische Heerpaucken; sie ruffen und schreyen uns mit fröhlichen Stimmen zu, daß wir nur hertzhafft und unerschrocken im Namen JEsu auf unsere Feind loß gehen sollen: Sie zeigen uns von Fernen ihre ewiggrünende Lorbeer-Kräntz und Palmzweig, so sie in Händen tragen, und ritterlich verdient haben: sie weisen auf die unendliche Schätz und Reichthumen, die güldene Ehren-Cronen, die gläntzende Kleider der unsterblichen Glory und Herrlichkeit, die reiche Beuth, welche sie den Feinden abgetrungen, und in Ewigkeit geniessen werden: alles dieses thun sie, damit wir Hertz and Muth schöpffen, und nach ihrem Exempel unsere Feind tapffer angreiffen, und, wie sie, des Himmelreichs theilhafftig werden.

II. Nachdem der Persianer König Xerxes einmal die im Griechenland gewachsene Feigen verkostet hatte, war er von ihrer Süßigkeit dermassen eingenommen, daß er beschlossen das edle Griechenland mit Kriegs-Macht zu überziehen und einzunehmen, damit er nach Belieben die Griechische Feigen essen möchte.

Auf gleichen Schlag hat der tapffere Kriegs-Fürst Narses, wie Baronius schreibt uns Jahr Christi 566. seinen Longobar-

gobardern, Citronen, Pomerantzen, und andere köstliche Früchten beybringen lassen, selbigen dardurch einen Lust und Begierd zu machen, daß sie nur männlich streiten, und ein so fruchtbares Land, als Welschland ist, mit dem Degen in der Faust eroberen solten. Am heutigen Tag zeigen uns die Heiligen des Himmels die guldene Aepffel und andere schöne Früchten, welche im himmlischen Paradeyß in Uberfluß wachsen, und für uns aufbehalten werden; aber keinem aus uns wird vergunt selbige zu essen und zu verkosten, bis er heldenmüthig gestritten und den Himmel mit Gewalt eingenommen hat, wie Christus unser Feld-Obrist selber spricht Apoc. 2. Vincenti dabo edere de ligno vitæ, quod est in paradiso Dei. wer streiten und obsiegen wird, dem will ich geben zu essen von dem Baum des Lebens, welcher stehet im Paradeyß GOttes. Nit die zarte Welt-Kinder und häichliche Milch-Mäuler, nit die gemächliche Weichling und delicat erzogene Venus-Poppen, sondern die gewaltsame und den Himmel bestürmende Soldaten Christi haben das Reich der Himmeln zu erwarten; ipsorum est regnum cœlorum, ihnen und keinen andren gehört der Himmel zu.

Vortrag.

Weil wir aber noch unversuchte Soldaten seynd, und geringe Erfahrnus haben, um die starcke Himmels-Vestung zu bestürmen und einzunemmen, wollen wir in gegenwärtiger Predig sehen, wie sich die jetzt im Himmel triumphierende Heiligen GOttes verhalten haben; in ihren Fußstapffen wollen wir eintretten, ihre Montur anlegen, ihre Wehr und Waffē gebrauchē, ihre Kriegs-Kunst erlernē, ihrem Feld-Obristen gehorchen, und unter seinem Fähnlein tapffer kämpffen u. fechten: so ist mir gar kein Zweifel, die himmlische Stadt Jerusalem wird sich entweder mit Gewalt, oder mit Accord an uns übergeben müssen.

Quoniam ipsorum est regnum cœlorum.

Dan das Himmelreich ist ihr. Matth. 5.

Erster Theil.

III. EHe und bevor man eine Stadt belagert, oder mit Kriegs-Macht angreifft, pflegt man alle umliegende Oerther und die gantze Gegend zu verkundschafften. Also, damit man den vorhabenden Zweck desto leichter erhalten möge, machte es der Israelitische Heers-Führer Moyses, da er das Land Canaan, das ist, das gelobte Land einnemmen wolte; dan er schickte seine Spionen voraus, welche das Land ausspäen solten: Ascendite, sprach er: per meridionalem plagam, ziehet gen mittag auf das Gebürg, und sehet, wie das Land beschaffen; betrachtet das Volck, so darinnen wohnet, ob es starck oder schwach, wenig oder viel sey: ob die Städt mit Mauren umgeben, oder nicht: ob das Erdreich fruchtbar und feist, oder aber dürr und mager: wan ihr gute Frucht antreffet, bringet uns die Prob und den Augenschein darvon mit, damit wir sehen die Fruchtbarkeit des Lands, welche uns der HErr versprochen hat Num. 13. Es zweifelte Moyses nit, wan die ausgeschickte Kundschaffter gute Zeitungen vom Land Canaan mitbringen würden, daß die Israeliten tapffer streiten und weder Müh noch Arbeit spahren werden, selbiges Land zu erobern. Als auch der Fürst Josue die Stadt Jericho belägern wolte; schickte er zuvor zwey Ausspäer in die Sadt, welche auf alles genau acht gegeben, und die gantze Beschaffenheit ihrem Fürsten getreulich überbracht haben Josue. 2. wan wir dan das Reich der Himmlen und die himmlische Vestung Jerusalem belägern und mit Gewalt einzunemmen gesinnet seynd, will es sehr rathsam, ja fast nothwendig seyn, daß wir zuvor von dieser so mächtigen Stadt und schönen Reich einige Nachrichten einholen; damit wir desto munterer und heldenmüthiger uns darum bewerben.

IV. Viele Himmels-Kundschaffter haben sich von Anfang der Welt hervorgethan, welche allen denen, so Lust hatten das Himmelreich zu erobern, und in dem schönsten Jerusalem unter den Heiligen GOttes zu wohnen, einen kurtzen Bericht ertheilet haben. Der alte und fromme Tobias ist unter den ersten Kundschaffteren gewesen: Beatus ero, sprach er: si fuerint reliquiæ seminis mei ad videndam claritatem Jerusalem, seelig will ich mich schätzen, wan nur einer von meinem Nachkömmlingen das grosse Glück bekommt, daß er die Klarheit und den Glantz der Stadt Jerusalem sehen möge. Portæ Jerusalem ex sapphiro & smaragdo ædificabuntur, ex lapide precioso omnes circuitus murorum ejus, & per vicos ejus Alleluja cantabitur. Tob. 13. er wird erfahren, daß die Porten dieser Stadt aus Sapphir und Smaragden erbauet, daß die Ringmauren aus köstlichen Edelgestein aufgeführet, und, GOtt zu Lob, auf allen Gassen das ewige Alleluia gesungen werde. Tirinus ein fürtreflicher Ausleger der heiligen Schrifft verstehet durch die angezogene Wort, die unbeschreibliche Schönheit, Majestät, Glantz und Herrlichkeit des Himmels, als welcher ein ewige Freuden-Stadt ist deren in GOtt frolockenden Heiligen, bey welchen kein Leyd,

kein Schmertz, kein Traurigkeit, oder anderes Ubel einigen Platz findet.

Kein geringe Kundschafft des Himmels hat eingehollet und uns mitgetheilet der H. Prophet Isaias, nachdem er im Prophetischen Geist das himmlische Jerusalem gesehen, und selbiges folgender Gestalten beschrieben c. 33. Oculi tui videbunt Jerusalem, habitationem opulentam; tabernaculum, quod nequaquam transferri poterit, quia summomodô ibi magnificus est Dominus. Deine Augen werden sehen die reiche Stadt Jerusalem, eine Wohnung, in welcher alles vergnügen ist; eine Hütten welche niemalen verruckt und hinweg getragen soll werden: weilen allda, und nirgend anderst, der HErr glorreich und herrlich ist. Grosses und vielfältiges Lob vom Himmelreich wird uns durch gemelten Spruch angedeutet. Erstens, daß, wan irgendwo grosse Reichthumen in einer Stadt gefunden werden, selbige vielmehr im Himmel sich einfinden. Zweytens, daß das himmlische Jerusalem eine ewige Stadt GOttes und seiner Auserwehlten sey, welche niemalen wird zerstöhrt werden.

O wie viele mächtige und grosse Städt, Schlösser und Palläst hat die Welt bißhero gesehen, von welchen kein Stein mehr übrig ist! wo ist jetzt die Welt-berühmte Stadt Troja? wo die unüberwindliche Vestung Carthago? wo Babylon mit seinen vier Klaffter dicken Ringmauren? wo die grosse Stadt Ninive? wo das jrrdische Jerusalem, und so viele andere Städt? sie seynd alle zu grund gerichtet, und kein Stein liegt mehr über den andern: der Himmel allein und die glückseelige Stadt der Heiligen GOttes hat die Freygab, das sie in Ewigkeit nit wird zerstöhrt werden. Drittens, GOtt zeigt zwar auch auf dieser Welt seine Majestät und Herrlichkeit in dem Glantz der Sonnen, Mond und unzahlbaren Sternen, in den Kostbaristen Gebäuen, Lust-Häuseren der Königē, Kayseren und andern Welt-Monarchē, in Gold, Silber, Perlen, Diemanten und anderen Edel-Gesteinen; aber in keinem Ding, und an keinem Orth zeiget der unendliche GOtt solche Magnificentz, Majestät, Glory und Herrlichkeit, als im Himmel.

Der Prophet Baruch hat sonderlich ausgekundschafftet die unsäglich grosse Wohnung des Himmels, weilen er nit ohne grosse Verwunderung darvon also redet c. 3. O Israël; quàm magna est Domus DEI! & ingens locus possessionis ejus magnus est, & non habet finem, excelsus & immensus: Die Welt kan sich nit gnugsam verwundern über das Königliche Gebäu in Spanien, genannt Escuriale, und über das Königliche Louvre zu Pariß und andere dergleichen grosse Palläst und Gebäu; aber was seynd sie gegen dem Hauß GOttes gerechnet, als kleine Mauß-Löcher, Schwalben-Nester, und Schnecken-Häußlein? die Gröffe der himlischen Stadt Jerusalem hat kein End.

V. Diesen dreyen Kundschafftern aus dem alten Testament muß ich aus dem neuen noch zwey andere hinzusetzen, welche uns sehr gute Nachricht geben werden, wie der Himmel beschaffen sey.

Der erste ist der Heil. Apostel Paulus, der andere ist der Jünger, den JEsus lieb hatte, der H. Johannes.

Der H. Paulus bezeugt, daß er nit allein die ewige Glücks-Stadt GOttes und seiner Heiligen von aussen besichtiget habe, sondern auch darinnen gewesen, und solche Ding allda gesehen und gehöret, welche keinem Menschen zu reden möglich; Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quæ præparavit Deus iis, qui diligunt eum; bilde dir ein alles, was auf Erden schönes, lustbares, kostbar- und herrliches gefunden wird, so ist doch alles weniger als nichts gegen dem, was ich im Himmel gesehen und gehöret; es kan nicht ausgesprochen werden. Was aber der H. Paulus im Himmel gesehen und gehört, nit aber mit Worten gnugsam hat können auslegen, hat der H. Johannes in seiner heimlichen Offenbahrung uns etlicher massen erklärt. c. 12. Ich Johannes, spricht er: sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von GOtt zubereitet, wie eine schönst ausgezierte Braut; mithin beschreibt er und entwirfft also dieselbige, als wan er derselben Baumeister wär gewesen und vorhin den Grund-Riß gemacht hätte. Die Stadt der H. GOttes, spricht er, ist in Viereck gelegen; ist ihrer Breite Länge und Höhe nach gleich; hat 12. Porten, deren ein jegliche aus einem besonderen Edel-Gestein ausgehauen worden. Die Mauren der Stadt seynd von lauter durch scheinenden Gold; ihre Fundamenten seynd Diemanten und andere köstliche Stein, keine Sonn oder Mond scheint in dem himmlischen Jerusalem, weilen das Lamm GOttes die Stell der Sonnen und des Monds vertrittet, und den gantzen Himmel mit seinem unendlichen Glantz erleuchtet und erfreuet.

VI. Soll uns nit billich alles dieses Hertz und Muth machen, AA! und uns antreiben, daß wir uns um eine so herrliche und schöne Stadt eyfrig bewerben, damit wir selbige in unsere Gewalt bringen mögen? sollen wir nit gern und mit Freuden alle Armseeligkeiten und Trangsaalen dieses sterblichen Lebens ausstehen, und unaufhörlich wieder die höllische Feind streiten und kämpffē, damit wir endlich Sieg-prangend und mit Palm-Zweigen in unseren Händen, den ewigen glückseeligen Himmels-Bürgeren zugesellet werden? oder wiederfährt uns vielleicht, was etlichen klein-

klein-hertzigen Juden wiederfahren, als sie höreten, daß das gelobte Land zwar ein überaus reiches, und von Milch und Hönig fliessendes Land sey, werde aber von so grossen Riesen bewohnet, in deren Vergleichung sie für kleine Heuschröcken müsten gehalten werden: da wurden viele forchtsam, und liessen den Muth fallen, weilen sie sich für zu schwach hielten, so ungeheure Leuth zu übermeisteren. Aber ein behertzter Soldat, mit Namen Caleb, ermunterte sie und sprach, ascendamus & possideamus terram, quoniam poterimus obtinere eam; lasset uns tapffer hinaufsteigen und das Land besitzen; dan wir werden es bezwingen und einnehmen können. Wahr ist es, AA! wan wir erwegen, daß zwar der Himmel ein allerschönstes und Freuden-volles Land sey, jedoch sehr weit von uns entfernet; und daß ein gantzes Kriegs-Heer der Teuflen, gegen welche wir wie kleine Omeisen können gehalten werden, uns in Weeg stehe, und allen Zugang zum Himmel zu verhindern und abzuschneiden suche; hätten wir wohl Ursach etwas zaghafft und kleinmüthig zu werden; aber das fürtreffliche Exempel aller Heiligen GOttes, welche uns vorgangen seynd, und die im Weeg stehende Teufel aufs Haupt geschlagen, welche mit Gewalt ihnen selbsten den Paß zum Himmel eröffnet, und Sieg-reich hinein gangen seynd, machet uns am heutigen Tag Hertz und Muth, viel besser als Caleb den Israeliten, daß wir ihnen nur Helden-müthig nachfolgen, und je länger je mehr dem Himmel zunahen sollen.

VII. Derohalben, AA! lasset uns zu Wehr und Waffen greiffen, und uns untereinander aufmuntern, ascendamus, & possideamus terram, quoniam poterimus obtinere eam: hat es Himmel hohe Ring-Mauren und Thürn, so bestiegen und bestürmt müssen werden? wir wollen sie bestürmen und besteigen, wie alle Heilige GOttes vor uns gethan haben: Menschen seynd sie gewesen wie wir, schwache und sterbliche Menschen, der allmächtige GOtt, welcher sie gestärckt und geholffen hat, wird uns auch stärcken und helffen, wan wir nur ernstlich wollen, und die äusserste Kräfften anspannen, so seynd wir des Siegs versichert, und das Himmelreich ist unser. Ludovicus der 14te König in Franckreich hatte einen Feld-Obristen, welcher sich rühmen dörffen und sagen: daß, wan ein Vestung Hoch in der Lufft gebaut wär, und sein König ihm befehlen thäte, selbige zu belägeren, und einzunehmen, wolte er dem Befehl nachkommen, und alle Kräfften aufbieten, damit er die Vestung eroberen möchte. Ein eitle Pralerey war dieses; weilen gemeldter Feld-Obrist weder durch eigene Kräfften und menschlichen Beystand, weder durch die gantze Macht seines Königs dorthin gelangen könnte, wo die Vestung zu bestürmen seyn würde. Wir Christen aber seynd versichert, daß, obschon wir mit unseren natürlichen Kräfften die ober uns liegende glückseelige Stadt Jerusalem nit erreichen mögen, dannoch durch Göttlichen Beystand gestärckt, und durch das Exempel unseres Feld-Obristen Christi JEsu und allen auserwehlten Heiligen GOttes aufgemuntert, nit allein den Himmel erreichen, sondern auch bezwingen, und mit Gewalt einnehmen können.

Zweyter Theil.

VIII. NUn müssen wir dan sehen, nachdem wir die Beschaffenheit des himmlischen Jerusalems gnugsam verkundschafft haben, mit was für Wehr und Waffen das grosse Kriegs-Heer aller Heiligen GOttes den Himmel eingenommen habe. Der H. Apostel Johannes Apoc. 14. zeigt uns eine Lista von 144. tausend seeligen Soldaten, in 12. Regimenter abgetheilet, nach der Zahl der 12. Geschlechter Israels, welche an ihren Stirnen ein gewisses Kenn-Zeichen trugen: Agnus stabat super montem Sion, & cum eo 144. milia, habentes nomen ejus scriptum in frontibus suis; das göttliche Lamm stunde auf dem Berg Sion, und bey ihm 144. Tausend deren, welche den Namen des göttlichen Lamms auf ihren Stirnen trugen. Das ist das erste, AA! welches ein Christlicher Soldat, wan er den Himmel bestürmen will, haben muß, nemlich den Namen JEsus auf seiner Stirn, damit er von den Lands-Knechten der Welt und des Satans unterschieden werde. Signaculum Christus in fronte, spricht der H. Ambrosius: L. de Isaac. c. 8. ut semper Christum confiteamur, deßwegen soll ein wahrer Soldat Christi den Namen seines Feld-Obristen an der Stirn tragen, damit er zeige, daß er sich offentlich zu dem Glauben und zu der Lehr Christi bekenne. Offt geschicht es, daß ein Christ, wan er unter die Ketzer, Juden oder Heyden gerathen ist, aus Forcht beschimpfft zu werden, hinter dem Berg halte, und sich für einen Catholischen Christen nit dörffe ausgeben: ist wahrlich ein böses Zeichen, und gibt ein solcher gnug an den Tag, daß er nit seye einer aus denen ritterlichen Soldaten, welche den Himmel mit Gewalt einzunehmen trachten; dan ein wahrer Soldat Christi tragt seinen Glauben offentlich an der Stirn, und hält es für die höchste Ehr und Gnad, wan er um Bekandtnuß des Glaubens Christi, Schmach und Spott, ja auch den Verlurst aller irrdischen Güteren und das Leben selbsten leyden und ausstehen kan; signaculum Christi in fronte, ut semper Christum confiteamur: Wer sich meiner schämet,

spricht Christus und meines H. Evangelii, dessen werd ich mich auch schämen vor meinem himmlischen Vatter. Der Polnische Edelmann Paulus Kostka, ein HErr von sehr grossen Güteren, nachdem alle seine Haabschafft unter die Armen ausgetheilet, und nach dem Beyspihl seines H. Bruders Stanislai, er selber aus Liebe Christi, gantz arm worden, lebte biß zum Todt wie ein freywilliger Bettler, in einem Spittal, welches er selber zu diesem Zweck erbauet hatte, und liesse endlich auf seinem Grabstein diese Wort des H. Pauli Rom. 1. eingraben, non erubesco Evangelium, man wird mich vielleicht tadlen, daß ich nach der Lehr meines HErrn Christi die Armuth den Reichthumen hab vorgezogen: aber ich schäme mich des H. Evangeliums nit. Diese Stimm und diese Wort waren die Stimm und die Wort eines rechtschaffenen Soldaten JEsu Christi, welcher das Himmelreich mit Gewalt hinweg reissen will.

Es erfordert aber der H. Ambrosius nit allein von einem Ritter Christi, daß er den Namen seines Feld-Obristen an der Stirn, sondern auch im Hertzen, und an dem Arm tragen solle: in corde ut semper diligamus; in brachio, ut semper operemur; Christus will nit allein offentlich bekant, sondern auch innerlich mit dem Hertzen geliebet, und äusserlich mit guten Wercken und ritterlichen Thaten geehret werden. Christus hasset auf besondere Weiß die faule und gemächliche Stuben-Kriecher, die um das Himmelreich keine Müh und Arbeit anwenden wollen; weilen ausdrucklich geschrieben stehet Matth. 11. Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud; das Himmelreich leydet Gewalt, und wird nit von müßigen und trägen Leuthen, sondern von den Gewaltsamen eingenohmen.

XI. Was wir weiter für Kriegs-Montur und Waffen anlegen müssen, lehret uns der H. Paulus Eph. 6. mit diesen Worten: induite vos armaturam DEI. ut possitis stare adversus insidias diaboli; weilen ihr wieder die arglüstige Teufel zu streitten habt, welche euch den Paß zum Himmel verlegen wollen, bekleidet euch mit dem Harnisch GOttes, damit ihr bestehen möcht wieder den Anfall der höllischen Geistern; state incincti lumbis vestris, & induite loricam justitiæ, stehet umgürtet umb eure Lenden, und verpantzert euch mit der Gerechtigkeit. Was heist aber seine Lenden umgürten? der H. Gregorius Magnus antwortet, es heist, alle fleischliche Anmuthungen bezwingen und im Zaum halten: was heist, den Pantzer der Gerechtigkeit anlegen? allen Christlichen Tugenden nachstreben, und mehr Sorg tragen, daß das Gewissen und die Seel, als daß der Leib unverletzet und unbeschädiget verbleibe. Der H. Paulus setzet noch hinzu, galeam salutis assumite & gladium spiritus, quod est verbum Dei; den Helm des Heyls nehmet an euch, und das Schwerd des Geistes, welches ist das Wort GOttes. Also umgürtet und angekleydet, also bewaffnet und verpantzert seynd gewesen alle Heiligen GOttes ehe und bevor sie den Himmel bestürmet und glückleelig eingenohmen haben: ihre Pfeil und Bogen, ihre Schwerdter und Dolchen, ihre Feurröhr und Lantzen, ihre Bomben und Granaten, ihre Stuck und Kugel, mit welchen sie das teuflische Kriegs-Heer in die Flucht getrieben, und die himmlische Stadt Jerusalem zur Ubergab gezwungen haben, seynd gewesen ihr eyffriges Gebett und scharffes Fasten; ihr vielfältiges Wachen und den Leib peynigen, ihr unaufhörliches Streiten wieder sich selbsten u. ihre böse Anmuthungen? ihr hitziges Verlangen und feurige Begierden zum Himmel; Verachtung und Geringschätzung aller zeitlichen Dingen, Liebe und Gerechtigkeit aller Tugenden, Unschuld des Lebens und Reinigkeit des Hertzens, grosses Vertrauen auf GOtt und auf sein Göttliches Wort, Heldenmüthige Gedult, Zufriedenheit, und Freud in allen Wiederwärtigkeiten: diese seynd gewesen die unüberwindliche Waffen, mit welchen alle Heiligen GOttes die höllische Feind obgesieget und den Himmel in ihre Gewalt gebracht haben. Wan wir dan auch dieselbe Wehr und Waffen brauchen, mit welchen sie gestritten und obgesiegt haben, so kan es uns nit wohl fehlen, daß wir auch dorthin gelangen, wohin sie uns als tapffere Soldaten Christi vorgangen seynd.

Dritter Theil.

X. WEilen wir dan jetzt wissen so viel als nöthig ist, wie der Himmel und die ewige Stadt der Himmels-Burgeren beschaffen, auch was für Wehr und Waffen zu gebrauchen seynd, wan wir den Sieg darvon tragen, und eine so herrliche Vestung einnehmen wollen, so ist nichts mehr übrig, als daß wir unter tapferer Anführung eines Kriegs-Obristen das Werck anfangen und zum End bringen. Wer soll unser Obrist seyn? kein anderer, als Christus JEsus, von welchem alle jetzt im Himmel herrschende Heilige GOttes seynd angeführt und zu Obsieger gemacht worden.

Als der starckmühige Capitain Abimelech einen starcken Thurn in welchem tausend Sichemiter sich aufhielten, belägeren wolte, rieffe er seine Soldaten zu sich und sprach: was ihr sehen werdet, daß ich thue, solt ihr auch thun. Demnach begiebt er sich auf den Berg Selmon, hauet einen dürren Ast vom Baum, und legt selbigen auf

seine

seine Schultern. Also bald folgen ihm seine Soldaten nach, reissen dürre Aest von den Bäumen, und mit trucknem Holtz wohl beladen, steigen sie gesamter Hand vom Berg hinunter, und legen ihr Holtz rings um den vesten Thurn herum, welcher nach angezündetem Feur sich bald ergeben müssen. Jud. 9. c. Was thut aber unser Heyland Christus, damit er seine Soldaten wohl anführe, um die hohe Thürn und Ring-Mauren des Himmels einzunehmen? folget meinem Exempel, spricht er, und trettet in meine Fußstapffen; wie ich mich verhalte, also solt ihr euch auch verhalten. Schauet, Andächtige! Christus gehet uns vor und steiget auf den Berg Calvarien, nit mit einem abgerissenen Ast, sondern mit einem gantzen, und sehr schweren Baum des Creutzes beladen; er will, daß wir ihm hertzhafft nachfolgen, erstlich zwar zum Streit, darnacher aber auch zur Cron; qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam; wer mir nachkommen will und mit mir in das Himmelreich einzugehen gedenckt, der verläugne sich selbsten, nehme sein Creutz auf seine Schultern, und trage es biß zu der Himmels-Porten: mein Creutz muß mir dienen, als ein Maur-Brecher, die geschlossene Himmels-Porten darmit zu eröffnen, auf daß ich hinein komme, und in die Glory meines Vatters hinein gehe; ohne Creutz kan ich, euer Herr und Feld-Obrist, in das Himmelreich nit hinein tretten; so werd ihr es auch nit können: der Knecht ist nit besser als sein Herr, der Jünger ist nit über seinen Meister, der Soldat ist wohl daran, wan er gleich gehalten wird seinem Capitain. Darum, meine liebe Soldaten! schröckt euch nit für Creutz und Leyden, für Abtödtung und Verläugnung euer selbsten; dan also muß der Himmel bestürmt und erobert werden.

XI. Durch diese und dergleichen Reden Christi haben sich alle Heiligen GOttes anfrischen und ermuntern lassen; daß sie sich nach Creutz und Leyden, nach Verfolgung und Trangsaalen, nach Marter und Todt umgesehen, damit sie es ihren Herrn und Feld-Obristen gleich machen können. Sancti Ludibria & verber experti, schreibt S. Paulus Hebr. 11. insuper & vincula & carceres: lapidati sunt, secti sunt, tentati sunt, in occisione gladii mortui sunt, die Heiligen GOttes haben Spott und Schläg ausgestanden, darzu Bänd, Ketten und Kercker; sie seynd versteiniget, in Stuck zerhauen, versuchet, und mit dem Schlacht-Schwerdt umgebracht worden; in Schaafs-Häuten und Geiß-Fellen seynd sie herum gangen, in Hunger, Durst und äusserstem Mangel; sie haben gewohnet in den Wüsten, auf den Bergen, in den Klüfften der Erden und Höhlen der wilden Thieren; und warum alles dieses? damit sie es ihrem HErrn Christo nach machten, und mit ihm endlich in das ewig glückseelige Reich der Himmlen eingehen möchten.

Zu diesem Vorhaben liesse sich der Heil. Ertz-Martyr Stephanus versteinigen, der H. Apostel Petrus creutzigen, der H. Bartholomäus schinden und die Haut abziehen, der H. Johannes in sied-heisses Oel setzen, der Heil. Thomas mit Heer-Lantzen durchrennen, der H. Laurentius mit langsamen Feur auf einen Rost braten, der H. Bischoff Ignatius von den hungerigen Löwen zerrissen, und also weiter. Hierzu aber wurden sie gestärckt und aufgemuntert, theils von der sichren Hoffnung des Himmels und der ewigen Freuden, theils von dem schönen Exempel ihrers Erlösers JEsu Christi, auf welchen sie stets ihre Augen schlugen, wie S. Paulus redet Hebr. 12. aspicientes in autorem fidei & consumatorem JEsum, qui propositio sibi gaudio sustinuit crucem confusione contemptâ, atque in dextera sedis Dei sedet, gebet acht auf den Urheber und Vollender des Glaubens JEsum, welcher, da ihm fürgelegt war Freud, erlitten hat das Creutz mit Verachtung der Schand, jetzt aber sitzet er zu der Rechten des Stuhls GOttes. Also und nit anderst kommt man in den Himmel; auf solche und keine andere Weiß wird der Himmel bestürmet und glücklich eingenommen; also ist Christus in seine Glory hinein gangen, und auf selbiger Straß seynd ihm alle Heiligen GOttes, die wir am heutigen Tag verehren, in das Himmelreich nachgefolget. Wir, Andächtige! wollen denselbigen Weeg halten, dieselbig Wehr und Waffen brauchen, demselbigen Feld-Obristen beständig nachfolgen; und ich zweifele nit, wir werden dermalen einst mit Christo und allen seinen Heiligen in dasselbige Himmelreich hinein gehen, Amen.

An aller Glaubigen Seelen-Tag.

Von Erlösung aus dem Fegfeur.

THEMA.

Iratus Dominus ejus tradidit eum tortoribus.

Sein Herr ward zornig/ und überantwortete ihn den Peynigern. Matth. 18.

Innhalt der Predig.

Mehr als billich ist es/ daß sich ein Christ über die arme Seelen im Fegfeur erbarme.

I.

EIn Ehr-liebender und wohl erzogener Mensch hält es für eine ewige Schand und für ein grausame Torment, wan er unvermuthet von hoher Obrigkeit mit Gewalt, den Schergen und Henckers-Knechten überlieffert wird, wan er merckt, daß er mit Strick und Ketten angefesselt, in einen finstern Kercker vestossen muß werden. Was thut man aber nit, einer so unleidentlichen Schand und Quaal zu entgehen? viele tapffere und edle Gemüther haben viel lieber mit Gifft oder mit dem Dolchen sich selbsten ermorden und vom Brod helffen wollen, als den Henckern und Peynigern unter die Händ gerathen. Cleopatra die hochmüthige Königin in Aegypten, wie Plutarchus von ihr erzehlet, als sie vernommen, daß ihr Buhler Marcus Antonius die Schlacht verlohren hätte, hat sich von einer gifftigen Nätter-Schlangen beissen und tödten lassen, damit sie nit lebendig unter unehrbare Händ geriethe, oder von ihnen spöttlich gebunden und in einen Kercker geschoben würde. Was für eine wunderliche That hat nit verübet Hegesistratus ein in aller Welt berühmtister Kriegs-Obrister, da er an einer eisenen Ketten angeschmiedet sich in einem elenden Kercker befande? er hat ihm selbst mit dem Beil den Fuß abgehauen, damit er des Spotts und der Gefangenschafft erlediget wurde. Seneca thut Meldung in seiner 77. Epistel von einem Laconischen Jüngling, welcher, als er von den Habscharen zum Gefängnuß geschleppt wurde, mit dem Haupt dergestalt wider die Maur geloffen, daß er vor der Thür des Kerckers seinen Geist samt dem Gehirn ausgeschüttet: ein so unleydentliches Ding ist es einem Ehr-liebenden Gemüth, den Schergen und Henckers-Knechten überlieffert werden, ich geschweige von Hencken und Brennen, von Peynigen und Foltern.

II. Nun saget mir dan, AA! wer aus euch kan mit erklecklichen Worten aussprechen, wer mit seinen Gedancken fassen, wer mit seinem Verstand erreichen, was es den armen Seelen im Fegfeur für ein harter Torment, was es für eine entsetzliche Quaal, was für eine unerträgliche Peyn und Schmertz seyn müsse, daß sie in der Stund des Todts gantz unversehens, und eben zu der Zeit, da sie vermeynten, siegreich in den Himmel hinein zu tretten, und mit ewig grünenden Lorbeer-Kräntzen gecrönet zu werden, von GOtt selbsten den Peynigern übergeben, mit feurigen Ketten angebunden, und mit einem erschröcklich brennenden

Kercker

Kercker eingeschlossen werden? Iratus Dominus tradidit eas tortoribus, von denen werden sie erschröcklich gesengt und gebrennet, gepeyniget und gefolteret. Ist dan wohl etwas edlers auf Erden, als eine edle menschliche Seel? ist sie nit eine Infantin des Himmel-Reichs? ist sie nit eine Schwester der Englen? ist sie nit eine liebe Tochter des himmlischen Königs? eine auserwehlte Braut Christi? ein werthes Gnaden-Kind? ein schönstes Ebenbild des Dreyeinigen GOttes? und alles dieses ungeachtet, muß sie in einem feurigen Kercker brennen, von den höllischen Schergen und Henckers-Knechten auf eine unsägliche Weiß gepeyniget und gequälet werden: ach! AA! was haben doch diese arme Seelen Böses gewürcket? was ist ihr Verbrechen? was haben sie verschuldet? warum seynd sie zum peynlichem Kercker verdammt worden? ach! O gestrenger GOTT! du hast sie den Peynigern überantwortet, weilen sie auf der Welt etwan kleine Schulden gemacht haben, so sie jetzunder nit mehr bezahlen können: indessen aber will die erzürnte Gerechtigkeit alles völlig und biß zum letzsten Heller bezahlet haben. Usque ad novissimum quadrantem, kein Heller wird ihnen nachgelassen.

Vortrag.

O! andächtige Zuhörer! O guthertzige Christen! erbarmet euch doch heut über diese gefangene Seelen, welche sich selbsten unmöglich nit erledigen können, wendet doch allen Fleiß an, damit sie aufs bäldist aus ihrem Kercker erlöset, und von der Peynigern Händen errettet werden; stellet euch alle mit einander zu Bürgen dar, damit die erzürnte göttliche Gerechtigkeit also durch euch befriediget werde. Dieses soll seyn das Zihl und End meiner Predig, ich bitte um Gedult und fleißige Aufmercksamkeit.

Iratus Dominus ejus tradidit eum tortoribus.

Sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peynigern. Matth. 18.

Erster Theil.

III. Es hat die unmenschliche Grausamkeit manchen entsetzlichen und unleidentlichen Kercker erfunden und aufgebauet, ihre Feind und Missethäter in selbigen zu quälen und zu peynigen: grausam waren die tieffe Gewölber und wüste Kercker zu Londen, in welchen die abtrünnige Königin Elisabeth die Catholische Priester offt zu todt gefoltert, oder für unbeschreiblichen Gestanck hat verfaulen lassen: grausam waren die in Japon unterm blauen Himmel aus Palisaten gemachte Gefängnussen und Stock-Häuser, in welchen die Bekenner Christi, wegen der Enge, sich weder regen noch bewegen, sondern Tag und Nacht, in Wind und Wetter, in Regen und Schnee, in Hitz und Kälte, in unerträglichem Gestanck immerzu zu stehen gedrungen worden. Nit weniger grausam war der eisene Kefig, in welchem der Persianische König Sapor den gefangenen Römischen Kayser Valerianum mit einen wütenden Hund oder Wolf hat einsperren lassen, und allenthalben zum Spott herum geführet. Aber O glückseeliger Valeriane! O glückseelige Christen in Japon! O glückseelige Priester und Bekenner Christi zu Londen. Eure Kercker seynd lauter Lust-Häuser, eure Gefängnussen und Kefigen seynd lauter schone Palläst, eure Marter, Gestanck und Peynen seynd lauter Freuden und wohlriechende Rosen, wan sie mit dem feurigen Kercker, und mit den allerbittersten Schmertzen der armen Seelen im Fegfeur verglichen werden.

IV. Man findet zwar viele Christen, welche das Fegfeur wenig achten, und selbiges zu entgehen gar keine Sorg tragen, ja wohl hundertmal an einem Tag durch läßliche Sünden selbiges verdienen, sprechend: alles seye schon gut, wan sie nur nit in die Höll kommen, mit dem Feufeur wollen sie bald fertig werden; aber GOTT gebe, daß sie nit irren: weit anderst vermeynet und redet S. Gregorius M. in Pf. 37. Illum transitorium ignem omni tribulatione existimo intollerabiliorem, ich halte dafür, daß das Fegfeur unerträglicher seye, als alle Trübsaalen, Peyn und Marter auf dem gantzen Erdboden: warum H. Gregori? weilen das Fegfeur dasselbige grausame Feur ist, mit welchen die Teufel und alle Verdammten in der Höllen gepeyniget werden, eodem igne & crematur damnatus, & purgatur electus. Gleicher Meynung ist der Heil. Bischoff Anselmus, in Elucidario, welcher spricht: die geringste Peyn, welche die arme Seelen im feurigen Kercker leyden müssen, seye grösser, als die gröste Marter, so von allen Tyrannen erdacht worden, oder noch mag erdacht werden, minimum majus est, quàm maximum, quod in hac vita excogitari potest.

Wollet ihr dessen eigentliche Ursach wissen? Ach Andächtige! nit ein erzürnter schwacher Mensch, sondern ein ergrimmeter allmächtiger GOtt ist der rechte Peyniger der armen Seelen im Fegfeur; er, wiewol gezwungen, tormentiret sie, biß sie zum letzten Heller alles bezahlen, was sie im Leben verschuldet haben. Der Ernährer und Anblaser dieses Feurs ist kein anderer, als der Zorn GOttes; turbo indignationis Domini Jer. 23 welcher immerzu, wie ein Sturm-Wind hinein blaset, damit das Feur immerfort brenne, und die arme Seelen, nach der Gebühr, peinige und reinige.

V. Diese Sach lebhafft vor Augen zu stellen, bildet euch ein, AA! daß ihr sehet eine

eine gantz glühende Glaß-Hütte, oder einen angezündeten feurigen Schmeltz-Ofen, in welchem das Ertz, Eisen und andere unsaubere Metall geschmeltzet, ausgebrennet, und gesäubert werden. Gütiger GOtt! wer kan ein erschröckliche Glut, ein so entsetzliches Feur ohne Forcht anschauen? indessen sitzet der Werckmeister und Schmeltzer vor dem feurigen Loch, wirfft immerzu Holtz oder Kohlen hinzu, damit das Feur nit abnehme, sondern das Metall endlich gezwungen werde zu zerfliessen. Wie ungnädig ein solcher Schmeltz-Meister mit seinem unsauberen Metall umgehet, also ungnädig tractiret Gott die arme unsaubere Seelen im Fegfeur. Die arme Seelen seynd zwar, ihrem Wesen nach, ein werthes Silber und köstliches Gold, aber mit vielem Unrath der läßlichen Sünden vermischet: Obscuratum est aurum, mutatus est color optimus. Thren. 5. Dieser Unrath muß durch die grausame Flammen des Fegfeurs verzehret, und durch und durch gebrennet werden.

Der Heil. Prophet Malachias hat solches im Geist gesehen, da er spricht: Sedebit conflans, & purgabit filios Levi, quasi aurum & quasi argentum. GOtt wird sich niedersetzen, wie ein Schmeltzer vor seinem Schmeltz-Ofen; er wird das Feur anblasen, die unreine Kinder Levi läuteren und ausbrennen, wie das Silber und Gold ausgebrennet und geläutert wird. Diesen erschröcklichen Spruch verstehet S. Augustinus von den armen Seelen im Fegfeur, als welche nit nur schlecht und obenhin in einem feurigen Kercker aufbehalten werden, sondern auch auf grausame Weiß durch ein wahres Feur gepeiniget, und ihre Schulden zu zahlen gezwungen werden.

In diesem feurigen Kercker, in diesem von GOttes Zorn angeblasenen Schmeltz-Ofen, O ihr Christliche Kinder! ligen und brennen die Seelen eurer verstorbenen Eltern; O ihr Christliche Ehe-Leuth! hie ligen und werden gemartert die Seelen eurer verstorbenen Ehe-Gatten; O ihr Christliche Zuhörer! in diesem Feur ligen und jammeren die Seelen eurer verstorbenen Schwestern, Brüdern, Verwandten und Bekandten: und GOtt weiß, wie lang, ach! wie lang sie allhie noch müssen gepeiniget werden: Quoad usque reddant universum debitum, biß sie durch unerhörte Pein alles bezahlen; es sey dan, daß ihr euch über sie erbarmet, und ihre Schulden zu bezahlen auf euch nehmet.

VI. Keiner bilde sich ein, daß die Quaal und Pein, so die arme Seelen im Fegfeur ausstehen, gleich seye der Quaal und Pein, so unser natürliches Feur mit Brennen pfleget zu verursachen; das wäre grob geirret; sondern man muß sagen, daß der Schmertz der armen Seelen ein Extract und Auszug seye aus allen erdencklichen Schmertzen und Peinen; man muß sagen, daß ihre Quaal und Tormenten ein fünffte Essenz, und wan ich also reden darff, ein sublimirter Spiritus seye, ausgezogen aus allen Quaalen und Tormenten; man muß sagen, daß ihr brennendes Feur ein kurtzer Begreiff und subtilister Geist aller scharff-brennenden Feuren möge benamset werden.

Die Chymici und Distilierer verstehen was ich rede, immassen diese, Krafft ihrer Distilier-Kolben, aus allen Sachen, einen scharff-durchdringenden Geist oder Spiritum auszuziehen wissen, als da seyn mag ein Spiritus des Saltz, ein Spiritus tartari und dergleichen. Nun bringet mir dan auf einen Hauffen zusammen, wan es beliebig, alle Pein und Marter, mit welchen die grausamste Tyrannen, der Nero, Diocletianus, Decius, und andere Blut-Ygel die Christen tormentiret, gepeiniget und gemartert haben; leget noch hinzu, ohne einige Ausnahm, alle Kranckheiten und Wehtage, das unerträgliche Zahnwehe, den Nieren-Stein, das Schmertz-volle Podagra, die greuliche Seiten-Stich, die hitzige Fieber, die Colick und andere Peinen und Schmertzen, so jemalen ein sterblicher Mensch an seinem Leib hat empfunden; und wan dieses geschehen ist, so ziehet mir aus all vorbenannten Peinen und Schmertzen einen Spiritum doloris, das ist, einen subtilisten Geist der Schmertzen; behüte uns der allmächtige GOtt! wer aus allen Menschen würde diesen Schmertzen-Geist genugsam mit Worten beschreiben, ich will nit sagen, gedulden und übertragen können? Wan aus allen hitzigen Fiebern, deren ein jegliches alle Glieder durchdringt, und das Marck in den Beinern verzehret; ein Spiritus febrilis, ein peinlicher Fieber-Geist ausgezogen würde, O! wie grausam würde dieser den Menschen angreiffen, ihn sengen und brennen? Was für eine unerhörte unaussprechliche Pein würde er verursachen? von einem solchen Spiritus und Extract aller erdencklichen Schmertzen werden die armen Seelen im Fegfeur gequält, und also von ihren Sünden gereiniget. Glaubt ihr mir nit? so glaubet doch dem Heil. Propheten Isaiä, welcher deutlich also redet c. 4. Apluet Dominus sordes filiorum Sion in spiritu judicii, oder wie andere Dolmetscher lesen: in spiritu ardoris & incendii, GOtt wird die Sünden der Kinder Sion abwaschen mit einem brennenden Geist seines scharffen Urtheils, nemlich im Fegfeur, allwo die arme Seelen zu den allergrausamsten Peinen seynd verurtheilet worden.

VII. Bey allem vorigen kommt noch hinzu, was Thomas p. 3. q. 46. zu erkennen gibt, da er lehret, daß zwar unser Heyland Christus JEsus die Tag seines Lebens hindurch, und sonderlich zur Zeit seines bitteren Leidens erschröckliche Peinen und Schmertzen gelitten habe; dannoch, daß eine jegliche Seel im Fegfeur, damit sie ihre Schulden völlig bezahlen möge, noch grausamere Tormenten leyden müsse, als Christus JEsus

sus hat gelitten. Höret doch solches, ich bitte euch um GOttes willen, die ihr die läßliche Sünden und das Fegfeur so wenig achtet.

Ach liebste Christen! ist dan dises alles noch nit mächtig genug, euch zu einem Christlichen Mitleyden zu bewegen? was soll ich dan weiter thun? was weiters anheben, auf daß ihr euch endlich über die arme Seelen eurer eignen Eltern, eurer eignen Schwestern, Brüdern, Freunden und Bekandten erbarmet? Ich weiß es: nachdem Eleonora, Königin in Engelland, und Henrici des Anderen Ehe-Gemahlin lange Zeit im Kercker gefangen gesessen, und in eigener Person die Bitterkeit der Gefangenschafft verkostet hatte, nunmehro aber wiederum auf freyen Fuß gestellet worden, hat sie aus hertzlichem Mitleyden alle Kercker eröffnen, und alle Gefangene von ihren Banden und Ketten auflösen lassen; soll ich auch von GOtt begehren, AA! daß er euch jetzt in diesem Leben einmal die Grausamkeit des Fegfeurs verkosten lasse, damit ihr euch desto leichter über die darinnen brennende arme Seelen erbarmet; verlangt ihr vielleicht, daß sich die Erd unter euren Füssen zerspalte, und der feurige Kercker des Fegfeuers vor euren Augen sich eröffne, damit ihr die grausame Peiniger und die mitten in den Feur-Flammen sitzende Seelen eurer nächsten Bluts-Verwandten selber sehen möget? oder soll ich von Christo die Schlüssel des Abgrunds begehren, und eine arme Seel, so euch am nächsten anverwandt ist, mit entsetzlichen Flammen umgeben aus ihrem Kercker heraus führen, selbige zwischen den Händen ihrer Peinigern mit feurigen Ketten angebunden, durch dieses GOttes-Hauß etlichmal herum leiten, damit ihr durch ein so erbärmliches Spectackel euch zum Mitleyden bewegen lasset? O, Andächtige! soll ich dan so viele Mühe brauchen müssen, in euch ein hertzliches Mitleyden zu erwecken? kostet es dan allhie ein so grosse Arbeit, ehe ein Sohn über die Seel seines verstorbenen Vatters, ein Tochter über die Seel ihrer verstorbenen Mutter, ein Bruder über die Seel seiner Schwester sich will erbarmen? O ihr harte Menschen! O eisene Gemüther! O stahlene Hertzen! O unbewegliche Felsen!

Wan ich euch nur mit einem Wort sagen würde, euer Kalb lige im Brunnen, euer Ochs lige im Wasser, und ringe mit dem Tod, würdet ihr eilends zu Hülff kommen, und ihn heraus ziehen: wan ich sagen würde, euer Hund lige mitten im Feur, könne nit sterben, heule erbärmlich, würdet ihr euch zum Mitleyden und Barmhertzigkeit erweichen lassen; Nun sage ich aber, daß nit euer Ochs, nit euer Hund oder anderes Vieh, sondern die köstliche Seelen eurer Eltern und Kindern mitten im Feur ligen, ich sage euch, daß sie erbärmlich um Hülff schreyen, und verlangen von euch aus ihrem feurigen Kercker, und von den grausamen Peinigern errettet zu werden: und dannoch ist kein Mitleyden, keine Barmhertzigkeit vorhanden: O unbewegliche Christen! wo mangelt es? was verhindert euch? was hält euch ab, daß ihr so langsam und so selten den armen unsterblichen Seelen im Fegfeur zu Hülff kommet, die ihr doch eurem sterblichen Vieh, wan es Noth leidet, so bald beyspringet?

VIII. Seynd vielleicht grosse Unkosten, ein theure Rantzion und Löß-Geld vonnöthen? Carolus, Hertzog von Orleans, als er von den Engelländern gefangen worden, hat sich mit hundert tausend Goldgulden rantzioniren müssen. Guilielmus, König in Schottland, hat den Engelländern tausend Pfund Sterlings bezahlet, damit er seiner Gefangenschafft entlassen würde. Der von den Spaniern gefangene König von Mexico und Peru Agualpa hat 70. Millionen an Gold für seine Freyheit dargebotten: seyet ihr vielleicht auch beförchtet, AA! man werde euch für die Erlösung der armen Seelen im Fegfeur, für die Seelen eurer Eltern und Verwandten eine grosse Summa Gelds abfordern? ist wohl eine eitle Forcht: nit der zehende, nit der hunderste Theil des Gelds ist vonnöthen eine arme Seel zu erlösen, so vonnöthen ist einen gefangenen Sclaven von der Dienstbarkeit der Türcken oder Tartarn zu befreyen.

Libertas inæstimabile hominis bonum, spricht der weise Seneca, darum, wan ein Vatter, eine Mutter, eine Schwester oder Bruder bey den Türcken gefangen sasse, würden die Kinder und andere Verwandten Himmel und Erden bewegen, um die geforderte grosse Geld-Summen zusammen zu bringen, auch des Bettlens sich im wenigsten nit schämen, weder Tag oder Nacht einige Ruhe haben, biß sie die völlige Erlösung zuwegen gebracht hätten; was ist aber die Gefangenschafft bey den Türcken gegen die Gefangenschafft und feurigen Kercker der armen Seelen? Ibi gravior erit una hora in pœna, quàm hìc 100. anni in amarissima pœnitentia: Dort wird unerträglicher seyn ein Stündlein in der Pein, als auf Erden hundert, ja tausend Jahr in der bittersten Buß: Th. Kemp. So wären ja mehr dan billich keine geringere Unkosten anzuwenden für Erlösung deren bey den Teuflen gefangenen Seelen, als bey den Menschen gefangenen Leibern. Doch, so grosse Müh und Unkösten seynd nit vonnöthen: Merckts wohl, Andächtige! wann mancher Fresser und Sauffer dasjenige Geld anlegte seinen annoch im Fegfeur ligenden Vatter und Groß-Vatter zu erlösen, welches er an Sonn- und Feyertägen im Wirthshauß so liederlich, und mit vielen Sünden verfrisset und versauffet.

O! wan manches Weibsbild diejenige Gulden verwendete, ihre verstorbene Mutter und Groß-Mutter aus den Flammen zu erretten, die sie mit unmäßigem Kleider-

Pracht, mit Karten-Spihl und vielen Eitelkeiten verschlaudert; O! wan mancher Jüngling diejenige Mühe anwendete, seine mit feurigen Ketten angebundene verstorbene Schwester zu erlösen, als viel Mühe er anwendet ein Mägdlein zu verführen, und einen faulen Schleppsack zu seinem Willen zu bringen; O! wan mancher Herr und Bürger dasjenige thäte für eine arme Seel, was er thut für seinen Hund, für seine Vögel, für seine Pferd, für seine unnöthige Galanterien; O wie grosse Freud und Frolockung, wie unerhörtes Jubel-Fest würde er im Fegfeur erwecken? wie viel hundert, ja tausend Seelen würden in kurtzer Zeit aus ihrer Gefängnuß in die ewige Freuden übersetzet werden?

Aber auch so viel ist nit vonnöthen zu ihrer Erlösung: ein heiliges Meß-Opffer ist genug, ein Christliches Allmosen ist genug, eine heilige Communion für sie verrichtet ist genug, ein vollkommener Ablaß ist genug, ein eyfriges Gebett ist genug, wenige, doch hitzige Seuffzer seynd genug, eine eintzige Andachts-Übung ist genug, um die arme Seelen in ihrem feurigen Kercker zu trösten, auch wohl gäntzlich auf einmal zu erlösen. Und alles dieses wolten wir verabsaumen, und in unserer Unbarmhertzigkeit verharren? nit einmal ein so Weniges wolten wir zu Trost und Errettung der armen Seelen verrichten? Ach! AA! wan ich mich dessen bey den sonst wilden Türcken würde beklagen, was würden sie gedencken? Die Türcken, wie Laurentius Bayerlinck erzehlet, kauffen zuweilen gantze Körb voll rare Vögel, welche sie, aus mitleydigen Hertzen, von ihren Bänden befreyen, und in die freye Lufft hinweg fliegen lassen; und wir Christen, pfuy der Schand, wolten keinen sonderbaren Fleiß anwenden, damit die edle, und durch das Blut JESU erkauffte Seelen unserer eigenen Bluts-Freunden aus ihrem elenden Kercker zum Himmel hinauf fliegen mögen? wie werden wir doch bey dem allmächtigen GOtt diese unsere Grausamkeit können verantworten.

IX. GOtt hat im Alten Testament dem unbarmhertzigen König zu Babylon durch den Mund des Propheten Isaias erschröckliche Ubel und Straffen androhen lassen, daß er unter andern Missethaten die Gefangene so lang im Kercker aufbehalten habe: Vinctis ejus non aperuit carcerem. Isaiæ 14. Wie scharff wird dan GOtt mit uns verfahren? die wir so offt den bestimmten Sonntag eines jeden Monaths verabsaumen, und indessen die arme Seelen in ihrem feurigen Kercker ohne allen Trost gefangen sitzen lassen? Ach! AA! lasset uns doch diese unmenschliche Grausamkeit weit von uns abwenden, damit der gestrenge GOtt nit eben so grausam nach dem Tod mit uns umgehe, als wir mit den armen gefangenen Seelen seynd umgangen: Es kan nit fehlen, quâ mensurâ mensi fueritis, remertietur vobis.

Entsetzlich ist es, was Nicephorus von dem unglückseeligen Kayser Mauritius hat beschrieben. Mauritius verlohre urplötzlich das Kayserthum, samt seinem Kriegs-Heer, und muste flüchtig werden, ward aber bald mit seiner gantzen Kayserlichen Familie gefangen, und von einem, mit Namen Phocas, erbärmlich vom Leben zum Tod hingerichtet. Erstlich wurden die fünff Söhne des Mauritii im Angesicht ihres Vatters enthauptet; zum anderen mußte Mauritius selber seinen Hals dem Henckers-Schwerdt dargeben; drittens, folgete die Kayserin mit dreyen schönsten Prinzeßinnen, welche ebenfalls geköpfft worden; Letztlich ward dem Bruder des Kaysers vom Scharffrichter der Kopff abgeschlagen; also ist in einer Stund das gantze Geschlecht des Mauritii mit Stengel und Wurtzel ausgerottet worden. Was ware aber die Ursach eines so scharffen Verfahrens? Die Unbarmhertzigkeit gegen den Gefangenen; Vinctis ejus non aperuit carcerem. Dan als der Barbarn-König Cajanus in einer Feld-Schlacht viele tausend Christen gefangen bekommen, und vom Kayser Mauritio für einen jeden Gefangenen nur etlich wenige Groschen gefordert, hat der Kayser ein so geringes Löß-Geld nit zahlen wollen; da aber Cajanus den Preiß gemindert, und für jeden Gefangenen nur etliche wenige Kreutzer begehret, hat der unbarmhertzige Mauritius auch diese zu geben sich geweigeret; worüber dan der Barbar dergestalt ergrimmet, daß er alle gefangene Christen in Stucken zerhauen lassen. Das vergossene Blut dieser nit erlöseten Christen hat bey GOTT um Rach geschryen; wie dan Mauritius selber in einem Traum gesehen, daß viele tausend Christen beym Thron GOttes gestanden, und ihren Kayser wegen seiner Unbarmhertzigkeit mit einhelliger Stimm angeklaget. Also erzehlet es der Griechische Scribent Nicephorus.

Gehet nun GOtt so scharff um mit denen, welche um ein geringes die gefangene Leiber nit erlösen; was für ein scharffes Urtheil GOttes haben wir dan zu beförchten, AA! wan wir die in einem so grausamen Kercker gefangene Seelen unserer eigenen Verwandten und Bluts-Freunden nit erlösen, welche von uns um ein so geringes Löß-Geld können erlößt werden? Vinctis meis non aperuistis carcerem; also wird uns ein erzürnter GOtt zureden: hätten die im Fegfeur gefangene Seelen noch ihre köstliche Bether und Polster, würden sie selbige alsobald zu Geld machen, und tausend Messen dafür lesen lassen; hätten sie noch ihre stattlich meublirte Häuser, würden sie selbige alsobald verkauffen, und das Geld biß zum letzten Heller für Allmosen austheilen, dardurch ihre Erlösung zu erhalten; Nun aber haben die arme Seelen keine Bether mehr:

mehr: wo seynd sie geblieben? ihr habt selbige, ihr ruhet und schlaffet auf selbigen, da indessen die Seelen eurer Eltern auf glühenden Kohlen ligen; sie haben keine Häuser mehr, ihr habt ihre Häuser, sie aber wohnen mitten in den Feur-Flammen, und wofern ihr euch über sie nit erbarmet, werden sie noch viele Jahr lang in ihrer feurigen Wohnung verharren müssen.

Ach! Andächtige! seyet doch nit so hart und unbarmhertzig; erbarmet euch über die arme Seelen, welchen schon längst von euch hätte können geholffen, und von den Geisel-Streichen der grausamen Peinigern hätten müssen befreyet werden; ich versichere euch, ihr werdet solches nit umsonst thun: ihr werdet allen Englen eine Freud verursachen, daß ihr ihre liebe Schwestern, Christo JEsu einen sonderlichen Trost geben, daß ihr seine allerliebste Gesponß werdet; ihr werdet euch selbsten den grösten Nutzen verschaffen, indem ihr durch eure Barmhertzigkeit diejenige Seelen errettet, die euch endlich in die Himmels-Hütten werden aufnehmen,

A M E N.

Am Fest des Heil. Apostels Andreä.

Von Aufschub der Buß.

THEMA.

At illi continuò relictîs retibûs secuti sunt eum.
Sie aber verliessen alsobald ihre Netzer / und folgten Ihm nach. Matth. 4.

Innhalt der Predig:

Eilfertig soll man zur Buß schreiten.

I.

DS lehret uns heut auf eine fürtreffliche Weiß, nemlich durch sein herrliches Exempel, der grosse Kirchen-Fürst und Apostel Andreas, wie daß wir dem ruffenden GOtt und den Göttlichen Einsprechungen alsobald und in aller Eil Gehorsam leisten und nachfolgen müssen. Dan kaum hatte er die ruffende Stimm Christi angehöret, kaum waren die wenige Wort in seinen Ohren erschollen, kommet, folget mir nach, ich will euch zu Menschen-Fischern machen; da war der heilige Andreas schon fertig und bereit, alsobald Christo auf dem Fuß nachzufolgen: er bedachte sich nit lang, ob es rathsam wäre oder nit, die so lang geübte Fischerey auf einmal zu verlassen, und dem ruffenden HERRN nachzufolgen, er berathschlagte sich nit viel, ob er zuvor zu Hauß alles in guten Stand und Ordnung setzen, oder wenigstens seinen guten Freunden gute Nacht sagen solte; sondern, alsobald Continuò ohne einigen Aufschub, Continuò ohne einige Verweilung, relictis retibus auch mit Hinterlassung der Netzer, ist er dem ruffenden Heyland eilfertig nachgefolget. Es ist zwar eine mäßige Hurtigkeit allezeit und in allen Geschäfften Lobwürdig, und soll billich von allen Menschen angewendet werden, wie uns der Ecclesiasticus lehret cap. 13. In omnibus operibus tuis esto velox: Sey nit träg, nit langsam, nit faul, sondern schnell und hurtig in allen deinen Wercken; bist du ein Dienstbott, ein Knecht oder Magd? esto velox, sey geschwind, sey hurtig im Essen, hurtig auch im Arbeiten; bist du ein Advocat

oder Rechtsgelehrter? esto velox, mache den Processen ein baldiges End, und ziehe die Streitt-Händel nit auseinander, wie der Schuster das Leder: bist du anderen Leuthen etwas zu zahlen schuldig? esto velox, bezahle, wan du kanst, so bald es dir nur möglich, damit du dich vor GOtt des frembden Schadens nit schuldig macheſt; mit einem Wort: In omnibus operibus tuis esto velox. Dannoch ist keine Hurtigkeit so nutzlich, keine so heilsam und nothwendig, keine dem allmächtigen GOtt so angenehm und wohlgefällig, als wan ein Sünder dem zur Buß einladenden GOtt hurtig und alsobald gehorsamet und gefolget; wan der Sünder ohne alle Verweilung, ohne allen Aufschub, die begangene Sünden bereuet, und sich mit dem erzürnten GOTT wiederum zu versöhnen trachtet. Von dieser Hurtigkeit redet der gemeldte Ecclesiasticus c. 5. Ne tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem, subitò enim veniet ira illius: Verweile dich nit zum HErrn zu bekehren, und schiebe nit auf von Tag zu Tag, dan sein Zorn wird schnell kommen, und dich am Tag der Rach verderben. Alle Faul- und Trägheit ist schändlich und straffwürdig; aber keine ist schändlicher und bey GOtt straffwürdiger, als wan ein Sünder nach begangener Sünd aus einer unchristlichen Faulheit die gebührende Buß von Tag zu Tag aufschiebet. Darum uns auch der heilige David gar ernstlich ermahnet Psalm 94. Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra: Wan ihr noch heut die Stimm GOttes höret, so euch zur baldigen Buß einladet, verstopffet euere Hertzen nit, sondern gehorsamet eilfertig der Göttlichen Stimm. Also hats gemacht der H. Andreas, welcher continuò, alsobald ohne Verlurst der Zeit, stehendes Fusses, Christo gefolget, und seiner Stimm gehorsamet.

Vortrag.

Weil ich nun gesinnet bin in nächst-künfftigen Advents-Predigen alle Sünder zur wahren und eilfertigen Buß anzuspohren, will ich heut den Weeg darzu bahnen, und solche Ursachen beybringen, durch welche ein jeglicher Christ, wan er in Sünden entweder gefallen ist, oder noch fallen würde, sich billich zu einer eilfertigen Bekehrung, Buß und Pönitentz soll bewegen lassen.

At illi continuò relictis retibus secuti sunt eum.
Sie aber verliessen alsobald ihre Netzer, und folgten Ihm nach. Matth. 4.

II. UNter vielen anderen Ursachen, die ich jetzt nit berühren will, durch welche ein Sünder sich wohl mag zu einer eilfertigen Buß bewegen und anreitzen lassen, ist diese nit die geringste, daß der liebreiche GOtt einem solchen Sünder, welcher nach geschehener Sünd alsobald zur Buß greiffet, und seine Boßheit bereuet, die Schooß seiner Vätterlichen Barmhertzigkeit viel weiter eröffne, und selbigen mit viel grösserer Freud und Liebe empfange, als andere Sünder, welche länger ohne alle Buß in ihren Sünden verharren; sintemalen ein geschwind büssender Sünder seinem GOtt, wan es mir erlaubt ist also zu reden, die gröste Gnad thut, und eine unsägliche Gutthat erweiset. Wer dieses recht verstehen will, muß wissen, daß dem Lieb-vollen Hertzen GOttes nichts so schmertzlich, hart und unleidentlich kan zustossen, als daß er wider seine mildreiche Natur eine menschliche Seel, um der Sünd willen, muß hassen und von sich stossen, die er doch von Ewigkeit auf das hefftigste hat geliebet; als daß er eine Seel muß verdammen, die er kurtz zuvor zu seinem allerheiligsten Ebenbild hat erschaffen; als daß er eine Seel muß verfluchen und vermaledeyen, die er durch das werthiste Blut seines allerliebsten Sohns JEsu Christi hatte eingekauffet und erlöset: nichts kan dem liebreichisten GOtt so peinlich und unerträglich fallen, als eben dieses. Wan dan ein Sünder nach begangener Beleydigung GOttes, durch Buß und Pönitentz alsobald mit GOtt sich wiederum versöhnet, und das göttliche Hertz in aller Eil von seinem gehabten Verdruß und Widerwillen, von seinem Haß und Pein, von seinen Schmertzen und Quaal wiederum befreyet; so ist leicht zu erachten, was für eine unsägliche Freud dieses in dem Hertzen Gottes verursacht, und was ihm für ein grosser Dienst und Gutthat erwiesen werde; hingegen aber, wie hefftig derjenige den Geist Gottes betrübe, und sein süsses Hertz verbittere, welcher ohne Buß halsstarrig, und lange Zeit in seinen Sünden verharret. Zudem lehret uns der Glaub, daß GOtt mehr geneigt sey sich zu erbarmen und zu verschonen, als die Sonn geneigt ist, zu erleuchten, und das Feur zu erwärmen: Deus! cujus natura bonitas; Deus! cui proprium est miserere semper & parcere; also bettet unser liebe Mutter, die Catholische Kirch: O GOtt! dessen Natur ist lauter Güte, und dessen Eigenschafft ist allezeit sich erbarmen und versöhnen; dergestalt, daß dem allermildesten GOtt gleichsam Gewalt angethan wird, wan er sich nit kan erbarmen, und gegen uns seine Gütigkeit erweisen.

Wan dan ein Sünder durch seine eilfertige Buß der so grossen göttlichen Begierd ein Genügen leistet, und verschaffet, daß sich GOTT, seiner Güte gemäß, könne erbarmen, und die Schätz seiner Gnaden ausspenden, wie er es gern wolte; so folget ja unwidersprechlich, daß ein solcher Sünder seinem GOTT einen grossen Dienst leiste, und von ihm wohl verdiene, mit weit gnädigeren Augen angesehen zu werden, als andere

Sünder.

Sünder. Qui citò dat, bis dat, ist ein altes Sprich-Wort: darum dan auch eine eilfertige Buß des Sünders vor den Augen GOttes eine unvergleichlich grössere Gaab ist, als eine langsame.

III. Dieses ist der Wahrheit also gemäß, und hat so festen Grund in H. Schrifft; daß ich kecklich sagen darff, ein geschwind büssender Sünder werde bey GOtt nit für einen Sünder, sondern für einen halb Gerechten, und seine Sünden werden für keine rechte Sünden gehalten. Bedencke nur, AA! den bekandten Spruch des Salamons Prov. 24. septies in die cadit justus & resurgit: siebenmal an selbigen Tag fällt und sündiget der Gerechte: er stehet aber auch siebenmal wiederum auf. Hier ist wohl zu mercken, daß der jenige welcher siebenmal an einen Tag sündiget, billich ein Sünder solle genennet werden: warum wird er dan genennet Justus, ein gerechter, und nit ein Sünder? die antwort gibt uns S. Hieronymus Epist. 46. sprechend: justi vocabulum non amittit, qui per pœnitentiam resurgit, welcher alsobald und noch am selbigen Tag, als er gesündiget, durch Buß wiederum aufstehet, verliehret den Namen eines Gerechten nit. Höret eine Gleichnuß: wer mit den Karten oder im Brett spihlet, und anfänglich zwar verliehret, aber alsobald darauf wiederum gewinnet und im Gewinn verharret, der wird nit für einen Verspihler sondern Gewinner gehalten: wan ein grosser Kriegs-General wegen anfänglich empfangener Wund muß das Feld raumen, bald aber zuruck kehrt und seinen Feind aufs Haupt schlaget, wird selbiger nit als ein Flüchtling verachtet, sondern als ein Obsieger gelobet und geehret: auf gleiche Weiß, O Sünder! wan auch du unglücklich mit dem Teufel gespihlet, und von ihm dich schändlich hast überwinden lassen, wan du alsobald deine Sünden abbüsseſt, und durch eine reumüthige Beicht eilfertig den gelittenen Schaden deiner Seelen wiederum ersetzest, und zu GOtt ohne lange Aufschub zuruck kehrest, wird dich GOtt nit für einen Sünder, sondern für einen Gerechten, nit für einen Feind, sondern für einen Freund ansehen und aufnehmen.

IV. Frage hierum den H. Petrum, der kan es dir bezeugen; er hatte GOtt den HErrn durch dreyfache Verlaugnung seines Lehr-Meisters gröblich beleydiget, weilen er aber die Sünd alsobald abgebüsset und mit heissen Thränen dergestalt seine unreine Seel wiederum abgewaschen, daß in ihr kein Zeichen der vorigen Sünd übergeblieben; hat ihn Christus nit allein nit als einen Sünder gehasset und verstossen, sondern als seinen liebsten Freund geliebet und allen anderen Aposteln weit fürgezogen; charitas in Petro non fuit extincta sed sopita spricht der H. Bernardus, die Gnad GOttes ist in dem Apostel Petro durch die dreyfache Verläugnung nit gäntzlich ausgelöscht, sondern nur eine kurtze Zeit verdeckt gewesen; es war freylich die Göttliche Gnad in dem Petro ausgelöschet; aber weilen er selbige in aller Eyl durch Reu und Leyd wiederum erlangt hat, ist Christus mit ihm also liebreich und gnädig umgangen, als wan er die Gnad niemalen verlohren hätte; nit anderst als eine ausgelöschte Kertz, wan sie alsobald, da sie noch rauchet, wiederum angezündet wird, nit für eine ausgelöschte, sonder für eine brennende Kertz angesehen wird.

Dahero, O Sünder! wan du nit allein dir selbst, sondern auch deinem liebwürdigsten GOtt wohl thun wilst; warte nicht lang, sondern durch eine eylfertige Buß mache dich auf, und kehre wiederum zu dem, den du schändlich hast verlassen. Citò, citò, O Sünder! gschwind! gschwind! eyle dich! GOtt hat die Schooß seiner unendlichen Barmhertzigkeit für dich weit aufgespannet, und verlangt dich wiederum als ein Gnaden Kind, mit beyden Armen zu empfangen; revertere ad me & ego suscipiam te: spricht er *Jer. 3.* ach! komme doch eylfertig, schiebe die Buß nit auf; so will ich dich als ein liebes Kind, und nit als einen Sünder in Gnaden wiederum auf und annehmen.

V. Aber noch viel häfftiger soll einen Sünder zur baldigen Buß antreiben und bewegen die grosse Beschwernussen der Bekehrung, so aus dem Aufschub der Buß zu erwachsen pflegen. Glaub mir es, O Sünder! je länger du warteſt, je beschwerlicher wird dir deine Bekehrung fallen: wan ein Hauß in vollem Brand stehet, je länger man wartet mit dem Löschen, je grösser das Feur wird, und je beschwerlicher der Brand mag gelöschet und gedämpfft werden; also auch je länger die Todt-Sünd in deiner Seelen verharret; destomehr sie wird darinnen überhand nehmen. Was ist eine jegliche Todt-Sünd anderst, als ein schädlichstes Feur, welches immerzu um sich greifft und sich vergrösseret, ignis, qui nunquam icit, sufficit, Prov. 30. dieses Feur die Todt-Sünd, stecket die gantze Seel in in vollen Brand, und verzehret darinnen alle übernatürliche Gaaben und Güter, die sie nur kan ergreiffen: dieser so gefährliche Brand kan allein durch bittere Buß-Thränen gedämpfft und gelöscht werden. Je länger dan du die Buß aufschiebeſt, je armseeliger wird der Zustand deiner armen Seel.

VI. Soll ich dir mein Christ! aus H. Schrifft durch ein schöne Figur und Sinn-Bild für Augen stellen, wie hart und beschwerlich es falle; was es für eine grosse

Müh und Arbeit koste, damit eine lang unbußfertige Seel wiederum bekehret, und vom Todt zum Leben auferwecket werde; wohlan, so schlaget auf das 37te Cap. des Ezechiels, da wirst du sehen, wie GOtt diesen Propheten führte auf ein grosses Feld, welches mit alten längst ausgedürreten Todtenbäinern angefüllet ist. Schaue! spricht GOtt zu dem Ezechiel, diesen Todten-Bäineren solst du in meinem Namen gebieten, daß sie wiederum auferstehen, und lebendig werden. Ezechiel gehorsamet und schreyet überlaut: audite ossa arida! ecce! ego introducam in vos spiritum & vivetis, Was geschicht aber? es bewegen sich zwar die Todten-Bäiner, und fügen sich zusammen; aber sie werden nit lebendig, spiritum non habebant, kein Seel, kein Leben lasset sich mit Worten in die Todten-Bainer hinein bringen: dieses Werck erfordert wohl eine grössere Müh und Gewalt, und kan so leicht nit vollzogen werden. Als der allmächtige GOtt aus frischer Erden den Leib des Adams formiret hatte, war er noch todt; aber auf eine gar leichte Weiß ist er mit einer Seel und Leben begabet worden: Deus inspiravit in faciem ejus, & factus est homo in animam viventem: Gen. 2. durch was für ein Mittel hat nun der Prophet Ezechiel die alte Todten-Bäiner wiederum zum Leben erwecket? kein lindes Anblasen, kein sanfftes Anathmen wolte erklecken; sondern er hat allen Sturm-Winden von allen 4. Enden der Welt aufgebotten und zu Hülff geruffen; den scharffen Ost-Wind von Aufgang der Sonnen, den tobenden West-Wind von Niedergang der Sonnen, den brausenden Nord-Wind von Norden, und den Sud-Wind aus den Mittags-Ländern: diese vier hat er zusammen tretten lassen; diese haben von allen Seiten so lang geblasen, so lang geprauset und gestürmet auf die dürre Todten-Bainer, bis sie endlich, durch sonderlichen Beystand GOttes einen Geist bekommen und wiederum lebendige Menschen worden. Der H. Vatter Irenäus erkläret uns gar schön die allhie verborgene Geheimnussen: durch den Leib des Adams, so zwar noch todt, aber doch frisch gemacht war worden, wird verstanden ein solcher Sünder, wessen Todt noch frisch ist; welcher eben gestorben ist; dieser kan durch ein lindes Anblasen des H. Geists gar leichtlich wiederum lebendig gemacht werden: aber durch die alte und dürre Todten-Bainer werden angedeutet die jenige Sünder, welche lange Zeit die Buß aufgeschoben und in ihren Sünden veraltet und nunmehro gar verbäinet seynd, ach! was kostet es Müh, was braucht es Arbeit, ehe daß so dürre Todten-Bäiner, daß so lang unbußfertige Sünder wiederum bekehret werden?

Es ist nit gnug, daß sie von einem kleinen Gnaden-Wind des H. Geistes angeblasen werden; es ist nit gnug, daß ihnen GOtt mit seiner gewöhnlichen Stimme in das Hertz und zur Bekehrung antriebe; sondern sie müssen Sturmweiß und mit Gewalt und gleichsam von allen 4. Winden angewähet werden, das ist, wan sie recht zur Buß und Pönitentz sollen gebracht werden, muß GOtt ungewöhnliche Mittel, ungewöhnliche Gnaden, ungewöhnliche Einsprechungen und Antrieb des H. Geistes anwenden, sonsten ist geringe Hoffnung, daß die schon längst ausgedürrete Seelen, die verbäinte Hertzen wiederum ein Leben bekommen werden. Wie närrisch aber, O wie närrisch und unsinnig, handlet ein Sünder welcher sich auf so ungewönliche Gnaden und Hülffs-Mittel GOttes verlasset, welcher darum die Buß und Bekehrung seines sündigen Lebens aufschiebet; weil er sich einbildet; er werde sich eben so leicht über Jahr uud Tag, als jetzunder zu GOtt bekehren können. Ich bitte dich, O Sünder! um das Heyl deiner Seelen willen, lasse doch so eitle und verführische Hoffnungen bey Zeiten fahren: spiegle dich an der so mühsamen und beschwerlichen Auferweckung von den Todten des schon lang verstorbenen Lazari, und sey versicheret, noch grössere Müh, noch gröbere Arbeit und Beschwernus wird es kosten, es sey dan, daß du alsobald Buß würckest; daß dein todte Seel wiederum zum Leben auferwecket werde.

Christus JEsus, schreibt S. Joannes c. 11. habe erstlich über den todten Lazarum bitterlich geweinet und häuffige Zähren vergossen; zum andern zweymal sich im Geist zerstöhret und ergrimmet, drittens, befohlen das stinckende Grab zu eröffnen und den schwären Stein abzuwältzen, 4tens habe er überlaut geschryen: Lazare! veni foras. Die sorgfältige und betrübte Martha hatte schon verzweiflet an der Auferweckung ihres Bruders, darum sprach sie: Domine! jam marcet, quatriduanus est enim, sie wolte sagen: ach HErr! ich förchte, es ist nur gar zu spath; mein todter Bruder ist schon Eyß-kalt und steiff, er fangt schon an zu faulen; wan er erst heut gestorben, und der Leib nach warm wär, wolte ich glauben, daß er bald durch deine Macht wiederum würde lebendig werden; aber quatriduanus est, wie kan ein so lang verstorbener und halb fauler Leib wiederum zum Leben erwecket werden? da hast du, O Sünder! einen Entwurff deines elenden Stands, und deren unsäglichen grossen Beschwernussen, so sich bey deiner Bekehrung einfinden werden, wan du die Buß lang aufschiebest, und indessen deine todte Seel gantz Eyß-kalt und in ihren Sünden halb faul werden lassest. Auf! auf! O Sünder! citò, citò, in aller Eyl bereue deine begangene Sünden, und verharre

harre nit länger in deinem unbußfertigen bösen Leben, damit dein Hertz nit Stein-hart werde, und dein JEsus bittere Thränen vergeblich über dich weinen müsse.

VII. Zu allem vorigen kommet noch eines hinzu, welches billich allen Sündern eine heilsame Forcht einjagen soll, und sie mit Gewalt zur eilfertigen Buß antreiben; nemlich die höchste Gefahr, daß sie sonst je länger je tieffer in den stinckenden Wust der Sünden hinein sincken, darinnen ersticken und ewig verlohren gehen werden. Dan der Stand einer Todt-Sünd ist ein tieffer und höchstgefährlicher Morast, von welchem der unglückseelige David Ps. 68. sich beklagte, infixus sum in limo profundi & non est substantia. O mich elenden Sünder! ich bin gesuncken und stecke jetzt im tieffen Schleim, kan mir kaum selber mehr helffen, meine Füß haben keinen Grund; ich sincke nur tieffer hinunter. Also gehts: wer mit seinem Fuß in einem Morast zu sincken angefangen hat; wan er nit eilfertig zuruck gehet und den Fuß wieder heraus ziehet, kommt er in Gefahr darinnen stecken zu bleiben, und elendig ums Leben zu kommen. Dieses grosse Unglück hast du auch zu besorgen, O Sünder! sintemalen du, so lang deinen Fuß aus dem Koth der Sünden nit zuruck ziehest, in Gefahr stehest, daß du von Tag zu Tag tieffer hinein fallest, von Tag zu Tag ärger werdest, und je länger je grösser sündigest, biß du endlich von GOtt verlassen in jenen erschröcklichen Abgrund geratheſt, von welchem Salomon spricht Prov. 18. Impius cum in profundum venerit, contemnit, sed sequitur eum ignominia & opprobrium.

Der unglückseelige Samson hielte es für ein geringes, daß er seine Händ von der liebkosenden Dalila binden liesse, dan er zerrisse alsobald die Strick und Bänd, und verachtete die Gefahr, in welcher er sich befande; aber endlich ist er ein Spott seiner Feinde der Philistäer worden; diese haben ihm die Augen ausgestochen, und wie ein blindes Maulthier die Roßmühl zu ziehen gezwungen. Also gehets denen Sündern, welche ohne Scheu fortfahren zu sündigen und die Gefahr ihrer Seelen wenig in Acht nehmen, diese werden endlich ein ewiger Spott ihrer Feinde, der Teuflen; sequetur eum ignominia & opprobrium, die höllische Geister treiben ohn allen Zweifel ihr Gelächter und Spott mit dem Sünder, welcher sich gar leichtlich von ihren Stricken und Bänden durch frühzeitige Buß hätte erledigen können, solches aber nit gethan hat, und darum in alle Ewigkeit in der höllischen Dienstbarkeit wird verharren müssen.

VIII. GOtt hatte im alten Testament Exod. 21. ein Gesatz gegeben, daß, wan ein Herr einen leibeigenen Knecht gekaufft hatte, selbigen nur 6. Jahr gebrauchen, alsdan aber wiederum auf freyen Fuß stellen solte: im Fall nun der gekauffte Knecht solche Gnad nit wolte annehmen, sondern noch länger in der Sclaverey und Dienstbarkeit verharren, alsdan solte der Herr diesen unwitzigen Narren aus seinem Hauß auf offentliche Gassen führen, ihm mit einer Ahl das Ohr durchbohren, und einen Ring hinein hencken, anzuzeigen, daß nunmehro dieser Sclave niemalen mehr die Freyheit zu verhoffen habe. O armseeliger Sünder! merckest du wohl, auf welchen dieses gemüntzet sey, auf dich allein und auf deines gleichen: O du leibeigener Knecht des Satans! O du unsinniger Sclav des höllischen Tyrannens! dir wird heut von GOtt deinem gütigsten HErrn die Gnad anerbotten, durch Buß und Pönitentz in die vorige Freyheit der Kinder GOttes zu gelangen: und du verwirffst diese Gnad, und wilst noch länger unter dem schweren Joch der Sünden verharren; GOtt will dir noch heut Krafft und Stärcke geben, damit du die Ketten deiner Seelen zerreissen mögest; und du verlangest angefeßlet zu verbleiben; GOtt will dir noch heut den Kercker eröffnen, und du wilst ein Gefangener des Satans seyn und bleiben; O du Unsinniger! wer wird dich bejammern, wan du in der ewigen Dienstbarkeit der Teuflen gelassen und ewig geplagt werdest? wer wird mit dir ein Mitleyden tragen, wan der erzürnte GOtt dir endlich den eisenen Ring der unglückseeligen Ewigkeit in das Ohr werffen solte, und dich in deinen Sünden erbärmlich sterben und ewiglich verderben liesse.

Damit dir solches nit widerfahre, O Sünder! wie es andern mit unwiederbringlichem Schaden widerfahren ist; so bequem dich eilfertig zur Buß; höre den ruffenden GOtt, welcher nun von langer Zeit her vor dem Thor deines unbußfertigen Hertzens gestanden und vergeblich angeklopffet hat; thue ihm auf, schliesse nit zu deine Ohren, schlage nit in den Wind die wohlmeynende Stimm, so dich zur Bereuung deiner Sünden einladet; GOtt möchte seine Ohren auch dir zuschliessen, und deiner spotten, wan du zu ihm viel zu spath um Gnad und Barmhertzigkeit wirst ruffen und schreyen.

IX. In der Stadt Rom befinden sich viele Spittäler für die Frembdling und Krancken, unter welchen das berühmteste ist, das Spittal des H. Jacobi: in diesem werden beherberget solche Frembdling und Krancke, welche keine Hoffnung mehr haben gesund zu werden, sondern ihre Wunden und Kranckheiten mit sich ins Grab tragen müssen. Hüte dich, O Sünder! damit du wegen langem Auffschub der Buß, nit in ein so elendes Spittal kommest. O wie förchte ich! die lange Gewohnheit zu sündigen wird dich endlich gantz unheilbar machen, und dir alle Hoffnung wiederum gesund zu werden völlig abschneiden und benehmen. Nit umsonst redet S. Hieronymus von deines gleichen Sündern: Si Deus verax est, hujusmodi hominum vix unus aptus regno Dei invenitur de milli-

millibus. Wan GOtt die Wahrheit geredet hat, wird aus tausend dergleichen Sündern kein eintziger seelig werden. Dan gleichwie das Unkraut je länger es in der Erden ungehindert gelassen wird, desto tieffere Wurtzel setzet, und allgemach den gantzen Garten überwältiget, dergestalt, daß es nit mehr mag vertilget werden, man werffe dan den gantzen Garten unten über sich; also auch wird eine sündige Seel von ihrer eigenen Gewohnheit zu sündigen endlich gantz verdorben, und kan ohn sonderbares Mirackel der göttlichen Barmhertzigkeit nit mehr zurecht gebracht werden. Si mutare potest Æthiops pellem suam, aut Pardus varietates suas, & vos poteritis bene facere, cum didiceritis malum; spricht GOtt selber durch den Mund des Propheten Jeremias c. 13. und erkläret durch angezogene Gleichnuß, daß, gleichwie die schwartze Haut eines Mohren auf keine natürliche Weise kan weiß gemacht werden, also kan auch eine Pech-schwartze Seel, wegen langwüriger Unbußfertigkeit, ohn sonderbare Erbarmnuß GOttes, niemalen mehr von ihren Sünden gereiniget werden.

X. Erfahren hats jener unglückseeligster Wucherer und Mammonist, von welchem S. Bernardinus Senensis schreibt Tom. 1. serm. 13. daß er innerhalb 30. Jahren nit gebeichtet, und weilen er die Beicht von Monath zu Monath, und von Jahr zu Jahr aufgeschoben hatte, endlich so weit kommen, daß er unmöglich hat beichten können. Es ward zwar in letzter Kranckheit von seinem leiblichen Bruder ein Beicht-Vatter zu ihm geführet, aber vergeblich: si mutare potest Æthiops pellem suam? Der krancke Mammonist hatte 30. Jahr in immerwährendem Wucher und Unbußfertigkeit gelebet, wie wolte er jetzt würdige Buß würcken, und seine schwartze Seel Schnee-weiß machen können? von keiner Beicht und Buß wolte er hören; sondern am Platz der Beicht, der Heil. Communion, und letzten Oelung fragte er von den Herum-stehenden, wie theur ein Centner Pfeffer verkaufft werde? als nun der Todt herzu nahete, bate ihn sein Bruder mit häuffigen Zähren; er solle doch seiner armen Seele gedencken, als welche bald in die lange Ewigkeit hinein gehen, und vor dem scharffen Gericht GOttes erscheinen würde; aber alles umsonst, si potest Æthiops mutare pellem suam, es gab der Krancke mit verzweifelter Stimm zur Antwort: ich kan nit, ich kan nit, non possum, non possum: als ich konte beichten und büssen, wolte ich nit; jetzt kan ich nit, es ist viel zu späth; alles ist mit mir verlohren: also gab er den verzweifelten Geist auf, und schickte seine unbußfertige Seel zum Abgrund der Höllen. Spiegle dich O Sünder! an dem erschröcklichen Untergang dieses unbußfertigen Wucherers, und seye versichert, daß, wofern du in seine Fußstapffen eintrittest, gleichen Untergang zu gewarten habest. Vielmehr folge nach dem schönen Beyspihl des Heil. Apostels Andreä, und höre jetzt in diesem Augenblick die Stimm des ruffenden JEsu, welcher dich zur Buß und Pönitentz einladet; zerreisse eilfertig das Netz deiner sündhafften Gewohnheit, in welchem dich der Teufel bißhero viel zu lang verstrickt und gefangen gehalten: verursache noch heut deinem Heyland die Freud, welche er aus der Bekehrung der Sündern zu schöpffen pflegt: erfreue wiederum die heilige Engel, welche durch dein unbußfertiges Leben bißhero höchlich seynd betrübt worden; dir selbsten aber thue bey Zeiten gnugsame Fürsorg; damit deine arme Seel nit endlich von GOtt verlassen, in ihren Sünden des ewigen Todts sterbe und verderbe, welches von uns gnädigst wolle abwenden GOTT Vatter, Sohn und Heil. Geist,

A M E N.

Am Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariä.

Von der unbefleckten Reinigkeit Mariä.

THEMA.

De qua natus est JESUS.

Von welcher gebohren ist JEsus. Matth. 1.

I.

SO dieser heiligen Advents-Zeit bereiten wir uns zu der Ankunfft des allermächtigsten Sohns GOttes, welcher schon in dem neunten Monath auf dem Weeg ist, und in kurtzer Zeit bey uns auf Erden sich einfinden wird. Was wird aber ein so mächtiger Himmels-König für einen Weeg halten? was für eine Landstraß wird ihn von hohen Himmel in diese Welt hinunter führen? die Innwohner des Goldreichen Königs Peru in West Indien haben ihrem König zu Lieb mit unglaublichen Unkosten zwey wunderbarliche Weeg verfertiget, wie Nierenbergius erzehlt, deren einer über das hohe Gebürg, der andere durch die tieffe Thäler leitet, beyde aber sich in die 500. Meilen erstrecken, und mit solcher Kunst nach der Richtschnur eingerichtet worden, daß der König in wenig Tagen, aus seiner Residentz-Stadt, das gantze Reich durchreisen, und alle seine Unterthanen mit seiner Gegenwart beehren und heimsuchen könne. Wan dan Christus JESUS vom Himmel zu uns kommen will, wo ist der wunderbarliche Weeg, welcher ihn über das hohe himmlische Gebürg, und durch die tieffe Thäler dieser Welt zu uns führen soll? Maria die allerheiligste Jungfrau, ist dieser wunderbarliche Weeg, wie gar klugsinnig gemercket hat derjenig, welcher aus diesen zweyen Namen JEsu, Maria, durch einen Buchstaben-Wechsel heraus gebracht hat drey folgende Wort: mira es via, du bist ein wunderbarlicher Weeg. In Wahrheit ein wunderbarlicher Weeg ist die glückseeligste Mutter, von welcher gebohren ist JESUS, sie ist ein hoher Weeg gehet über alles himmlische Gebürg; sie ist ein niedriger Weeg und gehet durch die aller tieffste Thäler der Erden, mira est via, ein wunderbarlicher Weeg bist du, O Mutter JEsu, Maria! dan durch dich ist GOttes Sohn vom Himmel zur Erden hinunter gestiegen.

Wollet ihr wissen, Andächtige! wie hoch dieser Weeg sey, und wie weit er alles himmlische Gebürg übersteige? An non mons sublimis Maria, quæ, ut ad conceptionem æterni verbi pertingeret, meritorum verticem supra omnes Angelorum choros, usque ad solum Deitatis erexit? also redet der Heil. Gregorius M. ist nit Maria ein hohes Gebürg, welche, damit sie GOttes ewige Wort aus dem Himmel hinunter ziehen, in ihrem Leib empfangen und gebähren möchte, zuvor mit ihren Verdiensten über alle neun Chör der Englen gestiegen, und sich biß zum höchsten Thron GOttes hinauf gezwungen: verlangt ihr auch zu sehen, wie liederlich dieser Weeg, und wie er durch die tieffe Thäler gehe? so höret, was die demüthigste Jungfrau selber auf die herrliche Lob-Sprüch des Ertz-Engels Gabriel geantwortet: ecce ancilla Domini, du sagst, daß ich seyn werde eine Mutter des Sohns GOttes; schaue! ich bin eine Dienst-Magd des HErrn: mira es via, ein wunderbarlicher Weeg bist, O Maria!

Vortrag.

Was soll ich aber, AA! am heutigen hochfeyrlichen Tag von diesem wunderbarlichen Weeg Lobwürdiges vorbringen? predigen werd ich zum Lob der unbefleckten Empfängnuß Mariä, daß sie sey ein wunderbarlicher Weeg; ein Weeg, welcher allzeit rein und niemalen mit einigem Koth der Sünd besudelt gewesen, und das zwar eben darum, weilen sie ist der hohe Weeg, durch welchen CHristus JEsus auf diese Welt kommen ist. Es ist aber Maria auch ein niedriger Weeg, durch welchen ein Sünder aus der Tieffe der Sünden wiederum zu GOtt und zu Gnaden komen kan. Diese seynd die zwey Theil meiner Predig, welche zu gebührendem Lob JEsu und Mariä sollen abgehandelt werden.

De qua natus est JESUS.

Von welcher gebohren ist JESUS.
Matth. 1.

Erster Theil.

II. EIn Weeg, welcher allezeit gantz sauber und rein, niemalen aber mit einigem Wust und Unrath bemackelt wird, ist ein rechter Wunder-Weeg, und mag unter die fürnehmste Seltenheit der Welt gerechnet werden. Dan weilen alle irrdische Weeg dem Wind, Schnee, Hagel, Ungewitter und Regen-Wolcken unterworffen seynd, so kan es nit anderst geschehen, als daß die Erd dan und wan mit Schnee und Regen vermischet, und aus beyden ein weicher Laim oder Lätt, folglich ein böser und unsauberer Weeg werde; woraus dan erfolget, daß der Weeg beschwerlich, schlipfferig und sowohl zum Fallen als Strauchlen verhülflich wird. Wan zu diesen Ublen alsdan noch hinzu kommet, daß gemeldter Weeg von den Pferden, Ochsen, Schweinen und dergleichen unsaubern Vieh vielfältig betretten werde, so wird derselbige Weeg noch unvergleichlich unsauberer, und kan noch vielweniger ohn Gefahr des Fallens gewandert werden. Von allen diesen Ublen ist befreyet diejenige Erd, welche höher ist als alle Himmels Wolcken, welche niemalen von Wind und Regen kan belästiget werden. Eine so glückseelige Erd solle seyn der Berg Olympus in Macedonien, welcher mit seinem hohen Gipffel alle Wolcken übersteiget: darum wan einer heut seinen Namen in Sand dieses Bergs eingeschrieben hätte, und über Jahr und Tag zuruck kehrte, würde sein Nam noch gantz unverletzet gefunden werden; ein so glückliches Erdreich solle auch das irrdische Paradeyß gewesen seyn, massen nach Lehr etlichen Heil. Vättern selbiges wegen seiner Höhe, von dem allgemeinen Sündfluß befreyt geblieben ist.

III. Wan ich nun diese weltliche Lehr und Meynung auf einen sittlichen Sinn und Verstand ziehen darff, und nit allein auf uns sündige Adams-Kinder, sondern auch auf dich, O unbefleckte Mutter JEsu! deuten mag; so muß ich rund aus sagen, daß alle Menschen, so von unserem ersten Vatter Adam herstammen, zwar eine Erd seynd, weilen sie aus Erd gemacht worden, omnes homines terra & cinis Eccl. 17. aber nit eine reine und allzeit saubere Erd, sondern eine solche, welche dem Schnee, Hagel und dicken Regen-Wolcken unterworffen, und deßwegen immerzu mit Schleim, Koth und Wust angefüllet und unsauber ist. Inquinatæ sunt viæ illius in omni tempore, spricht der Heil. David im 9ten Psalm. vom gantzen menschlichen Geschlecht; weilen selbiges einer schwartzen und dicken Regen-Wolcken gäntzlich unterworffen ist: ich rede klärer, Andächtige! die Erbsünd ist eine sehr schwartze und vergiffte Wolcke, welche aus dem stinckenden Abgrund der Höllen herfür gebrochen, und das gantze menschliche Geschlecht in Finsternussen gesetzet hat; oppofuisti nubem tibi, klagt Jeremias Thr. 3. die Sünd und zuforderist die Erbsünd ist eine dicke Wolck, welche zwischen GOtt und den Menschen, wie eine Maur gesetzet ist, ein Wolck voll des Blitz und Donners, des göttlichen Zorns, eine Wolck, so laurer Schnee, Hagel und kalten Regen in die Welt hinunter geschickt hat, weilen von der Erbsünd alles Ungemach, Traurigkeit, Leyd und Schmertzen entsprossen und ihren Anfang genommen haben: diese trübe und dicke Wolck, die Erbsünd, ist die Ursach, daß kein Mensch auf Erden sagen kan, ich bin gantz sauber und rein; meine Weeg wissen von keinem Sünden-Wust! und haben keinen Kehr-Besem vonnöthen; ich bin eine unbesudelte Erd, auf welcher niemalen einige Unreinigkeit ist gesehen worden. Quomodò dicis, non sum polluta? spricht GOTT durch den Mund des Propheten Jeremiä c. 2. vide vias tuas; scito, quid feceris. Wie darffst du sagen, O menschliche Seel! daß du unbefleckt und ohne alle Mackel seyest? besehe nur deine Weeg: O wie wüst und kothig sehen sie aus? gedencke was du gethan hast, ehe du noch auf diese Welt bist gebohren worden; die Erbsünd hat nit allein dein unglückseeliger Vatter Adam, sondern auch du und alle Menschen mit ihm begangen. Mehr als zu wahr ist alles dieses, AA! und von der Zeit an seynd alle Weeg unsers Lebens nit allein immerzu unrein und unsauber, sondern auch also schlipfferig und gefährlich gewesen, daß auch die Gerechten nit lang vom Fall befreyt bleiben können. Qui stat, videat, ne cadat, ermahnet uns S. Paulus 1. Cor. 10. dan wan der Gerechte sieben mal auf einen Tag fällt, laut heiliger Schrifft, wer aus den Ungerechten darff seinen Kräfften so viel trauen, daß er nit viel öffters fallen werde? auch dieses Ubel müssen wir der Erbsünd

Sünd zuschreiben, welche als eine schwartze Wolck jenes Ungewitter und Fluch GOttes über uns gezogen hat, von welchem stehet im 33ten Psal. fiat via eorum tenebræ & lubricum ihre Weeg sollen werden finster und schlipfferig: wer aber in den Finsternussen und schlipfferigen Weegen wandert! was ist es Wunder, daß er vielfältig anstosse, offt strauchle und schändliche Fäll thue? das allerärgst ist; daß täglich von dem unreinen Vieh unsere Lebens-Weeg noch viel kothiger und unsläriger gemacht werden: durch das unreine Vieh verstehe ich unsere viehische Paßionen und Anmuthungen, welche nach begangener Erb-Sünd über uns zu herrschen angefangen, und uns manchmal dem unvernünfftigen Vieh gleichförmig machē. Homo, cùm in honore esset, also klaget der H. David Ps. 48. non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus & factus est similis illis. Als der Mensch in Ehren war, und im Paradeyß von GOtt über alles unvernünfftige Vieh, ja über das gantze Erdreich als ein HErr und Anwalt GOttes gesetzet worden; hat er solche Ehr nit verstanden, sondern durch die Erb-Sünd verlohren, und ist also dem unvernünfftigen Vieh gleich, und ein Sclave der viehischen Anmuthungen worden. Solche Anmuthungen seynd, Zorn, Fraß, unreine Lieb und mehr andere, welche unser gantzes Leben durchwanderen, und alles mit Wust und Koth erfüllen. Aus dieser Ursach haben wir zu dieser H. Advendt-Zeit wohl vonnöthen, daß wir stets den Besen in die Hand nehmen, und vermittels der Buß-Thränen unsere Weeg von allem Unrath der Sünden fleißigst reinigen und ausköhren.

IV. Saget mir aber Andächtige! wie ist der jenige Weeg beschaffen, durch welchem der allerreineste Sohn GOttes Christus JEsus vom hohen Himmel auf diese Welt hinunter kommen ist? mira est via, er ist ein wunderbarlicher Weeg, welcher eintzig und allein von dem Fluch GOttes befreyet, und von dem jetzt erwehnten erbärmlichen Zustand excepiret und ausgenohmen worden. Alle Menschen seynd zwar eine unreine und kothige Erd, welche unter der schwartzen Regen-Wolck der Erb-Sünd zu liegen kommt; aber Maria die Mutter JESU ist ein gantz saubere Erd, ein heilige und von GOtt gebenedeyte Erd; eine Erd, welche niemalen mit einigem Koth der allgemeinen Erb-Sünd ist bemacklet gewesen: warum dieses? weilen es sich nit geziemet, daß der Weeg, über welchen der allerschönste und reiniste Sohn GOttes in die Welt kommen solte, zuvor mit dem allerhäßligsten Unflath, das ist, mit der Erb-Sünd sey besudlet, und mit den stinckenden Füssen der höllischen Bestien betretten gewesen, Non enim viæ meæ, viæ vestræ, dunckt mich, daß GOttes Sohn selber rede bey dem Isaiæ c. 55. dan meine Weeg seynd nit beschaffen wie die eure, welche kothig und unsauber; sondern sicut exaltantur cæli à terra, sic exaltatæ sunt viæ meæ à viis vestris, gleichwie der Himmel über die Erd erhebet ist, und von ihrer Unsauberkeit nit kan beschädiget werden; also seynd meine Weeg über die eure erhöhet: er will sagen, ihr elende Adams-Kinder! kommet auf die Welt durch die allgemeine Straß der Erb-Sünd, und werdet von sündhafften Elteren alle miteinander ohn Unterschied gebohren; darum ist keiner aus euch, welcher nit vom Haupt biß zum Füßen unrein, und so erbärmlich aussiehet; als wäre er mitten durch weichen Läim und Wust gezogen worden: es will sich aber durchaus nit gebühren, daß GOttes Sohn, welcher unendlich heilig und die Reinigkeit selbst ist, durch eine kothige Straß auf die Welt komme, wie ihr; daß er von einer unreinen und mit der Erb-Sünd besudlet gewesten Mutter gebohren werde, wie ihr; daß er sich seiner Mutter schämen müsse, wie ihr; Wahrlich nein, solches will sich gantz und gar nit gebühren; Viæ vestræ non sunt viæ meæ; eure Weeg seynd nit wie die meine, und meine Weeg seynd nit wie die eure.

So müssen wir dan AA! eine gantz andere und unvergleichlich höhere Meinung schöpffen von der Mutter JEsu als von anderen Mütteren, nemlich, daß sie allein, wie der Berg Olympus, welcher mit seiner Höhe alle Regen-Wolcken übersteiget, oder wie das irrdische Paradeyß, welches von dem allgemeinen Sündfluß niemalen überschwemmet worden, daß, sag ich, sie allein unter allen Adams-Kinderen niemalen von der Erb-Sünd beschädiget gewesen, sondern allezeit sauber und rein verblieben; und das zwar aus der Ursachen, weilen sie war der jenige Weeg, durch welchen GOttes Sohn Christus JEsus auf diese Welt kommen solte.

V. Daß dieser unser Schluß aller Vernunfft gemäß seye! wird aus folgender Gleichnus erhellen. Gesetzt, es sey ein König anf einem hohen Berg wohnhafft, welcher aus seinem Pallast hinunter gehen will zu seinem Lust-Garten, so tieff im Thal gelegen ist; gesetzt auch, daß zwey gantz unterschiedene Weeg zu diesem Lust-Garten führen; der eine ist gantz glat und eben, gantz rein, wohlriechend, mit allerhand Blumen und Kräuteren besetzet, lustig und anmüthig, und an beyden Seyten mit raren Obst-Bäumen ausgezieret; der andere Weeg ist sehr ungleich, mit Koth angefüllet, und mit vielen Wasser-Pfuhlen durschnitten; darzu übelriechend, weilen die Pferd, Küh, Schwein und anderes Vieh diesen Weeg zu durchwanderen pflegen. Nun saget mir, AA!

wan gemelter König ein recht gescheider und weiser HErr ist, welchen aus diesen Weegen wird er erwehlen, damit er zu seinem Lust-Garten komme? wan aber dieser König nit allein ein allerweiseester, sondern auch schönster HErr ist, welcher sich täglich mit sehr köstlichen Kleydern ausgezieret, und der Reinigkeit also ergeben ist, daß er kein Stäublein an seinen Kleyderen, und kein Flecklein an seinen Schuhen kan gedulden, was für einen Weeg wird Er erwehlen? vielleicht den kothigen, unreinen, stinckenden, welchen das unreine Vieh zu halten pflegt? die Weißheit des Königs gibt nit zu, daß ich von Ihm so unweise Gedancken fasse, billich würde er von seiner gantzen Hofstatt hierüber betadlet und beschimpfft werden; wenigstens würde die grosse Lieb und Sorgfältigkeit, die er trägt, seine Kleydung recht proper und nett zu halten, ihm alsobald einrathen, daß er den schönen und lustigen, nit aber den kothigen und verdrießlichen Weeg eingehen solte. Jetzt lasset uns die Parabel auf unser Vorhaben ziehen und auslegen. Der grosse Himmels-König Christus JEsus, ewiger Sohn GOTTES wolte aus seinem himmlischen Pallast zu diesem Jammerthal hinunter steigen und die menschliche Natur annehmen, damit er als ein Mensch gebohren würde und unter den Menschen wohnen mögte, dan sprach er, Delicæ meæ, esse cum filiis hominum Prov. 18. Es ist meine höchste Freud, und meiner Meynung nach bin ich in einem annehmlichen Lust-Garten, wan ich bin unter den Menschen-Kindern. Es zeigten sich aber hierzu zwey Weeg, der eine war gantz rein und schön, der andere gantz unrein und häßlich: der eine Weeg war ein solche Mutter, von welcher kan gesagt werden: tota pulchra es amica mea, & macula non est in te Cant. 4. Der andere Weeg war ein solche Mutter, welche weder schön weder ohne Mackel, sondern ihre Schand öffentlich bekennen muß mit dem Propheten David Psal. 50. Ecce! in iniquitatibus concepta sum & in peccatis concepit me mater mea; nun saget mir, AA! welchen aus diesen beyden Weegen, welche aus den zweyen so ungleichen Mütteren hat GOttes Sohn erwehlen sollen, als er wolte in die Welt hinunter kommen, und von einem Weibs-Bild gebohren werden? welche Mutter ist seiner göttlichen Persohn am alleranständigsten? die erste oder die zweyte? die erste, welche in Adam nit gesündiget und niemalen der höllischen Schlangen unterworffen gewesen, oder aber die zweyte, welche ehender ein Kind des Zorns und eine Leibeigene des Satans gewesen, als sie gebohren worden; welche früher ihren GOtt gröblich beleydiget hat als gekennet.

Ehe und bevor ihr auf meine Frag völlig antwortet, gedencket und überleget bey euch selbsten, daß Christus ein allerweiseester, und allerschönster Himmels-König seye, welcher nit allein an sich und seiner hohen Persohn, sonderen auch an anderen die Schönheit über alle massen liebet und hochschätzet: er ist ein unendlich weiser HErr, und darum kan er nichts thun wieder die rechte Vernunfft, oder etwas anders, welches seiner höchsten Majestät nachtheilich, und zum Spott gereichen möchte: Er ist auch der allerschönste HErr; und zwar erstlich, nach dem Leib, ist keiner schöner, als er, aus allen Menschen-Kindern, speciosus formâ præ filiis hominum, Ps. 44. Zweytens, nach der Seelen-Schönheit ist kein Creatur mit ihm zu vergleichen, sintemalen alle erdenckliche Gnaden-Schätz in ihm zugleich sich einfinden, wie der Apostel bezeugt. Drittens, nach seiner GOttheit ist er unendlich schön, und begreifft in sich alles, was schönes von uns mag und nit mag ersonnen und erdacht werden.

Was die Schönheit der Seelen begreifft, verlangt der schönste Himmels König Christus JEsus nichts so häfftig und inbrünstig, als daß alle Menschen, der Seelen nach, gantz hüpsch und schön seyen, wie er; Nolite contaminare animas vestras, ne immundi sitis; sancti estote, quia ego sanctus sum. Levit. 11.

Dieser allerweiseste uud schönste Himmels-König will vom Himmel auf die Erd kommen, was wird er aber für einen Weeg erwehlen? einen bösen oder guten? einen häßlichen oder schönen? er will ein Mensch gebohren werden; was wird er, eurem Beduncken nach, hierzu für eine Mutter erwehlen? eine unreine oder reine? eine schöne und von aller Sünd freye, oder eine unflätige und in Sünden empfangene? ihr antwortet mit einhelliger Stimm, der allerschönste JEsus wird ohn allen Zweifel den allerbesten und schönsten Weeg erwehlen, weilen ohne dem von ihm geschrieben stehet: viæ ejus, viæ pulchræ, Prov. 3. er wird ohne allen Zweifel von der allerreinesten Mutter, an welcher nit die geringste Mackel gefunden wird, wollen gebohren werden; dan das Gegentheil ist seiner hohen Persohn nit sowohl anständig und geziemmend.

Ihr habt recht geurtheilet, Andächtige! also ist es geschehen: Maria die Mutter JESU ist mit der Erb-Sünd niemalen besudlet gewesen; weilen es sich nit gebührte, daß der Weeg, durch welchen GOTTES Sohn in die Welt kommen ist, jemalen mit häßlichem Koth besudlet und von den höllischen Bestien seye betretten worden. So kan ich dan mit Freuden aufschreyen: O Maria Mutter JEsu! mira es via, du bist ein wunderbarlicher Weeg, dan alle Weeg des menschlichen Geschlechts seynd unrein und bemacklet, inquinatæ sunt viæ illius in omni tempore, du allein

lein bist gantz rein und ohne alle Mackel verblieben.

VII. Was ich jetzt aus den Lehrsätzen der rechten Vernunfft erwiesen hab, unterstehen sich viele Kirchen-Vätter und geistreiche Scribenten aus Göttlicher Schrifft durch schöne Figuren und Sinnbilder zu bestättigen; mir gefällt vor allen anderen, was Gen. 3. von dem irrdischen Paradeyß gemeldet wird: nemlich, daß GOtt die nunmehro mit der Erbsünd behafftete ersten Eltern Adam und Evam hinaus gejaget, das Thor verschlossen, und einen Engel mit einem feurigen Schwerdt auf die Schildwacht vor dem Paradeyß gesetzet habe. Worzu ist dieser Engel vonnöthen? es hatte Adam ja den Muth und die Kühnheit nit, sich wiederum ins Paradeyß hinein zu wagen. Die Heil. Schrifft zeigt die Ursach an Gen. 3. Ad custodiendam viam ligni vitæ, der mit feurigem Schwerdt bewaffnete Engel solte den Weeg zum Baum des Lebens bewachten und bewahren. Im Paradeyß waren sehr viele Bäum, und zu allen Bäumen giengen unterschiedliche Weeg; aber für keinen Weeg und für keinen Baum ist GOtt sorgfältig, als nur für den Weeg zum Baum des Lebens: Ad custodiendam viam ligni vitæ; damit dieser Weeg unbeschädiget, unverletzet, gantz sauber und rein verbleibe, und von den Teuflen, wie S. Chrysostomus und S. Augustinus wollen, nit betretten und bekothiget werde. Woher kommt doch diesem Weeg für allen anderen Weegen ein so hohe Gnad, und ein so sonderbares Privilegium? wer ist der Baum des Lebens, und was wird durch den so wohl bewahrten Weeg verstanden? ihr verstehet schon die Auslegung, AA! der Baum des Lebens ist GOttes Sohn, Christus JEsus, weilen wir von ihm das Leben, so durch die Sünd verlohren war, wieder bekommen haben; der Weeg aber zu diesem Baum des Lebens ist die allerheiligste Mutter JEsu, weilen wir JEsum durch Mariam bekommen haben: Christus per Mariam ad nos descendit, spricht S. Bern. Serm. 2. de Adv. Dom. Maria ist der Weeg, durch welchen Christus vom hohen Himmel zu uns hinunter gestiegen. Was ist es dan Wunder, AA! daß dieser Weeg vor allen anderen Weegen von einem Engel bewahret worden, damit er von den häßlichen Teuflen nit betretten und unrein würde? was ist es Wunder, daß unter allen Adams-Kindern allein Maria von aller Erb-Sünd gantz sauber und rein verblieben, weilen sie den allerschönsten und reinesten Sohn GOttes gebähren und auf die Welt bringen solte?

Wir erfreuen uns, O allerwürdigste Mutter JEsu Maria! und wünschen dir von gantzem Hertzen zu tausendmal Glück, daß du an Leib und Seel gantz schön, und niemalen weder von der Erbsünd, weder von einer anderen Sünd seyest bemackelt gewesen. Dieses sonderbare Lob gebühret dir allein, und wird uns allen ein starcker Antrieb seyn, daß wir dich als eine unbemackelte Mutter JEsu ins künfftig höher zu schätzen, hefftiger zu lieben, eyfriger zu verehren, verträulicher anzuruffen, fleißiger zu dienen uns unterstehen werden.

Zweyter Theil.

VIII. BIßhero haben wir gehöret, daß Maria ein hoher Weeg sey, durch welchen GOttes Sohn vom Himmel zu uns sündigen Menschen kommen ist; jetzt wollen wir auch in aller Kürtze vernehmen, daß sie ein nidriger Weeg sey, durch welchen wir elende Sünder aus der Tieffe der Sünden hinauf zu dem erzürnten GOtt wieder kehren und Gnad erhalten müssen.

Weilen Maria unter allen Menschen die eintzige ist, welche bey GOtt Gnad gefunden hat, indem sie ihren GOtt niemalen durch einige Sünd beleydiget, wie jetzt erwehnt worden, darum ist sie auch die eintzige, auf welche wir Sünd-volle Adams-Kinder unsere gröste Hoffnung setzen müssen, auf daß wir von ihrem Göttlichen Sohn Verzeyhung unserer Sünden erlangen. Studeamus dilectissimi, also mundert uns auf der H. Bernhardus in vorgemeldter Sermon, studeamus ad Christum per Mariam ascendere, qui per ipsam ad nos descendit: per eam venire in gratiam Christi, qui per eam venit in nostram miseriam: Laßt uns Fleiß anwenden, damit wir durch Mariam hinauf steigen zu Christo, welcher durch Mariam hinunter gestiegen ist zu uns: damit wir durch Mariam zu Gnaden kommen bey Christo, welcher durch Mariam zu unserer Armseeligkeit kommen ist. Durch diese trostreiche Wort wird uns sündigen Menschen angedeutet, daß wir wider dem Zorn GOttes nirgend eine sichere Zuflucht nehmen und finden können, als zu und in der Mütterlichen Schooß der gebenedeyten Mutter JEsu. Dan wan diese sich unser erbarmet, und bey ihrem Göttlichen Sohn für uns um Gnad und Nachlaß anhält, was haben wir zu förchten? Ihre Bitt kan von Gott nit abgeschlagen werden; warum? weilen sie ihren GOtt niemalen erzürnet hat; weil sie schon ihrem GOtt auf das höchste gefallen, da sie in Mutter-Leib empfangen und noch nit gebohren worden; weil sie mit keiner Erb- oder anderer Sünd jemalen behafftet gewesen; weil sie allezeit ohne Mackel, und die Schönste in den Augen GOttes. Mit einem Wort, weil sie diejenige Mutter ist, von welcher GOttes Sohn, der grosse Himmels-König, gebohren, und auf die Erden hinunter kommen ist.

IX. Ich erkläre mich durch eine Liebvolle Geschicht, so sich in Engelland mit der Königin Agrippina und einem gottlosen Höfling, dessen Name war Leander, hat zugetragen. Dieser Leander hatte, aus Eingebung

des Teufels, seinem rechtmäßigen König Gifft zubereitet, selbigen ums Leben zu bringen. Als der verfluchte Anschlag entdeckt worden, und der König den Meuchel-Mörder Leander von Fernen erblicket, ziehet er sein Schwerdt, und eilet in höchster Furie auf den Leandrum zu, in Meynung, denselbigen mit eigener Hand in Stucken zu hauen: Was thut aber in dieser äusserſten Noth der unglückseelige Leander? er begibt sich auf die Flucht, und weil ihm der wüttende König mit dem Schwerdt in der Hand auf dem Fuß nachfolget, lauffet er aus einem Königlichen Zimmer in das andere, biß er endlich in das offen-stehende Zimmer der Königlichen Mutter Agrippina gelangt, vor dessen Füssen er sich mit erbärmlichen Geberden und um Hülff bittend zur Erden niderwirfft. Agrippina, als sie ihren Sohn mit dem Schwerdt in der Hand ankommen siehet, erbarmet sich über den Leander, nimt selbigen in ihre Mütterliche Schooß, und redet mit folgenden Worten zu ihrem Sohn: Siste, O Rex! halte ein, O König! und vergreiffe dich nit an einem, welcher zu meiner Schooß seine Zuflucht genommen hat: Morte dignus sit, sed matris sinus filio est asylum: Wan schon dieser Mensch wegen seiner Missethat den Tod verdienet hat, so muß ihm doch meine Mütterliche Schooß jetzt als ein Orth der Sicherheit dienen, in welcher du, mein Sohn! ihm das Leben nit kanst benehmen. Auf solche Weiß hat die Mutter Agrippina den Zorn ihres Sohns gestillet, und den Tods-schuldigen Leander beym Leben erhalten. Wir, Andächtige! seynd an der Boßheit nit ungleich diesem Leander; wir haben nit nur einmal, wie er, sondern öffters unserm König und HErrn mit unsern Sünden nach dem Leben getrachtet, und darum wohl verdienet mit dem greulichen Schwerdt der scharffen Gerechtigkeit GOttes vom zeitlichen Leben zum ewigen Tod hingerichtet zu werden. Was Raths aber in so grosser Noth? wo sollen wir hinfliehen? wo werden wir wider den grimmigen Zorn GOttes ein Asylum und sicheres Orth der Freyheit finden? in der Jungfräulichen Schooß der Himmels-Königin Mariä werden wir es finden. Diese Königliche Mutter ist eine Mutter der Barmhertzigkeit, und ladet alle Sünder, welche sich für dem Zorn ihres Göttlichen Sohns, und für dem Schlacht-Schwerdt der Göttlichen Rach förchten, zu ihrer Müttlichen Schooß mit jenen Worten Eccl. 24. c. Ego Mater pulchræ dilectionis, & sanctæ spei; transite ad me omnes, qui concupiscitis me: Ich bin eine Mutter der schönen Liebe, und der heiligen Hoffnung; kommet zu mir, die ihr meiner begierig seyet, ich werde euch wider den Zorn meines Sohns mütterlich beschützen: Matris sinus filio est asylum: Mein Sohn hält die Schooß seiner Mutter für ein Orth der Zuflucht und Sicherheit; wan ich euch in meinen Schutz und Schirm aufnehme, seyet ihr wohl genug bewahret, es wird euch kein Schade zugefüget werden; liebet euch mein Sohn nit, so liebe ich euch, und mein Sohn liebet mich: Ego mater pulchræ dilectionis; fangt ihr an wegen Vielheit euerer Sünden kleinhertzig zu werden, und alle Hoffnung zu verliehren? so setzet euer Vertrauen auf meine Fürbitt: Ego mater sanctæ spei: Wisset ihr länger nit, wohin ihr eure Zuflucht nehmen sollet? so kommet zu mir, dan ich bin die allgemeine Zuflucht der Sündern: Transite ad me omnes, qui concupiscitis me: Ich werde schon bey meinem Sohn für euch Gnad erhalten, und um Nachlaß eurer Sünden anflehen. Also tröstet und mundert uns auf die allerreineste Jungfrau und Mutter JEsu Maria.

X. Wohlan dan, Andächtige! lasset uns neuen Muth und Hertz fassen, und zu dieser heiligen Advents-Zeit mit kindlichem Vertrauen zu der Mütterlichen Schooß Mariä unsere Zuflucht nehmen; ich zweifle nit, wir werden bey ihrem Göttlichen Sohn Gnad finden, und den verdienten Straffen entgehen. Lasset uns fußfällig vor der unbefleckten Mutter JEsu niderfallen, und mit dem H. Bernhardo demüthigst begehren, daß sie uns den Weeg zu ihrem Sohn bereiten und eröffnen wolle: Per te accessum habeamus ad Filium, O benedicta inventrix gratiæ! genitrix vitæ, mater salutis, ut per te nos suscipiat, qui per te datus est nobis: Gewesen bist du, O Maria! der allezeit schöne und niemalen mit einigem Sünden-Wust bemackelte Weeg, durch welchen der schönste Himmels-König Christus JEsus dein Göttlicher Sohn vom Himmel zu uns kommen ist; seye nun ebenfalls der von uns so lang gewünschte Weeg, durch welchen wir sündige und elende Adams-Kinder widerum zu Gottes Gnad und zum Himmelreich gelangen mögen, Amen.

Am Fest des Heil. Apostels Thomä.

Vom Glauben und guten Wercken.

THEMA.

Noli esse incredulus, sed fidelis.

Sey nit unglaubig/ sondern glaubig. Joan. 20.

Innhalt der Predig.

Wohl glauben und wohl leben gehören zusammen.

I.

EIn so grosser Unterscheid befindet sich unter den vielfältigen, theils guten, theils bösen Kräutern der Erden, als sich täglich sehen läßt unter den vielfältigen theils guten, theils bösen Glauben: dan viel anderst glaubt ein abgöttischer Heyd, welcher seinen Schöpffer und GOtt weder ehret noch kennet; viel anderst ein verstockter Jud, welcher vergeblich, wie ein Narr, auf einen neuen Meßias wartet; viel anderst ein wilder Türck, welcher sich auf seinen Lugen-Propheten Mahomet und falschen Alcoran steiffet; viel anderst glaubt auch ein hartnäckiger und halsstarriger Ketzer, welcher sich dem Evangelio Christi und der erkannten Wahrheit frevelmüthig widersetzet: Alle diese Glauben seynd nur böse und gifftige Kräuter, welche vom Satan ausgesäet, und zum höllischen Feur gehören; Letztlich, viel anderst glauben die wahre und rechtschaffene Christen, welche von allen Irrthumen befreyet, und kein Haar breit von der Lehr ihres Göttlichen Lehrmeisters abweichen. Wie ist nun unser Glauben beschaffen? Andächtige! ist es recht Christlich, und nit halb Heydnisch oder Jüdisch? keiner befrembde sich über diese frembde Frag, sondern behertzige, was der gelehrte Abbt Guericus spricht Serm. 4. de Epiph. Si de mysterio Fidei interroges, omnes fermè inve-nies Christianissimos; si conscientias, discutias, paucos admodùm invenies verè Christianos. Frageſt du in einer Christlichen Gemeinde, von den Geheimnussen des Glaubens, so werden sich alle als die Allerchristlichste darstellen: durchsuchst du aber die Gewissen, so wirst du kaum einen wahren Christen finden. Er will sagen, daß auch unter denen, die sich glaubige Christen nennen, viele unglaubige Abgötterer, viele getauffte Juden, viele böse Gotts-Läugner, viele Nachfolger des Türckischen Alcorans, viele Freund der Ketzern, und viele unglaubige Thomas-Brüder gefunden werden. Findet man nit in allen glaubigen Städten abgöttische Christen, welche dem verfluchten Mammon und dem Geitz-Teufel für ihren Gott halten und verehren? spricht St. Paulus nit die Wahrheit zu den Ephesern cap. 5. Avarus, quod est idolorum servitus, der Geitzhals ist ein Götzen-Diener; und zu den Philippern cap. 3. Inimici Crucis Christi, quorum Deus venter est; findet man nit glaubige Christen, welche sich aufs Stehlen und Leuth betrügen so wohl verstehen, als wären sie gebohrne Juden? findet man nit viele politische Welt-Menschen, welche sich bald zu diesem, bald zu jenem Glauben wissen zu lencken, wie die Schiff-Leuth ihre Seegel nach allem Wind aufspannen? welche mit den Glaubens- und Kirchen-Ceremonien

monien ihr Gelächter und Gespött treiben, welche viele Glaubens-Satzungen für eitle Mährlein und Pfaffen-Gedicht halten? findet man auch nit eine grosse Anzahl solcher Menschen, welche sich zwar zum Christlichen Glauben bekennen, beynebenst aber den viehischen Wollüsten also ergeben seynd, als wolten sie in des Mahomets Himmel, und in sein erdichtetes Türcken-Paradeyß nach diesem Leben übersetzet werden. So frage ich dan abermal, AA! wie ist unser Glaub beschaffen? seynd wir unglaubige Thomas-Brüder, oder aber rechtglaubige und wahre Christen? wan das letztere wahr ist, O Glück über Glück! so möchten wir wohl unsere Händ für Freuden zusammen schlagen, und dem gütigsten GOtt so viel Danck abstatten, als bey heiterer Nacht viele Sternen am Himmel zu leuchten pflegen. Immassen wir einen solchen Schatz gefunden, welchen der gröste Theil der Menschen bißhero noch nit hat gefunden.

Vortrag.

Gegenwärtige Predig wird die eigentliche Wahrheit an das Tags-Liecht stellen, indem ich

Erstlich erweisen will, daß die grobe Sünder für keine wahre und rechtglaubige Christen müssen gehalten werden.

Zweytens, werde ich zeigen, daß wir uns der wahren Christlichen Tugenden müssen befleissen, wan wir von Christo für wahre Christen angesehen, und von ihm mit dem Himmel wollen belohnet werden.

Noli esse incredulus, sed fidelis.

Sey nit unglaubig, sondern glaubig. Joan. 20.

Erster Theil.

II. DAß zu einem wahren Christglaubigen mehr erfordert werde, als der blosse Name, und daß Christus nit all diejenige für seine Mitglieder halte, welche ihn für das Haupt ihrer Kirchen ansehen, erhellet aus dem, daß auch alle Faule, und deßwegen von dem Leib Christi als faule Glieder abgeschnittene Ketzer-Meister sich des schönen Namens der rechtglaubigen Christen allezeit bedienet haben, da doch bey ihnen nichts weniger, als der wahre Glaub und das wahre Christenthum zu finden; der Glaub allein macht auch keinen wahren und rechtglaubigen Christen, wie S. Jacobus bezeugt Jacobi 2. c. 2. Quis prodibit, fratres mei! si fidem quis dicat se habere; opera autem non habeat? nunquid poterit fides salvare eum? fides sine operibus mortua est: Kein todter Fuß kan gehen, kein todter Flügel ist bequem zum Fliegen; kein todte Zung kan reden, kein todtes Aug sehen, also kan auch kein todter Glaub einen rechtglaubigen wahren Christen machen; soll der Fuß gehen, der Flügel fliegen, die Zung reden, das Aug sehen? so müssen sie zuvor von der Seele lebendig gemacht werden; soll auch der Glaub Nutzen bringen, soll er seyn der Fuß, auf welchem unser ewiges Heyl sicher stehe; soll er seyn der Flügel, mit welchem unser Seel zum Himmel fliege; soll er seyn das Aug, nach welchem ein Christ all sein Thun und Lassen einrichten muß, laut der Worten Christi Matth. 6. Si oculus tuus simplex fuerit, totum corpus tuum lucidum erit: So muß der Glaub zuvor mit guten Wercken vereinbaret, und von ihnen, als von einer lebendigmachenden Seel, beseelet werden. Ohne diese Werck ist der Glaub todt, und hilfft wenig zum Himmel.

III. Noch vielweniger nutzet und hilfft der Glaub, welcher nit allein mit keinen guten Wercken nit ausgeziert, sondern auch mit vielen unchristlichen Sünden und Lastern umgeben ist; ein solcher Glaub ist doppelt tod und zweymal gestorben: Ein todter Fuß oder Flügel ist zwar untauglich zum fliegen; wan aber an selbigen noch ein schwerer Last angehencket wird, ist er gäntzlich und zumalen untauglich; also ist zwar der Glaub ohne guten Wercken tod und untauglich, um einen wahren Christen und seeligen Menschen zu machen: wan aber ein solcher todter Glaub noch darzu mit grobem Last der Tod-Sünden beschweret wird, kan er gar nichts Gutes schaffen.

Einen solchen todten Glauben haben alle grobe Sünder und Sünderinnen, und darum verdienen sie nit, eigentlich von der Sach zu reden, für wahre rechtglaubige Menschen gehalten zu werden. Keine leere Wort seynd es, die der Ecclesiasticus gesprochen: Qui credit Deo, attendit mandatis. Eccl. 32. Wer recht glaubt, wie er soll glauben, gibt fleißig Acht auf das, was GOtt gebotten und verbotten hat, damit er nichts darwider handle. Aus welchen Worten handgreifflich zu ersehen ist, daß diejenige, welche mit groben Todsünden die Göttliche Gebott vielfältig übertretten, von GOtt für keine wahre Glaubige gehalten werden: Qui credit DEO, attendit mandatis; thut er solches nit, so ist sein Glaub nur ein spöttlicher Glaub, durch welchen GOtt unvergleichlich mehr beschimpfft und geschändet, als geehret und geheiliget wird.

IV. Solchen Spott-Glauben hatten die Juden, welche von unserem Heyland scharff hergenommen werden, wie zu lesen Joan. 8. c. Dan als Christus ihnen predigte von der Freyheit der wahren Kindern GOttes, welche bestehet in einem frommen Leben und völliger Freyheit

von

von allen schweren Sünden und Lastern der Heyden, gaben sie zur Antwort: wir seynd keine unglaubige Heyden, sondern freygebohrne Kinder unsers Vatters Abrahams; Abraham ist der Urheber aller Glaubigen, wir glauben, was er geglaubet, und sein Glaub ist unser Erbtheil worden. Nachdem sie ausgeredet hatten, schenckte ihnen Christus auf folgende Weiß wiederum ein: Si Filii Abrahæ estis, opera Abrahæ facite: Seyet ihr Kinder des Abrahams, so thut die Werck des Abrahams, ihr dörfft solche Laster und Schand-Thaten begehen, an welche der Abraham niemalen hat gedencken dörffen: Vos ex patre diabolo estis, nit vom Abraham, welcher an GOtt geglaubt, und seine Gebott treulich gehalten hat; sondern vom Teufel seyet ihr gebohren, welcher auch zwar glaubet, aber beynebens immerzu wider GOtt handlet. Quæritis me interficere, hominem, qui veritatem vobis locutus sum, hoc Abraham non fecit.

Dieser scharffe Verweiß kan auch vielen Sündern gegeben werden, welche Christum für den Urheber ihres Glaubens halten; indessen aber täglich vielfältige Laster wider GOtt begehen, und ihrem eigenen Glauben zuwider thun; ihr Bößwichter! ihr Wucherer! schachert und stehlet wie die Juden, ihr scheltet, fluchet und lästert wie die Türcken; ihr seyd truncken voll und toll, wie die unglaubige Heyden; ihr seyd gail, und treibt allerley Unzucht, wie die alte Epicurer: Hoc Christus non fecit. Nichts deßgleichen hat Christus jemalen gethan: darum sagt nit, daß ihr wahre Kinder Christi seyd; ihr seyd vielmehr von einem Abgötterer, von einem Mahometaner oder Juden gebohren worden; nit der heilige Glaub Christi, sondern ein schändlicher Unglaub des Epicuri, oder des Machiavelli, hat euch solche Laster gelehrt. Si filii Christi estis, opera Christi facite; wan ihr für wahre und rechtglaubige Kinder Christi wollet gehalten werden, so lebet wie Christus gelebet, und meyder diejenige Todsünden, welche Christus niemalen begangen, noch begehen hat können.

V. Alles dieses ist ja recht, AA! und stimmet überein mit dem, was S. Augustinus hiervon geprediget über heutiges Evangelium: Ille verè credit, qui exercet operando, quod credit: Derjenige ist recht glaubig, welcher thut, was er glaubt. Aus welchem erfolget, daß alle diejenige, welche gut glauben, und übel leben, nit müssen für wahre und rechtschaffene Glaubige gehalten werden; immassen der Glaub und das Leben eines wahren Christen nothwendig zusammen stimmen müssen; gleichwie der Zeiger an einer gantzen Uhr mit dem Glockenschlag überein stimmet: schlagt die Uhr fünff, und der Zeiger weiset drey; so ist die Uhr übel eingerichtet, und thut ihr Amt nit; also auch, wan der Glaub weiset auf die Keuschheit, auf die Sanfftmuth, auf die Christliche Liebe und dergleichen Christliche Tugenden, der glaubige Christ aber führet ein unkeusches, ein rachgieriges und unchristliches Leben, so ist der gantze Handel verdorben; weilen der gute Glaub mit einem bösen Leben unmöglich übereinstimmet: Ille verè credit, qui exercet operando, quod credit: Die Köch, welche lange Messer tragen, seynd darum nit allezeit gute Köch; vielweniger seynd diejenige allezeit rechtglaubige Christen, welche den schönen Namen und Ehren-Titul der glaubigen Christen führen; es bleibt darbey: Ille verè credit, qui &c.

VI. Damit ihr aber diese Wahrheit noch klärer erkennen möget; so versammlet euere Gedancken, und bildet euch ein, daß wir vor uns gegenwärtig sehen einen Geitzhalß, einen Vollsauffer, einen Ehebrecher und andere dergleichen Sünder, welche sich rechtglaubige Christen nennen; wir wollen sie kürtzlich fragen und vernehmen, wie und was sie glauben.

Stehe still du Geitzhalß, Wucherer und Mammonist! sage an, was glaubst du? was soll ich glauben? nichts anders, als was andere wahre Christen glauben. Glaubst du dan auch, was GOttes Sohn, die ewige Wahrheit, geredet hat, Matth. 6. Nemo potest duobus dominis servire, Deo & Mammonæ. Glaubst du, was geschrieben stehet Marc. 19. Facilius est Camelum intrare per foramen acûs: als daß ein reicher Geitzhalß in das Himmelreich eingehe, O du verlogener Maul-Christ! darffst du sagen, daß diese Wahrheiten glaubest? du, der dein Geld und Gut wie einen GOtt verehrest, und offt viel ehender deine Seel und ewige Seeligkeit, als ein Stuck Golds oder Silber verliehrest? Du, sprich ich, der mit Recht und Unrecht, gilt bey dir gleich viel, nur täglich reicher suchest zu werden? Du, der keinem armen Menschen ein Stuck Brods an deiner Thür vergönnest? Du, der die Leuth im Kauffen und Verkauffen beleugst, betrügst, und zum Schaden bringest; soltest du wahrhafftiglich glauben, daß man ohne Verlurst seiner ewigen Seeligkeit dem Geitz-Teufel Mammon nit dienen könne? das kan unmöglich seyn, weilen dein ungerechter Handel einem so heiligen Glauben viel zu ausdrücklich, viel zu grob und plump widerspricht und contradiciret; viel ehender will ich glauben, daß du ein unsinniger Narr, als ein rechtglaubiger Christ seyest, wie solches der Welt-berühmte Sitten-Lehrer Johannes Avila zu sagen pflegte: welcher dafür hielte, daß in dem Christenthum zween grosse Kercker vonnöthen wären; der eine solte seyn für die Ketzer, welche nit glauben, was sie glauben solten; der andere für

Gottlose Christen, welche anderst glauben und anderst leben; das ist, für die Narrē. Zu einem von diesen beyden Kerckern gehöreſt du, O elender Geitz-hals und Küssen-Pfennig! weilen du aber nit gehören wilst zum Kercker der Ketzern; so gehöreſt du unfehlbarlich zum Kercker der Narren; weilen nichts närrischer und unsinniger kan erdacht werden, als daß ein Mensch festiglich glaube, daß der Geitz-Teufel ins ewige Verderben stürtze, und man ihm gleichwohl eyfrig fortfahre zu dienen. Ille verè credit, qui exercet operando, quod credit.

Stehet ein wenig still ihr Ehebrecher und Vollsauffer! saget an, was glaubt ihr? wir glauben, was die Rechtglaubige pflegen zu glauben; glaubt ihr dan auch was der H. Apostel Paulus 1. cor. 6. lehret? Neque fornicarii, neque adulteri, neque ebrioſi regnum Dei poſſidebunt; wer darff daran zweifeln? der H. Geist GOttes, der nit liegen noch betriegen mag, hat solche Wort dem Apostel Paulo selber in die Feder dictiret. So sagt mir dan, um GOttes willen, ihr blinde Christen! wie solcher H. Glaub mit eurem Schandvollen Leben bestehen könne? saget mir, auf was Weiß ihr den Himmel verhoffen dörffet, wan ihr recht glaubet, daß kein Unzüchtiger, kein Buhler, kein Ehebrecher, kein Vollsauffer in das Himmelreich hinein gehen werde? Saget mir, wie daß euer Trunckenheit und schweinisch Leben mit der Nüchterkeit der Heiligen im Himmel, und eure Gailheit mit der Reinigkeit der Engeln zusammen stehen könne? Glaubet mir es, auch ihr, weilen ihr keine Ketzer seyn wollet, gehöret zum Narren-Kercker, immassen ihr gut glaubet, und Buß würcket, und durch ein böses Leben mit eurem guten Glauben zur Höllen hinunter eylet. Ille verè credit, qui exercet. &c.

VII. Auch ihr! stehet ein kurtze Weil still, ihr Sünder und Sünderinnen ins gemein! saget uns, was ihr glaubet. Ich förchte, ihr habt einen solchen Glauben, wie jene Heyden hatten, von welchen S. Paulus spricht: ad Titum, confitentur se noſſe Deum, factis autem negant. Ist es nit wahr, ihr sündige Christen! ihr glaubet, daß GOttes Sohn Christus JEsus für die Sünden der Menschen auf dieser Welt habe sterben müssen; ihr glaubet, daß durch eine jede Tod-Sünd der selbige GOttes Sohn aufs neu gecreutziget werde; ihr glaubet, daß es besser sey, Haab und Gut, Fleisch und Blut, Leib und Leben tausendmal verliehren, als den unendlichen GOTT nur ein eintzigesmal beleydigen; ihr glaubt, daß ihr sterben müsset, daß eine Höll, daß Teufel und ewige Peynen nach diesem Leben auf die Sünder warten; aber saget mir, wie und auf was Weiß glaubet ihr diese Christliche Wahrheiten? ihr glaubet sie mit Worten, nit aber mit Wercken; ihr glaubt sie mit der Zungen, nit mit dem Hertzen, ihr glaubt sie mit dem Mund, nit aber mit eueren Sitten und Leben; also glauben auch alle verdammte Geister und alle Teufel in der Höllen: ihr lebet ja so muthwillig, keck und unverschämmt, als wan kein Höll, kein GOtt, kein Todt, kein ewige Verdammnus für euch mehr übrig wäre; heist das wahrhafftig glauben und rechtschaffene glaubige Christen abgeben? höret doch, was ein H. Jacobus in seiner Canonischen Epistel c. 2. redet: & dæmones credunt & contremiſcunt, auch die Teufel glauben, zittern aber darzu. Bey welchem Text wohl zu mercken, daß der Glaub der Teuflen in etwas besser sey als der Glaub vieler bösen Christen; dan die Teufel glauben an der scharffen Gerechtigkeit GOttes, und zittern wan sie an selbige gedencken; viele Christen aber, ob schon sie glauben, daß die göttliche Gerechtigkeit auf das allerschärffiste nach diesem Leben alle Sünden und Laster abstraffe, zitteren deßwegen im geringsten nit, sonderen seynd so frech und muthwillig, daß sie die göttliche Gerechtigkeit zum Zorn anreitzen, und unverschämmt gröblich beleydigen dörffen.

Aus allem diesem ist bald zu ersehen, und zu schliessen, daß das Häufflein der wahren und rechtglaubigen Christen sehr klein und gering seye; weilen der Hauffe der bösen Christen sehr groß ist, welche mit ihrem unchristlichen Leben dem wahren Glauben Christi immerzu widersprechen, und selbigen zerstöhren, schänden und zernichten.

Zweyter Theil.

VIII. JEtzt lasset uns erörteren, wie unſer Glaub müsse beschaffen seyn, damit wir von Christo für wahre Christen angesehen, und mit dem Himmel mögen belohnet werden. Man nennet uns alle miteinander glaubige Christen, Soldaten und Ritter Christi, welche in Krafft der H. Tauf unter der Standart des heiligen Creutzes seynd angeworben worden, damit wir wieder den Teufel und alle Sünden und Laster streitten sollen; was seynd wir aber für Soldaten? wie stehts anjetzo mit unserem Glauben? nit unrecht ermahnet uns der H. Paulus 2. cor. 13. Voſmet ipſos tentate, ſi eſtis in fide, prüfet euch selber, und sehet, ob ihr seyet im Glauben.

Als der Engel des HErrn vor der Stadt Jerusalem 185000. Soldaten aus dem Lager des Königs Sennacherib erschlagen hatte, wie zu lesen 4. Reg. 19. seynd die erschlagene Soldaten, nach Aussag etlicher Schrifftsteller in solcher Postur und

Schlacht-

Schlacht-Ordnung stehen geblieben, als wan sie noch gelebt hätten; in Wahrheit aber waren sie nur Staub und Aschen, als wan sie von dem wilden Blitz-Feur getroffen, und inwendig zu Staub und Aschen wären verzehret worden. Als nun die Burger aus der Stadt Jerusalem einen Ausfall thaten, und vermeynten, daß sie mit lebendigen Soldaten zu kämpfen hätten; fanden sie, daß all ihre Feind durch das blosse Anrühren zu Boden fielen.

Vielleicht seynd wir auch solche Soldaten Christi, solche glaubige Christen, nit mit der That selbsten, sondern mit dem blossen Namen und mit dem äusserlichen Schein, weilen vielleicht der Glaub in uns todt ist, in bedencken, daß wir nit mit solchen Christlichen Tugend-Wercken versehen seynd, welche Christus von seinen rechtglaubigen Soldaten erforderet. Darum vosmet ipsos tentate, si estis in fide, prüfet euch, und sehet wohl zu, ob ihr seyet im Glauben.

VIII. Der H. Augustinus zeigt uns den rechten Probier-Stein, an welchen wir unseren Glauben anstreichen und sehen sollen, ob er die Prob halte oder nit; Christiani nomen frustra sortitur, spricht der heilige Lehrer *l. 6. de vita Christiana*, qui Christum minimè imitatur, durch diesen Spruch wird uns deutlich angezeigt, daß die rechte Prob eines wahren und rechtglaubigen Christen seye die Nachfolg der schönen Tugenden Christi. Selbiger Meynung ist auch der liebe Jünger Johannes *1. Joan. 2.* da er also spricht: Qui dicit se in ipso manere, debet, sicut ille ambulavit, & ipse ambulare, wer da sagt: daß er als ein wahrer Christ in und bey Christo verbleibe, der muß einen solchen Wandel führen, als Christus geführet; das ist, er muß sich solcher Tugenden annehmen, mit welchen Christus der Urheber des wahren Glaubens ist ausgezieret gewesen: Nun ist zwar Christus in allen erdencklichen Tugenden ohne End fürtreflich gewesen; und darum ist es mehr als billich, daß, wan wir von ihm für wahre und rechtglaubige Christen wollen gehalten werden, uns auch befleissen in allen Tugenden fürtrefflich zu werden; dannoch befinden sich zwey Christliche Tugenden, ohne welche wir unmöglich nit den Namen der wahren Christglaubigen führen können. Diese zwey Tugenden hat uns Christus selber auf eine besondere Weiß gelehret, sprechend: discite à me, quia mitis sum & humilis corde, Matth. 11.

IX. O Christliche Demuth! was für ein edles Kleinod des gantzen Christenthumbs bist du? O Christliche Sanfftmuth! was für ein edle und nothwendige Tugend bist du all den jenigen, welche sich für wahre und rechtglaubige Christen ausgeben, und von Christo in sein Himmelreich verhoffen aufgenommen zu werden: ohn diese zwey Tugenden seynd wir AA! nur Maul-Christen, und haben nichts Christliches an uns als den Schein und blossen Namen, Christiani nomen frustra sortitur, qui Christum minimè imitatur. Den Namen eines Christen verdient der jenig nit, welcher Christo nit nachfolget, wenigstens in den zweyen jetzt genannten Christlichen Tugenden.

Die Christliche Sanfftmuth bestehet in dem, daß man alle Unbild mit Gedult übertrage, Böses nit mit Bösem, sondern mit Guten vergelte, für seine Neyder, Feind und Verfolger täglich bitte; mit keinem Menschen auf Erden einige Zwistoder Zweytracht habe, keinem Ubel wünsche, allen Ubelthäteren von Hertzen verzeyhe, nit schelte, und Schmach-Reden ausgiesse, fluche, lästere und sacramentiere. Die Christliche Demuth bestehet in dem, daß man sich anderen nit vorziehe, in seinen eigenen Augen klein seye: sein eigenes Lyb nit suchen, sich aller Güteren, Gaben und Gnaden unwürdig schätze, nit ruhmsichtig rede, sich über seinen Stand nit kleyde, mit einem Wort, in allen Gebärden, Handel und Wandel, sich, wie der demüthige JEsus, verhalte. Nun greiffe ein jedweder in seinen Busen, und sehe, ob er diese Tugenden bey sich finde; vosmet ipsos tentate, si estis in fide; seyd ihr demüthig, wie der demüthige JEsus? seyd ihr sanfftmüthig, wie der sanfftmüthige JEsus? so seyd ihr gewißlich recht glaubige Christen, und habt von ihm den Lohn eures Glaubens im Himmel zu empfangen; im wiedrigen Fall aber führet ihr allein den Schein und blossen Namen der Christen, und wird euer Glaub nit mit dem Himmel, sonderen mit der Höllen belohnet werden. Christiani nomen frustra sortitur, qui Christum minimè imitatur. Soll unser Glaub GOtt gefällig seyn, und mit der ewigen Seeligkeit belohnet werden, muß er mit den Christlichen Tugenden, wie das Gold am Ring mit köstlichen Diemanten, sich scheinbar machen.

X. Wir wissen, daß das gelobte Land, in welches die Israeliten seynd geführet worden, eine Figur seye unseres himmlischen Vatterlands, zu welchem wir täglich fortreisen müssen: auf was Weiß aber seynd die Israeliten aus Aegypten ausgezogen? die Schrifft sagt es Num. 33. egressi sunt de Ægypto in manu Moysis & Aaron. Was will dieses? warum thut der Heil. Geist so ausdrucklich Meldung von der Hand des Aarons und von der Hand des Moysis? war die Hand des Hohen-Priesters Aaron allein nit starck gnug um die Israeliten in das gelobte Land hinein zu führen? oder war die wunder-würdige Hand

Hand des Moysis allein zu schwach, um die im Weeg stehende Feind zu erlegen, daß ihm von der Hand des Aarons hat müssen geholffen werden? Der uralte Vatter Origenes giebt die Antwort, und spricht: daß das Israelitische Volck nit durch eine, sondern durch zwey Händ hat müssen ins gelobte Land geführet werden: dan durch die Hand des Hohen-Priesters Aarons wird verstanden, der Glaub, durch die Hand des Moysis, die gute Werck, welche dem Glauben zu Hülff kommen müssen: Utraque manus necessaria est, ut inveniatur in nobis non solùm fidei cognitio, sed etiam actuum operúmque perfectio; dergestalten, daß, wer in das gelobte Land des Himmels zu kommen gedenckt, neben dem wahren Glauben Christi, auch die Christliche Tugend-Werck zu Hülff nehmen müsse.

Der Glaub Christi ist eine mächtige Hand, das Himmelreich zu bestürmen und einzunehmen; ohne diese Hand ist alle Müh und Arbeit vergeblich, nach Zeugnuß des H. Pauli. Hebr. 11. Sine fide impossibile est placere Deo; aber diese Hand, wan sie allein gebraucht wird, kan wenig oder gar nichts ausrichten; es muß noch die andere starcke Hand der recht Christlichen Wercken und Tugenden darzu kommen; alsdan wird der glaubige Christ, ohne einigen Widerstand, ins gelobte Land des Himmels hinein geführt werden.

XI. Noch durch eine andere Gleichnuß stellet uns Hector Pintus in Ezech. c. 1. diese Wahrheit vor Augen, da er spricht: Wir seynd auf dieser Welt als auf einem Eyland von GOtt gesetzet worden; und ist kein anderes Mittel, von diesem Eyland an das Gestatt des himmlischen Vatterlands zu kommen, als mit Schwimmen: wer aber schwimmen will, hat nit allein das Wasser vonnöthen, sondern auch gute Kräfften in Händen und Füssen, die er im Schwimmen tapffer bewegen muß. Nun mangelt es den Christen nit an Wasser; ich verstehe das H. Tauff-Wasser, Krafft wessen sie den Glauben Christi empfangen, und dem Christenthum seynd einverleibet worden; aber es müssen auch die Händ und Füß tapffer bewegt werden; nit ein müßiger, sondern ein arbeitsamer, und mit vielen Tugend-Wercken beschäfftigter Glaub bringt uns Christen an das Gestatt der ewigen Seeligkeit. Redde operariis mercedem suam, wird Christus am Abend unseres Lebens zu uns sprechen, gieb den Lohn denen, die nit allein wohl an mich geglaubt, sondern auch wohl für mich gearbeitet haben; keine unglaubige Thomas-Brüder müssen wir seyn, wan wir ins Himmelreich zu kommen gedencken; aber auch keine glaubige Müßiggänger, die stets die Händ im Sack tragen, sondern mit guten Wercken muß der gute Glaub vermählet und vereinbaret werden.

XII. Wohlan, AA! wir wollen alle für wahre und rechtglaubige Christen gehalten und von Christo angesehen werden; so lasset uns dan ins künfftig unsern Glauben mit einem recht tugendsamen Christlichen Leben auszieren, und dem Urheber unseres Glaubens in seinen Tugenden eyfrig nachfolgen: wenig wird es uns nutzen, ja einen ewigen Schaden verursachen, wan wir wohl glauben, und ein lasterhafftes Leben führen; wan wir glauben, daß Hoffart, Geitz, Unzucht, Zorn, Rach-Begierd und dergleichen unchristliche Laster den Paß zum Himmel sperren, und gleichwohl fortfahren uns hoffärtig, unzüchtig, zornmüthig und rachgierig zu erzeigen: Ille verè credit, qui exercet operandô, quod credit; und wiederum: Christiani nomen frustra fortitur, qui Christum minimè imitatur. Damit wir dan von Christo nit als unglaubige Maul-Christen verworffen, und in die ewige Verdammnuß verstossen werden, soll uns unser Christlicher Glaub ins künfftig dienen zu einem schönsten Muster, in welchem wir das gantze Leben Christi, samt allen seinen Tugenden, schön abgebildet sehen werden, damit wir selbigen mit allen Fleiß nachstreben, und nit allein recht glaubig, sondern auch recht tugendsam werden, wie es von uns unser Glaub erfordert; er soll uns auch dienen als ein klarer Spiegel, in welchem uns die von Christo so verfluchte Abscheulichkeit aller Sünden und Lastern vor Augen gestellt wird, damit wir selbige ebenfalls verfluchen, fliehen und meiden. Wan wir auf solche Weiß unsern Glauben mit Christlichen Tugenden werden geschmücket haben, wird uns Christus nit für unglaubige Thomas-Brüder und falsche Maul-Christen, sondern für seine aufrichtige Lehr-Jünger, und für rechtglaubige Christen ansehen, und mit der Cron der ewigen Glory im Himmel belohnen, Amen.

)o(

Am

Am Fest der gnadenreichen Geburth Christi.

Warum GOtt Mensch worden.

THEMA.

Et Verbum Caro factum est.
Und das Wort ist Fleisch worden. Joan. 1.

Innhalt der Predig:

GOtt ist Mensch worden / damit er von den Menschen geliebt werde.

I.

JEllich fang ich meine heutige Predig an mit jenen frölichen Worten, mit welchen der grosse und heilige Pabst Leo die seinige hat angefangen: Salvator noster hodie natus est, gaudeamus: Heut ist unser Heyland gebohren worden, lasset uns frolocken; neque enim fas est locum esse tristitiæ, ubi natalis est vitæ, dan es will sich nit geziemen, daß die Traurigkeit Platz habe am Geburths-Tag des Lebens. Fürnemlich aber haben heut Ursach sich zu erfreuen alle Sünder und Sünderinnen: dan wie S. Paulus redet 1. Tim. 1. Christus JEsus venit in hunc mundum, peccatores salvos facere: Heut ist Christus JEsus auf die Welt kommen, um die Sünder seelig zu machen: Gaudeamus, so lasset uns dan frolocken: heut hat der gute Hirt die 99. Schaaf auf der himmlischen Weyde verlassen, und ist in die Wüsteney dieser Welt eingetretten, um das verlohrne Schäflein zu suchen, und selbiges auf seinen Schultern wiederum in den himmlischen Schaafstall zu tragen. Luc. 15. Gaudeamus: Heut ist der Lieb-volle Samaritan von seinem Pferd hinab gestiegen, und will sich erbarmen über den elenden Menschen, welcher auf der Reiß von Jerusalem nach Jericho unter die Mörder gefallen, und tödlich verwundet worden. Luc. 10. Gaudeamus: Heut ist aus dem Himmel ankommen der so lang gewünschte Bürg, welcher für den in den Kercker geworffenen Knecht alle Schuld bezahlen, und ihn auf freyen Fuß setzen will. Matth. 18. Gaudeamus: Heut ist endlich im Stall zu Bethlehem gebohren das Göttliche Lamm, welches alle Sünd der Welt hinnehmen und vertilgen wird. Joan. 1. Gaudeamus: Heut ist derjenige selber ein Mensch worden, und hat die Gestalt eines Sünders angenommen, welcher die Sünder von Ewigkeit hat geliebet, und seine ewige Lieb schon längst zu erkennen gegeben hat durch den Mund des Propheten Jeremiä: In charitate perpetua dilexi te, ideò attraxi te miserans. Jerem. 31. Mit einer ewigen Lieb hab ich dich, O Sünder! geliebet, darum hab ich dich zu mir gezogen: jetzt aber hat der Sünder seinen GOtt aus dem Himmel zu sich biß auf die Erden gezogen. O wie wunderbar ist die Liebe GOttes gegen dir, O Sünder!

Ovidius dichtet von dem grossen Gott Jupiter, daß er seine Hochheit und Majestät zu viel auf die Seite gesetzet, als er sich in die nidrige Stands-Personen viel zu hefftig verliebet, auch vom Himmel gestiegen, und von der Liebe so starck eingenommen sey worden, daß er sich bald in einen Vogel, bald in einen goldenen Regen,

bald in andere Formen und Gestalten verändert habe, damit er desto leichter seiner Geliebten könnte beykommen, und das Hertz abgewinnen. Hinweg mit solchem Gedicht, kein Fabelwerck, sondern eine lautere Wahrheit ist es, daß der wahre Sohn GOttes Christus JEsus, der grosse Himmels-König, mit Hindansetzung seiner unendlichen Hochheit und Majestät, sich in die elende Sünder viel zu hefftig verliebet habe, wie S. Paulus redet Ephes. 2. Propter nimiam charitatem suam, quâ dilexit nos; indem er den Sündern zu Lieb vom Himmel hinab gestiegen, und die Gestalt eines Sünders an sich genommen, damit Er allen Sündern das Hertz abgewinnen, und sie zur Gegen-Lieb entzünden möchte.

Vortrag.

Dieses soll seyn die Materi der heutigen Predig, Andächtige! in dero ersten Theil ich erweisen werde, wie der in die Menschen verliebte GOtt gleich vom Anfang der Welt auf allerhand Weiß und Manier getrachtet dieselbige zu seiner Lieb zu bringen, und endlich aus Liebe derselben sey ein Mensch worden. Im andern Theil werde ich die Frag vorstellen, ob wir dan einen in uns so verliebten GOtt ins künfftig noch länger hassen, und mit unsern Sünden beleydigen, oder aber von gantzen Hertzen lieben sollen.

Et verbum caro factum est.
Und das Wort ist Fleisch worden. Joan. 1.

Erster Theil.

II. DJe Göttliche Liebe ist gar klug, kunstreich und anschlägig in ihren Wercken; sie hat nit allein unterschiedliche goldene Pfeil die Hertzen der Menschen zu verwunden, sondern sie weiß sich auch auf allerhand Manier zu verkleiden und zu verändern, sie weiß allerhand Mittel zu erfinden, Krafft welcher sie zu ihrem Zihl gelangen möge. Von diesen Göttlichen Liebs-Erfindungen redet der Prophet Isaias c. 12. Confitemini Domino, lobet den HErrn, & notas facite in populis adinventiones ejus, und macht in aller Welt bekannt seine Erfindungen. Die erste Erfindung und Anschlag der Göttlichen Liebe gegen uns Menschen war, daß sie selbst in ihre eigene Hände, wie ein Hafner, den Leim genommen, und aus selbigen den allerschönsten Menschen formiret und gemacht: da legte die Göttliche Liebe an die Gestalt eines Hafners: dan es gedachte die Göttliche Liebe, wan ein Engel, oder ein Ertz-Engel, an ihren Platz den Menschen erschaffen, oder auskünstlen würde, so möchte vielleicht der erschaffene Mensch, nit sie, sondern, an ihren Platz, auch den Engel oder Ertz-Engel lieben und anbetten. Diesem Ubel vorzubiegen, hat die Göttliche Liebe selbst bey Erschaffung des Menschens die Hand angelegt, und mit ihren kunstreichisten Göttlichen Fingern ihn ausfertigen wollen (dan wen soll ein kunstreiches Werck anderst und mehr lieben, als seinen Meister?) damit sie allein von ihm geliebet wurde. Hiemit noch nit befriediget, und damit ihr Anschlag desto besser gelingen thäte, hat sie nit anderst, als wäre sie ein Bildhauer oder Mahler ihr eigene Bildnuß der menschlichen Seel tieff eingedruckt, und unauslöschlich eingegraben, nur zu diesem Zihl und End, damit der Mensch durch diese Gleichheit mit GOtt desto hefftiger zur Gegen-Lieb angetrieben würde; sintemalen ein altes Sprüchwort ist: Similitudo mater amoris, gleich liebet gern seines gleichen. Wan die Bildnuß des Römischen Kaysers der Liebe fähig wäre, wem würde sie mehr suchen zu gefallen, wen hefftiger lieben, als den Römischen Kayser, dem sie gleichet? Ich bin versichert, AA! wan eure und eurer Eltern Bildnussen, so in euren Häusern herum hangen, ein Leben bekämen, und jemand lieben müßten, würden sie euch und euere Eltern, deren Bildnussen sie seynd, am allermeisten lieben. Durch diesen Fund gedachte auch die Göttliche Liebe den nunmehro erschaffenen Menschen noch kräfftiger zu einer Gegen-Liebe zu bringen. Confitemini Domino &c. Lobet den so liebreichen GOtt, und machet kundbar seine wunderliche Anschläg und Erfindungen.

III. Aber was ist geschehen, AA? die Göttliche Liebe hat fehl geschossen, ihr erster und zweyter Anschlag ist, leyder! mißlungen; indem der von GOtt selber erschaffene, und mit der Göttlichen Bildnuß begabte Mensch nichts weniger geliebet hat, als seinen GOtt und Schöpffer: Homo, cùm in honore esset, non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus & factus est similis illis. Psal. 48. Der viehische Mensch hat nit seinen GOtt, sondern das geliebet, was das unvernünfftige Vieh liebet und zu lieben pfleget.

Noch eines anderen Funds hat sich die Göttliche Liebe bedienet, damit sie das menschliche Hertz gewinnen möchte: Ich will, sprach sie, einen Schnitzler abgeben, und dem Menschen ein solches Hertz schnitzlen, welches ohne alle Lieb nit seyn mag; es wird allezeit etwas Gutes lieben müssen; weilen aber kein grösseres Gut seyn kan, als GOtt, kein liebwürdigeres Gut, als GOtt, kein nutzlicheres und nothwendigeres Gut, als GOtt, so wird ja das menschliche Hertz auch nothwendiger Weiß, und mit Lust seinen GOtt lieben müssen. Noch darzu will ich dem menschlichen Hertz nit eine runde, sondern dreyeckigte Figur geben, damit dasselbe sich an den dreyeinigen GOtt, und nit an die runde Welt-Kugel anhencke. Confitemini Domino &c.

Ich muß gestehen, AA! klug ist die Göttliche Liebe in ihren Anschlägen, wunderlich ist sie in ihren Erfindungen und Verkleidungen; begierig ist sie, auf alle mögliche Weiß den erschaffenen Menschen dahin zu bewegen, daß er seinen GOtt und HErrn der Gebühr nach liebe; aber ihre gute Anschläg schlagen abermal fehl, indem der Mensch sein Hertz von GOtt abgewendet, und zu den schnöden Creaturen gelencket: Dereliquit Deum factorem suum. Deut. 32. Und hat sich auf allerhand schändlichste Laster begeben; er hat nit seinem GOtt, sondern der Welt, dem Fleisch und dem Teufel sein Hertz und Liebe geschencket.

IV. Was fangst du dan weiter an, O Göttliche Liebe! du wirst noch kräfftigere Mittel erfinden und brauchen müssen, wan du die gottlose Menschen zu ihrem GOtt wieder bringen wilst: ja freylich. Als der Patriarch Jacob aus der Frembde wiederum nach Hauß kehrete, und vernahm, daß sein wilder und zornmüthiger Bruder Esau mit 400. gewaffneten Männern ihm entgegen käme, sprach er Gen. 32. Placabo eum muneribus, ich weiß keinen bessern Rath, als daß ich mit Schenck-Gaaben meinen Bruder besänfftige, und seinen Zorn in Liebe verändere. Durch gleichen Fund hat auch die kluge Abigail den ergrimmten David besänfftiget, und sein Hertz mit Liebe entzündet. 1. Reg. 25. Dieses Raths hat sich auch bedienet die Göttliche Liebe, damit sie endlich den sündigen Menschen auf ihre Seite brächte, und sein Hertz gewinne: dan sie hat den Menschen beschenckt mit allen erdencklichen irrdischen Gütern; sie hat ihn gemacht zum Herrn der gantzen Welt, und noch darzu den gantzen Himmel mit allen ewigen Gütern und Freuden versprochen, mit dem Beding, daß der Mensch ins künfftig seinem GOtt anhange, ihm allein diene, ihn allein über alles liebe, und nit mehr mit groben Sünden beleydige.

Es wußte die kluge Göttliche Liebe, daß die Gutthaten und Schenck-Gaaben goldene Strick und Band seynd, um die menschliche Hertzen zu verstricken und anzubinden; daß sie seynd starcke Magnet-Stein, so auch die stahlene Gemüther an sich ziehen können: Confitemini Domino, &c. Wer darff nun zweiflen, daß der Mensch durch so grosse Gutthaten angereitzet, und mit so stattlichen Versprechungen angelocket, seinen GOtt nit lieben solte? gleichwohl ist auch dieser gute Anschlag zu Wasser worden, und hat nichts gefruchtet; sintemalen der undanckbare Mensch das Gute mit Bösem vergolten hat, und die empfangene Gutthaten nur zur groben Beleydigung GOttes mißbrauchet: dessen dan sich GOtt selber beklaget mit diesen Worten Deut. 32. Hæccine reddis Domino, populе stulte & insipiens? Ist das der Danck? O du närrisches und unsinniges Volck! liebest du also deinen so freygebigen GOTT? wilst du deinen so gutthätigen HErrn nur mit groben Sünden und Lastern bezahlen und vergelten?

V. Uber diesen so schlechten Ausgang ihrer Anschlägen hat sich die Göttliche Liebe nit wenig entrüstet, dannoch den Muth nit sincken lassen; was thut sie dan weiter, damit sie endlich das Spiel gewinne? die Göttliche Liebe verstellet wiederum ihr Angesicht, und leget an die schröckbare Gestalt des grimmigen Zorns, in Hoffnung, sie werde den sündhafften Menschen durch erschröckliche Troh-Wort, und durch eingejagte Forcht der greulichen Straffen, von Sünden abhalten, und wiederum zu GOtt führen: diesemnach fangt sie an durch den Mund des Propheten Ezechiels, Jeremias und anderer über die Sünder zu blitzen und zu donneren: wirfft auch würcklich das wilde Feur vom Himmel über die Laster-volle Sodomiter; sie ersäufft den hartnäckigen Pharao in dem rothen Meer; sie läßt die Ertz-Rebellen Core, Dathan und Abiron lebendig von der Erden verschlingen; andere grobe Sünder schlagt sie mit Hunger, Krieg und Pestilentz, damit die übrige hierdurch gewarnet und gewitziget, ihrem GOtt treulicher dieneten, und sich von allen Sünden abhielten: aber alles ist vergebens; der Sünder läßt sich nit abschröcken, sondern wird von Tag zu Tag nur ärger und widerspenstiger gegen seinem GOtt und HErrn.

O Göttliche Liebe! nun ist alles verzweifelt! du liebest die böse Menschen, und die böse Menschen wollen dich nit lieben: was plagest dich viel? laß sie alle sterben und alle verderben; du hast dich über die gefallene Engel nit erbarmet, warum wilst du dich über die gefallene Menschen erbarmen? schicke die sündhaffte Menschen zu den sündhafften Teuflen in das ewige Feur, wan sie dich nit lieben wollen. Ach! nein: spricht die Göttliche Liebe, das kan ich über mein Hertz nit bringen; die, wiewohl schlechte Menschen hab ich von Ewigkeit her geliebet; die Engel hab ich nit also geliebet; darum will ich, daß die Menschen des Tods nit sterben, sondern, daß sie mit mir in alle Ewigkeit leben, und mit mir den grossen Himmel bewohnen sollen.

VI. Noch ein Kunst-Stücklein, spricht sie, hab ich übrig die Hertzen der sündigen Menschen zu gewinnen, so mir nit kan mißlingen: Confitemini Domino & notas facite, &c. Was wilst du dan thun, O Göttliche Liebe? ein solche Sach will ich ins Werck richten, worüber Himmel und Erd sich wird verwundern müssen. Die Schaaf-Hirten, wan sie mercken, daß ihre Schäflein nit folgen wollen, bekleiden sich mit einem Schaaf-Beltz, damit sie ihren Schäflein desto gleicher werden: in solchem Habit locken sie ihre liebe Schäflein zu sich, und werden von ihnen allgemach geleitet: dieser Fund soll mir auch dienen, spricht die Göttliche Liebe, ich

ich will mich selbsten in Gestalt eines Menschen verkleyden und den Sündern gleich werden, damit ich ihre Hertzen an mich ziehe, und von ihnen geliebet werde. Gleich im Anfang hab ich den Menschen erschaffen nach meinem Ebenbild, damit er mir gleich wäre; jetzt aber will ich mich selbsten erniedrigen, damit ich ihm ähnlich werde: die Gestalt eines Menschen will ich anlegen, ich will und muß ein kleines Kind werden, damit kein Mensch mich hassen könne, dan wer wolte ein kleines Kind hassen? solte mir dieser letzte Anschlag nit gelingen, sondern der Sünder fortfahren mich zu hassen; so seye er zeitlich und ewig verdammt und vermaledeyt.

O Liebe! O Göttliche Liebe! O starcke und allmächtige Liebe! nun sehe ich, daß es wahr sey, amor vincit omnia: Du hast den unendlich grossen GOtt übermeistert, und gezwungen, daß er, den viehischen Menschen zu Lieb, in einem Stall gebohren und in einer Vieh-Krippe, wie ein armes Kind, gelegt worden: Semetipsum exinanivit formam servi accipiens, & habitu inventus, ut homo; Philipp. 2.

Dieses grosse Werck der Göttlichen Liebe ist am heutigen Tag vollbracht worden, Verbum caro factum est: Das Wort ist Fleisch worden. Frag ich aber den Heil. Augustinum, aus was Ursachen das ewige Wort des Vatters in der Zeit seye Fleisch und Mensch worden, gibt er die Antwort in Manuali c. 26. Ut familiarius ab homine diligeretur Deus, in similitudinem hominis Deus apparuit, GOtt ist den sündigen Menschen gleich worden, damit er von den sündigen Menschen desto hertzlicher geliebt würde.

Zweyter Theil.

VII. NUn entstehet die Frag, AA! ob wir den in uns so hefftig verliebten GOtt ins künfftig noch hassen und mit groben Sünden beleydigen, oder aber lieben sollen?

Aus euren Angesichteren, O Andächtige Christen! dünckt mich, daß ich sehe; es seye diese ein vergebliche Frag, dan wer wolte den jenigen nit lieben, von welchem er zuvor und viel hefftiger ist geliebt worden? si amare pigebat, redamare non pigeat. Aug. Ein altes Sprichwort ist es, ut ameris, ama, liebe, damit du wiederum geliebet werdest. Auch die tägliche Erfahrnus gibt es; daß ein ehrliches Gemüth seine Liebe nit könne einhalten, und verbergen, wan es wahr nimmt, daß es von einem andern geliebt werde; dan wan ein trucknes Papier oder Pulver seine Flamm und Brand nit kan einhalten, wan es von einem feurigen Zundel berühret wird; wie wär es möglich, AA! daß unsere Hertzen von hitziger Gegen-Lieb nit brennen sollen, da sie von dem Göttlichen Kind JEsu mit so vielfältigen Liebs-Zundlen seynd berühret worden? so lang die Welt gestanden, ist aus so viel Millionen Menschen nur ein eintziger gefunden worden, dessen Hertz aus gefrohrnen Eyß gewesen ist; und darum hat er keinen geliebet, ist auch von keinem geliebet worden: dessen Nam ware Timon ein wilder Griech, von welchen der Poët singt, nec amat, nec amatur ab ullo, des Timons Hertz ist gantz erfrohren, bey ihm ist alle Lieb verlohren: wan gleichwohl dieses aus Eyß gemachte Hertz jetzunder wiederum auf die Welt kommen würde, und mit Verwunderung hören, daß der unendliche GOtt aus lauter Liebe gegen ihm den Himmel verlassen, und auf Erden in einem schlechten Stall zu Bethlehem seye ein kleines Kind worden, so würde unfehlbarlich dieses Eyß-gefrohrne Hertz für Gegen-Lieb zerschmeltzen, und ein so liebwürdiges göttliches Kind aus allen Kräfften anfangen zu lieben. Was sollen wir dan thun, AA! die wir weiche und nit gefrohrne Hertzen haben, und darbey festiglich glauben, daß der vermenschte GOtt uns elende Sünder auf eine unsägliche Weiß geliebet, und durch seine Menschwerdung nichts anders gesucht, als daß er von uns möchte geliebet werden? sollen wir einen so Liebvollen und liebwürdigsten GOtt ins künfftig noch hassen? noch erzürnen? gröblich beleydigen? und nit lieben? wie ist solches möglich?

VIII. Dieses zu erkennen stellet euch paraboltischer Weiß vor Augen, AA! den allergrösten Monarchen dieser Erden auf seinem guldenen Thron sitzend und mit unzahlbaren grossen Fürsten und Edel-Leuthen umgeben: dieser Monorch siehet von Fernen, wie daß des Abends in seinem Zimmer um einer brennenden Kertzen herum fliege ein Koth-Käfer, ein Feurfalter, eine Mucke, oder ein anderes kleines Thierlein, so unfehlbar seine Flügel verbrennen und sich tödten wird: aus Mitleyden aber, und aus, weis nicht, was für Liebe steiget der grosse Monarch von seinem guldenen Thron hinunter, kommet zu der Kertzen, und errettet das arme Thierlein mit seinen Königlichen Händen von der Flamm und von dem Tod: alle herum stehende Fürsten verwundern sich, daß ein so mächtiger Monarch sie verlasse, und mit Hindansetzung seiner Majestät, sich zu einem so verwürfflichen Thierlein lencke und wende.

Wahrlich eine unerhörte Demuth! eine mehr dan seltzame Liebe, welche um desto verwunderlicher ist, je grösser ein solcher Monarch, und je schlechter ein Koth-Käfer ist. Wan aber auch dieser Monarch den Gewalt hätte, und gemelten Käfer aus lauter Liebe thäte erheben zum Stand der

Adlern;

Adleren; damit er sich in die Höhe zum Himmel erheben, und mit starrenden Augen die Sonn ansehen könnte; so würde man billich urtheilen, die zu grosse Liebe habe diesen Monarchen gantz und gar bethöret und verblendet. Noch wohl so entsetzlich wär die Liebe, wan der grosse Monarch selber könnte und wolte ein armer Käfer werden, und auf der Erden herum kriechen. Aber eine noch grössere ja unvergleichlich grössere Demuth und Liebe hat uns der grosse Monarch Himmels und der Erden JEsus Christus erwiesen: und wie wäre es möglich, daß einer aus uns ihn gröblich erzürnen und beleydigen solte? wir elende Sünder waren ja schlechte Erd-Würm, und rechte Koth-Käfer, welche von Haupt biß zum Füssen mit vielfältigen Koth besudlet; zudem waren wir so keck und willmüthig, daß wir mit den Flüglen unserer bösen Begierdē je länger je mehr täglich dem höllischen Feur zugeflogen, und unfehlbarlich in alle Ewigkeit hätten brinnen müssen. Nun hat der grosse GOtt vom Himmel mit mitleydigen Augen unserem Elend und äusserster Gefahr zugesehen, und steiget aus lauter Liebe am heutigen Tag vom guldenen Thron seiner Glory hinunter; er verlasset seine himmlische Hofstadt und kommet auf Erden uns elende Erd-Würm vom ewigen Brand der Höllen zu erretten; die mächtige Himmels-Fürsten erstaunen für Verwunderung und schreyen miteinander endlich auf aus dem Propheten Job c. 7. Quid est homo, quia magnificas eum? aut quid opponis erga eum cor tuum? Es gehet aber die Liebe GOttes gegen uns arme Sünder noch viel weiter; indem Er durch seine Menschwerdung und guadenreiche Geburt uns nit allein suchet von dem ewigen Feur zu erretten, sondern noch darzu hochfliegende Adler zu machen, welche zu dem Himmel fliegen und mit glückseeligen Augen die Sonn der ewigen Glory dorten anschauen solten; der heilige Johannes beschreibt es im heutigen Evangelio: Dedit eis potestatem filios Dei fieri. Und damit dieses desto leichter geschehen möchte, ist GOtt heut selber ein Mensch, wie wir, hätte bald gesagt ein Erd-Wurm, wie wir worden.

IX. Wie kan es dan seyn! daß ins künfftig ein Mensch gefunden werde, in dem gantzen menschlichem Geschlecht, welcher einen so demüthigen und gantz von der Liebe eingenommenen GOTT mit einer groben Todt-Sünd erzürnen und beleydigen dörffe? wahrlich ein so undanckbarer und wilder Mensch solle billich aus der Zahl der Menschen ausgemustert, und zu den grausamen Bären, Tygern und Leoparden verstossen werden: über die Sünd eines so undanckbaren wilden Menschens solte billich die gantze Erd erzitteren, die Sonn erbleichen, der Mond Blut-roth werden, die Sternen vom Firmament hinunter fallen, und alle Himmels-Kräfften für Forcht und Schröcken sich bewegen; ja auch die Höll selbst mit allen Teuflen sich erschüttlen.

Dieses ist leicht abzunehmen aus dem, was der hocherleuchte und gottsförchtige Spanier Franciscus Labata beybringt *Tit. de Incarn. Christi*: Als in der Meß gelesen worden, spricht er, jene entsetzliche Wort, & verbum caro factum est, und alle anwesende auf ihre Knye niederfielen ihre Danckbarkeit und Gegen-Liebe dem Sohn GOttes hiedurch zu erweisen, bliebe einer aufrecht stehen, als wär er ein grober Elephant gewesen; welchem aber der höllische Feind einen greulichen Backenstreich ins Angesicht gegeben, sprechend: O ingrate! audis Deum pro te hominem factum, & te non inclinas? si pro me hoc Deus fecisset, in æternum me illi inclinarem. Aus dieser Geschicht ist erstlich abzunehmen, was für eine Hochachtung und Æstim die höllische Geister selbsten haben von der Lieb-vollen Menschwerdung Christi. Zum andern, daß sie es für eine unleydentliche Undanckbarkeit halten, nit allein, wan der Mensch den vermenschten GOtt gröblich beleydiget, sondern auch, wan er die Knye nit bieget, da er nur die blosse Wort reden hört: das Wort ist Fleisch worden. Drittens, daß, wan GOttes Sohn für die Teufel wär ein Engel worden, wie er für die Menschen ist Mensch worden, die Teufel in alle Ewigkeit für eine so unschätzbare Gnad sich vor GOtt verdemüthigen, ihn in Ewigkeit lieben, und niemalen beleydigen wölten.

X. Nun verlang ich zu wissen, O ihr liebe Christen! für welche Christus JEsus aus unendlicher Liebe ist Mensch worden, wie seyd ihr gegen ihm gesinnet? wollet ihr ins künfftig ihn nit inniglich lieben? oder aber fortfahren zu hassen und mit groben Sünden zu beleydigen? ach! unglückseelige! ach unbewegliche! ach Steinharte Menschen! was sag ich Menschen? wilde Thier und grausame Bestien müsset ihr alsdan genennet werden? die Teufel in der Höllen zeigen sich entschlossen zu seyn, mit Freuden dem Sohn GOttes die Knye zu biegen, und ihn mit keiner Sünd zu beleydigen, wan er ihre Natur angenommen hätte; und ihr O unbewegliche! O Undanckbare! könnt euch noch nit resolvieren von Sünden abzustehen, und den für euch Mensch gewordenen GOTT beständig zu lieben und zu dienen; so müsset ihr selber gestehen und leyden, daß ihr für ärger und gottloser, als die Teufel gehalten werdet.

Aber von solcher harten Arth der Menschen seyd ihr nit, AA! ich weiß es, ihr seyd weit anderst gegen dem Menschgewor-

denen GOtt gesinnet; ihr seyd schon des Sinns, ihn beständig zu lieben, und mit keiner Todsünd jemalen zu beleydigen; ihr liget schon jetzunder auf euren Knien mit euren Gedancken, im Stall zu Bethlehem, vor der Krippen JEsu, und präsentiret dem Göttlichen Kind eure Hertzen; das Göttliche Kind spricht auch mit Thränen mehr, als mit Worten zu einem jeden aus euch Præbe fili mi! cor tuum mihi, schencke mir deine Liebe, liebe nit mehr die Welt, liebe nit mehr den Teufel. Ich, nit die Welt, nit der Teufel, hab dich erschaffen. Præbe cor tuum mihi: Ich bin derjenige, welcher deinem Hertzen und deiner Seelen die Göttliche Bildnuß eingedruckt habe, die Welt hats nit gethan, der leydige Teufel hats nit gethan, ich habs gethan, damit du mich über alles lieben solltest. Præbe cor tuum mihi: Ich hab dir dein Hertz gegeben, und kein anderer; und weil dein Hertz nichts lieben kan, als was ihm zu lieben würdig zu seyn scheinet, so laß es mich lieben, der ich über alles Liebwürdig bin; du weißt wie ich dich von Ewigkeit hab geliebet; du weißt, wie ich dich in der Zeit hab geliebt; du weißt, wie ich dich noch liebe; du weißt, wie ich alle Mittel angewendet hab, dich zur Gegen-Lieb zu entzünden; nun hab ich das letzte und äusserste Mittel gebraucht, da ich ein Mensch, wie du bist, worden bin; Ey so gieb mir dan dein Hertz, O Mensch! schencke mir deine Liebe, und beleydige mich nit mehr, betrübe mich nit mehr mit deinen schweren Todsünden, wie du mich bißhero offt beleydiget und betrübt hast.

XI. Also redet euch das Göttliche Kind an, das liebwürdigste Kind, das mit bitteren Thränen übergossene Kind, das für Frost und Kälte zitterende Kind JEsus.

Was gebet ihr aber für eine Antwort, AA! ich vermercke, die Liebe dieses Göttlichen Kinds hat euch diese Antwort ausgepresset: wir lieben JEsum, und wollen ihn ins künfftig niemalen mehr gröblich beleydigen; das ewige Wort GOttes ist aus Liebe gegen uns Fleisch worden, wir wollen ins künfftig aus einer rechtschaffenen Gegen-Liebe alle fleischliche Sünden, alle fleischliche Gedancken und Begierden, so viel möglich, verlassen: GOttes Sohn ist aus Liebe gegen uns vom Himmel zur Erden hinab gestiegen, wir wollen aus Liebe gegen ihm mit unseren Begierden und Verlangen ins künfftig von der Erden zum Himmel hinauf steigen; Christus JEsus hat sich aus Liebe gegen uns biß zum stinckenden Stall verdemüthiget, wir wollen ins künfftig, ihm zu Lieb, allen Hochmuth und Hoffart ablegen.

Recht also, AA! das Kindlein JEsus lächlet euch an, und hat ein sonderes Wohlgefallen an eueren Versprechen, bekräfftiget nur eure Wort mit den Thaten und Wercken, damit ihr für keine Spöttler des allerliebsten JEsus gehalten werdet. Filioli mei! non diligamus verbô, neque linguâ, sed opere & veritate. 1 Joan. 3. Warum? weilen Christus JEsus uns nit mit leeren Worten, und bloß mit der Zungen, sondern in der Wahrheit und mit der That selbsten hat geliebet.

Wan wir dieses thun werden, AA! so wird uns der Geburths-Tag JEsu Christi nach dem Fleisch, ein wahrer Tag der Freuden seyn nach der Seelen, und uns die ewige Freuden im Himmel mittheilen; so wir aber solches nit thun werden, wird der Fluch des H. Pauli über uns kommen: Si quis non amat Dominum nostrum JEsum Christum, sit anathema. 1. Cor. 16. Von welchem Fluch uns gnädig bewahren wolle GOTT Vatter, Sohn und Heil. Geist, Amen.

Am

Am Fest des Heil. Stephani.

Von Verzeyhung der Unbilden.

THEMA.

Lapidas eos, qui ad te missi sunt.

Du steinigest die / welche zu dir gesandt worden.
Matth. 23.

Innhalt der Predig.

Gern soll man die angethane Schmach verzeyhen.

I.

SWohlen die Engel des Friedens bey der gnadenreichen Geburth unseres Heylandes JESU Christi den allgemeinen Frieden auf Erden verkündiget haben, wie S. Lucus bezeugt Luc. 2. c. 2. Gloria in excelsis Deo, & in terra pax hominibus bonæ voluntatis; so befinden sich dannoch viele Menschen auf Erden, welche eines so bösen und widerspenstigen Willens seynd, daß sie weder mit sich selbsten, weder mit GOtt, noch mit ihrem Neben-Menschen einige Ruh und Frieden haben können: mit sich selbsten haben sie keinen Frieden, weilen sie immerzu von ihrem eigenen Zorn und Ungedult, als von zweyen Sturm-Winden, hin- und her getrieben und beunruhiget werden: mit ihrem Neben-Menschen haben sie keinen Frieden, weilen sie stets mit ihrem Zancken und Hadern selbigen hassen, und mit keinem guten Aug ansehen wollen: haben vielweniger mit GOtt einigen Frieden, weilen sie ihn täglich erzürnen und beleydigen. Diese unruhige, unfriedsame, zornige, zänckische und rachgierige Menschen haben keinen guten, sondern sehr bösen und gottlosen Willen, weilen sie sich schnurgerad dem allerheiligsten Willen GOttes widersetzen, als welcher ausdrücklich will und gebiet, daß man mit allen Menschen im Frieden leben, und nit allein keinen hassen, oder verfolgen, sondern auch seine Feind lieben, und ihnen Gutes erweisen solle. Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, orate pro persequentibus & calumniantibus vos. Matth. 7.

Sag an, du unfriedsamer und rachgierger Christ! wan du dieses Namens würdig bist; sag an, was hast du wider deinen Neben-Menschen? was ist die Ursach deines so langwierigen Zorns und Hasses? warum liebest du denjenigen nit, welchen GOtt von dir will geliebt haben? Ich kans nit vergessen, sprichst du, ich kan es nit verkochen, was er mir Unbilliges zugefüget. Ey Lieber! was hast du dan Hartes im Kropff ligen, so du nit kanst verdauen und verkochen? Hast du vielleicht die harte und blutige Stein des H. Ertz-Martyrers Stephani im Magen, so dich quälen? hat dich dein Neben-Mensch ums Leben bringen, und zu tod steinigen wollen, wie dem H. Ertz-Martyrer Stephano widerfahren? So arg nit, sprichst du; gesetzt aber, es seye ihm also, und hätte dich dein Neben-Mensch ums Leben bringen und versteinigen wollen, so verzeyhe und bette dannoch für deine ärgste Feind, wie S. Stephanus ihnen von Hertzen verziehen, und für sie gebetten hat; so wirst du, wie er, aus lauter Edelgesteinen dir eine ewige Ehren-Cron im Himmel verfertigen. Die Catholische Kirch singet heut von dem Heil. Stephano folgendes Lob: Lapides torrentis

torrentis illi dulces fuerunt: Die Stein des Bachs seynd ihm süß, wie eine süsse Speiß der Seelen, süß, wie ein Zucker-Brod, vorkommen, weilen sie ihm die glorreiche Marter-Cron zuwegen gebracht haben. Wan dan die angethane Schmach und Unbild dir wie harte Stein, und wie unverdauliche Brocken vorkommen, so ändere dieselbige durch ein Christliche Gedult in ein süsse Speiß und weiches Zucker-Brod deiner Seelen; zu zeigen, daß du ein wahrer Christ und ein auserwehltes Kind GOttes seyest, zu welchem man sprechen mag: Si filius Dei es, dic ut lapides isti panes fiant: Bist du ein Kind GOttes, so sag, daß diese Steine Brod werden; GOtt wird Gnad geben, daß du sie verdauen mögest.

Vortrag.

Damit dieses desto leichter von allen rachgierigen Christen geschehe, werde ich ihnen in gegenwärtiger Predig ein köstliches und kräfftiges Mittel an die Hand geben, welches sehr dienlich seyn wird, um alle angethane Schmach und Unbild gantz mild, süß und verdaulich zu machen; zu dem Zihl, damit wir allhie auf Erden unsern Feinden von Hertzen verzeyhen, im Himmel aber, wie der Heil. Stephanus, mit der ewigen Cron der Glory gecrönet werden, Amen.

Lapidas eos, qui ad te missi sunt.
Du steinigest die, welche zu dir gesandt worden. Matth. 23.

II. EIn Stein ist so hart und widersetzlich, der sich entweder mit Gewalt oder durch Kunst nit brechen und weich machen lasse: so gar der allerhärtiste Diemant-Stein wird durch Bocks-Blut, nach Zeugnuß des Plinii, erweichet. Man schreibt auch von dem Magen des Strauß-Vogels, daß er das harte Eisen verdäuen, weich machen und verzehren könne; wan nun die Kunst und die Natur, so an sich selbsten schwach seynd, so harte Ding erweichen und verdauen können; wie vielmehr wird die Göttliche Allmacht und seine starcke Gnad einem beleydigten und erzürnten Menschen helffen können, daß er die angenehme Schmach und Unbild seines Neben-Menschens leichtlich verdaue, wan sie ihm schon wie eine harte Glocken-Speiß im Magen ligen solte: Omnia possum in eo, qui me confortat. Philpp. 2. Jedoch wird solches demjenigen noch viel leichter fallen, welcher den wahren Geist des Christenthums wird zu Hülff nehmen und gebrauchen; das ist, welcher sich erinnern will, daß derjenige kein wahrer Christ seye, und den aufrichtigen Geist Christi nit habe, welcher seinen Neben-Menschen nit von Hertzen liebet, und ihm alles gern verzeyhet. Von diesem Geist des Christenthums redet S. Paulus Rom. 8. Si quis spiritum Christi non habet, hic non est ejus: Wer den Geist Christi nit hat, den erkennet Christus nit für einen Christen. Warum? weilen der Geist Christi ein Geist der Liebe, des Friedens, und der Sanfftmuth ist, wie aus H. Schrifft vielfältig erhellet. Wer dan die Liebe, den Frieden, die Sanfftmuth gegen seinem Neben-Menschen nit erweiset, zeiget genugsam, daß er kein wahrer Christ seye, und den wahren Geist Christi nit habe.

III. Worinnen bestehet die Liebe eines wahren Christen? wodurch wird ein wahrer Christ von einem unglaubigen Heyden unterschieden? die Liebe eines wahren Christen bestehet nit in dem, daß man seine gute Freund liebe, von welchen man viel Gutes verhoffet und empfangen hat: dann das thun auch die wilde Türcken und unglaubige Heyden. Höret hierüber Christum JEsum selber reden Matth. 5. Si diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis? nónne & ethnici & publicani hoc faciunt? & si salutaveritis fratres vestros tantùm, nónne & ethnici hoc faciunt? Worinnen bestehet dan die Liebe deren, welche den wahren Geist Christi, und den Geist des Christenthums bey sich haben? sie bestehet in dem, daß man keinen Menschen hasse, daß man auch seine Mißgönner und Verfolger, seine Feind und Ubelthäter umfange und lieb habe.

Viel mit wenigen Worten spricht der alte Vatter Tertullianus: Christianus nullius est hostis: Der Christ hat keinen Feind auf Erden. Wan schon andere einen Christen schmähen, schänden, verfolgen und lästern, so schmähet doch der Christ nit wiederum; er schändet, verfolget und lästeret die andere nit, weil er sie nit für seine Feind hält, sondern für seine Freund: Christianus nullius est hostis: Das ist der wahre Geist Christi, nach Zeugnuß des H. Petri 1. Petr. 2. Cùm malediceretur, non maledicebat, cùm pateretur, non comminabatur: Die unglaubige Heyden lieben ihre Freund, und hassen ihre Feind, weilen sie den Geist Christi und das Christenthum nit haben: Amicos diligere omnium est, inimicos autem diligere solorum Christianorum, spricht Tertullianus: Das ist das Merckzeichen der wahren Christen, daß sie mit allen Menschen Frieden und Liebe, mit keinem aber Unfrieden und Zwietracht haben; das hat sie Christus, ihr Lehrmeister, selber gelehret, welcher in seinem Lieb-vollen Hertzen alle Freund und Feind eingeschlossen, und solche Liebe auch den seinigen ohne Unterschied hat anbefohlen. Joan. 3. In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis adinvicem: Das soll seyn ein gewisses Kennzeichen, daß ihr meine Lehr-Jünger seyd, wan ihr euch unter einander liebet, wan kein Hader und Zanck, kein Zorn und Rachbegierd, kein Groll und Feindschafft sich unter euch zeiget, dan der Geist des wahren Christenthums

thums kan unmöglich die vorgemeldte Laster nit erdulden.

IV. Dieses hat vor Zeiten auf eine fürtreffliche Weiß, sowohl mit der That, als mit Worten zu verstehen gegeben der glorreiche Martyrer Christophorus, als dieser mit einem grausamen Backenstreich von einem muthwilligen Heyden geschlagen worden, sprach er: O wan ich kein Christ wäre, wie wolte ich dich mit gleicher Müntz so reichlich bezahlen; jetzt aber sag ich dir Danck für die gehabte Müh, GOtt wolle es dir verzeyhen: solchergestalten rächen sich die wahre Christen.

Mit gleichem Geist des Christenthums war erfüllet der heilige Bischoff Fulgentius, als er von einem Arianischen Priester und Ketzer mit einer Faust ins Angesicht geschlagen worden: dan als ihm von seinen guten Freunden eingerathen wurde, er müßte einen so grossen Spott nit auf sich sitzen lassen, sondern sich bey hoher Obrigkeit deßhalben kläglich angeben; gab er zur Antwort: Christus, mein Lehrmeister, hat es weder mir, weder einigem Christen erlaubt, daß man sich an Feinden und Ubelthätern anderst räche, als mit Gutthaten. So viel vermag der wahre und aufrichtige Geist des wahren Christenthums; er hilfft dem heiligen Christophoro, daß er den so harten Backenstreich mit Christlicher Gedult verdauen und verkochen könne; er macht dem heiligen Fulgentio die Faust des schlagenden Ketzers, und dem heiligen Laurentio die Stein seiner Mord-Feinden gar weich, lind, süß und wohlgeschmackig: Lapides torrentis illi dulces fuerunt.

Dahero, wer einigen Haß und Zorn gegen seinen Neben-Menschen im Hertzen traget, und vorgibt, es sey ihm unmöglich zu verzeyhen; die angethane Unbilden ligen ihm wie Bley, wie eisene unverdauliche Brocken im Magen, der soll wissen, daß er nit geführet und beherrscht werde von dem liebreichen und sanfftmüthigen Geist des Christenthums, sondern von dem unfriedsamen Polter-Geist der abgöttischen Heyden, Türcken und Publicanen. Christianus nullius est hostis; Und: Si diligitis eos, qui vos diligunt, nónne & Ethnici & Publicani hoc faciunt?

V. Nun weiß ich wohl, daß die betrügliche Welt ihre Jünger das Gegentheil lehret; nemlich, daß man Böses mit Bösem vergelten, und nichts ungerochen lassen solle: Oculum pro oculo, dentem pro dente. Matth. 5. Aber ich weiß auch, daß S. Paulus geschrieben 1. Cor. 3. Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum. Und der H. Jacobus c. 4. Quicunque voluerit amicus esse sæculi hujus, inimicus Dei constituitur: Die von dem Geist der Welt beherrschet werden, halten es für eine Schand und für ein Zeichen eines zaghafften Gemüths, wan man sich an seinen Feinden und Verfolgern nit rächet: welche aber vom sanfftmüthigen Geist Christi und des wahren Christenthums angetrieben werden, halten solches für die gröste Ehr, und für ein Zeichen eines tapfferen Heldenmuths, weilen sie hierinnen Christo ihrem HErrn und Lehrmeister gleichförmig werden. Honor est homini, qui se separat à contentionibus. Prov. 10. Und wiederum: Gloria magna est sequi Dominum. Eccl. 23. Christus JEsus am Creutz ist allen Christen mit seinem Exempel vorgangen, da er seinen Mördern und Todschlägern von Hertzen vergeben: Der H. Ertz-Martyrer Stephanus ist ihm als ein guter Lehr-Jünger auf den Fuß nachgefolget, und hat für seine Feind und Versteiniger gebetten. In die Fußstapffen Christi und Stephani seynd nachmals eingetretten alle Heilige GOttes, welche durch viel Creutz und Verfolgung in den Himmel eingangen seynd; darum es jetzt keinem zu einer Schand, sondern allen zu einer ewigen Glory und Ehr ausgedeutet wird. Uns Christen wird ein grosser Ruhm, Lob und Preiß bey Christo und allen seinen HH. zuwachsen; wan wir uns befleissen nach ihren heiligen Exempel allen bösen Nachbarn, allen Mißgönnern, allen Verfolgern, allen Verleumbdern und Feinden von Hertzen zu verzeyhen. Das ist der wahre Geist Christi und seines heiligen Gesatzes, welcher uns helffen soll alle angethane Schmach und Unbild mit Christlicher Gedult verkochen und verdauen.

VI. Zu dem Geist des wahren Christenthums setze ich noch hinzu, um mein Vorhaben besser zu erreichen, den aufrichtigen Spiritum filiorum Dei, und sage, daß der Mensch ein scheinbares Zeichen von sich gebe, daß er seye ein wahres auserwehltes Kind GOttes, welchem der Himmel offen stehet, und alle ewige Freuden schon zubereitet seynd worden, wan er seinen Feinden von Hertzen verzeyhet. Ein solches Kind GOttes war S. Stephanus, als er mitten unter seinen Feinden und Mördern stunde, wie ein sanfftmüthiges Lamm unter den rasenden Wölfen, und eben darum vidit cœlos apertos, vidit Gloriam Dei, vidit JEsum stantem à dextris Dei. Actor. 7. Von diesem Geist der wahren Kindern GOttes schriebe auch S. Paulus den neu-bekehrten Römern. cap. 8. Accepistis Spiritum adoptionis filiorum, in quo clamamus, Abba, Pater! Wie darff aber ein Mensch GOtt seinen Vatter, und sich ein Kind GOttes des Vatters nennen; wan er sich ungnädiger und unbarmhertziger erweiset gegen seinem Neben-Menschen, als GOtt sich gegen seinen Feinden und Sündern erzeiget. Höret aber was Christus selber von dem Geist der wahren Kindern GOttes redet: Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, & eritis filii altissimi, quia ipse benignus est super ingra-

ingratos & malos. Wer dan Jahr und Tag einen Widerwillen, Haß und Zorn gegen seinem Neben-Menschen im Hertzen herum führet, der giebt gnug an Tag, daß er nit in die Zahl der auserwehlten Kinder GOttes wolle gezehlet werden.

VII. Aus welchem Kennzeichen vermeynet ihr wohl, AA! daß der fromme Schächer am Creutz Christum unsern Heyland als einen wahren Sohn GOttes erkannt habe? Anfänglich wie aus dem Evangelio abzunehmen, hat er so wohl als sein böser Mit-Gesell Christum geschmähet, gespottet und gelästert; endlich aber wird er bekehret, gewinnet Reu und Leyd über seine Sünden, und ist der eintzige, welcher an Christum den Gecreutzigten glaubt, und ihn offentlich für den Sohn GOttes erkennet.

Woher kömet doch diese urplötzliche Veränderung? woher ein so starcker Glaub? aus welchem Zeichen hat dieser unglückseelige Mörder erkannt, daß Christus, ob er schon von allen Heyden und Juden verlacht und verspottet, dannoch etwas göttliches an sich hätte, und ein wahrer Sohn GOttes wäre? du wirst sagen: die Sonn hat der Welt ihren Glantz entzogen, und den Erdboden mit entsetzlichen Finsternussen überzogen; du wirst sagen, die Klippen und Felsen haben sich zerspaltet, und der gantze Calvari-Berg hat gezittert, und ist durch einen Erdbidem erschüttlet worden; das waren gnugsame Kennzeichen, daß der am Creutz hangende Christus ein wahrer GOttes Sohn wäre: Aber weit gefehlet; dan alle diese Wunder-Zeichen seynd erst nach dem Todt Christi geschehen; der fromme Schächer aber hat schon zuvor Christum als einen Sohn GOttes bekannt, da dieser noch bey Leben ware. Was hat ihn dan darzu angetrieben? nichts anders, wie Theophilactus und Euthymius bey Cor. à Lap. lehren, als daß er die mehr als verwunderliche Gedult, Sanfftmuth und Liebe Christi am Creutz gegen seine ärgste Feind vernommen: er hatte gehört, wie Christus mitten in den grausamsten Schmertzen des Tods für seine Peyniger und Creutziger so inständig gebetten: Pater! ignosce illis, quia nesciunt, quid faciunt; Aus dieser so wunderlichen That und Bitt, schlosse der fromme Schächer, daß unter dem, neben ihm hangendem gecreutzigten Menschen etwas göttliches müsse verborgen liegen.

Wahrlich AA! er hat nit gefehlet: sintemalen der Mensch durch keine Tugend sich seinem GOtt so gleich macht, als durch die Liebe gegen seine Feinde. Also bezeugt es S. Chryf. in Matth. Hom. 8. Nihil facit hominem ita Deo similem, sicut inimicis esse placabilem. So haben dan diejenige den wahren Geist der Kindern GOttes in ihrem Hertzen, und erzeigen, daß sie aufrichtige Kinder des Allerhöchsten seynd, welche liebreich und guthertzig, wie er, allen Ubelthätern verzeyhen, u. ihnen noch dazu Gutes erweisen: Eritis filii Altissimi, quia ipse benignus est super ingratos & malos.

VIII. Wir wissen aus dem 32. Cap. Gen. daß der wilde Esau seinen guthertzigen Bruder Jacob von Jugend auf allzeit gehasset und verfolget habe: darum auch der Jacob, als er aus der Frembde wiederum nach Hauß kehrete, sich hefftig geförchtet, daß er nit auf dem Weeg seinem rachgierigen Bruder in die Hände fiele: aber GOtt, welcher die Seinige bewahret und beschützet; hat das wilde Tyger-Hertz des Esau also besänfftiget, daß er auf dem Weeg seinem Bruder Jacob mit holdseeligsten Gebärden entgegen gangen, ihn freundlichst bewillkommet, ihn geküsset, umhalset, an sein Hertz gedrucket, für Freuden geweinet, und allen Haß in Liebe u. Freundschafft verändert.

Der zuvor so forchtsame Jacob konte sich bey so gestalten Sachen kaum finden, und wuste nit, ob er mit einem GOtt oder mit einem Menschen zu thun hatte, weilen er etwas göttl. im Angesicht seines Bruders sahe: Vidi faciem tuam quasi vultum Dei: Glaube mir es, mein lieber Bruder Esau! dein Angesicht kommt mir nit anderst vor, als das Angesicht GOttes; mehrmalen hab ich im Traum das Angesicht GOttes gesehen, aber dein Angesicht siehet dem göttl. gar gleich und ähnlich. Wohl eine seltsame Red, und noch seltsamere Sach, AA! wordurch ist doch der wilde Esau seinem GOtt so gleich worden? was hat sein saures Gesicht in ein annehmliches Angesicht GOttes so gähling verändert? die Liebe und die Versöhnung mit seinem Bruder Jacob hats gethan: als Esau noch voll des Hasses und Zorns war, sahe er aus, als ein barbarischer Mensch, als ein wildes Schwein und Tyger-Thier; so bald aber der Haß in eine brüderliche Liebe verändert worden, sahe er aus als ein göttlicher Mensch, als ein Sohn des Allerhöchsten. Vidi faciem tuam quasi viderim vultum Dei.

IX. O wie manchen wilden, zornigen, rachgierigen Esau findet man in dieser Stadt! wie manchen Bruder, welcher in einem vieljährigen Haß mit seinem Bruder lebt, wie manchen Sohn; welcher mit seinem eigenen Vatter in den Haaren liegt! wie manchen Ehemann, welcher sein Eheweib übel hält und ungnädig tractiret! wie manchen Burger und Handwercker, welcher seinen Neben-Menschen nur sucht zu verfolgen und zu verderben! O du wilder Esau! O du zorniger, zänckischer rachgieriger Esau! wie lang gedenckest du in einem so elenden und vielmehr den höllischen Geistern, als den Kindern GOttes zugehörigen Stand zu verharren? wan wilst du endlich dein böses Hertz erweichen, und in ein sanfftmüthiges verändern lassen? O! wan wird der so lang gewünschte Tag kommen, daß dein lieber Bruder Jacob, dein lieber Neben-Mensch, dein leiblicher Vatter, dein liebes Eheweib, dein Mit-Burger und nechster Bluts-Verwandter sich über deine Veränderung erfreuen und sagen könne: Vidi faciem tuam quasi vultum Dei, GOtt sey gedanckt; jetzt kommst du mir vor, wie ein Kind GOttes: lang genug hast du mir ein Angesicht gezeigt, wie ein Bär oder Tieger, welcher einen

Men-

Menschen mit Haut und Haar auffressen will, nun kommst du mir vor wie ein Engel, wie ein göttlicher Mensch, wie ein filius Altissimi, wie ein Kind des Allerhöchsten, und zeigst in deinem Angesicht, daß du allen Haß und Zorn in eine recht Christliche Liebe und Freundschafft verändert habest. GOtt gebe AA! daß noch heut der so glückseelige Tag der Versöhnung hervor scheine, und der aufrichtige Spiritus filiorum Dei, der Geist der Liebe die Hertzen aller Gegenwärtigen völlig in Besitz nehme.

X. Die blinde Heydenschafft hat zwar geringe Erkänntnuß gehabt von GOtt und göttlichen Dingen, dannoch hat sie etwas göttliches gesehen an dem Menschen, welche großmüthig ihren Feinden verzeihen, und ihren Beleydigern Gutes erweisen. Dan Marcus Tullius Cicero ein Fürst aller heydnischen Wohlrednern, als er gehöret und gesehen, daß der Römische Kayser Julius Cæsar, wider alles Vermuthen, seine überwundene Feind nit allein mit dem Tod nit abgestrafft, sondern auch ihrer viele zu noch grössern Ehren-Aembtern und Würdigkeiten befördert, und allen von Hertzen verziehen hätte, ist dieses dem heydnischen Cicero so wunderbarlich und göttlich vorkommen, daß er auf die Rostra oder Cantzel gestiegen, und den so gnädigen Kayser für einen irrdischen Gott öffentlich ausgeruffen, und mit Lob-Sprüchen biß in den Himmel erhoben: man lese nur die zierliche Oration, die er für den Marcum Marcellum gehalten, so wird man diese Lob-Sprüch finden: Städt, Vestungen überwinden ist eine Sach, welche von vielen tapffern Männern geschehen ist; aber animum vincere, iracundiam cohibere adversarium non modò extollere jacentem, sed etiam amplificare ejus dignitatem, hæc qui facit, simillimum Dei judicio facit.

Wan dieser gegen seinen Feinden und Verfolgern so gnädige und guthertzige Kayser Julius Cæsar im Christenthum gelebt hätte, wan auch der heydnische Cicero mit dem wahren Glauben, wie wir, wäre begnadet gewesen, wan sie beyde gewust hätten, was das sey, der wahre Geist des Christenthums, und der Geist der wahren Kindern GOttes, wie wir solches wissen: wan sie gehöret oder gesehen hätten, GOttes Sohn selbsten am Creutz für seine Tod-Schläger bettend, und ihnen von Hertzen verzeyhend! wan sie gesehen oder gehöret hätten, daß der H. Ertz-Martyr Stephanus, als er zu tod gesteiniget ward, auf seine Knie niedergefallen, und um nichts anders gebetten, als daß GOtt doch wolle diesen seinen ärgsten Feinden verzeyhen, und selbige ewig seelig machen; was würden sie wohl gethan, was für Lob-Sprüch von der Liebe der Feinden haben hören lassen?

Wär es aber nit für uns Christen die höchste Schand, wan uns ein unglaubiger Cicero oder ein heydnischer Julius Cæsar in der Sanfftmuth und Guthertzigkeit gegen den Feinden und Beleydigern übertreffen solte? dieses seye weit von uns, AA! das schöne Exempel des für seine Feind bittenden H. Stephani, das schöne Exempel unsers am Creutz hangenden Heylands JEsu Christi, der wahre Geist des Christenthums und der wahren Kindern GOttes sollen uns dahin vermögen, daß wir noch heut allen Haß, Zorn und Rach-Begierd fallen lassen; auf solche Weiß können wir noch jetzt in dieser Stund werden wahre Christen, wahre Kinder des allerhöchsten GOttes.

XI. Widrigen Falls werden wir zeigen und zu erkennen geben, daß der rachgierige Teufel unsere Hertzen eingenommen, und völlig in Besitz habe: wir werden zeigen, daß wir viel lieber verfluchte Belials-Kinder, als auserwehlte Kinder GOttes seyn wollen, wir werden zeigen, daß wir des Christlichen Namens unwürdig, und zum höchsten Spott des Christenthums, vielen unglaubigen Heyden weit müssen nachgesetzet werden. Gleichwie nun alles dieses erschröcklich ist anzuhören und entsetzlich zu gedencken, also soll es uns starck antreiben und anspohren, daß wir nach dem herrlichen Beyspiel, des H. Ertz-Martyrers Stephani, unsern Feinden von Hertzen verzeyhen, und alle Feindschafft samt allem unchristlichen Haß aus unsern Hertzen eylends verjagen und vertreiben, auf daß wir rechtschaffene Christen und auserwehlte Kinder GOttes seyn, und ewig verharren mögen. Sollen uns auch fleißig hüten, damit uns nit widerfahre, was jenem rachgierigen Bärn in den Fablen begegnet, welcher mit Hönig lecken, am Bienen-Korb, seine Lust büssen wolte; als ihm aber eine unschuldige Bienn in die Nasen gekrochen, und mit ihrer spitzigen Angel einen kleinen Stich gegeben, ward er über diese geringe Unbild dermassen entrüstet, und vom Zorn überfallen, daß er alsobald die Rach fürgenommen, und den gantzen Bienen-Korb in Stucken zu reissen angefangen: aber diese Rach ist dem unsinnigen Bärn theur zu stehen kommen: dan am Platz eines einzigen Feinds, hat er ihm selber unzahlbar viele Feind über den Hals gezogen, von welchen er jämmerlich ist zugerichtet und gestochen worden; sintemalen der gantze Bienen-Schwarm sich an ihn gehencket, und ihn dergestalt gestochen und verletzet, daß er für Todt zur Erden gesuncken. Gleiches Unheil haben alle gäh-zornige und rachgierige Menschen zu gewarten, welche dem gemeldten Bären gleich seynd, und alsobald auch die kleinste Unbild an ihrem Neben-Menschen rächen wollen: dan am Platz eines Feinds machen sie ihnen selbsten, durch die Rach, unzahlbar viele Feind, nemlich GOtt und alle Engel, ja auch alle Teufel, von welchen sie, zu gebührender Zeit, erbärmlich werden gequälet werden. Wem diese Quaal nit gefällt, der verzeyhe allen denen, von welchen er ist beleydiget worden, auf daß er als ein wahrer Christ, als ein rechtschaffenes Kind GOttes, mit dem H. Stephano im Himmel belohnet und gecrönet werde, Amen.

Am

Am Fest des Heil. Apostels Johannis.

Von der Ruh auf dem Hertzen JEsu.

THEMA.

Recubuit super pectus ejus.
Der auf seiner Brust gerubet hat. Joan. 21.

Innhalt der Predig.

Was für grosse Güter der Heil. Johannes aus der Brust JESU gesogen.

I.

EIn abscheuliches Spectackel sind und sehe ich im Buch der Richtern am 16. c. nemlich einen Baum-starcken Mann in der Schooß eines schwachen Weibs-Bild. Pfuy der Schand! der sonst unüberwindliche Rieß Samson leget sich in die Armen der meineydigen Dalilâ, und lässet sich von diesem arglistigen Crocodil, zu seinem eigenen Verderben, sanfftiglich einschläffern: dormire eum fecit, & sinu suo reclinare caput. In diesen Schlaff hat Samson seine über alles Gold und Silber köstliche Haar verlohren, mit den Haaren hat er alle Leibs-Stärcke und Kräfften, mit den Kräfften alle Ehr und Reputation, endlich das Leben selbst verspielet; sintemalen er nach Verlurst der Haaren aus der Schooß von der Dalila verstossen, den Philistäern übergeben, mit schweren Ketten beladen, in den Kercker verschoben, und nach ausgestochenen Augen die Esels-Mühl umzuziehen gezwungen worden.

Eine so meineydige und falsche Dalila, ein so arglistig Crocodil ist die Welt: sie ladet alle Menschen zu ihrer Schooß mit jenen verführischen Worten, *Sap.* 2. c. Venite, fruamur bonîs, quæ sunt, coronemus nos rosîs, antequam marcescant. Wer sich aber durch die Schmeichel-Reden in die Schooß der Welt niederlegt, und einschläffern läst, der übergiebt sich selbsten seinen allergrausamsten Feinden den höllischen Philistäern; er macht sich zum leibeigenen Knecht, und läst sich beyder Augen, so wohl des Glaubens, als rechter Vernunfft, spöttlich berauben; darauf wird er als ein Maulthier, an die Mühl deren auf einander folgenden Lastern angeschmidet, damit er, nach Brauch der Gottlosen im Kreiß herum wandere; impii in circuitu ambulant. Ps. 11.

II. Eine weit glückseeligere Ruh- und Rast-Stadt hat sich der Apostel Johannes am letzten Abendmahl auserwehlet, da er sich auf der gebenedeyten Brust JEsu niedergelegt und geruhet; Recubuit in cæna super pectus ejus. Wo auf Erden kan sich ein Mensch sicherer und ruhiger niederlegen, als auf dem Hertzen seines Erlösers? wie kan ein weicheres und zarteres Polster erdacht werden, als die Brust und die Schooß des Sohns GOttes? diese sonderbare Gnad ist dem H. Johanni, und keinem andern von Christo jemalen erwiesen worden. Recubuit in cæna super pectus ejus. Allem Ansehen nach könte einer billich urtheilen, Christus habe dem Heil. Johanni ein so grosses Lieb- und Freund-Stuck erzeiget, deßgleichen Christus ihm selber nit hat erwiesen; dan er sprache Matth. 8. von sich selber: Vulpes foveas habent & volucres cœli nidos; filius autem hominis non habet, ubi caput reclinet; Was aber redet der H. Johan-

hannes? hat er nichts, darauf er sein Haupt niederlegen könne? er hat es freylich, und zwar das allerbeste und Heil. Orth, so auf Erden und im Himmel mag gefunden werden: was ist besser und heiliger, als die Brust und das Hertz JEsu? darauf hat der Heil. Johannes am letzten Abendmahl gelegen und geruhet: Recubuit in cæna super pectus ejus. Der Original Griechische Text, wie auch Rupertus *in c. 1. Apoc.* giebt zu erkennen, daß der Heil. Johannes auf der Brust und Hertzen JEsu ruhend nit allein in einem süssen Schlaff, sondern auch in eine Verzuckung gerathen sey, in welcher ihm die gantze Wesenheit GOttes und das Wundervolle Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, davon er so hohe Ding geschrieben hat, gantz hell und klar gezeigt worden. O wie Zucker-süß muß diese Ruhe, wie angenehm dieser Schlaff, wie unaussprechlich diese Verzuckung dem Heil. Johanni seyn gewesen! lasset uns doch, AA! ins künfftig nit mehr mit dem Samson auf der Schooß der falschen Dalilá, auf der Schooß der betrüglichen Welt, sondern mit dem Heil. Johanne auf dem Hertzen JEsu zur Ruh uns niederlegen.

Vortrag.

Zu diesem Zweck werd ich in gegenwärtiger Predig vortragen, was für grosse Güter der heilige Johannes aus dem Hertzen JEsu geschöpfft habe.

Erstlich hat ihm das Hertz JEsu gedienet als ein lebendiger Brunn, aus welchem er alle Gaaben des heiligen Geistes geschöpfft und getruncken.

Zweytens hat ihm das Hertz JEsu gedienet, als eine guldene Schatz-Kammer, aus welcher er das allerbeste Gold der Liebe in Uberfluß hat empfangen. Alles Lob und Ehr unseres Heylands CHristi und seines allerliebsten Jüngers Johannis.

Recubuit super pectus ejus.

Der auf seiner Brust geruhet hat. Joan. 21.

Erster Theil.

III. ES ist leicht zu muthmassen, daß, als St. Johannes auf der Brust Christi geruhet, und zu nechst berühret hat das göttliche Hertz, in welchem nach Zeugnuß des heiligen Apostels Pauli alle Güter verborgen liegen; In quo sunt omnes thesauri sapientiæ & scientiæ absconditi Coll. 2. c. Aus selbigem ungewöhnlich grosse Güter und Gaaben gezogen habe. Dan wan der Prophet Moyses mit blosser Berührung seiner Händen, dem Josue den Geist der Weißheit mitgetheilet hat, wie zu lesen ist im Buch Deuter. 34. Josue filius Nun repletus est Spiritu sapientiæ, quia Moyses posuit super eum manus suas. Wan der Eleazarus durch die alleinige Anrührung des Kleides seines Vatters Aaron alsobald mit Prophetischem Geist ist erfüllt worden, wie geschrieben stehet num. 20. Wan auch Elysäus so gar durch Anrührung des Mantels seines Herrn Eliá die Gnad zu weissagen und Wunder-Werck zu üben empfangen hat, wie erzehlet wird 4. Reg. 2. so hat der Heil. Johannes ohn allen Zweifel aus dem göttlichen Hertzen JEsu, weches er nechst berühret hat, als aus einem gnadenreichen Brunnen nothwendig sehr viel stattliche Gaaben und Gnaden des heiligen Geistes schöpffen müssen. Die Christliche Kirch singt heut in den priesterlichen Tag-Zeiten von Johanne, fluenta Evangelii de ipso domini pectoris fonte potavit. Aus dem Brunnen des göttlichen Hertzens hat der H. Johannes die fliessende Wässer seines Evangelii getruncken. So bald ein truckner Schwamm in das Wasser geworffen ist, ziehet er das Wasser zu sich, und höret nit eher auf zu trincken, biß er gantz mit Wasser erfüllet ist, eben dieses widerfuhre dem Heil. Johanni, so bald er sich auf dem Brunnen des göttlichen Hertzens JEsu gelegt hatte.

IV. Die uralte Heyden in Griechen-Land waren der Meynung, daß auf dem Berg Helicon ein springender Brunn wäre, aus welchem alle Poëten und Reimen-Dichter das fliessende Wasser trincken musten, damit sie einen recht lustigen Geist, und die wahre Poëtische Grillen bekommen möchten: doch wurde keinem erlaubet nach Belieben und zu völligem Gnügen aus gemeldtem Brunnen zu trincken; sondern einer möge mehr, ein anderer weniger, nach seiner Capacität und Fähigkeit zu sich nehmen: der eintzige Homerus ausgenommen, welchem aus sonderbarer Gnad und Liebe der Götter erlaubet worden, aus dem Brunnen, so viel zu trincken, als ihm gelüstete; und darum seye Homerus ein hochfliegender Adler unter allen Reimen-Dichtern und Poëten. Diesen Fabel-Brunnen der Griechen stelle ich auf eine Seit, und halte mich bey dem Hertzen JESU, welches da ist der wahre Brunn des Lebens, und die lebendige Quell-Ader, aus welcher hervor springen alle Gaaben und Gnaden des heiligen Geistes. Mit diesem Brunnen vertröstete der Prophet Isaias. c. 12. die auf dem Meßiam wartende Alt-Vätter, sprechend: haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris: Mit Freuden werdet ihr Wasser schöpffen aus dem Brunnen des Heylands. Unter diesen Brunnen ist der allerfürtrefflichste das Hertz unsers Heylands, auf welchem der Heil. Johannes am letzten Abendmahl geruhet hat: das Hertz, sag ich, welches am Creutz erstlich durch das grausame Speer Longini eröffnet worden, und angefangen hat wie ein freygebigster Brunn für alle Menschen zu fliessen: de plenitudine ejus nos omnes accipimus Joan. 1. c.

V. obschon aber am letzten Abendmahl dieser Brunn noch nit offen, sondern geschlossen war; so hat doch der Heil. Johannes zu der Zeit schon an diesem Gnaden Brunnen gelegen und zu vollem Gnügen daraus getruncken. Was hat er daraus getruncken? nebst unzahlbaren Gaaben und Gnaden des Heil. Geists, hat er getruncken die Erkantnuß der allerhöchsten Geheimnussen unseres Glaubens, mit welchen er sein H. Evangelium angefangen und beschrieben hat; fluenta Evangelij de ipso domini pectoris fonte potavit: Alle Evangelisten haben auch aus demselbigen Brunnen getruncken, einer mehr, der andere weniger: nit wie es ihnen gelüstete, sondern wie sie es fähig waren: dem Heil. Johanni aber ist aus sonderbarer Gnad und Liebe Christi vergönnet worden, aus seinem Hertzen so viel zu trincken, als es ihm beliebte, und darum ist Johannes ein hochfliegender Adler unter allen Evangelisten worden.

Was andere Gaaben des Heiligen Geistes betriefft, welche der H. Johannes aus der Brust und Hertzen seines liebsten Lehr-Meisters bekommen hat; solches erkläret uns mit einer schönen Gleichnuß der Heil. Augustinus Tract. ult. in Joan. Ein Vatter sitzet an seiner Tafel mit seinen Söhnen, deren etliche groß-jährig, etliche von noch zarten und schwachen Alter: auf unterschiedliche Weiß gibt ihnen der Vatter zu trincken, pro sua cujus capacitate: Einem jeglichen nach seiner Fähigkeit: dem ältern Sahn, welcher den Trinck-Becher mit eigener Hand aufheben und an den Mund setzen kan, erlaubt er, daß er trincke, wie, wan, und wie viel es ihm gefällt: dieses aber wird denen noch schwachen Söhnen nit erlaubet, weilen sie den Becher noch nit selber aufheben u. daraus trincken können: dahero nimmt der Vatter den Becher in seine Hand, und läßt die kleine daraus trincken, nit so viel als sie wollen, sondern so viel es ihm, dem Vatter nemlich, gut geduncket, pro sua cujusque capacitate: Mit gleichem Unterschied, spricht Augustinus hat Christus seine Gaaben und Gnaden unter die Evangelisten, Apostel und andere heilige Männer ausgetheilet, pro sua cujusque capacitate: Alle haben zwar aus demselbigen Becher, aus demselbigen Brunnen des gnadenreichen Hertzen JEsu getruncken, aber nit alle ebenviel und aufgleiche Weiß, wie der H. Johannes: einer hat getruncken und ist worden ein Prophet; der andere hat getruncken und ist worden ein grosser Lehrer; der dritte hat getruncken und ist worden ein Evangelist, der vierte hat getruncken, und ist worden ein Apostel, andere haben getruncken und seynd worden entweder Martyrer oder Jungfrauen; andere haben erhalten die Gnad des Glaubens, Wunderwerck zu üben oder allerhand Sprachen zu reden und also weiter.

Nit alle seynd Propheten, nit alle seynd Doctores, nit alle Martyrer, nit alle Apostel, nit alle seynd alles worden, sondern pro sua cujusque capacitate: andere Heilige haben zwar getruncken aus dem Gnaden-Becher Christi, aber wie die kleine Kinder, spricht der H. Augustinus, die noch nit allein aus dem Becher trincken können: aber der H. Johannes, als er auf der Brust und auf dem Hertzen JEsu lage, hat selber und allein, wie ein groß-jähriger Sohn getruncken, so viel als ihm beliebet; Joannes de fonte domini pectoris solus bibit; darum hat er alles beysammen bekommen: er hat bekommen die Gnad der Weißheit und Wissenschafften, die Gnad zu lehren und zu predigen, die Gnad die Krancke zu heylen und allerhand Wunder-Werck zu üben: er ist worden und allzeit geblieben eine reine Jungfrau, ein Beichtiger, ein Prophet, ein Evangelist, ein Apostel, ein Martyrer, alles ist er worden; alles hat er aus dem gnadenreichen Brunnen des Hertzens JEsu geschöpfft und getruncken; so viel ist daran gelegen, Andächtige! so nutz- und ersprießlich ist es, nur ein eintziges mal auf der Brust und in der Schooß JEsu liegen und ruhen.

VI. Wan ich nun dem H. Chrysostomo glauben soll, ist uns allen auch vergonnet und erlaubt, auf der Brust Christi zu ruhen, und mit dem H. Johanne aus diesem Göttlichen Brunnen allerley himmlische Güter und Wohlthaten zu empfangen. Dan so offt wir in der H. Communion den allerheiligsten Leib Christi würdiglich geniessen: legen wir unseren Mund an die offene Seith, und an das verwundete Hertz JEsu, nit anderst, als die unschuldige Kinder, welche ihre Lefftzen und Mund an die Brüst ihrer Mütter legen, und zu ihrer Nahrung aus diesem süssen Brunnen die Milch heraus ziehen. O wie viele grosse Gaaben des H. Geistes würden wir nachmalen zu gewarten haben, wan wir mit gebührender Vorbereitung, und mit solcher Begierd und Eyfer, wie hungerige und durstige Kinder zu den mütterlichen Brüsten, zu dem Gnaden-Brunnen des Hertzens JESU eilten, um allda unsere Seelen zu stärcken und zu ernähren?

Aber vielleicht seynd etliche hie gegenwärtig, über welche sich Christus wehmüthig beklagt bey dem Propheten Jeremia c. 2. Me dereliquerunt, fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas: Welche seynd diese? die jenige, welche viel lieber an den Brüsten der falsch-hertzigen Dalilä, das ist, der Welt, als dem offenen Hertzen JEsu sich niederlegen und

trincken

trincken wollen. Die böse Welt kan ihren Liebhaberen nit darstellen einen Brunnen der wahren Weißheit, des wahren Glaubens, der wahren Heiligkeit und anderer Gaaben, so der Heil. Johannes aus dem Hertzen Christi hat gesogen; sondern nur zerlöcherte Cisternen, welche mit kothigen und stinckenden Wasser der Wollüsten versehen seynd: an diesen Cisternen liegen die blinde Welt-Kinder, und trincken, wie der Heilige Job redet, die Sünden, wie das Wasser hinein: Abominabilis homo, qui bibit quasi aquam iniquitatem *Job. 16.*

VII. Aus den Brüsten der betrüglichen Welt trincket man auch die Gaab der Weißheit, aber nur einer solchen Weißheit, welche ein lautere Thorheit ist vor GOtt, welche nach Auslegung des Heil. Gregorii in dem bestehet, daß man den Mantel allzeit nach dem Wind hencke, und den Leuthen nach dem Maul schwätze, daß man die grobe Lügen so trefflich zu verkauffen wisse, als wan sie ein lauteres Evangelium wären, daß man sich gegen seinem Feind äusserlich Gut und holdseelig erzeige, wan schon innerlich das Hertz wie ein babylonischer Feur-Ofen brinnet: von dieser Welt-Weißheit spricht S. Paulus *1. Cor. 3.* Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum. Ein so verfluchte Gaab der Weißheit hat der H. Johannes aus der Brust Christi niemalen gesogen. Man trinckt auch aus den Brüsten der Welt die Gaab des Glaubens, aber nur eines solchen Glaubens, welchen Maul-Christen gebrauchen; welche allhie Catholich, anderstwo Lutherisch oder Calvinisch seynd, wie es der eigene Nutz erforderet: O wie gemein ist dieser Glaub bey der jetzigen unchristlichen Welt! nit lähr seynd die Troh-Wort JEsu Christi Apoc. 3. Utinam frigidus esses aut calidus; sed quia tepidus es, incipiam te evomere ex ore meo.

Was noch mehr ist, es macht auch die Welt etliche zu Prophetē, etliche zu Evangelisten, andere zu Apostel u. Martyrer, aber welche leyder! nichts von dem H. Johannes an sich haben. Es hat die Welt ihre Propheten, welche nur ihnen selbsten den bevorstehenden Zorn GOttes und die ewige Verdammnuß prophezeyen können: sie hat ihre Lehrer und Evangelisten, welche mit dem H. Evangelio selbsten nur ihr Gelächter zu treiben pflegen: sie hat ihre Apostel, welche an statt des Gesatzes Christi, die verfluchte Lehr des Machiavelli, oder andere falsche Policey-Regel in allen Zusammen-Kunfften verkündigen: sie hat auch ihre Martyrer, und zwar sehr viel: dan was für eine beschwerliche Martyr müssen nit ausstehen alle Geitzhäls, damit sie Geld zusammen scharren mögen? Alle Neydhardten, wan sie das Glück ihres Neben-Menschens mit schehlen Augen wieder ihren Lust ansehen? Alle Voll-Sauffer, wan sie langwirige Haupt-Schmertzen, Magen-Wehe, und andere schwere Kranckheiten ausstehen müssen? Alle unreine Venus-Kinder, welche offtermalen Spott, und allerhand Ungemach übertragen und ausharren, damit sie zu ihrem Zweck gelangen? Alle diese nennet der Parisische Cantzler Gerson Martyres Diaboli, Teufels Martyrer; Lucifer wird selbige zu seiner Zeit in der Höllen mit einer feurigen Marter-Cron crönen, und in alle Ewigkeit peynigen: Sie haben nit mit dem H. Johannes auf der Brust und im Schooß Christi, sondern im Schooß der betrüglichen Dalilä, auf der Brust der falschen Welt gelegen und geruhet.

Zweyter Theil.

VIII. ICh fahre fort und erweise, daß die Brust Christi nit allein dem H. Johannes zu einem lebendigen Gnaden-Brunnen gedienet habe, sondern auch zu einer guldenen Schatz-Kammer, aus welcher ihm ein sehr grosser Seelen-Schatz, bevorab ein köstliches Gold der Liebe, ist zu Theil worden. Daß Christus den heiligen Apostel Joannem mehr als andere geliebet habe, hat sich in vielen Begebenheiten mercklich gezeiget, dergestalten, daß S. Joannes sich offentich nennen dörffen, discipulum, quem diligebat JEsus. Diese sonderbare Liebe entspriessete nit allein aus der nächsten Bluts-Freindschafft, mit welcher Christus und Johannes verknüpfft waren; sondern auch und vielmehr, wie S. Hieronmyus schreibt, *L. 1. contra Jov.* Aus der Jungfräulichen Reinigkeit, welche der H. Johannes gantz ungekräncket biß zum End seines Lebens erhalten hat, Hunc specialis prærogativa castitatis ampliore dilectione fecerat dignum: Diese Liebe aber hat der Heyland niemalen so Augenscheinlich blicken lassen, als am letzten Abendmahl, da er den Heil. Johannem in seinem Schooß und auf seiner Brust hat liegen, ruhen und schlaffen lassen: dan zu der Zeit ist das Hertz Christi mit dem Hertzen des Apostels Johannis gantz vereinberet und mit einem sonderbaren Liebs-Band noch mehr als zuvor verknüpfft worden.

Alexander der grosse König in Macedonien fande einst seinen fast lieben Hof-Juncker, mit Namen Timotheus, darnider ligend und schlaffend; da nahm Alexander eine guldene Kette, warff sie dem schaffenden um den Halß und gienge still darvon; Alle Anwesende verwunderten sich über eine so ungewöhnliche Liebs-Bezeugung des Königs, und sprachen: Si

hæc dormiens, quid expergefactus? Wan Timotheus ein so köstliche Schanck-Gaab, als da ist ein gantz goldene Kette, im Schlaff von seinem König bekommt; was für Köstlichkeiten wird er wohl von ihm erhalten, wachend? Wan ich nun den lieben Jünger Christi, den Johannem, auf der Brust seines Lehr-Meisters liegend und schlaffend betrachte, dunckt mich, ich sehe, wie daß Christus eine gantz goldene Liebs-Kette dem Johanni um den Hals, oder besser zu reden, um das Hertz werffe, damit diese beyde Hertzen durch die Liebe gantz vereinbahret, und nur ein Hertz werden. Da konnte man von Christo und Johanne sagen, was von dem David und Jonatha geschrieben stehet 1. Reg. 18. Anima Jonathæ conglutinata est animæ David, & dilexit eum quasi animam suam. Die Seel Christi ward vereinbahret mit der Seel des Johannis, und Christus liebte ihn wie seine eigene Seel: weilen aber die Seel Christi die goldene Schatz-Kammer ist aller erdencklichen geistlichen Reichthumen, so ist unschwehr zu erachten, wie unaussprechlich grosse Reichthumen der H. Johannes dazumalen empfangen habe; Si hæc dormiens, quid expergefactus? Es war zu der Zeit, nemlich am letzten Abendmahl, da das Hertz JESU voll vom Gold der feurigen Liebe ware, gegen GOTT seinem himmlischen Vatter, weilen Christus nichts mehr verlangte, als den Willen seines himmlischen Vatters zu erfüllen, und seine von den sündhafften Menschen verletzte Ehr mit seinem Tod und mit Vergiessung seines kostbaren Bluts zu ergäntzen; voll der Liebe war das Hertz Christi auch gegen alle Menschen, weilen er selbige durch seinen bitteren Tod zu erlösen gedachte: so ware dan zu der Zeit, als Johannes auf dem Hertzen JEsu lage, selbiges voll der Liebe gegen GOtt und allen Menschen: so ist es ja nit zu verwundern, daß auch das Hertz des Heil. Johannis dazumal von selbigem Gold der Liebe sey erfüllet worden.

IX. Man pflegt im Sprüchwort zu sagen: wo das Hertz voll ist, da gehet der Mund über. Nun ware das Hertz des H. Johannis voll der Liebe, nit allein gegen GOtt und seinen Sohn JEsum, sondern auch gegen alle Menschen, welche er mit gleicher Liebe anzuflammen verlangte; dahero auch aus seinem Mund nichts anders heraus flosse, als Liebe. Wer die Epistel oder die Send-Brief des H. Johannis nur obenhin list, wird alsobald sagen, daß seine Feder und Zung nichts anders hervor zu bringen gewußt habe, als das reineste Gold der Liebe. Die Liebe gegen seinem Lehr-Meister Christum hat er meisterlich auf dem Calvari-Berg erwiesen, als alle andere Apostel aus Forcht der Juden die Flucht genommen, und sich verkrochen hatten: da liesse sich allein der liebe Jünger Johannes offentlich sehen, und stunde zu nächst bey dem Creutz Christi, als wolte er gern mit ihm, oder an statt seiner gecreutziget werden. Welches dan dermassen unserm Heyland gefallen, daß er den allerhöchsten Schatz, so auf der Erden zu finden war, nemlich seine allerwerthiste Mutter, dem H. Johanni anvertrauet und anbefohlen.

Noch deutlicher hat der H. Johannes seine gegen GOtt tragende Liebe an den Tag gegeben, als er das Evangelium Christi mit unerschrockenem Heldenmuth, sowohl den Juden, als Heyden verkündiget; als er unzahlbare Trangsaalen und Verfolgungen mit Freuden gelitten; als er um des Namens JEsu willen in ein trauriges Elend verwiesen, und in ein Faß voll siedendes Oel geworffen worden, damit er in selbigem lebendig gesotten oder gebraten wurde. Obwohlen aber der Heil. Johannes, aus Anordnung GOttes, von einem so grausamen Torment unverletzet geblieben; so hat doch sein bereiter Will genugsam an Tag gegeben, daß sein Hertz von der Liebe GOttes gantz angezündet, und in vollem Brand stunde.

X. Was die Liebe des Neben-Menschens betrifft, selbige war in ihm so groß und hitzig, daß er nichts anders wüßte zu predigen, und dem Volck vorzutragen, als Filioli! diligite alterutrum. wie S. Hieron. schreibt in Epist. ad Galat. daß der H. Johannes, als er 100. Jahr alt war, und kaum mehr gehen, vielweniger predigen konnte, sich gleichwohl auf die Cantzel heben lassen, und nichts anders geprediget habe, als Filioli! diligite alterutrum. Da sich aber die Anwesende verwunderten, und fragten, warum er immerzu von der Liebe predigte? gab er ihnen folgende denckwürdige Antwort: Præceptum Domini est, & si fiat, sufficit: Mein Lehrmeister Christus hat mir solches anbefohlen; und wan ich allen Menschen nur die Liebe kan einpredigen, bin ich vergnügt, und wohl zufrieden.

Ich kan allhie mit Stillschweigen nit vorbey gehen ein fürtreffliches Prob-Stuck der Liebe, welches der H. Johannes gegen einem von ihm bekehrten Jüngling hat erwiesen, und von dem Historien-Schreiber Eusebius l. 3. c. 17. erzehlet wird. Gemeldten Jüngling hatte der H. Johannes einem Bischoff übergeben, damit er noch weiter unterwiesen, und zu recht Christlichen Sitten angeführet wurde. Es widerfuhre aber diesem Jüngling im Hauß des Bischoffs, was vielen Kindern im Hauß ihrer Sorg-losen Eltern zu begegnen pflegt, und ward in kurtzer Zeit dermassen Zaum-loß, ungebunden, und aller Boßheit ergeben, daß er endlich flüchtig worden, und sich den Strassen-Räubern und Mördern zugesellet, die ihn zu ihrem Haupt und Rädelsführer erwählet haben. Als die traurige Bottschafft dem Lieb-vollen Johannes zu Ohren kommen, vergosse er einen gantzen Bach der mitleydigen Thränen, und weinete viel hefftiger über den Tod der Seelen seines lieben doch verlohrnen Sohns;

als

als der König David getrauret hat über den erstochenen Absolon. Fili mi! quis mihi tribuat, ut moriar pro te: Also schrie der mit Zähren übergossene Johannes, ach! mein allerliebster Sohn! wer wird mir verleyhen, daß ich für dich sterbe, und mit meinem Tod deine Seel erretten möge? Liesse sich auch nit ehender trösten, biß er dem Wald zugeeilet, in welchem sein unglückseeliger Sohn mit Mordthaten und Raubereyen sich und die Seinige ernährte. Kaum war der gute und liebreiche Hirt Johannes ankommen, da ward er von seinem bösen Schaaf erkannt, welches sich hinter das dicke Gehöltz verbarg, und seinem Hirten nit dörffte unter die Augen kommen. Johannes aber eilete dem Flüchtling nach, und schrie mit wehmüthiger Stim: Ach! wem förchtest du, mein Sohn! deinen allerliebsten Vatter, der dich durch die Heil. Tauff zum andernmal zu einem bessern Leben hat gebohren? Wo fliehest du hin? Zu den reissenden Wölffen, welche dich und sich in das ewige Verderben ziehen werden. Ich gestehe, du hast gröblich geirret, und deinen treu-meinenden Hirten schändlich verlassen: Aber förchte dich nit, allerliebstes Schäflein! ich hab dich glücklich wieder gefunden, jetzt werde ich dich auf meine Schultern nehmen, und dem Schaafstall Christi wiederum einverleiben. Sehr schwer hast du gesündiget, und den grimmigen Zorn GOttes verdienet, ich aber werde dich wiederum mit dem erzürnten GOtt versöhnen: Den ewigen Tod hast du verdienet, ich aber komm hieher, dir das ewige Leben zu bringen; und solte es nöthig seyn, bin ich bereit, tausendmal für dich zu sterben, damit deine Seel ein besseres Leben anfange. Durch so liebreiche Worte des H. Johannis ward das mörderische Hertz des Jünglings erweicht, und fienge dieses an durch die Augen in bittere Buß-Thränen heraus zu fliessen. Was noch mehr? der Jüngling mit häuffigen Zähren übergossen, fiele seinem liebreichen Vatter zu Füssen, bate demüthigst um Gnad und Verzeyhung, versprache seine böse Sitten zu ändern, und einen neuen Lebens-Wandel anzunehmen: Johannes aber voll des H. Trostes, nach vätterlicher Umhalsung und gegebenen Friedens-Kuß, führte sein Schäflein wiederum nacher Hauß, und sprach zu seinen Freunden wie jener gute Hirt: Congratulamini mihi, wünschet mir Glück, dan mein verlohrnes Schäflein hab ich wieder gefunden.

XI. Saget mir, Andächtige! aus welcher Schatz-Kammer hat der H. Johannes ein so köstliches Gold der Liebe empfangen? aus dem Hertzen seines Lehrmeisters JEsu, welcher aus Liebe gegen die irrgehende Sünder vom Himmel auf die Erde kommen war, und als ein guter Hirt keinen Scheu getragen hat das Leben für seine Schäflein aufzusetzen; dan weilen das Hertz des H. Johannes am letzten Abendmahl auf dem Hertzen JEsu geruhet hat, und beyde Hertzen mit einem goldenen Liebs-Band zusammen verknüpfft waren worden, dahero liebte Johannes, was Christus liebte, seinen GOtt über alles, und nächst GOtt, die kostbare Seelen der Menschen.

Wo stecken aber wir mit unserer Liebe? Ach! was lieben wir, AA! wo beschäfftigen sich unsere Hertzen? wo ist der Schatz, den sie lieben? Ach! wie wenig lieben wir GOtt! wie wenig die Seelen unseres Neben-Menschens! wan uns ein zeitliches Gut, ein eitle Ehr, ein liebreiche Wollust zu lieben und zu suchen vorgestellt wird, brennen alsobald unsere Hertzen, und ist die Flamm kaum mehr zu löschen; soll aber der allerliebwürdigste GOtt, oder die mit dem kostbaren Blut JEsu erlößte Seel unseres Neben-Menschens geliebet und gesuchet werden, so seynd unsere Hertzen Eiß-kalt, und gantz von Frost erstarret. Was ist doch die Ursach eines so gefährlichen Frostes und Kälte? Wir legen uns nit offt und nah genug auf das Lieb-volle Hertz JEsu, wie sich der H. Johannes am letzten Abendmahl gelegt hat; wir bereiten uns nur obenhin zu der Heil. Communion; wir empfangen dieselbe entweder gar selten oder aus kalter Gewohnheit, mit geringer Andacht; wir vereinbaren unsere Hertzen nit mit dem Hertzen JEsu, sondern seynd und bleiben an der Welt angeklebet, und ruhen viel lieber in ihrer betrüglichen Schooß, als auf der Brust und in den Armen unseres Erlösers: Was ist es dan Wunder, daß wir in der Liebe der irrdischen und zergänglichen Dingen noch sehr hitzig; hingegen aber in der Liebe GOttes und des Neben-Menschens bißhero Eiß-kalt und halb gefrohren verblieben? Lasset uns doch, AA! ins künfftig unsere Hertzen von der bösen Welt völlig abziehen, und mit dem H. Apostel Johannes durch ein ewiges Liebs-Band an das Hertz JEsu gäntzlich anheffien: alsdan wird dieses Hertz uns dienen, wie es dem H. Johanni gedienet hat: Erstlich als ein lebendiger Brunn aller Gaaben und Gnaden des H. Geistes; Zweytens auch, als eine goldene Schatz-Kammer, aus welcher wir das wahre und wertheste Gold der Liebe GOttes und des Nächsten nehmen werden! Mit diesem Gold wollen wir unsern Seelen-Schatz reich machen, und endlich den Himmel, samt allen ewigen Freuden, glücklich erkauffen, Amen.

)o(

Am Fest-Tage der Kirch-Weyhung.

Von Wiedergaab des frembden Guts.

THEMA.

Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum.
So ich jemand um etwas betrogen hab / das gebe ich vierfältig wiederum. Luc. 19.

Innhalt der Predig:

Ursachen/warum man das Gestohlene wieder geben muß.

I.

SAr seltsam und Wunder-würdig ist die anziechige Krafft, mit welcher der Magnet-Stein begabet ist, das Eisen an sich zu ziehen; sintemalen dieser Stein nit allein die kleine Nadlen, Nägel und andere kleine Eisen-Stücklein an sich ziehet und fest haltet, wie Euer Lieb und Andacht ohne allen Zweifel werden gesehen haben; sondern auch gantze Schiff, nach Zeugnuß bewehrter Historien-Schreiber, wegen des inngehabten Eisens, solle an sich gezogen und fest gehalten haben: Dannoch, so bald ein Diemant bey dem Magnet gelegt wird, verliehrt dieser seine gantze Krafft, kan kein Eisen mehr an sich ziehen, sondern läst alsobald fahren, was er zu sich gezogen hatte. Also schreibt es der H. Augustinus l. 21. civit. c. 5. Ein solcher anziechiger Magnet-Stein war der ungerechte Publican und diebische Zöllner Zachäus, massen er nit allein das Eisen, sondern auch Gold und Silber, ja gantze Schiff am Zoll sitzend zu sich gezogen hatte; Aber schauet! ein himmlischer Diemant kommt hinzu, und alsobald verliehrt der Magnet-Stein seine vorige Krafft das frembde Gut an sich zu ziehen. Dieser himmlische Diemant war Christus JEsus, spricht der H. Hieronymus, über das 7te Cap. Amos. Dan, so bald sich Christus zu Zachäo gesellet, liesse dieser alles Gold und Silber fahren, welches er von den armen Schiff-Leuthen mit gröster Ungerechtigkeit erpresset hatte. Höret und sehet Wunder, wie dieser sonst anziechige und diebische Magnet-Stein Zachäus alles frembde Gut auf einmal fahren lasse. Domine! spricht er: Ecce! dimidium bonorum meorum do pauperibus, & si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. Nach Ausrechnung Cornelii à Lapide war Zachäus acht tausend Gold-Gulden reich; von diesen hat er vier tausend alsobald unter die Armen ausgetheilet: weilen aber unter den übrigen ein tausend gestohlen und entfrembdet war, hat er vierfältig, das ist, an statt einem tausend, vier tausend wieder gegeben: also hat Zachäus sauber nichts für sich behalten, sondern ist als ein armer Lehr-Jünger dem armen JEsu nachgefolget.

Wohl glückseelig ist die Bekehrung dieses zuvor so ungerechten und diebischen Zöllners, welcher, vermittelst der Wiedergaab des gestohlenen Guts, erstlich ein lieber Discipel Christi, nachmalen aber, wie S. Clemens erzehlet l. 1. recognit. ein heiliger Bischoff von Palästina worden ist.

Was würde wohl, AA! aus Zachäo worden seyn, wan er das frembde Gut bey sich behalten, und nit wieder geben hätte? ein bey aller Welt verhaßter Geitzhalß, Dieb und Mammonist; bey GOtt aber und allen Englen ein verfluchtes Teufels-Kind, welches unfehlbarlich bey dem reichen Mann in der Höllen wäre begraben worden. Uns soll die glückseelige Bewahrung

wahrung des Zachäi zum Beyspihl dienen, und dahin vermögen, daß wir ins künfftig keinem Menschen nit die geringste Ungerechtigkeit anthun: oder wan wir vielleicht mit dem Zachäo einiges frembdes Gut mit Unrecht zu uns gezogen haben, selbigs alsobald, wie Zachäus, dem rechtmäßigen HErrn wieder zustellen.

Vortrag.

Zu diesem Zweck hab ich gegenwärtige Predig eingerichtet, und werd im ersten Theil erweisen, daß das ungerechte Gut nit reich und glückseelig, sondern nur arm und unglücklich mache; im anderen Theil werd ich zeigen, daß ein Besitzer des frembden Guts entweder müsse wiedergeben, wan solches in seinem Vermögen ist, oder ewig verdammet werden.

Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum.

So ich jemand um etwas betrogen hab, das gebe ich vierfältig wiederum *Luc. 19.*

Erster Theil.

II. WAn alle Christen so gewissenhafft und den Diebstählen so feind wären, als der alte Vatter Tobias gewesen, wäre es eine unnöthige Müh von der Wiedergaab des gestohlenen Guts zu predigen. Dan so bald dieser fromme Alte ein frembdes Geiß-Böcklein in seinem Hauß schreyen gehöret; erschrack er und sprach redite eum dominis suis, quia non licet nobis aut edere ex furto aliquid, aut continere. *Tob. 2.* Dieses Böcklein hatte Anna ein Ehefrau deß Tobiä mit sich nacher Hauß geführet, in Meynung ihre Freud und Kurtzweil darvon zu geniessen: aber diese unzuläßige Freud von frembdem Gut wolte dem alten Tobiä gar nit gefallen; sondern so offt als er das junge Thier schreyen hörete, thate es ihm weh in den Ohren; reddite eum dominis suis, ihr mercket ja wohl daß das Böcklein mit seinem Geschrey andeuten will, und sagen, ich gehöre nit in dieses Hauß, anderstwo wohnet mein Herr, ihr müsset mich wiederzuruck tragen, ich will bey meinem rechtmäßigen Herrn seyn, was mache ich allhie? hie bin ich gestohlen, hie bin ich nit bey den Meinigen, so lasset mich dan gehen, damit ich aufhöre zu schreyen und Ruhe finde. Ward also die Anna gezwungen das frembde Geiß-Böcklein aus dem Hauß zu schaffen.

Aber nit alle Christen seynd dem gerechten Tobiä gleich, sondern viele arten der Annä nach, und haben ein frembdes Geiß-Böcklein in ihren Häuseren, so Tag und Nacht schreyet.

III. Durch das schreyende Böcklein verstehen die heilige Vätter ein jegliches mit Unrecht entfrembdes Gut, welches, obschon still in der Kisten oder anderstwo lieget, dannoch mit harter Stimm rufft, und verlangt seinem rechtmäßigen HErrn gegeben zu werden.

Gib mich wieder, schreyet bey manchem Tag-Löhner und Hand-Wercker das Geld im Säckel, dan ich bin von rechtswegen nit dein, sondern du hast mich durch untüchtige Arbeit, und mit unverdienten Taglohn, anderen abgestohlen, wan du mich nit bald wiedergiebst, wirst du gar zum Bettel-Stab gerathen.

Gieb mich wieder schreyet das Geld bey mancher Verständigen Laden- Magd und anderen Dienstbotten, gestohlener Weiß bin ich in euere Händ kommen: nit euch, sondern eueren Herrschafften gehöre ich zu: es sey dan, daß ihr mich meinem rechtmäßigen HErrn wieder zustellet, so wird ich all das eure verzehren. Gib mich wieder, schreyt manches Geld in den Teecken und Kauffläden, in dieses Hauß gehöre ich nit, durch Ungerechtigkeit und Wucher bin ich an dieses Orth kommen; wan ich lang allhie liegen bleib, werd ich alles um mich liegende Geld, wie das liegende Feur das Stroh, verzehren und auffressen.

Auf gleiche Weiß und mit selbiger Stim̃ ruffet und schreyet bey vielen andern ungerechten Christen: der Wein im Keller, das Getraid auf den Speicher, ja die Kleyder selbst an dem Leib, wir seynd durch verbottenen Wucher erworben, mit frembden Geld erkaufft, von Armen und Waisen mit Gewalt erzwungen, mit Betrug und heimlichen Diebereyen in dein Hauß, Speicher, Keller und Schenck kommen: darum gieb uns eilends wieder, sonst werden wir alles Glück und Heyl aus deinem Hauß verjagen, hingegen, aber die äusserste Armuth und Noth endlich hinein führen.

IV. Daß dieses Geschrey des frembden Guts wahr seye und für eine gewisse Prophezeyhung möge gehalten werden, erweise ich aus Göttlicher H. Schrifft, dan was will der weise König Salomon andeutẽ Pro. 3. da er spricht: Habitacula justorum benedicentur, egestas à Domino in domo impii. Die Häuser der Gerechten werden von GOtt geseegnet werden, aber in das Hauß des Ungerechten wird die Armuth mit Gewalt hinein dringen. Noch klärer redet Salomon Prov. 23. Ne erigas oculos tuos ad opes, quas non potes habere. Schlage deine begierige Augen nit auf solche Güter, welche du mit keinem guten

guten Gewissen kanst besitzen; Quia facient sibi pennas quasi aquilæ & volabunt in cœlum. Dan ungerechte Güter bekommen Flügel wie die Adler, und fliegen darvon, daß man nit weiß, wo sie hinkommen. Nit ohne Ursach wird ein ungerechtes Gut mit den Adlers Federn verglichen: dan gleichwie die Adler in kurtzer Zeit so weit in der Lufft hinweg fliegen, daß sie kein menschliches Aug mehr kan erreichen, also verliehret sich auch in kurtzer Zeit das ungerechte Gut aus den Häusern der Wuchern und diebischen Geitzhälsen, daß männiglich sich darüber höchlich muß verwundern: das ungerechte Korn auf den Speichern bekommt Flügel und fliegt in die Frembde, der ungerechte Wein in den Kelleren fliegt hinweg und verschindet wie der Rauch in der Lufft, das ungerechte Geld bekommt ebenfalls Flügel, und fliegt unvermerckt aus Kisten und Kästen: darum schlage deine Augen und Begierden nit auf ein ungerechtes Gut! ad opes, quas non potes habere. Auf Gold und Silber, welches du ohne Verletzung deines Gewissens nit magst besitzen: dan es wird Adlers Federn bekommen und von dir hinweg fliegen. Zu dem die Adlers-Federn seynd von solcher Eigenschafft und Natur, wie Plinius l. 10. c. 3. und Alexander Magnus erzehlet, daß wan sie bey Federen der Gänsen und anderer Vöglen gelegt werden, jene von diesen gantz ausgesauget, ausgetrücknet, und endlich verzehret werden; also wan ungerechtes Geld mit ehrlich erworbenen Geld vermischet wird, wird dieses von jenem gleichfals verzehret und aufgefressen.

V. Aus diesen Ursachen seynd schon bey den alten Heyden folgende Sprüch-Wörter im Brauch gewesen: De malè quæsitis non gaudet tertius hæres. Ungerechtes Gut kommt selten bis auf den dritten Erben; und wiederum, malè parta malé dilabuntur. Ubel gewonnen übel zerronnen, was der ungerechte Geld und Geitz-Teufel ohne GOtt und Gerechtigkeit zusammen scharret, wird von GOtt in kurtzer Zeit zerstreuet und zernichtet. Höret hierüber GOtt selber reden bey dem Propheten Malach. c. 1. Illi ædificabunt & ego destruam; die Ungerechte werden vom frembden Geld Häuser bauen und allerhand Güter an sich kauffen, aber was sie gebauet haben, werd ich in kurtzer Zeit wieder umbwerffen und zerstöhren; sie werden suchen sich und ihre Kinder mit gewuchertem Geld in besten Glückstand zu setzen, Ich aber werde ihnen und ihren Kindern alles Glück und Seegen entziehen; sie werden täglich an ihrem Gewicht bald ein halbes, bald ein gantzes Loth abziehen und den Käuffern ihre gebührende Maaß nit geben, damit sie desto grösseren Profit machen, Ich aber werd verschaffen, daß sie dafür mit 10. und 20. Pfunden auf einmal Schaden leyden, und ihnen gantze Fässer verderben und auslauffen.

Also redet GOtt, und zeiget, wie übel er gegen die ungerechte Wucherer, Dieb und Mammonisten gesinnet seye; wie wenig Glück und Seegen sie sonst von seiner so freygebigsten Hand zu gewarten haben.

VI. Es wartet auf sie kein anderes Glück und Seegen, als dasselbige, welches erfahren hat jener ungerechte Wein-Händler zu Lyon in Franckreich, von welchem S. Greg. Turonensis meldet: l. 1. De gloria confessorum. Dieser Wein-Wirth wolte frühzeitig durch verbottene Practicken reich werden, und gedachte beynebens nit, was der H. Geist redet in den Sprüch-Wörteren Salomonis c. 13. Substantia festinata minuitur; Viel zu geschwind erworbene Reichthumen thun selten gut. So lang die Gäst nüchter und bey gutem Verstand waren, gab er ihnen guten Wein zu trincken; hernacher aber, wan sie Haupt from worden, und über alle Sorgen kommen, liese er einen zimlichen Theil Wassers darunter lauffen, und mußte dieser starck getauffte Wein so theur, wie sonst, bezahlet werden, also stohle er täglich seinen Gästen ihr Geld: endlich wurden an ihm wahr die Trohwort GOttes bey dem Prophheten Isaia c. 33. Qui prædaris nonne & ipse prædaberis: Du stihlst und raubest andern, man wird dir wiederum stehlen und rauben. Was ist ihm dan geschehen, als er das gestohlene Geld mit gutem andern Geld vermischet und zusammen in ein Feleisen oder lederen Sack eingeschlossen hatte, vorhabens neue Wein einzukauffen, stosset urplötzlich aus der Lufft ein grosser Raub-Vogel auf das Geld, ergreifft daßselbige mit seinen Klauen, und flieget damit in die Höhe: Der unglückseelige Wirth rennet zwar dem Vogel nach, ruffet, schreyet, schröcket, trohet, fluchet und lästert, aber alles war vergeblich; sintemalen der Vogel ohne Zweifel von GOtt geführet und geleitet, so lang durch die Lufft herum geflogen, bis er grad über einen Wasser-Fluß schwebend den Sack mit grosser Furi in Stücken gerissen, und das Geld hin und her gestreuet hat. Da mußte der Wein-Wirth mit seinen eigenen Geld-gierigen Augen sehen, wie daß sein ehrlich gewonnenes Geld sammt dem gestohlenen in das Wasser versencket wurde und verlohren gienge. Also werden diejenige von GOtt beglückseeliget, welche mit Recht und Unrecht in der Eil reich werden wollen.

VII. Der Heil. Prophet Job erkläret uns diese Wahrheit noch viel besser c. 20

da er spricht von einem ungerechten und diebischen Wucherer: Divitias, quas devoravit, evomet, & deventre illius extrahet eas Deus; Die Reichthumen, welche er zu begierlich eingeschluckt hat, wird er wiederum auswerffen, und GOtt wird selbige aus seinem Bauch und Magen wiederum heraus reissen. Allhie wird uns durch eine zwar bäurische, doch bequeme Gleichnuß vor Augen gestellet, was massen das gestohlene Gut nit allein keinen Nutzen bringe, vielweniger glückseelig mache, sondern auch noch darzu alles andere verderbe und zum Bettelstab führe. Es kommt zuweilen ein sehr hungeriger Mensch an eine mit allerhand delicaten Speisen wohl gespickte Tafel, und weilen er lang auf solche Schlecker-Bißlein gehungert und gefastet hat, fällt er mit gröster Begierd und Appetit in die Schüssel, und läst keine Speise unberühret vorbey gehen: nach genossenen Speisen, Gemüß, Schincken, Rind- und Kalb-Fleisch, Pasteten und gesottenen Hünnern, gibt er sich an das Gebrat, an die gebratene Aendten, Capaunen, Krames-Vögel, Kalb- und Lamms-Braten, und also weiter, mit solcher Begierlichkeit und Eyfer, als seye sein hungeriger Magen nit zu ersättigen; endlich aber bekommt der elende Mensch eine Muck, oder weiß nit was für eine schädliche Speiß in den Leib, darüber der nun wohl beladene Magē anfängt zu schaudern und sich in die Höhe zu heben. Was Raths? der zu begierige Fresser wird gezwungen ein Abtritt zu thun, und sich zu brechen, damit der unwillige Magen von der schädlichen Speiß wiederum erlediget wurde; in dem aber dieser, was er Böses genossen hatte, will auswerffen, müssen zugleich alle andere gute Speisen Gesellschafft leisten; auch das delicate Stuck vom feisten Capaun, auch die mit so hertzlichen Appetit gegessene Krammes-Vögel müssen fort: In Summa, alle gute Schlecker-Bißlein gehen verlohren, wegen einer kleinen Flieg oder anderes, welches zugleich mit eingeschluchet war worden.

Eben solches wiederfahret, spricht der H. Job dem jenigen, welcher mit zu grossem Geld-Hunger behafftet mit Recht und Unrecht, das ist, mit GOtt und dem Teufel, suchet reich zu werden, divitias, quas devoravit, evomet; die Reichthumen die er auf ungebührliche Weiß erworben und eingeschluckt hat, wird er ausspeyen und wiedergeben müssen; nit aber allein die ungerechte Güter, sondern auch alle andere Güter werden Gesellschafft leisten und zugleich mit den anderen verlohren gehen; auf was für eine Weiß dieses geschehe, erkläret der H. Job mit beygefügten Worte: De ventre illius extrahet eas Deus, GOtt wird selbige mit Gewalt aus seinem Bauch und Magen heraus ziehen, das ist, GOtt wird denen, so ungerechtes Gut besitzen, solche Unglücke und traurige Zufäll von schwehren Processen, Kranckheiten, Kriegen, Banckerotten, Feur und Brand zuschicke, daß das ungerechte Gut sich zugleich verzehren und wie ein Schnee zerschmeltzen müsse.

Darum wer frembdes Geld oder ein anderes Gut mit Unrecht besitzet, der gib es eylends wieder; damit er nit das eine mit dem anderen verliehre. Zachäus was er gestohlen und entfrembdet hatte, gabe vielfältig wieder; du O ungerechter Christ! gib wenigstens einfältig wieder; und alsdan wirst du hören was Zachäus gehöret: hodie salus huic domui facta est. Heut ist diesem Hauß Heyl wiederfahren; sintemalen kein Heyl, kein Glück und Seegen lange Zeit im Hauß verbleiben kan, allwo ungerechtes Gut aufbehalten wird.

Zweyter Theil.

VIII. GEsetzt aber, daß alles was ich jetzt wieder die Dieb und Besitzer des frembden Guts, aus H. Schrifft und GOttes Wort hab beygebracht, unwahr und falsch seye; so ist und bleibt ungezweiflet wahr, daß das gestohlene Gut muß wieder geben: sonst ist man ein Kind des ewigen Tods, und hat nichts, nach diesem Leben, als das ewige Feur der Höllen zu gewarten. Wer Gifft getruncken hat und selbiges nit auswirfft, sondern bey sich behalten will, ist unfehlbarlich ein Kind des Tods, eben also wer frembdes Gut mit Unrecht zu sich genommen hat, und selbiges nit wieder gibt, ist ein Kind des ewigen Verderbens; væ ei, qui multiplicat non sua spricht GOtt bey dem Propheten Habacuc c. 2. wehe! wehe dem! welcher, was nit sein ist, mit Unrecht zusammen scharret; dan er trincket ein lauteres Gifft seiner Seelen, zu seinem ewigen Unheyl und ewigen Verderben. Die seelige Jungfrau Maria Ogniacensis hat ihre leibliche Mutter in dem höllischen Feur liegend gesehen, darum daß sie ungerechte Gewinn und Wucher eingetrieben, selbigen aber vor ihrem Tod nit wiederum erstattet hatte, wie von ihr schreibt Cantipratanus l. 2 c. 54. Wan viele Söhn und Töchter, Nichten und Neffen von GOTT solche erleuchte Augen bekämen, wie diese Jungfrau gehabt, und mit ihrem Gesicht biß in den feurigen Kercker der Verdammten hinunter schauen könten, wurden sie vielleicht auch mit Schröcken sehen ihr eigene Eltern, ihre Groß-Eltern, ihre Ohmen und Möhnen im höllischen Feur liegen, aus keiner andern Ursach, als weilen sie, zur Zeit ihres Lebens, das gewucherte, gestohlene und mit Unrecht erworbene Geld vor ihrem Tod nit wiedergeben, sondern bey sich behalten und ihren Erben hinterlassen haben. Væ ei, qui multiplicat

multiplicat non sua: Ewig wehe demjenigen, welcher täglich, und je länger je mehr frembdes Gut mit Unrecht zusammen scharret, wan er es nit frühzeitig mit dem Zachäo wieder gibt und erstattet.

IX. Die Ursach, warum ein ungerechter Besitzer des frembden Guts, ohne Wiedergab, unmöglich kan seelig werden, ist diese: weilen diejenige Hülffs-Mittel, durch welche alle andere, auch gröste Sünder, noch endlich können seelig werden, nichts helffen, noch helffen können denen, die unrechtes Gut nit wieder geben wollen: solche Hülffs-Mittel seynd ein eyfriges Gebett, und das heilige Sacrament der Buß: keines aus beyden ist mächtig genug dir, O ungerechter Christ! die Höll zu schliessen, und den Himmel zu eröffnen, so lang du das frembde Gut zu behalten gesinnet bist. Gebet Acht, AA! auf was Weiß ich solches aus heiliger Schrifft und HH. Vättern erweise.

X. Das Gebett belangend, spricht ja GOtt ausdrücklich wider die, so ungerechtes Gut in Händen haben, und solches aufbehalten, bey dem Propheten Isaiä cap. 1. Cum extenderitis manus vestras, avertam oculos meos à vobis, & cum multiplicaveritis orationem, non exaudiam, manus enim vestræ sanguine plenæ sunt: Wan ihr eure Händ zu mir werdet ausstrecken, will ich meine Augen von euch abwenden; und wan ihr schon lang und viel betten werdet, will ich euch doch nit erhören; warum? weilen euere Händ voll seynd und trieffen vom Blut. Was seynd es aber für Leuth, und was für Händ, welche vom Blut trieffen? Es seynd diejenige, nach Zeugnuß des Ecclesiast. c. 34. welche ihrem Neben-Menschen zu kurtz thun, ihm durch Betrug und Ungerechtigkeit das Seinige entfrembden und abstehlen: Panis egentium vita pauperum est, qui defraudat illum, homo sanguinis est: Das Brod der Armen ist das Leben der Armen, und wer am Brod einigen Mangel oder Betrug begehet, ist ein Mann des Bluts. Wer diesen erschröcklichen Spruch anhöret, möchte vermeinen, daß er die ungerechte Becken, deren Zahl doch sehr gering ist, allein betreffe, als welche offt aus Geitz an jeglichem Brod etwas abziehen und abzwicken, den Teig zu leicht machen, und also den armen Leuthen das Ihrige berauben. Wahr ist es, wer solches thut, der hat Blut-trieffende Finger: Homo sanguinis est: Er ist ein Mann des Bluts; und so offt als ein solcher Mensch seine Händ zum Himmel erhebt, und anfangt zu betten, erhebt er Blut-trieffende Händ zum Himmel, und erwecket einen Greuel in den Augen GOttes: Cum extenderitis manus vestras, avertam oculos meos à vobis; Und wiederum: Cum multiplicaveritis orationem, non exaudiam, manus enim vestræ sanguine plenæ sunt.

XI. Aber gemeldter Spruch trifft nit die unschuldige und gewissenhaffte Becken, wie gemeldet hab, sondern nur diejenige, welche auf waserley Weiß ihrem Nächsten zu kurtz gethan haben, und den Schaden nit suchen nach allem Vermögen zu ersetzen: Alle diese, wan sie ihre Händ zu GOTT erheben, und um ihre Seeligkeit anhalten, zeigen ihre von Blut noch trieffende Finger, und verhalten sich, wie ein Todschläger, welcher nach geschehener Mordthat zu seinem Richter kommet, mit noch warmen Blut besprengt, und das Mord-Messer noch in Händen tragend, darff um eine sonderbare Gnad anhalten: Oratio ejus erit execrabilis, wie Salomon redet Prov. 28. Dessen Anhalten und Betten wird nur Zorn, Rach und Verdammung zuwegen bringen.

Daß nun deme also seye, wie ich es predige, Andächtige! so erinnert euch dessen, was sich mit dem König in Franckreich Ludovico dem Eilfften und dem heiligen Francisco von Paula zugetragen. Dieser heilige Mann, als er bey Hof auf dem Tisch ligend gesehen eine sehr grosse Summa Gelds, welches den armen Unterthanen mit Gewalt und Unrecht war ausgepresset worden, ergriffe aus dem Hauffen einen Französischen Thaler, und brache selbigen, in Gegenwart des Königs, mitten von einander, in zwey Stuck; und sihe Wunder! viele Bluts-Tropffen fielen unter dem Brechen hinunter, anzudeuten, daß solches Geld ein Blut-Geld, und wer solches erpresset, ein Mann des Bluts seye. Darauf warnete der heilige Franciscus von Paula den König Ludovicus, er solte sich nit gelüsten lassen, so lang er dieses Blut-Geld in Händen hätte, zum Altar des HERRN zu gehen, und im Gebett seine Händ zu GOTT aufzuheben; dan GOtt würde durch sein Gebett nit zur Barmhertzigkeit, sondern zur Rach und Straff angereitzet werden: Cùm multiplicaveritis orationem vestram, non exaudiam, manus enim vestræ sanguine plenæ sunt. Warum dieses? Qui defraudat paupere m, homo sanguinis est. Und dessen Gebett ist ein Greuel vor den Augen und Ohren GOttes.

XII. Was Franciscus von Paula am Hof des Königs Ludovici gethan hat, das hat der in Wunderwercken sehr berühmte Capuciner Matthæus à Boscio im Hauß eines Gewissen-losen Rechts-Gelehrten, an der Tafel, zu welcher er eingeladen war, ausgewürcket; dan der fromme Mann drohete unter dem Essen dem Rechts-Gelehrten, daß, wofern er die mit Unrecht erwor-

erworbene Gelder nit bäldist wieder gebe, urplötzlich der Zorn GOttes über ihn fallen werde: Zum Wahrzeichen aber ergreifft der fromme Geistliche das vor ihm ligende Tisch-Tuch, und drucket es mit beyden Händen zusammen, dergestalten, daß häuffiges Blut heraus geflossen, und eine gantze Schüssel darmit erfüllet worden; schaue, sprach er, das ist das Blut der armen Bürgern, Handwerckern und Wittwen, welchen du in Processen bist bedienet gewesen; Gieb wieder, was du ihnen entzogen hast, und seye nit so keck, daß du GOTT um einige Gnad ersuchest, biß du das Gestohlene wieder gegeben hast; dan dein Gebett wird seyn ein Greuel vor GOTT, weilen du bist ein Mann des Bluts, und hast noch Blut-trieffende Händ und Finger.

Es ist ihm wahrhafftig also, Andächtige! wer frembdes Gut besitzet, und nit wieder gibt nach seinem Vermögen, derselbige hat von seinem Gebett keine Hülff und Beystand zu hoffen: Er halte die neun Dienstäg zu Ehren des heiligen Antonii von Padua, oder die zehen Freytäg zu Ehren des heiligen Francisci Xaverii, so ist doch alles Bitten und Betten vergeblich und umsonst. Gieb zuvor das ungerechte Gut wieder, also ruffet der heilige Antonius von Padua, und biß dieses geschehen ist, bleibe von meinem Altar entfernet; Gieb zuvor das gestohlene Blut-Geld wieder, also schreyet vom Himmel der heilige Franciscus Xaverius: wan du dieses nit thust, ist dir nit zu helffen. Es ist kein Heiliger im gantzen Himmel, der dein Gebett kan erhören, der dir will oder kan beyspringen, dan so lang du nit wieder gibst, bist du ein Blut-Mensch, hast Blut-trieffende Finger, und dein Gebett ist ein Greuel vor GOtt.

XIII. Was nun das Sacrament der Buß und Pönitentz angehet, selbiges wird von den HH. Vättern genennet das letzte Hülffs-Mittel, Krafft wessen der Sünder von allen seinen Sünden und von der äussersten Gefahr der ewigen Verdammnuß mag errettet werden: Extrema post naufragium tabula: Aber ohne Wiedergab des entfrembden ungerechten Guts ist alle Beicht und Buß unkräfftig, dem Sünder einige Sünd nachzulassen. Höret hierüber den heiligen Augustinum reden Epist. ad Macedonium: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum: Dan wie wolte GOTT dem Sünder seine Sünden-Schuld nachlassen können, wan der Sünder seinem Neben-Menschen nit wieder gibt, was er ihm schuldig ist? Wie wolte GOTT dem Sünder durch das Sacrament der Buß die billigst entzogene heilig-machende Gnad wieder geben, wan der Sünder seinem Neben-Menschen zuvor nit wieder gibt, was er ihm unbillicher Weiß entzogen, und abgestohlen hat? Es kan solches unmöglich geschehen: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

Zudem, welcher das entfrembde Gut nit wieder gibt, wan er soll und kan, thut gleich viel, als wen er den einmal geschehenen Diebstahl wieder holen thäte, und alle Augenblick erneuerte; ein solcher aber ist im wenigsten nit bequem und disponirt, sich des heiligen Sacraments der Buß theilhafftig zu machen. Letztlich seynd die Wort des obgemeldten heiligen Augustini sonderlich in Obacht zu nehmen: Si res aliena, propter quam peccatum est, reddi potest & non redditur, pœnitentia non agitur, sed simulatur: Es ist keine wahre Reu und Leyd, keine wahre Absolution und Loßsprechung, sondern eine lautere Gleißnerey und Spiegel-Fechtung. Darum, wan schon der Priester hundertmal spricht: Ego te absolvo à peccatis tuis: Ich spreche dich loß von deinen Sünden, so spricht doch GOTT im Himmel das Gegentheil: Ego te non absolvo à peccatis tuis: Gieb zuvor wieder, was du wieder zu geben schuldig bist, so will ich dir, vermittelst des heiligen Sacraments der Buß, auch wieder geben, was ich wieder zu geben nit schuldig bin.

XIV. Aus allem diesem erfolgt nun gantz handgreifflich, daß, wer frembdes Gut in Händen hat, und nach Möglichkeit nit wieder gibt, kein Mittel übrig habe sich von der Höllen zu befreyen; dan um den Himmel darff er nit betten; durch das Sacrament der Buß kan er nit seelig werden, wie erwiesen worden; so muß er dan nothwendig ewig verdammet werden, und im höllischen Feur brennen.

So stellet euch dan vor Augen, Andächtige! ehe ich schliesse, drey unterschiedliche Sünder, deren Unglück und Verdammnuß gar unterschiedlich ist: Der erste hat zwar gröblich gesündiget, hat aber keinen Priester dem er beichte, und darum gehet er ewig verlohren; dieser Sünder ist eines grossen Mitleydens würdig: Der zweyte hatte zwar einen Priester, welchem er seine grobe Sünden kan beichten, will es aber nit, und darum wird er ewig verdammet; dieser ist armseeliger und böser, als der vorige: Der dritte hatte einen Beicht-Vatter, beichtet ihm auch würcklich seine schwere Todsünden, und gehet doch mit seiner Beicht und empfangener Absolution zum Teufel; dieser ist der allerarmseeligste, und ist eben derjenige, von welchem wir jetzt reden; nemlich der Besitzer eines

frembden Guts, welchem kein Beicht-Vatter kan helffen, welcher mit seiner Beicht und Absolution ewig verdammet wird, weilen er das gestohlene und entfrembde Gut nit hat wollen wieder geben.

Für ein so grosses und entsetzliches Unglück wolle zwar uns alle mit einander der allergnädigste GOTT behüten und bewahren; wir müssen aber auch das Unserige thun, und uns für aller Ungerechtigkeit auf das fleißigste hüten: solten wir vielleicht mit dem ungerechten Zöllner Zachäo unserem Neben-Menschen einigen ungerechten Schaden zugefüget, oder das Seinige entfrembdet haben; so lasset uns mit erster Gelegenheit den gethanen Schaden nach Möglichkeit ersetzen, und das entfrembde Gut wieder geben; thun wir solches nit, so seynd wir vor GOttes Angesicht verhaßte Blut-Menschen, und zeigen ihm in unserm Gebett unsere Blut-trieffende Händ, so nur grimmigen Zorn in dem Hertzen GOttes erwecken; thun wir solches nit? so kan uns kein Mittel mehr verhülfflich seyn, der Höll zu entgehen, und den Himmel zu erlangen; so müssen wir dan entweder ewig unter den Teuflen brennen, wegen Aufbehaltung des ungerechten Guts, oder aber selbige frühzeitig mit dem Zachäo wieder geben, damit wir mit ihm ewig leben können.

Dieses letztere wollen wir erwählen, Andächtige! und ins künfftig keinem Menschen mehr zu kurtz thun: beynebens auch mit nächster Gelegenheit biß zum letzten Heller zu, alles treulich wieder geben und erstatten, was wir bißhero unserem Neben-Menschen mit Unrecht entzogen haben,

A M E N.

Register
Der fürnehmsten Sachen.

A.

Apostel.

Die zwölff Apostel seynd gewesen zwölff grobe Geschütz 77. eine See-Flotte 78. eine grosse Orgel ibid. werden mit vielen Sachen verglichen 77.

B.

Buß.

Soll eilfertig gewürcket werden, aus vielen Ursachen 180. & seq.

C.

Christ.

Hat keinen Feind 204.

Christus.

Ist aus Liebe Mensch worden 198. & seq. soll wieder geliebt werden 200. ist eine brennende Kertz 13. ist übel belohnet worden 38. ist von der Liebe getödtet 43. seine Liebe soll mit Gegen-Liebe vergolten werden ibid. & 148. ist gewesen ein Verschwender aller seiner Gütern 37. Christi Hertz ist eine Schatz-Kammer der Liebe und allerley Gütern 209.

Creutz.

Ist ein gepflantzter May-Baum vor allen Häusern 70. & seq. ohne Creutz kan der Mensch nit leben ibid. Creutz soll seyn eine Laiter zum Himmel 71. Creutz kommt vom liebreichen GOTT 72. Creutz Christi ist sehr schwer gewesen 73.

D.

Demuth.

Alle Menschen haben Ursach demüthig zu seyn 132. & seq.

E.

Ehrgeitz.

Ist eytel 31.

Einsprechungen GOttes.

Was sie seynd 8. Würckung derselben 9. werden offt verachtet ibid. aber mit Schaden 10. seynd sehr nothwendig

wendig 11. an ihnen hangt offt die Seeligkeit 12.

Engel.

Schutz-Engel seynd unsere Schild-Wacht und Post-Botten 138. & seq.

Ewigkeit.

O wie lang dauret sie! 123.

F.

Fegfeuer.

Den Seelen im Fegfeuer soll man helffen, aus vielen Ursachen 175.

Fried.

Wird von GOtt anbefohlen 52. wird von den Englen, Teuflen und wilden Thieren geliebet 53. & seq. Unfried ist ein Triumph der Teuflen 56.

G.

H. Geist.

Hat grosse Wunder gewürckt an den Apostlen 76. kan die gröste Sünder bekehren 79.

Glaub.

Werck und Glaub sollen übereinstimmen 192.

Gnad des H. Geistes.

Würcket grosse Ding 76. hat die gantze Welt bekehret 78. bekehret die gröste Sünder 102.

Gnaden-Wahl.

Stehet GOtt frey 22.

H.

Himmel.

Hat enge Porten und schmahle Weeg 58. Hoffart und Geitz können nit hindurch kommen 61. wie man den Himmel verkundschafften, stürmen und einnehmen soll 169.

Hoffart.

Kein Mensch hat Ursach hoffärtig zu seyn 132.

J.

JEsus.

Ist ein würdigster Nam 1. ein kräfftiger Nam 2. verursachet vielen Christen grossen Spott 3. ist vielen kein Heyland ibid. & seq. an ihm ärgern sich die Heyden 5.

Sanct Johannes Baptista.

Hat früh angefangen fromm zu seyn 95.

Sanct Johannes Apostel.

Ein liebster Jünger JEsu 210.

St. Joseph.

Ist lange Zeit ohne Ehr gewesen 25. seine gröste Ehren-Titul seynd ein Nähr-Vatter Christi, und Bräutigam Mariä 26. hat besondere Gnaden von GOtt gehabt 28. ist hoch im Himmel ibid. & seq. ist ein mächtiger Fürbitter 29. solches bezeugt die H. Theresia 30.

Judas.

Hat grössere Gnaden gehabt als andere 22. & seq. ihm seynd die Füß zu erst gewaschen worden 23.

K.

Kauffmannschafft.

Soll von allen Christen getrieben werden 113. ein Christlicher Kauffmann kan bald reich werden 114.

Kinder.

Zeigen offt frühzeitig was aus ihnen werden wird 96.

L.

Leben.

Wird verzehret wie eine Kertz 14. wird auf unterschiedliche Weiß ausgelöschet 16. offt mit Gestanck 17. ist gleich einer Sand-Uhr 14. ist ein Kleid so von den Motten gefressen wird 15. Nutzet offt andern mit eignem Schaden 45. ist eine Pilgerfahrt 46. ist gleich dem Monath May 47.

Lieb.

Ist ein Bruder der Seel, verderben sich offt mit einander 50.

Liebe.

Liebe Christi, suche Christus.

Liebe der danckbaren Thieren 43. Christliche Liebe, worinn sie besteht 204. unterscheidet einen Christen von den Heyden 206.

M.

Maria.

Ist eine Zuflucht der Sündern 189. ist unbefleckt in ihrer Empfängnuß 206. hat den besten Theil erwehlet 126. kan bey GOtt alles erhalten 145. Mariä Nam 31. wird im Himmel geehret 35. ist bey vielen Völckern niemalen gebraucht worden 34. & seq. die den Namen Maria führen, sollen Mariä nachfolgen 34.

May-Monath.

Ist lustig 63. unser Leben ist dem May gleich 64.

N.

Nacht-Mahl.

Das Calviner ist ein eitles Nicht-Mahl 87.

P.

HH. Paulus und Petrus.

101. & seq.

Pilgerschafft.

Wir seynd Pilger 46. Eigenschafft der Pilger ibid. wir pilgerfahrten zur Ewigkeit 48. & 57. wir halten den rauhen Weeg des Creutzes 51.

S.

Sanfftmuth.

Ist ein Zeichen der Kinder GOttes 206.

Seel.

Des Menschen ist ein grosser Schatz 139.

Stern.

Der 3. heiligen Königen 7.

Sünd.

Todt-Sünd ist ein Dieb und Mörder, plündert das Hauß der Seelen rein aus 81.

Sünder.

Grosser Sünder wunderbare Bekehrung 102. wird billich zu ewigen Peynen verdammt 121.

T.

Tadel-Jung.

Ist in der Welt sehr gemein 163. kommt her aus Neyd oder eigenen Liebe 166.

Tauff.

Tauf-Nam soll uns anspohren zur Tugend 32. & 34. Nam und That müssen überein stimmen 33. Namens-Patronen soll man nachfolgen ibid.

Tod.

Macht alle Menschen gleich 160.

Trübsaalen.

Der bittere Kelch der Trübsaalen muß von allen getruncken werden 107. ist ein Prophecey-Becher Christi 109. kan süß gemacht werden 111.

V.

Verdammuß.

Der Sünder wird recht zum ewigen Peynen verdammt 121.

Unbeständigkeit.

Ist im Guten sehr schädlich 68.

Uneinigkeit.

Ist der Triumph der Teuflen 56.

Ungerechtigkeit.

Ungerechtes Gut gedeyet nit 151. wegen Ungerechtigkeit der Eltern werden die Kinder gestrafft 152. Eltern werden verdammt wegen der hinterlassenen ungerechten Gütern 153.

W.

Welt.

Ist ein böses Wirths-Haus 47. ist ein grosses Buch 63. auf der Welt ist nichts wahrhafftig groß 157.

Werck.

Nam und Werck gehören zusammen 33.

Widergaab.

Wiedergaab des frembden Guts ist höchst nöthig zur Seeligkeit 214. & seq.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Venedien, Heinrich

Fruchtbarer Himmels-Thau Zu Erquickung der Hertzen, In den guldenen Morgen-Stunden Hinunter gefallen. Das ist: Geist- und Lehr-reiche Predigen Für alle Sonn- und Feyer-Täg des Jahrs Abgetheilet In vier Jahrgängen
Bd.: 1,[2]

Stadt am Hof nächst Regenspurg 1744

2 Hom. 510 m-1,1/2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621951-7
VD18 80267734-001